



Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000302780

Vierter Bericht

der

Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere,

in Kiel

für die Jahre 1877 bis 1881.

Im Auftrage des Kgl. Preuss. Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten

herausgegeben von

Dr. H. A. Meyer. Dr. K. Möbius. Dr. G. Karsten. Dr. V. Hensen. Dr. A. Engler.

H. A. Meyer *16634*

VII. bis XI. Jahrgang.



I. Abtheilung.

Berlin.

Paul Parey.

1882.



801 100 - VI

~~IV 35228~~

Druck von Schmidt & Klaunig in Kiel.

Akc. Nr.

~~1596/52~~

DDA-D-225/2018

VORBERICHT.

Die Kommission veröffentlicht hiermit ihren vierten Bericht, welcher die Arbeiten aus den Jahren 1877 bis 1881 umfasst.

Die längere Unterbrechung der Veröffentlichungen wird sich aus dem Inhalte der mitgetheilten Untersuchungen erklären. Dieselben erforderten, um zu einem gewissen Abschlusse zu gelangen, die Arbeit mehrerer Jahre.

Unser diesmaliger Bericht wird von Arbeiten der Kommissionsmitglieder enthalten: die Fortsetzungen der Untersuchungen über die Physik des Meeres und der Beobachtungen über die Statistik des Fischfanges, ferner Beobachtungen über die Eier von Plattfischen und Dorsch, über die Pilzvegetation des sogenannten todtten Grundes, endlich eine Abhandlung über die in der Ostsee vorkommenden Salz- und Brakwasserfische. Auf Anregung der Kommission ist die Arbeit über die Copepoden der Kieler Förde von Dr. GIFSBRECHT entstanden, weil diese Thiere durch ihre Wichtigkeit als Fischnahrung besonderes Interesse darboten. Die Abhandlungen über den Hering von Dr. H. HEINKE und über die Fauna der Travemünder Bucht von Dr. H. LENZ sind Fortsetzungen früher veröffentlichter Arbeiten derselben Autoren.

Zu den wissenschaftlichen Aufgaben, welche die Kommission in Fortführung ihrer früheren Arbeiten beschäftigten, sind eine Anzahl neuer Aufgaben, vornehmlich in Anlass von Fragen aus der Praxis der Seefischerei, in Folge deren die Kommission gutachtliche Aeusserungen abzugeben hatte, hinzugetreten.

Während die wissenschaftlichen Untersuchungen, welche von der Kommission und unter ihrer Leitung ausgeführt wurden, in dem nachfolgenden Berichte niedergelegt sind, hält die Kommission sich verpflichtet über jene anderweitige Thätigkeit in diesem Vorberichte eine kurze Darstellung zu geben. Es wird sich, wenn auch besondere praktische Erfolge noch nicht vorliegen, wenigstens so viel ergeben, dass der ja erst aus neuerer Zeit datirende Versuch, die theoretischen Grundlagen der Seefischerei festzustellen, schon hier und da für die Praxis von Nutzen gewesen ist.

1. Die Heringsfischerei in der Schlei betreffend.

Nachdem die Kommission im Jahre 1873 ihre Beobachtungen über das Laichgebiet in der Schlei angestellt hatte, über welche in den früheren Berichten sowohl, wie in den Circularen des deutschen Fischerei-Vereins das Nähere mitgetheilt worden ist, gab einerseits der Bau der Eisenbahnbrücke über die Schlei (bei Stubbe) andererseits die Festsetzung eines Schonreviers für

die Heringe, den Schlei-Fischern Anlass zu Klagen. In Folge dessen war die Kommission in den Jahren 1879 bis 1881 wiederholt zur Abgabe ihres Gutachtens aufgefordert worden. Zur Erledigung der Frage über das Schonrevier wurde im Mai 1880 eine genaue örtliche Untersuchung angestellt, an welcher sich ein Kommissär des Kgl. Ministeriums für Landwirtschaft Forsten und Domänen, ein Mitglied der Kgl. Regierung in Schleswig und der Oberfischmeister der Provinz beteiligten. Das Laichrevier in der Schlei ist, wie aus den früheren Untersuchungen sich ergeben hatte, für die Heringsfischerei von grosser Bedeutung, weil der Frühlingshering von dort aus nach weiteren Entfernungen, namentlich in die Eckernförder und Kieler Bucht, sich verbreitet. Aus diesem Grunde war es wichtig Maassregeln so zu treffen, dass das Laichgeschäft in der Schlei möglichst gesichert blieb. Nach den Ergebnissen der stattgehabten Untersuchungen wurde vom Kgl. Ministerium im Jahre 1880 ein Schonrevier angeordnet und hat sich bisher keine Veranlassung ergeben hierin etwas zu ändern.

2. Störfischerei in den Watten.

Bei der Kgl. Regierung zu Schleswig war es zur Verhandlung gebracht, dass in früheren Zeiten die Störfischerei in den Watten mit günstigem Erfolge betrieben worden sei und es sich frage, ob nicht dieser inzwischen dort nicht mehr betriebene Fischfang wieder angeregt werden könne. Die Kommission, um ihre Mitwirkung ersucht, trat mit den Herren KUHNERT SÖHNE in Hamburg, welche über die Störfischerei reiche Erfahrung besitzen, in Verbindung, und erboten sich diese Herren auf ihre Rechnung einige Austernfischer in der Störfischerei zu unterrichten und versuchsweise fischen zu lassen. Eine solche Versuchsfischerei hat im Frühjahr 1880 stattgefunden, leider mit so ungünstigem Erfolge, dass die Herren KUHNERT nicht geneigt waren, die sehr kostspieligen Versuche fortzusetzen. Die Ansicht dieser Herren geht dahin, dass die Störe sehr bald nach Beendigung des Winters, bei den Versuchen, die Laichplätze in den grossen Strömen aufzusuchen, sich kurze Zeit im Wattenmeer aufhalten, in welches sie, durch die starken Strömungen irregeleitet, gerathen, bis der Instinkt sie den rechten Weg finden lässt. Erst nach der Laichperiode, gegen Ende Juli oder August kehren sie in das Meer zurück und finden sich dann vielleicht kurze Zeit im Wattenmeer. Hiernach wird es nicht wahrscheinlich sein, dass eine grössere regelmässige und ergiebige Störfischerei im Wattenmeer wird betrieben werden können.

3. Miesmuschelzucht.

Schon im Jahre 1872 waren auf Anlass des Kommissionsmitgliedes K. MÖBIUS Versuche angestellt worden, die Miesmuscheln sammeln und auf besonderen im Wasser aufzustellenden Vorrichtungen zu einer marktfähigen Waare sich verbessern zu lassen. Diese Versuche wurden indessen nicht weiter fortgesetzt, nachdem sich Mängel an den Vorrichtungen ergeben hatten. Im Jahre 1880 nahm die Kommission die Anlegenheit in allgemeinerer Form wieder auf, indem sie nicht allein auf die Verbesserung der zu sammelnden Muscheln, sondern überhaupt auf die Ausdehnung der Miesmuschelzucht auf andere Gebiete als solche wo dieselbe bereits betrieben wird, ihre Aufmerksamkeit richtete.

Es wurde ein Rundschreiben zur Förderung der Miesmuschelzucht entworfen, dem ein Fragebogen beigelegt war, um zunächst festzustellen, an welchen Küstenpunkten der westlichen Ostsee die Miesmuschel in hinreichender Grösse und Menge vorkommt, um darauf hin Versuche zur Anzucht zu begründen. Diese Schriftstücke wurden durch Vermittlung der Kgl. Regierung

in Schleswig den Fischmeistern und Fischerinnungen mitgetheilt und ergab sich aus den Beantwortungen, dass allerdings an mehreren Orten mit Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges Zuchtversuche anzustellen sein würden.

Hiernach wurden Modelle angeschafft, welche zur Belehrung über die beste Art der Einsetzung von Muschelpfählen dienen sollten und sind im Jahre 1881 zunächst an einigen Orten, nämlich in der Kjelstruper, der Gjenner, der Eckernförder und der Flensburger Bucht Versuchspflanzungen von Muschelpfählen ausgeführt, deren Erfolg nunmehr abzuwarten ist.

4. Schonzeit für Plattfische.

Seit mehreren Jahren war darüber geklagt worden, dass der Buttfang in der besten Jahreszeit, den Frühjahrs- und Sommermonaten, sich vermindere und wurde dies von Fischern dem Umstande zugeschrieben, dass ein zu starker Fang in den kalten Monaten in einigen Gebieten betrieben werde, weshalb eine Schonzeit eingeführt werden müsse. Die Kgl. Regierung zu Schleswig erliess im Jahre 1879, um die Thatsachen möglichst festzustellen, ein Circular nebst Fragebogen und machte hiervon der Kommission Mittheilung. Die Beantwortung der Fragen ergab indessen, dass die Fischer über das Laichgeschäft der Plattfische gar nichts Sicheres wussten, weshalb es nicht angemessen erschien mit Verfügungen über Schonzeiten oder Schonreviere vorzugehen, wodurch wichtige Interessen geschädigt worden wären. Unter diesen Umständen hielt es die Kommission für nothwendig selbst Untersuchungen über das Laichen der Plattfische anzustellen. Dieselben haben im Jahre 1880 begonnen und zum Auffinden des Laichs von Scholle Flunder, Dorsch und einiger anderer Fische im freien Meere, sowie zur Befruchtung und Aufzucht der Eier der drei erstgenannten Species geführt.

5. Minimalmaass für den Aal.

In Ausführung des Fischereigesetzes war für die Aale eine Minimalgrösse von 35 cm und zur Innehaltung derselben eine bestimmte Maschenweite der Fanggeräthe vorgeschrieben worden. Hierüber waren Klagen der Fischer laut geworden und war es in Anregung gebracht, wegen der Verschiedenheit des Wuchses der Aale die Minimalgrösse herabzusetzen, ferner entweder die vorgeschriebene Maschenweite zu verkleinern, oder diese Bestimmung ganz aufzugeben und an ihre Stelle ein Minimalgewicht einzuführen. Die Kommission wurde zu einem gutachtlichen Berichte aufgefordert und schloss sich bezüglich der Fanggeräthe der Ansicht der Kgl. Regierung in Schleswig an, wonach von Bestimmungen über die Maschenweite am besten abgesehen würde. Dagegen ergab sich aus einigen Beobachtungen bei Aalräucherern, welche grosse Mengen von Aalen sowohl aus der Ostsee als aus der Nordsee verarbeiten, dass in beiden Meeren gleich schwere Thiere vorkommen und daher kein Grund vorlag, von der bestimmten Minimalgrösse von 35 cm, einer im Allgemeinen zutreffenden Grenze für eine marktfähige Waare, abzuweichen. Eine Prüfung auf das Geschlecht der Aale bezüglich ihrer Grösse zeigte, dass bei solchem Minimalmaasse auch die männlichen Aale, welche im Spätherbst meistens 38 cm bis 45 cm lang sind, dem Markte zugeführt werden können.

6. Zur Hebung der deutschen Seefischerei. Versuchsfischerei auf der Oderbank.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hatte durch einen Erlass vom 9. Juni 1879, anknüpfend an Vorschläge in den früheren Kommissionsberichten von der

Kommission eine Aeusserung darüber verlangt, in welcher Weise die Seefischerei, zunächst in der Ostsee, gefördert werden könne. Von den Vorschlägen, welche dem Herrn Minister unterbreitet wurden, sind zwei zur Ausführung gekommen: eine Versuchsfischerei auf der Oderbank und die Untersuchung der Danziger Bucht.

Die Versuchsfischerei auf der Oderbank, welche von Fischern und Interessenten in Pommern dringend erbeten war, hat zu einem günstigen Erfolge bisher nicht geführt. Zu dem Versuche war S. M. Kanonenboot »Comet« zum Schutze und zur Unterstützung der Ostseefischer, welche die Lachsangelfischerei auf und in der Nähe der Oderbank betreiben sollten, kommandirt worden. Ende März 1881 wurden Heidebrinker und Divenower Fischer an Bord genommen und wurde der Versuch am 23. April beendet. Es wurden im Ganzen nur 24 Lachse von 181 kg Gewicht gefangen, aber allerdings konnte nur an 4 Tagen während dieser Zeit gefischt werden, wobei an jedem Tage 720 Stück Lachsangeln ausgelegt wurden.

Einen entscheidenden Werth kann die Kommission diesem, freilich wenig befriedigenden, Versuche nicht beilegen, weil theils die Witterungsverhältnisse zu jener Zeit besonders ungünstig waren, theils im Frühjahr 1881 auch an anderen sonst für den Lachsfang ergiebigen Punkten dieser Küste nur unbedeutender Fang stattfand.

7. Untersuchung der Danziger Bucht.

Durch Erlass des Herrn Ministers für Landwirthschaft, Domänen und Forsten vom 14. April 1880 wurde die Kommission mit einer Untersuchung der Danziger Bucht und des Putziger Wyck beauftragt, wobei theils die allgemeine Lage der Fischerei, theils die Frage der Schonreviere besonders in's Auge gefasst werden sollte. Die Untersuchung fand im September 1880 statt. Es betheiligten sich ausser den Kommissionsmitgliedern und dem sich ihnen anschliessenden Prof. METZGER an derselben als Kommissar der Regierung zu Danzig der Herr Regierungsrath PASCHKE, als Vertreter des Fischereivereins der Provinzen Ost- und Westpreussen Prof. Dr. BENECKE. Die allgemeinen Resultate wurden in einem Berichte niedergelegt, welchen Sr. Excellenz dem Herrn Minister die Kommission unterm 6. November 1880 zu überreichen die Ehre hatte. Der Hauptinhalt dieses Berichtes ist in dem Cirkulare No. 1 des deutschen Fischerei-Vereins vom Jahre 1881 S. 32 ff. veröffentlicht worden.

Die Untersuchungen bezogen sich zum Theil auf die Beschaffenheit des Meeresgrundes in der Bucht, weil Seitens der Fischer Klage geführt war, dass die andauernden Baggerarbeiten in der Weichsel, in Folge deren das Baggermaterial in der Bucht ausgeworfen wird, die Fischerei beeinträchtigt. Aus verschiedenen in dem gedachten Berichte mitgetheilten Ursachen konnte die Kommission diese Klagen nicht für ganz unbegründet erachten und gab zur Erwägung, ob die Baggerarbeiten nicht in anderer Weise geregelt werden könnten. Diese Untersuchungen führten dazu einige Beobachtungen über Wasser, Boden und Fauna der Bucht anzustellen, worüber im IV. Abschnitte des Berichtes die näheren Angaben erfolgen.

Rücksichtlich desjenigen Theiles der Untersuchungen, welche sich auf die Schonreviere bezogen, darf auf die erwähnte Mittheilung im Cirkulare I 1881 des deutschen Fischerei-Vereins erwiesen werden.

Ein allgemeineres Interesse dürften endlich Bemerkungen haben, welche rücksichtlich gewisser Verhältnisse der Fischerei gemacht wurden, theils weil daraus hervorgeht, dass die See-

fischerei noch nach manchen Richtungen hin gefördert werden kann, theils weil sich bereits einige praktische Folgen an dieselben knüpfen.

Bei dem Besuche von Hela hatte die Kommission Gelegenheit, die Fischräuchereinrichtungen zu besichtigen und fand, dass dieselben soweit es die Räucherung des Herings betrifft, sehr mangelhaft waren. Da die frischen Heringe sich von vorzüglicher Qualität erwiesen, so ergab sich daraus, dass in Hela noch Manches zur Verbesserung des Räuchergeschäftes und somit zur Erhöhung des Werthes der Waare geschehen könne.

Weit auffallender war aber die Bemerkung, dass die Fischer in Hela, welche gerade an jenem Tage einen sehr reichen Fang von Breitlingen gemacht hatten (5400 kg oder mindestens 324000 Stück) keinen andern Gebrauch davon zu machen wussten, als sich die Fische für den eigenen Winterbedarf einzusalzen. Auch diese Fische waren von vorzüglicher Qualität, anscheinend so gross und fett wie die besten Breitlinge, welche bei Kiel zu geräucherten Sprott verarbeitet werden. Nach Angabe der Fischer wäre der höchste Preis, der auch nur ausnahmsweise und für beschränkte Mengen von ihnen beim Verkauf erzielt worden sei, 1 *M.* für 10 kg, oder nach der üblichen Rechnung 13 Pf. für ein Wall von 80 Stück. Der Preis von gutem geräucherten Sprott ist aber der des besten Fleisches und darüber (1 *M.* 20 Pf. als niedrigster, 2 *M.* 40 Pf. als häufig vorkommender Preis für gute Waare). An eine Ausnutzung des hohen Werthes dieser Fische war also in Hela nicht gedacht. Der Kommission war zwar aus den Stationsbeobachtungen bekannt, dass in Hela jährlich grosse Mengen von Breitlingen gefangen werden (Durchschnitt von 8 Jahren 38000 Wall oder über 3 Millionen Stück), allein sie war über die Verwendung des Fanges nicht unterrichtet gewesen. Es ergab sich ferner aus Erkundigungen, dass der Breitling noch an vielen Stellen der preussischen Küste gefangen, aber ebenso wenig verwerthet wird wie in Hela.

An diese Bemerkungen müsste sich der Wunsch anschliessen, die Erträgnisse des Breitlingfangs für die Fischer der preussischen Küste ebenso nutzbringend zu gestalten, wie sie es für die Fischer der westlichen Ostsee sind. Deshalb schlug die Kommission vor, durch Belehrung, eventuell durch einige Beihülfe die Fischer der preussischen Küste dahin zu bringen, die Sprotträucherei einzuführen.

Zunächst hat diese Anregung den Erfolg gehabt, dass auf Anlass der Kgl. Regierung zu Königsberg zwei Fischer, aus Memel und aus Wiedenberg, im Jahre 1881 zur Erlernung der Räucherei etc. des Breitlings nach Ellerbeck bei Kiel geschickt worden sind.

Von Westpreussen aus, bezw. für Hela ist es noch nicht so weit gediehen, weil erst in diesem Frühjahr und zu spät für den Frühjahrsfang die Einleitung getroffen wurde, einen Fischer zur Ausbildung nach Ellerbeck zu senden. Es ist aber eine solche Maassregel für die Herbstfangzeit 1882 in Aussicht genommen. Die Kommission hofft, dass diese Angelenheit energisch von den Interessenten verfolgt und dadurch ein Mittel zu erhöhtem Verdienst für die dortige Fischereibevölkerung gefunden werden wird.

Ein zweites Mittel zu gleichem Zwecke glaubte die Kommission darin zu sehen, dass sie empfahl, die dortigen Fischer zu ermuntern, eventuell durch Unterstützung zu befähigen, bessere Fahrzeuge und Fangmethoden einzuführen. Es drängte sich nämlich der Wahrnehmung die ungemein mangelhafte Beschaffenheit der Böte auf, welche es den Fischern ganz unmöglich macht bei einigermaßen bewegter See zu fischen. Dies war um so auffallender, als sich doch in nicht grosser Entfernung von der Danziger Bucht, in dem bei weitem nicht so bewegten

Stettiner Haff, die Fischer grosser gedeckter Fahrzeuge mit Erfolg bedienen. Vielleicht würde es zur Förderung dienen, wenn die Fischerei-Vereine sich der Sache annehmen und etwa Stettiner Fischer nach ihrer Methode zu einer Versuchsfischerei in der Danziger Bucht veranlassen möchten.

8. Untersuchung von todtm Grunde.

Von Fischern der Kieler Bucht wurde darauf aufmerksam gemacht, dass nicht bloss nahe an der Küste, sondern auch stellenweise tiefer im Hafen auf dem Grunde sich Plätze finden, die von einer weisslichen Masse bedeckt sind und von Fischen gemieden werden. Die nähere Untersuchung der Beschaffenheit und Verbreitung dieser, als todtm Grund bezeichneten, Plätze wurde in Angriff genommen und findet sich am Schluss des Berichtes eine Abhandlung über die an solchen Plätzen bis jetzt aufgefundene Pilzvegetation.

9. Internationale Vereinbarung, betreffend Fischerei in der Nordsee.

Um die Klage, welche von Fischern über Konflikte und gegenseitige Gewaltthätigkeiten bezw. Beschädigungen bei Ausübung der Netzfischerei in der Nordsee erhoben waren, Einhalt zu thun, war im Jahre 1881 eine internationale Vereinbarung zwischen den Regierungen der beteiligten Staaten (England, Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden) in Aussicht genommen worden. Der Herr Minister übersandte die von der englischen Regierung entworfenen Vorschläge zur gutachtlichen Aeusserung an die Kommission. Dieselbe erstattete ihren Bericht unterm 22. August 1881 und fügte dem Entwurfe zwei Abänderungsvorschläge bei, welche auf gewisse Entschädigungsfragen und auf die Innehaltung bestimmter Distanzen der fischenden Fahrzeuge Bezug hatten. Der Abschluss der Vereinbarung ist noch nicht erfolgt, steht aber in der nächsten Zeit bevor.

10. Betheiligung an Ausstellungen.

Nachdem die Kommission bereits in früheren Jahren mehrmals der Aufforderung gefolgt war, Ausstellungen zu beschicken (1873 Wiener Industrie-Ausstellung, 1875 Pariser geographische Ausstellung, 1876 Londoner Ausstellung wissenschaftlicher Instrumente) hatte sie sich bei der Berliner internationalen Fischerei-Ausstellung im Jahre 1880 um so mehr zu betheiligen, als es die Aufgabe der Kommission ist, denselben Zwecken zu dienen, welche den Gedanken der Fischerei-Ausstellung hervorrief. Ueber die Gegenstände, welche die Kommission bei dieser Gelegenheit zur Anschauung zu bringen suchte, wird es nicht erforderlich sein, sich hier zu verbreiten, da hierüber in den »Amtlichen Berichten über die internationale Fischerei-Ausstellung zu Berlin 1880,« welche kürzlich erschienen sind, das Wesentlichste mitgetheilt ist.

Es soll hier nur auf eine Arbeit hingewiesen werden, welche in Veranlassung jener Ausstellung entstanden ist und in dem folgenden Berichte eine gewisse Fortsetzung erhält.

Der Herr Minister für Landwirthschaft etc. hatte die Kommission beauftragt, eine Schrift herauszugeben, welche Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen der Kommission weiteren Kreisen zugänglich machen und auch dem strebsamen Theile der Fischereibevölkerung einige Kenntniss von den natürlichen Grundlagen ihres Berufes bringen sollte. So entstand ein Heft: »Gemeinfassliche Mittheilungen aus den Untersuchungen der Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere, Kiel 1880,« welches auf der Ausstellung ausgelegt, an viele sich dafür Interessirende vertheilt und dann auf Anordnung des Herrn Ministers mit grosser

Munificenz in weiten Kreisen der Fischereibevölkerung verbreitet wurde. In der Schrift sind behandelt: die physikalischen Eigenschaften der Ostsee und Nordsee; der Nutzen wissenschaftlicher Untersuchungen für die Fischerei; Einiges über den Bau des Herings; was veranlasst die Heringe zu wandern und Schaaren zu bilden? Vergleichung des Herings und Sprotts; die Larven der Plattfische: Einiges über die Nahrung der Fische und über Miesmuschelzucht; das Verhalten der Fische des Meeres beim Laichen und die Wichtigkeit dieses Vorganges für die Fischer. Wie weit die Anregung bei den Fischern gewirkt hat, kann die Kommission nicht beurtheilen. Einzelne Fragen und Mittheilungen, welche von Fischern eingegangen sind, zeigen, dass wenigstens Einzelne ein Interesse am Lesen gehabt haben und sich zu unterrichten bemühten. Die Kommission glaubt in der mit den gemeinfasslichen Mittheilungen eingeschlagenen Richtung fortfahren zu müssen und ist, zwar nicht allein aber mit aus diesem Grunde die Abhandlung dieses Berichtes: über die in der Ostsee vorkommenden Salz- und Brakwasserfische entstanden.

Seit dem Erscheinen des letzten Berichtes ist die Zusammensetzung der Kommission verändert worden. Zu Ostern 1879 schied Prof. KUPFFER wegen seiner Uebersiedelung an die Universität zu Königsberg aus der Kommission.

Im Jahre 1880 beabsichtigte der Vorsitzende der Kommission Dr. H. A. MEYER auszutreten, da er bei der Nöthigung zu dauerndem Aufenthalt in Hamburg sich nicht regelmässig an den Arbeiten der Kommission werde betheiligen können. Der Herr Minister für Landwirthschaft veranlasste indessen Dr. MEYER die Verbindung mit der Kommission nicht zu lösen, indem er denselben zwar von seiner Stellung als Vorsitzender entband, dagegen zum Ehrenmitgliede der Kommission ernannte.

Durch den Erlass vom 21. November 1880 wurde der Professor der Botanik Dr. ENGLER an Stelle des Prof. Dr. KUPFFER zum Mitgliede der Kommission ernannt.

Im Staatshaushaltsetat für das Königreich Preussen war die Kommission bis Ende des Etatsjahrs 1880/81 im Extraordinarium aufgeführt. Durch den Etat 1881/82 ist dieselbe unter die regelmässigen Institutionen gestellt und wird im Ordinarium des Etats geführt.

Kiel, den 1. Mai 1882.

Die Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere.

Dr. K. MÖBIUS. Dr. G. KARSTEN. Dr. V. HENSEN. Dr. A. ENGLER.

DIE
VARIETÄTEN DES HERINGS.

Zweiter Theil.

Von
Dr. FRIEDRICH HEINCKE
in Oldenburg.

Vorwort.

Nicht ohne Bangen übergebe ich die Fortsetzung meiner Heringsuntersuchungen¹⁾ der Oeffentlichkeit. Ausserhalb der grossen Werkstätte der zoologischen Wissenschaft, wo mit Messer und Mikroskop täglich die bewundernswürdigsten Producte menschlichen Fleisses und Scharfsinns geschaffen werden, fern von der belebten Strasse, nur mit Zirkel und Maassstab ausgerüstet, habe ich es gewagt, meinen eignen Weg zu gehen. Statt einer Fülle vortrefflich ausgeführter Zeichnungen findet der Leser hier eine fast erdrückende Menge von Zahlen und Zeichen und mag vielleicht erschrecken, wenn ich ihm zumuthe, sie alle ohne Ausnahme in Worte zu übersetzen. Sind sie wirklich geeignet unsere Erkenntniss zu fördern? Oder ist das Ganze Nichts als die werth- und resultatlose Spielerei eines Liebhabers? Diese Fragen habe ich mir oft genug selbst vorgelegt, wenn ich meine zahlreichen Tabellen immer und immer wieder durchsah, zu den verschiedensten Zusammenstellungen vereinigte und umsetzte. Wenn auch nicht schwer, so war die Arbeit doch langwierig, so weit dies eine wissenschaftliche Arbeit sein kann. Die Frage nach den Rassen des Herings war aber einmal von der Commission gestellt, ich hatte es übernommen, sie wo möglich zu lösen und da schien mir der eingeschlagene Weg der einzig richtige.

Der Erfolg war grösser, als ich selbst erwartete. Wer sich die Mühe geben will, mir zu folgen, wird erkennen, dass die Frucht der vorliegenden Arbeit nicht nur für den brauchbar ist, der sich für das Problem der Heringsrassen speciell interessirt, sondern auch für den Systematiker und Darwinianer. Vielleicht trägt sie dazu bei, die beiden letzteren, welche sich noch immer so häufig und heftig bekämpfen, ein wenig zu versöhnen und zu überzeugen, dass einer von dem andern lernen kann und muss. Gestützt auf das Alte am Neuen zu bauen — das war mein Ziel.

Oldenburg, im Januar 1881.

Der Verfasser.

¹⁾ Der erste Theil meiner Untersuchungen ist betitelt: Die Varietäten des Herings. Bearbeitet von Dr. FRIEDRICH HEINCKE, Docent der Zoologie an der Universität Kiel. Jahresbericht der Commission u. s. w. IV., V. und VI. Jahrgang. 1878. p. 37—132.

Einleitung.

1. Methode der Untersuchung.

Die Methode, welche ich bei meinen Heringsuntersuchungen angewandt habe, ist so eigenthümlich und ungebrauchlich, dass der Leser zunächst mit ihr bekannt werden muss.

Wie schon in meiner ersten Abhandlung ausgeführt wurde, lässt sich die Frage, ob es constante Rassen des Herings giebt, nur durch die Untersuchung einer sehr grossen Zahl von Individuen und eine äusserst genaue Beschreibung derselben lösen. Alles was bisher hierin geleistet worden, ist vollständig ungenügend, nicht deshalb, weil es den Forschern an Fleiss und Geist fehlte, sondern weil die Methode ihrer Beschreibung zur Erkennung feiner Rassenunterschiede nicht ausreichte.

Meine neue Methode beruht auf zwei Grundsätzen.

1. Die Beschreibung jedes Individuums soll so klar sein, dass eine falsche Deutung unmöglich ist und so genau, dass die kleinsten Eigenthümlichkeiten desselben erkannt werden können.

Dieses Ziel erreiche ich durch Beschränkung auf die äussere Form des Heringskörpers. Ich messe gradlinige Dimensionen und zähle in einer Reihe sich wiederholende Organe. In meiner ersten Abhandlung bestimmte ich von jedem Hering nur die Totallänge, die Stellung der Rückenflosse, der Bauchflossen und des Afters, die Länge der Afterflosse, die grösste Höhe des Körpers, die seitliche Kopflänge und die Zahl der Kielschuppen zwischen Bauchflossen und After. In dem vorliegenden zweiten Theile habe ich nicht nur mehr Individuen aller Altersstufen (jedenfalls 2000) untersucht, sondern auch eine grössere Zahl von Merkmalen, nämlich 12—14. Letztere sind: Totallänge; Stellung der Rückenflosse, der Bauchflossen und des Afters; seitliche Kopflänge; die Höhen am Ende des Kopfes, an der höchsten Stelle des Körpers und am Anfang der Schwanzflosse; die Länge der Afterflosse und Rückenflosse; die Zahl der Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen und zwischen Bauchflossen und After; die Summe aller Kielschuppen, die Zahl der Strahlen in der After- und Bauchflosse, die Zahl der Wirbel; das Geschlecht und der Reifegrad der Geschlechtsproducte; der Grad der Fettheit.

Da zur Erkennung der individuellen Eigenthümlichkeiten nicht die absolute Grösse eines Merkmals, sondern nur seine relative brauchbar ist, so sind alle Dimensionen auf ein und dieselbe, nämlich die Totallänge, bezogen. Diese wird bestimmt durch den Abstand der Unterkieferspitze bei geschlossenem Maule von dem Mittelpunkt einer geraden Linie, welche die Spitzen der möglichst natürlich ausgebreiteten Schwanzflosse verbindet. Da beide Schwanzlappen nicht genau gleich lang sind, so schneidet diese senkrecht zur Körperachse laufende Linie den untern Schwanzlappen ein wenig vor seinem distalen Endpunkte (vergl. Figur auf der Erklärungstafel). Nun setze ich entweder die auf die Totallänge zu beziehende Dimension z. B. die seitliche Kopflänge = 1; dann wird die Totallänge selbst durch eine grössere Zahl ausgedrückt, etwa 4.5 oder 5.5 d. h. also, dieselbe ist um so viel grösser, als die Kopflänge. Oder ich setze die Totallänge = 1000, dann wird die Dimension z. B. die Länge der Afterflosse durch eine kleinere Zahl, etwa 80 oder 100 ausgedrückt, d. h. also, die Länge der Afterflosse ist $\frac{80}{1000}$ oder $\frac{100}{1000}$ der Totallänge.

2. Die Beschreibung jedes Individuums soll so kurz und übersichtlich sein, dass die Beschreibungen vieler hundert Heringe mit einem Male verglichen werden können.

Dieses Ziel erreiche ich dadurch, dass die Beschreibung nicht in Worten, sondern durch eine aus Buchstaben und Zahlen zusammengesetzte Formel gegeben wird. Dies geschieht folgendermassen:

Zunächst bestimme ich an einer grösseren Anzahl von Heringen den Umfang der Variation bei jedem Merkmal. Beispiel sei der Abstand des Anfangs der Rückenflosse von der Unterkieferspitze bei geschlossenem Maule. Diese Dimension selbst = 1 gesetzt, ergibt sich bei etwa 120 Heringen ein Variationsumfang von 2.08 bis 2.37, d. h. also, der Abstand der Rückenflosse ist $\frac{1}{2.08}$ bis $\frac{1}{2.37}$ so gross wie die Totallänge. Den gefundenen Variationsumfang theile ich nun in drei gleich grosse Abschnitte und bezeichne sie mit 1, 2, 3. Also:

1. 2.08—2.17
2. 2.18—2.27
3. 2.28—2.37

Ergeben sich bei der Untersuchung von mehr Heringen Zahlen, welche kleiner als 2.08 oder grösser als 2.37 sind, so können beliebig viele, gleichgrosse Variationsstufen den drei ersten vor oder nachgesetzt werden. So erhalte ich einerseits die Stufen 0, -1, -2, andererseits 4, 5 u. s. w.

Die Einführung von Variationsstufen hat noch den Vortheil, dass kleine Messungsfehler eliminiert werden. Ich habe in den meisten Fällen den mittleren Messungsfehler (verursacht durch Aufbewahrung des Herings in Spiritus u. s. w.) zu bestimmen versucht und die Variationsstufen immer grösser gemacht, als dieser Fehler war. Für jede Dimension sollte eigentlich eine andere Reihe von Ziffern und Zahlen gewählt werden. Ich habe dies aber aus verschiedenen Gründen absichtlich nicht gethan und glaube, der Leser wird keinen Abbruch an Uebersichtlichkeit sehen.

Bei der Zählung gleicher, in einer Reihe sich wiederholender Theile habe ich ebenfalls Variationsstufen eingeführt.

Auf diese Weise wird durch eine Formel, wie: $202.0 - b - 1 - 3 a II - 2 b II B - b II \beta - 56$ die Beschreibung von 14 Merkmalen eines Herings gegeben. 202.0 ist die Totallänge in Millimetern. b bezeichnet die Variationsstufe (Index) der seitlichen Kopflänge, 1 das Verhältniss von Rückenflossenlänge zur Afterflossenlänge, 3 a II sind die Indices der drei gemessenen Körperhöhen; 2 b II B ist die Formel für die Stellung der Rückenflosse, der Bauchflossen und des Afters sowie der Länge der Afterflosse; b II β für die Zahl der Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen, zwischen diesen und dem After und die Summe aller Kielschuppen; 56 ist die Zahl der Wirbel.

Bei einiger Uebung liest man in dieser Formel die Beschreibung des Thieres fast so als wäre sie mit Worten ausgedrückt. Dies ist aber für gewöhnlich nicht einmal nöthig. Man kann mit diesen Formeln fast ebenso operiren, wie der Mathematiker mit den seinigen und braucht nur das Endresultat in Worte zu übersetzen. Dass Vieles noch praktischer und übersichtlicher hätte gemacht werden können, versteht sich von selbst; aber der Leser wird zugeben, dass es schwer ist bei einer ganz neuen Sache gleich das Beste zu finden.

Um beim Studium dieser Abhandlung die Uebersetzung der Zeichen in Worte jederzeit möglichst zu erleichtern, ist die Erklärung der gesammten Formelsprache mit einer dazu gehörigen Zeichnung auf einer besonderen Tafel gegeben. Nur die Erklärung derjenigen Ausdrücke, welche ich für die verschiedenen Reifestadien der Geschlechtsproducte gebrauche, finden hier im Text einen besseren Platz.

Bezeichnung der Reifestadien der Geschlechtsproducte.

Stufe.	Ovarien.	Hoden.
I.	Sehr schmale, mit blossen Auge oft kaum sichtbare Stränge von schwach gelblich-rother Farbe. Eier nur mikroskopisch erkennbar. <small>Diese Stufe findet sich nur bei Heringen, welche noch nicht gelaicht haben.</small>	Sehr schmale, oft kaum sichtbare Stränge von weisslicher Farbe. Als Hoden nur mikroskopisch erkennbar.
II.	Dickere, bis 100 mm lange und 4 mm breite Stränge von weinrother Farbe. Eier mit der Loupe erkennbar. Gewicht beider Ovarien $\frac{1}{100}$ bis $\frac{1}{40}$ des Körpergewichtes.	Dickere, bis 100 mm lange, röthlich-graue Stränge, die unter der Loupe nicht körnig sind. Gewicht $\frac{1}{100}$ bis $\frac{1}{40}$.
III.	Dickere, bis 150 mm lange und 15 mm breite, röthlich-graue Massen mit deutlichen, an einander abgeplatteten Eiern, in denen mit der Loupe das Keimbläschen zu erkennen ist. Gewicht $\frac{1}{40}$ bis $\frac{1}{10}$.	Dickere, über 100 mm lange, röthlich-graue Massen, fast die ganze Leibeshöhle ausfüllend und stark mit Blut injicirt. Samenkälchen unter der Loupe sichtbar. Gewicht $\frac{1}{40}$ bis $\frac{1}{10}$.

Stufe.	Ovarien.	Hoden.
IV.	Fast die ganze Leibeshöhle ausfüllende, röthlich-gelbe Massen mit sehr grossen Eiern, von denen einige hervorragend gross und hell sind. Gewicht $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{8}$.	Die ganze oder fast die ganze Leibeshöhle ausfüllende, fast milchweisse Massen. Bei sehr starkem Druck kommt ein kleiner, zäher Tropfen Sperma. Samenfäden mit träger Bewegung. Gewicht $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{8}$.
V.	Mächtige, die ganze Leibeshöhle ausfüllende Massen von hellröthlich-gelber Farbe mit zahlreichen hellen Eiern. Bei stärkerem Druck gehen Eier ab, welche kleben, aber noch keine vollständige Eiweisschülle haben. Gewicht $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{4}$.	Die ganze Leibeshöhle ausfüllende Massen von rein milchweisser Farbe. Schon bei gelindem Druck geht ein noch zäher Tropfen Sperma ab. Gewicht $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{4}$.
VI.	Auf den leisesten Druck gehen völlig reife, befruchtungsfähige Eier ab.	Bei dem gelindesten Druck fliesst reichliches, sich rasch zertheilendes Sperma ab. Samenfäden mit sehr lebhafter Bewegung.
VI.-VII.	Noch nicht völlig entleert. Das Vorkommen dieser Stufe beweist, dass das Laichen beim einzelnen Hering mehrere Tage, wenn nicht Wochen währt.	Ebenso.
VII.	Völlig entleerte, sehr zusammengeschrumpfte Säcke von röthlich-grauer Farbe mit dicken gefalteten Wänden und einzelnen zurückgebliebenen Eiern im Innern.	Ebenso mit einzelnen Resten von Sperma.

2. Ziele der Untersuchung.

Mit Hilfe meiner neuen Methode gelang es mir in der ersten Abhandlung¹⁾ innerhalb der Art *Clupea harengus* zwei wohl zu unterscheidende Rassen nachzuweisen. Dieselben weichen in der relativen Stellung der Rückenflosse und der Bauchflossen, in der Lage des Afters und der Länge der Afterflosse von einander ab. Zu der einen lassen sich Thiere rechnen, welche in den vier genannten Merkmalen Formeln haben, wie 1 a I A, 1 b I A, 2 a I B, 2 a II A u. s. w. (Fig. 1); zu der andern solche, welche in derselben Weise durch Ausdrücke wie 2 b II B, 2 b III B, 3 b III B, 3 c III C u. s. w. beschrieben werden (Fig. 2). Individuen mit 2 a II B oder 1 b III B stehen zwischen beiden in der Mitte.

Ich gab diesen beiden Gruppen den Namen „Varietäten“ und nannte die erste *var. a* oder Nordseehering, die letztere *var. b* oder Ostseehering. Die Untersuchung ergab nämlich, dass beide Formen *a* und *b* zwar an allen von mir berücksichtigten Orten neben einander vorkommen, jedoch nie in denselben Procentverhältnissen. Bei Königsberg z. B. verhielten sich die Mengen von *a* und *b* wie 1 : 5, in der Kieler Bucht wie 1 : 2, im grossen Belt wie 2 : 1 und in der Nordsee selbst (Peterhead, Schottland) war endlich die Form *b* so sparsam vertreten, dass jenes Verhältniss 9 : 1 noch übersteigt. Während also *var. b* in der Ostsee vorherrschte, war in der Nordsee *var. a* die dominirende Form. Die gefundenen Unterschiede erwiesen sich, beiläufig bemerkt, als völlig unabhängig von Alter und Geschlecht.

Weitere, besonders von Dr. H. A. MEYER angestellte Untersuchungen²⁾ über die Laichzeiten des Herings in der westlichen Ostsee führten nun bald zu der Vermuthung, dass es sich in dem genannten Gebiet bei der in der Mehrzahl vorhandenen *var. b* um eine im Frühjahr im Brackwasser der Schlei, bei der seltneren *var. a* dagegen um eine im Herbst im Salzwasser laichende Rasse handle.

Diese Hypothese gewann festeren Boden durch meine Beobachtungen³⁾ über die merkwürdige, durchsichtige, fast aalartig gestaltete Brut des Herings. Von ihr liessen sich nämlich zwei verschiedene Formen unterscheiden. Die eine (Fig. 5) hat einen gedrungenen Körper; Rückenflosse und After stehen verhältnissmässig weit nach vorne

¹⁾ p. 105 ff.

²⁾ Jahresberichte der Kommission IV, V und VI. Jahrgang p. 229 ff.

³⁾ l. c. p. 97 ff.

und schon bei 38 bis 45 mm Totallänge erreicht sie die definitive Heringsgestalt. Die andere (Fig. 4) hat einen viel schlankeren Körper, Rückenflosse und After stehen weiter nach hinten und die Beschuppung und Umwandlung in die endliche Gestalt ist erst bei einer Grösse von 50 bis 60 mm vollendet. Beide Formen treten auch zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Oertlichkeiten in der westlichen Ostsee auf. Die grosse, schlanke Larvenform erscheint nämlich von Januar bis Mai, hauptsächlich im April, im Salzwasser nahe der Küste in grosser Menge. Die kleine, gedrungene Sorte wird dagegen nur in dem Brackwasser der Schlei bis hinauf nach Schleswig in den Monaten Mai bis Juli, vornehmlich im Juni, gefunden.

Es lag nahe die kleine Larvenform der Schlei für die Brut des im Brackwasser laichenden Frühjahrsherings, also wahrscheinlich der *var. b*, zu halten; die grosse Larvenform der See dagegen für die Brut des im Salzwasser laichenden Herbstherings, der *var. a*. Schon in meiner ersten Abhandlung glaubte ich die Behauptung¹⁾ aufstellen zu können, dass wirklich die Unterschiede beider Brutsorten in der Stellung der Flossen, des Afters u. s. w. gleichzeitig mit der Ausbildung der definitiven Heringsgestalt zu den unterscheidenden Merkmalen der beiden Rassen *a* und *b* sich ausbilden müssten. Da ferner die Experimente von Dr. MEYER einen weitgehenden Einfluss der Temperatur auf die Dauer der Eientwicklung beim Hering nachwiesen und beide Brutsorten zu verschiedenen Jahreszeiten und an verschiedenen Orten geboren werden und aufwachsen, also auch unter sehr verschiedenen physikalischen Bedingungen, so konnte endlich die Vermuthung ausgesprochen werden, dass beim Heringe Differenzen in den Entwicklungsbedingungen während des Larvenstadiums zur Entstehung der Varietäten Anlass gäben.

Dieses ebenso schwierige, wie interessante Problem zu lösen, ist das Hauptziel der vorliegenden Untersuchung. Ein solches Unternehmen konnte aber nur auf einer Basis ausgeführt werden, welche breiter und tiefer ist, als diejenige, welche durch meine erste Abhandlung gegeben war. Es mussten mehr Individuen und Merkmale untersucht und Heringe aus anderen Meeren verglichen werden, vor allem aber galt es die Lebensgewohnheiten, die Laichzeiten und das Wachstum der Heringe in der Kieler Bucht bis in die kleinsten Einzelheiten zu verfolgen.

Die einzelnen Fragen, welche ich mir stellte und auf den folgenden Seiten auch grösstentheils beantworten kann, sind folgende:

- I. Wie liegen die Verhältnisse in der Kieler Bucht und den benachbarten Theilen der Ostsee?
 - a. Sind die in der Kieler Bucht auftretenden Herbst- und Frühjahrsheringe identisch mit *var. a* und *var. b*?
 - b. Sind ausser den schon entdeckten Unterschieden beider Rassen noch Unterschiede in andern Eigenschaften vorhanden?
 - c. Lassen sich beide Rassen auf allen Grössenstufen von der Larve bis zum grössten geschlechtsreifen Thier von einander unterscheiden? Wie ist der Entwicklungsgang jeder einzelnen Varietät, sind beide selbstständig oder kann sich die eine in die andere verwandeln?
 - d. Welches sind die Ursachen der Rassenunterschiede und unter welchen allgemeinen Ausdruck lassen sich dieselben bringen?
 - e. Laicht der einzelne Hering wirklich nur einmal im Jahr? Wie viel Zeit vergeht von der Entleerung der Geschlechtsdrüsen bis zur nächsten Laichzeit? Wie lange währt das Laichgeschäft bei jeder der beiden Rassen?
 - f. Lässt sich eine Abhängigkeit der Heringswanderungen von bestimmten Factoren nachweisen?
- Eine siebente Frage: Wie schnell wächst der Hering, besonders in der ersten Zeit nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei und ist hierin ein Unterschied zwischen beiden Rassen? kann vollständig nur durch das Experiment gelöst werden. Ihre Beantwortung hat Dr. MEYER übernommen.
- II. Lassen sich nach Form und Lebensweise verschiedene Rassen auch ausserhalb der Kieler Bucht nachweisen?
- III. Fortgesetzte Vergleichung von Hering und Sprott. Gibt es auch bei den letzteren Varietäten?

Erstes Kapitel.

Die Heringe der Kieler Bucht.

Die wichtigsten im Nachfolgenden beigebrachten Beweise gründen sich auf eine unter I abgedruckte Tabelle von über 700 Heringen der beiden Formen *a* und *b*, sämmtlich aus Kiel, Eckernförde oder der Schlei stammend. Der Leser wird im Stande sein, jede meiner Schlussfolgerungen mit Hülfe dieser Tabelle auf ihre Berechtigung zu prüfen. Zugleich wird ihm ein Material geboten, wie er es in dieser Art an keinem andern Orte unserer

¹⁾ l. c. p. 100.

zoologischen Litteratur findet. Dasselbe ist in hohem Grade geeignet, die Variabilität der Art und ihre Abhängigkeit von der individuellen Entwicklung, dem Geschlecht und den Lebensgewohnheiten zu studiren. So wird die Tabelle auch denen, welche sich nicht speciell mit dem Hering oder der Ichthyologie beschäftigen, willkommen sein.

In einer später zu publicirenden Arbeit über »die individuelle Variabilität und Bildungsweise der Arten« werde ich Gelegenheit haben die beigegebene Tabelle noch nach zahlreichen andern Richtungen hin auszubeuten, als es hier geschehen darf ohne von dem eigentlichen Gegenstande dieser Abhandlung zu sehr abzuschweifen. Was die Einrichtung der Tabelle anbetrifft, so ist diese für die Lösung der hier gestellten Fragen von besonderer Bedeutung. Ich muss gestehen, dass ich es zum grössten Theil ihr verdanke, wenn diese Fragen eine präzise Beantwortung erhalten haben. Als die Tabelle fertig war, konnte ich das Geheimniss der Rassen, Laichzeiten, der Entwicklungsdauer der Geschlechtsprodukte u. s. w. einfach aus derselben ablesen; sie enthält die Geschichte des Kieler Herings fast vollständig, und es bedarf nur einer Uebersetzung in unsere gewöhnliche Ausdrucksweise, um dies sofort zu erkennen.

Die Tabelle besteht aus zwei parallel neben einander hergehenden Theilen. Der linke enthält alle Individuen, die zur *var. a* gehören, der rechte diejenigen mit der Form *b*. In jeder Abtheilung sind die einzelnen Thiere nach der Grösse geordnet von 20 mm bis 320 mm, so dass rechts und links immer Thiere von verschiedener Rasse, aber gleicher Körpergrösse einander gegenüberstehen.

Um Raum zu sparen ist die Tabelle im Druck bedeutend zusammengeschoben. Sie war ursprünglich so angelegt, dass auf jeder Seite für jeden Millimeter ein Raum für 5 Individuen gelassen war, so dass also im Ganzen 3000 Individuen in ihr untergebracht werden konnten. Obwohl es nicht wahrscheinlich war, dass diese Zahl je würde untersucht werden, so bot doch diese Einrichtung wesentliche Vortheile, einmal weil manche Grössenstufen (z. B. 225—240) wirklich in hinreichender Zahl vertreten waren, dann weil jedes neu untersuchte Thier ohne alle Schwierigkeit sofort placirt werden konnte. Auf manchen Grössenstufen z. B. 100—140 mm hat die Tabelle sehr grosse Lücken.

Die Anordnung der Columnen in der Tabelle ist in der ersten Hälfte, welche die Grössen von 20—150 mm umfasst, eine andere als in der zweiten; hier ist noch das Geschlecht, der Grad der Entwicklung der Genitalproducte und die Zahl der Wirbel hinzugefügt, so dass im Ganzen 12 Columnen vorhanden sind. Die erste derselben enthält die absolute Totallänge in Millimetern, die zweite die Formel der seitlichen Kopflänge, die dritte das Verhältniss, in welchem die Länge der Afterflosse zur Länge der Rückenflosse steht, die vierte den Index der drei Höhen, die fünfte die Formel der vier Grundmerkmale, nämlich der Stellung der Flossen, des Afters und der Länge der Afterflosse, die sechste die Indices der Kielschuppenzahlen, die siebente und achte Datum und Ort des Fanges, die neunte und zehnte Geschlecht und Reife der Geschlechtsproducte, die elfte die Zahl der Wirbel, die zwölfte endlich giebt Raum für sonstige Bemerkungen, für den Grad der Fettheit etc. Die Vortheile dieser Zusammenstellung sind folgende:

1. Die Formentwicklung jeder Varietät wird abgelesen durch Vergleichung der allmählich steigenden Grössenstufen.
2. Individuen derselben Rasse von gleicher oder nahezu gleicher Grösse stehen unmittelbar untereinander: die von der Grösse unabhängige individuelle Variabilität kann direkt erkannt werden.
3. Individuen derselben Rasse von gleicher Grösse, aber verschiedenem Geschlecht oder verschiedener geschlechtlicher Reife stehen unmittelbar untereinander: die durch Sexualität, resp. verschiedenen Reifezustand bedingten Formverschiedenheiten können erkannt werden.
4. Individuen verschiedener Rassen, aber von gleicher Grösse und gleichem Geschlecht stehen genau einander gegenüber: die Differenzen der *var. a* und *b* können auf jeder Grössenstufe erkannt werden.
5. Das Datum des Fanges und der Grad der Reife der Geschlechtsproducte geben von jedem Individuum an, ob es ein Herbst- oder Frühjahrshering ist.
6. Ort und Datum des Fanges verglichen mit dem Reifegrad geben an, wo das betreffende Individuum sich aufhält, wenn es eine bestimmte Stufe geschlechtlicher Reife erlangt hat. Hieraus können einige Schlüsse auf Wandergewohnheiten des Herings etc. gezogen werden.

1. Herbst- und Frühjahrshering im geschlechtsreifen Alter.

Die erste Frage ist, ob die in der Form verschiedenen Rassen *a* und *b* mit den in ihren Gewohnheiten so abweichenden Herbst- und Frühjahrsheringen identisch sind.

Um dieselbe zu lösen, muss genau bestimmt werden, was unter den in Frage kommenden Begriffen zu verstehen ist.

Der Leser meiner ersten Publication¹⁾ wird sich erinnern, dass ich bei der Combination der vier oft genannten Merkmale ausser Gruppe I oder *var. a* und Gruppe II oder *var. b* noch eine Gruppe III unterschied, welche aus sehr seltenen, theils ganz isolirt stehenden, theils zum Sprott überführenden Formeln (z. B. 2 a I C, 2 c III C etc.) bestand. Diese Gruppe III betrug der Zahl nach bei keiner Localform mehr als 25 %. Jetzt löse ich die Gruppe III auf und vertheile die zu ihr gehörigen Thiere unter die Gruppen I und II. Die Grenzlinie zwischen *var. a* und *b* ziehe ich derart, dass die links von dem nebenstehenden Strich befindlichen Combinationen diejenigen zur *var. a* gehörigen Individuen bezeichnen, welche sich am meisten der Form *b* annähern und umgekehrt.

<i>var. a.</i>	<i>var. b.</i>
: : 1 b III B	1 c III B : :
1 a I A : : 2 a II C	2 a III C : : 3 c III C
(Extrem) : : 2 b I A	2 b II A : : (Extrem)
: : 3 a II A	3 a III A : :

Ein Ueberblick über die grosse Tabelle, welche hiernach angelegt ist, wird den Leser hinreichend orientiren. Dass die von mir gezogene Linie bis zum gewissen Grade willkürlich ist und dass überhaupt keine scharfe Grenze zwischen beiden Rassen vorhanden ist, brauche ich wohl kaum zu wiederholen. Wer bedenkt, wie allmählich alle Uebergänge in der Natur sind und um wie geringe, wenn auch deutlich erkennbare, Formdifferenzen es sich hier handelt, wird hieran keinen Anstoss nehmen.

Schwieriger als die Abgrenzung beider Rassen der Form nach ist die Unterscheidung zwischen Herbst- und Frühjahrshering. Die Thatsache, dass in allen Monaten des Jahres (vielleicht mit einziger Ausnahme des Juli) laichende Heringe gefunden werden, beweist hinreichend, dass beide Formen auch hier in einander übergehen. Ebenso gewiss ist es aber, dass vollständige Uebergänge (also im Januar oder im Juli und Anfang August laichende Fische) selten sind.

Um hier die Grenze möglichst richtig zu ziehen, ist eine Voruntersuchung nöthig, ob nämlich der einzelne Hering einmal oder zweimal im Jahre laicht, und wie lange Zeit das Heranreifen der Genitalproducte im Leibe des Fisches in Anspruch nimmt. Aus verschiedenen, später einleuchtenden Gründen gestatte ich mir das Resultat dieser Voruntersuchung einstweilen ohne Beweis vorweg zu nehmen, um später im Abschnitt 5 denselben nachzuliefern. Der Leser nehme als feststehend an, dass mit ganz geringfügigen Ausnahmen der Hering nur einmal im Jahre laicht, dass die Laichperiode jeder Rasse ungefähr 2¹/₂ Monate dauert und die übrige Zeit des Jahres, also 9¹/₂ Monate, zur Heranbildung neuer Geschlechtsproducte verwandt wird. Dabei ist zu beachten, dass in den ersten 2 bis 3 Monaten nach eingetretener Entleerung der Geschlechtsdrüsen der erschöpfte und abgemagerte Hering sich durch reichliche Nahrung erst wieder erholen muss, so dass der Ansatz neuer Eier, resp. Spermatozoen erst nach Ablauf dieser Zeit merkbar wird, die Entwicklung derselben also bis zur Reife ungefähr 7 bis 8 Monate in Anspruch nimmt.

Ferner ist beständig im Auge zu behalten, dass die Fortpflanzungsverhältnisse des Herbstherings in der Kieler Bucht etwas von denen des grossen Belt-Herbstherings abweichen. Bis jetzt haben nämlich Dr. MEYER und ich nur von Ende October an bis Anfang Januar laichende Heringe in der Kieler Bucht gefunden, so dass es scheint, als ob der Kieler Herbsthering später laiche, als der in Korsör. Neben den um diese Zeit gefangenen völlig reifen Thieren finden sich jedoch auch solche, die offenbar vor Kurzem gelaicht haben, anderseits eine nicht unbeträchtliche Zahl solcher, welche nach dem Zustand ihrer Geschlechtsdrüsen zu dem Schluss nöthigen, dass ihre Laichzeit erst auf das Ende des Januars, ja in den Februar falle. Auch diese sind noch als Herbstheringe, resp. Winterheringe anzusehen.

Viel klarer sind die Laichverhältnisse des Frühjahrsherings, weil er in grösserer Zahl vorkommt und sein Haupt-Laichgebiet, die Schlei, der Forschung weit zugänglicher ist, als die See. Fast alle in der Schlei von Mitte März bis Anfang Juni gefangenen Heringe sind eben ausgelicht oder völlig oder fast völlig reif; nur solche Heringe, welche den Drang zur Ablegung der Geschlechtsproducte fühlen, suchen das Brackwasser auf. Ganz ebenso wie die Schlei verhält sich hierin eine Ausbuchtung der Trave, der Dassower Binnensee. Unzweifelhaft fest steht ferner, dass die meisten während der Monate Januar bis April in dem Kieler Hafen auftretenden Heringe, welche den Hauptgegenstand der Ellerbecker Fischerei in dieser Zeit bilden und in meiner ersten Publication mit dem jetzt unpassenden Ausdruck »Kieler Winterhering« bezeichnet wurden, identisch sind mit denen, welche später in die Schlei zum Laichen ziehen; dies beweist vor allem die weit vorgeschrittene Entwicklung ihrer Hoden und Ovarien; sie sind also als Frühjahrsheringe zu bezeichnen. Ein geringerer Theil dieser unzweifelhaften Frühjahrsheringe geht jedoch nicht in die Schlei, sondern laicht im April und Mai im Salzwasser oder doch an den Mündungen kleinerer Flüsse. Dr. MEYER²⁾ beobachtete solche Thiere am 5. und 6. Mai 1878 an der Mündung der Schwentine und des Eidercanals bei Holtenau, welche sich mitten im Laichgeschäft befanden. Neben den Frühjahrsheringen, wenn auch in bedeutend geringerer Zahl, finden sich, besonders im Februar und März, grosse Heringe mit ganz unentwickelten, leeren Geschlechtsdrüsen und diese können wiederum nur als ausgelichtete Herbst- resp. Winterheringe aufgefasst werden.

¹⁾ Anm. l. c. p. 115.

²⁾ Dr. H. A. MEYER, Biologische Beobachtungen bei künstlicher Aufzucht des Herings der westlichen Ostsee, Berlin 1878 p. 20.

Nach reiflicher Ueberlegung aller dieser Thatsachen habe ich mich entschlossen für die Unterscheidung von Herbst- und Frühjahrsheringen einstweilen folgende Tabelle als maassgebend anzusehen. Die Bezeichnungen der Entwicklungsstufen der Geschlechtsproducte durch römische Ziffern sind in der Einleitung erklärt.

Monate	Frühjahrshering	Herbsthering
Januar	(III) IV (V)	(VII) VII—II
Februar	(III) IV—V (VI)	II
März	(IV) V (VI)	(II) II—III
April	(IV) V—VI (VII)	III
Mai	(V) VI (VII)	(III) III—IV (IV)
Juni	(V) VI—VII (II)	(III) IV
Juli	(VI) VII (II)	(IV) IV—V (V)
August	(VII) VII—II (III)	(IV) V (VI)
September	(VII) II (III)	(IV) V—VI (VII)
October	(II) II—III (IV)	(V) VI (VII)
November	(II) III (IV)	(V) VI—VII (II)
December	(III) III—IV (IV)	(VI) VII (II)

Die eingeklammerten Stufen finden sich bei den in den betreffenden Monaten entweder sehr zurückgebliebenen oder weit vorgeschrittenen Heringen.

Die Tabelle giebt eine gute Vorstellung von der längst bekannten Thatsache, dass in der Kieler Bucht zu jeder Jahreszeit Heringe auf allen Stadien geschlechtlicher Entwicklung vorkommen. Es ist unmöglich, wenigstens in bestimmten Monaten des Jahres (besonders November und December) eine scharfe Grenze zwischen Herbst- und Frühjahrsheringen zu ziehen.

Ich kann jetzt zu der Untersuchung selbst übergehen, wobei ich nur solche Heringe von 180 bis 320 mm Totallänge berücksichtige, welche in der grossen Tabelle aufgeführt sind. Die Untersuchung zerfällt in drei Abschnitte.

1. Am vortheilhaftesten für die Erreichung unseres Zieles, nämlich den Nachweis eines Zusammenhangs zwischen Form und Lebensweise, ist es offenbar, wenn wir nur völlig reife Frühjahrsheringe aus der Schlei und andererseits nur völlig reife Herbst- resp. Winterheringe aus der Kieler Bucht untersuchen. Das Letztere lässt sich leider nur unvollkommen ausführen, weil bis jetzt nur eine kleine Zahl reifer Herbstheringe in meine Hände gelangt ist. Das Erstere ist weit leichter und auch in grösserem Umfange geschehen.

In den Jahren 1877 und 1878 untersuchte ich in der Zeit vom 26. März bis zum 23. Mai 114 erwachsene Heringe aus der Schlei, deren Geschlechtsproducte sich auf den Stufen IV—VII befanden. Von ihnen gehören in der Combination der bekannten vier Merkmale zur *var. b* 93 oder 81%, *var. a* 21 oder 19%.

Unter den 114 Heringen waren 71, welche entweder mitten im Laichen, oder eben damit fertig waren. Von diesen unzweifelhaften Frühjahrsheringen waren nun: *var. b* 58 oder 82%, *var. a* 13 oder 18%.

Im November bis December 1877/78 untersucht ich 39 in der Kieler Bucht im offenen Meer mit dem Treibnetz gefangene Heringe, welche die Stadien V—VII zeigten, also entschiedene Herbstheringe waren. Von diesen gehörten zur *var. a* 25 oder 64%, *var. b* 14 oder 36%.

Unter diesen 39 waren 20, welche entweder mitten im Laichen waren oder soeben ausgelacht hatten. Davon waren *var. a* 13 oder 65%, *var. b* 7 oder 35%.

Das Resultat beider Untersuchungen zeigt in übereinstimmender Weise, dass die Mehrzahl aller Frühjahrsheringe zur *var. b* und ebenso die Mehrzahl aller Herbstheringe zur *var. a* gehört, dass aber die Uebereinstimmung von Form und Lebensweise, soweit die Flossenstellung, die Lage des Afters und die Länge der Afterflosse in Betracht kommen, keine vollständige ist. Setzt man die völlige Uebereinstimmung gleich 1, so ist die partielle beim Frühjahrshering 0.82, beim Herbsthering nur 0.65.

Ich vergleiche jetzt Herbst- und Frühjahrsheringe an der Hand der grossen Tabelle auch ausserhalb ihrer Laichzeiten auf ihre Körperform. Es sind dort Heringe aus allen Monaten des Jahres aufgeführt und nur Februar, April und September dürften ungenügend vertreten sein.

Die Zahl der Heringe von 180—316 mm in der Tabelle beträgt 404. Hiervon gehören zu: *var. b* 261 = 65%, *var. a* 143 = 35%.

Die *var. a* ist also, wie sich schon aus meinen früheren Untersuchungen ergab, in der Kieler Bucht in der Minorität und verhält sich der Zahl nach zu *b*. wie 1:2.

Von den 404 Heringen beider Formen sind 362 auf den Entwicklungsgrad ihrer Geschlechtsdrüsen zur Zeit ihres Fanges untersucht. Von ihnen sind: Frühjahrsheringe 258 = 71%, Herbstheringe 104 = 29%.

Die Zahl der Herbstheringe verhält sich also zu derjenigen der Frühjahrsheringe wie 3:7.

Bestimmt man nun, wie weit Form und Lebensweise bei den letzterwähnten 362 Individuen zusammenfallen, so ergibt sich Folgendes. Es sind:¹⁾

<i>var. a</i> Herbsthering	68 = 18 0/0
{ <i>var. a</i> Frühjahrshering	47 = 13 0/0 {
{ <i>var. b</i> Herbsthering	35 = 10 0/0 {
<i>var. b</i> Frühjahrshering	212 = 59 0/0

Recapituliren wir hierzu, was sich für die $114 + 39 = 153$ völlig laichreifen, vorher schon besprochenen Heringe ergab, so hatten wir:

<i>var. a</i> Herbsthering	25 = 16 0/0
{ <i>var. a</i> Frühjahrshering	21 = 13 0/0 {
{ <i>var. b</i> Herbsthering	14 = 9 0/0 {
<i>var. b</i> Frühjahrshering	93 = 62 0/0

Das sind fast genau dieselben Procentsätze.

Das Gesamtergebniss lässt sich so formuliren:

Es existiren unter den Heringen der Kieler Bucht Differenzen einerseits in der Form, andererseits in der Lebensweise. Die ersteren finden sich in der Stellung der Rücken- und Bauchflosse, der Lage des Afters und der Länge der Analflosse, die letzteren in Zeit und Ort des Laichens. Die Verschiedenheiten in der Form fallen mit denen in der Lebensweise zusammen bei 77 bis 78 0/0 der Gesamtmenge, ca. 17 0/0 davon sind in Salzwasser laichende Herbstheringe; Rückenflosse, Bauchflosse und After stehen weit nach hinten; die Länge der Afterflosse ist gering. ca. 60 0/0 sind im Brackwasser laichende Frühjahrsheringe; Rückenflosse, Bauchflosse und After stehen weit nach vorne; die Länge der Afterflosse ist bedeutend. Bei 22 bis 23 0/0 der Gesamtmenge fallen dagegen Form und Lebensweise nicht zusammen; diese bilden also wirkliche Uebergänge zwischen den beiden Rassen.

Sehr wahrscheinlich wird eine ausgedehntere Forschung die soeben erhaltenen Procentsätze noch etwas verändern. Es sind nämlich verhältnissmässig zu wenig Herbstheringe untersucht, da die Monate September und Oktober, in denen sicher eine beträchtliche Zahl Heringe laichen, zu wenig berücksichtigt sind, weil während dieser Zeit der regelmässige Fang in der Kieler Bucht noch nicht begonnen hat. Andererseits sind aus den Monaten April und Mai unverhältnissmässig viele Individuen untersucht. Wäre das umgekehrt der Fall gewesen, hätte ich eine unverhältnissmässige Zahl von Individuen in der Herbstlaichzeit aus dem Salzwasser untersucht, so hätte ein zu grosser Procentsatz der Herbstheringe resultiren müssen. Da nämlich nicht nur die Laichzeiten beider Rassen verschieden sind, sondern auch die Angehörigen jeder Varietät zu diesen Zeiten an verschiedenen Plätzen, vom Fortpflanzungstrieb gedrängt, zusammenströmen, so werden nothwendig von October bis December die Herbstheringe an bestimmten Stellen des Salzwassers an Zahl die etwa ihnen zugesellten Frühjahrsheringe überwiegen, und ebenso diese von April bis Juni in der Schlei. Die Untersuchung zeigt dies auch recht deutlich. Unter 84 Heringen, welche im November und December 1877 in offener See mit dem Treibnetz gefangen wurden, befanden sich

<i>var. b</i> Frühjahrsheringe	20 = 23 0/0
<i>var. b</i> Herbstheringe	21 = 25 0/0
<i>var. a</i> Frühjahrsheringe	6 = 7 0/0
<i>var. a</i> Herbstheringe	37 = 45 0/0

Dagegen waren unter 98 in der Schlei während des Maimonats gefangenen Thieren:

<i>var. b</i> Frühjahrsheringe	75 = 77 0/0
<i>var. b</i> Herbstheringe	5 = 5 0/0
<i>var. a</i> Frühjahrsheringe	17 = 17 0/0
<i>var. a</i> Herbstheringe	1 = 1 0/0

Um in einem einzelnen Monat beide Formen in natürlicher Mischung zu finden, wird man daher eine Zeit wählen müssen, wo keine der Rassen den Trieb hat behufs der Fortpflanzung an einem bestimmten Orte zusammen zu strömen, sondern wo beide gemeinsam demselben Drange nach Nahrung folgen. Solche Zeiten werden zwischen den beiderseitigen Laichzeiten liegen, also in den Monaten Januar bis März einerseits und Juli bis September andererseits. Für eine Untersuchung sind die erstgenannten Monate, die Hauptfangzeit des Heringes in Kiel und Eckernförde, am meisten geeignet. Unter 60 Individuen, welche vom 15. bis 26. März 1878 im Kieler Hafen gefangen und aufs gerathewohl aus grossen Haufen herausgegriffen waren, befanden sich:

¹⁾ Um dem Leser die Controle der folgenden Behauptungen mittelst der grossen Tabelle zu erleichtern, sind diejenigen Heringe, welche zur *var. a* Frühjahrshering und zur *var. b* Herbsthering gehören durch einen * in der ersten Columne markirt.

<i>var. a</i> Herbstheringe	18 = 30%
<i>var. a</i> Frühjahrsheringe	3 = 5%
<i>var. b</i> Herbstheringe	6 = 10%
<i>var. b</i> Frühjahrsheringe	33 = 55%

Man sieht, der Procentsatz der Herbstheringe hat zugenommen. Nun werden freilich auch diese Ziffern wahrscheinlich nicht ganz richtig sein, weil die Zahl 60 der untersuchten Individuen etwas zu gering ist. Nimmt man das Mittel zwischen den Zahlenverhältnissen im März und denjenigen, welche aus der Untersuchung der 362 Individuen aller Monate genommen wurden, so dürften die dann resultirenden Ziffern 24, 9, 10, 57 der Wahrheit am nächsten kommen. Sie würden 34% Herbstheringe und 66% Frühjahrsheringe ergeben.

2. Ich denke, auch der vorsichtigste Forscher wird zugeben, dass ein gewisser Zusammenhang zwischen Form und Lebensweise bei den Herbst- und Frühjahrsheringen der Kieler Bucht im Vorigen nachgewiesen ist. Die Frage ist nun, ob auch noch in andern Merkmalen, als den bis jetzt berücksichtigten Differenzen vorhanden sind. Zur Entscheidung derselben wird die grosse Tabelle, die von den meisten Individuen ausser der Combination der vier Grundmerkmale noch eine ganze Anzahl weitere Eigenschaften verzeichnet, treffliche Dienste leisten.

a. Ich beginne die Untersuchung mit der seitlichen Kopflänge, welche beim Hering von 5.5--3.8 variiert, wenn die Dimension = 1, die Totallänge = x gesetzt wird. Es ergeben sich dann die drei Stufen:

Seitliche Kopflänge: a. 3.8—4.3, b. 4.4—4.9, c. 5.0—5.5.

Wie ich schon im ersten Theil meiner Arbeit nachwies, hängt die relative Länge des Kopfes, wie bei allen Fischen so auch beim Hering, von der Totallänge derart ab, dass sie in der Jugend grösser ist als im Alter. Dies zeigt auch ein Blick auf die Tabelle. Die Stufen a, b und c ersetzen einander der Reihe nach. Im geschlechtsreifen Alter ist jedoch diese Abhängigkeit fast gleich Null, so dass wir sie bei der gegenwärtigen Untersuchung vernachlässigen können. Die Stufe a findet sich bei Heringen über 180 mm nur einmal, so dass wir es nur mit den Stufen b und c zu thun haben.

Die folgende kleine Tabelle giebt das Vorkommen dieser beiden Stufen bei den zweierlei Sorten Herbst- und Frühjahrsheringen an.

Form.	Untersuchte Zahl.	b	c	b:c	
<i>var. a</i> Herbsthering . . .	45	19	26	1:1.3	} 1:2
<i>var. b</i> Herbsthering . . .	23	4	19	1:5	
<i>var. a</i> Frühjahrshering . .	24	9	15	1:1.6	} 1:6.4
<i>var. b</i> Frühjahrshering . .	117	10	107	1:11	

Diese Uebersicht zeigt deutlich, dass die Stufe c bei *var. a* Herbsthering weitaus häufiger vorkommt, als bei *var. b* Frühjahrshering, dass also hier eine erhebliche Differenz beider Rassen vorliegt. Bei ersterer Form ist die seitliche Kopflänge grösser, d. h. sie bleibt auf einem mehr jugendlichem Stadium stehen.

Nicht minder bedeutungsvoll, als dieses Resultat ist die gleichzeitig eruirte Thatsache, dass diejenigen Herbstheringe, welche zur *var. b* gehören, in der Grösse der seitlichen Kopflänge sich dem zu *var. a* gehörigem Herbsthering nähern. Umgekehrt nähern sich die zur *var. a* gehörigen Frühjahrsheringe ganz bedeutend den echten, zur *var. b* gehörigen, Frühjahrsfischen.

b. Ganz ähnliches ergibt sich für die von der Reife der Geschlechtsproducte unabhängige Höhe am Anfang des Schwanzes. T = 1000 gesetzt erhält man folgende Stufen: Schwanzhöhe: I. 57—66, II. 67—76, III. 77—86

Es ergibt sich folgende Uebersicht:

Form.	Untersuchte Zahl.	I	II	I:II	I:II
<i>var. a</i> Herbsthering . . .	37	31	6	5:1	} 3.6:1
<i>var. b</i> Herbsthering . . .	19	13	6	2:1	
<i>var. a</i> Frühjahrshering . .	17	12	5	2.4:1	} 1.3:1
<i>var. b</i> Frühjahrshering . .	99	54	45	1.2:1	

Die Höhe am Ende des Schwanzes ist hiernach bei *var. a* Herbsthering kleiner als bei *var. b* Frühjahrshering, *var. b* Herbsthering nähert sich *var. a* Herbsthering und ebenso weicht *var. a* Frühjahrshering von *var. a* Herbsthering in der Richtung nach dem Frühjahrshering der Form b ab.

c. Die Zahlen der Kielschuppen sind von mir in folgender Weise bezeichnet:

Kielschuppen zwischen		Summe aller Kielschuppen
Kopf- und Bauchflossen	Bauchflossen und After	o. 49—47
o. 32 und 31	o. 19 und 18	α. 46—44
a. 30 und 29	I. 17 und 16	β. 43—41
b. 28 und 27	II. 15 und 14	γ. 40—38
c. 26 und 25	III. 13 und 12	δ. 37—35

Ich gebe nun folgende zwei Tabellen:

1. Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen. (K_1)

Form.	Untersuchte Zahl.	a	b	c	a:(b+c)	
<i>var. a</i> Herbsthering . .	37	15	22	0	1:1.5	} 1:1.1
<i>var. b</i> Herbsthering . .	16	10	6	0	1:0.6	
<i>var. a</i> Frühjahrshering . .	23	6	15	2	1:3	} 1:4.5
<i>var. b</i> Frühjahrshering . .	115	19	87	9	1:5	

2. Summe aller Kielschuppen. ($K_1 + K_2$)

Form.	Untersuchte Zahl	α	β	γ	α:(β+γ)	
<i>var. a</i> Herbsthering . .	37	10	25	2	1:2.7	} 1:2.7
<i>var. b</i> Herbsthering . .	15	4	11	0	1:2.7	
<i>var. a</i> Frühjahrshering . .	24	2	15	7	1:11	} 1:10.4
<i>var. b</i> Frühjahrshering . .	113	10	72	31	1:10	

Hieraus ergibt sich, dass bei *var. a* Herbsthering sowohl die Zahl der Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen als auch die Gesamtsumme aller Kielschuppen grösser ist, als bei *var. b* Frühjahrshering. *Var. b* Herbsthering und *var. a* Frühjahrshering verhalten sich auch hier, wie bei der Kopfgröße und Schwanzhöhe, ja sie gleichen in dem Charakter der Kielschuppenzahl fast völlig derjenigen Rasse, mit welcher sie die gleiche Laichzeit besitzen.

In der Zahl der Kielschuppen zwischen Bauchflossen und After besteht zwar auch ein ähnlicher Unterschied zwischen beiden Rassen; derselbe ist jedoch sehr gering und bekundet sich nur dadurch, dass die niedrigsten Zahlen 12 und 13 etwas häufiger beim Frühjahrshering, die höchsten 16—19 etwas häufiger beim Herbsthering gefunden werden.

Die verhältnissmässig grossen Unterschiede, welche gleichzeitig mit denen in den vier Grundmerkmalen auch in den Zahlen der Kielschuppen auftreten, finden ihre Erklärung in der notwendigen Correlation zwischen der Stellung des Afters, der Bauchflossen und den Kielschuppen. K_1 ist offenbar direkt proportional dem Abstand der Bauchflosse (V); $K_1 + K_2$ der Stellung des Afters (A); K_2 der Grösse A—V. A und V sind aber bei der *var. a* allgemein grösser, als bei *var. b*, daher auch die Zahl der Kielschuppen. Die Strecke A—V ist bei beiden Formen nahezu gleich gross, so lange es sich um Combinationen wie — a I —; — b II —; — c III —; handelt. Sie und ihr entsprechend die Zahl von K_2 wird sehr gross bei Combinationen wie . *c I .; . b I .; . a III .; . b IV . Als zweiter Factor bei Bestimmung der Kielschuppenzahl kommt natürlich die Grösse der einzelnen Schuppen in Betracht, die im Allgemeinen beim Herbsthering geringer zu sein scheint als beim Frühjahrshering.

d. Die Zahl der Wirbel ist in der grossen Tabelle bei 108 geschlechtsreifen Individuen angegeben. Sie variiert von 51—58, welche Variationen sich auf die vier Heringsorten in folgender Weise vertheilen:

Form.	Untersuchte Zahl.	51	53	54	55	56	57	58	(51—55) : (56—58)	
<i>var. a</i> Herbsthering . .	10	—	—	—	3	7	—	—	1:2.3	} 1:2
<i>var. b</i> Herbsthering . .	4	—	—	—	2	1	—	1	1:1	
<i>var. a</i> Frühjahrshering . .	15	—	—	—	9	5	1	—	1:0.6	} 1:0.9
<i>var. b</i> Frühjahrshering . .	79	1	1	5	34	34	4	—	1:0.9	

Die höchste Zahl 58 ist einmal bei *var. b* Herbsthering angetroffen, die niedrigste 51 einmal bei *var. b* Frühjahrshering. Im Uebrigen zeigt die Tabelle, dass bei *var. a* Herbsthering die Zahlen 56—57 gegen die niedrigeren überwiegen, während bei *var. b* Frühjahrshering das Gegentheil der Fall ist. Die zwischen beiden stehenden Heringe verhalten sich auch hier, wie in den übrigen Merkmalen.

e. Was die Grössenmaxima der beiden Heringsrassen betrifft, so vermuthete ich, dass der Herbsthering allgemein grösser werde, als der Frühjahrshering. Die genauere Untersuchung ergab:

Es sind unter 30 Individuen von mehr als 250 mm Totallänge

Form	Zahl
<i>var. a</i> Herbsthering . .	10
<i>var. b</i> Herbsthering . .	1
<i>var. a</i> Frühjahrshering . .	8
<i>var. b</i> Frühjahrshering . .	11

Diese grossen Thiere sind sehr selten und müssen, besonders die über 280 mm, sehr sorgfältig aus zahlreichen Fängen herausgesucht werden. Man sieht deutlich, dass unter ihnen mehr Frühjahrsheringe als Herbstheringe sind, dass also meine Vermuthung sich hier nicht bestätigt. Dagegen ist eine Abhängigkeit der Körpergrösse von den Formbegriffen *var. a* und *var. b* nicht zu leugnen. Von jenen 30 grössten Thieren gehören 18 zur *var. a* und nur 12 zur *var. b*. Genauer ausgedrückt besteht diese Abhängigkeit in einer deutlichen

Correlation zwischen dem Abstand des Afters von der Schnauzenspitze (A) und der Körpergrösse (T). Diejenigen Thiere, bei welchen die erstere Dimension von vornherein gross ist, also z. B. die Stufe I. einnimmt, haben offenbar die Anlage eine besondere Grösse zu erreichen, oder diejenigen Individuen, welche aus andern Gründen besonders gross werden, verändern sich in ihrer Körperform derart, dass der Schwanz im Verhältniss zum Rumpf weniger wächst. Unter 46 Heringen über 250 mm Totallänge sind 31 *var. a*, 15 *var. b*. 23 von diesen 46 haben in dem Merkmal A die Formel I, 21 haben II, 2 sind nicht untersucht. Die Stufe III tritt bei ganz grossen Heringen gar nicht mehr auf; der grösste Hering, bei dem sie sich findet, misst 242.5 mm.

Da die erwähnte Correlation unleugbar ist und die Stufe I bei *var. a* Herbsthering ungleich häufiger vorkommen muss als bei *var. a* Frühjahrshering, so ist es sehr wahrscheinlich, dass die Untersuchung einer bedeutenderen Zahl von Heringen, welche grösser als 250 mm sind, dennoch dahin entscheiden wird, dass zu den übrigen beobachteten Unterschieden zwischen den beiden Rassen noch ein weiterer in der Maximalgrösse hinzukommt.

f. Eine unbedeutende Differenz scheint endlich in der relativen Höhe am Ende des Kopfes zu existieren. Bei *var. a* Herbsthering ist die Kopfhöhe nämlich um ein Minimales grösser als bei *var. b* Frühjahrshering. Doch wird hier noch eine genauere Untersuchung nöthig sein, um ein sicheres Urtheil fällen zu können, weshalb ich dieses Merkmal hier vernachlässige.

Werfen wir jetzt einen Blick zurück. Es zeigte sich erstens, dass die Gruppen *var. a* Herbsthering und *var. b* Frühjahrshering, welche zusammen c. 78%, also mehr als $\frac{3}{4}$ der Gesamtmenge aller Heringe in der Kieler Bucht ausmachen und nach Form und Lebensweise deutlich von einander verschieden sind, ausser in den vier Merkmalen der Flossenstellung, der Lage des Afters und der Afterflossenlänge auch noch in der seitlichen Kopflänge, der Höhe am Ende des Schwanzes, der Zahl der Kielschuppen und Wirbel deutlich von einander abweichen.

Zweitens hat sich ergeben, dass die Gruppen *var. a* Frühjahrshering und *var. b* Herbsthering welche zusammen c. 22% der Gesamtsumme aller Heringe der Kieler Bucht ausmachen und bei denen Form und Lebensweise in Widerspruch stehen, in den vier Merkmalen der Kopflänge, der Schwanzhöhe, der Zahl der Kielschuppen und Wirbel derart beschaffen sind, dass *var. b* Herbsthering sich *var. a* Herbsthering annähert und ebenso *var. a* Frühjahrshering eine Hinneigung nach *var. b* Frühjahrshering zeigt.

Bevor ich aus dieser höchst wichtigen Thatsache weitere Schlüsse ziehe, muss eine Frage beantwortet werden, welche sich jetzt sofort aufdrängt. Sind vielleicht die zur Gruppe *var. b* Herbsthering gehörigen Thiere, ebenso wie in den vier neu untersuchten Merkmalen, so auch in den vier ursprünglich der Unterscheidung zu Grunde gelegten Eigenschaften unter allen Angehörigen der Form *b* der *var. a* am ähnlichsten? Gilt derselbe in umgekehrtem Sinne auch von *var. a* Frühjahrshering?

Folgende Uebersichten werden dies entscheiden.

1. Stellung der Bauchflossen.

Form	Untersucht Zahl	a	b	c	a:(b+c)	a:(b+c)
<i>var. a</i> Herbsthering . .	68	55	13	—	1:0.23	} 1:0.85
<i>var. b</i> Herbsthering . .	34	—	30	4	1:34	
<i>var. a</i> Frühjahrshering . .	47	31	16	—	1:0.5	} 1:7
<i>var. b</i> Frühjahrshering . .	212	2	179	31	1:105	

2. Stellung der Rückenflosse.

Form	Untersucht Zahl	1	2	3	1:(2+3)	1:2+3
<i>var. a</i> Herbsthering . .	64	20	43	1	1:2.2	} 1:3.9
<i>var. b</i> Herbsthering . .	35	—	30	5	0:35	
<i>var. a</i> Frühjahrshering . .	44	14	29	1	1:2.1	} 1:17
<i>var. b</i> Frühjahrshering . .	210	—	148	62	0:210	

3. Lage des Afters.

Form	Untersucht Zahl	I	II	III	I:(II + III)	I:(II + III)
<i>var. a</i> Herbsthering . .	58	32	26	—	1:0.8	} 1:1.6
<i>var. b</i> Herbsthering . .	26	—	22	4	0:26	
<i>var. a</i> Frühjahrshering . .	40	20	20	—	1:1	} 1:7.4
<i>var. b</i> Frühjahrshering . .	179	6	155	18	1:29	

4. Länge der Afterflossenbasis.

Form	Untersucht Zahl	A	B	C	(A + B):C	(A + B):C
<i>var. a</i> Herbsthering . .	57	7	46	4	13:1	} 7.8:1
<i>var. b</i> Herbsthering . .	21	2	14	5	3:1	
<i>var. a</i> Frühjahrshering . .	41	13	24	4	9:1	} 6.0:1
<i>var. b</i> Frühjahrshering . .	163	8	130	25	5.5:1	

Diese angeführten Zahlen zeigen in der That, dass die Gruppen *var. b* Herbsthering und *var. a* Frühjahrshering sich überwiegend in der verlangten Weise verhalten. In der Stellung der Rückenflosse ist in sofern eine Ausnahme, als die Stufen 1 und (2 + 3) sich bei *var. a* Frühjahrshering wie 1:2.1, bei *var. a* Herbsthering wie 1:2.2 verhalten, während der Theorie nach das erste Verhältniss näher an 0:210 oder 1:210 stehen sollte. Indessen ist diese Abweichung sehr unbedeutend; schon das Verhältniss 1:2.3 würde den Anforderungen genügen.

Mehr abweichend ist *var. b* Herbsthering im Charakter der Analflossenlänge. Das Verhältniss 3:1 muss offenbar, um der Theorie zu genügen zwischen 5.5:1 und 13:1 liegen.

Indess wird man sich an diesen wenigen Ausnahmen nicht stossen, wenn man beim Durchgehen der 8 kleinen Tabellen bemerkt, dass in allen 8 untersuchten Merkmalen alle Herbstheringe von allen Frühjahrsheringen in derselben Weise verschieden sind, wie *var. a* Herbsthering und *var. b* Frühjahrshering, natürlich in geringerem Grade. Das bis jetzt, am Ende des zweiten Abschnitts dieser Untersuchung, gewonnene Resultat lässt sich folgendermassen ausdrücken:

Unter den erwachsenen Heringen der Kieler Bucht existiren zwei der Lebensweise nach verschiedene Rassen, Herbst- und Frühjahrsheringe. Sie erhalten sich der Zahl nach ungefähr wie 1:2. Parallel mit der verschiedenen Lebensweise geht eine Formverschiedenheit in 8 Merkmalen. Bei c. 78% der Gesamtsumme sind diese Formdifferenzen gross und deutlich erkennbar, bei c. 22% dagegen zwar derselben Art, aber geringer und weniger auffallend.

Mit andern Worten: Die Differenzirung, welche bei der Mehrzahl schon vollendet, ist bei der Minderzahl noch im Werden.

3. Allen vorigen Erörterungen sind die Formbegriffe *var. a* und *var. b* zu Grunde gelegt. Dieselben sind abstrahirt aus den vier Merkmalen der Flossenstellungen, der Lage des Afters und der Länge der Afterflosse. Die Untersuchung hat aber ergeben, dass Herbst- und Frühjahrsheringe auch in zahlreichen anderen Eigenschaften gleichgrosse Unterschiede aufweisen. Um daher die wahren Unterschiede beider Rassen durch eine kurze Formel auszudrücken, genügen die Begriffe *var. a* und *var. b* nicht mehr; es müssen zwei neue Begriffe *Var. A* und *Var. B* construirt werden, welche sämtliche Merkmale enthalten, in denen eine Differenz beider Rassen aufgefunden ist.

Bevor dies geschieht, muss noch die Frage beantwortet werden, in welchen Merkmalen die Unterschiede beider Rassen am grössten sind, in welchen am kleinsten? Dies ist auf folgende Weise möglich.

In der Stellung der Bauchflossen z. B. verhält sich die Stufe a:(b+c) der Zahl nach, wie 1:0.85 beim Herbsthering, wie 1:7 beim Frühjahrshering dh. sie kommt 8.2 mal häufiger beim ersten, als beim letzten vor. Für die Analflossenlänge ergibt sich in derselben Weise, dass die Stufen (A+B) 1.2 mal so häufig beim Herbsthering wie beim Frühjahrshering vorkommen. Also ist der Unterschied in der Stellung der Bauchflossen grösser, als in der Afterflossenlänge. Allgemein: die Grösse des betreffenden Quotienten bestimmt den Rang des Merkmals.

Hiernach kann ich folgende Vergleichstabelle beider Rassen aufstellen.

Merkmal.	Var. A	Var. B	Mittlere Form.
1. Abstand der Bauchflosse von der Schnauzenspitze . . .	grösser a	kleiner c	b
2. Summe aller Kielschuppen	grösser α	kleiner γ	β
3. Abstand des Afters von der Schnauzenspitze	grösser I	kleiner III	II
4. Zahl der Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen	grösser a	kleiner c	b
5. Abstand der Rückenflosse von der Schnauzenspitze	grösser 1	kleiner 3	2
6. Seitliche Kopflänge	grösser b	kleiner c	—
7. Höhe am Anfang der Schwanzflosse	kleiner I	grösser II	—
8. Zahl der Wirbel	grösser —	kleiner —	—
9. Länge der Afterflossenbasis	kleiner A	grösser C	B
10. Höhe am Ende des Kopfes. (?)	grösser b	kleiner a	—
11. Maximalgrösse (?)	grösser —	kleiner —	—

Zu *Var. A* werden nun alle Individuen gerechnet, welche in der überwiegenden Zahl von Eigenschaften auf die linke Seite gehören, zur *Var. B*, die in gleicher Weise nach rechts gehören. Der Hering: 211.5. b. 1. 1 c II. 1 a II A. b III β . 15. Juli 1878. Kiel. ♂ II s. viel Fett ist danach zur *Var. A* zu rechnen. In 3 Eigenschaften steht er auf einer mittleren Stufe, in 2 auf der rechten Seite (*Var. B*), in 4 dagegen, also in überwiegenderem Grade, auf der linken Seite (*Var. A*).

In der Mitte zwischen *Var. A* und *Var. B* werden solche Individuen stehen, welche entweder in allen Eigenschaften eine mittlere Stellung einnehmen oder in gleichviel Eigenschaften auf der rechten wie linken Seite stehen. In letzterem Falle ist jedoch auf den Rang der Merkmale zu achten, so dass solche Thiere, bei welchen z. B. die links stehenden Eigenschaften an Rang die gleiche Zahl der rechts stehenden überwiegen, noch zur *Var. A* zu rechnen sind und umgekehrt.

Es ist klar, dass einzelne Heringe, welche früher zu *var. a* gerechnet werden mussten, jetzt zur *Var. B* gehören und ebenso ein oder das andere Individuum mit dem Charakter *b* zur *Var. A*. Indessen wird sich der Leser durch einfache Ueberlegung sagen, dass es sich hier nur um Ausnahmen handeln kann. Eine aufmerksame Durchsicht der Tabellen wird ihn von der Richtigkeit dieses Schlusses überzeugen. Dass einzelne Willkürlichkeiten auch bei der neuen, vollkommeneren Sonderung beider Rassen unvermeidlich sind, versteht sich von selbst; die Natur kennt eben keine scharfen Grenzen.

Ein weiterer Uebelstand ist, dass auf die Combination aller 8—9 in Frage kommender Merkmale verhältnissmässig wenig Individuen untersucht sind, so dass ich genöthigt wurde, auch alle diejenigen Thiere, welche auf 4, 5, 6 oder 7 Merkmale geprüft waren, nach derselben Methode zu sondern.

Auch die bis jetzt gebrauchten Begriffe »Herbst- und Frühjahrsheringe« müssen jetzt etwas verändert werden. Wie schon oben bemerkt wurde giebt es unzweifelhaft Heringe, welche ihrer Laichzeit nach weder mit dem einen noch mit dem andern Namen belegt werden können. Dahin gehören alle Thiere, welche im Januar, Februar, Juli und August laichen. In den übrigen Monaten werden solche Heringe etwa folgende Stufen einnehmen.

Nov. II (viel Fett); IV; IV—V — Dec. II—III; V. — Jan. III; V—VI — Febr. VII; II (s. wenig Fett.) — März VII; II (s. wenig Fett). — April II — Mai IV; IV—V — Juni V — Juli VI; VII; — Aug. VII — September II (s. wenig Fett). — Oct. II.¹⁾

Solche Individuen von mittlerer Lebensweise betrachte ich nun ebenso gesondert, wie diejenigen, welche eine mittlere Form haben. Zwischen den drei Abtheilungen in der Form und den drei Stufen in der Lebensweise sind demnach 9 Combinationen denkbar, welche auch alle vorkommen und zwar unter c. 280 erwachsenen Heringen der Kieler Bucht in folgender Vertheilung.

A Herbsthering	35	13 %	B Herbsthering	8	3.0 %	M Herbsthering	2	0.7 %	16.7 %
A Frühjahrshering	50	18.4 %	B Frühjahrshering	98	36.0 %	M Frühjahrshering	21	8.0 %	62.4
A Mittlere	29	11.0 %	B Mittlere	20	7.4 %	M Mittlere	7	2.5 %	20.9
Var. A	114	42.4 %	Var. B	126	46.4 %	M	30	11.2 %	100.0

Hiermit ist das Endresultat der ganzen Untersuchung gegeben und wird folgendermaassen ausgedrückt.

1. In der Kieler Bucht sind die Hälfte (49 %) aller erwachsenen Heringe in zwei nach Form und Lebensweise ganz verschiedene Rassen getrennt, welche sich der Zahl nach ungefähr wie 1:3 (13:36) verhalten. Die kleinere Gruppe ist ein von October bis December im Salzwasser laichender Seehering, die zweite ein vorzugsweise im Brackwasser von März bis Juni laichender Küstenhering. Beide sind in der Combination von vier bis neun Merk-

¹⁾ Nov. II. s. wenig Fett ist entschieden ein soeben ausgelaichter Herbsthering. März II. sehr viel Fett ein Herbsthering, der im Dec. gelaicht und sich bereits wieder gemästet hat; März II. sehr wenig Fett, dagegen ein Thier, welches im Jan. oder Febr. gelaicht hat.

malen deutlich verschieden. Diese Vereinigung von Form- und Lebensverschiedenheit wird bezeichnet durch die Ausdrücke A Herbsthering und B Frühjahrshering.

2. Weitere 30 % aller Heringe der Kieler Bucht sind theils im Herbst, theils im Frühjahr laichende Heringe, welche der Form nach entweder auf einer mittleren Stufe zwischen A und B stehen oder bei denen Form und Lebensart in umgekehrter Weise mit einander verbunden sind, also in Widerspruch mit einander stehen. Hierbei ist jedoch ganz dasselbe zu beobachten, was vorher die Untersuchung der Gruppen *var. a* Frühjahrshering und *var. b* Herbsthering ergab. Die 18,4 % A Frühjahrsheringe nähern sich nämlich der Form B weit mehr als die 13 % A Herbstheringe und umgekehrt ist es mit den 3 % B Herbstheringe. Die Differenzirung also, welche bei 49 % bereits vollendet, ist bei weiteren 30 % im Werden.

3. 21 % aller Heringe der Kieler Bucht endlich haben eine zwischen Herbst- und Frühjahrshering mitten inne stehende Lebensweise und gehören der Form nach theils zu A, theils zu B, theils zu einer mittleren Stufe.

Ein Vergleich dieses Endresultats mit dem vorigen ergibt, dass der Zusammenhang zwischen Form und Lebensweise ebenso deutlich hervortritt, wie früher, insofern als die Mehrzahl aller Herbstheringe die Form A, die Mehrzahl der Frühjahrsheringe die Form B besitzt. Dagegen ist die Zahl der Individuen mit der Form A (42,4 %) grösser als diejenige, welche zur *var. a* im älteren Sinne gehört (35 %). Dies wird bedingt durch die grosse Zahl (30 %) solcher Heringe der Form A, welche im Frühjahr oder zu einer mittleren Zeit laichen.

Diese letzte Thatsache wirft, wie ich glaube, ein Licht auf die Phylogenie unserer Heringsrassen. Weiterhin werde ich Gelegenheit haben hierauf zurückzukommen.

2. Herbst- und Frühjahrsheringe während des jugendlichen Alters.

Unter dem Begriff »jugendliches Alter« verstehe ich die Zeit von der Erreichung der definitiven Heringsgestalt bis zum Eintritt der geschlechtlichen Reife. Während derselben durchläuft der Hering die Grössenstufen von etwa 60 bis 180 mm Totallänge.

Um Herbst- und Frühjahrsheringe unter solchen jugendlichen Individuen zu unterscheiden, lässt sich das Kriterium der Entwicklung der Genitalproducte natürlich nicht mehr benutzen. Statt dessen könnte das Verhältniss zwischen Grösse und Fangzeit des Thieres benutzt werden. Ein junger Hering, der im April oder Mai bereits 50 bis 60 mm misst, kann unmöglich ein diesjähriger Frühjahrshering sein, sondern muss im Herbst oder Winter geboren sein. Andererseits wird man geneigt sein, ein Thier, welches im August oder September etwa 60 mm misst, als Frühjahrshering anzusehen, der im April oder Mai geboren ist.

Eine nach dieser Methode durchgeführte Sonderung kann aber nur dann ein richtiges Resultat ergeben, wenn uns das Wachstum des Herings genau bekannt und dasselbe in allen Monaten gleichmässig ist.

Herr Dr. MEYER, der in dem letzten Jahresbericht der Commission und in der oben citirten Abhandlung die Resultate seiner Untersuchungen über das Wachstum des Herings veröffentlicht hat, ist der Ansicht, dass das monatliche Wachstum des Frühjahrshering im ersten Jahre durchschnittlich 10 bis 12 mm beträgt und beim Herbsthering vielleicht etwas grösser ist. Gleichzeitig ergibt sich aber aus denselben Untersuchungen, dass das Wachstum ausserordentlich von der Nahrungsmenge abhängig ist und deshalb ein höchst ungleichmässiges sein, ja vielleicht um mehr als 10 mm im Monat schwanken kann. Ein im November geborener, aber langsam gewachsener Herbsthering könnte nach einem Jahre erst wenig über 100 mm messen, ein im April nach ihm geborener Frühjahrshering dagegen unter besonders günstigen Ernährungsverhältnissen im November desselben Jahres ebenfalls 100 mm Totallänge erreichen.

In Monaten, wo eine aus Copepoden und verschiedenartigen Larven bestehende Nahrung im Ueberfluss vorhanden ist, wird der junge Hering sehr schnell wachsen, in den nahrungsarmen Monaten voraussichtlich um so langsamer.

Hieraus folgt, dass die Grösse des jungen Herings in den einzelnen Monaten kaum als Erkennungszeichen von Herbst- und Frühjahrshering benutzt werden kann. Man begreift nun die leicht zu constatirende Thatsache, dass in jedem Monat des Jahres alle Grössenstufen von 60 bis 180 mm neben einander vorkommen. Dies ist um so weniger befremdend, als ja die beiden Laichperioden über mehrere Monate sich ausdehnen und wie oben wahrscheinlich gemacht wurde, fast $\frac{1}{5}$ aller Heringe der Kieler Bucht in einer mittleren Zeit ihrem Fortpflanzungsgeschäfte nachgehen. So bleibt uns denn zur Unterscheidung beider Rassen im jugendlichen Alter nur die Körperform übrig.

Durchblättern wir darauf hin die grosse Tabelle, so fällt uns sofort in die Augen, dass die Körperform der Individuen von 60–180 mm nicht mehr dieselbe ist, wie diejenige der Erwachsenen. In den Zahlen der Kielschuppen und den vier Grundmerkmalen der Flossenstellung, der Lage des Afters und der Afterflossenlänge

ist freilich kaum ein Unterschied bemerkbar. Dagegen sind die seitliche Kopflänge und die Höhen des Körpers wesentlich andere. Die Kopflänge ist, wie ja schon früher bewiesen ward, bei den jugendlichen Thieren grösser, als bei den Erwachsenen; waren bei letzteren die Stufen c und b die ausschliesslich vorkommenden so spielt jetzt a eine wichtige Rolle und c ist fast ganz verschwunden. Die Höhen am Ende des Kopfes und Anfang der Schwanzflosse sind bei den jugendlichen Thieren ebenfalls grösser, als bei den geschlechtsreifen; b und c, II und III sind die herrschenden Stufen, a und I sind sehr selten. (Vergl. hierzu Fig. 9 mit Fig. 2.)

Da die genannten Abweichungen der jugendlichen Thiere von den erwachsenen für beide Seiten der grossen Tabelle gelten, so müssen die bisher gebrauchten Begriffe *Var. A* und *Var. B* in ihrer Anwendung auf die Grössenstufen von 60—180 mm etwas verändert werden. Es war

$$\text{für erwachsene Thiere} \left\{ \begin{array}{l} \text{Var. A. } b - b \text{ I} - 1 a \text{ I A} - a - \alpha. \\ \text{M. } 2 b \text{ II B} - b - \beta. \\ \text{Var. B. } c - a \text{ II} - 3 c \text{ III C} - c - \gamma. \end{array} \right.$$

Es muss sein:

$$\text{für jugendliche Thiere} \left\{ \begin{array}{l} \text{Var. A. } a - c \text{ II (I)} - 1 a \text{ I A} - a - \alpha. \\ \text{M. } b - - 2 b \text{ II B} - b - \beta. \\ \text{Var. B. } b - a \text{ III} - 3 c \text{ III C} - c - \gamma. \end{array} \right.$$

Hiernach befinden sich unter 180 Individuen von 60—180 mm Totallänge:

$$\begin{array}{l} \text{Var. A. } 51 = 28 \frac{0}{100} \\ \text{Var. B. } 108 = 60 \frac{0}{100} \\ \text{M. } 21 = 12 \frac{0}{100} \end{array}$$

Diese Zahlen für A, B und M, nämlich 28, 60 und 12 weichen von den für erwachsene Heringe gefundenen (42, 46, 12) etwas ab, jedoch nicht so sehr, dass meine Theorie von der Vertheilung der beiden Rassen in der Kieler Bucht dadurch gestürzt werden könnte. Niemand, der die Vorzüge und Nachteile meiner Untersuchungsmethode vorurtheilsfrei gegen einander abwägt, wird von solchen Abweichungen überrascht sein.

Als weiteres Resultat ergibt sich, dass in allen Monaten, in denen grössere Schaaren von jugendlichen Heringen in der Schlei oder der Kieler Bucht auftreten, beide Rassen nebeneinander und von gleicher Grösse beobachtet werden. Solche Monate sind August, September, October, November, Januar und März. Die Schlei beherbergt ebensogut junge Heringe von der Form A, wie die Kieler Bucht, ein Beweis, dass eine Anzahl der im Herbst und Winter geborenen Heringe zu gewissen Zeiten ins Brackwasser eindringt und sich mit den dort geborenen Frühjahrsheringen vermischt.

Auf die letzte Thatsache hat schon Herr Dr. MEYER im letzten Jahresbericht der Commission p. 245 aufmerksam gemacht. Sie ist von grosser Wichtigkeit für die Beurtheilung der Lebensweise des Heringes und lässt sich allgemein so ausdrücken, dass Heringe von gleicher Grösse ohne Ansehen der Rasse eine Neigung haben sich zu grösseren Schaaren zusammenzurotten, um besonders nahrungsreiche Orte aufzusuchen. Noch mehr wird diese Ansicht durch den Umstand befestigt, dass gleichzeitig mit jugendlichen Heringen auch junge Sprott von ähnlicher Grösse in der Kieler Bucht das ganze Jahr hindurch, ja auch in der Schlei in gewissen Monaten, z. B. im August, gefunden werden. Auch sahen wir ja oben, dass erwachsene Heringe beider Rassen zu bestimmten Jahreszeiten sich durch einander mischen.

Der Sprott also und beide Rassen des Heringes leben fast immer schaarenweise zusammen, nur das Eintreten des Fortpflanzungstriebes bewirkt eine Trennung und jede der drei Formen sucht bestimmte, ihrer Natur zusagende Laichplätze auf.

3. Herbst- und Frühjahrsheringe im Larvenzustande.

Es soll jetzt die Frage erörtert werden, ob die als Herbstbrut anzusehenden, in der Kieler Bucht auftretenden Larven im weitem Verlauf ihres Wachstums die Form *Var. A* annehmen und umgekehrt die als Frühjahrsbrut aufzufassenden Larven die Form *B*? Diese Untersuchung wird sich nur mit den Grössenstufen von 20 bis 60 mm Totallänge beschäftigen. Die Entwicklung beider Rassen im Ei und ihr weiteres Wachstum in der ersten Zeit nach dem Ausschlüpfen bis zu einer Grösse von c. 20 mm hat Herr Dr. MEYER zum Gegenstand seiner Untersuchungen gemacht. Da die Ergebnisse derselben bereits publicirt sind,¹⁾ gebe ich ein kurzes Referat derselben, soweit es zum Verständniss des Folgenden nöthig ist.

Die Entwicklung künstlich befruchteter Eier des Herbstherings und des Frühjahrsheringes kann durch Steigerung der Temperatur beschleunigt, durch Herabsetzung derselben verlangsamt werden.

¹⁾ Dr. H. A. MEYER, Biologische Beobachtungen u. s. w.

Es währt die Entwicklungszeit nach Dr. MEYER's Angaben bei Eiern

des Herbstherings:	des Frühjahrsherings:
b. 0—1.0° C	c. 47—50 Tage.
b. 1—3.5° C c. 40 Tage.	c. 33—40 „
b. 7— 8° C c. 15 „
b. 10—11° C c. 11 „	c. 11 „
b. 14—19° C.	c. 6—8 „

Verzögerte Entwicklung und längeres Verbleiben des Embryos im Ei bewirkt im Allgemeinen, dass der Dotter an Masse abnimmt und der Embryo beim Ausschlüpfen etwas grösser ist. »Die das Ei verlassenden Jungen maassen beim Frühjahrshering:

bei 7 bis 8 tägiger Entwicklung	4.7—6.0 mm
„ 11 „ 12 „	5.2—6.6 „
„ 20 „	6.0—6.9 „
„ 28 bis 35 „	6.1—7.2 „

Die ausschlüpfenden Herbstheringe waren im Durchschnitt länger. Sie schwankten zwischen 5.4 mm Totallänge als kleinstes Maass bei der kürzesten (10—11° C 7 Tage) und 8.8 mm Totallänge als grösstes bei der längsten Dauer der Entwicklungszeit (2—3° C. 35—40 Tage).«

Das erste Wachstum nach dem Ausschlüpfen ist von Herrn Dr. MEYER an Frühjahrsheringen beobachtet worden, welche aus künstlich befruchteten Eiern in Wasser der Kieler Bucht gezogen wurden und in 5 Monaten bis zu einer Maximalgrösse von 72 mm gelangten. Nach 7—8 Wochen, bei einer Länge von 25—28 mm, traten sie aus dem Larven- in das Uebergangsstadium ein, d. h. der durchsichtige, langgestreckte und schuppenlose Körper wuchs mehr in die Höhe, ward gedrungener und fing an in Beschuppung und Flossenstellung dem erwachsenen Hering ähnlich zu werden. Das durchschnittliche Wachstum betrug c. 15 mm im Monat.

An der Hand dieser Beobachtungen wird es möglich mit ziemlicher Sicherheit zu entscheiden, welche Larven als Frühjahrbrut, welche als Herbstbrut zu bezeichnen sind. Natürlich muss man sich vor einer Verwechslung der Heringslarven mit der Brut anderer Fische hüten. Wie ich schon im letzten Commissionsbericht (p. 127) bemerkt, kann man bei einiger Uebung die Heringslarven in der Schlei leicht von der gleichzeitig dort auftretenden Brut des Stints, (*Osmerus Eperlanus*) unterscheiden. Schwieriger ist es Herings- und Sprottlarven richtig zu sondern. Letztere kommen häufig mit ersteren gemengt vor, besonders im Sommer und Winter. Sie unterscheiden sich schon auf den ersten Blick durch ihre gedrungene Form und mehr gelbliche Färbung; das Genauere wird weiter unten in einem besonderen Abschnitt über den Sprott angegeben werden. Einstweilen genügt für die sichere Erkennung einer Heringslarve der erste Theil der grossen Tabelle, der eine so ausführliche und genaue Beschreibung giebt, wie sie durch Worte nicht erreicht werden können. (vgl. Fig. 4, 5 und 6).

Larven des Herbstherings sind von mir beobachtet und untersucht aus den Monaten November, December, Januar, Februar, März und April, und zwar nur im freien Salzwasser der Kieler und Eckernförder Bucht. Spärlich waren sie in den drei ersten, besonders zahlreich in den drei letzten Monaten. Das grösste Exemplar aus dem November (29.) maass 28.8 mm, das Ei war also wahrscheinlich Anfang oder Mitte October befruchtet. Das kleinste Thier aus dem April (25.) hatte 27.0 mm. Totallänge. Die grösste aller dieser Herbstlarven war 47 mm lang und im Januar 1877 in der Eckernförder Bucht gefangen.

Larven, die unzweifelhaft von Frühjahrsheringen stammen, habe ich bis jetzt nur in der Schlei gefunden und zwar von Mitte Mai bis Ende Juni. Das grösste Exemplar im Mai war 30.5 mm lang, (Fig. 5.) Das kleinste im Juni 21 mm. Die grösste Frühjahrslarve überhaupt, welche ich beobachten konnte, maass 31 mm und ward am 10. Juni gefangen; alle Thiere über 31 mm waren bereits auf dem Uebergangsstadium.

Hieraus ergibt sich, dass die Brut des Herbstherings im Larvenstadium eine bedeutendere Grösse erreicht, als diejenige des Frühjahrsherings.

Ganz dasselbe gilt auch für das Uebergangsstadium. Vom Frühjahrshering habe ich dasselbe nur in der Schlei im Monat Juni beobachtet; es beginnt bei 31 mm Totallänge und ist bei 44 mm in allen Fällen beendet; einige Thiere haben sogar schon bei 37 mm Länge die definitive Gestalt erreicht. (Fig. 7.)

Bei der Brut des Herbstherings beginnt dagegen das Uebergangsstadium frühestens bei 44 mm Länge, (s. Exemplar v. 25. April 1875 aus Eckernförde), bei einer Grösse also, wo die Schlei-Brut bereits ausnahmslos die definitive Heringsform angenommen hat. Leider habe ich nur sehr wenige Exemplare der Herbstbrut auf dem Uebergangsstadium erlangen können, nämlich ausser dem oben erwähnten Individuum vom 25. April 1875, 5 Exemplare vom 28. Juni 1875 aus dem Salzwasser der Eckernförder Bucht und 1. vom 26. Juli 1875 aus dem Kieler Hafen. Sie genügen jedoch zu dem Nachweise, dass einzelne Exemplare 60 mm lang werden können ohne die definitive Heringsform zu erreichen. Bei anderen mag dieser Zeitpunkt bereits bei einer geringeren Grösse, ausnahmsweise vielleicht schon bei 50 mm eintreten. (Fig. 8).

Die Jahreszeit, in welcher das Uebergangsstadium bei der Herbst- und Fröhjarsbrut beendet ist, lässt sich nicht genau bestimmen. So viel ist indess sicher, dass im August sowohl in der Schlei als auch in der Kieler Bucht nur höchst selten solche junge Heringe vorkommen, welche die bleibende Gestalt noch nicht angenommen haben. Daraus folgt, dass die Fröhjarsbrut im Mai, Juni und Juli Larven- und Uebergangsstadium durchläuft. Was die Herbst- resp. Winterheringsbrut betrifft, so beweist das Vorkommen von Thieren auf dem Uebergangsstadium im Juni und Juli, dass wenigstens ein Theil derselben, obwohl weit früher geboren, als die Fröhjarslarven, doch erst gleichzeitig mit diesen die definitive Heringsform annimmt. Diese auffallende Thatsache soll später noch zu einer wichtigen Schlussfolgerung verwerthet werden.

Bevor ich die Körperformen der Herbst- und Winterbrut genauer vergleiche, muss ich voraufschieken, worin alle Heringslarven überhaupt von den ausgebildeten Thieren sich unterscheiden und wie ihre Entwicklung zur definitiven Gestalt vor sich geht (vgl. Fig. 4 bis 9). Beim Ausschlüpfen aus dem Ei ist der junge Hering ein sehr unvollkommenes Geschöpf. Die Mundöffnung fehlt noch, bricht aber schon in den ersten Tagen durch. Von den Flossen sind nur die Brustflossen und eine einzige, den Körper vom Nacken bis zum After umsäumende Primordialflosse vorhanden; beide haben noch keine echten Flossenstrahlen, sondern bestehen aus haarartigen, feinen Embryonalfäden. Erst am 5. Tage beginnt nach Aufzehrung des Dotterrestes das Thier zu fressen, am 10. zeigen sich zuerst Blutkörperchen. Der ganze Körper ist bis auf die Augen vollkommen durchsichtig.

Während der Körper seine schlanke und durchsichtige Gestalt noch lange behält, entwickeln sich allmählich die einzelnen Flossen unter gleichzeitiger Rückbildung der Primordialflosse. Die echten Flossenstrahlen entstehen durch gruppenweise Verkittung der ursprünglich getrennten Embryonalfäden und zwar nicht alle gleichzeitig, sondern nacheinander, so dass alle Flossen ohne Ausnahme anfangs weniger Strahlen haben, als im ausgebildeten Zustande.

Zuerst entsteht die Rückenflosse. Ihre relative Entfernung von der Schnauzenspitze ist anfangs viel grösser als später; allmählich wird dieselbe geringer, von der Stellung -3 anhebend durchläuft sie nach einander die Stufen -2, -1, 0 und erreicht mit Beginn des Uebergangsstadiums die Stufen 1, 2 oder 3.

Afterflosse und Schwanzflosse sondern sich ebenfalls schon früh. Erstere, oder, was ziemlich auf dasselbe hinauskommt, der After steht anfangs weit hinten und rückt allmählich aus Stellungen wie -V, -IV beim Beginn des Uebergangsstadiums bis I, II oder III vor. Die Länge der Afterflosse und die Zahl der Strahlen ist anfangs geringer, als bei ausgebildeten Thieren. Sie beginnt gewöhnlich mit der Stufe 0 oder -A und schreitet allmählich bis A, B oder C fort.

Die Bauchflossen entstehen erst, wenn alle übrigen Flossen schon gesondert sind; auch sie haben anfangs nur Embryonalstrahlen und erst sehr spät wird die definitive Strahlenzahl 9 erreicht. Ihre relative Stellung beginnt weit vorne mit den Stufen g und f; allmählich rücken sie nach hinten bis c, b und a und stehen dann mit Beginn des Uebergangsstadiums unter oder hinter dem Anfang der Rückenflosse.

Die Brustflossen entstehen schon im Ei, behalten aber sehr lange, selbst länger als die Bauchflossen, die Embryonalstrahlen.

Reste des embryonalen Flossensaumes bleiben noch lange bestehen, oft bis zum Beginn des Uebergangsstadiums.

Die Höhen des Körpers sind anfangs sehr gering, daher ist der Körper fast aalartig (Fig. 4). Ihre Formel verändert sich von 7 -f -II und ähnlichen allmählich bis 3 a II oder 3 b II.

Die seitliche Kopflänge ist zuerst sehr klein und beginnt mit Stufen wie g und e, um allmählich bis c, b und a zu steigen. Auf letzterer Stufe erreicht die Dimension ihre grösste Ausdehnung; dieselbe kommt aber nur bei Heringen vor, welche das Uebergangsstadium hinter sich haben und nicht mehr als 180 mm Totallänge besitzen. Später wird die Kopflänge wieder kleiner, wie schon oben gezeigt wurde.

Die Schuppen und Kielschuppen entstehen am spätesten von allen äusseren Theilen des Herings. Sind sie völlig ausgebildet und hat gleichzeitig der Körper eine gedrungene Form angenommen, so ist das Uebergangsstadium vollendet. Das Ende der Larvenstadiums dagegen tritt dann ein, wenn After und Flossen ihre definitiven Stellungen eingenommen haben.

Die bleibende Zahl ausgebildeter Wirbel wird schon auf dem Larvenstadium erreicht.

Die Schwimmblase ist beim Ausschlüpfen noch nicht vorhanden und hat bei den Larven zuerst eine kuglige Form.

In der grossen Tabelle sind aufgeführt:

Herbsthering:	Larven	53
	Uebergangsstadium	7
Fröhjarshering:	Larven	11
	Uebergangsstadium	10

Vergleichen wir beide Rassen näher! Die Jungen des Herbstherings stehen sämtlich auf der linken, die des Frühjahrsherings sämtlich auf der rechten Seite der Tabelle und zwar Individuen gleicher Grösse einander gegenüber. Die dadurch leicht gemachte Vergleichung ergibt als Resultat:

1. Die Brut des Herbstherings bleibt bis zur Erlangung der definitiven Heringsform in der Entwicklung fast aller äussern Merkmale hinter gleich grossen Thieren der Frühjahrsbrut zurück.

Es ist bei der Brut des Herbstherings:

1. Die seitliche Kopflänge kleiner.
2. Die drei Höhen des Körpers kleiner.
3. Die Rückenflosse steht weiter nach hinten.
4. Der After steht weiter nach hinten.
5. Die Basis der Afterflosse ist kürzer.
6. Die Bauchflossen entwickeln sich später (erst bei 28 mm Totallänge, bei Frühjahrslarven schon bei 25 mm) und behalten die Embryonalstrahlen länger.
7. Schuppen und Kielschuppen entstehen später.

Dies Resultat ist nur ein genauerer Ausdruck dafür, dass die Herbstbrut auf dem Larven- und Uebergangsstadium grösser wird, als die Frühjahrsbrut. Die Fig. 4 und 5 einerseits und Fig. 6 und 7 andererseits veranschaulichen die Verschiedenheiten in der Entwicklung beider Rassen.

Die Stellung der Bauchflossen bei beiden Formen verdient besondere Beachtung. In ihr gleichen sich nämlich Herbst- und Frühjahrsbrut fast völlig, während in allen übrigen Merkmalen grosse Unterschiede sind. So hat z. B. eine Herbstlarve von 32 mm Länge, am 4 Dec. 1877 in der Kieler Bucht gefangen, die Formel 7; -3 c -II -A; V. 3-4. Ein ebenso grosser Frühjahrsfisch vom 23. Juni 1874 aus der Schlei, auf dem Uebergangsstadium, hat die Formel 5; 1 c I -; V. 9. In der Stellung der Bauchflosse gleichen sich beide, in der Entwicklung der Flosse sind sie sehr verschieden. Aus dieser eigenthümlichen Thatsache folgt, dass das Verhältniss der Bauchflossenstellung zu derjenigen der Rückenflosse bei beiden Brutarten von vorneherein ein verschiedenes ist. Die Larven des Herbstherings haben Formeln wie -3 d; -2 b; -1 a; die Larven des Frühjahrsherings dagegen Formeln wie -1 d; -1 c; 1 c u. s. w.

2. Die Körperbildung der Herbstbrut verwandelt sich nach Beendigung des Larven- und Uebergangsstadiums nothwendig in die Form *A* des Herbstherings; die davon abweichende der Frühjahrsbrut dagegen in die Form *B* des Frühjahrsherings.

Besonders klar ist dies bei der Stellung der Flossen und des Afters. Bei der Herbstbrut hat die Bauchflosse bereits die extreme Stellung nach vorne, nämlich *a*, erreicht, wenn die zurückgebliebene Rückenflosse erst bis -2, -1 oder 0 gekommen ist. Würde jetzt im weiteren Verlauf der Entwicklung die Rückenflosse ebenfalls in ihre extreme Stellung, nämlich 3, vorrücken, so müsste die Combination 3 *a* resultiren. Diese steht aber offenbar in Widerstreit mit bestimmten, noch unbekanntem Gesetzen im Bau des Körpers, denn sie kommt beim Hering nur äusserst selten vor. Somit wird die Herbstbrut mit Nothwendigkeit vorzugsweise die Combination 1 *a* 2 *a*, 1 *b* erlangen.

Umgekehrt wird der junge Frühjahrshering, dessen Rückenflosse von vornherein weiter vorgerückt ist, als bei der Herbstbrut, in der Mehrzahl durch die Combinationen 1 *c*, 2 *c*, 1 *b* zu 2 *b*, 3 *b*, 3 *c* gelangen.¹⁾

Was die übrigen Merkmale betrifft, so wird es begreiflich, dass bei der Herbstbrut die weiter nach hinten geschobene Stellung des Afters, die geringere Länge der Analflosse und die geringere Höhe am Anfang des Schwanzes im Verlauf der Entwicklung zu den für die *Var. A* charakteristischen Stufen I, A und I führen. In diesen Merkmalen ebenso wie in der Flossenstellung beweist also der erwachsene Hering der Form *A* einen embryonalen Charakter.

Etwas anders ist es mit der seitlichen Kopflänge und der Höhe am Ende des Kopfes.

Die erstere ist bekanntlich (p. 11) beim ausgebildeten Hering der Form *A* grösser, als bei der Form *B*. Auf dem Larven- und Uebergangsstadium ist dagegen umgekehrt bei der Herbstbrut dieselbe Dimension kürzer, als beim Frühjahrshering. Die Kopflänge steht danach in einem gewissen Gegensatz zu den übrigen Merkmalen, in so fern im Larven- und Uebergangsstadium der Herbsthering hinter dem Frühjahrshering, im ausgebildeten Zustande dagegen der letztere hinter dem ersten zurückbleibt. Indess ist dieser Widerspruch nur scheinbar. Die Kopflänge unterscheidet sich nämlich von den übrigen Merkmalen dadurch, dass sie keine continuirlich auf- oder absteigende Entwicklung nimmt, sondern bei allen Heringen von 20-60 mm (vergl. Fig. 7 und 8) bis zu einem Maximum (*a*) steigt und dann allmählig wieder abnimmt. Es sind also zwei verschiedene Entwicklungsabschnitte zu unterscheiden, der eine von *f* bis *a* aufwärts, der andere von *a* bis *c* abwärts. Macht man sich dies klar, so ergibt sich, dass der Herbsthering zwar dasselbe Maximum der Kopflänge erreicht, wie der Frühjahrshering, im

¹⁾ Anm. vergl. meine erste Arbeit p. 100.

übrigen aber sowohl im Larven- und Uebergangsstadium als auch in ausgebildeter Form hinter dem Frühjahrshering zurückbleibt. Während der Herbsthering in der Stellung der Rückenflosse und des Afters auf einem embryonalen Stadium stehen bleibt, überschreitet er dasselbe zwar in der seitlichen Kopflänge, bleibt aber in ihr auf einem jugendlichen Zustande stehen.

Ganz dasselbe gilt von der Höhe am Ende des Kopfes. Zu derselben Zeit, wo die Kopflänge ihr Maximum *a* erreicht, hat die Kopfhöhe ihr Maximum *c*. Beide Dimensionen stehen offensichtlich in Correlation, was leicht begreiflich wird, wenn man bedenkt, dass bei der spindelförmigen Gestalt des Herings eine grössere Kopflänge fast nothwendig eine grössere Höhe am Ende desselben bedingen muss.

Die Differenzen in der grössten Höhe zwischen Herbst- und Frühjahrsbrut gleichen sich im Lauf der Entwicklung völlig aus, so das jenseits 50 mm Totallänge kaum noch ein Unterschied wahrnehmbar ist.

Die grössere Zahl der Kielschuppen entsteht bei der *Var. A* desshalb, weil die Abstände der Bauchflossen und des Afters von der Schnauzenspitze von vorneherein grösser sind, als bei der Form *B*.

Die definitive Wirbelzahl entsteht schon, wie oben bemerkt, auf dem Larvenstadium. Da die Larve des Herbstherings nicht nur länger ist, als diejenige des Frühjahrsherings, sondern auch ihre seitliche Kopflänge gleichzeitig kleiner, so bleibt für die Entwicklung der Wirbel mehr Raum. Eine Vergrösserung der Wirbel selbst würde die relative Beweglichkeit des Rumpfes beeinträchtigen und daher ist es begreiflich, dass die Zahl der Wirbel zunimmt und grösser wird als bei der Frühjahrslarve. Von fünf Larven, 30.5 bis 33 mm lang, gefangen im December 1877, hatten zwei 56 und je eine 55, 57 und 58 Wirbel.

Ogleich in Vorigem die Frage, ob die Larven des Herbstherings später die Form *A* annehmen und die des Frühjahrshering die Form *B*, bejahend beantwortet ist, so ist doch anzunehmen, dass dies nicht ausnahmslos der Fall sein wird. Woher käme sonst die grosse Zahl erwachsener Frühjahrsheringe mit der Form *A*, welche wir oben (p. 15) in der Kieler Bucht entdeckten?

In dieser Frage können vielleicht junge ausgebildete Heringe von 40—60 mm Totallänge Auskunft geben, welche jährlich im August in grösserer Menge im Salzwasser der Kieler Bucht vorkommen. Unter ihnen ist immer eine beträchtliche Zahl von Thieren, welche, völlig ausgebildet, trotz ihrer geringen Grösse vorwiegend die Merkmale der Form *A* zeigen, während man erwartet, die Form *B* zu finden. In der grossen Tabelle sind links mehrere solcher Individuen verzeichnet. Vielleicht erklärt sich ihr abweichendes Verhalten durch die Annahme, dass solche Thiere Nachkommen von Frühjahrsheringen sind, welche statt in der Schlei im Salzwasser der Kieler Bucht, besonders an den Flussmündungen, im März bis Mai laichen. Dass solche Heringe existiren, ist schon oben angegeben worden. Die von den Verhältnissen in der Schlei abweichenden Entwicklungsbedingungen, denen die Brut solcher Heringe im Salzwasser ausgesetzt ist, würde dann eine abweichende Form der ausgebildeten Thiere bedingen. Hierauf komme ich noch weiter unten zurück. In der Schlei kommen im August nach Ausweis der Tabelle, ebenfalls einige ausgebildete Heringe von 40—60 mm Länge vor, welche die Merkmale von *A* besitzen.¹⁾ Dies beweist vielleicht, dass die Entwicklungsbedingungen in dem Brackwasser nicht in allen Fällen zur Form *B* führen. Dies kann auch im Grunde nicht befremden, denn die Unterschiede zwischen *A* und *B* sind klein und können durch ganz geringe Abweichungen in verschiedenen Merkmalen überblickt werden. Eine Frühjahrslarve z. B., welche in der Stellung der Rücken- und Bauchflosse die Stufe *1 c* durchläuft, wird gewöhnlich *2 c*, *2 b* oder *3 c* erreichen. Eine geringe Abweichung in der Stellung der Bauchflosse wird aber gelegentlich zu der Formel *1 b* führen etc.

Grosse und tief greifende Störungen in der normalen Entwicklung der Körperform werden wahrscheinlich, wie bei andern Thierarten, so auch beim Hering vorkommen. Lang dauernde schlechte Ernährung z. B. muss nothwendig eine starke Abmagerung des ganzen Körpers hervorrufen, besonders derjenigen Partien, welche arm an Skelettheilen sind. Daher findet man bei schlecht genährten Individuen den Kopf mit seinem ausgebildetem Knochengestüst im Verhältniss zum Rumpfe und besonders zum Schwanz sehr gross und es darf nicht Wunder nehmen, wenn die Formel der gesammten Körperform abnorm wird. Die Form *B* geht dann, so scheint es, sehr häufig in die Form *A* über. Der gering wachsende Schwanz bedingt eine weit nach hinten gerückte Stellung des Afters, der Rücken- und Bauchflosse, der unverhältnissmässig grosse Kopf steigert die relative Länge und Höhe desselben, die Höhe am Ende des Schwanzes ist gering. Ein kleiner, von Herrn Dr. MEYER im Aquarium aufgezogener, äusserst abgemagerter Hering giebt ein typisches Bild dieses Zustandes. Vom 25. Juli 1875 bis zum 1. Juni 1876, wuchs dieses Thier von etwa 36 mm Länge nur auf 68 mm, d. h. kaum 3 mm im Monat. Seine Körperformel ist 68 — a — 1 — 3 c I — 1 a I C.

Sehr abgemagerte Thiere fand ich auch im November 1874 in der Schlei. Eins derselben von 58 mm Länge ist in der Tabelle aufgeführt. 58 — a — 1 — 3 c II — 1 b II B — III — 26. Nov. 74 Schlei. Dieses Thier, offenbar ein im Wachsthum zurückgebliebener Frühjahrsfisch, gehört zwar noch zur Form *B*, nähert sich

¹⁾ z. B. 41.7 — a — 1 — 3 b II — 1 a II B — 20. Aug. 78 — Schlei.

jedoch stark der Form A, besonders wenn man die Zahl der Kielschuppen, welche durch das Abmagern nicht verändert werden kann, vernachlässigt.

Das Endresultat dieses Abschnitts lässt sich in Folgendem zusammenfassen.

1. Die Larven des Herbst- und Frühjahrsherings sind fast durchgängig in ihrer Körperform sehr verschieden von einander. Diese Formdifferenzen führen bei den ausgebildeten Thieren fast immer zu den beiden Formen A und B, von denen erstere für den Herbsthering, letztere für den Frühjahrshering bezeichnend ist. Nur grössere, ganz abnorme und naturgemäss nur bei wenigen Individuen auftretende Wachstumsstörungen während des Jugendstadiums können diese Unterschiede verwischen oder ganz vertilgen.

2. Das wichtigste aller Unterscheidungsmerkmale der beiden Rassen ist die Gesamtzahl der Kielschuppen, weil diese selbst bei den abnormsten Wachstumsverhältnissen unverändert bleibt.

3. Die Unterschiede zwischen Herbst- und Frühjahrsheringen sind im Grossen und Ganzen erbliche, sowohl in der Form als auch in der Lebensweise.

4. Die Unterschiede beider Rassen entwickeln sich in der Zeit vom Ausschlüpfen aus dem Ei bis zur Erlangung der definitiven Heringsform.

4. Die Ursache der Rassenunterschiede.

1. Die Ergebnisse des letzten Abschnitts dieser Untersuchung, dass nämlich die Rassenunterschiede auf dem Larvenstadium entstehen, nöthigt uns die Ursache derselben in denjenigen Lebensbedingungen zu suchen, welchen die jungen Heringe beider Rassen in der Zeit nach dem Verlassen des Eis ausgesetzt sind.

Herr Dr. MEYER hat bereits in dem letzten Jahresbericht der Kommission versucht, diese Lebensbedingungen genauer festzustellen. Die Thatsache, dass Schnelligkeit der Eientwicklung und Höhe der Temperatur innerhalb gewisser Grenzen direkt proportional sind,¹⁾ liess vermuthen, dass die Entwicklung der Larven zur definitiven Heringsgestalt ebenfalls von der Temperatur abhängig sei und zwar so, dass niedrigere Wärmegrade eine hemmende, höhere eine beschleunigende Wirkung ausüben.

Diese Annahme hat jetzt an Wahrscheinlichkeit gewonnen, ja die fortgesetzten Untersuchungen von Dr. MEYER und mir erlauben es beim Heringe die Ursachen der Varietätenbildung so genau darzulegen, wie es bis jetzt mit ganz vereinzelt Ausnahmen bei keinem freilebendem Thiere möglich gewesen ist.

a. Ueber den Salzgehalt und die Temperatur während der Frühjahrs- und Herbstlaichzeit ist von Herrn Dr. MEYER Folgendes festgestellt worden.

In der Schlei beträgt nach dreijährigen Ermittlungen (1875—77) der Salzgehalt in den Monaten März bis Juli incl. im Mittel etwas weniger als 0.50 ‰. Die Temperatur ist anfangs gering, etwa 2° C., steigt aber ausserordentlich rasch, so dass sie am Ende der Laichzeit fast 20° C. beträgt. Die Strömung des Wassers ist gering.

In der Herbstlaichzeit beträgt in der Kieler Bucht der Salzgehalt in den Monaten August bis December incl. etwa 1.65 ‰ an der Oberfläche, etwas mehr in der Tiefe. Die Temperatur ist im Anfang der Laichzeit, im August, so hoch wie am Ende der Frühjahrslaichzeit, nämlich etwa 20° C. im Mittel. Sie sinkt aber sehr schnell bis auf 2° C., im Januar und Februar sogar noch tiefer bis 1° und 0° C. Die Strömung des Wassers ist an allen Laichplätzen eine bedeutende. In der Kieler Bucht an den flachen Küstenstellen, wo im Frühjahr eine Anzahl Heringe laichen, stehen die Verhältnisse des Salzgehalts und der Temperatur in der Mitte zwischen denjenigen in der Schlei im Frühjahr und denen im Salzwasser zur Herbstzeit. An den Flussmündungen wird ohne Zweifel noch eine grössere Annäherung an die Verhältnisse des Brackwassers stattfinden.

b. Ueber die Entwicklung der Larven ist von mir festgestellt worden:

In der Schlei wird das Larven und Uebergangsstadium durchgemacht in den Monaten April bis Juli, also unter den eben beschriebenen physikalischen Verhältnissen. In der Kieler Bucht durchläuft die Herbst- und Winterbrut dieselben Stufen von October bis Juli des nächsten Jahres.

¹⁾ Anm.: Dies ist auch von der Entwicklung zahlreicher anderer Thiere bekannt geworden. SEMPER bespricht in seinem ausgezeichnetem, ebenso wissenschaftlichem wie populärem Werk: Die natürlichen Existenzbedingungen der Thiere. Internationale wissenschaftliche Bibliothek. Leipzig. BROCKHAUS 1880. Band XXXIX p. 159. diese interessante Thatsache in ihrem wichtigen Zusammenhange mit andern Erscheinungen.

Der Anfang der Entwicklung fällt also, wie schon früher bemerkt wurde, bei beiden Rassen in ganz verschiedene Zeiten, das Ende beinahe in dieselbe Zeit. Ohne Zweifel folgt hieraus, dass die Herbst- und Winterbrut sich weit langsamer zur definitiven Heringsgestalt entwickelt, als die Frühjahrsbrut in der Schlei. Damit stimmt auch der Umstand, dass die im April in der Kieler Bucht auftretenden Larven der Form A in so grosser Menge vorkommen. Im Januar und Februar laichen verhältnissmässig so wenig Heringe, dass jene zahlreichen Aprillarven kaum von ihnen allein abstammen können; vielmehr muss man annehmen, dass der grösste Theil der Aprillarven aus Thieren besteht, die im Herbst des vorigen Jahres geboren sind und bereits im November und December Larven waren, in den kältesten Monaten Januar bis März jedoch nur sehr unmerklich an Grösse zugenommen haben. Unter dieser Annahme wird es auch begreiflich, dass Uebergangsstadien des Herbst- und Winterherings vor Ende April von mir nicht beobachtet worden sind, während doch grosse Larven schon im November gefangen wurden.

Nach alledem muss als Hauptursache der schnellen Entwicklung der Schleilarven und der fast doppelt so lange dauernden der Herbst- und Winterlarven die Temperatur angesehen werden. Wie die Entwicklung des Eis, so wird also thatsächlich auch diejenige der Larve durch steigende Temperatur beschleunigt, durch sinkende verlangsamt.

Die im April geborene Frühjahrsbrut ist einer beständig steigenden Wärme ausgesetzt, welche mit ihrem Maximum im Juni und Juli auch das Larvenstadium zum Abschluss bringt. Die im October und November geborenen Herbstheringe dagegen sind, wenn auch im Anfange einer höhern Temperatur ausgesetzt, als die neugeborenen Schleiheringe im April, doch binnen Kurzem von Wasser umgeben, dessen Temperatur beständig bis zum Nullpunkt herabsinkt. Die Entwicklung, anfangs vielleicht ziemlich schnell — finden sich doch im November schon Thiere von 28 mm Länge, — wird immer träger, sistirt wahrscheinlich eine Zeitlang ganz¹⁾ und kommt erst dann wieder in ein schnelleres Tempo, wenn die Wassertemperatur der Bucht wieder steigt d. h. im April und Mai. Von da bedarf es nur noch geringer Zeit, um die Entwicklung zum Abschluss zu bringen.

Von grossem Interesse ist noch folgende von Dr. MEYER beobachtete Erscheinung in der Embryonalentwicklung des Herings. Je länger dieselbe in Folge niedriger Temperatur währt, um so mehr nimmt im Allgemeinen der Dotter an relativer Grösse ab und desto länger ist die ausschlüpfende Larve. Die Totallänge derselben kann auf diese Weise beim Frühjahrshering von 4.7 bis 7.2 mm schwanken, beim Herbsthering von 5.4—8.8 mm. Es springt in die Augen, dass die Larven sich hierin ebenso erhalten, wie die Embryonen im Ei. Die unter dem Einfluss der Kälte sich langsamer entwickelnde Larven der Form A sind grösser, als die sich schneller entwickelnden Angehörigen der Form B. Es wäre nun sehr wichtig zu untersuchen, ob die grösser und kleiner ausschlüpfenden Embryonen auch in den relativen Grössen einzelner Körperabschnitte ähnliche Unterschiede zeigen, wie die grösseren Larven der Form A und die kleinern der Form B. Da die einzelnen Flossen beim ausschlüpfenden Thier noch nicht differenzirt sind, so können hier nur die Stellung des Afters, die Länge des Kopfes und die Höhen des Körpers in Betracht kommen. Leider sind bis jetzt sehr wenig Messungen in dieser Hinsicht gemacht und auch diese nur bei der Stellung des Afters. Sie geben indess ein Resultat, welches zu weitem Untersuchungen in dieser Richtung auffordert. Zwei aus künstlich befruchteten Eiern des Frühjahrsherings bei einer Temperatur von 10—11° C. nach 10 Tagen ausschlüpfende Embryonen messen nach Dr. MEYER's Angaben²⁾ 6.4 und 6.6 mm Totallänge und besitzen in der Stellung des Afters die Formel -III. Fünf aus künstlich befruchteten Eiern des Herbstherings bei Temperaturen von 8 bis 2.5° C. und nach 15 bis 40 Tagen ausschlüpfende Thiere messen 6.6 bis 8.8 mm und nehmen in der Stellung des Afters die Stufen -V und -IV ein. Die Unterschiede in der Afterstellung sind also wirklich schon bei der Geburt vorhanden. Sollte sich bei ausgedehnterer Untersuchung dies Resultat als Regel erweisen, so wäre es von besonderem Interesse. Denn schon oben sahen wir, dass eine offensichtliche Correlation zwischen Körpergrösse und Afterstellung in so fern existirt, als die grössten aller untersuchten Heringe von 260 bis 320 mm Totallänge durch einen weit nach hinten stehenden After oder, was dasselbe ist, einen kurzen Schwanz sich auszeichnen.

Die im Vorigen gebrauchten Ausdrücke Verzögerung und Beschleunigung der Entwicklung sind viel zu allgemein um ein klares Bild von der Wirkung äusserer Lebensbedingungen auf den wachsenden Organismus zu geben, ja sie sind sogar theilweise falsch. Betrachtet man nämlich die Unterschiede, welche in der Stellung der Bauchflossen bei Herbst- und Frühjahrs- larven auftreten, so zeigt sich, dass in diesem Merkmal die Herbstlarve der Frühjahrs- larve gleicht, ja der letztern nicht selten in der Entwicklung voraus ist. Aehnliches gilt von der Zunahme des Körpers an Masse; dieselbe wird bei der Herbstlarve keineswegs

¹⁾ Die Versuche SEMPER's mit *Lymnaeus stagnalis* haben gezeigt, dass sehr niedrige Wärmegrade auch bei diesem Thier das Wachstum völlig zum Stillstehen bringen, ohne sonst einen schädlichen Einfluss auszuüben. I. c. p. 133.

²⁾ MEYER, Biologische Beobachtungen u. s. w. p. 10

in gleichem Maasse verzögert, wie die Zunahme der einzelnen Körperdimensionen. Wäre dies der Fall, wäre überhaupt die Wirkung der äussern Lebensbedingungen eine verzögernde in jeder Hinsicht, so müsste die im Mai auftretende und wahrscheinlich schon im November oder December geborene Herbstlarve genau ebenso aussehen, wie die gleichgrosse im April geborene Frühjahrsbrut.

Auch erscheint es mindestens zweifelhaft, ob die Temperatur des Wassers allein die Ursache der Rassenverschiedenheiten ist. Könnten doch ausser ihr noch die Differenzen im Salzgehalt, in der Stärke der Strömung und der Menge der Nahrung verändernd auf die Larven des Herings einwirken. Um diesem Problem näher zu treten, wollen wir beide Larvenformen noch einmal genauer vergleichen. Bei aufmerksamer Beobachtung sieht man, dass die Unterschiede zwischen beiden bestehen:

1. in einem verschiedenen Grade der Differenzirung des Körpers bei gleicher Grösse.

Dies zeigt sich zunächst darin, dass die Frühjahrslarve eine Anzahl Organe schon auf einer Grössenstufe besitzt, auf welcher dieselben bei der Herbstlarve noch fehlen oder besser noch nicht differenzirt sind. Dahin gehören: Schuppen, Kielschuppen, Schwimmblase, Flossen und Flossenstrahlen etc. Ferner offenbart sich der geringere Differenzierungsgrad der Herbstlarven darin, dass sie in der Stellung einzelner Flossen (Afterflosse, Rückenflosse) und in den Höhen des Körpers noch eine Stufe einnehmen, welche gleichgrosse Frühjahrs- larven schon überschritten haben.

2. in einer verschiedenen Art der Differenzirung des Körpers bei gleicher Grösse.

Dies zeigt sich vornehmlich darin, dass mehrere Körperdimensionen sowohl im Verhältniss zur Totallänge als zu einander bei beiden Larvenarten in verschiedenem Grade wachsen. Dies ist der wahre Grund, warum die in der Entwicklung zurückgebliebene Herbstlarve die Frühjahrsbrut nicht wieder einholt, sondern sich zu einer besonderen Rasse ausbildet.

So wächst z. B. der Schwanz bei der Form A weit weniger als bei der Form B in die Länge, so dass er nach Beendigung des Wachstums absolut kürzer ist. Eine Folge davon ist, dass nicht nur der After, sondern auch die Rückenflosse bei der Form A weiter nach hinten steht. Das grössere oder geringere Wachsen der einzelnen Dimensionen wird in meiner Formelsprache dadurch ausgedrückt, dass z. B. die Rückenflosse bei der Form B eine grössere Anzahl von Variationsstufen durchläuft als bei der Form A.

Noch mehr als bei der Vergleichung einzelner Dimensionen zeigt sich die verschiedene Art der Differenzirung beider Larvenarten, wenn man untersucht, in welchem Verhältniss verschiedene Dimensionen zu einander wachsen. Bei der Form A z. B. wächst die Grösse V im Verhältniss zu D ganz anders, als bei der Form B. Die Stellung der Bauchflosse durchläuft bei der Herbstlarve mehr Variationsstufen, als bei der Frühjahrs- larve, mit der Stellung der Rückenflosse ist es aber gerade umgekehrt; daraus folgt, dass das Wachstumsverhältniss zwischen V und D bei der einen Larvenart gerade umgekehrt ist, wie bei der andern. Hieraus entspringt denn schliesslich die bleibende Differenz in dem Stellungsverhältniss von Rücken- und Bauchflosse, dieser so bezeichnende Unterschied beider Rassen.

Den ersten der beiden Unterschiede nun, nämlich den verschiedenen Grad der Differenzirung, müssen wir auf Rechnung der Temperatur schreiben. Erniedrigung der letzteren wirkt also bei der Herings- larve hemmend auf die Differenzirung der Organe, Erhöhung im umgekehrten Sinne.

Diese Thatsache hat Nichts befremdendes. Sie ist die Bestätigung eines Gesetzes, das alle Organisation beherrscht und in einfachster Form lautet: Je höher die Temperatur,¹⁾ desto energischer der Stoffwechsel. Die glühende Sonne der Tropen lässt das Leben in schnelleren Pulsen schlagen und Alles reift früher. Die Summe der Lebenskräfte ist eine höhere, der körperliche Ausdruck dafür ist die grössere Arbeitstheilung, die mannigfaltigere Ausbildung der Organe. Daher die Vollkommenheit tropischer Geschöpfe, die Fülle der Familien, Gattungen und Arten. Im Norden dagegen herrscht Einfachheit und Einförmigkeit.

Zu dem Grade der Differenzirung scheint das Wachstum des ganzen Körpers derart in Beziehung zu stehen, dass Thiere, welche in Folge hoher Wärme einen lebhaften Stoffwechsel und eine grössere Arbeitstheilung ihrer Organe besitzen, bei sonst gleichen Verhältnissen kleiner sind, als einfacher gebaute Geschöpfe mit langsamerem Stoffwechsel. Die Riesen der Thierwelt, die Wale, kommen vorzugsweise in kalten Gegenden, so heissblütige, schnellfliegende Zwerggeschöpfe wie die Kolibris in heissen Zonen vor. Die aufgenommene Nahrung wird bei niedriger Temperatur im Organismus mehr zur Vermehrung bereits vorhandener Zellen verwendet, bei höherer Temperatur schneller oxydirt, wodurch zugleich eine lebhaftere Differenzirung angeregt wird.

Wenn diese Regel in der Natur besteht, so zeigt sie sich auch bei unseren beiden Heringsrassen. Nicht nur, dass Herbstlarven auf einer geringeren Differenzierungsstufe als gleich grosse Frühjahrs- larven stehen, die grosse Tabelle weist auch eine ganze Anzahl von Herbstlarven auf, welche im Grade der Differenzirung

¹⁾ Natürlich nur bis zu einer gewissen Grenze.

selbst solchen Frühjahrslarven nachstehen, welche kleiner als sie sind. Ich werde später zeigen, dass die Herbstheringe der Nordsee, welche der *Var. A* angehören, aber die Merkmale derselben noch weiter ausgebildet haben, zugleich durch ihre bedeutende Grösse alle andern Heringsrassen überragen.

Die Nahrungsmenge, welche jede der beiden Larvenformen während des Heranwachsens zu sich nimmt, wird selbstverständlich eine wichtige Rolle spielen. Bis jetzt lässt sich aber Nichts bestimmtes hierüber sagen. Man muss wohl annehmen, dass die Herbstlarven während der Wintermonate eher Ueberfluss als Mangel an Nahrung haben, so dass an eine Sistirung des Wachstums aus Hunger kaum gedacht werden kann. Die Frühlinglarven werden zu allen Zeiten ihrer Entwicklung wohl eine reichlichere Nahrung finden, als die Herbstlarven. Sonst begreift man kaum, wie letztere in drei Monaten 40 bis 50 mm lang werden, während die Larven der Form *A* in sechs und vielleicht noch mehr Monaten nur eine Grösse von 60 mm erreichen.¹⁾

Der zweite Unterschied der beiden Larvenarten, welcher in der Art der Differenzirung besteht, ist wohl weniger eine Folge von Temperaturdifferenzen als vielmehr von Verschiedenheiten im Salzgehalt und in der Strömung des Wassers. Es ist unzweifelhaft, dass bedeutendere Unterschiede in der Länge des Schwanzes, den Höhen des Körpers und der Stellung der Flossen für die Fortbewegung der Larve von Bedeutung sind. Diese Bewegung muss aber in salzigerem und deshalb specifisch schwererem Wasser andersartig sein, als in einem brackischem, leichterem Element. Um das Gleichgewicht des Körpers aufrecht zu erhalten, werden gewisse Muskelgruppen hier mehr als dort angestrengt werden und ein verschiedenes Wachstum bestimmter Körperabschnitte bedingen. Von grossem Einfluss hierbei wird auch der Grad von Beweglichkeit sein, in dem das Wasser sich befindet.

Jeder Ichthyolog weiss, wie sehr die äussere Form des Fischkörpers bei einer und derselben Art variiert, meine Untersuchungen zeigen mir dasselbe nicht nur beim Hering in Bezug auf die Flossenstellung, sondern bei zahlreichen andern Angehörigen der Familie *Clupeidae* und der Ostseefauna.

Fast ausnahmslose Regel ist es, dass wenn von zwei Varietäten einer Art oder von zwei Arten einer Gattung die eine das Salzwasser, die andere das brackische oder süsse Wasser bewohnt, letztere nicht nur kleiner, sondern im Körperbau gedrungener und höher ist als die grössere und schlanker gebaute Form der See. Nirgends ist dies auffallender, als bei den drei europäischen Arten der Gattung *Gasterosteus*. *Gast. spinachia* ist ein grosses, langgestrecktes, niedriges Thier mit 13—16 Rückenstacheln und lebt nur im Meere, *Gaster. pungitius* ist ebenfalls schlank gebaut, mit 7—12 Rückenstacheln und lebt theils im Meere theils im Süsswasser, vorwiegend jedoch in ersterem, wo auch diese Art eine schlankere Form hat. *Gasterosteus aculeatus* endlich, der dreistachelige Stichling, lebt zwar auch noch im Meere, dringt jedoch von allen drei Arten am weitesten im Süsswasser vor. Er hat die gedrungenste Körperform von allen, variiert aber sehr; die im Salzwasser sind sehr langgestreckt und gross, die im süssen Wasser allgemein kürzer und kleiner.

Solcher Beispiele könnte ich aus eigener Erfahrung noch mehrere anführen, verspare das aber auf eine andere ausführlichere Arbeit über die Bildungsweise der Varietäten und Arten. Doch erwähne ich hier zwei für die vorliegenden Fragen höchst wichtige Arbeiten anderer Autoren.

Die eine ist von FATIO,²⁾ »Ueber die Veränderlichkeit der Arten, erläutert durch das Beispiel gewisser Fische.« Der Autor führt eine Anzahl Süsswasserfische auf, welche je nach der Beschaffenheit des

¹⁾ Was den Einfluss der Temperatur auf das Wachstum der Thiere betrifft, so muss ich bemerken, dass ich mich mit den soeben ausgesprochenen Ansichten in einem gewissen Widerspruch mit SEMPER befinde. Derselbe führt (l. c. p. 133) an, dass nach seinen Versuchen mit *Lymnaeus stagnalis* sehr niedrige Wärmegrade das Wachstum bei diesem Thiere ganz zum Stillstand bringen. Weiterhin führt er an, dass Varietäten von Thierarten, welche im hohen Norden oder auf hohen Bergen vorkommen, aus gleichem Grunde durchweg kleiner sind, als ihre Verwandten, welche unter höhern Wärmegraden leben. Dass letzteres jedoch nicht allgemein gilt, dürften die Heringsrassen und ausserdem zahlreich andere Fische z. B. die Dorsche beweisen, von den nordischen Walen gar nicht zu reden. So klar und unzweifelhaft richtig es ist, dass sehr niedrige Temperaturgrade die Differenzirung der Elementartheile völlig sistiren und damit natürlich auch das Wachstum gleich Null machen können, so glaube ich doch, dass meine Ansicht von der Wirkung der Temperatur richtiger ist, als die von SEMPER. Ich meine: so lange die Temperatur noch nicht so weit gesunken ist, dass die Differenzirung der Elementartheile bei einer bestimmten Thierart ganz aufhört, wird sich die Wirkung geringer Wärme eher in einer Steigerung des individuellen Wachstums zeigen, vorausgesetzt, dass die dazu nöthige grössere Nahrungsmenge vorhanden und für das Individuum erreichbar ist. Fehlt die Nahrung — und das kann oftmals eine Folge niedriger Temperatur sein, so fern diese für die Nahrungsthier tödtlich wirkt — so wird natürlich gleichzeitig mit der Herabsetzung der Differenzirung auch eine Hemmung im Wachstum eintreten. Für die Richtigkeit meiner Ansicht dürfte auch der Umstand sprechen, dass die ausschließenden Larven der in kälterem Wasser ausgebrüteten Eier nach Dr. MEYER'S Beobachtungen durchschnittlich grösser sind als die, welche aus wärmer gehaltenen Eiern kommen. Dass die Grösse der Eier im ersteren Falle bedeutender gewesen sei, als in letzterem, kann dabei kaum angenommen werden, da die zu den Versuchen benutzten Eier zum Theil von einem und demselben Thiere stammten. Das Wachstum bei den kalt erzeugten Thieren war wirklich grösser, denn der Dotterrest war fast ausnahmslos kleiner. Dass die Frage nach dem Einfluss der Temperatur bis jetzt noch nicht spruchreif ist, versteht sich von selbst. Auf jeden Fall wird man aber bei allen Fragen, welche das Wachstum behandeln, in erster Linie die aufgenommene Nahrungsmenge in Betracht ziehen müssen.

²⁾ Bibliothèque Universelle: Archives des Sciences, tome 58 page 185. 1877.

Wassers oder nach der Region, in welcher sie sich aufhalten, verschiedene Formvarietäten bilden. So *Leuciscus rutilus*, *Salmo fario*, *Salmo lacustris*, *Perca fluviatilis*, *Squalius cephalus*, *Alburnus lucidus*. Letzterer z. B. zeigt zwei Varietäten; die eine, langgestreckt mit schieferem Maule, lebt und sucht ihre Nahrung an der Oberfläche der Seen, die andere höhere mit geraderem Munde hält sich in der Mitte des Wassers. Diese letzte Beobachtung von FATIO legt den Gedanken nahe, dass die grössere Bewegung des Wassers an der Oberfläche die Ursache der schlankeren Körperform sei. Dies liesse sich auf unsern Fall übertragen, da das Wasser des offenen Meeres in seinen oberflächlichen Schichten offensichtlich einer stärkeren Bewegung ausgesetzt ist, als z. B. das Wasser der Schlei oder des Dassower Sees. Hiermit stimmt auch die Beobachtung Dr. MEYER's, dass die Strömung des Wassers auf den Laichplätzen des Herbstherings bedeutender ist, als auf denjenigen des Frühjahrsherings.

Die zweite Arbeit ist: WLAD. SCHMANKEWITSCH, »Zur Kenntniss des Einflusses der äussern Lebensbedingungen auf die Organisation der Thiere.«¹⁾ Dies ist eine in darwinistischen Abhandlungen schon häufig besprochene, gerade für die vorliegende Untersuchung höchst lehrreiche Arbeit.

SCHMANKEWITSCH hat den Einfluss verschieden starker Salzwasserlösungen auf die Entwicklung einiger *Phyllopoden* (*Daphnia rectirostris*, *Branchipus ferox*, *Artemia salina*) experimentell untersucht. Er beobachtete, dass ein Wechsel in der Concentration der Salzlösungen sichtbare Veränderungen der Organisation hervorruft; dieselben zeigen sich hauptsächlich in der Form der Antennen, besonders der Tastborsten, in der Zahl der Dornen an der Seite des Postabdomens, der Färbung des Körpers und der Wintereier, der Befiederung der Ruderborsten u. s. w. Diese Veränderungen konnten durch geeignetes Experimentiren von SCHMANKEWITSCH so weit getrieben werden, dass *Artemia salina* sich durch Steigerung des Salzgehaltes in *Artemia Milhausenii*, durch allmähliche Verringerung in die Gattung *Branchipus* verwandelte.

Für uns besonders beachtenswerth sind folgende Resultate dieser ausgezeichneten Untersuchung.

1. Die Sommerform des Süsswassers von *Daphnia rectirostris* wird im Salzwasser zu einer Herbstform.
2. Die Salzseeexemplare von *Daphnia rectirostris* sind gewissermassen degradirte, ja retrograd entwickelte Formen der Süsswasserexemplare. Diese Veränderung ist proportional dem Salzgehalt. — Die Süsswasserexemplare haben in ihrer Jugend eine Periode, während welcher sie in den unterscheidenden Merkmalen den reifen Salzseeexemplaren ähnlich sind.

3. Zwischen *Artemia* (im Salzwasser lebend) und *Branchipus* (vorwiegend Süsswasser) sind folgende Unterschiede. *Artemia* verbringt viel längere Zeit im Larvenstadium als *Branchipus* und zwar um so länger, je grösser der Salzgehalt des Wassers für *Artemia* und je geringer derselbe für *Branchipus* ist. Oft werden schon die Larven geschlechtsreif.

Der Leser wird schon gemerkt haben, welche grosse Uebereinstimmung zwischen der Entwicklung unserer Heringslarven und den *Phyllopoden* von SCHMANKEWITSCH besteht. Hier wie dort handelt es sich um eine Hemmung der Differenzirung des Körpers, welche von SCHMANKEWITSCH dem Einfluss des Salzgehalts, von mir der Temperatur zugeschrieben wird. In beiden Fällen — das ist wohl das Merkwürdigste — wird aus einer Frühjahrs- oder Sommerform eine Herbstform.

Solche übereinstimmende Beobachtungen auf ganz verschiedenen Gebieten des Thierreichs müssen zu neuen und genaueren Studien auffordern. Vielleicht gelingt es dann in unserm Falle präciser zu bestimmen, welche Formveränderungen der Temperatur, welche dem Salzgehalt oder der Strömungsintensität zuzuschreiben sind. Die Wirkungen dieser verschiedenen Factoren genau abzugrenzen, wird freilich nie gelingen, da alle in engster Wechselbeziehung zu einander stehen.

5. Die Periodicität des Laichens.

Die wichtigsten Resultate dieses Abschnitts habe ich schon vorweg genommen, hier soll die Methode der Untersuchung und der Beweis gegeben werden.

Um zu erforschen, ob derselbe Hering nur einmal oder zweimal im Jahre laicht, giebt es, wie sich bald herausstellte, nur eine exacte Methode. Man muss während eines und desselben Jahres und von derselben Localität in regelmässigen Zwischenräumen eine grössere Anzahl erwachsener Heringe auf den Reifegrad ihrer Geschlechtsproducte untersuchen und so dessen allmähliches Fortschreiten beobachten. Zugleich müssen die Laichzeiten möglichst genau bestimmt werden.

Ich habe diese Arbeit von November 1877 bis August 1878 ausgeführt, indem ich fast in jedem Monat ein- oder mehrermale eine demselben Fange entnommene Anzahl Heringe (20—100) untersuchte und bei allen die Grösse, bei vielen auch noch den Varietätencharakter bestimmte.

¹⁾ Zeitsch. für wissensch. Zool. Bd. 29. p. 429.

In den Monaten Juni bis Ende October ist es leider mit grossen Schwierigkeiten verbunden, Heringe aus der Kieler Bucht zu bekommen, weil der regelmässige Fang der Fischer um diese Zeit ruht und nur Privatbemühungen aushelfen können. Hieraus erklären sich einige Lücken in der Reihenfolge der Beobachtungen.

Wie schon oben erwähnt wurde, haben Dr. MEYER und ich mit Ausnahme des Juli, August und September in allen Monaten des Jahres laichende Heringe im Gebiete der Kieler Bucht beobachtet. Die eigentlichen Laichmonate sind April und Mai im Frühjahr und October und November im Herbst.

Viel wichtiger als die Laichzeit selbst, ist für unsere gegenwärtige Untersuchung die Zeit nach dem Laichen. Die Beobachtung des Herings während derselben giebt uns den Schlüssel zur Lösung unseres Problems, gehört aber leider zu den schwierigsten Aufgaben eines Heringsforschers. Zu keiner Zeit des Jahres entzieht sich der Hering so sehr der Beobachtung, als nach dem Laichen; er verschwindet nach Beendigung des Fortpflanzungsgeschäftes plötzlich von den Laichplätzen und — das ist das Schlimmste — der Fischer hält es nicht der Mühe werth, die abgemagerten, werthlosen Thiere zu verfolgen. Daher das oben schon erwähnte Sistiren des Fanges in der Kieler Bucht bis Ende October.

Den Bemühungen der Commission ist es jedoch gelungen, wenn auch mit grossen Kosten, eine grössere Anzahl von erwachsenen Heringen in den Monaten Juli und August 1878 aus dem Kieler Hafen zu erhalten. Dazu kommen Thiere aus der Schlei von Ende Mai desselben Jahres, welche soeben ausgelaiht haben.

Alle diese in drei aufeinanderfolgenden Monaten gefangenen Thiere haben fast ausnahmslos den Character der *Var. B.* Schon hieraus lässt sich mit grosser Sicherheit schliessen, dass die im Juli und August in dem Salzwasser der Kieler Bucht herumstreifenden Heringe dieselben sind, welche im April und Mai in der Schlei gelaicht und unmittelbar nachher dieses Binnengewässer wieder verlassen haben. Zur Gewissheit wird dies durch die Thatsache, dass die Heringe des Kieler Hafens von Juli und August ausgelaihte Thiere sind, welche sich in der Ausbildung ihrer Geschlechtsdrüsen von den soeben ausgelaihten Schleiheringen in Nichts unterscheiden. Dagegen besteht eine andere auffallende Differenz. Die Ende Mai in der Schlei in der Nähe ihrer Laichplätze gefangenen Thiere sind sehr mager, die Kieler Heringe von Juli bis August dagegen ganz ausserordentlich fett, so sehr, dass beim Hineinstecken einer Nadel sofort flüssiges Fett aus dem Körper hervortritt und die Eingeweide in der enormen Fetthülle kaum erkennbar sind.

Diese interessante Thatsache beweist, dass die ersten drei Monate nach Beendigung des Laichgeschäftes beim Frühjahrshering nicht zum sofortigen Ansatz neuer Geschlechtsproducte, sondern zunächst zur Wiederherstellung der erschöpften Kräfte und zum Ansammeln von Fett benutzt werden. In Bezug auf die Entwicklung von Eier und Samen ist also das erste Vierteljahr nach dem Laichen eine Ruheperiode, in Bezug auf die Ernährung eine Mästungszeit.

Einige im September in der Eckernförder Bucht gefangene Heringe beweisen, dass die Mästungszeit sich noch bis in diesen Monat hinein erstrecken kann. Erst im October scheint der Ansatz neuer Geschlechtsproducte zu beginnen, indem jetzt die vorher röthlichen, zusammengefallenen Ovarien eine dunkel-weinrothe Farbe und ein pralleres Ansehen bekommen und zugleich unter der Loupe von den neu gebildeten Eiern ein körniges Aussehen erhalten.

Ganz ebenso wie der Frühjahrshering, verhält sich der Herbsthering, welcher in der Zeit nach seinem Laichen sich den reiferen Frühjahrsheringen beimischt und deshalb leichter zu beobachten ist. Während im November die ausgelaihten Herbstheringe ausserordentlich mager sind, findet man sie schon im December sehr fett. Ihre Ruhe- oder Mästungszeit erstreckt sich jedenfalls bis Ende März, da alle in diesem Monat von mir untersuchten Thiere der Form A sehr fett waren, in der Ausbildung ihrer Geschlechtsproducte aber die Stufe II noch nicht überschritten hatten.

Die Thatsache, dass bei beiden Heringsrassen der Kieler Bucht eine 3 bis 4 Monate dauernde Ruhepause in der Entwicklung der Geschlechtsproducte vorkommt, ist schon Beweis genug, dass jeder Hering nur einmal im Jahre laicht. Ein Frühjahrshering, der im Herbst zum zweiten Male laichen sollte, müsste in vier, höchstens in acht Wochen die Stufen II—VI durchmachen und dasselbe würde vom Herbsthering gelten. Eine so schnelle Entwicklung von Eiern und Sperma, wenn sie wirklich vorkäme, müsste aber bei einer regelmässigen, monatlichen Untersuchung von Heringen einer Localität sofort erkannt werden, was in keiner Weise der Fall ist.

Um dies dem Leser recht klar zu machen, gebe ich in nachstehender Tabelle das Resultat meiner Untersuchungen der Geschlechtsproducte.

Die Stadien I bis VII sind in drei ungefähr gleichwerthige Stufen getheilt, nämlich: I, II, VII — II—III, III, IV, IV—V — V, VI, VI—VII.

Die erste Reifestufe bezeichnet demnach alle erwachsenen Heringe, welche entweder ganz unentwickelte Geschlechtsdrüsen besitzen, also noch gar nicht laichten oder soeben ausgelaiht haben und in der Ruhezeit sich befinden. Die dritte Reifestufe umfasst die fast oder völlig reifen oder mitten im Laichgeschäft begriffenen

Thiere, die zweite endlich Heringe, bei denen die Geschlechtsproducte in deutlich fortschreitender Entwicklung vom Stadium II bis V sich befinden.

Zeit des Fanges.	Untersuchte Zahl	Stufen der Reife kommen vor:						Ort des Fanges
		Zahl			Procente %			
		I	II	III	I	II	III	
1877 November (5.—29.)	109	53	46	10	48	42	10	Kieler Hafen
December (2.) . . .	58	19	39	0	32	68	0	Kieler Hafen
1878 Januar (29.) . . .	63	12	48	3	19	76	5	Kieler Hafen
März (15.—16.) . .	101	51	45	5	50	45	5	Kieler Hafen
März (18.)	37	2	31	4	5	84	11	Schlei
März (26.)	30	4	19	7	13	64	23	Schlei
April (8.)	10	3	4	3	30	40	30	Kieler Hafen
Mai (4.)	40	8	10	22	20	25	55	Schlei
Mai (16.)	33	27	0	6	82	0	18	Schlei
Juli (1.—31.) . . .	35	32	3	0	91	9	0	Kieler Hafen
August (10.—17.) .	14	14	0	0	100	0	0	Kieler Hafen
Summa.	530							

Die Zahlen der vorstehenden Tabellen stimmen vollständig mit der Annahme einer einjährigen Laichperiode.

Die Reifestufe III, d. h. Heringe, welche laichen, oder nahezu laichreif sind, treten zweimal im Jahr in grösserer Zahl auf. Im April und Mai machen sie 30—55 % der Gesamtmasse aus; im November 10 %. In geringster Zahl kommen sie vor im December und von Juli bis August, also unmittelbar nach beiden Laichzeiten.

Ausgelaichte, in der Ruhezeit befindliche Heringe finden sich ebenfalls zweimal im Jahr in grösserer Menge vor, nämlich in den ersten drei bis vier Monaten nach jeder Laichzeit, also November bis März, Mai bis August.

Heringe der Reifestufe II, also mit den Stadien III bis V (incl.) finden sich in allen untersuchten Monaten mit Ausnahme des August, in grösster Menge von December bis März, also in den Monaten vor der Frühjahrs-laichzeit.

Das Fehlen des halbreifen Herings im August ist nur ein scheinbares. In den Sammlungen des Herrn Consul LORENZEN in Eckernförde, der im Auftrage der Kommission mehrere Jahre hindurch zu allen Zeiten planmässige Fischzüge anstellte, finden sich in den Monaten Juli bis September fast immer einzelne erwachsene Heringe, deren Geschlechtsproducte die Stadien III bis V einnehmen. Freilich sind diese reifenden Herbstheringe selten. Dasselbe gilt aber auch von den um diese Zeit ausgelaichten Frühjahrsfischen, so dass die ganze Erscheinung dadurch erklärt werden muss, dass beide Heringsrassen von Juli bis September die Buchten von Kiel und Eckernförde meiden und statt dessen andere, wahrscheinlich weiter ins Meer hinausgelegene Orte aufsuchen.

Ich darf jetzt wohl annehmen, dass der Leser sich hinreichend von der Existenz einer einjährigen Laichperiode des Herings überzeugt hat. Der Beweis dafür lässt sich aus dem Vorhandensein einer Mästungszeit und den mitgetheilten Zahlen ganz unabhängig von der Annahme zweier Rassen führen. Daher kann dieser Abschnitt des Kapitels dem über die Rassenunterschiede ohne weiteres vorangesetzt werden.

6. Zusammenfassung.

Die Wanderungen des Herings in der Kieler Bucht und ihre Ursachen.

Das Folgende ist das Resultat einer sechsjährigen, planmässigen Untersuchung. Aus der Unzahl der wichtigen und schwierigen Fragen, welche die Biologie des Herings dem Forscher vorlegt, hat die Kommission einige wenige ausgewählt und den Versuch gemacht, sie dadurch zu beantworten, dass auch die kleinsten Einzelheiten berücksichtigt wurden. Vor allem ist keine Mühe gescheut worden den Kieler Hering zu allen Jahreszeiten, auf allen Grössenstufen, an allen Orten seines Bezirks zu untersuchen. So ist es gelungen ein hinreichend befestigtes Fundament zu schaffen, auf dem die Heringsforschung weiterbauen kann, um dann Schritt für Schritt in noch unbekanntere Gebiete vorzudringen.

Die Kieler Bucht im weiteren Sinne beherbergt zwei nach Form und Lebensweise verschiedene Rassen, einen Frühjahrs- oder Küstenhering und einen Herbst- oder Meerhering, *Var. B* und *A*. Die Formunter-

schiede finden sich hauptsächlich in der äussern Gestalt des Körpers, zum Theil auch in innern Organen. Sie sind im Allgemeinen nicht bedeutend, aber doch so gross, dass sie mit Sicherheit erkannt und beschrieben werden können. Die Unterschiede in der Lebensweise bestehen hauptsächlich darin, dass beide Rassen zu verschiedenen Jahreszeiten und an verschieden beschaffenen Localitäten laichen, ferner darin, dass die junge Brut das Larvenstadium an verschiedenen Orten und unter ungleichen physikalischen Bedingungen durchmacht. Diese verschiedenen Gewohnheiten beider Rassen sind aber auch die Ursachen ihrer verschiedenen Form. Zwischen beiden Rassen existiren sowohl in der Form als auch in der Lebensweise Uebergänge, die zusammen etwa 25–30% der Gesamtmenge aller Heringe ausmachen.

Der Herbsthering (*Var. A* Fig. 1) ist in der Minorität vorhanden und bildet etwa $\frac{1}{3}$ der Gesamtmenge aller Heringe oder $\frac{1}{2}$ der Summe der Frühjahrsheringe. Seine wichtigsten Formeigenthümlichkeiten sind: eine etwas bedeutendere Maximalgrösse, eine grössere Zahl von Kielschuppen und Wirbeln, ein kürzerer und niedrigerer Schwanz, weiter hinten stehende Rücken- und Bauchflossen. Der erwachsene Fisch laicht im freien Wasser der Kieler Bucht (wo? lässt sich gegenwärtig noch nicht genau bestimmen) in den Monaten October, November, December zu einer Zeit, wo der Salzgehalt im Mittel 1.6–1.7% beträgt und die Temperatur des Wassers in raschem Sinken von 12° bis etwa 2° C. begriffen ist.

Noch während und nach Beendigung des Laichens hält sich der Herbsthering in der Eckernförder und Kieler Bucht auf und kommt als Gesellschafter des Frühjahrsheringes bis in die innersten Theile dieser Buchten hinein. Magen und Darm sind besonders beim ausgelaichten Hering mit Kopepoden gefüllt, ein Beweis, dass derselbe ausschliesslich dem Nahrungstrieb folgt. Diese Lebensweise setzt er noch den ganzen Winter hindurch fort, wenigstens bis in den März und wird dabei regelmässig von den Fischern gefangen. Jetzt ist seine Mästungszeit; die Entwicklung der Geschlechtsproducte sistirt bis Ende März oder noch länger, während sich Fett in allen Organen in enormer Menge anhäuft. Solche Herbstheringe sind auch immer wohlschmeckender als die zu gleicher Zeit gefangenen und viel magereren Frühjahrsheringe. Im April und Mai tritt eine Aenderung der Lebensweise ein. Während die Frühjahrsheringe jetzt zum Laichen in die Schlei ziehen, folgt ihnen der Herbsthering nicht, wenigstens sind es immer nur wenige, die mitgehen. Doch verlässt er gleichfalls die innern Theile der Bucht und meidet dieselben den ganzen Sommer hindurch etwa bis Mitte October. Wo er sich während dieser Zeit, in der seine Geschlechtsproducte allmählich reifen, aufhält, lässt sich bis jetzt noch nicht sicher bestimmen; sehr wahrscheinlich aber ist, dass er weiter ins Meer hinaus umherstreift. Einzelne Herbstheringe finden sich übrigens auch in den Buchten.

Der Frühjahrshering (*Var. B* Fig 2.) zeichnet sich aus durch eine etwas geringere Maximalgrösse, eine kleinere Zahl von Kielschuppen und Wirbeln, einen längeren und höheren Schwanz, weiter vorne stehende Rücken- und Bauchflossen. Der erwachsene Fisch laicht im April und Mai (einzelne schon Ende März oder noch Anfang Juni) in der Regel im Brackwasser der Schlei, in geringerer Zahl in anderen flachen, brackischen Buchten z. B. dem Noor bei Eckernförde und dem Dassower Binnensee, zuweilen an der Mündung kleiner Gewässer z. B. der Schwentine. In der Schlei beträgt um diese Zeit der Salzgehalt des Wassers nur 0.5%, die Temperatur ist in beständigem schnellem Steigen von 2° bis 20° C. begriffen. Im Salzwasser an den Flussmündungen ist um diese Zeit der Salzgehalt höher und die Temperatur geringer, erreicht aber die Zahlen für die Herbstmonate nicht. Nach Beendigung des Laichens verlässt der abgemagerte Frühjahrshering die Schlei. Er begiebt sich wieder in's Salzwasser, um in den nächsten drei bis vier Monaten sich zu mästen. Um diese Zeit (bis Ende September oder Mitte October) ist er in den innern Theilen der Bucht fast ebenso selten, wie der Herbsthering und nur an den tiefsten Stellen z. B. in der Wittlingskuhle im Kieler Hafen, ist er regelmässig anzutreffen. Von October bis März sucht er dann wieder, während seine Geschlechtsproducte allmählich reifen, die innern und flachen Parthien der Buchten auf und bildet die grösste Masse des sog. Kieler und Eckernförder Winterherings. Früher zog er im Herbste gelegentlich auch in die Schlei zurück. Am wohlschmeckendsten und am meisten geschätzt ist der Frühjahrshering im Herbst, wenn Eier und Samen eben ansetzen und der grösste Theil des Fettes noch vorhanden ist.

Die abgelegten Eier des Herbstherings brauchen sehr wahrscheinlich über 14 Tage bis zum Ausschlüpfen der Larven. Diese mögen bei der Geburt durchschnittlich 7 mm lang sein. Das Larvenstadium wird im Salzwasser, im Winter und Frühjahr durchgemacht und währt 5 bis 7 Monate, ist also im Mai bis Juli vollendet. Der junge Herbsthering hat dann eine Totallänge von etwa 60 mm erreicht. Er gesellt sich nun als vollständig ausgebildeter Hering zu den zahlreicher vorhandenen Jungen der *Var. B* und ist mit diesen zusammen in allen Monaten des Jahres zu finden. Erwachsen und laichreif ist der Herbsthering wahrscheinlich in der letzten Hälfte des zweiten Jahres und mag er dann etwas über 200 mm lang sein.

Die Eier des Frühjahrsheringes in der Schlei, abgelegt an Steinen und Wasserpflanzen,¹⁾ brauchen

¹⁾ Jahresbericht der Commission IV. bis VI. Jahrgang p. 26.

zur Entwicklung nur 6—12 Tage und die Larven sind bei der Geburt im Durchschnitt nur 6 mm lang. Sie vollenden ihre Entwicklung zur ausgebildeten Heringsform in der Schlei schon nach 2 bis 3 Monaten, also im Juni bis August. Die Jungen sind dann 40 bis 50 mm lang. Ein Theil von ihnen — wie es scheint der kleinere — bleibt noch in der Schlei und verlässt dieselbe entweder beim Beginn des Winters oder bleibt ein ganzes Jahr lang dort, wie einzelne Heringe von 120—130 mm vermuthen lassen, welche im Juni in der Schlei gefangen wurden (cf. die grosse Tabelle). Der grössere Theil der jungen Brut verlässt indess nach Erreichung der definitiven Heringsgestalt die Schlei im Juli und August und geht ins Salzwasser. Hier scheinen sie in ihren Zügen sehr vom Wetter und besonders von der Strömung abzuhängen. Ist z. B. in Kiel warmes sonniges Wetter im August oder September und geht der Strom hinein, so füllen sich die innern Winkel der Bucht mit Myriaden junger Heringe. Sie sind 50 bis 100 mm lang, also theils diesjährige Frühjahrsfische, theils vorjährige Herbst- oder im Wachstum zurückgebliebene Frühjahrsfische. Gewöhnlich sind unter den jungen Heringen auch Sprott von entsprechender Grösse.

In den übrigen Monaten des Jahres, von October bis Juni, finden sich die jungen Frühjahrsheringe mit den jungen Herbstheringen in Grössen von 60—120 mm beständig in grosser Menge in den innern Theilen der Bucht. Während der Herbst- und Wintermonate, von October bis Anfang März, halten sie sich, wie es scheint, stets vermischt mit den erwachsenen Fischen; später im März und April, wenn die geschlechtsreifen Thiere die Schlei aufsuchen, trennen sie sich von ihnen und bleiben im Salzwasser. So kann man sich erklären, warum in der Kieler und besonders in der Eckernförder Bucht zu keiner Jahreszeit so viele junge Heringe, (100—140 mm lang) gefangen werden, wie Ende März und April, zu einer Zeit, wo grosse Fische nur noch sehr spärlich im Salzwasser erbeutet werden, während der Fang in der Schlei jetzt seinen Anfang nimmt. Die Zahl der an einem Tage in die Netze gehenden jungen Heringe ist oft so gross, dass ganze Bootladungen voll keine Verwerthung finden können und fortgeworfen werden. Mit diesen halberwachsenen Heringen zusammen kommt im März bis Mai der Sprott vor, der jetzt in seiner Frühlingslaichzeit ist und etwa 110 bis 140 mm misst.

Haben die jungen Frühjahrsheringe das erste Lebensjahr hinter sich, so mischen sie sich im Herbst des nächsten Jahres, etwa 160—190 mm lang, den schon völlig erwachsenen, ausgelaichten Fischen bei und laichen im nächsten Frühjahr zum ersten mal, meist bei einer Totallänge von etwa 200 mm. Der kleinste, mit befruchtungsfähigen Eiern versehene Frühjahrshering, den ich angetroffen habe, maass 189 mm. Eine feststehende Regel, wenigstens für die Schlei, scheint zu sein, dass die grössten Heringe am frühesten, die kleinsten am spätesten laichen.

Ein kleiner Theil der Frühjahrsheringe laicht, wie schon erwähnt, im April und Mai an Flussmündungen; über die Schicksale, welche die Brut dieser Thiere erfährt, lässt sich bis jetzt ebensowenig genaueres angeben, als über die Nachkommen der wenigen Fische, welche im Januar und Februar laichen. Doch lässt sich aus verschiedenen, schon oben erörterten Gründen annehmen, dass solche Brut in der Form die Mitte zwischen Herbst- und Frühjahrslarven einhalten wird.

Ein Rückblick auf die eben gegebene Skizze ist in verschiedener Hinsicht belehrend.

Wie schon a priori zu erwarten war, lassen sich die Ursachen der regelmässigen Züge der Heringe auf Ernährungs- und Fortpflanzungstrieb zurückführen. Für jede Rasse lassen sich drei Perioden in jedem Jahre unterscheiden: die Laich-, die Mästungs- und die Reifungsperiode.¹⁾

In der ersten Periode, der Laichzeit, sucht der Hering vor Allem solche Plätze auf, welche seinem Naturell entsprechende Bedingungen für die Entwicklung der Eier und die erste Ernährung der ausgeschlüpften Larven bieten. Für den Frühjahrshering treten diese Bedingungen im April und Mai im Brackwasser ein, für den Herbsthering im October und November im Salzwasser. Das wichtigste Moment hierbei scheint ohne Zweifel der Umstand zu sein, dass die abgelegten Eier an den Laichplätzen eine ihrem Athmungsbedürfniss genügende Durchlüftung des Wassers vorfinden oder was dasselbe bewirkt, einen hinreichenden, beständigen Wechsel desselben. Ferner muss für die ausschlüpfenden Larven sogleich Nahrung vorhanden sein. Wahrscheinlich wird eine genauere Untersuchung ergeben, dass das Brackwasser der Schlei zu keiner Zeit reicher an Copepoden, Daphnien, Muschelembryonen etc. ist, als in den Monaten Mai bis Juli. In dem Salzwasser der Bucht dagegen ist der Reichthum an Copepoden und sonstiger für Heringslarven geeigneten Nahrung wohl am grössten in der letzten Hälfte des Jahres von August bis November.

Die zweite Periode, die Mästungszeit, fällt naturgemäss zusammen mit der Larvenperiode der jungen Brut. Auch sind die Bedürfnisse der alten, ausgelaichten Thiere die gleichen, wie diejenigen der jungen: beide verlangen reichliche Nahrung und werden solche Orte aufsuchen, welche dieselbe bieten.

¹⁾ Auch bei anderen Wanderfischen dürften diese drei Perioden vorhanden sein. Die Makreelen sind im Frühjahr kurz vor ihrer Laichzeit sehr mager, nach derselben im Herbst sehr fett. Nach BARFURTH ist der Rheinlachs unmittelbar vor dem Laichen sehr mager, eilt nach demselben aber schnell ins Meer zurück, um sich dort zu mästen.

So kommt es, dass der ausgelaichte Herbsthering an denselben Orten sich findet, wo die jungen Herbstlarven sich aufhalten; das ausgedehnte Meer mit seiner Copepoden-Fülle bietet für Alt und Jung ausreichende Nahrung. Anders beim Frühjahrshering. Das enge Gebiet der Schlei vermag wohl die jungen Larven, nicht aber die zahlreichen, und nach dem Laichen abgemagerten, erwachsenen Thiere zu ernähren. Die letzteren verlassen daher die Schlei, um ergiebigere Weideplätze aufzusuchen. Wo dieselben liegen, lässt sich, wie schon oben erwähnt, nicht genau sagen, jedenfalls nicht in den oberflächlichen Wasserschichten der Bucht, sondern irgendwo in grösseren Tiefen. Vielleicht ergibt auch hier eine genaue Untersuchung, dass im Herbst und Winter die oberflächlichen Schichten des Wassers, im Sommer dagegen die tieferen die an Heringsnahrung reichsten sind. Möglich auch, dass der erwachsene Hering in den Sommermonaten eine andere Nahrung wählt als in den Wintermonaten, statt Copepoden vielleicht grössere Crustaceen oder sonst etwas.

Die dritte Periode, die Reifungszeit der Geschlechtsproducte, fällt beim Frühjahrshering in den Winter und Anfang Frühjahr, also in eine Zeit, wo reichlich Nahrung vorhanden ist und zwar in den flacheren Theilen der Bucht. Beim Herbsthering fällt dagegen diese Periode in den Sommer, zusammen mit der Mästungszeit des Frühjahrsherings, mit dem er dann wahrscheinlich auch den gleichen Aufenthaltsort hat.

Die Wanderungen der jungen Heringe werden wohl nur durch den Nahrungstrieb bestimmt. Doch ist es möglich, ja sehr wahrscheinlich, dass die Richtung der Meeresströmungen, denen die junge Brut sich fast willenlos überlassen muss, hier eine grosse Rolle spielt. Sehr schön kann man diese Macht bewegter Wassermassen über die jungen Thiere in den innersten Winkeln des Kieler Hafens beobachten, wo bei eingehendem Strom Millionen von Heringen sich im Wasser tummeln, um bei auslaufendem Strom eben so schnell, wie sie gekommen, wieder zu verschwinden.

Sehr zu beachten ist übrigens, dass junge Heringe von 20—80_{mm} etwa auf eine viel einförmigere Nahrung angewiesen sind, als grosse, erwachsene Thiere. Die Kleinheit ihres Maules gestattet ihnen wohl nur selten so grosse Thiere, wie *Mysis flexuosa*, *Gammarus locusta*, *Polynoe cirrata* u. s. w. zu fressen. Die erwachsenen Heringe vermögen dies leicht und thun es, wie der Mageninhalt beweist,¹⁾ häufiger, als man glauben sollte, ohne dass dadurch ihre Fähigkeit beeinträchtigt wird die kleinsten Copepoden mittelst ihrer Maulreue zu fangen. Vielleicht erklärt sich aus dieser Verschiedenheit in der Ernährungsfähigkeit der Umstand, dass in den Sommermonaten die jungen Heringe zahlreich in den oberflächlichen Wasserschichten vorkommen; sie müssen dort die, wenn auch spärlichen, Copepoden u. s. w. aufsuchen und die Menge derselben genügt eben noch sie zu ernähren, während sie für die erwachsenen Fische nicht ausreicht, so dass diese in die Tiefe und zu einer andern Nahrung gezwungen werden.

Indess genug der Vermuthungen! Neue regelmässig angestellte Untersuchungen werden in Zukunft entscheiden, in wie weit die wechselnde Vertheilung der Heringsnahrung an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Jahreszeiten die Wanderungen unserer noch so räthselhaften Geschöpfe beeinflusst.

Zweites Kapitel.

Die Heringe ausserhalb der Kieler Bucht.

Im ersten Kapitel konnte die Untersuchung über die Heringe der Kieler Bucht zu einem gewissen Abschlusse gebracht werden. Dasselbe kann ich von den jetzt zu behandelnden Fragen nicht in Aussicht stellen. In der Kieler Bucht war es mir möglich, den Hering zu allen Jahreszeiten und in allen Grössen längere Zeit hindurch zu beobachten. Ausserhalb derselben konnten aber weder die Laichzeiten durch Untersuchungen an Ort und Stelle bestimmt werden noch gelang es mir, Larven und jüngere Heringe in hinreichender Zahl zu erhalten. Meine ganze Arbeit reducirt sich somit auf die Prüfung von ungefähr 400 Heringen verschiedener Oertlichkeiten und reicht kaum hin, einige allgemeine Vermuthungen über die Existenz verschiedener Rassen in der Nord- und Ostsee aufzustellen. Gleichwohl theile ich in mehreren tabellarischen Zusammenstellungen das angehäuften Material mit, weil es als Grundlage für spätere Untersuchungen dienen kann. Sehr erwünscht wäre es, wenn unsere nordischen Nachbarn die von mir eingeführte Methode acceptiren und zur Prüfung ihrer zahlreichen und werthvollen Erfahrungen anwenden wollten, ein ohne Zweifel dankenswerthes Unternehmen, das aber für mich aus naheliegenden Gründen völlig unausführbar ist. Desshalb muss ich auch, so lange ich nicht an Ort und Stelle selbst zu forschen vermag, hier auf die Discussion der norwegischen und schwedischen Heringsuntersuchungen verzichten.

¹⁾ cf. MOEBIUS, Nahrung der Heringe. Commissionsbericht IV—VI Jahrgang p. 173.

I. Heringe der westlichen Ostsee.

Die Untersuchungen von Dr. MEYER über die Laichzeiten des Hering in demjenigen Theile der Ostsee, welcher von den Belten und dem Sund bis zu einer von Ystad nach dem östlichen Punkte Rügens gezogenen Linie liegt, haben gezeigt, dass fast überall Herbst- und Frühjahrsheringe vorkommen. Die letzteren überwiegen dabei an Zahl die Herbstfische ebenso wie in der Kieler Bucht.

In der Neustädter oder Lübecker Bucht sind die Verhältnisse völlig so, wie in der Kieler Bucht; der brackische Dassower Binnensee ist der Laichplatz des Frühjahrshering und spielt, wie ich mich durch Augenschein überzeugt habe, dieselbe Rolle, wie die Schlei. Auch die Laichzeit, April und Mai, ist dieselbe.

Ob noch an andern Punkten des berührten Gebiets Frühjahrsheringe im Brackwasser laichen, ist bis jetzt nicht ermittelt worden, dagegen ist es kaum zweifelhaft, dass an verschiedenen Orten der Frühjahrsfisch im Salzwasser laicht z. B. im kleinen Belt und in der Flensburger Bucht, wo nach Dr. MEYER'S Angaben¹⁾ die Fischer an kleinen vorspringenden Landzungen das Laichgeschäft der Heringe regelmässig beobachtet haben.

Tab. II.

a. Dassower Binnensee. 1. Juni 1875.

Frühjahrshering.

Totallänge.	Seitliche Kopflänge.	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Ort.	Datum.	
		1	3 a I	3 b III B	—III.			
233.0	c	1	3 a I	3 b III B	—III.	Dassow	1/6 75	VII
227.0	c	1	3 a I	2 b II B	—III.	"	"	"
215.0	c	2	2 b I	2 c III C	—II.	"	"	"

b. Greifswalder Bodden. März 1873.

219.0	c	1	3 a I	2 c III C	—II.	Greifsw.	15/3 73	
*218.0	c	1	3 a I	2 a II A	—	"	"	
213.0	c	1	2 a II	2 b III B	—II.	"	"	
210.0	c	1	3 a I	2 b III B	—III.	"	"	

Anm.: Die mit * bezeichneten Individuen haben die Form A, die übrigen B.

1. Von im Brackwasser laichenden Frühjahrsheringen habe ich auf den Varietätencharakter nur 3 in der Tab. II aufgeführte, ausgelachte Heringe des Dassower Binnensees untersucht. Obgleich die Prüfung eine ungenügende ist, so gleichen die drei Heringe doch so sehr der *Var. B* der Kieler Bucht, dass ich nicht anstehe, den Frühjahrshering von Dassow und der Schlei für völlig gleiche Rassen sowohl in der Form, wie in der Lebensweise zu erklären.

Dasselbe scheint von den vier Heringen zu gelten, welche ich aus dem Greifswalder Bodden untersucht habe, deren Laichzeit sich aber nicht mehr bestimmen lässt.

Tab. III. Langeland. Frühjahrshering.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge.	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen.				Ort.	Datum.	Geschlecht und Reife.
		1	1 b I	1 b II A	a II α			
249.0	c	1	1 b I	1 b II A	a II α	Langeland	26. Mai 78	♂ VI
*246.5	c	1	2 a I	2 c II A	b II β	"	"	♂ VI
245.0	b	1	1 b I	2 b II B	b II β	"	"	♀ VI
243.0	b	1	2 b I	1 b IB	b II β	"	"	♂ VI
242.5	c	1	—	2 a IB	b II —	"	"	♀ VI
236.5	c	1	2 b I	1 a II A	b II β	"	"	♂ VI—VII
235.5	b	1	2 b I	1 a o B	a II α	"	"	♀ VI
235.3	b	1	2 a I	2 o II B	—III—	"	"	♀ VI—VII
233.0	c	1	2—I	2 b II A I	a II α	"	"	♂ VI
232.0	b	1	1 b I	1 b II A I c III	— II —	"	"	♀ VI
*228.5	c	1	3 a I	2 b II B	b II β	"	"	♂ VII
*221.5	c	1	1 a II	2 b III A	a II α	"	"	♀ VI
217.5	c	1	2 a I	2 b IB	a II α	"	"	♂ VI
*213.0	c	1	—o I	3 b III B	— II —	"	"	♀ II
212.0	b	1	—	2 a II A	— II —	"	"	♀ VI
*196.2	b	1	1 a I	3 b II A	b III γ	"	"	♀ VI

Anm.: Die mit * versehenen Individuen gehören zu *Var. B*, die übrigen zu *A*.¹⁾ Jahresbericht der Comm. IV.—VI. Jahrg. p. 232.

2. Von den im Salzwasser laichenden Frühjahrsheringen habe ich eine Localform genauer untersucht, nämlich den Frühjahrshering von Langeland. In Tabelle III sind 16 mitten im Laichen begriffene Heringe aufgeführt, welche ich am 26. Mai 1878 von einem Fischer aus Langeland erhielt und welche im freien Salzwasser an der Küste jener Insel gefangen waren.

Das Resultat dieser Untersuchung ist ein höchst merkwürdiges. Von den 16 Heringen gehören 11 zur *Var. A* und nur 5 zur *Var. B*. Jene 11 Frühjahrsheringe von Langeland gleichen völlig den Herbstheringen von Kiel. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als würden durch diese auffallende Thatsache alle die Schlüsse wieder umgestürzt, zu denen uns die Untersuchung im vorigen Abschnitt geführt hat. Wenigstens scheint es jetzt nicht mehr erlaubt die Formen A und B auch ausserhalb der Kieler Bucht als Herbst- und Frühjahrsheringe zu bezeichnen.

Eine genauere Prüfung der im vorigen Abschnitt errungenen Resultate nimmt jedoch dem Frühjahrshering von Langeland sofort sein auffallendes Gepräge und lässt uns in ihm Nichts, als einen alten Bekannten erkennen. Erinnern wir uns nur, dass von allen Heringen der Kieler Bucht fast 19 pCt. Frühjahrsheringe mit der Form A sind und dass an der Mündung der Schwentine im April unzweifelhaft laichende Heringe vorkommen. Ferner finden sich in der grossen Tabelle auf der linken Seite unter den Larven der Form a einzelne junge, völlig ausgebildete Heringe von 39—47 mm Länge, welche im August in dem Kieler Hafen gefangen wurden. In diesen merkwürdigen Geschöpfen habe ich schon oben die Nachkommen der im Salzwasser laichenden Frühjahrsfische vermuthet; die Untersuchung der Langelander Heringe bestärkt mich in dieser Meinung. Alles zusammen erwägend, komme ich zu dem Schlusse, dass in der westlichen Ostsee zwei der Form und Lebensweise nach verschiedene Arten von Frühjahrsheringen existiren, nämlich eine im Brackwasser laichende Rasse mit der Form B und eine im Salzwasser laichende mit der Form A. Letztere scheint jedoch dem Herbsthering mit der Form A nicht völlig zu gleichen; wenigstens sind Differenzen in der Entwicklung vorhanden. Die Larven des im Salzwasser laichenden Frühjahrsherings erlangen, wie es scheint, die definitive Heringsgestalt bei einer geringeren Grösse, als die Larven des Herbstherings ohne doch eine andere Form anzunehmen. Als Ursache dieser Differenz kann die höhere Temperatur des Salzwassers im Frühjahr und Sommer gegenüber derjenigen im Herbst und Winter aufgeführt werden. Diese höhere Wärme wirkt auf die Entwicklung einfach beschleunigend; die relativen Körperdimensionen dagegen bleiben bei den Frühjahrslarven dieselben wie bei den Herbstlarven, weil Salzgehalt und spezifisches Gewicht des Wassers im Vergleich zu dem brackischen Wasser der Schlei oder des Dassower Binnensees nur geringe Verschiedenheiten zeigen.

Ob diese Hypothese richtig ist oder nicht, müssen spätere, genauere Untersuchungen entscheiden.

Tab. IV. Reusenheringe von Korsör. October 1875.

Totallänge. mm	Seitliche Kopflänge.	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen.			Ort.	Datum.	Reife.
		I	3 a I	2 a IC			
290.0	c	I	3 a I	2 a IC	a II α	Herbstheringe	
269.0	c	I	3 o I	3 b IIB	a II α		
262.0	b	I	1 b I	1 a IIC	a II β		
*261.0	c	I	3 a I	2 b IIB	a III β		
260.0	c	I	3 a I	2 b IIB	a II β		
258.0	c	I	3 a I	3 a IA	a II α		
*253.0	c	I	2 b I	2 b IIC	c II γ	Frühjahrsheringe	
*242.0	c	I	3 a I	3 b IIB	—II—		
*237.0	—	I	3 a I	3 b III B	b II β		
*232.0	c	I	3 a I	3 b II A	b II β		
*185.0	b	I	2 a I	2 b IIB	b III β		
*175.0	c	I	3 a II	2 c IIB	b III β		
*174.0	c	I	3 a II	3 b II A	b II β		

Ann.: Die mit * versehenen Individuen gehören zur Form B, die übrigen zu A.

Zum Schluss erwähne ich noch ganz kurz den schon in meiner ersten Abhandlung über die Heringsvarietäten behandelten sog. Bundgarn- oder Reusenhering von Korsör am Ausgang des grossen Beltes. Tab. IV führt 13 im October 1875 in einer Reuse bei Korsör gefangene Heringe auf. Die ersten 6 davon gehören eigentlich nicht hierher; es sind ohne Zweifel nichts als grosse Korsörer Herbstheringe, welche um dieselbe Zeit in den grossen Treibnetzen gefangen werden und von denen einzelne auch in die Reusen hinein sich verirren. Die 7 letzten sind aber, wie sich aus dem Aussehen ihrer Geschlechtsdrüsen ergibt, Frühjahrsheringe, mindestens keine Herbstfische. Nach glaubwürdigen Aussagen der Korsörer Fischer

ist diese Rasse im Frühjahr laichreif und wird dann in weit grösserer Menge in den Reusen gefangen, als im Herbst. Wo sie laicht, vermögen die Fischer nicht mit Sicherheit anzugeben; wahrscheinlich an flachen Stellen im Salzwasser.

Die 7 letzten Heringe der Tabelle IV gehören alle der Form B an. Sollten es wirklich im Salzwasser laichende Frühjahrsfische sein, so wären wir bei einem neuen Widerspruch angelangt. Derselbe hat aber wenig Gewicht, so lange die in Rede stehende Rasse nicht in laichreifen und zahlreicheren Exemplaren untersucht ist.

2. Heringe der östlichen Ostsee.

Es ist bekannt, dass der westliche und östliche Theil der Ostsee physikalisch wie biologisch recht verschieden von einander sind. Es hat deshalb ein besonderes Interesse, beide Meerestheile auch hinsichtlich ihrer Heringsrassen zu vergleichen, eine Aufgabe, welche hier leider nur sehr unvollkommen gelöst werden kann.

Vergleicht man die Angaben verschiedener Autoren über Heringsrassen und Laichzeiten in der östlichen Ostsee, so wird man nicht lange im Zweifel bleiben, dass die Verhältnisse nicht mehr dieselben sind wie im westlichen Theil des grossen Binnenmeeres. Schon seit Linné's Zeiten haben die verschiedensten Autoren gewisse Heringe der östlichen Ostsee als »Strömling« von allen andern Heringsrassen unterschieden. Der Strömling soll sich durch seine geringere Länge, den grösseren Kopf und abweichende Gewohnheiten auszeichnen.

Die Hauptlaichzeit in der östlichen Ostsee scheint Sommer und Herbst zu sein, nicht das Frühjahr wie im westlichen Theil. Nach ECKSTRÖM¹⁾ giebt es in den Schären Stockholms zwei Rassen des Strömlings. Die grössere, zahlreicher auftretende, laicht von Ende Mai bis Mitte Juni, die zweite kleinere und weniger zahlreich vorkommende, im August und Anfang September. Nach WIDEGREEN²⁾ laicht der Strömling in den nördlichsten Theilen der Ostsee schon im Juli, weiter nach Süden erst im October. Nach KUPFFER³⁾ laicht der Hering bei Pillau am Ausgang des frischen Haffs im Juni. Nach Dr. MEYER⁴⁾ endlich beobachteten die Fischer von Usedom, Hela und Memel im September und October laichreife Fische. Die neueste Angabe findet sich in BENECKE, »Fische, Fischerei und Fischzucht in Ost- und Westpreussen«. 1880. I. Bd. p. 170. Danach ist an den genannten Küsten die Hauptlaichzeit im Mai und Juni, während andere Schwärme im September an der Nordküste des Samlandes ihren Laich absetzen.

Hiernach muss man wohl die Mehrzahl der Heringe in der östlichen Ostsee »Sommerfische«, nennen. Die beiden verschiedenen Laichzeiten sind zwar vorhanden, liegen aber näher an einander als im westlichen Theil. Genauere Untersuchungen über die Laichzeiten und das Zahlenverhältniss zwischen Herbst- und Frühjahrsheringen an verschiedenen Punkten der östlichen Ostsee würden von hohem Interesse sein. In Verbindung mit Beobachtungen über Temperaturen und Salzgehalt des Wassers werden sie vielleicht dazu beitragen, die eigenthümliche Formverschiedenheit der meisten Heringe der östlichen Ostsee von anderen Heringsrassen zu erklären. Diese existirt in der That, wie Nachfolgendes lehrt.

Tab. V. Hela.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge.	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen.				Ort.	Datum.	Reife.
		1	3 b I	1 a II B	b II β			
281.5	b	1	3 b I	1 a II B	b II β	Hela.	Februar u. März 78.	steril
237.0	b	1	2 b I	2 b II B	a III β	„	„	♀ III
233.2	b	1	2 b I	2 b II B	b II β	„	„	♂ II s. viel
231.0	b	1	2 b I	2 b II B	a II α	„	„	♀ II wenig
*226.5	b	2	2 b I	2 b II B	b III γ	„	„	♂ V—VI
*221.7	c	1	2 b I	2 b III B	b II β	„	„	♀ Vmssg.
*214.8	b	1	2 b II	3 b II B	b III β	„	„	♀ V

¹⁾ ECKSTRÖM, Fische in den Schären von Morkö. Deutsch von Dr. F. C. H. CREPLIN. Berlin 1835. p. 207 ff.

²⁾ HJALMAR WIDEGREEN, Einige Worte über die heringsartigen Fische. Stockholm 1871.

³⁾ Jahresbericht der Commission. Jahrg. IV—VI. p. 177.

⁴⁾ ebenda p. 230.

Tab. VI. Pilla u. Herbsthering.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge.	Formel			Ort.	Datum.	Reife.
		der Höhen,	Längen	und Kielschuppen.			
231.0	b	I	—	2 a II A — II —	Königsbg.	Juli 76.	grösstentheils Herbstheringe.
228.0	b	I	I b I	1 b II A — II —	"	"	
225.0	b	I	—	2 b II C — III —	"	"	
225.0	b	I	—	2 b II B — II —	"	"	
223.0	b	I	—	3 b II A — II —	"	"	
223.0	b	I	—	2 b III B — II —	"	"	
222.0	b	I	—	2 b III B — II —	"	"	
221.0	b	I	—	2 a II B — III —	"	"	
219.0	b	I	—	2 b II B —	"	"	
219.0	b	I	—	2 b II A — II —	"	"	
216.0	b	2	—	2 a II B — III —	"	"	
216.0	b	2	—	3 b II C — II —	"	"	
215.0	b	I	—	3 b II B — III —	"	"	
215.0	b	I	—	2 b III B — III —	"	"	
213.0	b	I	—	2 o II A — III —	"	"	
212.0	c	I	—	3 b II B — II —	"	"	
212.0	b	I	—	2 b II B — III —	"	"	
211.0	b	I	—	2 b II B — II —	"	"	
211.0	—	I	—	3 b III B — III —	"	"	
210.0	b	I	—	3 a III B — III —	"	"	
210.0	b	I	—	2 a II B — III —	"	"	
209.0	b	I	—	2 b II A — III —	"	"	
208.0	b	I	—	3 b II B — II —	"	"	
208.0	b	I	—	2 b II A — II —	"	"	
207.0	b	I	—	3 b II B — II —	"	"	
205.0	b	I	—	2 b II A — II —	"	"	
203.0	b	I	2 b I	2 a II B — III —	"	"	
202.0	b	I	—	2 a II B — III —	"	"	
200.0	b	I	—	3 b II B — I —	"	"	
200.0	b	I	—	3 b III C — II —	"	"	
200.0	b	I	—	2 b II C — III —	"	"	
200.0	b	2	—	2 b II B — II —	"	"	
200.0	c	2	—	2 b III C — II —	"	"	
195.0	b	I	3 b I	2 b II B — III —	"	"	
195.0	c	I	2 a I	3 c III B — III —	"	"	
195.0	b	I	—	2 b II B — II —	"	"	
193.0	b	I	—	3 c II B — III —	"	"	
192.0	b	I	—	3 b III B — III —	"	"	
192.0	b	I	—	2 b III B — III —	"	"	
191.0	b	I	—	2 a I B — II —	"	"	
188.0	b	I	—	3 b III C — III —	"	"	
188.0	b	2	—	2 b II C — III —	"	"	
187.3	b	I	—	2 b II B — II —	"	"	
185.0	b	I	—	2 b II B — II —	"	"	
181.0	b	I	—	2 b II B — II —	"	"	
180.0	b	I	—	4 c III A — III —	"	"	
177.0	b	2	—	3 b III C — II —	"	"	

Tab. VII. Kranz.

218.2	b	I	3 a I	2 a II B	a III β	Kranz	April 78	♂	II auss. viel.
215.5	b	I	2 b I	2 b II B	a III β	"	"	♀	V—VI s. wenig.
214.0	—	I	3 a I	1 b II B	o I o	"	"	?	II s. viel.
212.0	b	I	3 a I	2 b II B	a II α	"	"	♀	III s. viel.
208.5	b	I	2 b I	2 a II B	b II β	"	"	♀	V—VI wenig.
200.0	b	I	2 b I	1 b II B	a III β	"	"	♂	IV—V mäss.
200.0	b	I	3 a I	2 b II C	a II α	"	"	?	steril.
199.0	b	2	3 a I	2 b III C	a III β	"	"	?	II s. viel.
199.5	—	I	—	2 b III B	a II α	"	"	—	—
199.0	—	I	—	3 b II A	—	"	"	—	—
196.5	b	I	3 a I	2 a II B	a II α	"	"	♂	II s. viel.
196.0	b	2	2 a I	2 a II C	a III β	"	"	♀	III s. viel.
193.3	b	I	3 a I	2 b II B	b II β	"	"	—	—
192.5	b	I	3 a I	2 b II B	a II α	"	"	♂	II s. viel.
191.2	b	I	3 a I	2 b III B	o II α	"	"	♀	V s. viel.
186.0	b	I	2 b II	2 a II A	a II β	"	"	♂	IV wenig.
185.3	b	I	3 a I	3 a II B	a III β	"	"	♂	IV mässig.

Tab. VIII. Memel.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge.	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen.				Ort.	Datum.	Reife.
240.5	b	1	2 b I	1 a II C	o II α	Memel	Nov. 77.	♀ II—III s. wenig.
237.5	b	1	3 a I	2 a II B	o II α	"	"	♀ VII ? mässig.
233.0	b	1	3 a I	2 a III B	a III β	"	"	♀ VII ? viel.
217.7	b	1	1 b I	1 a II B	b III β	"	"	♀ V s. viel.
215.0	b	2	2 b I	2 a II B	b III β	"	"	♂ V zieml.
213.2	b	1	3 b I	2 a III B 1 b C	b III β	"	"	♀ II s. viel.
207.0	b	1	2 b II	2 a I B II	b II β	"	"	♀ III—IV s. viel.
200.5	b	1	2 b II	2 b II B	b II β	"	"	♀ II s. viel.
196.0	b	1	2 b I	3 c III B	b II β	"	"	♂ II auss. viel.
185.0	b	1	2 b I	1 a II B	a II β	"	"	♀ III
183.7	b	1	2 b I	2 b II A	b II β	"	"	♀ II s. viel.
176.0	b	1	2 b II	2 a I B	b II β	"	"	♀ III s. viel.
174.6	a	1	2 b I	1 o I B II	b II β	"	"	♂ IV—V wenig.
174.5	b	1	2 b II	1 b I B	b III γ	"	"	♀ II—III s. viel.
172.6	—	1	2 c II	1 a II B	b III β	"	"	♀ III s. viel.
171.5	b	2	3 b I	2 b III B	c II γ	"	"	♀ III s. viel.
170.0	b	1	2 c I	1 a II A	b III γ	"	"	—
169.0	b	1	2 b II	2 b II B 1	b II β	"	"	♂ II s. viel.
162.0	b	1	2 c II	2 a II A	b II β	"	"	♀ II—III s. viel.

In den Tabellen V—VIII sind 7 Heringe von Hela, 47 von Pillau (Mündung des frischen Haffs), 19 von Memel (Mündung des kurischen Haffs) und 17 von Kranz (Samland) aufgeführt. Die von Hela, Memel und Kranz sind genau auf den Entwicklungsgrad ihrer Geschlechtsproducte geprüft, die von Pillau nicht so genau; die meisten davon haben jedoch sehr weit entwickelte Eier resp. Sperma, so dass sie als Herbstheringe anzusehen sind.

Ein einziger Blick auf die 4 Tabellen genügt den Leser zu überzeugen, dass diese Heringe der östlichen Ostsee einen andern Habitus besitzen, als die im westlichen Theil.

a. Zunächst ist der Kopf grösser als bei den meisten Heringen der westlichen Ostsee. Sowohl die seitliche Kopflänge als auch die Höhe am Ende des Kopfes sind bedeutender; bei beiden Dimensionen ist die Stufe b vorherrschend.

b. Zweitens sind augenfällige Eigenthümlichkeiten in der Flossenstellung, der Lage des Afters und der Zahl der Kielschuppen vorhanden. Die Heringe der östlichen Ostsee besitzen hierin die Merkmale der *Var. A* und der *Var. B* der Kieler Bucht gemischt und können mit Fug und Recht als eine dritte Rasse C angesehen werden. Folgende Uebersicht wird dies klar machen.

1. Stellung der Bauchflossen.

Form.	Unter- suchte Zahl	a	b	c	a : (b+c)
Kieler Herbsthering A.	102	55	43	4	1 : 0.85
Heringe der östlichen Ost- see C	90	29	57	4	1 : 2.1
Kieler Frühjahrshering B .	259	33	195	31	1 : 7.0

2. Stellung der Rückenflosse.

Form.	Unter- suchte Zahl	1	2	3	1 : (2+3)
Kieler Herbsthering A . .	99	20	73	6	1 : 3.9
Heringe der östlichen Ost- see C	90	11	59	20	1 : 7.1
Kieler Frühjahrshering . .	254	14	177	63	1 : 17.0

3. Stellung des Afters.

Form.	Unter- suchte Zahl.	I	II	III	I : (II+III)
Kieler Herbsthering A . .	84	32	48	4	1 : 1.6
Heringe der östlichen Ost- see C	90	5	64	21	1 : 17.0
Kieler Frühjahrshering B .	219	26	175	18	1 : 7.4

4. Länge der Afterflossenbasis.

Form.	Unter- suchte Zahl.	A	B	C	(A+B) : C
Kieler Herbsthering A . .	78	9	60	9	7.8 : 1
Heringe der östlichen Ost- see C	90	14	64	12	6.5 : 1
Kieler Frühjahrshering B .	204	21	154	29	6.0 : 1

5. Zahl der Kielschuppen zwischen Kopf- und Bauchflossen.

Form	Unter- suchte Zahl	a	b	c	a : (b+c)
Kieler Herbsthering A . .	53	25	28	0	1 : 1.1
Hering der östlichen Ost- see C	42	20	21	1	1 : 1.1
Kieler Frühjahrshering B .	138	25	102	11	1 : 4.5

6. Summe aller Kielschuppen.

Form	Unter- suchte Zahl	α	β	γ	$\alpha : (\beta + \gamma)$
Kieler Herbsthering A . .	52	14	36	2	1 : 2.7
Hering der östlichen Ost- see C	42	10	28	4	1 : 3.2
Kieler Frühjahrshering B .	137	12	87	38	1 : 10.4

Aus den obigen Zahlen ergibt sich, dass die Heringe der östlichen Ostsee in der Stellung der Bauchflossen, der Rückenflosse, der Summe aller Kielschuppen und der Länge der Afterflosse zwischen den Kieler Herbst- und Frühjahrsheringen stehen, und zwar so, dass sie sich in den drei ersten Charakteren mehr dem Herbsthering, in den letzten mehr dem Frühjahrshering nähern. In der Stellung des Afters entfernen sie sich dagegen von beiden Kieler Rassen gleichmässig, indem der After viel weiter nach vorne steht, die Stufe III also viel häufiger vorkommt. In der Zahl der Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen gleicht die Form C ganz dem Kieler Herbsthering. So entsteht eine sonderbare, uns bisher ganz fremde Mischung von Merkmalen, welche sich durch folgende Combinationsformel ausdrücken lässt. *Var. C*, (Fig. 3) $b - 1 - 2 b I - 1 a III C - a III \beta$; dagegen *Var. A*. $b - 1 - 2 b I - 1 a I A - a I \alpha$. *Var. B*. $c - 1 - 3 a I - 3 c III C - c III \gamma$.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, wie auch schon früher geschah, dass die Zahlen der Kielschuppen in enger Correlation stehen zu der Stellung der Bauchflossen und des Afters. Dass mit der Formel $- a III -$ eine hohe Zahl der Kielschuppen vor der Bauchflosse und eine geringe Zahl hinter der Bauchflosse combinirt ist, hat somit Nichts befremdendes.

Ob der an den schwedischen Ostseeküsten, z. B. in den Schären von Stockholm und weiter oben im baltischen Meerbusen vorkommende eigentliche Strömling ähnliche Charaktere aufweist, wie meine *Var. C*, müssen weitere Untersuchungen entscheiden. Höchstwahrscheinlich werden Frühjahrsheringe der östlichen Ostsee wieder untereinander in der Form differiren. Zu Entscheidung dieser und aller hierher gehörenden Fragen, die für die biologische Kenntniss des Herings ohne Zweifel von hervorragender Wichtigkeit sind, ist es vor allem nöthig, die Entwicklung der Larven kennen zu lernen. Uebrigens werde ich weiter unten noch öfter Gelegenheit haben auf die Form C zurückzukommen.

3. Heringe des Kattegats.

Hierher rechne ich den grossen Herbsthering von Korsör („K. Vollhering“ in meiner ersten Abhandlung), der von August bis Ende November aus dem Kattegat durch den grossen Belt in den nördlichen Theil der westlichen Ostsee zieht, um dort zu laichen. Ferner gehört hierher der grosse Herbsthering der Küste von Bohuslän. Diese merkwürdige Heringsrasse verschwand im Jahre 1808 fast gänzlich von den früheren Fangplätzen, welche sie 60 Jahre lang in ungeheurer Menge besucht hatte. Erst von December 1877 an wurden sehr grosse Mengen gefangen. Ganze Schiffsladungen davon kamen von Gothenburg nach Kiel und ermöglichten mir eine genauere Untersuchung.

Tab. IX. Korsör. Herbstheringe.

Totallänge mm	Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Ort	Datum	Reife
290.0	c	1	2 b I	2 a I B	a II β	Korsör	Octbr. 75	} Durchweg laichreif resp. ausgelicht.
290.0	c	1	3 a I	2 a I A	a II α	"	"	
285.0	c	1	2 a I	2 a I C	a II α	"	"	
280.0	c	1	2 b I	2 a I B	a II α	"	Septbr. 77	
280.0	c	1	2 a I	1 a I A	a —	"	"	
277.5	c	1	3 a I	2 a I B	b II β	"	Octbr. 75	
277.0	c	2	3 a I	3 a II B	b II β	"	"	
275.0	c	1	1 b I	2 a I B	b II β	"	"	
274.0	c	1	3 a I	3 b II A	a II β	"	"	
272.0	c	1	2 a I	2 b III B	a II α	"	"	
*271.0	c	1	1 b I	2 b III A	b III γ	"	"	
266.0	c	1	2 a I	2 a II B	a II β	"	"	
265.0	b	1	2 b I	2 a II B	a III β	"	"	
265.0	c	1	1 b I	3 a II B	a II β	"	"	
265.0	c	1	2 a I	2 a I B	a II α	"	"	

Totallänge mm	Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Ort	Datum	Reife
		I	2 a I	2 b II B	b II β			
*265.0	c	I	2 a I	2 b II B	b II β	Korsör	Octbr. 75	Durchweg laichreif resp. ausgeläicht. Ventr. $\frac{7}{9}$.
265.0	c	I	2 a I	2 a II B	b II β	"	"	
263.0	c	I	2 a I	1 b II B	c I β	"	"	
260.0	c	I	2 b I	1 a I B	a II α	"	Septbr. 77	
252.0	c	I	2 a I	2 a II B	— II —	"	Octbr. 75	
241.0	b	I	2 b I	1 a I B	b II β	"	"	
227.0	c	I	2 a I	2 a I B	a II β	"	Septbr. 77	
227.0	c	I	2 b I	2 a I A	b II β	"	"	
226.5	b	I	2 b I	2 a I B	a II α	"	"	
*224.0	—	I	3 a I	3 c III B	a II β	"	Octbr. 75	
220.0	c	I	2 a I	3 b II B	a II α	"	"	
*214.0	c	I	2 a I	2 b II B	b II β	"	"	
213.0	c	2	2 a I	2 a II C	a II β	"	"	
213.0	c	I	1 b II	2 a II B	o II α	"	"	

Tab. X. Bohuslän. Herbsthering.

Totallänge mm	Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Ort	Datum	Reife
		I	2 b I	1 a II B	a II α			
277.0	b	I	2 b I	1 a II B I	a II α	Göteborg	Jan. 78	♂ II zieml.
276.5	b	I	2 b II	1 a I B	o II α	"	"	♂ II zieml.
260.5	b	I	2 b II	2 b II B I	a II β	"	"	♀ II zieml.
259.5	c	I	2 b I	2 a I A	a II α	"	"	—
249.0	b	I	2 b II	1 b I A	b II β	"	"	♂ II s. viel.
244.5	b	2	1 b II	2 b III B I C	b II β	"	"	♀ VII—II s. viel.
235.5	b	I	2 b II	1 b II A	a IV γ	"	"	♀ II viel.
234.6	b	I	2 a II	1 b II A	b II β	"	"	♂ II s. viel.
231.0	—	I	2 b II	1 b II B	b o o	"	"	♂ II mässig.
223.0	c	I	-b II	2 c II B	a III β	"	"	♂ VII—II wenig.
196.0	b	I	2 a II	2 b II A	o I α	"	"	II viel.

Anm. zu Tab. IX u. X: Die mit * versehenen Individuen haben die Form B, die übrigen A.

Beide Heringssorten, die von Korsör (Tab. IX) und die von Bohuslän (Tab. X), haben die Charaktere des Kieler Herbstherings, nur sind diese Merkmale bei den Heringen des Kattegats in der Regel weit stärker ausgeprägt als bei den verwandten Thieren unserer heimischen Gewässer, wie folgende Uebersicht zeigt:

Merkmal	Herbsthering von	
	Kiel	Kattegat
1. Seitliche Kopflänge b : c	1 : 2	1 : 2.5
2. Schwanzhöhe II : I	1 : 3.6	1 : 3.0
3. Rückenflosse I : (2 + 3)	1 : 3.9	1 : 3.0
4. Bauchflosse a : (b + c)	1 : 1.1	1 : 0.66
5. Afterstellung I : (II + III)	1 : 1.6	1 : 1.5
6. Afterflossenbasis (A + B) : C	7.4 : 1	19.0 : 1
7. Kielsch. zwisch. Kopf u. Bauchfl. a : (b + c)	1 : 0.85	1 : 0.60
8. Summe aller Kielsch. $\alpha : (\beta + \gamma)$	1 : 2.0	1 : 1.7

Mit Ausnahme der Kopflänge kommen bei allen Körperdimensionen und den Zahlen der Kielschuppen die für *Var. A* charakteristischen Stufen (II—1—a—I—[A+B]—a— α) bei den Kattegat-heringen häufiger vor als bei den Kieler. Die Bohuslän- und Korsörheringe sind unter sich in der Grösse der seitlichen Kopflänge unterschieden, sowie dadurch, dass bei ersteren die Formeln 1 a und 1 b, bei letzteren 2 a vorzuherrschen scheinen. In der Lebensweise sind wahrscheinlich beide Sorten sehr ähnlich. Die im Januar 1878 gefangenen Bohuslän-Heringe sind eben ausgeläichte Fische, oder solche, die sich in der Mästungszeit befinden. Die Laichzeit muss also, wie beim Korsör-Hering in den October und November fallen. Obschon gross und zum Theil sehr fett sind diese Heringe wegen ihres trocknen und weichen Fleisches wenig geschätzt, verderben auch leicht. Frühjahrsheringe aus dem Kattegat, deren Existenz durch die Beobachtungen schwedischer Forscher sicher gestellt ist, habe ich nicht untersuchen können.

4. Heringe der Nordsee.

Tab. XI. Peterhead. August. Herbsthering.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Ort	Datum	
		1	1 c I	1 a I B	II			
300.0	c	1	1 c I	1 a I B	II	Peterh.	August 72	♀ V. IV—V
280.0	c	1	1 c I	1 b II B	II	"	"	♀
*280.0	c	2	o —	3 b II C	II	"	"	"
280.0	c	1	1 —	1 b I B	II	"	"	"
279.0	b	1	1 —	1 b II B	I	"	"	"
277.0	c	1	1 —	1 b II B	II	"	"	"
275.0	c	1	o —	1 b II B	II	"	"	"
274.0	c	2	1 —	1 a I C	II	"	"	"
274.0	b	1	1 —	2 b II B	II	"	"	"
273.0	c	1	1 b II	2 a II A	II	"	"	♂
272.0	b	1	1 —	2 a II B	III	"	"	"
270.0	c	1	o —	2 a I A	II	"	"	"
267.0	c	1	1 —	2 a II B	II	"	"	"
265.0	c	1	o b II	2 a I A	II	"	"	♀
265.0	b	1	o —	1 b II A	II	"	"	"
264.0	c	1	1 —	1 b II B	II	"	"	"
257.0	b	1	o —	1 a I B	II	"	"	"
*254.0	c	1	1 —	2 b II B	II	"	"	"
250.0	c	1	1 c II	1 a II A	II	"	"	♀
285.0	c	1	1 —	1 a II B	—	"	"	"

I. Ein unzweifelhafter Herbstfisch ist der im August bei Peterhead an der schottischen Küste in grosser Menge auftretende Hering. In Tab. XI sind 20 Exemplare dieser Rasse aufgeführt; bei allen sind die Geschlechtsproducte nahezu reif; die Thiere würden im September, spätestens im October gelaicht haben. 18 von den 20 haben den Charakter der *Var. A* scharf ausgeprägt, und 2 gehören zur Form B. In dem Merkmal der seitlichen Kopflänge neigen sie, ebenso wie der Herbsthering von Korsör, mehr dem Kieler Frühjahrshering zu, die Stufe c herrscht bedeutend vor.

Tab. XII. Bergen. Grosser Frühjahrshering 1876.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Ort	Datum	Reife
		1	3 —	1 o I B	— II —			
337.0	b	1	3 —	1 o I B	— II —	Bergen	Frühj. 76.	} Stad. V, VI, VII,
333.0	c	1	2 —	2 a II B	—	"	"	
*332.0	c	1	2 —	2 a II C	— III —	"	"	
*332.0	c	1	1 —	2 a III B	— II —	"	"	
327.0	b	2	2 —	1 b II C	— II —	"	"	
317.0	c	1	2 —	1 a I B	— II —	"	"	
314.0	c	1	3 —	2 a II B	— II —	"	"	
313.0	b	2	1 —	1 b II B	— II —	"	"	
310.0	c	1	1 —	1 b II B	— II —	"	"	
*309.0	c	2	2 —	2 a II C	— II —	"	"	
296.0	b	1	2 —	2 a II B	— II —	"	"	
280.0	b	1	2 —	2 a I B	— II —	"	"	
275.0	c	1	3 —	2 b I B	— II —	"	"	
274.0	b	1	3 —	2 a I A	— II —	"	"	
272.0	b	2	2 —	1 a I C	— II —	"	"	
*268.0	-c	1	2 —	2 b II B	— I —	"	"	
268.0	b	1	3 —	2 b II B	—	"	"	
*260.0	c	2	2 —	2 b II B	— III —	"	"	
257.0	b	1	2 —	2 a I C	— II —	"	"	
255.0	b	2	2 —	2 b III B	— II —	"	"	
250.0	c	1	2 —	2 a II B	— II —	"	"	
*248.0	—	1	1 —	3 b II B	— II —	"	"	
*247.0	b	1	4 —	3 b II B	— I —	"	"	
247.0	c	1	3 —	2 b I B	— II —	"	"	
246.0	b	1	3 —	2 b III B	— II —	"	"	
244.0	b	1	3 —	2 a I A	— II —	"	"	
239.0	b	1	3 —	1 a II B	— II —	"	"	
*236.0	c	1	1 —	2 b II B	— III —	"	"	
*232.0	c	2	2 —	2 b III B	— II —	"	"	
125.0	b	2	3 —	2 c III B	—	"	"	
125.0	b	1	3 —	2 b III B	— II —	"	"	

Ann. zu Tab. XI u. XII: Die mit * versehenen Individuen haben die Form B, die übrigen A.

2. In Tab. XII sind 29 im März oder April gefangene Individuen des grossen norwegischen Frühjahrsherings (Vaarsild der Norweger) aufgeführt, welche die Commission der Güte des Herrn BOAS in Bergen verdankt. Die Untersuchung der Geschlechtsproducte zeigt, dass die Thiere entweder ausgelacht, mitten im Laichen oder dem Laichen nahe waren. 2 Individuen von 125 mm Totallänge gehören wohl nicht zu derselben Rasse. 20 von diesen 29 Heringen gehören zur Form A oder stehen zwischen A und B. 9 haben die Form B. Der Bergener Frühjahrshering ist also ein ganz besonderes Geschöpf; er hat denselben Charakter wie die Herbstheringe der Kieler Bucht und des Kattegats, laicht aber im Frühjahr. Die Merkmale der Form A scheinen aber, soweit sich aus den bis jetzt untersuchten Exemplaren beurtheilen lässt, weniger entwickelt, als bei den Heringen des Kattegats und von Peterhead. Danach lässt sich diese Rasse am besten mit dem im Salzwasser laichenden Frühjahrshering der Ostsee, z. B. den von Langeland (cf. Tab. III), zusammenstellen; beide stimmen in der That nicht nur in der Form, sondern auch in der Lebensweise überein. Nur darin ist ein wesentlicher Unterschied, dass der norwegische Frühjahrshering eine viel bedeutendere Maximalgrösse erreicht und in dieser Hinsicht wohl alle anderen Heringsrassen übertrifft.

Tab. XIII. Heringe aus dem Canal (Havre de Grace).

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel			Ort	Datum	Reife
		der Höhen, Längen und Kielschuppen					
240.0	b	—	2 —	2 a II B	— II —	Havre	
238.0	c	1	2 —	2 a II B	— II —	"	
*235.0	c	2	1 —	2 b II C	— II —	"	
234.0	b	1	2 —	1 b II C	— II —	"	
*231.0	c	1	2 —	3 b II B	— II —	"	
231.0	b	1	2 —	2 a II B	— II —	"	
230.0	b	1	1 —	2 b I B	— I —	"	
230.0	c	1	2 —	2 b I B	— II —	"	
*230.0	c	1	1 —	2 b II B	— II —	"	
*230.0	c	2	1 —	2 a II C	— II —	"	
230.0	c	1	1 —	2 a II B	— II —	"	
228.0	b	1	1 —	2 b II B	— II —	"	
*228.0	c	1	2 —	2 c III B	— II —	"	
226.0	c	1	1 —	2 a II B	— II —	"	
225.0	b	1	2 —	1 a II B	— II —	"	
*224.0	c	2	1 —	2 b III C	— II —	"	
*223.0	c	1	1 —	2 b II C	— II —	"	
*223.0	c	1	1 —	3 b II B	—	"	
220.0	c	1	1 —	2 b II B	— I —	"	
216.0	b	1	1 —	2 a II C	— II —	"	
*216.0	c	1	2 —	2 b II C	— II —	"	
*206.0	c	1	1 —	2 c II B	— II —	"	

Ann.: Die mit * versehenen Individuen haben die Form B, die übrigen A.

3. Tab. XIII bringt die Formeln von 22 Heringen aus dem Canal, gefangen in der Nähe von Havre. Da mir die Zeit ihres Fanges unbekannt geblieben ist, so kann nicht bestimmt werden, ob Herbst- oder Frühjahrsheringe vorliegen. Ihr Rassen-Character ist ein mittlerer; 10 haben die Form B, 12 die Form A oder stehen in der Mitte zwischen A und B. Irgend welche Schlüsse lassen sich aus der Untersuchung dieser Thiere nicht ziehen.

Tab. XIV. Matjes-Heringe von Bergen.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel			Ort	Datum	Reife
		der Höhen, Längen und Kielschuppen					
245.0	b	1	— b I	2 a III B	— II —	Bergen	Juli 77
243.0	c	2	— II	2 b II C	— II —	"	"
243.0	b	1	3 a I	2 b III A	— II —	"	"
243.0	b	2	2 b II	2 b II B	b III γ	"	"
242.0	c	2	— b II	2 b II B	— II —	"	"
241.0	b	1	2 a I	2 a II B	a II β	"	"
241.0	c	2	2 a II	2 a II C	b II β	"	"
240.0	c	2	3 a II	2 b II B	— II —	"	"
240.0	c	1	2 a I	2 a II B	b II β	"	"
240.0	b	1	— I	2 b III B	— II —	"	"
237.5	b	1	— b II	2 b III B	— II —	"	"
237.0	c	2	2 a II	2 b III C	— II —	"	"

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Ort	Datum	Reife
237.0	b	2	2 a II	3 b III C	— II —	Bergen	Juli 77	
237.0	b	2	1 b II	2 b III C	b II β	"	"	
237.0	c	1	3 a I	2 b II A	— II —	"	"	
236.0	c	2	— II	2 b III B	— II —	"	"	
235.0	c	2	— b II	2 b III B	— II —	"	"	
234.0	c	2	2 a I	2 b III A	o II α	"	"	
234.0	b	2	2 a II	2 b III C	b II β	"	"	
234.0	b	2	2 b II	2 b III C	a II β	"	"	
234.0	c	2	2 b II	2 b IV B	— II —	"	"	
234.0	b	2	3 a II	2 a III B	— II —	"	"	
233.0	c	2	2 a II	2 b II C	— II —	"	"	
233.0	c	2	2 b II	1 a III B	b III β	"	"	
232.0	b	2	2 b II	2 a II B	— II —	"	"	
232.0	b	2	2 a II	2 a II B	— III —	"	"	
232.0	b	2	2 a I	1 a II B	b II β	"	"	
232.0	b	2	2 b II	2 a II B	b II β	"	"	
232.0	b	2	2 b II	2 b II B	b II β	"	"	
232.0	c	1	2 a II	2 b III B	b II β	"	"	
232.0	b	1	— a II	1 b III B	— II —	"	"	
231.5	b	1	2 b II	2 a II B	b II β	"	"	
231.0	c	2	— I	2 b III B	— II —	"	"	
231.0	c	1	2 b II	2 b III B	b II β	"	"	
231.0	c	1	3 a II	2 b II B	b III β	"	"	
231.0	c	1	— a II	2 b III B	— II —	"	"	
231.0	c	2	2 a I	1 b II B	— II —	"	"	
230.0	b	2	3 b II	1 b II B	b II β	"	"	
230.0	b	2	3 a I	2 b III B	b III γ	"	"	
229.0	b	1	2 b II	2 b III B	b II β	"	"	
229.0	c	2	2 b II	2 b III B	— II β	"	"	
229.0	b	2	2 c II	2 b III B	b II β	"	"	
229.0	c	2	2 b II	2 b III B	c II γ	"	"	
229.0	b	2	2 b II	2 a II B	b II β	"	"	
229.0	b	2	2 b II	2 b II B	b II β	"	"	
229.0	b	2	2 b I	2 b II B	— II —	"	"	
228.0	b	2	3 a II	2 b III B	— II —	"	"	
228.0	b	2	2 b II	2 a II B	b II β	"	"	
228.0	c	2	2 b II	2 b III B	— II —	"	"	
228.0	b	1	2 b II	2 b III A	b II β	"	"	
227.0	b	1	— b II	1 a II B	— II —	"	"	
227.0	c	2	— b II	1 a III C	— III —	"	"	
226.0	b	1	1 b II	2 b III B	b II β	"	"	
226.0	b	2	2 b II	2 b III C	a III β	"	"	
226.0	b	1	1 b II	2 a II B	b III β	"	"	
225.0	b	2	2 b II	2 a II B	— II —	"	"	
225.0	b	2	2 b II	1 b II C	b II β	"	"	
225.0	b	1	2 b II	1 b II C	— II —	"	"	
225.0	b	1	2 b II	2 b III B	b II β	"	"	
224.0	b	1	2 b II	2 c III C	— II —	"	"	
223.0	b	2	2 b II	2 b II B	b II β	"	"	
223.0	b	2	2 b II	1 a II C	b III β	"	"	
223.0	b	2	2 b II	1 a II C	a III β	"	"	
222.0	b	2	3 a II	2 a II B	— II —	"	"	
222.0	b	2	2 b II	1 b III A	— III —	"	"	
222.0	b	2	— b I	2 a III B	— III —	"	"	
221.0	b	2	1 b II	2 b III B	a II α	"	"	
221.0	c	2	2 b II	1 a III B	a III β	"	"	
219.0	b	2	— b II	2 a III B	— II —	"	"	
219.0	b	2	— II	2 a II B	— II —	"	"	
219.0	b	2	3 a II	1 b III B	— II —	"	"	
219.0	b	2	2 c I	2 c III B	c III γ	"	"	
215.0	b	2	2 a I	1 a II B	b II β	"	"	
215.0	b	2	2 b II	1 a II C	b II β	"	"	
215.0	b	1	2 b II	2 b III B	b III β	"	"	
213.0	b	2	— b I	2 a II B	— II —	"	"	
212.0	b	1	2 b II	1 b III B	b II β	"	"	

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel				Ort	Datum	Reife
		der Höhen, Längen und Kielschuppen						
211.0	b	2	2 b ll	2 b III A	b ll β	Bergen	Juli 77	
207.0	b	1	2 b ll	1 b III B	a ll β	"	"	
193.3	b	2	— ll	2 a III C	a ll β	"	"	
191.0	b	2	2 b ll	2 b III B	b ll β	"	"	
186.0	—	1	2 b l	2 b III A	b ll β	"	"	
174.0	—	1	3 a ll	2 b I A	b ll β	"	"	
166.0	b	2	3 a ll	1 b III B	b ll β	"	"	
164.0	b	1	3 a ll	3 b III B	b ll β	"	"	
163.0	b	2	3 b ll	1 o ll B	—	"	"	
162.0	b	1	3 a ll	2 a III B	b ll β	"	"	
161.0	b	2	3 b ll	2 b III B	b ll β	"	"	
159.0	b	1	3 a ll	2 b III B	b ll β	"	"	
159.0	b	2	— ll	2 b — B	— ll β	"	"	
156.2	b	1	3 a l	1 a II A	a III β	"	"	
156.0	b	2	3 a ll	2 a III B	a ll β	"	"	
155.2	b	2	3 a ll	2 a III B	b ll β	"	"	
154.5	b	1	3 a ll	2 b III B	a ll β	"	"	
153.6	b	1	3 b ll	2 a II B	a ll β	"	"	
151.4	b	2	3 b ll	2 b III C	b ll β	"	"	
151.2	b	1	3 b ll	1 a II B	— III —	"	"	
151.0	b	1	2 b ll	2 b III A	— ll —	"	"	
150.0	b	2	3 a ll	2 b III B	a ll α	"	"	
137.4	a	1	—	2 a II B	c ll γ	"	"	

4. Tab. XIV enthält die genaue Untersuchung von 100 Heringen von 137—245 mm Totallänge, die Herr BOAS in Bergen im August 1877 schickte. Es ist der richtige sog. Matjes-Hering; die Geschlechtsproducte befinden sich auf den Stad. I oder II; alle Thiere ohne Ausnahme sind ausserordentlich fett. Ob wir es mit Frühjahrs- oder Herbstheringen zu thun haben, vermag ich nicht zu entscheiden; ich muss mich daher begnügen, die interessanten Formeigenthümlichkeiten dieser Rasse etwas genauer zu besprechen. Jeder, der die Tabelle XIV aufmerksam durchmustert, wird sofort erkennen, dass unsere Thiere weder mit dem norwegischen Frühjahrhering der Tab. XII, noch mit den Heringen von Peterhead, vom Kattegat oder von Kiel Aehnlichkeit haben. Dagegen stimmen sie ganz auffallend mit der oben beschriebenen *Var. C* der östlichen Ostsee überein, deren Rassencharakter ich durch die Formel $b - 1 - 2 b I - 1 a III C - a III \beta$ ausdrückte. In beiden Fällen findet sich dieselbe merkwürdige Vereinigung von Variationsstufen, welche bei allen übrigen Heringsrassen als höchst seltene Ausnahme erscheint, indem ein weit nach vorne stehender After zugleich mit weit nach hinten gerückten Rücken- und Bauchflossen combinirt ist und in gleich sonderbarer Weise eine hohe Zahl von Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen mit einer sehr niedrigen Zahl zwischen Bauchflossen und After. Ja, die Eigenthümlichkeiten der Form C finden sich bei den Bergener Matjesheringen noch schärfer ausgeprägt, als in der östl. Ostsee, was sich besonders in dem häufigen Vorkommen der Stufe III der Afterstellung zeigt. Es findet sich diese Stufe III im Verhältniss zu den Stufen (I+II):

beim Herbsthering von Peterhead = 0:—	beim Frühjahrhering von Bergen = 1:8.0
„ Herbsthering von Kiel = 1:20.0	„ Hering der östlichen Ostsee = 1:3.3
„ Herbsthering vom Kattegat = 1:11.0	„ Matjes-Hering von Bergen = 1:0.7
„ Frühjahrshering von Kiel = 1:11.0	

Die 100 Heringe der Tabelle XIV sind also die einzigen unter allen bisher untersuchten Rassen, bei denen in der Afterstellung die Stufe III häufiger vorkommt, als die Stufen (I+II) zusammengenommen; sie nähern sich also hierin unter allen Heringen am meisten der verwandten Species *Cl. sprattus*.

Diese Hinneigung zum Sprott tritt noch auffallender in einem andern Merkmal hervor, nämlich in dem Verhältniss der Afterflossenlänge zur Rückenflossenlänge. Es ist eins der charakteristischen Unterschiede zwischen *Clupea harengus* und *Clupea sprattus*,¹⁾ dass bei ersterem die Basis der Rückenflosse länger als die der Afterflosse ist, während bei letzterem das umgekehrte Verhältniss vorkommt. Von dieser Regel giebt es aber Ausnahmen bei beiden Arten. In der dritten Columne der Tabellen bezeichnet der Ausdruck 1, dass die Basis der Dors. > Basis der Anal. ist, der Ausdruck 2 heisst: Basis der Dors. = < Basis der Anal. 1 ist also für den Hering, 2 für den Sprott charakteristisch (cf. Tab. XIX). Die Stufe 2 findet sich nun beim Matjeshering von Bergen häufiger als bei irgend einer anderen Form, ja sie ist sogar häufiger, als die Stufe 1

Eine Uebersicht über die verschiedenen untersuchten Localformen ergibt, dass die Stufen 1:2 vorkommen:			
beim Hering von Kiel	= 16.4:1	beim Hering der östlichen Ostsee	= 8.1:1
„ Hering vom Kattegat	= 12.0:1	„ Frühjahrshering von Bergen	= 3.1:1
„ Hering von Peterhead	= 9.0:1	„ Matjeshering von Bergen	= 0.5:1

¹⁾ cfr. meine erste Abhandlung p. 56 u. 57.

5. Heringe aus der Unter-Elbe.

Tab. XV. Elbe bei Hamburg.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Ort	Datum
181.5	b	1	1 b II	1 b II B	a II α	Elbe	Novbr. 77
173.7	b	1	2 b II	2 b IV B	a II α	"	"
*168.0	b	1	2 b III	2 b II A	b II β	"	"
166.6	b	1	1 b II	2 b II B	a II α	"	"
*166.1	b	1	1 b II	3 b II B	b II β	"	"
161.0	b	2	2 b —	2 b III C	b II β	"	"
160.8	b	1	1 c III	2 a II B	b II β	"	"
*160.5	b	1	1 c II	2 c III B	b II β	"	"
159.5	b	1	2 b II	2 b II B	b I β	"	"
159.5	b	1	1 c II	2 a II B	b II β	"	"
158.6	b	1	1 c II	1 b II B	a II α	"	"
*158.2	b	2	2 b II	2 b II C	— II —	"	"
158.1	b	1	1 b II	2 b II B	b II β	"	"
157.8	b	1	1 b II	2 b II B	b II β	"	"
157.7	b	1	1 c II	1 c II B	a I α	"	"
*156.5	b	1	1 c III	2 b III B	a II β	"	"
*155.8	b	1	1 b II	2 c III B	b II β	"	"
155.5	b	1	2 b II	3 b II A	b I α	"	"
*155.0	b	1	2 b II	1 b III C	b II β	"	"
154.5	b	1	1 c II	3 b II B	a II β	"	"
154.5	b	1	1 b II	2 b II A c I	b—I o	"	K ₂ = 20
153.7	b	1	1 c II	3 b II B	b II β	"	"
153.5	b	1	2 b II	2 a II B	a II β	"	"
152.5	—	1	1 c II	2 b II B	b II β	"	"
152.5	b	1	2 b II	1 b II A	c I β	"	"
152.3	b	1	2 b I	2 b III B	a II β	"	"
*152.0	b	1	2 b III	2 b II B	c II β	"	"
151.0	b	1	1 b II	2 b II A	— II —	"	"
*150.0	b	2	2 b II	2 b II C	c III γ	"	"
149.7	b	1	1 c II	2 b II B	b II β	"	"
148.8	b	1	ob II	1 b II B	— II —	"	"
148.2	—	1	2 c II	1 b II B	— II —	"	"
147.8	b	1	1 c II	2 b II B	— II —	"	"
*147.6	b	1	ob III	2 b II B	b II β	"	"
147.0	b	1	1 c II	3 b II B	a II β	"	"
142.7	b	2	2 b II	2 a III B	b II β	"	"
137.8	b	2	2 b II	2 b II C	a II α	"	"
136.6	b	1	2 b II	1 a II B	b II β	"	"

Anm.: Die mit * versehenen Individuen haben die Form B, die übrigen A.

In den Monaten October bis December werden in der Elbe unterhalb Hamburg und vor der Mündung regelmässig zugleich mit Stinten (*Osmerus eperlanus*) und einer eigenthümlichen, später zu beschreibenden Sprottsorte, auch junge Heringe von 130—180 mm Länge gefangen. Da ganze Wagenladungen dieser Elbsprott und Elbheringe nach Kiel zum Räuchern gebracht werden und diese Thiere ein von dem der Kieler Fische auffallend abweichendes Ansehen besitzen, so habe ich eine Anzahl untersucht und in Tab. XV zusammengestellt. Die Geschlechtsproducte dieser Thiere befinden sich alle auf dem Stad. I. Die augenfälligste Eigenthümlichkeit der Elbheringe (Fig. 11) ist die hervorragend grosse Körperhöhe. Sowohl die Höhen am Ende des Kopfes, und Anfang der Schwanzflosse als auch die grösste Höhe sind so bedeutend, dass man bei oberflächlicher Betrachtung der Thiere keine Heringe, sondern Sprotte zu sehen glaubt. Höhenformel wie 1 b III, ja 1 c III, die sonst nur beim Sprott und bei keiner andern Heringsrasse vorkommen, sind nicht selten und stehen in diametralem Gegensatz zu den bei Kieler Heringen vorherrschenden Formeln 3 b I und 3 a I. Im Uebrigen neigen die Elbheringe viel mehr zur *Var. A* als zur *Var. B*. Zu letzterer gehören nur 10 von 38 Individuen; die übrigen haben die Form A oder stehen zwischen A und B in der Mitte. Unter den andern beschriebenen Rassen sind ihnen am ähnlichsten die im Salzwasser laichenden Frühjahrs-heringe von Langeland und Bergen.

Kleine Heringsorten aus Flussmündungen und Buchten werden schon von YARREL 1836 im zweiten Bande seiner »History of British fishes« angeführt. Die eine Sorte, der englische »Whitebait«, von YARREL

als *Clupea alba* beschrieben, wird von April bis Ende September in der unteren Themse mit gegen den Fluthstrom offenen Stellnetzen in enormer Menge gefangen und gilt als sehr wohlschmeckend. Dies ist wahrscheinlich ein junger Hering, der gelegentlich die Flussmündungen besucht; aus der beigegebenen Beschreibung ist für unsere Zwecke Nichts weiter zu entnehmen. Die andere Sorte, von YARREL als *Clupea Leachii* beschrieben, gleicht dagegen auffallend dem kleinen Elbhering. Wie schon die Abbildung von YARREL zeigt, hat er eine sehr bedeutende Körperhöhe und, wie der englische Autor ausdrücklich bemerkt, die Rückenflosse steht weiter nach hinten, als bei dem gewöhnlichen Hering, wird also wohl, wie beim Elbhering, die Stufen 1 und 2 einnehmen. Diese kleine Heringsorte wurde in verschiedenen Buchten und Flussmündungen beobachtet und von YARREL im Januar mit weit entwickelten Eiern gesehen.

6. Heringe von Island.

Tab. XVI. Junge isländische Heringe.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Ort	Datum	Bemerkungen
		I	— o l	I a III A	—			
51.2	a	I	— o l	I a III A	—	Island	1877	
54.3	a	I	— a l	I a III C	—	"	"	
55.0	a	I	— a l	I a II B	—	"	"	
57.5	a	I	— o o	I b III C	—	"	"	
59.2	a	I	— b l	I a II B	b III γ	"	"	
59.5	a	I	— a l	2 a III C	— III —	"	"	
59.7	a	—	— a l	I b II B	—	"	"	
59.0	a	I	— a l	I o II C	a III β	"	"	
61.0	a	I	— a l	I b III B	—	"	"	
61.2	a	I	3 b II	2 a III C	a — —	"	"	
62.5	—	—	— a l	2 b III B	—	"	"	
63.0	a	I	— b l	I a III B	a III β	"	"	
63.0	a	I	— a l	I a II B	— II —	"	"	
64.2	a	I	4 a l	I a III B	—	"	"	
67.0	a	I	3 b l	I b III B	a II β	"	"	

Ein glücklicher Zufall spielte mir im Jahre 1877 eine kleine Zahl junger Heringe in die Hand, welche an der Küste Islands in der Nähe von Reykiavik gefangen waren. 15 hinreichend gut erhaltene Exemplare aus dieser Collection sind in Tab. XVI beschrieben. Sie messen 51—67 mm Totallänge und sind ohne Ausnahme völlig entwickelte Heringe. Vergleicht man diese isländischen Heringe mit gleich grossen Thieren beider in der Kieler Bucht vertretener Rassen, so zeigt sich, dass sie weder dem Herbst- noch dem Frühjahrs-hering gleichen. Die seitliche Kopflänge ist grösser (nur die Stufe a ist vertreten) und die Höhen am Ende des Kopfes und am Anfang des Schwanzes sind kleiner, wodurch die Thiere ein sehr schlankes Aussehen bekommen. In den Stellungen der Flossen, der Lage des Afters, der Länge der Afterflosse und der Zahlen der Kielschuppen gleichen sie in auffallender Weise der Form C, die wir einmal bei den Heringen der östlichen Ostsee, das anderemal bei den Matjesheringen von Bergen antrafen. Die typische Formel — a III — und die ihr nahestehenden — b III — und — o II — kommen zusammen unter den 15 Individuen 11 mal vor, also bei mehr als 70 pCt. der Gesamtsumme.

Das Auftreten der merkwürdigen Form C an drei so weit von einander gelegenen Punkten der europäischen Meere — bei Island, Bergen und in der Danziger Bucht — ist ohne Zweifel sonderbar und räthselhaft. Vielleicht hängt dies damit zusammen, dass die grössere östliche Hälfte der Ostsee nach den Ergebnissen zahlreicher Forschungen in ihrer Fauna ganz nahe und eigenthümliche Beziehungen zum weissen Meer, zum Eismeer und andern arktischen Meerestheilen aufzuweisen hat. Sicher ist ja, dass einst der finnische Meerbusen mit dem Eismeer zusammenhing und von ihm aus bevölkert ward. Die westliche Ostsee war zu jener Zeit höchstwahrscheinlich von der östlichen getrennt und stand durch Skagerrak, Kattegat, Sund und Belte im Connex mit der Nordsee und weiter mit den südlicheren Theilen des atlantischen Oceans. Soviel ist gewiss, dass die jetzige Fauna der westlichen Ostsee ebensoviel Beziehungen zu der Thierwelt der französischen Ozeanküste, ja des Mittelmeeres hat, wie die östliche Ostsee zum Eismeer. Wie dem aber auch sein mag, unzweifelhaft ist es für mich, dass die Form C an allen drei Orten, wo sie bis jetzt beobachtet ward, das Resultat gleicher Lebensbedingungen ist, und zwar solcher Bedingungen, die in der Larvenperiode auf die Brut des Herings einwirken.

7. Zusammenfassung.

So geringfügig und unsicher die Resultate des zweiten Abschnittes dieser Abhandlung auch sind, so enthalten sie doch zwei nicht unwichtige Ergebnisse.

1. Jede Lokalform des Herings innerhalb eines nicht gar zu kleinen Gebietes besitzt einen ihr eigenthümlichen Charakter.

So zeichnen sich die Heringe in dem südöstlichen Theile der Ostsee (Hela bis Memel) vor allen anderen Rassen dadurch aus, dass sie die kleinste Zahl von Kielschuppen zwischen Bauchflossen und After besitzen. Die Matjesheringe von Bergen sind ausgezeichnet durch die grosse Sprotähnlichkeit in der Länge der Afterflosse, die Frühjahrsheringe von Bergen durch ihre enorme Körpergrösse, die Elbheringe durch die ausserordentliche Höhe u. s. w. Der Gebrauch der Formelsprache und die Anordnung der Heringe in den Tabellen ist ein vorzügliches Mittel diesen spezifischen Charakter jeder einzelnen Lokalform zu erkennen. Damit ist auf's Neue der Beweis geliefert, dass der Hering keine grossen Wanderungen unternimmt, sondern innerhalb eines engen Gebiets sein Leben hindurch verweilt. Die physikalischen und biocönotischen¹⁾ Verhältnisse seiner Heimath sind es, die ihm seinen eigenthümlichen Rassencharakter aufdrücken.

2. So vielfache Verschiedenheiten auch die 16 von mir untersuchten Localformen aufzuweisen haben, lassen sie sich doch alle ohne Zwang zu drei Gruppen anordnen.

Gruppe I. *Var. A.* (Fig. 1.)

Formel: $b - 1 - b I - 1 a I A - a I. \alpha.$

1. Herbsthering von Peterhead (Schottland).
2. Herbsthering der Küste v. Bohuslän (Kattegat).
3. Herbsthering von Korsör (Kattegat, Gr. Belt).
4. Herbsthering von Kiel.
5. Frühjahrshering v. Bergen
6. Frühjahrshering v. Langeland
7. Frühjahrshering v. Kiel
8. Elbheringe.

} im Salzwasser
} laichend.

Gruppe II. *Var. B.* (Fig. 2.)

Formel: $c - 1 - a II - 3 c III C - c III. \gamma.$

1. Frühjahrshering von Kiel
2. Frühjahrshering von Dassow

} im Brakwasser
} laichend.

Gruppe III. *Var. C.* (Fig. 3.)

Formel: $b - 1 (2) - b I - 1 a III C - a III. \beta.$

1. (Herbst?) Heringe der südöstl. Ostsee (Strömling?)
2. Matjes-Heringe von Bergen.
3. Heringe von Island.

Die Uebersetzung der drei Formeln für *Var. A, B* und *C* in die gewöhnliche Ausdrucksweise, d. h. die ausführliche Beschreibung der drei von mir unterschiedenen Varietäten des Herings findet der Leser zugleich mit der Beschreibung der beiden Arten *Clupea harengus* und *Clupea sprattus* in Anhang I am Schlusse dieser Abhandlung.

Drittes Kapitel.

Der Breitling oder Sprot (*Clupea sprattus* L.).

Tab. XVII. Sprot aus der Kieler Bucht.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen		Datum	Ort	Bemerkungen.	
*23.5	f	8 —	- 2 d o B	25. Oct. 77	Kiel	V. embryon.	D. 17 A. 18
*24.0	f	8 — 1	- 3 c o —	"	"	V. i. d. Bildg.	D. 16 A. 17
*24.5	d	7 —	- 2 d o —	"	"	V. 5 —	D. 16 A. 15
**25.0	c	5 —	o b ll —	12. Aug. 76	"	—	— A. 17
*25.5	e	7 — o	- 2 d o A	25. Oct. 77	"	V. i. d. Bildg.	— A. 17
*25.8	e	7 — o	- 2 e o —	"	"	V. 3—4	D. 18 A. 18
*27.0	d	7 — 1	- 2 c 1 B	"	"	V. entwick.	D. 18 A. 18
**27.0	b	6	- 1 c III —	12. Aug. 76	"	—	— A. 19
*27.3	—	7 — o	- 1 d 1 —	25. Oct. 77	"	V. 4—5	D. 17 A. 18
*28.3	c	6 — 1	- 1 d ll —	"	"	V. 7	D. 18 A. 20
*29.0	d	6 —	- 2 c 1 —	"	"	V. 7	D. 18 A. 17
**29.0	c	5 —	o c ll —	12. Aug. 76	"	—	— A. 18
*30.0	d	6 — 1	- 2 c ll D	25. Oct. 77	"	—	—
*30.0	—	—	o d 1 B	27. Nov. 77	"	V. 7	— A. 17
*30.5	d	6 —	- 1 d o —	4. Dec. 77	"	V. 7	— D. 18 A. 19
*31.0	b	6 — ll	- 1 e III —	25. Oct. 77	"	V. 7	— D. 18 A. 20

¹⁾ Ich acceptire hier eine gute, von Möbius eingeführte Bezeichnung für das gegenseitige Abhängigkeitsverhältniss, in dem alle Organismen eines Gebietes zu einander stehen.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen			Datum	Ort	Bemerkungen		
**31.0	c		6 —	— 1 d II —	12. Aug. 76	Kiel	V. 7	—	D. 17 A. 19
**31.3	c		6 —	— 1 c II —	"	"	V. 7	—	D. 17 A. 19
**31.4	c		6 —	— 1 c I —	"	"	V. 7	—	—
**31.5	c		6 —	o c II —	"	"	V. 7	—	D. 18 A. 20
*32.0	d		6 — 1	— 1 e II D	25. Oct. 77	"	V. 6—7	—	D. 18 A. 19
**32.3	c		6 —	o c II —	12. Aug. 76	"	V. 7	—	D. 18 A. 19
**32.3	c		6 —	— 1 c I —	"	"	—	—	D. 16 —
*32.4	d		6 —	— 2 c II A	4. Dec. 77	"	V. 7	—	D. 18 A. 16
**32.6	c		6 —	o d III —	12. Aug. 76	"	V. 7	—	D. 18 A. 19
**33.0	b		4 — 1	2 c IV D	"	"	V. 7	—	A. 19
**33.4	c		6 —	1 d III —	"	"	—	—	—
**33.5	c		5 —	o c II —	"	"	—	—	D. 18 —
*33.5	c		5 — 1	— 1 c III D	25. Oct. 77	"	V. 7	—	A. 17
**34.5	c		5 —	o c III C	12. Aug. 76	"	V. 7	—	A. 18
42.4	c		4 — II	2 c IV E	12. Aug. 76	Kiel	V. 7	—	A. 19
63.0	b	2	3 b III	2 b III E	16. Sept. 75	Eckernförde			
59.0	b	2	3 b III	2 c IV C	"	"			
65.0	b	2	3 a III	2 e VF	"	"			
66.0	b	2	2 b II	2 d IV E	"	"			
73.0	c	2	2 b II	2 c IV E	— IV —	13. Oct. 74	Kiel		
78.0	b	2	2 b III	1 c VE	— IV —	13. Oct. 75	"		
80.0	c	2	2 b III	2 c IV E	— III —	"	"		
79.5	b	1	3 a II	1 d IV C	e III d'	Mai 76	Eckernförde		
83.0	c	2	3 b II	2 d IV E	d IV ε	"	"		
83.6	c	2	2 a II	2 c IV D	e IV ε	"	"		
84.0	b	2	3 a II	2 b III D	d IV ε	Mai 77	"		
94.5	c	2	2 b III	2 c III D	e III d'	Mai 76	"		
95.0	c	2	2 a II	2 c III D	e IV ε	Mai 77	"		
95.5	c	2	3 a II	2 c IV D	e IV ε	"	"		
97.5	c	2	3 a II	1 d IV C	e IV ε	"	"		
97.5	b	2	2 b II	1 b III E	— IV —	Oct. 72	Kiel		
98.0	b	2	2 b II	2 c IV E	— IV —	"	"		
97.0	c	2	2 b II	1 d IV D	e III ε	Mai 76	Eckernförde		
99.0	c	2	2 b II	2 c IV D	e IV ε	"	"		
100.0	c	1	1 b III	1 c III D	e III d'	Dec. 75	"		
101.0	c	2	2 b II	1 c IV D	— IV —	Oct. 72	Kiel		
104.0	c	2	2 a II	1 d IV E	— III —	Mai 76	Eckernförde		
110.0	c	2	2 a III	2 c III D	e IV ε	"	"		
112.6	c	2	2 a I	1 c III C	e III ε	Mai 77	"		
112.8	c	2	2 a II	1 c III D	e IV ε	"	"		
114.0	b	2	2 b II	1 c IV D	e IV ε	"	"		
117.5	c	2	2 a II	1 c III D	d III d'	"	"	23 + 12 = 35	Kielschuppen
118.3	c	1	2 b II	2 c III C	d IV d'	"	"		
119.0	c	2	2 b II	1 c IV E	e IV ε	März 76	Kiel		
119.2	c	2	1 b II	1 c III D	e III ε	Oct. 76	Eckernförde		
119.8	c	2	2 b II	2 c IV D	e IV ε	Mai 77	"		
122.0	c	2	2 b III	1 d VC	e IV ε	März 77	"		
126.0	c	2	2 b II	1 c III D	e III ε	Mai 76	"		
128.0	c	2	2 b II	1 c III C	— III —	Juni 75	Kiel		
128.0	—	—	—	1 c III D	e IV ε	9. April 78	"	♀ VI-VII ?	
128.5	—	—	—	1 c III D	d IV ε	"	"	♂ III	
129.0	c	1	1 b II	1 c III D	— IV —	Oct. 72	"		
130.0	c	2	2 b III	1 c IV D	— IV —	Juni 75	"		
131.0	c	2	1 b II	1 b II C	d III d'	Dec. 75	Eckernförde	23 + 12 = 35	Kielschuppen
132.5	c	2	2 b II	1 c III D	— V —	Juni 75	Kiel		
133.2	—	—	—	1 c III D	d IV ε	9. April 78	"	♀ VI ?	
135.0	c	1	1 b II	1 b III C	— IV —	Juni 75	"		
135.0	c	2	2 b II	1 c III C	— III —	Oct. 72	"		
135.0	c	1	2 b II	1 b III C	d IV ε	März 77	Eckernförde		
136.0	c	2	2 b II	1 b III C	e IV ε	Oct. 76	"		
136.0	c	1	2 b II	1 c III C	e IV ε	Mai 77	"		
136.0	c	1	1 b II	1 c III C	d III d'	Dec. 75	"	23 + 12 = 35	Kielschuppen
137.0	c	1	1 c II	1 b III C	— III —	Juni 75	Kiel		
137.8	c	2	2 a II	2 c III C	d III d'	März 77	Eckernförde	23 + 12 = 35	Kielschuppen

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Bemerkungen
138.7	—	—	—	1 b III D	e — —	9. April 78	Kiel	♀ VI-VII
138.7	—	—	—	1 c III C	e III ε	"	"	♂ IV-V
139.0	c	2	2 b II	1 c IV C	e IV ε	März 77	Eckernförde	
139.2	c	2	2 b III	1 c III D	— IV —	März 76	Kiel	
139.3	c	2	3 a I	1 c III E	e III ε	März 77	Eckernförde	
139.4	c	2	1 b II	1 c VD	d IV ε	Oct. 76	"	
141.5	—	—	—	1 b III D	d IV ε	9. April 78	Kiel	♀ VI
142.5	—	—	—	1 c III D	e III ε	"	"	♀ VI-VII
146.5	—	—	—	1 c II C	e III ε	"	"	♀ II
148.0	—	—	—	1 b III D	e IV ε	"	"	? II
149.5	—	—	—	1 b III D	e III ε	"	"	♀ VI

Tab. XVIII. Sprott aus der Unterelbe.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort
96.3	c	2	1 c III	1 c III E	e III ε	Nov. 77	Unter-Elbe
103.0	b	2	1 — III	1 c IV E	e IV ε	"	"
109.0	c	2	o b III	1 c III D	e III ε	"	"
115.0	c	2	o d III	o d III E	e IV ε	"	"
116.3	—	2	— 1 d IV	2 d IV E	e III ε	"	"
119.2	c	2	o c III	1 c III E	e III ε	"	"
120.0	c	2	— 1 c IV	1 c IV E	d III ♂	"	"
122.0	c	2	o d IV	2 c IV D	e III ε	"	"
122.0	—	2	o c IV	1 b II E	e III ♂	"	"
122.0	c	2	o c III	o c III E	e III ε	"	"
122.0	c	2	o c IV	2 c III E	e IV ε	"	"
123.0	c	2	— 1 c III	1 c III D	e III ε	"	"
124.0	c	2	o c IV	1 c III F	e IV ε	"	"
125.0	c	2	o b III	1 d III E	e III ε	"	"
125.7	c	2	o c III	1 c IV F	e III ε	"	"
127.0	c	2	o c III	1 d III D	e III ε	"	"
130.0	c	2	o b IV	1 c III D	e III ε	"	"
132.2	c	1	1 b —	2 c III C	e III ε	"	"
133.5	c	2	o c III	1 c III E	e IV ε	"	"
134.0	c	2	o b III	1 d III E	e IV ε	"	"

Der Breitling oder Sprott hat nicht nur in der Form des Körpers, sondern auch in der Lebensweise soviel Aehnlichkeit mit dem Heringe, dass eine genauere Untersuchung desselben für den Zweck unserer Forschungen nur erwünscht sein kann. Leider ist das, was ich hier zu geben vermag, nur dürftig. Es sind zwar in den Tab. XVII und XVIII etwas über 100 Sprotte von 23.5 bis 149.5 mm Totallänge auf ihre äussere Körperform geprüft, dagegen ist bis jetzt versäumt worden, den Sprott zu allen Jahreszeiten innerhalb der Kieler Bucht regelmässig zu beobachten, seine Laichzeiten festzustellen und die Entwicklung der Brut, sowie das Wachstum der ausgebildeten Thiere zu verfolgen. Die Kenntniss aller dieser Dinge ist von höchstem Interesse, denn Nichts ist mehr geeignet über die Natur einer räthselhaften Thierart, wie der Hering ist, Licht zu verbreiten, als die genaue Vergleichung mit einer nahe verwandten Species. Es mag hier zunächst unter Verweisung auf meine erste Abhandlung wiederholt werden, worin die wesentlichsten Unterschiede des *Clupea sprattus* von *Clupea harengus* bestehen. (Vergl. hierzu Fig. 9 mit Fig. 11).

1. Der Sprott ist kleiner und höher als der Hering.
2. Die seitliche Kopflänge ist kleiner.
3. Die Afterflosse ist in der Regel länger und enthält mehr Strahlen, als die Rückenflosse.
4. Die Zahlen der Kielschuppen sind allgemein kleiner.
5. Die Zahl der Bauchflossenstrahlen ist kleiner (= 7).
6. Die Zahl der Wirbel ist kleiner.
7. Die Stellungen der Flossen und des Afters sind andere. Charakteristische Formel: 1 c III C.
8. Die Form des Kopfes, die Bezeichnung der Kiemenbögen und des Vomer ist eine andere.

In der Lebensweise scheint sich der Sprott dadurch vom Hering zu unterscheiden, dass er, wenigstens in der Ostsee, das Brackwasser meidet, also ein reiner Seefisch ist. Von der Nordsee aus dringt er ebenso wie der Hering, in die Elbmündung ein.

1. Von Localformen des Sprotts habe ich nur zwei untersucht, nämlich aus der Kieler Bucht (Fig. 11) und aus der Unter-Elbe (Fig. 12). Die Vergleichung beider Formen wird genügen den Leser zu überzeugen, dass ebenso wie beim Hering auch beim Sprott verschiedene Rassen existiren. Aehnliche Lebensbedingungen scheinen bei beiden Species in gleicher Weise auf die Körperform einzuwirken, wie die Elbheringe so unterscheiden sich auch die Elbsprotte durch ihre grosse Körperhöhe von allen übrigen Artgenossen. Diese sonderbare Sprottform ward übrigens schon 1853 von KRØYER im dritten Bande seines Werkes »Danmarks Fiske« p. 193 als *Clupea Schoneveldii* beschrieben. Er fand sie im Sund, Isefjord und einigen jütischen Fjorden.

2. Viel wichtiger, als der Nachweis verschiedener Lokalformen von *Clupea sprattus*, ist ein zweites aus der Tab. XVII hervorgehendes Resultat der Untersuchungen: In der Kieler Bucht existiren zwei Rassen des Sprotts nebeneinander: eine Herbstform und eine Frühjahrsform. Die Entdeckung dieser Thatsache verdanke ich dem Auffinden zweier verschiedener Brutformen des Sprotts. Die erste findet sich im Juli und August in grosser Menge in den innern Theilen des Kieler Hafens und besteht aus Thieren von 25 bis 35 mm Totallänge, die sich im Uebergangsstadium befinden. 14 der im ersten Abschnitt der Tab. XVII aufgeführten Individuen gehören hierhin. Sie sind ohne Zweifel im Frühjahr geborene Fische und stammen von einer Rasse ab, welche im April oder Mai im freien Salzwasser der Bucht laicht. Den geschlechtsreifen Frühjahrsprott kann man leicht beobachten; in der Tab. XVII befinden sich vier mitten im Laichen begriffene Sprotte von 138 bis 150 mm Totallänge, welche am 9. April 1878 im Kieler Hafen gefangen wurden. Die zweite Brutform des Sprotts findet man Ende October bis December im Salzwasser des Kieler Hafens. 16 solche Thiere von 23.5 bis 33.5 mm Totallänge sind in der Tab. XVII aufgeführt. Alle ohne Ausnahme sind Larven und wurden zusammen mit gleichgrossen Herbstlarven des Herings im November und December gefangen. Von den letzteren unterscheiden sie sich sofort durch den rothgelben Farbenton, die höhere, gedrungene Gestalt, die weiter entwickelten Bauchflossen, endlich dadurch, dass die durchscheinende Schwimmblase bei der Sprottlarve bereits länglich, bei einer gleichgrossen Heringslarve noch klein und kuglig ist. Unter dem Mikroskop erkennt man die Sprottlarve leicht an der geringeren Wirbelzahl.

Vergleicht man beide Brutformen von *Clupea sprattus* genauer, so ergiebt sich zwischen ihnen ganz derselbe Unterschied, wie zwischen den Jungen der *Var. A* und *B* des Herings. Die Betrachtung folgender drei, in der Tab. XVII durch angemerakter Individuenpaare beweist dies sofort.

25.0 — c — 5 — 0 b II — Frühjahr, Uebergangsform
25.5 — e — 7 — 2 d o A — Herbst, Larve

27.0 — b — 6 — 1 c III — Frühjahr, Uebergangsform
27.0 — d — 7 — 2 c I B — Herbst, Larve

29.0 — c — 5 — 0 c II — Frühjahr, Uebergangsform
29.0 — d — 6 — 2 c I — Herbst, Larve.

Man sieht, dass die Herbstform in jeder Beziehung ausgenommen in der Stellung der Bauchflosse, hinter der Frühjahrsform zurück ist; ihre seitliche Kopflänge und die Körperhöhe ist kleiner; Rückenflosse und After stehen viel weiter nach hinten. Endlich sind auch die Bauchflossen weit weniger ausgebildet. Wenn die Herbstform noch auf dem Larvenstadium sich befindet, ist die Frühjahrsform schon im Uebergang begriffen. Die definitive Sprottgestalt erreicht die letztere wahrscheinlich schon bei einer Grösse von 33 bis 35 mm, die Herbstform frühestens wohl bei 43 bis 45 mm.

So interessant und verlockend es ist, an den eben entdeckten Parallelismus zwischen Sprott- und Heringrassen weitere Erörterungen zu knüpfen, muss ich doch für's erste darauf verzichten. Denn leider ist bis jetzt Nichts gethan, die beiden unzweifelhaft existirenden Rassen, Herbst- und Frühjahrsprott, im erwachsenen, laichreifen Zustande zu untersuchen; wann und wo beide laichen, ist so gut wie unbekannt. Hier alle Daten genau festzustellen, wird eine der nächsten Aufgaben für den sein müssen, der die Ursachen der Rassenbildung in der Kieler Bucht noch genauer erforschen will. Da gleiche Wirkungen gleiche Ursachen haben und die Formverschiedenheiten zwischen Herbst- und Frühjahrsbrut bei *Clupea sprattus* genau dieselben sind, wie bei *Clupea harengus*, so darf geschlossen werden, dass die Bedingungen, unter denen Frühjahrs- und Frühjahrsprott einerseits und Herbsthering und Herbstsprott andererseits geboren werden und in der ersten Zeit nach der Geburt sich aufhalten, gewisse gemeinsame Momente enthalten, welche als Ursachen jener Formdifferenzen angesehen werden müssen.

3. Nicht ohne Interesse ist es die individuelle Formentwicklung bei Hering und Sprott zu vergleichen. Letzterer erreicht seine definitive Gestalt weit früher als der Hering, wahrscheinlich bei einer Grösse von 35 bis höchstens 45 mm, während sein Verwandter erst mit 42 bis 60 mm Totallänge völlig ausgebildet ist. Ebenso ist die Brut des Sprotts in der Entwicklung der Flossen und Flossenstrahlen, sowie der Schwimmblase derjenigen des Herings in der Regel voraus.

Folgende Zusammenstellung von Individuen beider Arten mag dies illustriren.

Totallänge mm	Form	Entwicklungs- stufe	Seitliche Kopflänge	Höhen	Flossenstellung	V.
29.0	Sprott. Frühjahr.	Uebergang	c	5	0 c II	7 entw. embry.
	Sprott. Herbst.	Larve	d	6	-2 c I	
	Hering. Frühjahr.	Larve	e	8	-1 c -I	
	Hering. Herbst.	Larve	g	8	-3 -III	
32.0	Sprott. Frühjahr.	Uebergang	c	6	0 c II	7
	Sprott. Herbst.	Larve	d	6	-1 e IID	6-7
	Hering. Frühjahr.	Uebergang		5	1 c I	9
	Hering. Herbst.	Larve	h	7	-3 c -II -A	3-4
34.0-35.0	Sprott. Frühjahr.	Uebergang	c	5	0 c III C	7
	Hering. Frühjahr.	Uebergang	c	5	1 b I	
	Hering. Herbst.	Larve	f	8	-1 c -IID	6
42.0	Sprott.	Ausgebildet	c	4	2 c IVE	7
	Hering. Frühjahr.	Ausgebildet	a	3	2 b IIB	9
	Hering. Herbst.	Larve	d	6	-1 a -IB	9

Betrachten wir diese Tabelle genauer, so ergibt sich:

a. In dem Grade der Differenzirung ist der Sprott dem Hering gewöhnlich voraus. Hiervon ausgenommen sind Individuen des Herbstsprottes, von 31 bis 34 mm Totallänge, welche noch Larven sind, wenn gleichgrosse Frühjahrsheringe schon auf dem Uebergangsstadium sich befinden.

b. In der Art der Differenzirung sind beide Arten wesentlich verschieden von einander. Vor allem ist das Verhältniss zwischen der Stellung der Bauchflosse und des Afters von vornherein ein anderes beim Sprott als beim Heringe.

c. In einigen Merkmalen gleicht der junge Sprott dem ausgebildeten Hering, in anderen dagegen der junge Hering dem ausgebildeten Sprott. Ersteres ist der Fall in der Stellung des Afters und der Länge der Afterflossenbasis, letzteres in der Stellung der Rücken- und Bauchflosse und der Zahl der Strahlen in der Bauchflosse. Zu keiner Zeit seiner Entwicklung gleicht das jüngere Stadium der einen Art dem älteren der anderen in allen Eigenschaften.

Unter der Annahme, dass der Sprott vom Heringe abstamme oder umgekehrt, ist also das biogenetische Grundgesetz Häckels, wonach die jüngere Form in ihrer Entwicklung die Stammform recapitulirt, nicht aufrecht zu erhalten.

Viertes Kapitel.

Hering und Sprott.

Eine darwinistische Studie.

Die Betrachtungen dieses Kapitels haben den Zweck die Richtigkeit der Transmutationstheorie an demjenigen Material zu prüfen, welches durch meine Herings-Untersuchungen gegeben ist.

Es könnte scheinen, als ob eine descendentz-theoretische Erörterung in dieser Abhandlung überflüssig wäre und in gar keiner Beziehung stände zu dem eigentlichen Ziele unserer Forschungen, zur Ergründung der Rassenbildung und ihrer Ursachen. Dies ist ein grosser Irrthum. Ich hoffe vielmehr den Leser zu überzeugen, dass beide im vorliegenden Falle untrennbar sind und dass jeder Versuch, die Entstehung der Rassen aus der Einwirkung verschiedener Lebensbedingungen zu erklären, gleichbedeutend ist mit einer Untersuchung über den Ursprung der Arten. Diejenigen meiner Leser, welche in Folge eigener Beobachtung oder durch das Studium der Darwin'schen Werke von der Richtigkeit der Transmutationslehre überzeugt sind, werden dies auch ohne Beweis glauben.

1. Die Variabilität des Herings (*Clupea harengus*).

Schon in meiner ersten Abhandlung (p. 60 ff.) habe ich ausführlich erörtert, dass die allgemein gebräuchliche Art der systematischen Beschreibung ganz abgesehen von der Descendentztheorie eine völlig ungenügende ist. Die beiden Günther'schen Diagnosen von Hering und Sprott passten auf höchstens 10% der von mir untersuchten Individuen. Ich kann hier das früher Gesagte nur bestätigen und muss hinzufügen, dass jetzt, wo ich statt 5 Merkmalen deren 10 bis 12 bei jedem Individuum untersucht habe, die Günther'schen

Diagnosen und ebenso die aller andern Autoren nicht einmal auf ein einziges der von mir untersuchten Individuen passen. Die Ursache dieser Unbrauchbarkeit der systematischen Beschreibungen liegt wesentlich darin, dass zu wenig Individuen einer Art verglichen werden, dass die Auswahl der Merkmale einseitig oder ganz planlos ist und dass die Formeigenthümlichkeiten, welche Geschlecht und Wachstum mit sich bringen, so gut wie gar nicht berücksichtigt werden. Meine eigene verbesserte Methode der Beschreibung ist dem Leser schon bekannt. Die Nothwendigkeit viele Individuen genau beschreiben zu müssen hat sie hervorgebracht; und der Erfolg, wie ich glaube, ihre Brauchbarkeit verbürgt.

Durchmustern wir aufmerksam alle Tabellen, so wird uns die ausserordentliche Variabilität aller Merkmale beim Hering überraschen. Lassen wir selbstverständlich alle Individuen ausser Acht, die sich im Larven- oder Uebergangsstadium befinden, so ergibt sich folgende Uebersicht über die Veränderlichkeit der wichtigsten Eigenschaften.

Merkmal	Zahl der untersuchten Individuen	Variationsumfang	Formel
1. Zahl der Wirbel	127	58—51	
2. Summe aller Kielschuppen	500	48—37	o bis δ
3. Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen	500	32—25	o bis c
4. Kielschuppen zwischen Bauchflossen und After	860	20—11	-I bis IV
5. Zahl der Strahlen in der Ventrale	?	10—7	—
6. Zahl der Strahlen in der Anale	?	15—20	—
7. Länge der Basis der Afterflosse	908	76—118	o bis c
8. Stellung der Rückenflosse	1005	2.45—2.08	4 bis 1
9. Stellung der Bauchflosse	1005	1.95—2.24	o bis d
10. Stellung des Afters	935	1.44—1.63	o bis IV

Es bedarf kaum eines Commentars zu dieser Uebersicht; der ausserordentliche Umfang der Variation aller Merkmale springt sofort in die Augen, besonders bei den ersten sechs, wo es sich um einfache Wiederholung gleicher Stücke handelt. Um die Variation in den Körperdimensionen klar zu machen, bemerke ich, dass bei einem Hering [von 230 mm Totallänge der Variationsumfang bei der Rückenflosse einen Stellungsunterschied von nahezu 18 mm bedeutet, bei der Bauchflosse von 15 mm, beim After von 10 mm. Gerade zu enorm ist die Variabilität in der Länge der Afterflossenbasis. Diese Dimension beträgt bei einem Individuum von 230 mm Totallänge gewöhnlich den zehnten Theil der letzteren, also 23 mm. Der Variationsumfang entspricht einer Längendifferenz von 10 mm, ist also nahezu gleich der Hälfte der durchschnittlichen Grösse.

Unsere systematischen Handbücher kennen in Folge der ungenügenden Methode ihrer Beschreibung eine so grosse Variabilität, wie sie in Wirklichkeit existirt, bei keiner einzigen Art. Wer lässt es sich beim Durchsehen eines systematischen Katalogs träumen, dass alle die auf dem Papier so wohl charakterisirten Arten in Wirklichkeit jenes Schema verspotten — einen Zauberkreis von ungeordneten Worten und Zeichen, in welchen sich kein lebendiges Wesen bannen lässt?

Die Thatsache einer so grossen Mannigfaltigkeit innerhalb einer Art — allein für sich betrachtet — besitzt indess noch keinen wissenschaftlichen Werth, wenn sich uns nicht gleichzeitig mit ihr ein Gesetz offenbarte, welches ebenso wichtig wie einfach ist. Es lautet: Die Variabilität eines Artbegriffs nimmt zu mit der Anzahl der untersuchten Individuen.

Folgende kleine Tabelle, welche die Zahl der Kielschuppen zwischen Bauchflossen und After ausdrückt, mag dies fast allgemein gültige Gesetz an einem Beispiel zeigen.

Der Variationsumfang	
nach Untersuchung v.	betrug
126 Ind.	12 bis 16
400 „	12 bis 17
520 „	12 bis 18
620 „	11 bis 19
700 „	11 bis 20

Noch mehr als für einzelne Merkmale gilt das Gesetz für die Combination mehrerer Eigenschaften. Jedes Hundert neu untersuchter Heringe bringt neue Variationen, und es tauchen Combinationen auf, von denen man sich im Anfang nach Untersuchung weniger Individuen nichts träumen lässt. Heringe mit Formeln, wie I c III B, 2 c IV C, 1 a III C würde ich in meiner ersten Abhandlung für unmöglich gehalten haben; jetzt sind sie mir so zu sagen alltägliche Erscheinungen geworden.

So gross aber auch die Formmannigfaltigkeit in der Art *Clupea harengus* sein mag, so gewiss sie bei fortgesetzter Untersuchung noch immer grösser¹⁾ sich zeigen wird, so wenig ist sie eine regellose und chaotische. Der ganze vorhergehende Theil dieser Abhandlung hat den Beweis hierfür geliefert und gezeigt, dass die

¹⁾ Grenzenlos wird die Variabilität nicht sein. Das wahrscheinliche Ergebniss einer bis zur Prüfung von Milliarden von Individuen fortgesetzten Untersuchung wird sein, dass neue Formen nach und nach immer seltener gefunden werden.

meisten Variationen sich zu drei Hauptgruppen A, B und C vereinigen lassen, welche als das Resultat bestimmter Lebensbedingungen aufzufassen sind. Ausserhalb dieser Gruppen jedoch oder besser zerstreut in ihnen findet sich eine Anzahl von Combinationen, welche an den Grenzen des Artkreises stehen und unzweideutige Beziehungen zu andern nahestehenden Arten, vor allen zu *Clupea sprattus* zeigen. Ihre Betrachtung und eine genaue Vergleichung von Hering und Sprott wird nicht nur an und für sich interessant sein, sondern kann auch dazu dienen, das Wesen jener drei Haupt-Heringsrassen A, B und C näher zu ergründen.

2. Vergleichung von Hering und Sprott.

a. Um die vorliegende Aufgabe so kurz und präcis wie möglich zu lösen, verfähre ich genau so, wie in meiner ersten Abhandlung (p. 55 ff). Ich bestimme sowohl das jeder Art eigenthümliche Variationsgebiet als auch dasjenige, welches beiden gemeinsam ist. Der Rang der einzelnen Eigenschaften als Unterscheidungsmerkmale bestimmt sich durch die relative Grösse des gemeinsamen Variationsgebietes oder durch das Verhältniss, in welchem der Umfang des gemeinsamen Gebiets zu dem Umfang des gesammten, von beiden Arten überhaupt eingenommenen Areals steht. Je kleiner der resultirende Quotient ist, desto grösser ist der Unterschied beider Arten in dem betreffenden Merkmal.

Wenn ein gemeinsames Variationsgebiet fehlt, so sind zwei Fälle möglich. Entweder stossen die beiden eigenthümlichen Variationsgebiete unmittelbar aneinander (cf. Merkmal 3 in der Tabelle) oder es liegt zwischen ihnen ein Gebiet, welches keine der beiden Arten betritt (cf. Merkmal 1 und 2). Im ersteren Falle wird der Rang des betreffenden Merkmals durch den Quotienten $\frac{0}{x} = 0$ ausgedrückt, wenn x den Abstand zwischen den äussersten Punkten beider Variationsreihen bezeichnet. In letzterem Falle wird dagegen der Rangquotient $= \frac{-a}{x}$, also eine negative Zahl, wenn a den Umfang des Zwischengebiets bezeichnet.

Vergleichstabelle von Hering und Sprott.

Merkmal	Rang- quotient	Unters. Zahl		Eigenth. Gebiet des Herings	Gemeins. Gebiet	Eigenth. Gebiet des Sprotts	% der das ge- meins. Gebiet betret. Indiv.
		Hering	Sprott				
1. Zahl der Wirbel	$-\frac{1}{13}$	127	4	58—51	—	49—46	0%
2. Summe aller Kielschuppen	$-\frac{1}{17}$	500	64	48—37	—	35—32	0%
3. Kielschuppen zwischen Kopf u. Bauchflossen	0	500	65	32—25	—	24—20	0%
4. Länge der Afterflossenbasis	$\frac{1}{7}$	908	81	O.A.B	C	D. E. F	16.0%
5. Zahl der Strahlen in der Bauchflosse	$\frac{1}{5}$	650	89	10—8	7	6	12.0%
6. Kielschuppen zwischen Bauchflossen u. After	$\frac{1}{4}$	655	79	20—14	13. 12. 11	10—9	32.0%
7. Stellung der Rückenflosse	$\frac{2}{5}$	1005	81	4. 3	2 I	0	82.0%
8. Stellung der Bauchflossen	$\frac{1}{2}$	1005	81	o. a	b. c. d	e	74.0%
9. Stellung des Afters	$\frac{1}{2}$	935	81	o. I	II. III. IV	V	88.0%
10. Höhe am Kopffende	$\frac{3}{5}$	680	69	o	a. b. c	d	98.0%
11. Höhe am Schwanzanfang	$\frac{3}{5}$	695	70	o	I. II. III	IV	99.0%
12. Seitliche Kopflänge	$\frac{2}{3}$	831	69	a	b. c	—	91.5%

Unter den 12 aufgeführten Merkmalen sind nur drei, in denen alle Heringe von allen Sprotten verschieden sind, die somit sichere Artkennzeichen abgeben. Hierbei ist aber wohl zu bemerken, dass die Zahl der untersuchten Individuen gerade bei diesen drei Merkmalen geringer ist, als bei allen andern. Es ist also sehr wohl möglich, ja sehr wahrscheinlich, dass bei fortgesetzter Untersuchung auch in der Zahl der Wirbel und der Kielschuppen ein gemeinsames Gebiet für Hering und Sprott gefunden wird. Am grössten ist die Wahrscheinlichkeit bei der Zahl der Kielschuppen zwischen Kopf und

Bauchflossen, da hier ja die beiderseitigen Variationsgebiete bereits jetzt unmittelbar an einander stossen. Unter den übrigen 9 Merkmalen sind vier, bei denen die relative Grösse des gemeinsamen Variationsgebietes kleiner als $\frac{1}{2}$, und fünf, bei denen sie gleich oder grösser als $\frac{1}{2}$ ist. Die Zahl der Individuen, welche das gemeinsame Gebiet betreten, ist der relativen Grösse desselben im allgemeinen proportional.

Untersuchen wir jetzt, in welchem Verhältniss Hering und Sprott stehen, wenn wir anstatt einzelner Merkmale die viel wichtigere Combination mehrerer Eigenschaften betrachten. Hierbei sind natürlich alle Merkmale ausgeschlossen, in welchen kein gemeinsames Gebiet existirt. In der Tab. XIX (s. Anhang) sind diejenigen 22 Heringe und 18 Sprott in übersichtlicher Anordnung aufgeführt, welche unter allen von mir untersuchten Thieren die grösste Annäherung beider Arten an einander zeigen. Es fragt sich nun, ob es Heringe oder Sprott giebt, welche in der Combination der 8 Merkmale mit gemeinsamem Gebiet (Strahlenszahl der Ventr. ausgeschlossen) zwischen beiden Arten in der Mitte stehen? Das wird der Fall sein, wenn alle 8 Merkmale gleichzeitig auf dem gemeinsamen Variationsgebiet sich befinden. In der Tab. XIX (s. Anh.) befinden sich (durch * bezeichnet) 10 Sprott und 1 Hering, welche diese Bedingung erfüllen und demnach, so bald man nur die 8 bewussten Merkmale in Betracht zieht, weder Hering noch Sprott genannt werden können. Will man statt der 8 Merkmale nur 7 oder noch weniger berücksichtigen, so vermehrt sich selbstverständlich die Zahl der Mittelformen in dem Grade wie die Zahl der combinirten Eigenschaften abnimmt. Ich erinnere daran, dass ich in meiner ersten Abhandlung noch sagen durfte, dass Hering und Sprott schon in der Combination der vier Grundmerkmale völlig verschieden von einander wären, was jetzt nach Untersuchung einer viel grössern Zahl von Individuen nicht mehr aufrecht zu halten ist. — Alle Mittelformen, welche nur für einen Bruchtheil der Merkmale diesen Namen verdienen, nenne ich unvollständige Mittelformen im Gegensatz zu den vollständigen, d. h. solchen Individuen, welche in allen Merkmalen auf dem gemeinsamen Variationsgebiet stehen.

Ein ganz absonderliches Thier, das merkwürdigste, was ich untersucht habe, ist das mit ** versehene Individuen von 79 mm Totallänge in der Tab. XIX. Schon in meiner ersten Abhandlung (p. 125) habe ich dieses sonderbare Geschöpf angeführt. Berücksichtigt man nur die neun Merkmale $b - bI - 3cIVB - III$, Ventr. 8, so muss das Thier ein »Hering« genannt werden, da es mit 3, B und 8 auf dem eigenthümlichen Gebiet von *Clupea harengus*, mit den übrigen Merkmalen auf dem gemeinsamen Gebiet steht. Nimmt man die Zahlen der Kielschuppen hinzu ($24 + 12 = 36$), so ist 24 eigenthümliches Gebiet des Sprott; 36 dagegen liegt mitten zwischen den eigenthümlichen Gebieten beider Arten. Also steht das Thier in drei Eigenschaften (3, c, 8) auf dem eigenthümlichen Gebiet des Herings, in einem (24) auf dem des Sprotts, in sieben auf dem gemeinsamen Gebiet und in einem (36) mitten zwischen dem Hering und Sprott. Individuen, wie das eben beschriebene, will ich mit einem bezeichnenden Namen »Mischformen« nennen. Ihr Wesen besteht darin, dass sie mit allen oder wie im vorliegenden Falle nur mit einem Theil ihrer Merkmale gleichzeitig die eigenthümlichen Gebiete beider Arten betreten. Jene können »vollständige«, diese »unvollständige Mischformen« genannt werden. Letztere nähern sich in der Regel entweder mehr dem Hering oder mehr dem Sprott und können dann leicht durch eine Aenderung in der Vergleichstabelle der ihnen ähnlichsten Art zugesellt werden. Im vorliegenden Falle braucht man nur bei der Zahl der Kielschuppen 36 in das eigenthümliche Gebiet des Herings zu setzen und bei der Zahl der Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen 24 von der Seite des Sprotts weg in das gemeinsame Gebiet zu rücken. Dann wird aus der »Mischform« ein stark dem Sprott sich nähernder Hering, oder, wenn man will, eine unvollständige Mittelform in den acht Merkmalen $b - bII - cIV - dIII\delta$. So lässt sich unser sonderbares Thier zwar noch mit dem bestimmten Namen »Hering« belegen, schlägt aber zugleich eine neue Brücke zwischen beiden Arten durch Herstellung eines gemeinsamen Variationsgebietes in einem der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale, nämlich in der Zahl der Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen. Jetzt bleiben von den untersuchten Eigenschaften nur noch die Wirbelzahl und die Summe aller Kielschuppen, welche einen durchgreifenden Unterschied begründen.

Vollständige und solche unvollständige Mischformen, welche gleich sehr dem Sprott wie dem Hering gleichen, habe ich noch nicht gefunden. Sie müssten z. B. folgende Combinationen zeigen:

a — dIV — 3eID — 23 + 18.41. Vert. 55. Ventr. 7. vollständige Mischform

b — bII — 2cIIIC — 26 + 10.36. Vert. 49. Ventr. 9. unvollständige Mischform.

Ich glaube nicht, dass Thiere mit solchen Combinationen überhaupt vorkommen, sie müssten denn durch eine Verbastardirung beider Arten gelegentlich entstehen. Vielleicht ist es der Natur unmöglich solche Combinationen hervorzubringen, weil sie gegen gewisse unumstössliche mechanische Gesetze der Körperconstruction u. s. w. widerstossen.

Vollständige Mittelformen zwischen allen 12 in der Vergleichstabelle aufgeführten Merkmalen würden z. B. sein:

1. b — bII — 2cIVC — 24 + 12.36. Ventr. 7. Vert. 50

2. c — bII — 1cIIIC — 24 + 12.36. Ventr. 7. Vert. 50.

Der Combination 1 kommt am nächsten der besprochene Hering von 79.0 mm Totallänge, der Combination 2 der Sprott der Tab. XIX von 131.0 mm Totallänge.

In der Wirbelzahl stehen die meisten Sprotte der verlangten Zahl sehr nahe; die Zahl 49 scheint bei ihnen nicht selten zu sein und es ist sehr wahrscheinlich, dass nach Untersuchung von höchstens 100 Sprotten die Zahl 50 gefunden wird. Die Heringe entfernen sich mehr von der Zahl 50. Die beiden, welche ihr am nächsten kamen, hatten die Formeln:

1. 215.5 — b I — 2 b III C — c III γ . 16. Mai 78. Schlei. ♂ VII. 53. V. 9

2. 201.0 — b II — 3 b III B — c III γ . 16. Mai 78. Schlei. ♂ VII. 51. V. 8.

Wie man sieht, zeigen beide Thiere auch in den übrigen Merkmalen starke Hinneigung zum Sprott.

Die Fig. 13 und 14 veranschauligen die grosse Aehnlichkeit, welche zwischen Sprott und Hering in der äussern Körperform existiren kann. Fig. 14 ist nach einem jungen Hering von 155 mm Totallänge, Fig. 15 nach einem Sprott von 135 mm Totallänge entworfen. Fassen wir das Resultat der Vergleichung von Hering und Sprott zusammen, so ergibt sich:

1. *Clupea harengus* und *Clupea sprattus* sind zwei deutlich von einander unterscheidbare Individuengruppen — ich nenne sie Arten — weil: a. sie Eigenschaften ohne gemeinsames Variationsgebiet besitzen; b. vollständige Mischformen fehlen; c. solche unvollständige Mischformen fehlen, welche gleich sehr beiden Gruppen gleichen; d. vollständige Mittelformen fehlen.

2. *Clupea harengus* und *Clupea sprattus* sind sehr ähnliche, nahe stehende Arten, weil: a. in einer grossen Anzahl von Merkmalen ein gemeinsames Variationsgebiet vorhanden ist, dessen relative Grösse häufig mehr als $\frac{1}{2}$ beträgt; b. wenn auch selten, unvollständige Mischformen vorkommen, die zu der einen oder andern Art hinneigen; c. in der Combination aller Merkmale mit gemeinsamem Gebiet sog. unvollständige Mittelformen vorkommen (c. 2 pCt. der Gesamtmasse).

Den Grad der Verschiedenheit resp. der Aehnlichkeit beider Arten kann man sich mit Benutzung der Vergleichstabelle durch einen einfachen Zahlenausdruck klar machen. Folgende Ueberlegung wird dies zeigen.

Nehmen wir einmal an, die beiden Individuengruppen, welche verglichen werden, besässen in allen untersuchten Eigenschaften nur gemeinsame Variationsgebiete oder mit andern Worten, keine derselbe hätte irgend einen ihr eigenthümlichen Charakter. Dann würde offenbar der Rangquotient jedes Merkmals $= \frac{x}{x}$ oder $\frac{1}{1}$ sein.

Ich will zwei solche Individuengruppen »gleich« nennen, obwohl es denkbar ist und auch thatsächlich vorkommt, dass sie trotz des Mangels eigenthümlicher Variationsgebiete einen gewissen Grad von Verschiedenheit besitzen. So ist z. B. die Afterflosse sowohl beim Hering wie beim Sprott bald kürzer, bald länger als die Rückenflosse, so dass kein eigenthümliches Variationsgebiet vorhanden ist. Trotzdem sind beide Arten auch in diesem Merkmal etwas verschieden, indem nämlich der Fall: »Afterflosse länger als Rückenflosse« häufiger beim Sprott, der Fall: »Afterflosse kürzer als Rückenflosse« häufiger beim Hering vorkommt. Was bei der einen Art Regel, ist bei der andern Ausnahme.

Individuengruppen, bei denen auch solche Unterschiede, wie die eben geschilderten, gänzlich fehlen, bei denen mit andern Worten alle einzelnen Stufen der gemeinsamen Variationsreihe in gleichen Procentsätzen vorkommen, nenne ich absolut gleich.

Setzen wir jetzt einen dritten Fall, welcher das gerade Gegentheil der »Gleichheit« ist. Es sei angenommen, dass bestimmte Organe oder einzelne Eigenschaften derselben nur bei der einen Individuengruppe vorkommen, bei der andern gänzlich fehlen. So giebt es z. B. Arten in der Familie der *Clupeiden*, welchen die Bauchflossen ganz fehlen; der Hering besitzt sie und hat 10 Strahlen darin. Gesetzt nun, die Zahl der Strahlen in der Bauchflosse sei beim Hering absolut constant und betrage 9, so würde der Rangquotient dieses Merkmals folgendermassen zu berechnen sein. Die Art ohne Bauchflossen hat 0 Strahlen, der Hering 9. Die Endpunkte beider Variationsreihen sind also 9 und 0 und ihr Abstand ist $= 9$. Das Zwischengebiet beider Arten ist ebenso gross und wird also nach dem oben (p. 51) angegebenen Verfahren $= (-9)$ gesetzt. Dies ergibt als Rangquotienten $\frac{-9}{9} = -\frac{1}{1}$. Individuengruppen, bei welchen das geschilderte Verhalten in allen Merkmalen statt hat, nenne ich »völlig verschieden«. Jede Eigenschaft, die bei ihnen beobachtet wird, fehlt der einen Gruppe vollständig und ist bei der andern absolut constant. Der Leser wird sich selbst sagen, dass völlig verschiedene Individuengruppen in dem eben definirten Sinne in der Natur gar nicht vorkommen. Denn niemals wird man eine kleine oder grössere Gruppe von Einzelwesen antreffen, bei denen alle Eigenschaften völlig constant sind. Dagegen kommen viele Gruppen der Stufe völliger Verschiedenheit sehr nahe, z. B. die sieben Typen des Thierreichs etc. Bei ihnen

sind eine ganze Anzahl von Eigenschaften in der Regel absolut constant, z. B. der Besitz des Rückenmarks und Gehirns bei den Wirbelthieren.

Zwischen Gleichheit und völliger Verschiedenheit liegt eine endlose Zahl von Stufen einer theilweisen Verschiedenheit. Mit ihnen haben es die Systematiker bei ihren Vergleichen fast ausschliesslich zu thun. Da das bisher übliche Verfahren bei der Unterscheidung von Individuengruppen durchaus verwerflich ist, so wird jeder Versuch — also auch der folgende — hier ein rationelles Verfahren anzubahnen willkommen sein. Angenommen es seien, wie im vorliegenden Falle, bei Hering und Sprott 12 Eigenschaften von jeder Gruppe untersucht. Addirt man nun die Rangquotienten aller Merkmale zusammen, so ergibt sich für die Stufe der Gleichheit die Zahl $\frac{1}{1} \times 12 = 12$, für die Stufe völliger Verschiedenheit $-\frac{1}{1} \times 12 = -12$. Bei theilweiser Verschiedenheit resultirt eine Zahl, welche zwischen $+12$ und -12 liegt. Bei Sprott und Hering ergibt die Addition aller Rangquotienten die Zahl $+3.5$. Nun besteht der Weg von Gleichheit bis zu völliger Verschiedenheit offenbar aus 24 gleich grossen Stufen. Hering und Sprott haben hiervon $12 - 3.5 = 8.5$ Stufen zurückgelegt oder 0.35 des ganzen Weges. Die Zahl 0.35 will ich einstweilen den Unterschiedsgrad von Sprott und Hering nennen. Derselbe kann allgemein nach der Formel $\frac{m - (rq_1 + rq_2 + \dots + rq_m)}{2m}$ berechnet werden, wenn m die Anzahl der untersuchten Merkmale und rq_1, rq_2 etc. die einzelnen Rangquotienten bezeichnen. Ist die Summe aller Rangquotienten $= +m$, so ist der Unterschiedsgrad $= \frac{0}{2m} = 0$ (Stufe der Gleichheit); ist die Summe aller Rangquotienten $= -m$, so ist der Unterschiedsgrad $= \frac{2m}{2m} = 1$ (Stufe völliger Verschiedenheit). Ist endlich die Summe aller Rangquotienten $= 0$, so resultirt als Unterschiedsgrad $\frac{m}{2m} = \frac{1}{2}$ d. h. beide Individuengruppen stehen genau in der Mitte zwischen Gleichheit und völliger Verschiedenheit. Dieser Fall tritt ein, wenn entweder der Rangquotient in allen Merkmalen $= 0$ ist oder in einigen positiv, in andern negativ, so dass die Addition ebenfalls 0 ergibt. Der erstere Fall kommt vielleicht niemals oder nur höchst selten vor.

Der wissenschaftliche Werth derjenigen Zahl, welche ich „Unterschiedsgrad“ nenne, hängt ganz von der Art der Vergleichung ab. Zunächst ist klar, dass derselbe in allen Fällen ein relativer bleibt, da niemals alle Eigenschaften untersucht werden können. Es fragt sich nun, auf welche Weise man eine dem wirklichen Unterschiedsgrad möglichst nahe kommende Zahl erhält. Da die Erfahrung lehrt, dass zwei Individuengruppen in gewissen Merkmalen sehr verschieden, in anderen sehr ähnlich sein können, so wird man offenbar dem Ziel am nächsten kommen, wenn man einerseits diejenigen Eigenschaften aufsucht, in denen die grösste Verschiedenheit und andererseits die, in welchen die grösste Aehnlichkeit herrscht und von beiden eine gleiche, möglichst grosse Zahl untersucht. Das heisst mit andern Worten: um das Verhältniss zweier Individuengruppen zu einander richtig zu beurtheilen, muss man ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit in gleicher Weise berücksichtigen. Die Systematik hat durch Nichtbeachtung dieser Lehre viel gesündigt, meistens war ihr ganzes Bestreben darauf gerichtet, Unterschiede zu entdecken und die oft weit grössere Aehnlichkeit wurde übersehen.

Es fragt sich, ob in unserm gegebenen Falle der Unterschiedsgrad 0.35 für Hering und Sprott zu klein oder zu gross ist? Wahrscheinlich ist das Letztere der Fall. Meine Aufmerksamkeit bei der Vergleichung war nämlich hauptsächlich auf die Entdeckung von Unterschieden gerichtet. Schon oben bemerkte ich, dass in dem Längenverhältniss zwischen After- und Rückenflosse keine der beiden Arten ein eigenthümliches Gebiet besitzt; dies mag noch in einer ganzen Anzahl anderer Eigenschaften der Fall sein; der Rangquotient derselben würde also den Unterschiedsgrad verkleinern. Andererseits ist aber auch zu bedenken, dass wahrscheinlich bisher unberücksichtigte Eigenschaften existiren, in denen Sprott und Hering noch mehr differiren, als in der Wirbelzahl. Vielleicht sind die Bezeichnung des Vomer oder die Einrichtung der Kiemenreuse solche Merkmale. Sie würden dann den Unterschiedsgrad wieder vergrössern.

Das rationellste Verfahren, um im gegebenen Falle dem wirklichen Unterschiede möglichst nahe zu kommen, ist meiner Meinung nach, wenn die ganze äussere Form von Hering und Sprott durch Construction zahlreicher gradliniger Dimensionen und Zählung gleichwerthiger Theile (wie Schuppen u. s. w.) analysirt würde, wobei man die innern Organe ganz ausser Acht lassen kann. Denn wenn in den letzteren auch wirklich grosse Differenzen vorhanden sind, so werden dieselben sich doch nach dem Gesetz der Correlation in der äussern Gestalt ausprägen müssen. Andererseits könnte man auch die äussere Gestalt unberücksichtigt lassen und nur innere Organe untersuchen, z. B. das ganze Skelet. Viel irrationeller würde es sein, innere und äussere Organe gemischt zu betrachten; man läuft denn mehr Gefahr hervorragende Aehnlichkeiten zu vernachlässigen, weil jedes einzelne Organ mehr bruchstückweise untersucht werden müsste und unser Geist Verschiedenheit stets leichter entdeckt, als Uebereinstimmung. Von Einfluss auf den Unterschiedsgrad ist endlich noch der Umfang der einzelnen durch Buchstaben oder Zahlen bezeichneten Variationsstufen. Je

kleiner dieselben genommen werden, um so genauer lässt sich das Verhältniss des gemeinsamen Gebiets zum ganzen Variationsgebiet beider Gruppen oder der Rangquotient bestimmen. Diese Stufen müssen deshalb wo möglich nicht grösser angenommen werden, als nöthig ist um unvermeidliche Beobachtungsfehler unschädlich zu machen.

3. Das Verhältniss der Heringsrassen zu den beiden Arten Hering und Sprott.

Der Leser hat sich wohl hinreichend davon überzeugt, dass die von mir nachgewiesenen Rassenunterschiede im Zusammenhang mit direkt wirkenden Lebensbedingungen stehen. Ebenso klar ist es, dass die Formdifferenzen der Rassen nur klein sind, so dass z. B. die Varietäten A und B sich im Vergleich mit zwei Arten, wie Hering und Sprott, scheinbar um wenig von der Stufe der Gleichheit entfernen. Für den, welcher mit Darwin Varietäten für beginnende Arten hält, müssen hiernach die Heringsrassen ein besonderes Interesse haben, nicht nur weil er hier die Entwicklung von Arten in den ersten Anfängen sieht, sondern auch deshalb, weil zugleich der äussere Anstoss dazu, die Einwirkung verschiedener Lebensbedingungen, klar vor ihm liegt. Wir werden in dieser Sache am besten vorwärts kommen, wenn wir von den Rassen A und B eine ebensolche Vergleichstabelle herstellen, wie von Hering und Sprott. Zur Rasse oder Gruppe A rechnete ich (p. 45) die Herbstheringe von Peterhead, Bohuslän, Korsör, Kiel, die im Salzwasser laichenden Frühjahrsheringe von Bergen, Langeland und Kiel, endlich die Elbheringe. Zur Rasse oder Gruppe B rechnete ich den im Brakwasser laichenden Frühjahrshering von Kiel und Dassow.

Vergleichstabelle zwischen *Var. A* und *B*.

Merkmal	Rang- quotient	Untersuchte Zahl		Eigenth. Gebiet v. A	Gemeins. Gebiet	Eigenth. Gebiet v. B	% der das gemeins. Gebiet betretend. Individuen
		A	B				
1. Zahl der Wirbel	$\frac{3}{8}$	14	100	58	57—55	54—51	94.0%
2. Summe aller Kielschuppen	$\frac{3}{4}$	149	105	47.48	46—38	37	98.0%
3. Kielschuppen zwischen Kopf u. Bauchfl.	$\frac{2}{3}$	151	177	32	31—26	25. 24	99.0%
4. Länge der Afterflossenbasis	$\frac{1}{1}$	—	—	—	(0—C)	—	100.0%
5. Zahl der Strahlen in der Bauchflosse	$\frac{3}{4}$	c. 450		—	7. 8. 9	10	99.5%
6. Kielschuppen zwischen Bauchfl. u. After	$\frac{7}{10}$	236	312	20—18	17—11	—	99.5%
7. Stellung der Rückenflosse	$\frac{3}{4}$	213	261	—	1. 2. 3	4	99.8%
8. Stellung der Bauchflossen	$\frac{3}{5}$	247	266	0	a. b. c	d	99.0%
9. Stellung des Afters.	$\frac{4}{5}$	227	226	0	I—IV	—	99.0%
10. Höhe am Kopffende	$\frac{1}{1}$	—	—	—	(0—c)	—	100.0%
11. Höhe am Anfang des Schwanzes	$\frac{1}{1}$	—	—	—	(0—III)	—	100.0%
12. Seitliche Kopflänge.	$\frac{1}{1}$	—	—	—	a. b. c	—	100.0%

Die Vergleichstabelle lehrt uns, dass jede der beiden Rassen A und B eigenthümliche Variationsgebiete besitzt und zwar A in der Zahl der Wirbel, den Zahlen der Kielschuppen, der Stellung der Bauchflosse und der Stellung des Afters; B dagegen in der Zahl der Wirbel, der Zahl der Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflosse, der Gesamtzahl der Kielschuppen, der Zahl der Strahlen in der Bauchflosse, der Stellung der Rückenflosse und Bauchflosse.

Das gemeinsame Gebiet ist in allen Merkmalen bei den beiden Rassen grösser, als in den entsprechenden Eigenschaften der beiden Arten. In der Stellung der Bauchflosse ist es indessen nur wenig, nämlich um $\frac{1}{10}$ grösser ($\frac{3}{5}$ und $\frac{1}{2}$).

Während die beiden Arten drei oder, wie wir später sahen, wenigstens ein Merkmal ohne gemeinsames Gebiet besitzen, ist dies bei den Rassen nicht der Fall; dagegen haben letztere vier Eigenschaften, in denen die Grösse des gemeinsamen Gebiet $= \frac{1}{1}$ ist, d. h. in denen ein eigenthümliches Gebiet gänzlich fehlt.

Die Rangliste ist ferner bei den beiden Rassen eine andere, als bei den Arten. Nur die Hälfte der Merkmale nämlich, die Zahl der Wirbel, die Zahl der Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen, die Stellung der Rückenflosse, die beiden Höhen und die Kopflänge haben denselben Rang, die übrigen nicht.

Addirt man alle Rangquotienten, so ergibt sich die Zahl 8.6. Hieraus erhält man nach der oben (p. 54) gegebenen Formel den Unterschiedsgrad = 0.14. Uebersetzt man dies Resultat in Worte, so ergibt sich Folgendes. Zwischen den beiden Rassen des Herings A und B und den beiden Arten, Hering und Sprott, besteht nur ein gradueller Unterschied. Die beiden Rassen haben auf dem Wege von der Gleichheit bis zur völligen Verschiedenheit erst 0.14.. des Abstandes zurückgelegt, die beiden Arten bereits 0.35...; letztere sind also den ersteren um 0.21.. des Weges voraus. Gleichzeitig besitzen die Arten bereits Merkmale ohne gemeinsames Gebiet, die Rassen noch nicht.

Die früheren Capitel dieser Abhandlung haben uns gezeigt, dass die Differenz zwischen den Rassen zusammenhängt mit der Wirkung verschiedener Lebensbedingungen. Vom Standpunkte Darwins aus ist es also eine wenig gewagte Hypothese, dass beide Rassen einstmals auf dem Stadium der Gleichheit sich befanden, dass eine aus der andern hervorging oder beide einen gemeinsamen Ursprung hatten. Dann ist es aber auch denkbar, ja wahrscheinlich, dass eine fortdauernde und gesteigerte Einwirkung derselben Lebensbedingungen, welche die jetzt bestehende Verschiedenheit erzeugte, im Lauf der Zeit noch grössere Verschiedenheit hervorrufen wird. Die Herbstheringe des Kattegats, welche den Charakter A stärker ausgeprägt haben, als die Herbstfische der Kieler Bucht, sprechen sehr für die Möglichkeit eines solchen Vorgangs. Würde sich nun bei den beiden Varietäten die Summe aller Rangquotienten um 8.6 - 3.5 verkleinern, oder was dasselbe ist, würde in den einzelnen Merkmalen jeder Rangquotient durchschnittlich um $\frac{5.1}{12} = 0.42..$ abnehmen, so wären beide Rassen so verschieden geworden, wie jetzt Hering und Sprott. Wenn dann gleichzeitig in einem oder mehreren Eigenschaften das gemeinsame Variationsgebiet ganz schwände, so würden die beiden Rassen genau ebensolche Gruppen bilden, wie Hering und Sprott. Mit andern Worten: aus Varietäten wären Arten geworden. Gibt man die Möglichkeit des eben geschilderten Vorgangs zu, so ist auch die Vermuthung erlaubt, dass Hering und Sprott einstmals auf der Stufe der Gleichheit gestanden haben und durch die Einwirkung verschiedener Lebensbedingungen ihre jetzigen Unterschiede erlangt haben.

Eine Verkleinerung des gemeinsamen Variationsgebietes kann auf zwei verschiedene Weisen erfolgen. Entweder durch direkte Verkleinerung des gemeinsamen Gebiets selbst oder durch Vergrößerung der eigenthümlichen Gebiete beider Formen. Ersteren Vorgang würden wir »Aussterben der Mittelformen« nennen, letzteren »Steigerung der Divergenz des Charakters«. Ich glaube, dass beide Vorgänge in der Natur Hand in Hand gehen. Ebenso wie für die Rassen A und B, könnte ich für A und C oder C und B Vergleichstabellen herstellen, die wahrscheinlich ähnlich aussehen würden.

Ich bin am Schlusse meiner darwinistischen Studie angelangt und überlasse es dem Leser zu beurtheilen, ob ich darin mehr versprochen, als gehalten habe und wie viel dieselbe zur Befestigung der Transmutationstheorie beizutragen vermag. Mein Bestreben war zur Prüfung der so viel umstrittenen Lehre einen neuen, noch nicht betretenen Weg einzuschlagen und auf ihm so weit vorzudringen, wie Zeit und Kräfte mir gestatteten. Die wichtigste Erkenntniss, welche ich dadurch gewonnen habe, ist die, dass unsere systematische Beschreibung einer gründlichen Reform bedarf, wenn sie anders für die Erforschung der Umwandlung der Organismen tauglich sein soll. Die ältere Methode wird niemals ausreichen, die kleinen und unmerklichen Veränderungen zu erkennen, welche lebende Wesen durch die Wirkung neuer Lebensbedingungen erfahren. Daraus erklärt sich die bei Darwinianern vielverbreitete Ansicht, dass bei säcularen Veränderungen in den Lebensbedingungen einer bestimmten Oertlichkeit nur ein Theil der Bewohner afficirt würde, der andere aber unverändert bliebe, während doch eine streng naturwissenschaftliche Ueberlegung uns sagen muss, dass alle Species eines Bezirks im gegebenen Falle ihren specifischen Charakter ändern müssen. Meiner Erfahrung nach ist dies ausnahmslos der Fall, nur muss man verstehen die Veränderungen zu erkennen. Ausser Hering und Sprott habe ich seit mehreren Jahren über 20 Fischarten der Ostsee und der anliegenden süßen Gewässer untersucht und alle zeigen ein ähnliches Bild, wie das hier gezeichnete.¹⁾

Noch ein zweites Ergebniss meiner Untersuchung muss ich hervorheben. Wer die Umwandlung der Organismen studiren will, muss in erster Linie seine Aufmerksamkeit auf die Periode der Entwicklung, auf die Jugendzeit der Thiere und Pflanzen richten. Was für den Menschen längst anerkannt ist, dass nämlich nächst der Vererbung die, Erziehung des heranwachsenden Individuums der wichtigste Hebel für die Entwicklung unseres Geschlechts ist, gilt für alle lebenden Wesen. Das ganz ausgebildete, geschlechtsreife Thier ist in der Mehrzahl der Fälle nur noch geringer Veränderung fähig; die meisten Umwandlungen, welche es erfährt, stehen in Beziehung zur Pflege der heranwachsenden Brut. Diese selbst ist dagegen durchaus plastisch und vermag auf die geringfügigste Aenderung ihrer Entwicklungsbedingungen durch eine

¹⁾ Vergl. die Abhandlung von MÖBIUS und mir über die Fische der Kieler Bucht.

Aenderung der angeerbten Form zu antworten. Wenn die ganze Bedeutung dieser unleugbaren Wahrheit von den Darwinianern noch mehr erkannt sein wird, als bis jetzt geschehen ist, dann werden sich manche Geheimnisse der Artumwandlung enthüllen. Auch die Vorstellungen, welche über die Beziehung der Phylogenie zur Ontogenie herrschen und in dem ganz unhaltbaren biogenetischen Grundgesetz HÄCKEL's gipfeln, werden sich klären. Wie viel, wie erbittert und doch wie nutzlos ist um dieses Gesetz gestritten worden, das doch nur unter der Voraussetzung möglich ist, dass alle Veränderungen der Organismen im geschlechtsreifen Alter geschehen.

Fünftes Kapitel.

Hypothese über den Ursprung der Heringsrassen.

Die Ergebnisse aller vorigen Kapitel zusammengenommen, haben mich zu einer bestimmten, formulirbaren Vermuthung über die Entstehung der Brackwasservarietät B geführt. Am Ende des ersten Abschnitts des ersten Kapitels dieser Abhandlung (p. 15) wurden alle in der Kieler Bucht vorkommenden Heringe in neun verschiedene Rubriken gebracht. Sowohl in der Form wie in der Lebensweise unterschied ich zwei extreme und eine mittlere Form und so ergaben sich durch Combination von Form und Lebensweise neun verschiedene Gruppen. Ich wiederhole die früher gegebene Vertheilung von 280 erwachsenen Heringen in diese Gruppen.

A. Herbsthering . . .	35	13.0%	B. Herbsthering . . .	8	3.0%	M. Herbsthering . . .	2	0.7%	16.7%
A. Frühjahrshering . . .	50	18.4%	B. Frühjahrshering . . .	98	36.0%	M. Frühjahrshering . . .	21	8.0%	62.4%
A. Mittel	29	11.0%	B. Mittel	20	7.4%	M. Mittel	7	2.5%	20.9%
<i>Var. A</i>	114	42.4%	<i>Var. B</i>	126	46.4%	M.	30	11.2%	100.0

Das Resultat dieser Zusammenstellung ist sehr beachtenswerth, denn es zeigt, dass

1. ein Fünftel (21 pCt.) aller Heringe eine Lebensweise besitzt, welche zwischen der des echten Herbst- und des echten Frühjahrsherings mitten inne steht;
2. eine beträchtliche Anzahl von Heringen existirt, welche im Frühjahr laicht und die Form A, resp. eine mittlere Form zwischen A und B besitzt. Der Procentsatz dieser Thiere beträgt 26.4 pCt.

Die Erwägung dieser Thatsachen lassen für den Anhänger der Transmutationstheorie nur eine natürliche Deutung zu. Danach ist die *Var. A* die ältere, ursprüngliche Form des Herings, aus der sich durch Anpassung an »eine Frühjahrslaichzeit im Brackwasser« die Form B entwickelt hat und noch entwickelt. Zum Beweise dieser Behauptung bedarf es nur der Annahme, dass bei der Transmutation einer Art die Veränderung der Lebensbedingungen das Primäre, die damit zusammenhängende Veränderung der Form das Secundäre ist. Diese Hypothese enthält Nichts gewagtes; es ist eine durch zahlreiche Beispiele belegte Thatsache, dass in veränderte Lebensbedingungen gebrachte Thiere eine Zeitlang unverändert bleiben, bis dann nach und nach die Einwirkung der neuen Verhältnisse durch Umwandlung ihres Körpers sich geltend macht. Der umgekehrte Fall, dass zuerst der Körper sich ändert und dann eine entsprechende Veränderung in den Lebensbedingungen nachfolgt, ist weit unwahrscheinlicher, häufig geradezu unmöglich. Es würde also festzuhalten sein, dass zu einer gewissen Zeit einige Angehörige der Stammform A (vielleicht vom Kattegat eingewandert) in der Kieler Bucht allmählich ihre Gewohnheit im Herbst zu laichen aufgaben und dafür im Frühjahr laichten, zuerst vielleicht im Salzwasser, dann im Brackwasser der Schlei. Die fortgesetzte Einwirkung dieser neuen Lebensgewohnheiten auf die junge Brut führte schliesslich dazu, die Vererbungskraft zu brechen und die Form B zu bilden. Diese Bildung ist noch jetzt im Gange und hat nach Ausweis der obigen Tabelle folgende Stufe erreicht.

1. 36^{0/0}¹⁾ der Gesamtmasse haben ihre Lebensweise völlig gewechselt, laichen im Frühjahr im Brackwasser und haben die Form B angenommen.
2. 26.4^{0/0} haben zwar auch ihre frühere Lebensweise aufgegeben und sind Frühjahrsheringe geworden, die entsprechende Umwandlung der Form ist aber noch nicht vollendet. Die grössere Zahl 18.4^{0/0} hat noch völlig die Form A beibehalten, der kleinere Theil 8^{0/0} steht zwischen A und B.
3. Weitere 20.9^{0/0} haben ihre Lebensweise nur halb geändert und sind aus Herbstheringen zu Winter- resp. Sommerheringen geworden. Die Mehrzahl (11^{0/0}) hat dabei den Charakter A behalten, die übrigen haben theils die Form B, theils eine mittlere Form angenommen.
4. Endlich bleiben noch c. 16^{0/0}, welche reine Herbstheringe geblieben sind und mit wenigen Ausnahmen die Form A behalten haben.

¹⁾ Dass die im Folgenden angegebenen Procentsätze nicht auf völlige Genauigkeit Anspruch machen, versteht sich von selbst.

Die Wahrscheinlichkeit der eben geschilderten Entstehung der Form B wird noch verstärkt durch die Unwahrscheinlichkeit aller möglichen gegentheiligen Annahmen, wovon der Leser sich leicht selbst überzeugen kann.

Die Betrachtung des eben geschilderten Entwicklungsganges kann unsere oft allzu schematischen Vorstellungen über die Entstehungsweise der Arten ein wenig klären. Bei der landläufigen Vorstellung von dem Wesen einer Art ist es nicht gerade schwer, sich die Umwandlung derselben im Kopfe oder auf dem Papier durch ein paar Striche klar zu machen. Anders jetzt, wo nach meinen und andern Untersuchungen die Art eine in sich höchst wechselvolle Gruppe von Wesen ist mit tausenderlei nach Lebensweise und Gestalt verschiedenen Formen. Die Veränderung einer solchen Species durch Wirkung von Lebensbedingungen, die ihrerseits nicht minder mannigfaltig sind, lässt sich nicht mehr im Kopfe construiren, sondern muss in der Natur studirt werden. Und da zeigt die Betrachtung der beiden Rassen A und B und ebenso der beiden Arten Sprott und Hering, dass der Vorgang der Artumbildung ein in sich höchst complicirter ist. Die Species, der Einwirkung wechselnder Lebensbedingungen ausgesetzt, verwandelt sich in ein buntes Gemisch der allerverschiedensten Gestalten, bis nach und nach aus der chaotischen Menge von Formen einige wenige Hauptgestalten hervortreten, die als Keime neuer Arten anzusehen sind und unter günstigen Umständen bei immer stärkerer Einwirkung äusserer Verhältnisse wirklich zu neuen Arten werden. Jede neu entstandene Species ist aber wiederum schon von ihrer Geburt an ein ebenso mannigfaltiges Ding, wie ihre Stammform. Die natürliche Art existirt wirklich, aber nicht als eine zu Fleisch gewordene, schematische Diagnose, sondern als ein lebendiges Wesen, das sein Leben durch seine beständige Veränderlichkeit bekundet.

Zum Schluss muss ich noch einen Einwand besprechen, der von massgebender Seite gegen meine Hypothese von der Entstehung der Form B aus A erhoben worden ist. Warum, kann man fragen, ist die Verschiedenheit zwischen den Herbst- und Frühjahrsheringen nicht so gross geworden, wie zwischen Hering und Sprott, warum besitzt die Ostsee mit ihren brackischen Buchten statt einer blossen Rasse nicht eine eigne Art Hering, da doch im Lauf der Zeit nach Ausweis der Geologie grosse Veränderungen in den Lebensbedingungen in der Nord- und Ostsee stattgefunden haben? Hierauf lässt sich nur antworten, erstens dass die Veränderungen der Lebensbedingungen nicht gross genug waren, um eine so bedeutende Divergenz des Charakters hervorzurufen, wie zwischen Hering und Sprott existirt. Zweitens muss man bedenken, dass zwischen den Lebensbedingungen der in der Nordsee vorkommenden *Var. A* und denjenigen der Brackwasserform der Ostsee, *Var. B*, mittlere Verhältnisse an vielen Punkten beider Meere vorkommen, die für die Existenz von Heringen ebenfalls genügen, wodurch das Aussterben der Mittelformen verhindert wird. Letzteres wird in allen Fällen der Artumwandlung erst dann stattfinden, wenn die mittleren Lebensbedingungen im Laufe der Zeit verschwinden. Bleiben dieselben bestehen, so kann es vorkommen, dass innerhalb einer Species die grösste Divergenz des Charakters sich ausbildet, ohne dass ein Zerfall in getrennte Arten eintritt, d. h. in solche Gruppen, zwischen denen durch Ausfall des gemeinsamen Gebiets in bestimmten Merkmalen die vollständigen Mittelformen fehlen.

Einen solchen Fall findet man ausgezeichnet entwickelt bei den Rassen unserer Tauben und anderer domesticirter Thiere und Pflanzen. Die Divergenz des Charakters bei den Taubenrassen ist ausserordentlich gross in Folge der Mannigfaltigkeit der Lebensbedingungen, denen sie während mehrerer Jahrhunderte durch die Zucht des Menschen ausgesetzt wurden. Diese Divergenz ist — das erkennen auch wohl die Gegner Darwins an — grösser, als bei vielen Gattungen der Columbiden. Trotzdem scheint es als ob alle Taubenrassen durch vollständige Mittelformen verbunden sind, eine Thatsache, die Nichts befremdendes hat, wenn man erwägt, dass zahlreiche Mittelformen die ihnen nöthigen Lebensbedingungen vorfinden. Würde die Zucht der Tauben auf der ganzen Erde nach einem Princip betrieben, indem man nur scharf ausgeprägte Rassen zur Zucht verwendete und vor allem die regellose Vermischung der verschiedenen Rassen strenge verhinderte, so würden ganz unfehlbar in geraumer Zeit völlig getrennte Arten entstehen.

Divergenz des Charakters und Aussterben der Mittelformen sind zwei ganz verschiedene, wohl zu trennende Dinge. Erstere wird durch die Einwirkung der verschiedensten Lebensbedingungen auf eine Art hervorgerufen und findet in der Natur in der Regel statt, wenn eine zur Herrschaft gekommene Species sich über ein weites Gebiet ausdehnt. Letzteres, das Aussterben der Mittelformen, ist die Folge davon, dass — man verzeihe das gewagte Bild — ein Riss in den mannigfaltigen Lebensbedingungen einer stark variirenden Art entsteht.

Zahlreiche Anhänger und Gegner der Transmutationstheorie werfen beide ganz verschiedenen Begriffe nur zu häufig durcheinander. Ihre richtige Trennung würde manchen unnützen Streit verhindern und ganze Kapitel gelehrter Betrachtungen, z. B. in dem bekannten Wigand'schen Werke überflüssig machen.

Schlussbetrachtung.

In der Einleitung zu dem ersten Theile meiner Untersuchungen über die Varietäten des Herings sprach ich die Ansicht aus, dass die erste und wesentlichste Bedingung für ein erfolgreiches Vordringen in der schwierigen Frage nach den Rassen und Wanderungen des Herings darin bestehe, brauchbare Beschreibungen der einzelnen Heringsformen zu liefern.

Diese Bedingungen halte ich jetzt für erfüllt; denn ich glaube, dass meine Methode der Beschreibung sich mit einigen Veränderungen überall erfolgreich wird anwenden lassen. Ihr Vorzug vor der älteren Art die Rassen zu unterscheiden, besteht darin, dass die kleinsten individuellen Unterschiede erkannt werden können und dass alle Altersstufen, insbesondere die Larven, in gleichem Grade berücksichtigt werden. Soll daher die Heringsfrage weiter bearbeitet werden — und ich darf wohl sagen, sie ist der eingehendsten und gewissenhaftesten Forschung werth — dann wird es vor allem nöthig sein, nach der von mir gegebenen Methode oder nach einer ähnlichen und vollkommeneren zunächst eine grössere Zahl von jenen wichtigen Localformen zu beschreiben, die zwar schon oft genannt und besprochen worden sind, deren wahre Natur aber noch gänzlich unbekannt ist. Ich habe hier vor allem diejenigen Rassen im Auge, welche an den Küsten Norwegens vorkommen und die grossartigen Erträge der dortigen Fischerei liefern. Uns mit ihnen bekannt zu machen wird die Aufgabe unserer nordischen Nachbarn sein. Wir selbst haben als Forschungsfeld die Ostsee, vor allem ihren grossen östlichen Theil vor uns. Das Hauptaugenmerk muss dabei auf die Erkenntniss der Larvenformen gerichtet sein.

Nicht minder wichtig als brauchbare Beschreibungen sind experimentelle Untersuchungen in der Art, wie sie zuerst WIDEGREN und dann vor allen H. A. MEYER ausgeführt haben. Eins kann nicht ohne das andere förderlich sein, wie die vorliegende Abhandlung zur Genüge zeigt. Erst wenn die beiden genannten Vorbedingungen hinreichend erfüllt sind, wird man sich mit Aussicht auf Erfolg dem Studium der Lebensweise unseres räthselhaften Geschöpfes zuwenden können. Vielleicht wird es dann auch denjenigen Forschern, die ein mehr practisches Interesse an der Biologie des Herings nehmen, möglich sein, Erfolge in ihrem Sinne zu verzeichnen. Damit wäre der höchste Gewinn erzielt, dessen die Wissenschaft sich rühmen kann: nicht nur dem Forscher wäre gedient, der die Geheimnisse des Werdens zu entschleiern sucht, sondern auch allen denen, welchen das Meer mit seinen Schätzen eine reiche, aber nicht immer unerschöpfliche Ernährerin ist.

Mir selbst, in einen anderen Berufskreis übergetreten und fern vom Meere, wird es schwerlich vergönnt sein, hier weiterhin mitzuwirken. Genug, wenn das wenige, was ich zu geben vermochte, zu erneuter Arbeit auf einem so interessanten Gebiete anregen kann.

Anhang I.

Beschreibung des Herings (*Clupea harengus* L.) mit seinen Varietäten und des Breitlings oder Sprotts (*Clupea sprattus* L.).

Die Eigenschaften der Familie *Clupeidae* und der Gattung *Clupea* setze ich hier als bekannt voraus und verweise den Leser auf den Catalogue of the fishes etc. von GÜNTHER. Da ich selbst keine ausgedehnten Untersuchungen über andere als die beiden im Vorigen behandelten Arten gemacht habe, so bleibt einstweilen GÜNTHER die maassgebende Autorität.

1. Die Species *Clupea harengus* L.

Fig. 1, 2, 3, 9, 10, 13.

Der Vomer ist bezahnt. Die Zahl der Wirbel beträgt 51 bis 58; die Summe aller Kielschuppen 36 bis 48. Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen 24 bis 32, zwischen Bauchflossen und After 11 bis 20; in der Regel 27 bis 30 resp. 13 bis 15. Zahl der Strahlen in der Bauchflosse 7 bis 10, gewöhnlich 9. Die Länge der Basis der Afterflosse beträgt 0.076 bis 0.118 der Totallänge (incl. der Schwanzflosse); sie ist in der Regel kürzer als die Rückenflosse, zuweilen gleich oder länger. Strahlenszahl 15 bis 20. Der Abstand der Rückenflosse von der Schnauzenspitze (bei geschlossenem Munde) verhält sich zur Totallänge wie 1 : 2.08 bis 2.45, derjenige der Bauchflossen wie 1 : 1.95 bis 2.24. Die Bauchflossen stehen unter der Rückenflosse vom Anfang derselben bis zum letzten Drittel. Der Abstand des Afters von der Schnauzenspitze verhält sich zur Totallänge wie 1 : 1.44 bis 1.63. Die seitliche Kopflänge (gerechnet von der Unterkieferspitze bei geschlossenem Munde bis zum hintersten Punkte des Kiemendeckels) verhält sich zur Totallänge wie 1 : 3.8 bis 5.5. Die Höhe am Ende des Kopfes beträgt 0.13 bis 0.19 der Totallänge. Die

Höhe am Anfang der Schwanzflosse beträgt 0.05 bis 0.09 der Totallänge. Die grösste Körperhöhe ist nach dem Grade der Reife der Geschlechtsproducte sehr variabel und beträgt 0.14 bis 0.23 der Totallänge. Die Totallänge der geschlechtsreifen Thiere beträgt 180 bis 360 mm.

Verbreitung. Ostsee, Nordsee, Canal, Island, Osküste der vereinigten Staaten von Nordamerika. Nördliches Eismeer, atlantische Küste von Nord-Europa.

Lebensweise. Macht keine weiten Wanderungen, sondern ist ein Strichfisch, der zum Laichen bestimmte Plätze, meistens an der Küste, im salzigen oder brackischen Wasser aufsucht.

Der Hering zerfällt in zahlreiche Localrassen, welche sich nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft zu folgenden drei Gruppen oder Varietäten vereinigen lassen.

Varietas A (Fig. 1).

Die Zahl der Wirbel ist gross und beträgt 55 bis 58. Desgleichen die Summe aller Kielschuppen (38 bis 48); die Zahl derselben zwischen Kopf und Bauchflossen (26 bis 32) und zwischen Bauchflossen und After (11 bis 20).

Die Bauchflossen stehen sehr weit hinten, in etwas geringerem Grade auch die Rückenflosse und der After. Die Länge der Afterflossenbasis ist gering. Die seitliche Kopflänge ist bedeutend, desgleichen die Höhe am Ende des Kopfes. Die Höhe am Anfang der Schwanzflosse ist gering. Die Maximalgrösse ist bedeutend, bis 360 mm.

Verbreitung. Nordsee; Kattegat; grosser Belt; westliche Ostsee. Wahrscheinlich auch im Sund. Zahlreiche Localrassen.

Lebensweise. Lebt im Salzwasser und geht nur ausnahmsweise (Elbhering) ins brackische Wasser. Laicht stets im Salzwasser im Herbst, Winter oder Frühjahr (August bis April). Die Brut erreicht eine Länge von mehr als 60 mm bevor sie die definitive Heringsgestalt annimmt und findet sich nur im Salzwasser.

Varietas B (Fig. 2).

Die Zahl der Wirbel ist gering und beträgt 51 bis 57. Desgleichen die Summe aller Kielschuppen (36 bis 46), die Zahl derselben zwischen Kopf und Bauchflossen (24 bis 31) und zwischen Bauchflossen und After (11 bis 17). Die Bauchflossen stehen weit vorne, in etwas geringerem Grade auch die Rückenflosse und der After. Die Länge der Afterflossenbasis ist ziemlich gross. Die seitliche Kopflänge ist gering; desgleichen die Höhe am Ende des Kopfes. Die Höhe am Anfang der Schwanzflosse ist bedeutend. Die Maximalgrösse ist eine mittlere und erreicht selten 300 mm.

Verbreitung. Bisher nur in der westlichen Ostsee gefunden.

Lebensweise. Hält sich im Salzwasser auf, sucht aber zum Laichen stets brackische Buchten oder Ausweitungen der Flussmündungen auf. Laicht im April oder Mai, selten schon Ende März oder noch im Juni. Die Brut wird vor Erlangung der definitiven Heringsgestalt nicht grösser als 45 mm und ist bis jetzt nur im Brackwasser gefunden.

Varietas C (Fig. 3).

Diese Form ist noch wenig bekannt; daher ist die Beschreibung weniger vollständig. Sie besitzt die Merkmale von A und B gemischt.

Zahl der Wirbel? Die Summe aller Kielschuppen ist eine mittlere; die Zahl derselben zwischen Kopf und Bauchflossen ist gross, zwischen Bauchflossen und After gering. Die Bauchflossen stehen weit hinten, desgleichen die Rückenflosse. Der After steht sehr weit vorne. Die Länge der Afterflossenbasis ist sehr gross, sehr häufig grösser als bei der Rückenflosse. Die seitliche Kopflänge ist gering, desgleichen die Höhe am Ende des Kopfes. Die Höhe am Anfang der Schwanzflosse ist gering. Die Maximalgrösse ist gering und erreicht sehr selten 280 mm.

Verbreitung. Bis jetzt an drei weit von einander entfernten Punkten gefunden, nämlich im südöstlichen Theil der Ostsee (Strömling?), an der norwegischen Küste bei Bergen und bei Island; an allen drei Orten mit localer Färbung.

Lebensweise. Noch wenig bekannt. Laicht in der Ostsee wahrscheinlich von Ende Mai bis in den Herbst, ist also als Sommerfisch anzusehen. Die Larven und ihre Entwicklung sind unbekannt.

2. Die Species *Clupea sprattus* L.

Fig. 11, 12, 14.

Der Vomer ist unbezahnt. Die Zahl der Wirbel beträgt 46 bis 49, die Summe aller Kielschuppen 32 bis 35. Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen 20 bis 24, zwischen Bauchflossen und After 9 bis 13; in der Regel 22, resp. 10 bis 11. Zahl der Strahlen in der Bauchflosse 6 bis 7; in der Regel 7. Die Länge der Basis der Afterflosse beträgt 0.110 bis 0.145 der Totallänge (incl. Schwanzflosse). Sie ist in der Regel länger als die Rückenflosse, zuweilen gleich oder kürzer. Strahlenszahl 19 bis 22. Der Abstand der Rückenflosse von der Unterkieferspitze (bei geschlossenem Munde) verhält sich zur Totallänge wie 1 : 2.06

bis 2.26, derjenige der Bauchflossen wie 1 : 2.06 bis 2.29. Die Bauchflossen stehen etwas vor oder unter dem Anfang der Rückenflosse oder unter dem ersten Drittel derselben. Der Abstand des Afters von der Unterkieferspitze verhält sich zur Totallänge, wie 1 : 1.54 bis 1.68. Die seitliche Kopflänge (von der Unterkieferspitze bei geschlossenem Munde bis zum hintersten Punkte des Kiemendeckels) verhält sich zur Totallänge wie 1 : 4.7 bis 5.4. Die Höhe am Ende des Kopfes beträgt 0.15 bis 0.19 der Totallänge. Die Höhe am Anfang der Schwanzflosse beträgt 0.06 bis 0.09 der Totallänge. Die grösste Körperhöhe ist nach dem Grade der Reife der Geschlechtsproducte sehr variabel und beträgt 0.16 bis 0.25 der Totallänge. Die Totallänge der geschlechtsreifen Thiere beträgt 120 bis 150 mm.

Verbreitung. Nordsee, Skagerrack, Kattegat und westliche Ostsee. Küste von Tasmanien nach GÜNTHER.

Lebensweise. Ist ein Strichfisch, wie der Hering, der gelegentlich in's brackische Wasser eindringt aber stets im Salzwasser laicht.

Der Breitling oder Sprott zerfällt, wie der Hering, in zahlreiche Localformen, welche jedoch noch nicht bekannt genug sind. In der westlichen Ostsee existiren zwei Varietäten, eine im Frühjahr laichend, die andere im Herbst, welche sowohl in der Körperform als auch in der Entwicklung ähnliche Unterschiede zeigen wie die Varietäten A und B des Herings. Aus der Elbe und von einigen andern Orten ist eine Form bekannt mit besonders hohem Körper (Cl. Schoneveldii Kr. Fig. 12).

Anhang II.

Bemerkungen über den richtigen Gebrauch der systematischen Begriffe, vor allem der Begriffe „Varietät und Art“.

Ueber die richtige Anwendung der Begriffe »Varietät« und »Art«, wie überhaupt der meisten systematischen Begriffe herrscht noch immer Streit, so dass eine Klärung der Ansichten auf diesem Gebiete zu jeder Zeit und an jedem passenden Orte nützlich ist. Zunächst ist so viel mit Sicherheit zu behaupten, dass unter allen Umständen, wie man auch beide Begriffe fassen mag, nur ein gradueller Unterschied zwischen Varietät und Art besteht, so lange man dabei nur die Form im Auge hat. Die beiden von mir gegebenen Vergleichstabellen zwischen Hering und Sprott und zwischen den beiden Varietäten A und B des ersteren sind der schlagendste Beweis für diese Behauptung, in so fern sie zeigen, dass durch eine einfache Steigerung der Varietätenunterschiede Arten entstehen können. Die physiologischen Unterschiede, welche man zwischen Varietät und Art aufgestellt hat, sind vorzugsweise auf verschiedene Grade der fruchtbaren Vermischung basirt. Sehr wahrscheinlich sind auch diese Unterschiede nur graduell und können ebenso im Laufe der Zeit aufgehoben werden, wie diejenigen in der Form. Dies zu untersuchen, ist hier meine Aufgabe nicht; es genügt das zu wiederholen, was ich in meiner ersten Abhandlung (p. 64) ausführlich begründet habe, dass nämlich die Begriffe der morphologischen und genealogischen Art a priori vollkommen unabhängig von einander sind und deshalb niemals durcheinander geworfen werden dürfen. Alles Folgende gilt nur von der morphologischen Art.

So klar es aber auch ist, dass kein anderer, als ein gradueller Unterschied zwischen Varietäten und Arten existirt, ebenso nothwendig ist es, diese Begriffe in der Wissenschaft festzuhalten. Dieselbe bedarf nicht bloss bestimmter Bezeichnungen für die verschiedenen Unterschiedsgrade von Individuengruppen, wie ich sie oben durch Zahlenausdrücke zu geben versucht habe. Denn diese ermöglichen nur eine Vorstellung von dem Umfange, bis zu welchem die Divergenz des Charakters gediehen ist, nicht aber davon, ob zwischen zwei Individuengruppen eine ununterbrochene Reihe der feinsten Abstufungen der Form existirt, oder ob eine mehr oder minder grosse Lücke vorhanden ist. Das Bedürfniss, diese beiden Fälle auseinander halten und im letzteren die Grösse der vorhandenen Lücke bezeichnen zu können ist aber identisch mit der Nothwendigkeit die Begriffe Varietät, Art, Gattung etc. beizubehalten. Die verschiedensten Autoren haben diese dringende Pflicht eines Systematikers richtig erkannt und sie denjenigen in Erinnerung gebracht, welche alle Kategorien unseres Systems als blosse subjective Abstractionen des menschlichen Geistes ansehen. Dass diese Auffassung eine gänzlich verkehrte, kann nicht genug wiederholt werden. Die systematischen Begriffe, wie Varietät, Art u. s. w. können allerdings rein subjectiv sein, aber richtig gefasst brauchen sie und sollen sie es nicht in höherm Grade sein, als überhaupt alle unsere Begriffsbestimmungen subjectiv sind. Welches ist aber nun die richtige Bestimmung dieser Begriffe? Diese Frage hat noch Niemand beantwortet, seit das alte Kriterium der Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung in den wesentlichsten Merkmalen so gewaltig erschüttert worden ist, dass wenigstens die Anhänger Darwins es als unbrauchbar verworfen

haben. Meine neue Methode der systematischen Beschreibung ermöglicht wenigstens eine theilweise Lösung des Problems und hilft die totale hoffentlich anbahnen. Mit ihrer Hülfe lassen sich nämlich drei systematische Grundbegriffe aufstellen und vollkommen scharf von einander abgrenzen. Bevor ich diese drei neuen Definitionen vorführe, muss ich bemerken, dass natürlich der Werth jeder systematischen Bestimmung davon abhängt, wie viele Individuen und wie viele Eigenschaften derselben untersucht werden. Vor allem ist hervorzuheben, dass ein einzelnes zur Untersuchung kommendes Individuum wohl einer bereits genau bekannten Art, Varietät u. s. w. ange-reiht werden kann, dass für dasselbe aber niemals ein neuer Art-(Varietäten etc.) Begriff geschaffen werden kann. Alle Species unserer Handbücher, welche auf ein einziges Individuum basirt sind, sind ohne allen systematischen Werth, auch wenn dieses Thier noch so auffallende Eigenschaften besitzen sollte. Ein Einzelwesen kann eben nur beschrieben, aber nicht systematisirt werden, weil alle Begriffe des Systems Collectivbegriffe sind, also mindestens zwei Individuen umfassen müssen. Forscher, welche die Mannigfaltigkeit der Formen in der Natur durch die Anführung der grossen Summe aller bis jetzt beschriebenen Arten zu schildern suchen, bedienen sich in der That eines dürftigen Mittels. Wollten sie die ganze stattliche Zahl der sog. Arten nach einer rationellen Methode prüfen, so würde dieselbe voraussichtlich so zusammen schmelzen, dass alles Imponirende verloren ginge, ohne dass dadurch die wirklich bestehende Mannigfaltigkeit der Gestalten irgend welche Einbusse erlitte. Um letztere richtig zu schildern, genügt es eine einzige Art nach allen Richtungen zu durchforschen und die Verschiedenheit der ihr angehörenden Individuen auf eine anschauliche Weise zu beschreiben.

Ich gehe jetzt zur Definition meiner drei Grundbegriffe über. Dieselben ergeben sich durch folgende einfache Ueberlegung.

Wie im vierten Kapitel dieser Abhandlung zur Genüge bekannt geworden ist, muss man bei der Untersuchung und Vergleichung zweier Individuengruppen stets zwischen dem gemeinsamen Variationsgebiet beider und dem eigenthümlichen Variationsgebiet jeder einzelnen Gruppe unterscheiden. Nun sind offenbar drei Fälle möglich, nämlich:

1. ein gemeinsames Variationsgebiet findet sich in allen Eigenschaften beider Gruppen;
2. ein gemeinsames Variationsgebiet findet sich nur in einigen Eigenschaften, und fehlt in den anderen;
3. ein gemeinsames Variationsgebiet fehlt in allen Eigenschaften.

Hierdurch sind drei systematische Grundbegriffe gegeben, welche ich einstweilen nicht mit besonderen Namen belegen will, da keiner der bisher gebräuchlichen Bezeichnungen passend ist.

Unter den Begriff 1 lassen sich Individuengruppen zusammenfassen, wie *Var. A* und *B* von *Clupea harengus*, so dass er also nahezu gleich bedeutend mit dem alten Begriff *Varietas* ist. Sowie zwei Individuengruppen seine Grenze überschreiten, werden sie in der That zu dem, was man in Uebereinstimmung mit dem herrschenden Gebrauch als verschiedene Arten bezeichnet, d. h. jeder Angehörige der einen Gruppe ist von jedem Angehörigen der andern sicher zu unterscheiden.

Der Begriff 2 umfasst jedoch nicht bloss das, was man jetzt unter Arten versteht, sondern ist viel umfassender. Es kommt nämlich vor, dass so verschiedene Individuengruppen, wie z. B. eine Anzahl Heringe Karpfen und Hechte in einigen Merkmalen gemeinsame Variationsgebiete besitzen, z. B. in der Stellung der allen zukommenden Rückenflosse. Der Begriff 2 muss somit in Unterabtheilungen zerlegt werden. Dasselbe gilt von dem Begriff 3, der ungefähr das umfasst, was wir jetzt Klassen, Kreise (Typen) und Reiche nennen.

Um die Unterabtheilungen der beiden Grundbegriffe 2 und 3 zu erhalten, ist es unumgänglich nothwendig die Entwicklungsgeschichte des Individuums zu berücksichtigen, was ja auch für die übliche Abgrenzung der höhern Kategorien des Systems schon lange als unerlässlich anerkannt worden ist. Es kann z. B. vorkommen, dass von zwei Individuengruppen die eine ein Organ besitzt, welches der andern völlig fehlt. Nun sind zwei Fälle möglich. Einmal kann das der einen Gruppe fehlende Organ auf dem jugendlichen Stadium des Individuums, d. h. vor der Erlangung der bleibenden Körperform doch vorhanden und nur beim ausgebildeten Thiere verschwunden sein. Solche Individuengruppen werden einander ähnlicher sein, als andere, bei denen dass in Rede stehende Organ schon vor der Erlangung der bleibenden Gestalt fehlt. Dieser Unterschied ist so wichtig, dass er durch zwei verschiedene Begriffe ausgedrückt werden muss.

Das Folgende sei ein schüchterner Versuch, meine drei systematischen Grundbegriffe so in Unterabtheilungen zu zerlegen, dass eine vollständige Reihe systematischer Kategorien gebildet wird. Sie werden vor den jetzt gebräuchlichen den Vorzug haben, dass sie sämmtlich nach einem einheitlichen Princip gebildet sind und dass sie ein System geben, welches mit vollem Rechte ein synthetisches genannt werden kann.

Begriffe eines synthetischen Systems der Natur.

I. In allen Eigenschaften zweier oder mehrerer mit einander verglichener Individuengruppen findet sich ein gemeinsames Variationsgebiet, d. h. es giebt keine Eigenschaft, in welcher nicht ein Individuum der einen Gruppe einem aus der anderen vollkommen gleicht.

- a. Keine von beiden Gruppen besitzt ein eigenthümliches Variationsgebiet, d. h. jedes Individuum steht mit allen seinen Eigenschaften auf dem gemeinsamen Gebiet und ist eine vollständige Mittelform zwischen allen andern:
- α . Die verschiedenen Combinationen aller Merkmale kommen bei beiden Gruppen in denselben Procentsätzen vor. Solche Gruppen sind identisch und gehören zu einer und derselben Rasse (*Subvarietas*) 1
 - β . Die verschiedenen Combinationen aller Merkmale kommen bei beiden Gruppen in ungleichen Procentsätzen vor. Solche Gruppen sind verschiedene Rassen und gehören zu derselben Varietät (*Varietas*) 2
- b. Beide Gruppen oder eine besitzen ein eigenthümliches Variationsgebiet. Solche Gruppen sind verschiedene Varietäten und gehören zu derselben Unterart (*Subspecies*) 3
- II. In einer oder mehreren Eigenschaften zweier oder mehrerer Individuengruppen findet sich ein gemeinsames Variationsgebiet, in den übrigen fehlt es, d. h. es giebt Eigenschaften, in welchen kein Individuum der einen Gruppe einem aus der andern gleicht.
- a. Alle Organe der einen Gruppe sind auch bei der andern vorhanden.
- α . Es kommen Individuen vor, welche in allen Eigenschaften mit gemeinsamen Gebiet auf diesem stehen und sog. unvollständige Mittelformen sind. Solche Gruppen sind verschiedene Unterarten und gehören zu derselben Art (*Species*) 4
 - β . Solche Individuen fehlen. Solche Gruppen sind verschiedene Arten und gehören zu derselben Gattung (*Genus*) 5
- b. Ein oder mehrere Organe der einen Gruppe fehlen bei der andern.
- γ . Die Organe, welche der einen Gruppe zukommen und der andern fehlen, fehlen oder finden sich nur, wenn die übrigen Organe ihre bleibende Gestalt bereits erlangt haben. Solche Gruppen sind verschiedene Gattungen und gehören zu derselben Familie (*Familia*) 6
 - δ . Eins oder mehrere dieser Organe finden sich, resp. fehlen schon bevor die übrigen Organe ihre bleibende Gestalt erlangt haben. Solche Gruppen sind verschiedene Familien und gehören zu derselben Ordnung (*Ordo*) 7
 - ϵ . Alle diese Organe finden sich, resp. fehlen schon, bevor die übrigen Organe ihre bleibende Gestalt erlangt haben. Solche Gruppen sind verschiedene Ordnungen und gehören zu derselben Klasse (*Classis*) 8
- III. In keiner Eigenschaft zweier oder mehrerer Individuengruppen findet sich ein gemeinsames Variationsgebiet, d. h. es giebt keine Eigenschaft, in welcher ein Individuum der einen Gruppe einem aus der anderen gleicht.
- a. Eins oder mehrere Organe der einen Gruppe finden sich auch bei der andern.
- α . Die Lagerung dieser Organe zu einander und ihre Entwicklung ist dieselbe. Solche Gruppen sind verschiedene Klassen und gehören zu demselben Kreise (*Typus*) 9
 - β . Die Lagerung dieser Organe zu einander und ihre Entwicklung ist verschieden. Solche Gruppen sind verschiedene Kreise und gehören zu demselben Reiche (*Regnum*) 10
- b. Kein Organ der einen Gruppe findet sich bei der andern.
- γ . Die letzten Structur-Elemente sind gleich oder entwickeln sich aus derselben Grundform (*Zelle*). Solche Gruppen sind verschiedene Reiche und gehören zu demselben System (*Systema*) 11
 - δ . Die letzten Structur-Elemente sind verschieden und entwickeln sich nicht aus derselben Grundform. Solche Gruppen sind verschiedene Systeme und bilden zusammen die Natur (*Natura*) 12

Da ich in der vorstehenden Entwicklung der systematischen Begriffe die alten Namen zur Bezeichnung derselben wieder gebraucht habe, so fragt es sich, wie weit sich meine neuen Begriffe mit der üblichen Fassung der älteren decken. Obwohl es klar ist, dass bei der Anwendung der letzteren in unsern systematischen Handbüchern die allergrösste Willkür herrscht, so wäre es doch gänzlich verkehrt, wenn man läugnen wollte, dass mehrere derselben durch die Verhältnisse in der Natur im Grossen und Ganzen begründet sind. Wer also hier verbessern will, hat die unabweisliche Pflicht seine neuen Begriffe, so weit es möglich ist, mit den alten in Uebereinstimmung zu bringen. Dieser Forderung glaube ich im Allgemeinen gerecht geworden zu sein. Was den Begriff *Species* betrifft, so unterscheide ich eine Art niederen Ranges, die ich *Subspecies* nenne, und eine höhern Ranges, welche den alten Namen beibehalten hat. Meine *Subspecies* dürfte nicht ganz mit dem

übereinstimmen, was die Autoren bis jetzt darunter verstanden. Freilich lässt sich schwer angeben, was man bis jetzt damit gemeint hat, denn kaum ist man mit einem systematischen Begriff willkürlicher umgegangen, als mit der Subspecies. Durch meine Definition ist er soweit fixiert, wie überhaupt bei systematischen Begriffen zur Zeit möglich ist.

Für »Gattung« hatte man bis jetzt keine andere Definition, als die einer Anzahl durch gemeinsame Eigenschaften verbundener Arten, welche gegen andere Artengruppen mehr oder weniger scharf abgegrenzt war. Meine gänzlich neue Definition grenzt die »Gattung« schärfer gegen die »Species« ab, insofern bei zwei Gruppen im Range verschiedener Arten durchgängig dieselben Organe vorkommen, bei zwei Gattungen aber nicht, indem

var. a Tab. I. Heringe von Kiel, Eckernförde

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen		Datum	Ort	Bemerkungen
27.5	e	7	-1 b -1 o	29. Nov. 77	Kiel	V. angelegt
.7		8	-3 -V	25. April 75	Eckernförde	V. fehlt
28.0			-2 -III	2. Februar 76	"	
			-2 c -II	27. Nov. 77	Kiel	
.8	f	7	-2 g -II o	29. Nov. 77	"	V. angelegt
29.0	g	8	-3 -II	30. April 75	Eckernförde	
	g	8	-3 -III	"	"	
.5	e		-1 b -1 o	29. Nov. 77	Kiel	V. angelegt
30.0			-1 -II	2. Februar 76	Eckernförde	
31.0			-3 d -1	4. Dec. 77	Kiel	V. 4-5
		8	-2 b -II o	"	"	V. 3-4
.1	g	8-f-II	-1 d -II A	"	"	V. angelegt
32.0	h	7	-3 c -II -A	"	"	V. 3-4
.2	g	8	-2 -IV	30. April 75	Eckernförde	
.4	e	7	-2 a -III	4. Dec. 77	Kiel	V. 5-6
32.5	f	8-e-1	-2 d -1 o	18. März 78	"	V. angelegt
.7	h		-2 -III	30. April 75	Eckernförde	
33.0	e	7	-1 b o o	4. Dec. 77	Kiel	V. 5-6
.4			-1 d -II	15. Januar 77	Eckernförde	
.5	d	8-e-II	-2 c -II o	18. März 78	Kiel	V. angelegt
34.0	g		-3 -III	15. Januar 77	Eckernförde	V. angelegt
.4	f	8-f-1	-1 c -II o	18. März 78	Kiel	V. 6
.5		8 -1	-1 d -1	"	"	V. angelegt
35.0				"	"	
36.5	f	1 8-e-II	-1 d o A	"	"	V. 5-6
37.0	k	8	-2 d -II	25. April 75	Eckernförde	
.1	f	1 8-e	-2 d -1 A	18. März 78	Kiel	V. 5
.7	f	1 8-e-1	-1 c -1 o	"	"	V. 6
38.0	g	8	-1 d -II	25. April 75	Eckernförde	
	f	8	-1 b -II	"	"	
	e	8-e-1	-1 d -1	18. März 78	Kiel	
39.0	e	7	-2 b -1 B	2. Februar 76	Eckernförde	V. 9
* .2	b	1 4 o 1	1 a II B	9. August 78	Kiel	ausgebildeter Hering
.5	e	1 8-e-1	-1 c -1 A	18. März 78	"	V. 7
.6	f	1 8-e-1	-1 c o o	"	"	V. 7-8
.7	e	1 8-e-1	-1 b -1 -A	"	"	V. 7
40.0	h	8	-1 c -II	11. April 75	Eckernförde	V. 7
			-2 c -1	25. April 75	"	
		1 8 -1	-2 b -1 A	18. März 78	Kiel	V. 7
.2	f	1 8-e-1	-2 c o o	"	"	V. 8
.6	e	1 7-e-1	-2 c -1 A	"	"	V. 8

mindestens ein Organ bei der einen Gattung fehlt.¹⁾ Ich hoffe, dass eine genauere systematische Untersuchung, an bedeutendem Material angestellt, die Zweckmäßigkeit meiner Unterscheidung ergeben und zugleich zeigen wird, dass sie präzis ausdrückt, was bis jetzt der sog. systematische Tact geahnt hat.

Ob dasselbe auch von meinen Begriffen der Familie, Ordnung etc. gilt, lasse ich einstweilen unentschieden.

¹⁾ Der Leser wird schon gemerkt haben, dass nach meiner Definition der Gattung die *Clupea harengus* und *Clupea sprattus* eigentlich zwei verschiedene Gattungen sind, in so fern die Bezahnung des Vomer bei letzterem fehlt. Hätte ich auf dieses Merkmal zahlreiche Individuen beider Gruppen untersucht und den angegebenen Unterschied constant gefunden, so würde ich keinen Augenblick zögern, einen neuen Gattungsnamen zu bilden. Da dies aber noch nicht geschehen, so lasse ich es einstweilen beim Alten.

und der Schlei, getrennt in var. a und b. var. b

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen			Datum	Ort	Bemerkungen
21.0				-2	10. Juni 76	Schlei	V. fehlt
23.0				-2	"	"	V. fehlt
26.5				-1 d o	"	"	V. fehlt
27.0	e	7		-1 d -II	15. Mai 74	"	V. angelegt
27.7				-2	10. Juni 76	"	V. 7
.8				-1 c -III	15. Mai 74	"	V. entw.
28.0				-2 d o	10. Juni 76	"	V. 6
29.0	e	8		-1 c -1	15. Mai 74	"	V. entw.
	d			-1 b -II	23. Juni 74	"	
				-3 d	"	"	
31.0				-2 d -1	10. Juni 76	"	V. entw.
							Ende des Larvenstadium.
.5	c	6		o b 1	23. Juni 74	"	V. 8-9
32.0		5		i c 1	"	"	V. 9
35.0	c	5		1 b 1	23. Juni 74	"	
37.0	a	1 4 a 1		1 c	"	"	
	a	1 3 b 1		1 b II C	20. August 78	"	ausgebildeter Hering
				1 b II B	"	"	"
.2	a	1 3 a 1		1 b 1 B	"	"	"
				II.	"	"	"
38.0							
38.1				1 b 1	23. Juni 74	"	
.6				1 b 1	"	"	
39.0							
.4		3		1 o o	"	"	
40.0							

var. a

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge		Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen		Datum	Ort	Bemerkungen	
41.3			7	-1 b -1	25. April 75	Eckernförde	V. 7	
.3	e		7	-1 a -1 A	30. April 75	"	V. 8-9	
.4	e	I	7-eo	-1 c oo	18. März 78	Kiel	V. 9	
.5	e	I	7-eo	-1 b oo	"	"	V. 9	
*.7	a	I	3 bll	1 a ll B	20. August 78	Schlei	ausgebildeter Hering.	
42.0	e		7	-1 a -ll B	30. April 75	Eckernförde	V. 9	
.5	d		6	-1 a -1 B	"	"	V. 9	
43.5	d	I	6-c l	-1 c 1 A	18. März 78	Kiel	V. 9	
43.6	e	I	7-do	-1 c -1 o	"	"	V. 9	
44.0	d		6	o a o	25. April 75	Eckernförde	V. 8-9	
	c		6	-1 b o C	30. April 75	"	V. 9	
	b		5	1 b 1	25. April 75	"	Uebergangsstadium	
*.2	c		7	-1 a -1	"	"	V. 6	
*.3	a			2 a ll	9. August 78	Kiel	ausgebildeter Hering	
*45.2		I	3 c l	2 a 1 B	c ll. γ	20. August 78	Schlei	" "
*.6	a		3 c l	2 a ll		9. August 78	Kiel	" "
*46.8	a	I	b l	2 a ll B	"	"	" "	
47.0	c			o c ll	15. Januar 77	Eckernförde	V. 9	
	b		4	1 a ll C	26. Juli 75	Kiel	Ende des Larvenstadiums	
*.3		I	3 b ll	2 a ll B	9. August 78	"	ausgebildeter Hering	
*.8	a	I	2 b ll	1 a ll B	"	"	" "	
*48.5	a	I	3 b ll	1 a ll A	c ll. γ	20. August 78	Schlei	" "
*.7	a	I	3 b l	2 a ll B	a ll. β	9. August 78	Kiel	" "
*.8	b	I	2 b ll	2 a ll B	"	"	" "	
49.9	b		4	1 a 1 C	28. Juni 75	Eckernförde	" "	
50.0	b		5	1 b 1	"	"	" "	
*		I	2 b ll	1 a 1 B	9. August 78	Kiel	" "	
*51.0				1 b 1 C	28. Juni 75	Eckernförde	" "	
*		I	2 c ll	1 o 1 C	ll.	24. Octbr. 77	Schlei	" "
*.2	a	I	3 c ll	1 a 1 A	c ll. γ	"	" "	
*55.0	a	I	3 c ll	1 a 1 A	ll.	26. Novbr. 74	"	" "
56.0	b		4	2 b ll C	28. Juni 75	Eckernförde	" "	
.3				3 b ll C	"	"	" "	
*58.0	a	I	3 c ll	1 b ll B	lll.	26. Novbr. 74	Schlei	" "
*.5	a	2	2 c ll	1 b ll C	a ll. β	26. August 75	Kiel	" "
60.0	b		4	1 b ll C	28. Juni 75	Eckernförde	" "	
61.1	a	I	2 b ll	2 a ll B	a	17. August 78	Kiel	Ende des Uebergangsstad.

var. b

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Bemerkungen
41.5	b		4	2 b II		23. Juni 74	Schlei	
42.0				2		"	"	
.2	a	I	3 b II	2 b II B		9. August 78	Kiel	ausgebildeter Hering.
43.2				1 b		23. Juni 74	Schlei	
44.0	a	I	3 a II	2 b II A		9. August 78	Kiel	Ende des Uebergangstad.
.2	a	I	2 c II	2 b II B		"	"	
.2	a	I	3 b II	1 b II A		"	"	
.6	a	I	3 b II	2 b II B	c II. β	"	Schlei	
45.2	a	I	3 b I	1 b II A	c III. γ	20. August 78	"	
.5	a		3 b II	1 b II A		9. August 78	Kiel	
46.2	a	I	2 b II	2 a III B		"	"	
.5	a	I	3 b II	1 b II B	b II. β	20. August 78	Schlei	
50.2	a		2 b II	2 b I B	b III. γ	9. August 78	Kiel	
51.5	b		2 b III	2 c III	II.	27. Juli 75	Schlei	
	a	I	3 c II	2 b III B	c III. γ	20. August 78	"	
52.3				2 b		18. Juli 74	"	
53.0	a	I	2 c II	2 a III B	II.	9. August 74	"	
				3 b		18. Juli 74	"	
.8	a	I	2 c II	2 b II A	b III. γ	17. August 78	Kiel	
54.0	b	I	3 b II	3 c III C	II.	20. August 74	Schlei	
55.0	a		3 b II	2 b III B	III.	26. Nov. 74	"	
	b		3 b			"	"	
.3	a	I	3 c I	2 b II B	c II. γ	20. August 78	"	
.6	a	I	2 c III	2 b II B	b II. β	9. August 74	"	
.6	b	I	2 b II	2 c II C	c II. γ	"	"	
56.0			3 b II	3 c III	II.	27. Juli 75	"	
	a	I	2 b II	2 a III B	III.	18. Juli 74	"	
56.7	b	I	2 b II	2 b III B	c III. γ		"	
57.0	b	I	2 c III	3 b III B	II.	6. Sept. 74	"	
58.0	a	I	3 a II	2 a III A	II.	26. Nov. 74	"	
.3	b		2 b II	3 b II	III.	27. Juli 75	"	
59.0	b	I	2 c III	3 b III B	III.	18. Juli 74	"	
61.0				3 b		"	"	
† .2	b		3 b II	2 a III	b III. β	17. August 78	Kiel	
.9	b	I	2 c III	3 c III B	III.	"	"	
62.0	b	I	2 c III	2 b II B	II.	24. Sept. 74	Schlei	

var. a

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Bemerkungen
63.0				1 a				
.6	a		2 c	1 a 1		9. August 78	Kiel	
65.5	a	1	2 c ll	2 a ll B	lll.	24. Decbr. 74	Schlei	
66.0	a	1	3 b ll	2 a ll B		20. Novbr. 75	Kiel	
† .5	b	1	2 c ll	2 a ll B	b ll. β	9. August 74	Schlei	
.8	a	1	2 b ll	2 a ll B	a	17. August 78	Kiel	
67.0	a	1	2 c ll	2 a ll B		24. Septbr. 74	Schlei	
†68.8	b	1	2 c ll	2 a ll B		9. August 78	Kiel	
69.5	b	1	2 b ll	2 a ll B		"	"	
71.8				1 b ll A		6. März 75	Eckernförde	
72.0	b	1	3 b ll	2 a ll B	lll.	24. Decbr. 74	Schlei	
73.5	b	1	3 b 1	2 a ll C		4. Juli 78	Kiel	
76.3	a	1	2 c ll	2 a ll B		9. August 78	"	
78.0	a	1	2 b ll	2 a ll A	b ll. β	28. Januar 78	Schlei	
79.0	b	1	2 b ll	1 b ll A	a ll. α	20. Novbr. 75	Kiel	
81.0	a	1	3 b ll	1 b ll A		"	"	

var. b

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Bemerkungen
62.7	b	I	2 c III	2 c III C	c II. γ	9. August 74	Schlei	
*63.0	a	I	3 c II	1 a III B	III.	26. Nov. 74	"	
.3	b	I	2 c III	2 b III B	c II. γ	9. August 74	"	
.3	a	I	3 c II	2 b II A	c II. β	20. August 78	"	
*.7	a	I	3 b II	3 a III B	II.	20. Januar 78	"	
64.1	b	I	3 b II	1 c III B	b III. γ	17. Sept. 77	"	
65.0	b	I	3 b II	3 c III B	II.	9. August 74	"	
66.1	b	I	2 c II	2 b III B	c II. γ	"	"	
*67.0	a	I	2 c II	2 b III C		17. Sept. 77	"	
*	a	I	2 c II	2 b III A		9. August 74	"	
.5	a	2	2 b II	3 c III C		17. Sept. 77	"	
68.5	a	I	2 b II	3 b II C		"	"	
*.5	a	I	2 c II	2 b II B	II.	20. August 74	"	
*.5	a	I	3 b II	2 b II B		17. August 78	Kiel	
68.9	b	2	2 b II	3 c III C		17. Sept. 77	Schlei	
†69.0	a	I	2 c II	3 b III B	III.	24. Sept. 74	"	
.5	a	I	3 b II	2 b III B	c II. γ	20. Januar 78	"	
70.5	b	I	2 b II	2 b III B		17. August 78	Kiel	
71.0	a	I	2 c III	3 b II B	III.	24. Sept. 74	Schlei	
.2	b	I	2 c II	2 c III C		9. August 78	Kiel	
*.2	a	I	3 b II	2 b II B	b	20. Januar 78	Schlei	
.2	b	I	3 b I	3 b III C	c III. γ	"	"	
.4	a	I	2 c III	3 b III A	b II. β	"	"	
.6	a	I	3 b II	3 b III B	b II. β	"	"	
*72.0	a	I	3 a II	2 b II B		"	"	
*.2	b	I	2 c II	2 b II B	b II. β	9. August 74	"	
*.3	a	I	3 b II	2 b II B		17. Sept. 77	"	
†	a	I	2 c II	2 c IV C	b III. γ	17. August 78	Kiel	
73.0	a	I	2 b II	2 c II B	II.	6. März 75	Eckernförde	
*	a	I	3 b I	3 b III B	c II. β	20. Januar 78	Schlei	
*.5	a	I	2 c II	2 b II B	III.	26. Nov. 74	"	
.6	a	I	2 c II	2 b II C	a I. α	30. August 75	Kiel	
74.0	b	I	2 c II	3 b III C	c II. γ	20. Januar 78	Schlei	
*	a	2	2 c I	2 b II C	c II. γ	"	"	
.5	a	I	2 c II	2 b II C	III.	24. Dec. 74	"	
†.5	a	I	2 c II	2 b III C	c II. γ	9. August 74	"	
75.0	a	I	3 b II	2 b III	II.	17. August 78	Kiel	
	a	I	3 b I	2 b III B	c II. γ	20. Januar 78	Schlei	
	b	I	2 b III	2 c III A	III.	27. Juli 75	"	
*.7	a	I	2 c II	2 b II B		9. August 78	Kiel	
76.0	a	I	1 c III	2 b II A		24. Sept. 74	Schlei	
.8	b	I	3 a II	3 b II B	III.	15. Sept. 74	Eckernförde	
77.6	b	I	2 b II	2 b II B	c II. γ	20. Januar 78	Schlei	
78.0	b	I	2 c III	3 b III B	II.	6. Sept. 74	"	
†.2	b	I	3 b II	2 b II B	b II. β	17. August 78	Kiel	
	b	I	2 c II	3 b II A	c II. γ	28. Januar 78	Schlei	
	b	I	II	2 a III B		15. Sept. 74	Eckernförde	
*.5	a	I	2 b I	2 b II B		15. Februar 76	"	
79.0	b	I	3 b I	1 c II A	II.	26. Nov. 74	Schlei	
*	a	I	2 b II	2 b II A	II.	9. August 78	Kiel	
	a	I	2 c III	2 c III B	II.	15. Sept. 74	Eckernförde	
	b	I	2 b II	3 c IV B	d III. δ	März 76	Kiel	12 + 24 Kielschuppen. V. 8
80.0	b	I	2 b II	3 c III	III.	27. Juli 75	Schlei	
	b	I	2 b III	3 b III B	III.	24. Sept. 74	"	
*81.5	a	I	2 b II	2 b II A	c II. β	20. Januar 78	"	

var. a

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Bemerkungen
85.0	b	r	2 b ll	2 a ll A	b ll. γ	17. August 78	Kiel	
87.5	a	r	1 c ll	2 a ll B	ll.	26. August 75	"	
89.0	a	r	2 c ll	2 a ll B	ll.	"	"	
96.0	b		3 b	2 a ll	ll.	12. Februar 75	Eckernförde	
98.4	a	r	2 c ll	1 a ll B	o l. o	17. August 78	Kiel	
102.0	a	r	2 b ll	2 a ll B		6. März 75	Eckernförde	
†115.0	b	r	2	2 a ll C		23. Juni 74	Schlei	

var. b

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Bemerkungen
*82.0	b	I	2 b II	2 b III C	II.	9. August 74	Schlei	
	b		2 c III	2 b III B	II.	24. Sept. 74	"	
.5	b	I	2 b II	3 b II C	c II. γ	9. August 74	"	
	b	I	3 b II	2 b III B	I.	26. August 75	Kiel	
†83.0	b	I	2 b II	2 b II A		17. Sept. 77	Schlei	
† .4	a	2	2 c III	2 b II B	II.	26. August 75	Kiel	
	b	2	2 b II	2 c III C	III.	24. Sept. 74	Schlei	
84.0	b	I	2 b II	2 c III B	a II. β	17. August 78	Kiel	
.2	b	I	3 b I	3 b III B	b III. γ	20. Januar 78	Schlei	
† .5	a	I	2 c III	2 b II B	b II. β	9. August 78	Kiel	
.5	b	I	2 c II	2 b III B	III.	26. Nov. 74	Schlei	
85.5				2 b III		31. März 75	Eckernförde	
.5				2 c III C		6. März 75	"	
	b	I	2 b II	2 c III B	II.	1. October 74	"	
	b		2 b	2 b II	II.	9. August 78	Kiel	
86.0	a	I	3 b I	3 b III B		März 76	Eckernförde	
.2	b	I	2 b II	2 b III B	b II. β	17. August 78	Kiel	
	b	I	2 c II	1 c III B		"	"	
	b	I	2 c II	3 b II B	II.	24. Sept. 74	Schlei	
87.2	b	I	2 c II	2 b III B	b II. β	17. August 78	Kiel	
.5	b	I	2 b II	2 b III C	III.	1. October 74	Eckernförde	
89.7	b	I	3 b II	2 c II A		17. Sept. 77	Schlei	
90.2	a	2	3 b III	2 b III B	II.	26. August 75	Kiel	
92.0	b	I	2 b II	3 b III B	III.	1. October 74	Eckernförde	
†93.0	b	I	2 b II	2 b II C	b I. α	4. Juli 78	Kiel	
	b	I	3 b II	2 b II B	II.	26. Nov. 74	Schlei	
.6	b	I	2 c II	3 b III B	II.	26. August 75	Kiel	
94.1	b	I	2 b I	3 b II C	b II. β	20. Januar 78	Schlei	
.5	b	I	2 b II	2 c III B		20. Nov. 75	Kiel	
†95.5	b	I	2 b II	2 b II A		24. Dec. 74	Schlei	
96.5	b	2	2 b II	3 c III C		Februar 76	Eckernförde	
†97.0	b	I	2 b II	2 b II B	II.	26. Nov. 74	Schlei	
98.7	b	I	2 b II	3 c III B		20. Nov. 75	Kiel	
100.7	b	I	b II	4 b III C		4. Juli 78	"	
†102.3	b	I	b II	2 b II B	III.	"	"	
108.0	b	I	I	3 c III A		23. Juni 74	Schlei	
.5	b	I	3 b II	2 b II B	II.	4. Juli 78	Kiel	
.8	b	2	3 b II	2 b II C	b II. β	2. Nov. 78	"	
109.0	c	I	3 b I	2 b III B	II.	26. Nov. 74	Schlei	
	b	I	2 b II	3 b III B	b II. β	2. Nov. 78	Kiel	
.2	b	I	3 a II	2 c III B		20. Nov. 75	"	
110.2	b	2	3 a II	2 b II B	I.	2. Nov. 78	"	
.5	b	2	2 a II	2 b III C		20. Nov. 75	"	
112.0		I	b II	2 b III B	II.	19. Juli 75	Eckernförde	
113.0	b	I	2 b I	3 b III C	a III. β	20. Januar 78	Schlei	
.2	b	I	3 a II	2 b II B	c III. γ	4. Juli 78	Kiel	
† .3	b	I	3 a I	2 b II B	a II. β	"	"	
.8	b	I	3 b II	3 c III B		20. Nov. 75	"	
114.0	b	2	3 b II	3 b II B		19. Juli 75	Eckernförde	
.5	b	I	2 b II	2 c II B	b II. β	2. Nov. 78	Kiel	
*115.0	b	I	2 b II	2 b II B	a II. β	"	"	
.5	b	I	2 b II	2 b III B	b II. β	20. Januar 78	Schlei	
†116.0	b	I	2 b II	2 b II B	b III. β	4. Juli 78	Kiel	
.6	b	I	3 a II	2 b III B	a II. β	2. Nov. 78	"	
*117.0	b	I	3 b II	2 b II B	a II. β	"	"	
.6	b	I	2 b II	3 b II B	II.	20. Januar 78	Schlei	
118.0	b	I	I	2 b II B		23. Juni 74	"	
121.0	b	I	I	3 b III A		"	"	
†	b	I	3 b II	2 b II B	b II. β	4. Juli 78	Kiel	

var. a

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Geschlecht und Reife		Vert.	Bemerkungen
135.5	b	I	2 b ll	2 a 1 B	a ll. β	19. Octbr. 78	Kiel				
165.0	b	I	2 b ll	2 a ll B	b ll. β	"	"				
167.0	b		3	2 a		6. März 76	"				} Reifestadium I sehr fett
176.0	b		2	2 a		19. Octbr. 75	"				
177.0	b	I	3 a 1	2 a ll A	a ll. β	19. Octbr. 78	"				
186.0	b		2	3 a		6. Novbr. 75	"	♀	I	sehr fett	
188.0	b		2	3 a		19. Octbr. 75	"				
*189.0				1 b ll A	b ll. β	4. Mai 78	Schlei	♀	VI		wenig fett
192.2			3 a 1	2 a ll C	lll.	16. März 78	Kiel		I		sehr fett

var. b

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Geschlecht und Reife		Vert.	Bemerkungen
122.0	b	I	2 b II	3 b III C	a II, β	2. Nov. 78	Kiel				
	b	I	2	2 c III B		23. Juni 74	Schlei				
123.7	b	I	2 b II	3 b III B	c III, γ	2. Nov. 78	Kiel				
*124.0	b	2	2 b II	3 c III B		10. Juli 78	"				
*126.0	b	I	2 b II	3 b II B	a II, α	20. Januar 78	Schlei				
130.8	b	I	2 b II	2 b II B	a II, α	2. Nov. 78	Kiel				
133.0	b	I	2 b II	2 b III B	b II, β	"	"				
135.0	b	2	2 b II	3 c III B		10. Juli 78.	"				
	b	I	2 b II	3 c II A	II.	26. Nov. 74	Schlei				
.6	b	2	2 b III	2 b II C	I.	19. October 78	Kiel				
.7	b	2	2 b III	2 b III C	b II, β	"	"				
†137.7	b	I	3 b II	3 b II A	b II, β	20. Januar 78	Schlei				
140.5	b	I	2 b II	3 b II B	b II, β	4. Juli 78	Kiel				
*142.0	a	I	2 b I	2 b III A		10. Juli 78	"				
.2	b	I	2 b I	2 b III B		"	"				
*147.0	b	I	3 b II	2 a III B	a II, α	23. März 78	"				
148.5	b		3	2 c		19. October 75	"				
154.7	b	I	3 b II	2 b II C	b II, β	19. October 78	"				
159.0	b	I	2 b II	2 c II B	b I, β	"	"				
160.8	b	I	3 a I	3 c III B	b II, β	23. März 78	"				
162.0	b	2	3 a II	2 b III B	b III, β	19. October 78	"				
163.0	b	I	2 b II	2 b II C	b II, β	"	"				
.2	b	I	2 b II	2 b III B	b II, β	"	"				
166.0	b	I	2 b II	3 b II B	b II, β	"	"				
† .5	b	I	3 a II	3 b II B	a I, o	23. März 78	"				
.7	b	I	3 a	2 b II C	a II, β	19. October 78	"				
168.6	b	I	2 a II	2 b II B	b III, β	"	"				
172.0	a	2	3 a II	2 c III C	b II, β	23. März 78	"				
	b	I	3 a I	2 b III B	a III, β	"	"				
		I	3 a I	3 c III B	III.	"	"				
	c	I	2 a II	2 b III C	b II, β	19. October 78	"				
*173.5	b	I	3 a II	2 b II A	b II, β	23. März 78	"				
*174.0	c	I	2 b II	2 b II B	a I, α	19. October 78	"				
† .2	b	2	3 a II	2 b II C	a II, α	"	"				
175.0	c	I	2 a II	3 c III B	b III, β	"	"				
.4	b	I	2 b II	2 c II B	b II, β	"	"				
176.7	b	I	2 a I	3 b II B	b III, β	"	"				
* .8	b	I	3 a II	3 b II B	a II, α	23. März 78	"				
177.0	b		2	2 b		19. October 75	"				
.2	b	I	3 a I	2 b II B	b II, β	19. October 78	"				
178.0	b	I	2	2 b		19. October 75	"				
	c		2	2 c		"	"				
180.6			3 a I	2 b II B	I.	16. März 78	"	♂	1		sehr fett
181.0	c	I	2 a I	2 c II A	b II, β	19. October 78	"		1		" "
182.0	b	I	3 a I	3 b II B	II.	October 76	Eckernförde				
183.5	a	I	2 b II	3 b II C	III.	5. Juli 78	Kiel	♀	I—II		" "
184.0	a	I	3 a I	2 c III B	II.	October 76	Eckernförde				
185.5			3 a I	2 b II		16. März 76	Kiel	♀	1		" "
.5	b	I	3 a II	2 b II B	b III, β	19. October 78	"		1		" "
187.0	c	I	2 a I	2 b II B	b II, β	"	"		II		" "
.5	b	I	a II	2 b II C		5. Juli 78	"		1		auss. fett
188.5	b	I	3 a II	2 b III B	b II, β	3. Dec. 77	"	♀	I—II	55	" "
189.1	c	I	2 b II	2 b II C		5. Juli 78.	"	♂	1		" "
190.0	c	I	3 a I	3 c III B	b II, β	19. October 78	"		1		sehr fett
191.0	b	I	3 a II	2 b III C	III.	5. Nov. 77	"			57	
				2 b II C	b III, β	4. Mai 78	Schlei	♀	V		mässig fett
192.2	c	I	2 a II	2 b II A		9. Juli 78	Kiel		1		auss. fett

Reifestadium I.
sehr fett

var. a

Totallänge mm	Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Geschlecht und Reife		Vert.	Bemerkungen
*196.0				2 a 1 B	ll.	4. Mai 78	Schlei	♀	VII—II		mässig fett
* .5	b	I	a ll	2 a ll A	b ll. β	16. Mai 78	"	♂	ll	56	wenig Fett sehr fett
.6			3 b ll	2 a ll B	b ll. β	19. Octbr. 78	Kiel		I		
*199.0			a 1	2 b 1 o	b ll. γ	16. Mai 78	Schlei	♀	VI	55	mässig fett
200.0	b	I	2 a ll	2 a ll B	a ll. β	6. Novbr. 77	Kiel	♂	I—II	55	wenig Fett mässig fett
.5	b		3	2 a	2 a 1 B	b ll. β	29. Octbr. 75 4. Mai 78				
*201.5				2 b 1 B	c ll. γ	"	"	♀	V	55	ohne Fett
202.0	b	I	3 a 1	2 a ll C	b ll. γ	11. Novbr. 77	Kiel	♀	V		sehr fett
204.0	c		3	2 a		19. Octbr. 75	"	♀	ll	56	ziemlich fett wenig Fett
* .5	c		2	2 a		10. März 76	"	♀	IV		
* .5	c			2 a ll B	b ll. γ	4. Mai 78	Schlei	♀	VI		
*205.0	c	I	3 a ll	2 a ll B	lll.	20. August 78	Kiel		I		sehr fett
*207.5				2 b 1 B	lll.	18. März 78	Schlei	♂	IV		wenig Fett
*209.0				1 b ll C	b ll. β	4. Mai 78	"	♀	VI		wenig Fett
210.0	b	I	2 b ll	1 b ll B	ll.	29. Novbr. 77	Kiel	♀	V		ohne Fett

var. b

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen			Datum	Ort	Geschlecht und Reife		Vert.	Bemerkungen	
193.0			a ll	2 b ll B	b ll. β	16. Mai 78	Schlei	♂	VII	56	mässig fett
			b ll	2 b ll B	c ll. γ	"	"	♀	VII	56	ohne Fett
194.2			a ll	3 b ll C	b ll. γ	"	"	♂	VII—ll	55	
.5				2 b ll B	b ll. γ	4. Mai 78	"	♀	VII—ll	55	wenig Fett
195.0	c	I	2 a ll	3 b ll B	b ll. β	17. August 78	Kiel	♂	1—ll	55	sehr fett
196.0	c	I	3 a l	3 b ll B	b ll. β	3. Dec. 77	"	♂	1—ll	55	" "
			a ll	3 b ll B	b ll. β	16. Mai 78	Schlei	♂	VII	55	mässig fett
196.0	c		2	2 b		27. October 75	Kiel	♀	ll		sehr fett
.5				2 b ll C		15. März 78	"	♂	1—ll		auss. fett
197.0			b l	3 b ll B	b ll. γ	16. Mai 78	Schlei	♂	VI	56	wenig Fett
	c	I	2 b l	2 b ll B	b ll. β	3. Dec. 77	Kiel	♂	lll	56	sehr fett
	c	I	2 a ll	2 b ll B	b ll. γ	"	"	♂	1—ll	55	" "
199.0			a l	2 b ll B	b ll. γ	16. Mai 78	Schlei	♀	VII—ll	56	mässig fett
				3 c ll B	b ll. β	4. Mai 78	"	♀	V	55	wenig Fett
				2 b ll B	lll.	15. März 78	Kiel	♀	V		ohne Fett
.5				2 b ll		"	"	♂	IV		wenig Fett
200.0			a ll	2 b ll A	b ll. γ	16. Mai 78	Schlei	♀	VII—ll	54	ohne Fett
				3 b ll B	ll.	4. Mai 78	"	♂	VII	56	wenig Fett
.5	c	I	3 a ll	2 b ll C	b ll. γ	11. Nov. 77	Kiel	♀	lll		sehr fett
.8	c	I	2 a ll	2 b ll B	o	14. August 78	"	♀	ll	57	auss. fett
201.0	c	I	2 a l	2 b ll B	a ll. β	3. Dec. 77	"	♂	ll—lll	55	sehr fett
*	c	I	2 a ll	2 c ll B	a ll. α	29. Nov. 77	"	♀	ll		auss. fett
.2				2 b ll B	b ll. β	4. Mai 78	Schlei	♀	V	56	ohne Fett
.5			a l	2 b ll B	b ll. γ	16. Mai 78	"	♂	VI	55	" "
			b ll	3 b ll B	c ll. γ	"	"	♂	VII	51	" "
			a ll	2 b ll A	b ll. β	"	"	♀	VII	56	" "
	c	I	2 b ll	2 c ll B	a ll. β	17. August 78	Kiel	♂	1—ll	55	auss. fett
202.0	b	I	3 a ll	2 b ll B	b ll. β	3. Dec. 77	"	♂	1—ll	56	" "
*				3 b ll		15. März 78	"	♀	ll		sehr fett
				b ll		16. März 78	"	♂	lll—IV		wenig Fett
			a ll	2 b ll B	c ll. γ	16. Mai 78	Schlei	♂	VII	55	mässig fett
202.7			a l	2 b ll B	b ll. β	"	"	♂	VII	56	wenig Fett
203.0	c	I	3 a ll	2 b ll B	a ll. β	3. Dec. 77	Kiel	♂	ll—lll	56	sehr fett
* .7				2 b ll A	ll.	15. Juli 78	"	♂	lll—IV		" "
* 204.0	b		3	2 b		6. März 76	"	♂	ll		recht fett
.5	c	I	2 a ll	2 c ll C	b ll. β	15. Juli 78	"	♂	ll		sehr fett
* .5				3 b ll B		15. März 78	"	♀	ll—lll		" "
.5			a l	2 b ll B	b ll. β	16. Mai 78	Schlei	♂	VII	56	wenig Fett
205.0	c	I	3 a ll	3 b ll B	b ll. β	3. Dec. 77	Kiel	♂	lll	56	sehr fett
	c	I	2 a ll	3 b ll B	b ll. β	"	"	♀	lll	56	auss. fett
	c	I	2 a l	2 b ll B	b ll. γ	16. Nov. 77	"	♂	lll—IV		sehr fett
				2 b ll B	b ll. β	4. Mai 78	Schlei	♂	IV	55	wenig Fett
206.0	c	I	3	3 c ll B	lll.	23. Mai 77	"	♀	VII		
				2 b ll B	ll.	26. März 78	"	♀	IV—V	55	" "
207.5			a ll	2 b ll C	b ll. β	16. Mai 78	"	♂	VII	55	" "
				2 b ll B	b ll. β	4. Mai 78	"	♀	VII		" "
* .6				2 c ll B	b ll. β	"	"	♀	lll—IV	55	mässig fett
.7	c	I	2 a l	2 b ll B	a ll. α	17. August 78	Kiel	♂	1—ll	57	auss. fett
208.0	c		2	2 b ll B	b ll. β	4. Mai 78	Schlei	♂	VI		wenig Fett
				3 b		10. März 76	Kiel	♂	IV		" "
.5			a ll	2 b ll A	b ll. β	16. Mai 78	Schlei	♂	VII	56	ohne Fett
209.0				2 b ll B	b ll. γ	4. Mai 78	"	♂	V	55	wenig Fett
	c	I	3 a l	2 c ll B	ll.	5. Juli 78	Kiel	♀	VII—ll		auss. fett
* .2	b	I	2 b ll	2 b ll B		15. Juli 78	"	♂	lll—IV		sehr fett
.5				2 b ll B	b ll. β	4. Mai 78	Schlei	♂	lll—IV	54	mässig fett
210.0	c		2	2 b		3. März 76	Kiel	♀	IV		wenig Fett
			a l	2 b ll B	c ll. γ	16. Mai 78	Schlei	♂	VI	55	" "
*	c	I	3 a ll	2 c ll C	a ll. β	29. Nov. 77	Kiel	♀	ll		sehr fett
	b	I	3 a l	3 b ll B	b ll. γ	14. August 78	"	♀	ll	55	" "
				3 b ll		15. März 78	"	♂	lll—IV		recht fett
.5	c	I	3 a l	2 b ll B	b ll. β	17. August 78	"	♂	ll		auss. fett
211.0	c	I	3	3 b ll B	ll.	23. Mai 77	Schlei	♂	ll ? VII		

var. a

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Geschlecht und Reife		Vert.	Bemerkungen
*211.5	b	1	1 c ll	1 a ll A 2 b 1 B	b ll. β	15. Juli 78	Kiel	♂	II	56	sehr fett
* .6			a ll	2 a ll B	b ll. γ	15. März 78	"	♂	II		mässig fett
*212.0				1 b ll B	c ll. δ	16. Mai 78	Schlei	♀	VII		wenig Fett
				1 a l		4. Mai 78	"	♂	V		wg. K. 12 + 25. V. 7/8
						16. März 78	Kiel	♀	II		sehr fett
213.0	c	1	3 b l	2 a ll B 1 a 1 B	b ll. β a ll. β	29. Nov. 77	Kiel	♀	II	56	auss. fett
*						4. Mai 78	Schlei	♀	V		wenig Fett
214.0	b	2	3 b l	1 b ll B 2 a ll B	b ll. β	9. Nov. 77	Kiel	♂	IV--V	56	wenig Fett
						15. März 78	"	♀	II		viel Fett
*215.0			a l	1 a ll A	b ll. β	16. Mai 78	Schlei	♂	VII	55	wenig Fett
216.5				1 a 1 A	ll.	15. März 78	Kiel	♂	II		recht fett
*217.5				1 b ll B	b ll. β	4. Mai 78	Schlei	♀	VII	55	wenig Fett
218.2				3 a 1 B		15. März 78	Kiel	♂	II		sehr fett
219.0				2 a 1 B	ll.	15. März 78	"	♀	II		sehr fett
220.0	c	3		2 a 1 A 2 a	ll.	15. März 78	"	♀	II	56	sehr fett
						17. Nov. 75	"	♀	II		sehr fett
*220.5	c	1	2 a l a l	2 a ll B	a ll. α	8. Nov. 77	"	♀	II	56	ziemlich fett
						15. März 78	"	♂	IV		wenig Fett
221.0			2 b l	1 a 1 B	b ll. β	11. Nov. 77	"	♂	V		wenig Fett
* *	b c	1	2 b l 2	1 b ll B 2 a	ll.	15. Juli 78	"	♂	II		auss. fett
						10. März 76	"	♀	II		sehr fett
*222.0	b	2	2 a	2 a		3. März 76	"	♀	IV		mässig fett

var. b.

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Geschlecht und Reife		Vert.	Bemerkungen
211.3	c	I	3 a ll	2 b ll B	b ll. β	9. Juli 78	Kiel	♀	II		auss. fett
.5			a l	3 b ll B	a ll. β	16. Mai 78	Schlei	♂	VII	56	wenig Fett
.5				3 c ll		18. März 78	"	♂	IV		ohne Fett
212.0	c	I	3 a l	3 b ll B	a ll. α	29. Nov. 77	Kiel	♀	II—III		auss. fett
	c	2		3 c		3. März 76	"	♂	IV		ohne Fett
.5	c	2		2 b		"	"	♀	IV		wenig Fett
.5				2 b ll B		15. März 78	"	♂	IV		mässig fett
.8	c	I	2 b ll	3 b ll B	b ll. β	14. Aug. 78	"	♀	II	55	auss. fett
213.0				3 c ll B	b ll. β	4. Mai 78	Schlei	♂	IV		mässig fett
.6			a l	2 b ll B	c ll. γ	16. Mai 78	"	♀	VII	56	ohne Fett
*214.0	c		3	3 c		6. März 76	Kiel	♀	III—IV		mässig fett
	c	I	2 b ll	2 b ll C	a l. α	21. Nov. 77	"	♀	IV—V		ziemlich fett
	c	I	2 a ll	3 b ll B	b ll. β	15. Juli 78	"	♂	II		auss. fett
	c	I	2 a l	2 b ll B	ll.	Winter 74	"	♂			
				2 b ll		18. März 78	Schlei	♀	III—IV		sehr fett
			a l	2 b ll B	b ll. γ	16. Mai 78	"	♀	VII	55	ohne Fett
215.0			b ll	2 b ll B	b ll. γ	"	"	♀	VII	56	" "
	c	2		3 b		17. Nov. 75	Kiel	♀	IV		ziemlich fett
.0	c	3		3 b		27. Januar 76	"	♀	IV		mässig fett
.5				2 c ll B	b ll. β	4. Mai 78	Schlei	♀	V—VI		ohne Fett
.5			b l	2 b ll C	c ll. γ	16. Mai 78	"	♀	VII	53	wenig Fett
216.0	c	I	3 a l	3 b ll B	b ll. γ	14. Aug. 78	Kiel	♀	II	55	auss. fett
			a ll	2 b ll B	b ll. β	16. Mai 78	Schlei	♂	VII	56	wenig Fett
	c	2		3 b		3. März 76	Kiel	♀	III—IV		ziemlich fett
.6	b	I	2 b ll	2 c ll B	c ll. γ	17. Aug. 78	"	♀	II	55	auss. fett
217.0	c		3	3 d		6. März 76	"	♀	III		ziemlich fett
				2 b ll B	b ll. β	4. Mai 78	Schlei	♀	IV—V	55	mässig fett
			a l	2 b ll B	b ll. γ	16. Mai 78	"	♀	VII	55	ohne Fett
	c		3	2 b		29. October 75	Kiel	♀	II		sehr fett
.5	c	I	2 a l	2 b ll A	b ll. β	3. Juli 78	"	♀	II		" "
			a l	2 b ll B	c ll. β	16. Mai 78	Schlei	♂	VI—VII	55	ohne Fett
218.0				3 b ll C	b ll. β	4. Mai 78	"	♀	V	57	mässig fett
	c	I	3	3 d ll B	ll.	23. Mai 77	"	♀	V		
	c		2	3 b		29. October 75	Kiel	♂	II		sehr fett
.5			a l	2 c ll C	b ll. β	16. Mai 78	Schlei	♂	VI—VII	56	wenig Fett
*219.0	c	2		2 b		17. Nov. 75	Kiel	♀	II		sehr fett
				2 c ll B	b ll. γ	4. Mai 78	Schlei	♂	V—VI		wenig Fett
				2 b ll B	b ll. γ	"	"	♀	IV—V	55	" "
				2 b ll		26. März 78	"	♀	IV—V	56	" "
	c	I	2 a ll	3 b ll C	b ll. β	3. Juli 78	Kiel	♀	II		auss. fett
.5	c	I	3 a l	2 b ll B	b ll. β	29. Nov. 77	"	♂	II—III		" "
220.0				2 b ll B	a ll. β	26. März 78	Schlei	♀	IV	55	mässig fett
				3 b ll C		15. März 78	Kiel	♀	V		sehr wenig Fett
.0	c	I	2 b ll	3 b ll B	b ll. γ	15. Juli 78	"	♀	VII		auss. fett
.5				3 c ll B	b ll. β	4. Mai 78	Schlei	♀	VI	56	wenig Fett
*221.0	c		3	2 b		10. März 76	Kiel	♂	II		ziemlich fett
				2 b ll		18. März 78	"	♂	IV—V		ohne Fett
				3 b ll B		"	"	♂	IV		" "
.3	c	I		3 b ll B	b ll. β	5. Juli 78	"	♂	II		auss. fett
*.5				2 b ll B		18. März 78	"	♂	IV		wenig Fett
222.0				2 b ll		15. März 78	"	♀	II		ohne Fett
				2 b ll		18. März 78	"	♂	IV		" "
.5	b	I		2 b ll B	ll.	October 76	Eckernförde				
.5				2 b ll B	c ll. γ	4. Mai 78	Schlei	♂	VII	56	wenig Fett
.5				2 b ll B	a ll. β	26. März 78	"	♂	IV—V	55	ohne Fett
223.0	c		3	3 c		6. März 76	Kiel	♀	III		recht fett
	c	I	3 a ll	2 b ll B	b ll. β	9. Nov. 77	"	♂	IV	56	wenig Fett
*				2 b ll C		15. März 78	"	♀	II		mässig fett
				2 c ll		18. März 78	Schlei	♂	IV		wenig Fett

var. a

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Geschlecht und Reife		Vert.	Bemerkungen
224.0				2 a 1 B	ll.	15. März 78	Kiel	♀	II		recht fett
*225.0	b		3	2 a		10. März 76	"	♀	II		ziemlich fett
225.0				2 a II C	ll.	15. März 78	"	♂	IV		wenig Fett
226.5				2 b 1 B	b III. γ	4. Mai 78	Schlei	♂	IV		wenig Fett
"				2 b 1 B		15. März 78	Kiel	♂	II		sehr fett
"				1 b II B	ll.	26. März 78	Schlei	♀	II	55	ohne Fett
*227.0	c	I	2	2 a 1 A	ll.	23. Mai 77	"	♀	VII		
"	c	I	3 a 1	1 b II B	a II. α	9. Nov. 77	Kiel	♀	III		recht fett
.5	b	I	3 a 1	1 b II A	b I. α	29. Nov. 77	"	♂	II		mässig fett
.7				2 a 1 B	I.	15. März 78	"	♂	II		recht fett
228.0	b	I	3 a 1	2 a II B	a II. β	8. Nov. 77	"	♀	II	55	" "
*.5	c	I	2	2 b 1 B	ll.	23. Mai 77	Schlei	♂	V—VI		
				2 a 1 B		15. März 78	Kiel	♂	II		ohne Fett
				1 a 1 B		"	"	♀	II		sehr fett
229.0	b	I	4 a 1	2 a II B	a II. β	11. Nov. 77	"	♂	VII		wenig Fett
	c	I	2 b II	2 a II B	ll.	October 76	Eckernförde				
	b	I	2 a 1	2 a II B	a II. β	21. Nov. 77	Kiel	♀	IV		ziemlich fett
*229.5			a 1	2 a 1 A	b III. β	16. Mai 78	Schlei	♀	VII	55	ohne Fett
230.0				2 a 1 B	a o. o	15. März 78	Kiel	♂	II		mässig fett
	c	I	3 a 1	2 a 1 A	a II. α	5. Nov. 77	"			56	
	c		1	1 b		17. Nov. 75	"	♂	IV		recht fett
"	c		2	2 a		27. Januar 76	"	♂	IV—V		ohne Fett
.5				2 a II C		15. März 78	"	♂	II		ziemlich fett
*231.0				1 a 1 B		16. März 78	"	♀	VI		ohne Fett
		I	2 a II	2 a o A	a I. α	9. Nov. 78	"	♀	V	56	" "
.5			3 a 1	2 a II B	III.	16. März 78	"	♀	II		recht fett
*232.0	b	I	2 a II	2 o II B	a III. β	9. Nov. 77	"	♂	IV	55	ziemlich fett
	c	I	4 o 1	2 a II A	b II. β	"	"	♀	VII	55	wenig Fett
.6				2 a 1 A	ll.	15. März 78	"	♂	II		recht fett
233.0	c	I	3 a 1	1 b II B	a I. α	29. Nov. 77	"	♀	II		ziemlich fett
"	b	2	2	2 a II B	ll.	23. Mai 77	Schlei	♀	V		
	b		3	2 a		6. März 76	Kiel	♂	II		" "
*234.0	c		2	1 b		27. October 75	Kiel	♂	IV—V		recht fett
234.0	c	I	3 a 1	2 a II B	b II. β	13. Nov. 77	"	♀	II		ziemlich fett
	c	I	3 a 1	2 a II B	b III. β	6. Nov. 77	"				
235.0	b	I	4 a 1	1 a 1 B	o II. α	9. Nov. 77	"	♂	II		wenig Fett

var. b

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen.			Datum.	Ort.	Geschlecht und Reife		Vert.	Bemerkungen	
223.0				2 b II C	III.	26. März 78	Schlei	♀	IV	55	ohne Fett
				2 b II B	b II. β	4. Mai 78	"	♂	IV	54	wenig Fett
224.0	c	I	3	2 b II B	II.	23. Mai 77	"	♀	VII		
			2 a II	2 b II B	b II. β	26. März 78	"	♂	IV	56	"
* .5	c	I	2 a I	2 b III	a	21. Nov. 77	Kiel	♀	IV—V		K ₂ = 7
.5				3 b II B	III.	18. März 78	Schlei	♀	IV		ohne Fett
				2 b II B	b III. γ	4. Mai 78	"	♀	VI	56	" "
*225.0		I	2 a II	2 b II B	a II. α	11. Nov. 77	Kiel	♂	IV—V		ziemlich fett
225.0	c	I	2 b II	2 c II B	III.	5. Juli 78	"	♀	I—II		auss. fett
.5				3 b IB		18. März 78	Schlei	♂	IV		ohne Fett
.5			b I	2 b II B	a II. β	26. März 78	"	♀	V	54	wenig Fett
226.0			3 a II	2 c II B	II.	"	"	♂	IV	55	wenig Fett
*	c	I	3 a I	2 b II B		29. Nov. 77	Kiel	♀	II		ziemlich fett
	c	I	2 b II	3 b III C	II.	15. Juli 78	"	♀	VII		auss. fett
	c	I	2 a I	2 b II C							
.6	c	I	2 a II	2 b IB	a I. α	"	"	♀	VII		" "
.8	b	I	2 b I	2 b II B		20. Aug. 78	"		II		sehr fett
227.0				2 b II C	II.	15. Juli 78	"	♂	II		auss. fett
	c	I	I	2 b II B	III.	23. Mai 77	Schlei	♀	V		
*	c	I	2 a I	2 b II B	b II. β	8. Nov. 77	Kiel	♂	VI		
.5	c	I	2 a I	3 c II B	II.	5. Juli 78	"	♀	II		" " Ventr. 9/7
	c	I	3	3 b		27. Januar 76	"	♂	III		mässig fett
228.0				2 b II B	b II. β	4. Mai 78	Schlei	♂	V	56	wenig Fett
* .5				2 b II		9. Nov. 77	Kiel	♂	IV—V	58	
.5				2 b II B	III.	18. März 78	Schlei	♂	IV		wenig Fett
				2 b II B	b III. β	4. Mai 78	"	♀	VI—VII	55	ohne Fett
*	c	I	3 a I	2 b II B	b II. β	21. Nov. 77	Kiel	♀	VII—II		wenig Fett
229.0				2 a III B	III.	18. März 78	Schlei	♂	IV		"
				2 b IB	b II. β	4. Mai 78	"	♀	V		mässig fett
			a I	2 b II B	b III. γ	16. Mai 78	"	♀	VI	56	wenig Fett
230.0				2 c II B	II.	18. März 78	"	♀	IV—V		ohne Fett
	c		2	3 b		1. Dec. 75	Kiel	♀	III		sehr fett
	c		2	2 b		24. Nov. 75	"	♀	III		
				2 b II B	III.	18. März 78	Schlei	♀	V		ohne Fett
.5	c	I	3 a I	3 b II A	II.	Winter 74	Kiel	♀			
				2 c II		18. März 78	Schlei	♀	V		wenig Fett
				3 b II C	b III. γ	4. Mai 78	"	♀	VII		" "
231.0				2 c II		18. März 78	"	♂	IV—V		" "
.2			2 a II	2 b II B	b II. β	26. März 78	"	♂	IV—V	54	" "
.5				2 b II C	II.	15. März 78	Kiel	♂	II		sehr fett
				2 b II B	b II. β	4. Mai 78	Schlei	♀	V—VI	56	recht fett
	c	I	2 a II	2 b II B	a I. α	16. Nov. 77	Kiel	♀	IV		" "
232.0	c	I	3	3 b II B	II.	23. Mai 77	Schlei	♂	VI		
	c	I	2	3 d II A	II.	"	"	♀	V		
*	c		2	3 c		3. Nov. 75	Kiel	♂	IV		" "
	c		2	2 b		27. Januar 76	"	♀	IV		mässig fett
	c		2	3 b		3. März 76	"	♀	IV—V		ohne Fett
233.0	c		2	2 b		"	"	♀	III—IV		wenig Fett
.5	c	I	3 a I	2 b II C	b II. β	29. Nov. 77	"	♀	III		sehr fett
234.0			2 a I	2 b II B	b III. β	26. März 78	Schlei	♂	IV	55	wenig Fett
*234.5		I	2 a I	2 b II B	b II. β	21. Nov. 77	Kiel	♀	IV—V		" "
*	c	I	2 a II	2 b II A	a III. β	11. Nov. 77	"	♀	V—VI		recht fett
235.0	b	I	3	2 b II B	II.	23. Mai 77	Schlei	♀	VII		

var. a

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Geschlecht und Reife		Vert.	Bemerkungen
		I	a l	1 a 1 B	b ll. β			♂	II		
235.0	b	I	3 a l	1 a 1 B	b ll. β	11. Novbr. 77	Kiel	♂	II		mässig fett
	b	I	3 a l	2 a 1 B	b ll. β	29. Novbr. 77	"	♀	VII—II		ziemlich fett
.5				2 a 1 B	ll.	15. März 78	"	♂	II		" "
*			a l	2 a ll B	a ll. β	16. Mai 78	Schlei	♂	II	56	ohne Fett
*			a l	2 a ll C	lll.	18. März 78	"	♀	IV—V		" "
*236.0	c	I	2	2 a ll A	ll.	26. März 78	"	♀	VI	57	" "
.2	c	I	3 a	2 a 1 A	ll.	23. Mai 77	"	♀	V		" "
.3	c	I	2	2 a	a ll. β	29. Novbr. 77	Kiel	♂	II		sehr fett
.5	c	I	1 b ll	1 b ll B	b ll. β	3. Novbr. 75	"	♂	IV		" "
*237.0	c	I	3	2 a ll B	lll.	10. August 78	"	♀	II	55	" "
						23. Mai 77	Schlei	♀	VII		
.5	c	I	3 a l	2 a ll B	a ll. α	8. Novbr. 77	Kiel	♂	II	56	" "
*238.0				2 a 1 B		15. März 78	"	♀	II		wenig Fett
*	c	I	2 b l	2 a ll B	ll.	October 76	Eckernförde				
	c	I	3 a	3 a		8. März 76	Kiel	♀	V—VI		ohne Fett
239.0	c	I	2 a l	2 b 1 A	a ll. α	5. Novbr. 77	"			57	
*	c	I	3 o l	2 a 1 B	a ll. α	16. Novbr. 77	"	♂	II		sehr fett
	c	I	3	2 a 1 B	lll.	23. Mai 77	Schlei	♀	VII		
	c		3	3 a		27. Januar 76	Kiel	♀	II		wenig Fett
240.0	b	I	b l	2 a ll B	lll.	Winter 74	"	♀			
	c	I	3 a l	2 a 1 B	a ll. α	16. Novbr. 77	"	♀	VII		ohne Fett
242.0	c	I	3 o l	1 a 1 B	a ll. α	11. Novbr. 77	"	♀	VII—II		wenig Fett
*	b	I	3 a l	2 o ll B	a ll. β	5. Novbr. 77	"			56	
	c	I	2 b l	1 a 1 A	a ll. α	5. Juli 78	"	♂	II		ausserordentl. fett
243.0	b	I	3 a l	1 a 1 B	ll.	13. Novbr. 77	"	♀	VII—II		wenig Fett
244.0	c	I	2 a l	2 a 1 A	ll.	Winter 74	"	♂			
*	c	I	2 b ll	1 b 1 B	l.	October 76	Eckernförde				
	c		2	3 a		3. März 76	Kiel	♀	V		ohne Fett
*245.0	b	I	2 b l	2 a ll C	b ll. γ	17. August 78	"	♀	II	56	ausserordentl. fett
	c	I	3 a l	2 a 1 B	b ll. β	16. Novbr. 77	"	♀	II		sehr fett
	c	I	3 a l	1 b 1 B	a ll. α	5. Novbr. 77	"			56	
248.0	c	I	a l	2 a 1 B	b ll. β	13. Novbr. 77	"	♀	VII—II		wenig Fett
249.0	c	I	2 a l	2 a ll A	ll.	Winter 74	"				
250.0	b	I	2 a l	1 a ll B	b ll. β	13. Novbr. 77	"	♀	V		" "
251.0	c	I	3 a l	2 a ll B	b ll. β	6. Novbr. 77	"				" "

var. b

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen			Datum	Ort	Geschlecht und Reife	Vert.	Bemerkungen		
235.0	c	I	3 a 1	2 b II B	o ll. α	5. Juli 78	Kiel	♀	II		auss. fett
* .5	c	I	2 a 1	2 b II A	a ll. α	11. Nov. 77	"	♂	IV—V		mässig fett
				2 b II A	b ll. β	4. Mai 78	Schlei	♀	VII—II		wenig Fett
*236.0	c	I		2 b		1. Dec. 75	Kiel	♂	IV—V		wenig Fett
.2				2 b IB	ll.	18. März 78	Schlei	♂	IV		ohne Fett
.3				2 b II C		"	"	♂	IV		wenig Fett
.5	c	I	2 a II	2 b II B	a ll. α	29. Nov. 77	Kiel	♀	III		" "
	c	I	2 b 1	2 c II C	b l. α	9. Nov. 77	"	♀	IV	56	" "
237.0	c	I	2 a 1	2 b II B	b ll. β	5. Juli 78	"	♀	II		recht fett
	c	I	1 b II	3 b II B	III,	Winter 74	"	♀			" "
*	c	I	2 a II	2 b II B	a ll. β	11. Nov. 77	"	♀	II		" "
	c	I		2 b		1. Dec. 75	"	♂	IV—V		mässig fett
*238.0				2 b II B	ll.	18. März 78	Schlei	♂	II		ohne Fett
				2 c II B	b ll. β	15. Juli 78	Kiel	♀	II		sehr fett
	c	I		2 b		24. Nov. 75	"	♀	IV		mässig fett
	c	3		2 b		3. März 76	"	♂	IV—V		ohne Fett
.5				2 b II B	ll.	18. März 78	Schlei	♂	IV—V		" "
239.0	c	I	3 a 1	2 b II C	ll.	29. Nov. 77	Kiel	♂	II		recht fett
	c	I	3 a 1	2 b III B	b III. γ	16. Nov. 77	"	♂	III		sehr fett
	c	I	2	3 b II B	ll.	23. Mai 77	Schlei	♂	VI		" "
	c		2	3 b		4. Februar 76	Kiel	♂	IV—V		" "
.5			2 o 1	2 b II C	b III. β	26. März 78	Schlei	♂	IV—V	55	wenig Fett
*240.0	c		2	3 b		29. Oct. 75	Kiel	♂	IV		mässig fett
	c		2	3 b		4. Februar 76	"	♀	V		wenig Fett
.5				2 b II B		26. März 78	Schlei	♀	IV—V	56	" "
241.0	c	I	2 b 1	2 b II C	b ll. β	6. Nov. 77	Kiel				" "
	c	I	2 a 1	3 b II B	ll.	Winter 74	"	♀			" "
*	b	I	3 a 1	2 b II B	b ll. β	16. Nov. 77	"	♀	VII		" "
	c		2	2 b		27. Januar 76	"	♂	V		" "
	c		2	2 b		"	"	♂	V		" "
242.0	c	I	2 b 1	2 b II B	b ll. β	15. Juli 78	"	♀	VII—II		auss. fett
	c	I	2 a II	2 b II B	a ll. β	16. Nov. 77	"	♀	III		recht fett
	c	I	2 a 1	3 a II B	a ll. α	10. August 78	"	♂	II	56	sehr fett
*	c		2	2 b		27. Oct. 75	"	♂	IV—V		" "
243.0	c	I	2	2 b II B	ll.	23. Mai 77	Schlei	♂	VI		" "
	c		2	3 c		4. Februar 76	Kiel	♀	IV		wenig Fett
	c		2	2 b		3. März 76	"	♀	V		ohne Fett
244.0	c	I	3 a 1	2 b II C	b ll. β	29. Nov. 77	"	♀	II—III		auss. fett
	c	I	3 a 1	2 b II A	b ll. β	5. Juli 78	"	♂	II		" "
245.0	c	I	3 a 1	2 b II B	a ll. β	16. Nov. 77	"	♂	II		recht fett
*246.0	c	I	3 a 1	2 b II B	a ll. β	29. Nov. 77	"	♀	VII		ziemlich fett
	c	I	2 b II	3 b II B	b ll. β	15. Juli 78	"	♀	II		auss. fett
*247.0				2 b II	ll.	26. März 78	Schlei	♂	VII	56	ohne Fett
	b	I	2 a 1	3 b II C	b III. β	13. Nov. 77	Kiel	♂	II		sehr fett
248.0	c	I		3 b		8. März 76	"	♀	V—VI		ohne Fett
	c	I	1 b 1	2 b II B	a l. α	5. Nov. 77	"			57	sehr fett
	c		2	2 b		3. Nov. 75	"	♀	III		wenig Fett
	c		2	3 b		27. Januar 76	"	♂	IV		" "
	c		2	3 b		"	"	♀	V		" "
	c		1	2 b		3. März 76	"	♀	V		ohne Fett
	c		2	2 b		"	"	♀	V		" "
*249.0	c	I	2 a 1	2 b II B	a ll. β	9. Nov. 78	"	♀	IV—V	56	" "
	c	I	3	2 b II B	ll.	23. Mai 77	Schlei	♀	VII		" "
	c	I	2	3 b II B	III,	"	"	♀	V		" "
250.0	c	I	2 a 1	2 b II B	III,	Winter 74	Kiel	♀			" "
251.0	c	I	2 a 1	2 b II B	b ll. β	5. Juli 78	"	♀	VII—II		auss. fett
	c	I	2	2 b IB	ll.	23. Mai 77	Schlei	♀	V		" "

var. a

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Geschlecht und Reife		Vert.	Bemerkungen
*253.0				2 a ll B	ll.	15. März 78	Kiel	♂	VI		mässig fett
*254.0	c	i	3 o l	1 b ll B 1 b l B	o ll. o	18. März 78 5. Novbr. 77	Schlei Kiel	♀ ♀	V IV	56	ohne Fett ziemlich fett
258.0	c	i	b l	2 a l B	ll.	Mai 77	Eckernförde				
	c	i	2 b l	2 a l B	b ll. β	6. Decbr. 77	Kiel	♂	V	56	ohne Fett
259.0	c	i	1 b l	1 a l C	lll.	Septbr. 76	Eckernförde				
262.0	c	i	2 a ll	2 b l B	a ll. α	16. Novbr. 77	Kiel	♂	ll		sehr fett
267.0	b	i	3 b l	2 a ll A	ll.	Mai 77	Eckernförde				
*270.0	b	i	1 b l	2 a l A	b ll. β	3. Decbr. 77	Kiel	♀	IV		ausserordentl. fett
*	b	i	2 b l	2 a l A	b ll. β	"	"	♂	IV		wenig Fett
*271.0	c	i	3 a l	2 b l B	b ll. β	6. Decbr. 77	"	♀	III-IV	55	recht fett
	b	i	2 b l	2 a ll B	ll.	März 77	Eckernförde				
272.0	b	i	2 b l	1 a l B	b ll. β	15. Juli 78	Kiel	♀	II-III		sehr fett
273.0	b	i	2 b l	1 a l B	lll.	Mai 76	Eckernförde				
274.0	c	i	3 a l	2 o l B	a ll. β	6. Novbr. 77	Kiel				
*	b	i	2 b l	2 a l A	b ll. γ	9. Juli 78	"	♂	ll		ausserordentl. fett
276.0	b	i	1 b l	2 a o B	ll.	Octbr. 76	Eckernförde				
	c	i	3 a l	2 a ll B	a ll. β	6. Decbr. 77	Kiel	♀	VII	56	ziemlich fett
278.0	c	i	1 b l	2 b l A	b l. β	28. Novbr. 77	"	♀	V		ohne Fett
279.0	b	i	1 b l	1 a l B	ll.	27. Octbr. 75	Eckernförde				
*281.0	c	i	1 b ll	1 b l B	a ll. β	18. März 78	Kiel	♂	V		wenig Fett
285.0	c	i	1 b l	1 b l B	b ll. β	28. Novbr. 77	"	♀	V		ohne Fett
291.0	b	i	3 b l	2 a l B	ll.	Decbr. 75	Eckernförde				
*294.0	b	i	1 b ll	1 a ll B	b ll. β	25. Jan. 78	Kiel	♀	V		" "
295.0	b	i	2 a l	2 a ll B	b ll. β	21. Febr. 78	"		steril	55	ausserordentl. fett
296.0	c	i	3 a l	1 a l B	b ll. β	7. Novbr. 77	"	♀	VII		wenig Fett
*297.0	c	i	2 a l	2 a o B	a ll. β	22. Jan. 78	"	♀	IV		mässig fett
311.0	c	i	3 a l	2 b l B	a ll. α	25. Jan. 78	"	♂	steril		wenig Fett
316.0	c	i	3 a l	2 a ll C	b ll. β	21. Febr. 78	"	♀	VII		"

Erklärungen

- Das Ende des Larven-, Uebergangs- und Jugendstadiums ist bei beiden Varietäten durch einen fetten Strich in der letzten Columne und eine entsprechende Notiz markirt. Alle Thiere, welche vor diesen Strichen stehen, sind Larven, resp. Uebergangs- oder Jugendformen, ausgenommen die, welche durch eine besondere Bemerkung als abweichend bezeichnet sind.
- Die Entwicklungsstufen der Ventr. sind folgendermassen bezeichnet: 1. Ventr. fehlt, 2. Ventr. angelegt d. h. vorhanden, aber nur mit Embryonalstrahlen. 3. Ventr. entwickelt d. h. bereits mit einer nicht näher bestimmten Zahl von definitiven Flossenstrahlen versehen. 4. Ventr. 6, 7, 8 oder 9 d. h. mit so vielen definitiven Flossenstrahlen versehen. — Ventr. 4-5 bedeutet, dass die eine Bauchflosse 4, die andere 5 Strahlen besitzt.

var. b

Totallänge mm	Seitliche Kopflänge	Formel der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Geschlecht und Reife		Vert.	Bemerkungen
253.0	c	i	3 a l	2 b ll B 2 b ll B	b ll. β lll.	29. Nov. 77 16. März 78	Kiel "	♂ ♀	ll. VI		recht fett ohne Fett
256.0	c	2	2	3 b ll C	ll.	23. Mai 77	Schlei	♂	VII		
257.0	b	i	2 b l	2 b ll B	b ll. γ	10. August 78	Kiel	♀	ll	55	auss. fett
259.0	c	i	a l	3 b ll B	ll.	Nov. 75	"	♂			
260.0	c		3	3 c		6. Nov. 75.	"	♀	III		recht fett
262.0	c	i	2 a l	3 b ll B	ll.	Winter 74.	"	♂			
271.0	c	i	2	2 b ll B	ll.	23. Mai 77	Schlei	♂	V		
286.0	c	i	2 b l	2 b ll B	b ll. β	23. März 78	Kiel	♂	V		wenig Fett
*287.0	c		1	2 b		21. Dec. 75	"	♂	V		ohne Fett
291.5	c	i	2 a l	3 b ll A	l.	19. Dec. 77	"	♀	IV	56	ziemlich fett
310.0	b	2	3 a l	2 b ll C	a ll. α	18. März 78	Kiel	♀	VI		ohne Fett

zur grossen Tabelle.

- Die mit * versehenen Individuen von 180—320 mm sind auf der linken Seite var. a Frühjahrsringe, auf der rechten Seite var. b Herbstringe. Die Individuen ohne Bezeichnung sind links var. a Herbstringe, rechts var. b Frühjahrsringe.
- Die mit * versehenen Thiere von 60—180 mm Totallänge sind links var. B, rechts var. A; die mit † bezeichneten sind Individuen mit einer mittleren Form. Die Heringe ohne Bezeichnung sind links var. A, rechts var. B.
- Die mit * versehenen Thiere unter 60 mm Totallänge sind links var. a Frühjahrsbrut.

Tab. XIX. Zusammenstellung sehr ähnlicher Heringe und Sprotte. 1)

Hering. *Clupea harengus*.

Totallänge. mm	Seitliche Kopflänge	Forme der Höhen, Längen und Kielschuppen				Datum	Ort	Geschlecht und Reife		Bemerkungen
212.0				1 b II B	c III. ♂	4. Mai 78	Schlei	♂	V	12+25 Kielsch. V. 8/7
327.0	b	2	2	1 b II C	II.	Frühjahr 76	Bergen		VII	
234.0	b	1	2	1 b II C	II.		Canal			
209.0				1 b II C	b III. β	4. Mai 78	Schlei	♀	VI	
58.5	a	2	2 c II	1 b II C	a II. β	26. Aug. 75	Kiel			
155.0	b	1	2 b II	1 b III C	b II. β	Nov. 77	Elbe		1	
57.5	a	1	o o	1 b III C			Island			
79.0	b	1	3 b I	1 c II A	II.	26. Nov. 74	Schlei			
157.7	b	1	1 c II	1 c II B	a I. α	Nov. 77	Elbe		1	
86.2	b	1	2 c II	1 c III B		17. Aug. 78	Kiel			
64.1	b	1	3 b II	1 c III B	b III. γ	17. Sept. 77	Schlei			
219.0	c	1	3 a I	2 c III C	II.	März 73	Greifswald			
215.0	c	2	2 b I	2 c III C	II.	1. Juni 75	Dassow		VII	
172.0	a	2	3 a II	2 c III C	b II. β	23. März 78	Kiel			
85.0				2 c III C		6. März 75	Eckernförde			
* 83.4	b	2	2 b II	2 c III C	III.	24. Sept. 74	Schlei			
71.2	b	1	2 c II	2 c III C		9. Aug. 78	Kiel			
62.7	b	1	2 c III	2 c III C	c II. γ	9. Aug. 74	Schlei			
72.0	a	1	2 c II	2 c IV C	b III. γ	17. Aug. 78	Kiel			
173.7	b	1	2 b II	2 b IV B	a II. α	Nov. 77	Elbe		1	
**79.0	b	1	2 b II	3 c IV B	d III. ♂	März 76	Kiel		12+24 Kielsch. V. 8	
235.5	b	1	2 b II	1 b II A	a IV. γ	Januar 77	Gothenburg	♀	VII—II	11+29 Kielsch.

Sprott. *Clupea sprattus*.

*131.0	c	2	1 b II	1 b II C	d III. ♂	December 75	Eckernförde			23+12=35 Kielsch.
*137.0	c	1	1 c II	1 b III C	III.	Juni 75	Kiel			
136.0	c	2	2 b II	1 b III C	e IV. ε	October 76	Eckernförde			
*135.0	c	1	2 b II	1 b III C	d IV. ε	März 77	"			
135.0	c	1	1 b II	1 b III C	IV.	Juni 75	Kiel			
*136.0	c	1	1 b II	1 c III C	d III. ♂	December 75	Eckernförde			23+12=35 Kielsch.
*136.0	c	1	2 b II	1 c III C	e IV. ε	Mai 77	"			
146.5				1 c II C	e III. ε	April 78	Kiel			
*135.0	c	2	2 b II	1 c III C	III.	October 72	"			
*128.0	c	2	2 b II	1 c III C	III.	Juni 75	"			
*112.6	c	2	2 a I	1 c III C	e III. ε	Mai 77	Eckernförde			
138.7				1 c III C	e III. ε	April 78	Kiel			
117.5	c	2	2 a II	1 c III D	d III. ♂	Mai 77	Eckernförde			23+12=35 Kielsch.
*137.8	c	2	2 a II	2 c III C	d III. ♂	März 77	"			23+12=35 Kielsch.
132.2	c	1	1 b	2 c III C	e III. ε	November 77	Elbe			
*118.3	c	1	2 b II	2 c III C	d IV. ♂	Mai 77	Eckernförde			
84.0	b	2	3 a II	2 b III D	d IV. ε	"	"			
63.0	b	2	3 b III	2 b III E	e III. ε	16. Sept. 75	"			

1) Die zwei an dem gleichen Platze in jeder Abtheilung der Tabelle stehenden Heringe und Sprott sind einander am ähnlichsten (z. B. Hering 86.2 und Sprott 128.0).

Inhalt.

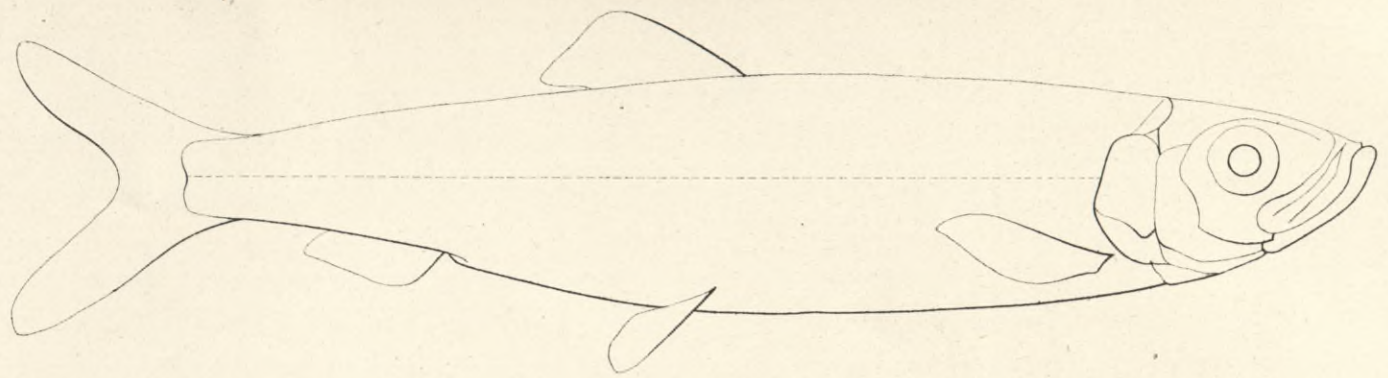
Einleitung:		
1. Methode der Untersuchung	Seite	3
2. Ziele der Untersuchung	„	5
Erstes Kapitel. Die Heringe der Kieler Bucht	„	6
1. Herbst- und Frühjahrsheringe im geschlechtreifen Alter	„	7
2. Herbst- und Frühjahrsheringe im jugendlichen Alter	„	16
3. Herbst- und Frühjahrsheringe als Larven	„	17
4. Die Ursachen der Rassenunterschiede	„	22
5. Die Periodicität des Laichens	„	26
6. Zusammenfassung. Wanderungen des Herings in der Kieler Bucht und ihre Ursachen	„	28
Zweites Kapitel. Die Heringe ausserhalb der Kieler Bucht.	„	31
1. Heringe der westlichen Ostsee	„	32
2. Heringe der östlichen Ostsee	„	34
3. Heringe des Kattegats	„	37
4. Heringe der Nordsee und des Kanals.	„	39
5. Heringe aus der Unter-Elbe	„	43
6. Heringe von Island	„	44
7. Zusammenfassung	„	45
Drittes Kapitel. Der Breitling oder Sprott (<i>Clupea sprattus L.</i>)	„	45
Viertes Kapitel. Hering und Sprott. Eine darwinistische Studie.	„	49
1. Die Variabilität des Herings	„	49
2. Vergleichung von Hering und Sprott.	„	51
3. Verhältniss der Heringsrassen zu den beiden Arten	„	55
Fünftes Kapitel.		
Hypothese über den Ursprung der Heringsrassen	„	57
Schlussbetrachtung	„	59
Anhang I. Beschreibung des Herings und seiner Varietäten und des Sprotts	„	59
Anhang II. Bemerkungen über den richtigen Gebrauch der systematischen Begriffe, vor allen der Begriffe »Varietät« und »Art«	„	61

Erklärung der Abbildungen.

- Fig. 1.** Verkleinerte Umrisszeichnung eines geschlechtsreifen Heringes der *Var. A.*
Formel: $b - 1 - 2 b I - 1 a I B$.
- Fig. 2.** Dasselbe von einem geschlechtsreifen Hering der *Var. B.*
Formel: $c - 1 - 3 a I - 2 b III B$.
- Fig. 3.** Dasselbe von einem geschlechtsreifen Hering der *Var. C.*
Formel: $b - 2 - 3 b I - 1 a III C$.
- Fig. 4.** Einmal vergössserte Umrisszeichnung einer 30 mm langen Larve der *Var. A.* aus dem Kieler Hafen.
Formel: $f - 1 - (8 - f - II) - (-2 e - II o)$.
- Fig. 5.** Dasselbe von einer 30.5 mm langen Larve der *Var. B.* aus der Schlei.
Formel: $e - 1 - (7 - d - I) - (o d - I o)$.
- Fig. 6.** Dasselbe von einer 41.5 mm langen Larve der *Var. A.* aus dem Kieler Hafen.
Formel: $d - 1 - (6 - d o) - (-1 b o o)$.
- Fig. 7.** Dasselbe von einem 41.5 mm langen Hering der *Var. B.* auf dem Uebergangsstadium aus der Schlei.
Formel: $a - 1 - 3 a II - 1 c III B$.
- Fig. 8.** Dasselbe von einem 55.7 mm langen Hering der *Var. A.* auf dem Uebergangsstadium aus dem Kieler Hafen.
Formel: $a - 1 - 3 o I - 1 a I A$.
- Fig. 9.** Umrisszeichnung eines jungen Heringes der *Var. B.* von 127 mm Totallänge.
Formel: $b - 1 - 2 b II - 3 b II B$.
- Fig. 10.** Dasselbe von einem jungen Hering aus der Unter-Elbe, reducirt auf 127 mm Totallänge.
Formel: $b - 1 - 1 c III - 2 a II B$.
- Fig. 11.** Umrisszeichnung eines geschlechtsreifen Sprotts aus dem Kieler Hafen, reducirt auf 127 mm Totallänge.
Formel: $c - 2 - 1 b II - 2 c III E$.
- Fig. 12.** Dasselbe von einem erwachsenen Sprott aus der Unter-Elbe, reducirt auf 127 mm Totallänge.
Formel: $c - 2 - (-1 d IV) - 2 d IV E$.
- Fig. 13.** Ein junger Hering } aus dem Kieler Hafen mit gleicher Formel in Höhen und Flossen-
Fig. 14. Ein Sprott } stellung.
- Gemeinsame Formel: $2 - 2 b II - 1 b III C$.

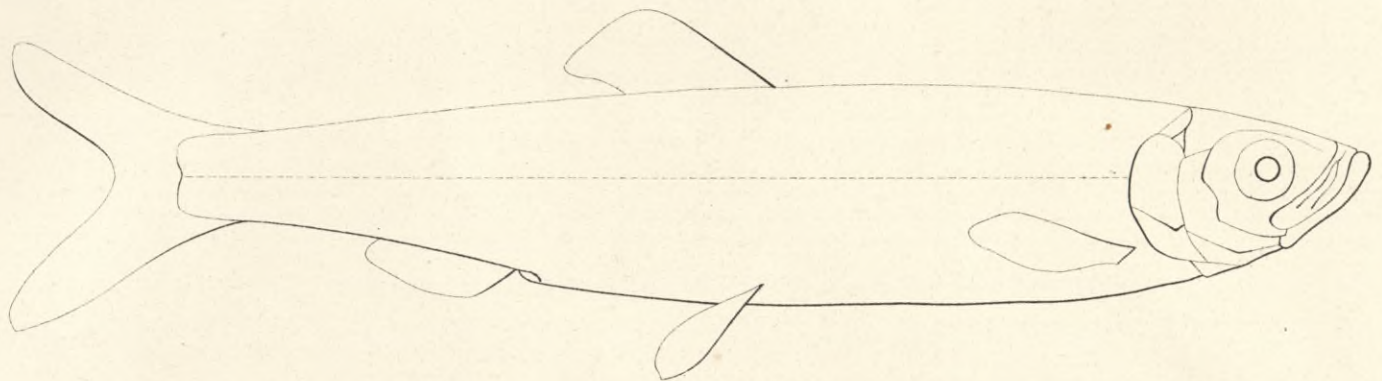
Bemerkung: Bei allen Abbildungen von Heringen, mit Ausnahme derjenigen der Larven und Uebergangsstadien, sind nur die in den Formeln ausgedrückten Unterschiede gezeichnet, die übrigen Theile sind in allen Figuren gleich.

Fig. 1.



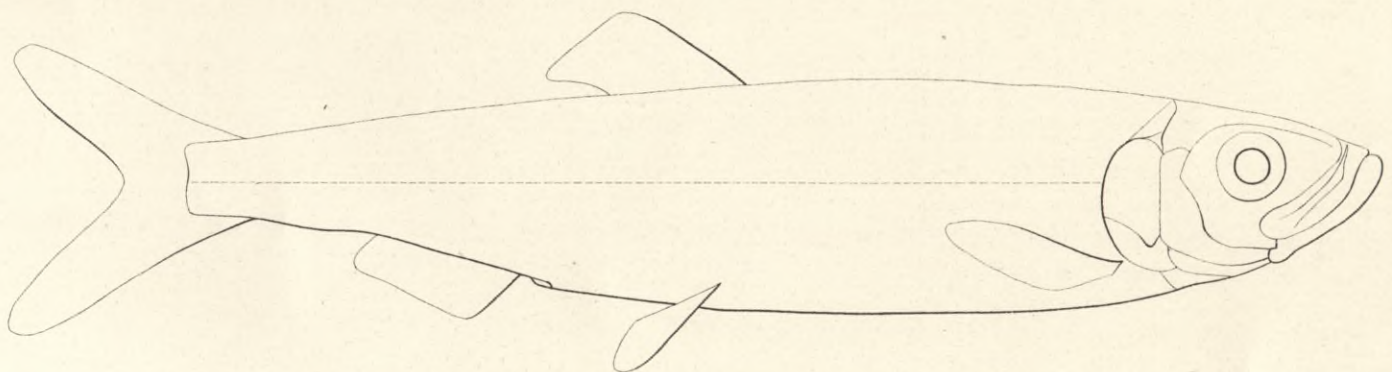
Var. A.

Fig 2.



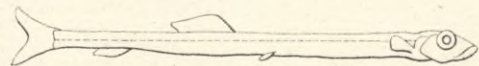
Var. B.

Fig. 3.



Var C.

Fig. 4.



Var. A.

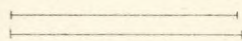
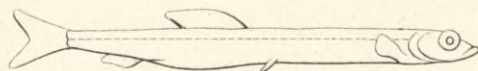
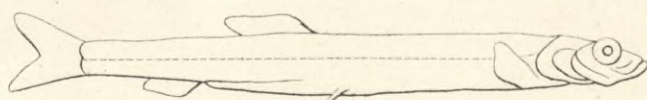


Fig. 5.



Var. B.

Fig. 6.



Var. A.

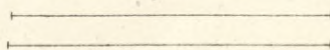
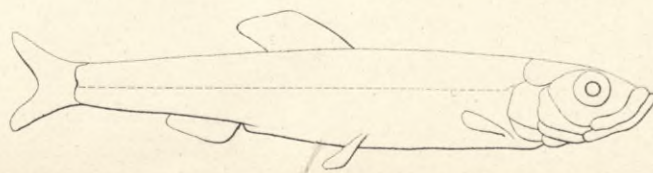
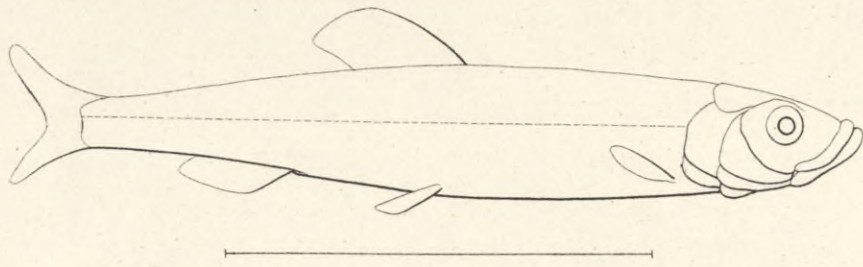


Fig. 7.



Var. B.

Fig. 8.



Var. A.

Fig. 9.

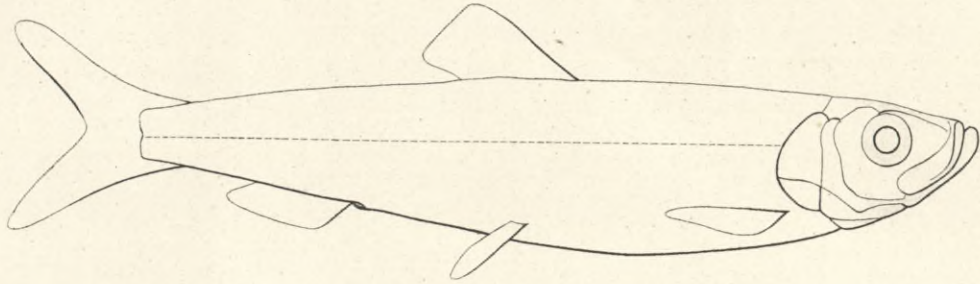


Fig. 10.

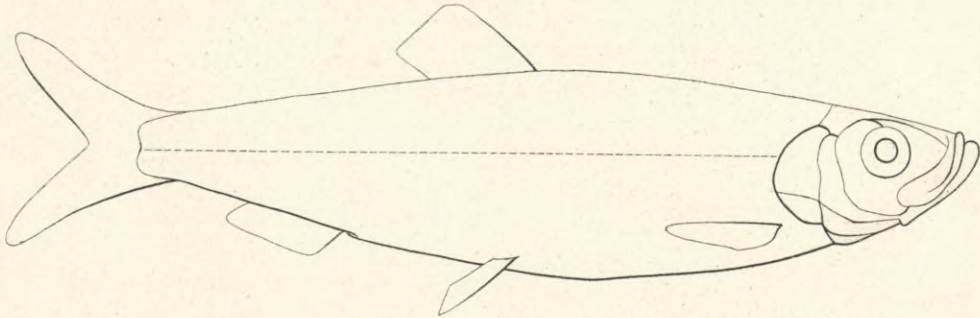


Fig. 11.

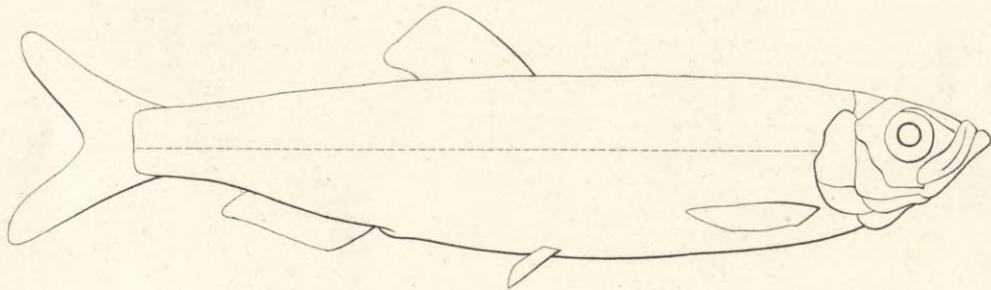


Fig. 12.

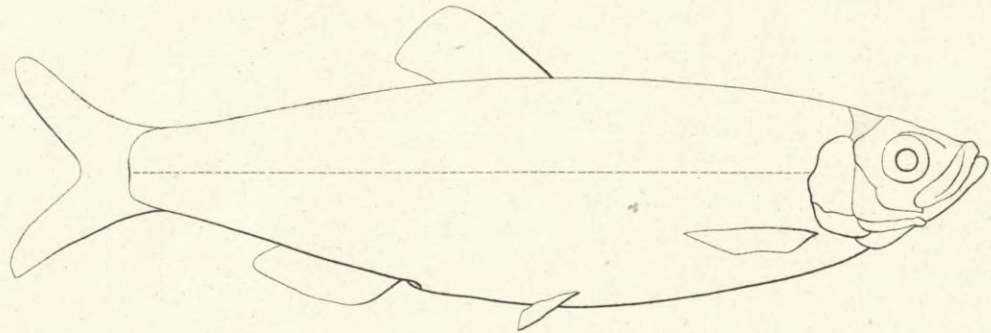


Fig. 13.

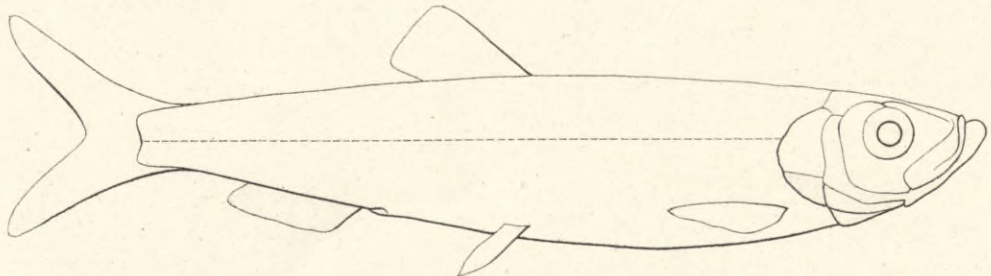
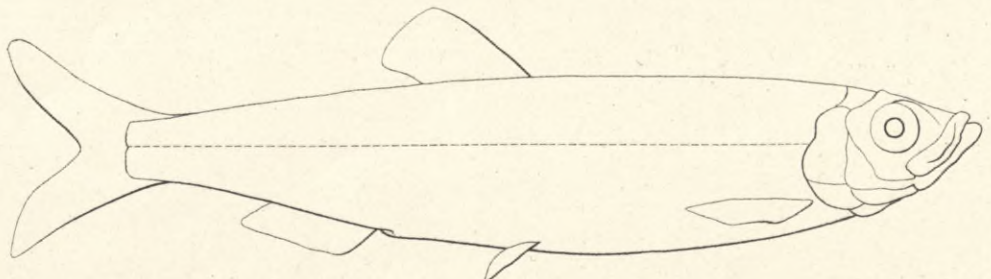


Fig. 14.



Erklärung der Formelsprache.

1. Seitliche Kopflänge.

Gerechnet von der Unterkieferspitze bei geschlossenem Maule bis zum hintersten Punkte des Kiemendeckels, l. cp.

Die Totallänge verhält sich zur seitlichen Kopflänge wie:

auf Stufe d. 6.1 bis 5.6 : 1	c. 5.5 — 5.0
	b. 4.9 — 4.4
	a. 4.3 — 3.8
	o. 3.7 — 3.2

2. Verhältniss der Länge der Rückenflossenbasis zur Afterflossenbasis (Drs: An).

1. Drs. < An
2. Drs. => An.

3. Grösste Höhe des Körpers.

Meistens zwischen Brustflosse und Anfang der Rückenflosse, a. m.

Die Totallänge verhält sich zur grössten Höhe, wie 1000 zu:

auf Stufe o. 238 bis 218	1. 217 — 197
	2. 196 — 176
	3. 175 — 155
	4. 154 — 134

4. Höhe am Ende des Kopfes, a. cp.

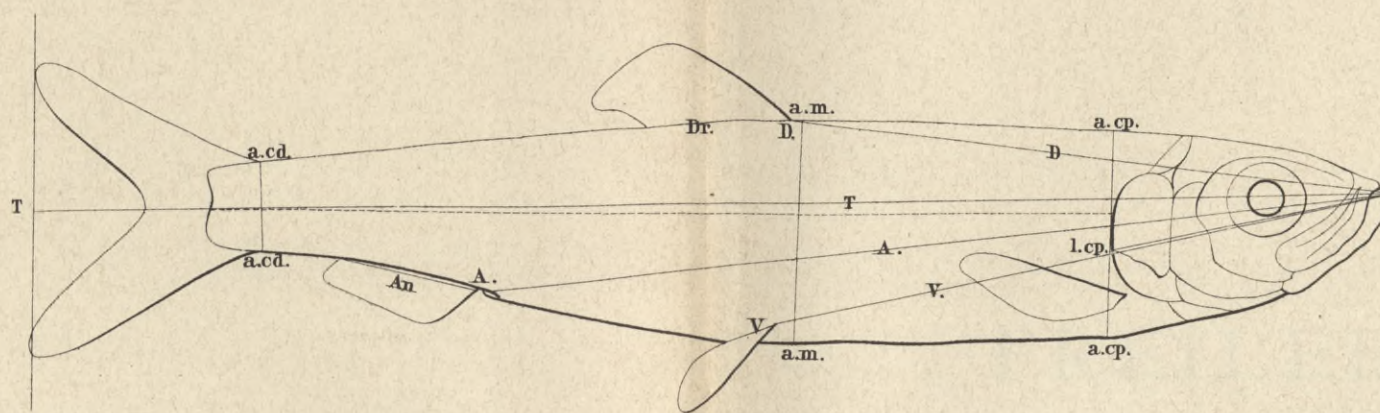
Die Totallänge verhält sich zur Höhe am Ende des Kopfes, wie 1000 zu:

auf Stufe o. 129 bis 142	a. 143 — 156
	b. 157 — 170
	c. 171 — 184
	d. 185 — 198

5. Höhe am Anfang der Schwanzflosse, a. cd.

Die Totallänge verhält sich zur Höhe am Ende des Schwanzes, wie 1000 zu:

auf Stufe -I. 37 bis 46	o. 47 — 56
	I. 57 — 66
	II. 67 — 76
	III. 77 — 86
	IV. 87 — 96
	V. 97 — 106



6. Stellung der Rückenflosse, D.

Bestimmt durch die gradlinige Entfernung des Anfangs der Rückenflosse von der Spitze des Unterkiefers bei geschlossenem Maule.

Die Totallänge verhält sich zum Abstand der Rückenflosse, wie:

auf Stufe -3. 1.68 bis 1.77 : 1	1. 2.08 — 2.17
	2. 2.18 — 2.27
	3. 2.28 — 2.37
	4. 2.38 — 2.47

7. Stellung der Bauchflossen, V.

Bestimmt durch die gradlinige Entfernung des vordersten Punktes der Bauchflossenbasis von der Unterkieferspitze bei geschlossenem Maule.

Die Totallänge verhält sich zur Entfernung der Bauchflossen, wie:

auf Stufe o. 1.89 bis 1.96 : 1	a. 1.97 — 2.04
	b. 2.05 — 2.12
	c. 2.13 — 2.20
	d. 2.21 — 2.28
	e. 2.29 — 2.36

8. Stellung des Afters, A.

Bestimmt durch die gradlinige Entfernung der Afteröffnung von der Spitze des Unterkiefers bei geschlossenem Maule.

Die Totallänge verhält sich zur Entfernung des Afters, wie:

auf Stufe -III. 1.26 bis 1.30 : 1	I. 1.46 — 1.50
	II. 1.51 — 1.55
	III. 1.56 — 1.60
	IV. 1.61 — 1.95
	V. 1.66 — 1.70

9. Länge der Afterflossenbasis, An.

Die Totallänge verhält sich zur Länge der Afterflossenbasis, wie 1000 zu:

auf Stufe -A. 54 bis 66	A. 80 — 92
	B. 67 — 79
	C. 106 — 118
	D. 119 — 131
	E. 132 — 144
	F. 142 — 157

10. Summe der Kielschuppen zwischen Kopf und Bauchflossen, K₁.

auf Stufe o. 32 und 31	a. 30 — 29
	b. 28 — 27
	c. 26 — 25
	d. 24 — 23
	e. 22 — 21
	f. 20 — 19

11. Summe der Kielschuppen zwischen Bauchflossen und After, K₂.

auf Stufe -I. 21 und 20	I. 17 — 16
	II. 15 — 14
	III. 13 — 12
	IV. 11 — 10
	V. 9 — 8

12. Summe aller Kielschuppen, K₁ + K₂.

auf Stufe o. 49 bis 47	α. 46 — 44
	β. 43 — 41
	γ. 40 — 38
	δ. 37 — 35
	ε. 34 — 32

13. Bezeichnungen für die Grade der Fettheit.

- ausserordentlich fett
- sehr fett
- recht fett
- ziemlich fett
- mässig fett
- wenig Fett
- ohne Fett

Hierbei ist nur das in der Leibeshöhle zwischen den Eingeweiden befindliche Fett berücksichtigt.

DIE
FREILEBENDEN COPEPODEN

der

KIELER FOEHRDE.

Von

Dr. WILH. GIESBRECHT.

Vorwort.

Die eine der beiden Preisaufgaben, welche die philosophische Facultät der Universität Kiel, wie alljährlich, am 5. März 1879 stellte, forderte eine Bearbeitung der Copepoden der Kieler Förde. Ein zur Preisbewerbung eingelieferter und am 5. März 1880 gekrönter Lösungsversuch bildet einen Theil der vorliegenden Arbeit; ihn nach Kräften zu vervollständigen, war mein Bemühen während des darauf folgenden Jahres.

Der Titel der vorstehenden Arbeit ist beschränkter als das gestellte Thema war: er spricht nur von den freilebenden Copepoden. Gleichwol habe ich auch die parasitischen nicht unberücksichtigt gelassen und habe im Winter 1879—80 oft den Fischmarkt nach ihnen durchsucht. Ausser dem halbparasitischen und aus der Kieler Förde bereits bekannten *Notodelphys elegans* THORELL in *Ciona canina* O. F. M. fand ich nur noch zum öfteren *Lernaea branchialis* L. ♀ auf den Kiemen des Dorsches und zweimal *Ergasilus Sieboldii* an den Kiemen des Heringes; der letztere Fund war insofern interessant, als, soviel ich weiss, der Schmarotzer an diesem Fische noch nicht beobachtet wurde. Indess musste die Untersuchung der Parasiten und eine angefangene Bearbeitung der Anatomie von *Lernaea branchialis* ♀ bald aufgegeben werden, da sich die Kieler Förde über Erwarten reich an freilebenden Copepoden erwies und deren genauere Bearbeitung alle Zeit in Anspruch nahm. — Auch nach einer anderen Richtung hat das Thema eine Kürzung erfahren müssen. Es sollte die faunistische Untersuchung der hiesigen Copepoden, die nun die Arbeit fast ausschliesslich ausmacht, nur eine Vorarbeit zu anatomischen, biologischen und entwicklungsgeschichtlichen Studien sein; aber die Ungeübtheit in faunistischen Untersuchungen und die bald sich herausstellende Nothwendigkeit, eine Menge zeitraubender Zeichnungen auszuführen, haben mich nicht zu meiner anfänglichen Absicht kommen lassen. So habe ich mich fast ganz auf eine Beschreibung der freilebenden Copepoden der Kieler Förde und auf eine bildliche Darstellung ihrer äusseren Gestalt beschränken müssen.

Die Anordnung der Figuren auf den Tafeln ist in sofern vom Gebrauche abweichend, als nicht die zu einem Thiere gehörigen Zeichnungen, sondern, soweit es sich thun liess, die Abbildungen homologer Theile verschiedener Thiere zusammengestellt sind. Wie ich hoffe, habe ich damit nicht nur die Bestimmung der Kieler Copepoden erleichtert, sondern auch die vorhandenen Homologien klarer in die Augen treten lassen. —

Mein hochverehrter Lehrer, Professor KARL MÖBIUS, der das Thema stellte, hat mich auch bei der Bearbeitung desselben in jeder Weise unterstützt und hat mich aufs Neue zu tiefstem Danke verpflichtet. Seiner Fürsprache bin ich es schuldig, dass die Commission zur Untersuchung deutscher Meere meine Arbeit mit sämmtlichen dazu angefertigten Zeichnungen unter ihre Schriften aufnimmt. Ich spreche der Commission meinen aufrichtigen Dank für ihre Liberalität aus. —

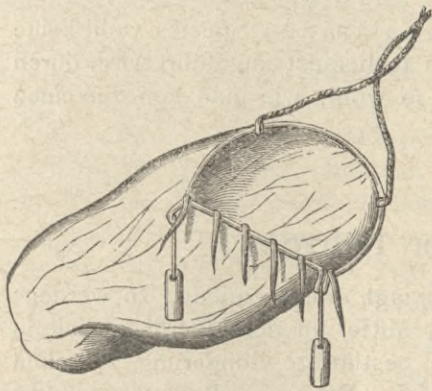
Ferner statue ich an dieser Stelle meinen Dank ab den Herren Professor A. METZGER in Münden und S. A. POPPE in Bremen für die Zusendung literarischer Hülfsmittel; Herr POPPE war ausserdem so gütig, mir die Originale seiner *Temora affinis* zu schicken.

Kiel, im März 1881.

Der Verfasser.

Fang und Praeparation.

Die Excursionen in die Kieler Förde zum Zweck des Copepodenfanges begannen im Mai 1879 und wurden, mit Ausschluss einiger Monate im Sommer 1880, regelmässig fortgesetzt bis zum Ende des December 1880. Sie erstreckten sich über alle Theile der Förde von der Stadt bis Laboe, ausgenommen etwa das Ufer zwischen Friedrichsort und Bülk.¹⁾ Im Ganzen mag das Netz circa 100 Mal ausgeworfen worden sein. Es



wurde dabei ein gewöhnliches Schwebnetz mit kreisrunder Oeffnung angewendet, dass auch beim Fange der zwischen Seepflanzen lebenden Formen gute Dienste leistete. Für diesen letzteren Zweck ist es indessen besser, dem Netze eine etwas abgeänderte Form zu geben, vorausgesetzt, dass die Seepflanzen nicht zu üppig wuchern. Man nimmt die Oeffnung nicht ganz kreisförmig, sondern schneidet einen Theil des Kreises gradlinig ab, hängt Gewichte an beiden Enden der Sehne auf und befestigt auf dieser rechtwinklig einige einwärtsgebogene Zinken; durch die beiderseitige Aufhängung von Gewichten erreicht man, dass das Netz nicht zur Seite umklappt, sondern seine Oeffnung immer zur Bewegungsrichtung senkrecht bleibt; die Zinken treiben auch die tiefer zwischen den Pflanzen steckenden Thiere aufwärts, sodass das Absuchen der Pflanzen ein weniger oberflächliches ist. —

Von den so gesammelten Thierchen wurde jedesmal ein Theil zur Untersuchung in lebendem Zustande zurückgestellt und die übrigen wurden auf folgende Weise behandelt: Die Thiere werden mit Osmiumsäure getötet; für 1—2 Liter Wasser, das mit Copepoden erfüllt ist, sind 5—10 Tropfen einer einprozentigen Lösung vollkommen hinreichend. Man wartet nun so lange, bis die getöteten Thiere sich zu Boden gesenkt haben, um dann das überstehende Wasser abzugliessen und statt dessen Alkohol hinzuzuthun. Man nimmt zunächst verdünnten, weil der Niederschlag, der bei Zusatz von concentrirtem Alkohol zu Seewasser entsteht, später stört. Wenn die Thiere wiederum zu Boden gesunken sind, giesst man den Alkohol ab und ersetzt ihn durch neuen, concentrirteren; das wiederholt man, bis die Copepoden in einer Flüssigkeit liegen, die mindestens 90% Alkohol enthält. Man wird diese Operation am besten mit hohen Cylindergläsern vornehmen. In dem härtenden Alkohol bleiben die Thiere nun wenigstens 24 Stunden. Danach lässt man in das Gefäss allmählich concentrirtes Glycerin laufen; dasselbe sammelt sich am Boden an, die Copepoden sinken nach und nach in dasselbe ein und imprägniren sich langsam damit; der überstehende Alkohol wird abgehoben, und was davon übrig bleibt, verdampft sehr bald, wenn das Gefäss offen steht. Bei diesem allmählichen Einsinken in Glycerin unterbleibt jede Schrumpfung; die Thiere behalten ihre natürliche Form, werden durchsichtig und lassen sich in dem consistenten Glycerin mit Leichtigkeit herausuchen und sehr gut zergliedern.²⁾ Diese beiden Manipulationen des Aussuchens und Zergliederns machen sich in Glycerin weit bequemer und sicherer als in ätherischen Oelen; zudem hat der auf die Behandlung mit Oelen folgende Einschluss in Canadabalsam den zwiefachen Nachtheil, dass ganze Thiere wie auch Theile von ihnen, wenn ihre Chitinhaut nicht sehr widerstandsfähig ist, kaum ohne Entstellung ihrer Form in das Harz überzuführen sind und dass die feineren Chitinbildungen durch die zu starke Aufhellung völlig verschwinden. Für das histologische Studium und auch schon für das der gröbern Anatomie ist allerdings Glycerin nur selten mit Erfolg zu verwenden; nur die mit Osmiumsäure gebräunten Muskeln treten gut hervor. Zum Einschluss der einzelnen Gliedmassen ist das Glycerin etwas zu verdünnen, da concentrirtes die feineren Haare und Fäden manchmal fast verschwinden macht. Die ganzen Thiere aber werden in concentrirtem Glycerin oft noch nicht durchsichtig genug; für diese bietet dann eine Lösung von festem Kali kaustikum in concentrirtem Glycerin ein gutes Einschlussmittel dar.

¹⁾ Die Mündung der Schwentine ziehe ich in das Gebiet der Kieler Förde nur in ihrem äussersten Theile.

²⁾ Vgl. GIESBRECHT: Zur Schneidetechnik. Zool. Anz. 1881. No. 91.

Aufzählung der gefundenen Species.

Folgende 23 Arten freilebender Copepoden habe ich in der Kieler Förde gefunden:

I. Harpacticiden.

1. *Canthocamptus*, sp?
2. *Dactylopus debilis*. n. sp.
3. *Dactylopus tisboides* CLS.
4. *Ektinosoma gothiceps*. n. sp.
5. *Harpacticus chelifer* O. F. M.
6. *Idya furcata* BRD.
7. *Laophonte curticaudata?* BOECK.
8. *Longipedia coronata* CLS.
9. *Mesochra Lilljeborgii* BOECK.
10. *Nitocra oligochaeta* n. sp.
11. *Nitocra tau*. n. sp.
12. *Sigmatidium difficile*. n. g. n. sp.
13. *Stenhelia ima* BRADY.
14. *Tachidius discipes* mihi.

II. Cyclopiden.

15. *Cyclopina gracilis* CLS.
16. *Oithona spirostris* CLS.

III. Calaniden.

17. *Dias bifilosus* mihi.
18. *Dias discandatus*. n. sp.
19. *Dias longiremis* LILLJ.
20. *Eurytemora*¹⁾ *hirundo* n. sp.
21. *Halitemora*¹⁾ *longicornis* O. F. M.
22. *Centropages hamatus* LILLJ.
23. *Lucullus acuspes*. n. g. n. sp.¹⁾

Diese Liste ist ohne Zweifel nicht vollständig. Zwar dürfte mir von den Calaniden-Species wohl keine entgangen sein; die Species der Harpacticiden aber sind zum Theil, wie das auch sonst angeführt wird, durch so wenige und vereinzelt vorkommende Individuen vertreten, dass man eben so wohl, wie man von der einen Art ein oder zwei Exemplare erhält, eine andere ganz übersehen kann. —

Oertliche und zeitliche Vertheilung in der Förde.

Kein Theil der Kieler Förde scheint von Copepoden besonders bevorzugt oder gemieden zu werden; man findet sie überall, im innern wie im äussern Theile, am Ufer wie in der Mitte, an der Oberfläche wie in der Tiefe. Indess macht sich bezüglich der örtlichen Vertheilung eine sehr bestimmte Sonderung zwischen den einzelnen Gruppen der Kieler Copepoden geltend, eine Sonderung, die in gleicher Weise aus BRADY's genauen Angaben über die Fundorte der englischen Copepoden hervortritt. Während *Dias*, *Temora*, *Centropages*, *Lucullus* ihren eigentlichen Aufenthaltsort in einiger Entfernung vom Ufer haben und nur da nahe am Ufer erscheinen, wo der Boden und die Pflanzen, die ihn bedecken, eine grössere Strecke unter dem Spiegel des Meeres liegen, so wird man niemals einen der angeführten Harpacticiden oder Cyclopiden mitten in der Bucht oder auch nur in geringer Entfernung vom Ufer und von der Region des lebenden Seegrases antreffen. Die Kieler Copepoden sind nach ihrem Aufenthaltsort strenge getrennt in zwei Gruppen, deren eine Bewohner der Region des lebenden Seegrases, deren andere Bewohner des freien Wassers umfasst; findet man einmal Thiere der einen Gruppe an dem Aufenthaltsorte der andern, so hat eine rapide Bewegung des Wassers sie dorthin verschlagen. Nur *Oithona spirostris* vermittelt zwischen beiden Gruppen und wird sowohl am Seegrase als entfernt von demselben in Gemeinschaft mit den pelagischen Calaniden angetroffen. Die Küstenbewohner sind gleichmässig über alle untersuchten Theile der Küsten der Förde vertheilt, nur *Tachidius discipes* (*brevicornis*) habe ich ausschliesslich in der Mündung der Schwentine in brackischem Wasser gefunden. — Ueber die zeitliche Vertheilung kann ich leider nur von den Calaniden und einigen wenigen der übrigen berichten. Ich wurde auf die kleineren Harpacticidenformen erst im Herbst 1880 aufmerksam und sämtliche Exemplare, die ich besitze, sind in den letzten 3 Monaten dieses Jahres gesammelt. Die grösste Entfaltung erlangen die Kieler Copepoden ohne Zweifel in den ersten Monaten des Jahres; sowohl was die Zahl der Arten als die der Individuen betrifft. Ende December treten sie bereits wieder in vermehrter Zahl auf und Anfangs Januar 1880, als nur eben das Eis vom Hafen geschwunden war, zeigten sich die Calaniden schon in grosser Menge. Ihre Zahl nimmt zu bis in den April hinein und man findet in dieser Zeit oft das Wasser von ihnen ganz erfüllt. Männchen mit Spermatothoren, Weibchen mit Eiern sind dann ausserordentlich häufig, und Entwicklungsformen in allen Stadien in grosser Zahl anzutreffen. Man findet nicht an allen Tagen dieser Monate die einzelnen Species in gleicher Zahl vertreten, sondern bald wiegt die eine mehr vor, bald die andere und zwar bis zu dem Grade, dass eine zeitweilig die andere fast ganz zu verdrängen scheint; so fand ich einmal im Februar 1880 die ganze grosse Ausbeute auf einer Excursion aus *Lucullus acuspes*¹⁾ und dessen Entwicklungsformen bestehen.²⁾ Zu

¹⁾ S. den Nachtrag.

²⁾ Im Februar des Jahres 1872 scheint ein ähnliches Ueberwiegen der *Temora longicornis* stattgefunden zu haben, wie aus den Angaben von MÖBIUS hervorgeht. (Ostseeethiere p. 140.)

derselben Zeit wie bei den Calaniden wird auch bei *Oithona spirostris*, *Cyclopina gracilis*, *Idya furcata*, *Dactylopus tisburyi* die stärkste Entwicklung der Individuenzahl gefunden. Im Mai und mehr noch im Juni verspürt man jedoch schon eine Abnahme, die bis in den September hinein fortschreitet; die Zeit, in welcher die Bucht am ärmsten an Copepoden ist, fällt etwa in den October und November. Indessen bezieht sich diese Abnahme in der ersten Zeit, etwa bis gegen Ende August nicht sowol auf die Zahl der Individuen, als die der Arten; und das rührt daher, weil eine der Calaniden-Species in der Entwicklung ihrer Individuenzahl sich anders verhält wie die übrigen. *Dias discaudatus* n. sp. nämlich ist in den ersten Monaten des Jahres bis in den März hinein nicht zu finden. In demselben Maasse aber, wie die andern Calaniden an Zahl abnehmen, nimmt *Dias discaudatus* zu und entwickelt sich im Juli und August zu ungeheuern Mengen. Die Ausbeute, die in dieser Zeit der im Frühjahr an Masse oft keineswegs nachsteht, besteht dann zum allergrössten Theile aus diesem Thiere; daneben findet sich noch in einiger Anzahl *Dias biflosus*, die übrigen Calaniden und *Oithona* nur vereinzelt; im October schwindet auch *Dias discaudatus*. — Diese Angaben stehen im Widerspruch mit einigen Anführungen BRADYS, der einige der englischen Species dann in besonders starker Anzahl vorfand, wenn die Strahlen der Sonne im Sommer das Wasser durchwärmten hatten. Aber ganz abgesehen von solchen Copepoden, die wie C. VOGT's *Cyclopina alpestris* in Wasser lebt, dessen Temperatur nie über 2° steigt, so glaube ich doch kaum, dass die Wärme von sonderlichem Einfluss auf die Entwicklung der Copepoden ist; in der Kieler Förde geht dieselbe ohne Zweifel schon unter dem Eise vor sich, wie die Menge junger und ausgewachsener Thiere beweist, die sogleich nach dem Wegthauen desselben zu finden sind. Es scheint mir vielmehr kaum eine Frage zu sein, dass die Individuenzahl lediglich eine Funktion der Nahrungsmenge ist. Im October, November, December, wo das organische Leben am tiefsten in Ruhe versenkt ist, häuft sich der Vorrath an pflanzlichen Nährstoffen in der See an, so dass nach dieser Zeit die Entwicklung des thierischen Lebens sehr bald in ihre Blütheperiode treten kann. Einen speciellen Zusammenhang zwischen dem Auftreten der Copepoden einerseits und dem von *Peridinium tripos* und einer *Melosira*-art andererseits, die sich zuweilen in ungeheurer Menge in der Förde zeigen, wie ihn Prof. MÖBIUS vermuthet, kann ich nicht nachweisen; das Auftreten von *Peridinium* im November wenigstens ist nach meiner Erfahrung nicht von einer Vermehrung von Copepoden begleitet; die Abhängigkeit von der Alge wird jedoch durch eine Beobachtung, die BESSELS während der amerikanischen Nordpolexpedition machte, sehr wahrscheinlich (Nordpolfahrt p. 37). —

Ueber den Einfluss der Witterung auf die Vertheilung der Copepoden in der Förde habe ich kaum etwas neues zu berichten. Anhaltender Regen scheint keinen Einfluss zu üben; der Oberflächen-Fang war während eines solchen nicht merklich geringer als zu anderer Zeit; dagegen vertreibt ein starker Wind die Thiere nach der Tiefe. —

Wenn man die Thiere in einem Glase beobachtet, so sollte man glauben, dass das Tageslicht auch im Freien einen besonders starken Einfluss auf ihre örtliche Vertheilung üben müsse. Denn so wie man ein Glas mit Copepoden von einer Seite her beleuchtet, so drängen alle Thiere sofort nach der Lichtseite und sind in kürzester Zeit dort versammelt. Im Meere aber findet man sie keineswegs nahe an der Oberfläche am dichtesten, sondern, wenn nicht Wind und Wetter besondern Einfluss übt, so ergab das Netz den reichsten Inhalt, wenn man es einige Fuss unter der Oberfläche hingleiten liess. Und auch nach Sonnenuntergang habe ich Copepoden mit dem Kätcher in der Nähe der Oberfläche in Menge fangen können.

Frühere Angaben über freilebende Ostsee-Copepoden.

LILLJEBORG hat zuerst in der Ostsee nach Copepoden gesucht; indess scheint er seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf den Sund und das südliche Kattegat gerichtet zu haben und es findet sich in seinem Werke: *De crustaceis* etc. ausdrücklich für die Ostsee (Oestersjön) nur *Temora velox* angegeben. — Ein anderer schwedischer Zoologe, LINDSTRÖM, fand nicht lange nachher im östlichen Becken der Ostsee folgende Arten:

1. *Canthocamptus minutus* M. (Gälöstrat, Wisby.) 2. *Cyclops quadricornis* L. 3. *Temora velox* LILLJ. 4. *Dias longiremis* LILLJ. (Hufvudskär.) 5. *Ichthyophorba hamata*. LILLJ. (Stockholmskären, Gotland.) 6. *Tisbe furcata*, BRD. (Hufvudskär).

An der deutschen Ostsee-Küste richtete zuerst MUENTER seine Aufmerksamkeit auf die freilebenden Copepoden, veranlasst durch ihre Wichtigkeit als Heringsnahrung, und MÜNTER und BUCHHOLZ fanden im Brackwasser von Pommern und Rügen: 1. *Diaptomus castor* JUR., der nach MÜNTER die Hauptnahrung der bei Pommern gefangenen Heringe bildet, 2. *Canthocamptus minutus* M., 3. *Cyclops quadricornis*, und 4. *rubens* M. Ferner führt BUCHHOLZ in seiner Bearbeitung der Kruster, die auf der zweiten deutschen Nordpolfahrt von 1869 und 1870 gefangen wurden, als der Ostsee zugehörig an: *Tisbe (Idya) furcata* BRD., und *Harpacticus chelifera* O. F. M., ohne Angabe der Quelle. — Im südwestlichen Finnland hat A. H.

CAJANDER (1869) die Copepodenfauna festgestellt und fand dort am Festlande und den Ålandsinseln folgende Arten:

1. *Cyclops quadricornis*. L. 2. *Diaptomus castor*. JUR. 3. *Canthocamptus minutus*. O. F. M. 4. *Temora velox*. LILLJ. 5. *Tachidius brevicornis*. O. F. M.

Schliesslich wurden im Jahre 1871 auf der Expedition der „Pommerania“ von K. MÖBIUS folgende Species in der Ostsee aufgefunden:

1. *Cyclops canthocarpoides*, FISCHER, Gotland. 2. *Temora longicornis*. O. F. M. Kiel, Bornholm, Gotland. 3. *Tisbe furcata* BRD. Kiel. 4. *Dias longiremis*. LILLJ.¹⁾ Kiel, Arkona, Gotland.

Es sind daher von freilebenden Copepoden für die Ostsee folgende 12 Species bis jetzt bekannt geworden:

1. *Canthocamptus minutus*. O. F. M. 2. *Centropages hamatus*. LILLJ. 3. *Cyclops canthocarpoides*. FISCHER. 4. *Cyclops quadricornis* L. 5. *Cyclops rubens*. O. F. M. 6. *Diaptomus castor*. JUR. 7. *Dias longiremis* LILLJ. (*bifilosus* GSBT.) 8. *Harpacticus chelifera*. O. F. M. 9. *Tachidius brevicornis*. O. F. M. 10. *Temora longicornis*. O. F. M. 11. *Temora velox*. LILLJ. 12. *Tisbe (Idya) furcata* BRD.

Von diesen Arten waren speciell für den Kieler Hafen nur 3 bekannt, nämlich:

1. *Dias longiremis*. LILLJ. 2. *Temora longicornis* O. F. M. 3. *Tisbe (Idya) furcata* BRD.

Diese 3 Species, die in der Kieler Förde durch zahlreiche Individuen einen grossen Theil des Jahres hindurch vertreten sind, fand ich nun alsbald wieder; von jenen 12, für die Ostsee publicirten Arten, habe ich 4³⁾ in der Kieler Förde nicht aufgefunden, nämlich die 3 *Cyclops*-Arten und *Diaptomus castor*; diese Species fehlen hier offenbar nur aus dem Grunde, weil der durchschnittliche Salzgehalt der Kieler Förde für diese Süss- und Brack-Wasser-Thiere bereits ein zu hoher ist. Umgekehrt scheinen denn auch dem Osten der Ostsee eine Reihe der in der Kieler Förde lebenden Formen zu fehlen, weil dort das Wasser zu stark versüsst ist. Indessen leben auch im Osten der Ostsee ohne Zweifel mehr Arten, als von dort bisher bekannt geworden sind, denn es entgehen die kleinen, zwischen Seepflanzen lebenden Formen gar zu leicht der Nachforschung.

Chorologisches.

Nach Feststellung der Fauna eines Theiles der Ostsee bezüglich irgend einer Thierklasse wird man zunächst an dem gewonnenen Resultate zu prüfen haben, ob MÖBIUS' Charakteristik der Ostsee-Fauna auf den einzelnen Fall zutrifft: „Die Ostsee-Fauna ist ein verarmter Zweig der Nordsee-Fauna, decimirt durch den starken Wechsel in den Lebensbedingungen in der Ostsee, der nur von einer Auswahl von Formen ertragen wird.“

Unter den oben aufgezählten Species finden sich 7, von denen ich überzeugt bin, dass sie an anderen Orten noch nicht gefunden worden sind, und zwei dieser Arten haben sogar nicht einmal einem der früher aufgestellten Genera unterstellt werden können. Diese neuen Formen sind:

1. *Lucullus acuspis* n. g. n. sp.²⁾ 2. *Eurytemora hirundo* n. sp. 3. *Dias discaudatus*. n. sp. 4. *Dactylopus debilis*. n. sp. 5. *Ectinosoma gothiceps* n. sp. 6. *Sigmatidium difficile* n. g. n. sp. 7. *Nitocra oligochaeta* oder *N. tau*. n. sp.

In dieser Reihe neuer Formen liegt ein Widerspruch mit dem angeführten Satze von MÖBIUS; denn nach ihm sollte aus einer Familie von Thieren, auf welche hin die Nordsee genauer untersucht ist, in der Ostsee kaum eine neue Art aufgefunden werden können. Indess so genau auch die Küste des Sundes, von Helgoland, des südlichen Norwegen und Britanniens von LILLGEBORG, CLAUS, BOECK und BRADY durchsucht sein mögen, so halte ich es doch für ganz sicher, dass bei weitem noch nicht alle dort lebenden Copepoden den Forschern zur Kenntniss gelangt sind; von einer ganzen Reihe von Arten sind dort nur, ganz wie von mir in der Kieler Förde, eine äusserst geringe Zahl von Exemplaren gefunden worden, sodass ganz zweifellos andere der Nachforschung vollständig entgangen sind. Dies gilt von den Harpacticiden; dass ich aus dieser Gruppe im Hafen vier neue Arten mit einem neuen Genus gefunden, steht daher keineswegs im Widerspruch mit dem Satze von MÖBIUS. Anders aber ist es mit den neuen Calanidenspecies. Zwar *Eurytemora hirundo* hat sehr nahe Verwandte an der Hannöverschen Küste, und *Dias discaudatus*, wenn einer seiner Unterschiede von den andern *Dias*-Arten auch leicht in die Augen fällt, ist den aus der Nordsee bekannten *Dias* ebenfalls sehr enge verwandt; höchst auffällig aber ist es, dass eine Form wie *Lucullus acuspis*, die alles besitzt, was ein Uebersehen höchst unwahrscheinlich macht: Grösse, charakteristische Eigenschaften und Auftreten in Masse, und die daher in der an 3 Punkten so genau durchsuchten Nordsee hätte gefunden werden müssen, ausschliesslich der westlichen Ostsee anzugehören scheint.²⁾ Die Gruppe von Genera, denen *Lucullus* angehört,

¹⁾ Vermuthlich *Dias bifilosus* mihi.

²⁾ S. d. Nachtrag.

³⁾ Scheinbar 5, nämlich noch *Temora velox*; LILLGEBORG selbst scheint dieselbe jedoch nur auf dem Grenzgebiet zwischen Sund und Ostsee gefunden zu haben, und das Thier, welches LINDSTRÖM und CAJANDER als *Temora velox* anführen, ist höchstwahrscheinlich *Eurytemora hirundo*, deren Vorkommen in der östlichen Ostsee (Danziger Bucht) ich constatiren konnte.

hat im Norden nur noch eine Vertreterin in *Euchaeta*; die beiden andern Genera dieser Gruppe gehören dem Mittelmeer an; von *Euchaeta* aber weicht *Lucullus* stärker ab, als von der einen der beiden Mittelmeerformen. So scheint das Vorhandensein von *Lucullus* in der That im Widerspruch zu stehen mit den Erfahrungen, die im Uebrigen über das Verhältniss von Nordsee- und Ostseefauna gemacht worden sind, und die Zeit seit der Abtrennung des Ostseebassins vom Ocean hat zur Hervorbringung genereller Differenzen genügt.¹⁾

Die übrigen, von andern Orten bereits bekannt gemachten Formen der Kieler Förde sind nun sämtlich auch an irgend welchen Punkten der Nordsee gefunden worden, und ein Vergleich dieser den beiden Meeren gemeinsamen Formen bestätigt ausserdem überall die von MÖBIUS gemachte Erfahrung, dass die Ostseethiere denen der Nordsee an Grösse nachstehen.

Ausser von der Nordsee haben wir nur noch Angaben über marine Copepoden von einigen Punkten des westlichen Mittelmeeres (Messina, Nizza, Neapel) durch CLAUS, von Madeira durch FISCHER, vom nördlichen Eismeere durch LILLJEBORG, BUCHHOLZ, NORMAN, und ausserdem noch Angaben von den grossen Oceanen, durch DANA, LUBBOCK, STUDER, BRADY und andere. — Fünf von den Kieler Genera: *Dias*, *Harpacticus*, *Idya*, *Laophonte*, *Oithona*, steigen hinauf ins nördliche Eismeer. Dieselben Genera und ausser ihnen noch: *Canthocamptus*, *Centropages*, *Cyclopina*, *Dactylopus*, *Dias*, *Halitemora*, *Longipedia*, *Tachidius* sind auch im Mittelmeer beobachtet worden; von diesen westmittelländischen Genera verbreiten sich *Temora* und *Harpacticus* bis ins Schwarze Meer, und *Canthocamptus* bis nach Aegypten hinein; vier dieser Genera sind ausserhalb der Grenzen des Mittelmeergebietes gefunden: *Canthocamptus*, *Harpacticus* und *Idya* auf Madeira und *Centropages* westlich von der spanischen Küste; *Harpacticus* und *Centropages* scheinen zu den kosmopolitischen Copepoden-Genera zu gehören: das erstere ist bei Kamschatka und Neu-Seeland, das letztere auf Kerguelensland vertreten (merkwürdiger Weise in süssem Wasser). — Von den Kieler Species finden sich im nördlichen Eismeere *Harpacticus chelifera*, *Idya furcata* und *Oithona spirostris*; im westlichen Mittelmeere: *Cyclopina gracilis*, *Dactylopus tisboides*, *Dias biflosus*, *Harpacticus chelifera*, *Idya furcata*, *Longipedia coronata*, *Oithona spirostris* und von diesen geht *Harp. chelifera* bis nach Kamschatka (?) und *Idya furcata* bis nach Madeira.

Folgende Tabellen geben einen Ueberblick über die geographische Verbreitung der Kieler Genera und Species, soweit sie mir aus den mir zugänglichen Schriften bekannt geworden sind:

Tabelle I. Geographische Verbreitung der Kieler Copepoden-Genera.

Genus	Ostsee		Sund, Kattegat	Küste von Süd-Norwegen	Nordsee (ausser der Küste)	Helgoland	Hammer	England	Schottland	Irland	Westitalienisches Meer	Nördl. Eismeer	Andere Orte
	Westbecken	Ostbecken											
1. <i>Canthocamptus</i>	+	+	—	?	—	+	+	+	+	+	+	—	Deutschland, Schweiz, Tyrol, Böhmen, Aegypten, Madeira.
2. <i>Centropages</i>	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	—	Ostfriesische Küste, vor Kap Finisterre, Kerguelen.
3. <i>Cyclopina</i>	+	—	—	+	—	—	—	+	—	+	+	—	
4. <i>Dactylopus</i>	+	—	—	+	—	+	—	+	+	+	+	—	
5. <i>Dias</i>	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	
6. <i>Ectinosoma</i>	+	—	—	+	—	—	—	+	+	+	—	—	
7. <i>Eurytemora</i>	+	+	+	+	—	—	+	+	+	—	—	—	Holland, Schwarzes Meer. (?)
8. <i>Halitemora</i>	+	+	—	+	+	—	—	+	+	+	—	—	Schwarzes Meer. (?)
9. <i>Harpacticus</i>	+	?	+	+	—	+	—	+	+	+	+	+	Ostfriesische und Belgische Küste, Insel Chausey, Madeira, Schwarzes Meer, Kamschatka, Neuseeland.
10. <i>Idya</i>	+	?	+	+	—	+	—	+	+	+	+	+	Madeira.
11. <i>Laophonte</i>	+	—	—	+	—	+	—	+	+	+	+	+	
12. <i>Longipedia</i>	+	—	—	+	—	+	—	+	+	+	+	—	
13. <i>Lucullus</i> ¹⁾	+	—	—	+	—	—	+	+	+	—	—	—	
14. <i>Mesochra</i>	+	—	+	+	—	—	—	+	—	+	—	—	
15. <i>Nitocra</i>	+	—	—	+	—	—	—	—	—	—	—	—	
16. <i>Oithona</i>	+	—	—	+	—	+	—	+	+	+	+	+	
17. <i>Sigmatidium</i>	+	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
18. <i>Stenhelia</i>	+	—	—	+	—	—	—	+	+	+	—	—	
19. <i>Tachidius</i>	+	+	+	+	—	—	—	+	—	—	+	—	

¹⁾ S. d. Nachtrag.

Tabelle II. Geographische Verbreitung der Kieler Copepoden-Species.

Species	Ostsee		Sund, Kattegat	Küste von Süd-Norwegen	Nordsee	Helgoland	Hannover	England	Schottland	Irland	Westitalienisches Meer	Nördl. Eismeer	
	Westbecken	Ostbecken											
1. <i>Centropages hamatus</i> , LILLJ.	+	+	+	+	-	+	-	+	+	+	-	-	
2. <i>Cyclopina gracilis</i> , CLS.	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	+	-	
3. <i>Dactylopus debilis</i> , GSBT.	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
4. <i>Dactylopus tisboides</i> , CLS.	+	-	-	-	-	-	-	+	+	+	+	-	
5. <i>Dias bifilosus</i> , GSBT.	+	+	-	+	+	+	+	+	+	+	+	-	
6. <i>Dias discaudatus</i> , GSBT.	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
7. <i>Dias longiremis</i> , LILLJ.	+	-	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
8. <i>Ectinosoma gothiceps</i> , GSBT.	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
9. <i>Eurytemora hirundo</i> , GSBT.	+	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
10. <i>Hatitemora longicornis</i> M.	+	+	-	+	+	+	-	+	+	+	-	-	
11. <i>Harpacticus chelifera</i> , M.	+	?	-	+	-	+	-	+	+	+	+	+	Ostfriesische u. Belgische Küste, Kamschatka
12. <i>Idya furcata</i> BRD.	+	?	+	+	-	+	-	+	+	+	+	+	Madeira.
13. <i>Laophonte curticaudata</i> , BOECK	+	-	-	+	-	-	-	+	+	+	-	-	
14. <i>Longipedia coronata</i> , CLS.	+	-	-	+	-	+	-	+	+	+	+	-	
15. <i>Lucullus acuspes</i> , GSBT. ¹⁾	+	-	-	+	-	-	-	+	+	+	-	-	
16. <i>Mesochra Lilljeborgii</i> , BCK.	+	-	+	-	-	-	-	+	-	+	-	-	
17. <i>Nitocera oligochaeta</i> , GSBT.	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
18. <i>Nitocera tau</i> , GSBT.	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
19. <i>Oithona spinirostris</i> CLS.	+	-	-	+	-	+	-	+	+	+	+	+	
20. <i>Signatidium difficile</i> , GSBT.	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
21. <i>Stenhelia ima</i> , BRDY.	+	-	-	-	-	-	-	+	-	+	-	-	
22. <i>Tachidius discipes</i> , GSBT.	+	+	+	+	-	-	-	+	-	-	-	-	

Es wäre schliesslich noch hervorzuheben, dass die Kieler Copepoden nur den drei Familien der Harpacticiden, Cyclopiden und Calaniden angehören, dass also die CLAUS'schen Familien der Corycäiden, Peltidien und Pontelliden in der Kieler Förde nicht vertreten sind, obwohl sie der Nordsee keineswegs fehlen.

Bemerkungen allgemeineren Inhaltes.

Ehe ich nun an die Beschreibung der aufgezählten Species gehe, möchte ich einige Dinge von allgemeinerer Natur zur Sprache bringen.

Sekundäre Geschlechtsunterschiede.

Abweichungen der Geschlechter in der äusseren Körperform hatte CLAUS ausser am Abdomen fast nur an den vorderen Antennen und dem fünften Fusspaare bemerkt, und, soviel ich sehe, nur noch bei *Canthocamptus* an den Schwimmfüssen; schon BOECK fand solche auch hier und da an andern Stellen und es gehört zu den Verdiensten der Arbeit BRADY's über englische Copepoden, dass er auf diese oft sehr geringfügigen Dinge seine Aufmerksamkeit in ausgedehnter Weise gerichtet hat. In der That giebt es kaum einen Theil des Copepodenleibes, an welchem nicht in einer oder der anderen Species das Männchen vom Weibchen differiren kann. Am wenigsten weichen in beiden Geschlechtern die Mundtheile ab und nur bei einer Gruppe der Calaniden erfährt das Männchen bei seiner letzten Häutung eine Umbildung seiner Mundtheile, die vor dieser Häutung indess mit denen des Weibchens übereinstimmen. Besonders häufig finden sich secundäre Abweichungen der Geschlechter an den ersten beiden Schwimmpaaren, seltener am dritten Paare, der Harpacticiden. Am ersten Paare ist es besonders die Borste, welche das zweite Basale am Ende des Innenrandes trägt, die beim ♂ zu einem Anhang von eigenthümlicher und schwer erklärlicher Form umgebildet wird. Der Innenast des zweiten Paares nimmt beim ♂ manchmal die Form eines Hakens an und man könnte meinen, dass er zum Greifen gebraucht werde; bei anderen wieder ist die Gestalt dieses Fusses von ganz räthselhafter Bedeutung. Zu den selteneren Vorkommnissen gehört es, wenn wie bei *Oithona spinirostris* die Form des Kopfes und der Furkalborsten beider Geschlechter stark differiren, oder wenn, wie bei *Dias discaudatus*, das Ende des weiblichen Abdomens aufgetrieben ist. Die Bedeutung dieser wie auch anderer geschlechtlicher Abweichungen, die BRADY anführt, ist schwer zu erkennen. Ich will hier nur noch eine bisher noch nicht beobachtete sexuelle

¹⁾ S. d. Nachtrag.

Abweichung erwähnen, deren biologische Bedeutung sehr leicht zu erkennen ist. Bei einigen Calaniden species nämlich zeigt sich ein Unterschied in der Muskulatur der Schwimmfüsse der beiden Geschlechter und zwar sind dann die Muskeln beim ♂ in grösserer Zahl oder wenigstens in stärkerer Ausbildung vorhanden. So habe ich es bei *Temora longicornis* und *Centropages hamatus* gefunden, und wahrscheinlich werden noch andere Calaniden die gleiche Eigenthümlichkeit zeigen. Ich glaube, dass die stärkere Entwicklung der Muskulatur in den Schwimmfüssen bei den ♂ im Zusammenhange damit steht, dass die ♂ gezwungen sind, auf die ♀ zum Zwecke der Begattung Jagd zu machen; da es den Männchen an Vorrath von Spermaphoren, wenigstens im Frühling, nicht gebricht — man findet da häufig Männchen, die eine Spermaphore zwischen den Greiffüssen tragen, während eine zweite zum Austritt aus der Geschlechtsöffnung bereit ist — so kommt es lediglich auf ihre Schnelligkeit an, ob sie häufiger oder seltener zur Begattung gelangen. Die geschlechtliche Zuchtwahl erklärt diesen Unterschied der Geschlechter vollkommen.

Blasse Anhänge der vorderen Antennen.

Diese auch als Riech- oder Schmeckfäden bezeichneten Sinnesorgane fehlen vielleicht bei keinem einzigen freilebenden Copepoden und sind auch bei den Calaniden, allerdings meist in schwerer bemerkbarer Form, ganz allgemein vorhanden. Man kann drei Kategorien solcher Organe unterscheiden. Auf der untersten Stufe der Entwicklung zu differenzirten Sinnesorganen stehen die dünnen Fäden, die sich an den Antennen der Calaniden finden und die von den daneben stehenden Borsten kaum zu unterscheiden sind; ihre Cuticula ist aber weicher, sie sind nicht so straff und spitz wie die Borsten; man findet sie ohne merkliche Unterschiede in beiden Geschlechtern, nur den Männchen der Euchätinen gruppe (s. u.) fehlen sie; und nicht blos die reifen Formen besitzen sie, sondern auch die Entwicklungsformen vom ersten Cyclopsstadium an. Diese Form der blassen Anhänge ist bei den Harpacticiden selten. Hier haben wir fast durchgehend eine zweite Form: lange, gerade Schläuche, die sich von Borsten sehr deutlich unterscheiden; dieselben fehlen auch den Weibchen nicht und sind nur zuweilen beim ♂ stärker entwickelt; wie weit sie auch den Entwicklungsformen eigen sind, weiss ich nicht anzugeben. Drittens haben wir dann die Form der blassen Schläuche, die einigen Species der Calaniden eigen sind, deren Männchen der Greifantennen entbehren;¹⁾ dieselben kommen hier ausschliesslich dem männlichen Geschlecht zu und zwar nur dem reifen Männchen; vor der letzten Häutung ist noch keine Spur von ihnen vorhanden. Die morphologischen Unterschiede zwischen diesen drei Formen der blassen Anhänge sind sehr geringe; ohne Zweifel aber besteht ein physiologischer Unterschied zwischen ihnen. Während die spezifische Empfindung der ersten Form, wie wir sie bei *Centropages*, *Temora* u. a. vorfinden, sich wohl von der Tastempfindung nur ebenso wenig entfernen wird, wie diese Anhänge sich morphologisch von Borsten unterscheiden, so werden die blassen Fäden der Harpacticiden bereits eine bestimmter differenzirte Empfindung vermitteln. Ja wir finden unter den Harpacticiden bereits bei den Arten, wo das Männchen mehr oder grössere Schläuche als das Weibchen hat,²⁾ den Anfang zu einer noch bestimmteren Specificirung der Empfindung, deren Object bei den Euchätinen offenbar lediglich das ♀ ist. Wenn wir annehmen, dass diese letzten, lediglich der Wahrnehmung des Weibchens dienenden Organe entwicklungs-geschichtlich jenen einfachsten, beiden Geschlechtern gemeinsamen Fäden gleich sind und daher auch eine ähnliche Empfindung vermitteln, so ist es erklärlich, wenn man nach Analogie der Luftarthropoden, bei denen die Sinnesorgane zur Auffindung der Weibchen offenbar Riechorgane sind, auch hier die blassen Anhänge Riechfäden genannt hat. Doch kann, wie CLAUS entwickelt hat, bei den im Wasser lebenden Copepoden von einem Riechen, d. h. einer sinnlichen Perception von Gasen, nicht die Rede sein. Es ist aber wahrscheinlich, dass die spezifische Empfindung der blassen Fäden die dem Riechen ja sehr verwandte Schmeckempfindung ist. — Wenn ein Sinnesorgan sich mit der Allgemeinheit bei einer Thiergruppe vorfindet, wie die blassen Fäden bei den Copepoden, so muss es auch eine ganz allgemein verbreitete Ursache sein, die, von wichtigem Einfluss auf das Leben der Copepoden, die Bildung dieses Organes bedingt hat. Da nun die primitive Form der blassen Anhänge beiden Geschlechtern und auch den Jugendformen in gleicher Weise zukommt, so können sexuelle Verhältnisse den Anlass zu ihrer Bildung nicht gegeben haben, sondern es müssen andere biologische Verhältnisse, wie Nahrungserwerb, Nachstellung von Feinden, oder physikalische, wie Licht, Temperatur, Salzgehalt, die Ursache gewesen sein. Unter den möglichen Ursachen, die die Bildung der blassen Fäden hervorgerufen haben könnten, scheint mir nun der Salzgehalt am meisten für sich zu haben. Denn gegen Vernichtung durch ihre Feinde würden sie diese Organe in keiner Weise schützen, hier haben die Copepoden nur die Waffen ihrer ungeheuern Fruchtbarkeit; gegen einen Dienst bei der Wahl der Nahrung spricht die Stellung

¹⁾ Also auch hier Packer und Riecher, nur auf verschiedene Arten vertheilt. — Zwischen den Euchätinen und den von FRITZ MÜLLER (Für Darwin p. 13) besprochenen Scheerenasseln (*Tanais dubia*?) besteht die Aehnlichkeit, dass vor der letzten Häutung die ♂ den ♀ völlig gleichen und dass zu den secundär-geschlechtlichen Umbildungen, die in der Reife der ♂ hervortreten, ebenfalls eine Rückbildung der Mundtheile gehört.

²⁾ So bei *Longipedia coronata*, wo der blasse Anhang der männlichen Antennen in ganz eigenthümlicher Weise gegabelt ist.

an den vorderen Antennen; für die Temperatur sind nirgend bei andern Thieren besondere Organe mit Sicherheit nachgewiesen. Es scheint mir daher, dass die blassen Fäden der Perception von Aenderungen des Salzgehaltes dienen. Wenn die Cuticula einer Borste, die eine Tastempfindung zu vermitteln im Stande ist, besonders zart gebildet ist, so wird auch bei geringer Aenderung des Salzgehalts im umgebenden Medium eine Diffusion aus oder in die Borste mit Leichtigkeit stattfinden können, und eine geringe Schwellung oder Schrumpfung der Borste hervorrufen, die sehr wohl eine der Tastempfindung sehr ähnliche Empfindung hervorzurufen im Stande sein wird. Und es scheint mir, dass, wenn man nur überhaupt eine der Tastempfindung ähnliche Empfindung als die ursprüngliche Sinnesempfindung annimmt, die Annahme nicht zu gewagt ist, dass fortschreitend mit der Verfeinerung der Cuticula der blassen Fäden, mit der Zunahme ihrer Grösse und der Menge ihres weichen Inhaltes, die Tastempfindung der Borsten sich allmählig zu einer besonderen Empfindung für die durch diese Aenderung des Salzgehaltes bewirkte Diffusion specificirt hat;¹⁾ und dass diese bestimmtere Empfindung unserer Schmeckempfindung ähnlich ist, scheint nun sehr wahrscheinlich. Was das nun aber für eine Art von Empfindung ist, welche in dem ♂ z. B. von *Lucullus acuspes* durch die Weibchen hervorgerufen wird, und wie diese Empfindung aus jener Schmeckempfindung sich entwickelt haben mag, ist eines der vielen dunkeln Räthsel der vergleichenden Sinnesphysiologie.

Für die Deutung der den beiden Geschlechtern gemeinsamen blassen Fäden als Schmeckorgane zur Perception des Salzgehaltes ergibt sich eine Schwierigkeit aus dem Umstande, dass auch Süswasser-Copepoden solche Fäden haben; aber bei den ohne Zweifel am frühesten zu Süswasserthieren gewordenen Copepoden, den Cyclopiden, scheinen sie am Weibchen fast ganz zu fehlen und gehören also in die dritte Kategorie der zur Auffindung der ♀ dienenden; in der gleichen Weise wie bei den Salzwasser-Copepoden finden wir sie nur bei einigen, wie ich glaube, viel später ins Süswasser eingewanderten Calaniden (*Heterocope robusta* nach GRUBER) und Harpacticiden, während sie bei andern (*Diaptomus gracilis*) fehlen.

Wachsthum der Furkalborsten. Fig. I,22 a—d.

Wenn man die Basis der beiden langen Furkalborsten einiger Harpacticiden im optischen Längsschnitt betrachtet, so fällt dort manchmal eine Unregelmässigkeit an der Innenwand auf; man glaubt zunächst, die Wand sei an einer Stelle ringsum dünner (p), während vor und hinter dieser ringförmigen, verdünnten Stelle die Chitinwand wieder etwas mehr anschwillt. So fasste ich die Erscheinung auf, bis ich einzelne Exemplare von *Stenhelia ima* und besonders von *Dactylopus tisboides* gewahrte, bei denen der verdünnte Ring breiter geworden war, gegen das Ende der Borste hin, und andere, bei denen er nach dieser Seite hin eine Grenze überhaupt nicht mehr hatte. Bei solchen Formen fand sich dann etwas weiter an der Borste ein plötzlicher Absatz, eine Einengung, und hier wurde, besonders wenn der Basaltheil, wie bei *Stenhelia* und einigen *Dactylopus tisboides* aufgetrieben war, ganz deutlich, dass an einer Stelle die Borste auf eine Strecke eingestülpt war. Ging diese Einstülpung sehr weit, so erschien eine ganz schmale ringförmige Verdünnung; diese wird natürlich breiter, je mehr die Borste sich ausstülpt, und verliert ihre Endgrenze, wenn die Ausstülpung vollendet ist. Diese Beobachtung erinnert sehr an ähnliche Verhältnisse, die V. HENSEN in seiner Arbeit über das Gehörorgan der Decapoden beschreibt, (pag. 57 u. ff.) und hängt wie jene mit der Häutung und dem Wachsthum der Borsten zusammen. Ein Unterschied aber zeigt sich darin, dass dort die Borsten in die obere Körperschicht hineingestülpt sind und nur mit ihrer Spitze hinaus- und in den Basaltheil der alten Borste hineinragen; hier dagegen sind sie in sich selber eingestülpt und zwar ausserhalb des Thierkörpers; vor der Häutung also liegt die Einstülpung in der alten Borste selber, in welche die neue bis zur Spitze jener hineinreicht. Auch hier wird wahrscheinlich, wie HENSEN das l. c. nachgewiesen hat, die Ausstülpung der Borste (normaler Weise) sogleich bei der Häutung vor sich gehen müssen, wenn sie überhaupt stattfinden soll; die oben beschriebenen Fälle sind daher als annormal (theilweise oder ganz) unterbliebene Ausstülpungen zu deuten.

Bildung von Eiersäckchen.

A. GRUBER bemerkt in seinem Aufsätze über *Heterocope robusta* und *Diaptomus gracilis*, dass er die Weibchen der ersteren Art nie habe ein Eiersäckchen bilden sehen. Dieselbe Beobachtung habe ich an Weibchen aus dem Genus *Dias* und von *Centropages hamatus* gemacht. Von *Dias longiremis* giebt LILLJEBORG an, dass ein Eiersäckchen gebildet werde; es scheint mir aber zweifelhaft, ob LILLJEBORG wirklich Weibchen mit Eiersäckchen gesehen, oder die Bildung eines solchen nur nach Analogie erschlossen hat; jedenfalls bildet er sein Thier ohne ein solches ab und andere Autoren erwähnen ein Eiersäckchen bei *Dias* nicht. In so grosser Zahl ich auch *Dias*-Weibchen in todtem und lebendem Zustande gesehen habe, so trug doch niemals eines ein Eiersäckchen. Mangel an Befruchtung oder die heftige Berührung sich zusammendrängender mitgefangener

¹⁾ Diese Zurückführung der weiter entwickelten Form der blassen Anhänge, wie die Harpacticiden sie besitzen, auf die primitive vieler Calaniden, beruht nicht etwa auf der Vorstellung, dass die Calaniden phylogenetisch älter als die Harpacticiden oder gar ihre Vorfahren wären. Die Stammeltern der freilebenden Copepoden dürften wohl eher harpacticiden- als calanidenartige Thiere gewesen sein.

Copepoden können es nicht gewesen sein, die die Bildung von Eiersäckchen hinderten. Denn ich setzte wenige befruchtete Weibchen gesondert in ein Glas, in dem sie völlig ungehindert sich bewegen konnten; auch sie bildeten keine Eiersäckchen; nach kurzer Zeit aber fand ich auf dem Boden des Glases dunkelgefärbte Eier; und wie ich die Thiere bei schwacher Vergrößerung betrachtete, sah ich die Eier aus der Geschlechtsöffnung hervorquellen und zu Boden fallen. Die Unfähigkeit der *Dias*-Weibchen, Eiersäckchen zu bilden, wird wahrscheinlich darin begründet sein, dass der Eileiter kein Kittsecret absondert.¹⁾

Zur Classification.

Wenn man zum Zwecke der Gliederung einer Reihe von Formen in ihre Haupt-Abtheilungen nach morphologischen Merkmalen sucht, durch welche diese Hauptgruppen gegen einander abzugrenzen sind, so scheint es mir nothwendig, hiezu solche Merkmale zu wählen, welche an sich einer grösseren Variabilität fähig, thatsächlich eine solche doch nicht erlangt haben. Schon darum halte ich es für unrichtig, die Form der so unendlich variirten Mundtheile zum Haupt-Eintheilungs-Princip sämtlicher Copepoden zu wählen; ganz abgesehen davon, dass sich die Eintheilung der Halb- und Ganz-Parasiten an die der Freilebenden wird anschliessen müssen. BRADY ist hierin anderer Meinung; er hält THORELL's Eintheilung der Copepoden nach den Mundtheilen gerade wegen der endlosen Variationen dieser Theile für richtig und natürlich und bleibt bei seiner Ansicht, obgleich CLAUS die Irrthümlichkeit ihrer Grundlagen überzeugend bewiesen hat. Aber wo ein Organ durch so zahllose Modificationen der Form sich als so sehr variabel erweist, da ist es sehr wahrscheinlich, dass sonst eng verwandte Formen gerade hierin am ehesten werden differiren können und um so öfter, je leichter das Organ sich abändert; so wird man gezwungen sein, wenn man die Hauptgruppen nach reich variirten Merkmalen abgrenzt, von vorne herein verwandte Thiere zu trennen.²⁾ Ferner, wo sich eine grosse Mannigfaltigkeit in der Bildung gewisser Theile zeigt, da ist die Entstehung dieser Abweichungen ohne Zweifel jüngeren Datums, (denn sie setzt bereits eine weitere örtliche Verbreitung und eine grosse Vervielfältigung der Lebensbedingungen voraus), als da, wo wir ein an sich variables Merkmal thatsächlich in nur wenigen Abänderungen erscheinen sehen. Ein solches Merkmal ist das Zeichen von einer sehr früh vor sich gegangenen phylogenetischen Spaltung der Formen und ist daher als erstes Eintheilungs-Princip zu verwenden. Die Trennung von Formen in Gruppen nach einem solchen Princip wird eine natürliche sein, denn sie ist eine alte.³⁾

Je weiter die Eintheilung fortschreitet, desto mehr werden die variableren Merkmale heranzuziehen sein, und die variabelsten werden hauptsächlich bei der schliesslichen Abgrenzung der Species gegen einander die grösste Rolle zu spielen haben. —

Es ist nun unter den allen freilebenden Copepoden gemeinsamen Merkmalen eines, das der oben gestellten Forderung entspricht; alle freilebenden Copepoden sind nämlich deutlich in einen Vorderleib und einen Hinterleib getheilt,⁴⁾ und die Art dieser Theilung, die an sich soviel Modificationen erleiden könnte, wie Körpersegmente da sind, ist dennoch nur in zwifacher Weise variirt worden: sie fällt entweder vor oder hinter den letzten Thoraxring. Ich möchte daher die freilebenden Copepoden zunächst in solche mit fusslosem Hinterleibe, — *Gymnopleoden* — und solche mit einem (»rudimentären«) Fusspaare am Hinterleibe — *Podopleoden* — theilen. In diese beiden Unterordnungen vertheilen sich die Familien der freilebenden Copepoden so, dass zu den *Gymnopleoden* die *Calaniden* mit den *Pontelliden* und vielleicht die aus nur sehr wenigen Exemplaren bekannten *Misophriidae* BRADY gehören; zu den *Podopleoden* die *Harpacticiden*, *Cyclopiden* und *Corycaiden*. Jene sind überwiegend pelagische, diese mehr litorale Thiere.

Diese von CLAUS aufgestellte und von BOECK etwas modificirte weitere Eintheilung der freilebenden Copepoden in Familien, scheint allgemein acceptirt zu sein und ist auch wohl kaum durch eine natürlichere zu ersetzen, wenn nicht etwa eine detaillirtere Kenntniss der Entwicklungsgeschichte der freilebenden Copepoden einmal zu Aenderungen nöthigt.

¹⁾ In CARL GROBBEN's Arbeit über die Entwicklungsgeschichte von *Cetochilus septentrionalis* GOODSIR, deren Publication nach Abschluss der vorliegenden Arbeit fiel, wird diese Beobachtung für *Dias* bestätigt, und dasselbe von *Cetochilus septentrionalis* und noch einer andern unbekannt gebliebenen Species angeführt.

²⁾ Die andere Seite der Sache, dass ebenfalls auch Thiere, die nicht verwandt sind, durch Anpassung an gleiche Ernährungsweise leicht eine Uebereinstimmung in den so anpassungsfähigen Mundorganen erhalten werden und daher im System einander näher rücken, als natürlich ist, ist bereits von ZENKER hervorgehoben worden (l. c. p. 113.).

³⁾ Ich betone es, nicht jedes, in nur wenigen Modifikationen auftretendes Merkmal ist als erstes Eintheilungsprincip einer Gruppe zu verwenden, sondern die Zahl der thatsächlichen Modificationen muss geringe sein im Verhältniss zu der der möglichen. Es ist zum Beispiel, vielleicht mit wenigen Ausnahmen, allen Copepoden das Merkmal eigen, Eiersäcke zu bilden, und dasselbe tritt in nur zwei Modifikationen auf: es werden ein oder zwei davon gebildet, aber das ist die Zahl der überhaupt bei einem bilateral-symmetrischen Thiere möglichen Fälle; die Variation des Merkmals ist daher eine möglichst grosse. —

⁴⁾ Auch die ganz lang gestreckten und die kreisrunden; immer ist es möglich, auch ohne Zuhilfenahme der anhängenden Gliedmassen, die Grenze zu bestimmen.

Ich möchte hier nur noch von der von BRADY auf die Arbeiten BOECK's und eigene Untersuchungen basirte weitere Eintheilung der Harpacticiden sprechen. Die Complication der Lebensbedingungen, die für die zwischen Seepflanzen lebenden Formen ohne Zweifel eine viel grössere ist, als für die Bewohner des freien Meeres, hat auch unter den meist litoralen Podopleoden eine weit grössere Mannigfaltigkeit der Formen hervorgerufen, als unter den Gymnopleoden, und es ist daher das Bedürfniss einer weiteren Eintheilung der Podopleoden und besonders der Familie der Harpacticiden sehr gerechtfertigt. Aber auch BRADY's Eintheilung der Harpacticiden in Subfamilien halte ich nicht für sehr natürlich und später habe ich an einzelnen Punkten, wo gerade die Untersuchung der Kieler Copepoden dazu aufforderte, diese Meinung zu begründen gesucht. Hier möchte ich nur auf einige Irrthümer aufmerksam machen, welche BRADY bei der Aufstellung der synoptischen Diagnosen seiner Genera begegnet sind. Da indessen diese Tabellen keineswegs bloss dem praktischen Zwecke einer schnelleren Bestimmung dienen sollen, sondern eine kurze übersichtliche Darstellung der BRADY'schen Systematik sind, so offenbaren diese Irrthümer zugleich Schäden seiner Classification. — In der Tabelle der Subfamilien der Harpacticiden (Mon. I, 22 und II, 4) sind die drei Subfamilien der Harpacticinae, Canthocamptinae und Stenheliinae von den andern abgetrennt durch das Merkmal der Zwei- oder Drei-Gliedrigkeit des Innenastes am ersten Fusse, das allen drei Subfamilien gemeinsam sei. In der Diagnosis der Genera der Harpacticinae aber (I, 24; II, 105) sind die Genera *Westwoodia* und *Ilyopsyllus* dadurch von *Zaus* abgetrennt, dass der Innenast ihres ersten Fusspaares eingliedrig ist, während er bei *Zaus* zwei Segmente hat.¹⁾ Die Abtrennung der ersten dieser drei Subfamilien, der Harpacticinae von den beiden andern nach der geringeren oder stärkeren Umbildung des ersten Fusspaares zu einem Greiforgane ist ebenso unnatürlich wie unpraktisch; wie denn BRADY selbst die von ihm auf zwei verschiedene Subfamilien vertheilten Genera *Dactylopus* und *Diosaccus* nicht sicher zu trennen weiss (Mon. II 68). — Um ein ander Beispiel anzuführen, so werden in der Diagnosis der Subfamilien die Canthocamptinae und Stenheliinae dadurch geschieden, dass die ersteren einen einästigen, die letzteren einen zweiästigen Mandibularpalpus haben; trotzdem werden sogleich die beiden ersten Gruppen, in welche die Genera der Canthocamptinae zerfallen, gesondert danach, ob der Mandibularpalpus »unbranched« oder »branched« ist (Mon. II p. 47). Und vergleicht man die Mandibularpalpen etwa der Canthocamptinen *Tetragoniceps malleolata* (LXXVIII, 4) mit dem der Stenheliinen *Delavalia reflexa* (LI, 5) oder *Ameira longipes* (LIII, 4), so erhellt aus der Uebereinstimmung dieser Theile, dass sie nicht Merkmale abgeben können, um die Canthocamptinae und Stenheliinae zu trennen.

Zur Nomenclatur der Körpertheile.

Wo die Ausdrücke Länge und Breite in den folgenden Beschreibungen auf die Körpersegmente angewandt sind, bedeutet Länge stets die Erstreckung in der oralen Axe des Thieres, Breite die Erstreckung, die auf jener in der Lateralebene senkrecht steht. Das scheint selbstverständlich, und doch findet man öfters, dass, wenn von der Breite, z. B. der Thoraxringe, die Rede ist, die Erstreckung in der Längsaxe gemeint ist. Analoges gilt bei segmentirten Gliedmassen. Die Segmente der Gliedmassen zähle ich in proximal-distaler Richtung. Bei Angabe der Zahlen für die Hinterleibssegmente ist die Furka als letztes Segment immer mit eingerechnet, wie bei LILLGEBORG. — Da die Grenze zwischen Vorderleib und Hinterleib wechselt, und einmal vor, das andere mal hinter dem letzten Thoraxringe liegt, so sind zwei Paare von Terminis nothwendig, um die zwifache Theilung des Copepodenleibes, die morphologische nach der Homologie der Segmente und die physiologische nach der Funktion der beiden Körperabschnitte, zu bezeichnen und in den folgenden Beschreibungen sind für die beiden wechselnd gegen einander abgegrenzten Körperabschnitte die Ausdrücke Vorderkörper und Hinterkörper gewählt, während als Grenze zwischen Thorax und Abdomen, gleichviel wo auch die Grenze zwischen Vorder- und Hinterleib liegt, immer die Stelle angesehen ist, wo das letzte fusstragende Segment an das erste fusslose anstösst. (CLAUS: Frl. Cop. p. 10.) Die Grenze zwischen Vorder- und Hinterleib und zwischen Thorax und Abdomen fällt also zusammen bei den Gymnopleoden und sie fällt nicht zusammen bei den Podopleoden.

¹⁾ Wenn man in der letzten Tabelle einen Druckfehler annimmt und die betreffende Stelle in „the inner branch composed of three, the outer of . . .“ verbessert, so kommt zwar eine Uebereinstimmung mit der Diagnosis der Subfamilien und der Beschreibung von *Westwoodia* heraus, aber zugleich eine Differenz mit *Ilyopsyllus* und *Zaus*.

Beschreibung der einzelnen Species.

I. Harpacticidae.

a. Genus *Longipedia* CLAUS. 1863.

1. Species: *L. coronata* CLAUS. 1863.

L. coronata, BOECK, p. 253, 1864.

» BRADY, Mon. II, p. 6, 1880.

Abbildungen: I, 1, 5, 16. IV, 1, 8, 24, 30, 34. V, 5. VI, 18, 22. VII, 3, 4. VIII, 12. IX, 11, 20–23. X, 2, 3, 22. XI, 9, 10. XII, 1, 2, 4, 5.

Beschreibung.

Grösse.¹⁾ 0,8 ♀ mm, ♂ 0,66 mm, ohne den Schnabel, der etwa 0,06 mm lang ist.

Körperform. I, 1, 5. Der Vorderleib ist seitlich zusammengedrückt, und länger als das Abdomen. Durch die kranzförmigen (CLAUS) vorderen Antennen und die gewöhnlich zangenförmig geschweiften langen Furkalborsten erhält das ganze Thier ein ebenso charakteristisches als gefälliges Ansehen.

Vorderkörper. I, 1, 5. Besteht, wie überall bei den Harpacticiden, aus vier Segmenten, von denen das vorderste den Kopftheil mit dem ersten Thoraxsegment umfasst; dann folgen die drei kürzer und schmaler werdenden Brustsegmente. Form und Ornamentirung aller Segmente des Vorderleibes sind sehr charakteristisch: Nach hinten zu, wie an den Seiten, sind sie durch Dupplicaturen der Cuticula stark verlängert, so dass sie sich an den hintern Rändern weit übereinander schieben und an den Seiten die ventrale Fläche der Segmente weit überragen. Die Seitenränder des Cephalothorax-Segmentes sind hinten abgerundet, während sie an den übrigen drei Segmenten spitz auslaufen.²⁾ Der Vordertheil der Seitenränder des Cephalothorax-Segmentes ist mit dichten zarten Fiedern besetzt; einzelne kurze Reihen feiner Spitzen stehen auf dem Rücken desselben Segmentes in der Nähe des Hinterrandes. Letztere finden sich auch an den folgenden Segmenten, deren hintere Ränder ausserdem mit kurzen dichten Fiedern besetzt sind; eine Gruppe längerer Spitzen trägt das erste Brustsegment in der Nähe des Seitenrandes. Charakteristischer als diese Anhänge sind aber die längeren, dünnen, einzelstehenden Fäden, von denen jedes der drei Brustsegmente acht auf seiner dorsalen Fläche trägt. Ich habe betreffs dieser Fäden noch keine lebenden Longipedien untersucht, sodass ich die Vermuthung, dass diesen Fäden ein besonders entwickeltes Tastvermögen innewohnt, durch den Nachweis von Nervenganglien an ihrer Basis nicht begründen kann; sie sind beiden Geschlechtern gemeinsam und fehlen, wie später zu erwähnen, auch am Abdomen nicht.³⁾ An den Cephalothorax ist zwischen den vorderen Antennen ein ziemlich langer und breiter Schnabel angesetzt; derselbe ist dreieckig, ventral-konkav und trägt vorne einige kurze Borsten. Da er beweglich ist und bald mehr in der Richtung der Längsaxe, bald mehr ventralwärts gebogen getragen wird, ist es besser, ihn bei der Angabe der Länge des Thieres nicht mitzurechnen.

Hinterleib. IV, 1, 8, 30. Die Grenze zwischen Vorder- und Hinterleib fällt auch hier, wie bei allen Harpacticiden, nicht mit der Grenze zwischen Thorax und Abdomen zusammen, sondern fällt vor den letzten Thoraxring. Auf diesen folgen sechs eigentliche Abdominalringe. Der erste Ring ist der breiteste und längste. In beiden Geschlechtern trägt er an den Seiten seines hintern ventralen Randes einen kurzen, starken Dorn.⁴⁾ Dieser Ring zeigt im weiblichen Geschlecht in der Mitte eine kreisrunde einfache Geschlechtsöffnung und ist mit dem folgenden Ringe nur an der Ventralseite vereinigt⁵⁾, an der Dorsalseite dagegen gut abgesetzt; diese halbe Verschmelzung ist bei den Harpacticiden nichts Ungewöhnliches. Im männlichen Geschlecht dagegen ist der erste Abdominalring vollständig vom folgenden getrennt und trägt an seiner Ventralseite zwischen den erwähnten beiden Dornen charakteristische Anhänge: der Rand ist tief eingeschnitten und so zu zwei Genitalklappen umgewandelt, die je drei nackte Borsten tragen, von denen die mittlere längste beinahe bis zum Ende der Furka reicht. — Die beiden folgenden Ringe sind etwas kürzer als der erste und unter sich etwa gleich lang. Der folgende Abdominalring bekommt dadurch eine eigenthümliche Form, dass er nicht überall gleich lang ist. Am längsten ist er auf dem Rücken, kürzer auf dem Bauche, und auf den Seiten verschwindet er durch einen winkligen Ausschnitt fast ganz. Eine ähnliche Form hat auch der folgende fünfte Ring, nur dass seine Lateraltheile breiter sind; daher bedeckt er zum Theil die Furka von

¹⁾ CLAUS 1,5 mm, BOECK 1,5 mm, BRADY 1,4 mm.

²⁾ CLAUS zeichnet alle vier Segmente abgerundet. BOECK beschreibt die Form der Segmente des Vorderleibes nicht, und BRADY zeichnet sie ganz ungenau.

³⁾ Keiner der drei genannten Autoren erwähnt oder zeichnet Cuticularanhänge des Vorderkörpers.

⁴⁾ Von CLAUS und BOECK übersehen, von BRADY nur dem ♂ zugeschrieben.

⁵⁾ Die beiden Segmente sind von den drei genannten Autoren als getrennt angegeben; CLAUS erwähnt ausdrücklich, dass die Verschmelzung beim ♀ unterblieben ist.

der Dorsalseite her, so dass diese auf der Rückenseite kürzer aussieht als von der Bauchseite her.¹⁾ Sein dorsaler Hinterrand läuft in der Mitte in einen stärkeren, zu beiden Seiten in je einen schwächeren Dorn aus,²⁾ auf den dann noch je vier kleine Spitzen folgen. Das sechste Abdominalsegment, die Furka, trägt folgende Anhänge: 1. in der Nähe des Endes des äusseren Randes drei ziemlich lange, kräftige grade Borsten (die innere ist die längste von allen dreien), von denen zwei auf der Bauch-, eine auf der Rückseite stehen. Ausserdem findet sich noch eine zartere, geschweifte Borste, die auf einem Knöpfchen sitzt, auf der Bauchseite der Furka, näher dem Innenrande. Das Ende der Furkalglieder trägt je drei Borsten, von denen besonders die beiden äusseren sehr kräftig sind: die äusserste übertrifft die halbe und die mittlere die ganze Länge des Thieres um ein wenig: beide sind theilweise mit sehr kurzen Börstchen besetzt. — Der Spitzenbesatz und jene einzelnen dünnen Haare, die wir schon am Thorax fanden, sind auch an den sechs vorderen Hinterleibssegmenten zu finden, und zwar der Spitzenbesatz auf der Dorsalseite am ersten bis fünften Segment, auf der Ventralseite am dritten, vierten und sechsten Segment; (die Spitzen sind im weiblichen Geschlecht länger als im männlichen); die dünnen Haare stehen auf dem Rücken des ersten bis vierten Segments (zu je acht, wie am Thorax) und am sechsten Segment (2, zwischen den Dornen) und auf der Bauchseite des dritten (2) und vierten (4) Segmentes, wozu beim ♀ noch 2 am zweiten Segment kommen. — Vom zweiten Abdominal- (dritten Hinterleibs-) Segment ab zeigt sich, abgesehen von den erwähnten geringen Verschiedenheiten keine merkliche Differenz der Geschlechter.³⁾ —

Vordere Antennen. V, 5. VI, 18, 22. ♀. Gedrungen,⁴⁾ kurz, gekrümmt und sehr undeutlich segmentirt,⁵⁾ nur das Endstück ist deutlicher abgesetzt. Die Anhänge der Fühler sind mannigfaltig entwickelt und so zahlreich wie wohl bei keinem anderen Copepoden, es ist daher schwer, aber doch sehr wohl möglich, dieselben Borsten bei verschiedenen Exemplaren zu identifizieren. Diese Anhänge lassen sich nun der Form nach etwa in folgende Gruppen theilen: 1) lange dünne Borsten, die zum Theil nackt, zum Theil dicht und fein befiedert (zwei an der Zahl, nicht weit vom Ende der Antenne), zum Theil mit stärkern, seltneren Fiedern besetzt sind (drei der letzten stehen auf besondern Knöpfchen, und eine am Endstück der Antenne ist mehrseitig befiedert); an diese letzten schliessen sich kürzere mit ähnlichen Borsten besetzte Fiedern an, die besonders an der Basis der Antennen entwickelt sind; 2) kurze, starke, säbelförmige Borsten, die an einer Seite (oder nur am Ende zweiseitig), kammförmig mit Stacheln besetzt sind; 3) eine eigenthümlich geschweifte Borste (a) in der Nähe des Endes der Antennen, die an der Basis verdickt und sehr fein befiedert ist; 4) blasse Anhänge, von denen die zwei langen, geraden in der Mitte der Antennen⁶⁾ nichts besonderes haben; ganz eigenthümlich dagegen sind die beiden knieförmig gebogenen am Ende der Antennen,⁷⁾ die wahrscheinlich auch als Sinnesorgane anzusehen sein werden.

♂. Die männliche Antenne⁸⁾ hat eine sehr eigenthümliche Umformung beiderseits erfahren. Während der proximale Theil von dem beim ♀ keine wesentliche Abweichung zeigt, ist der distale in ein gedrungenes und sehr kräftiges Packorgan umgewandelt. An dem proximalen Theil fällt besonders der Wegfall des einen der beiden blassen Fäden des ♀ auf; die übrigen Anhänge sind etwa von derselben Gestalt wie beim ♀, aber kürzer, weniger zahlreich und schwer mit denen des ♀ zu identificieren. Das distale Stück der männlichen Antenne besteht aus einem stark aufgetriebenen, abgerundet vierkantigen Segment, in das an der nach oben (ein wenig auch nach innen) gekehrten Seite ein starker, krummer Haken eingelenkt ist; dessen Chitinwände sind dick, so dass er an der Spitze bräunlich gefärbt erscheint; er wird von einem breiten und dicken Muskel bewegt; seine Spitze senkt sich bei der Attraktion zwischen kleine ebenfalls bräunliche Chitinfortsätze des Segmentes, an dem er sitzt. Die äussere (von der Medianebene abgewendete) Seite dieses Segmentes ist nackt, die andere trägt dagegen mehrere Anhänge; unter denen am Grunde des Segmentes fällt besonders eine Borste auf, die auf der abgekehrten Seite mit feinen Fiedern bedeckt ist. In der Mitte des Segmentes sitzt auf einer Erhöhung neben vier verschieden gestalteten Borsten ein blasser Anhang an, der dadurch, dass er sich etwa in der Mitte gabelt, eine höchst eigenthümliche Form erhält. Die beiden »falciform processes« finden sich auch beim ♂ wieder und zwar sitzen sie an dem Haken in der Nähe seiner Basis. — Es ist nun sehr schwierig die Theile der distalen Enden der Antennen in beiden Geschlechtern zu identificieren, oder auch nur anzugeben, wo am weiblichen Fühler die Stelle ist, welche dem Beginn der Umformung beim ♂ entspricht. Da das ♂ an dem proximalen Stück seiner Antenne nur einen blassen Anhang hat, der denen des ♀ gleicht, so dürfte

¹⁾ Diese eigenthümliche Form bisher nicht beschrieben.

²⁾ Von CLAUS nicht erwähnt, von BRADY abweichend gezeichnet.

³⁾ Ueber die von BRADY erwähnten Differenzen siehe unten.

⁴⁾ BOECK nennt sie »korte men tynde«.

⁵⁾ Alle drei Autoren geben fünf Segmente an.

⁶⁾ Von CLAUS gezeichnet, von BOECK und BRADY nicht erwähnt.

⁷⁾ Von BOECK als »Kroge« und von BRADY mit einem nicht ganz passenden Ausdruck als »falciform processes« angeführt.

⁸⁾ Bisher nicht beschrieben.

es nahe liegen anzunehmen, dass der andere (distale) des ♀ dem gegabelten des ♂ entspricht, und dann würde die proximale Grenze der Umbildung zum Greiforgan zwischen die beiden blassen Fäden und zwar wohl ziemlich dicht vor den proximalen fallen; eine Annahme, der die allerdings undeutliche Segmentation der Antennen nicht widerspricht. Eine sichere Beantwortung dieser Frage würde man gewinnen, wenn man ein ♂ zur Beobachtung erhielte, das im Beginn derjenigen Häutung stände, bei der die Antennen beginnen, sich zum Greiforgan umzubilden.¹⁾ Einigermassen auffallend ist es, dass die beiden geknickten Anhänge, die beim ♀ ganz am Ende der Antennen sitzen, hier in der Nähe der Basis des Hakens angeheftet sind; aber wenn man annimmt, dass der Haken aus dem Endstück hinter der Borste a, und zwar mit Zuhilfenahme der geraden, nackten, unter spitzem Winkel abstehenden Borste b gebildet ist, so hat die Stellung nichts Auffallendes mehr.

Hintere Antennen. VII, 3, 4. Auf einem Basalstücke sind zwei ziemlich gleich lange Aeste eingelenkt, die man fast immer unter einem sehr stumpfen Winkel von einander abgebogen findet. Der Hauptast entfernt sich nicht weit von dem Harpacticidentypus; er ist dreigliedrig, mit verkürztem mittleren Gliede; alle drei Segmente tragen Fiederborsten an der innern Seite, und an dem Ende des letzten Segmentes sitzen sechs Borsten, die an einer Seite kammartig mit Häkchen besetzt sind. Ganz eigenartig aber ist der Nebenast gebildet; in der Familie der Harpacticiden ist nichts Aehnliches zu finden, und nur die Calaniden zeigen allenfalls vergleichbare Formen. Er besteht aus sechs²⁾ gleich langen und gleich breiten Segmenten, die an der äussern Seite am dorsalen Rande je eine lange, dünn befiederte Borste haben; am vierten Gliede ist diese Borste besonders stark entwickelt und das Endglied trägt noch drei kleinere Borsten.³⁾ Die hintern Antennen stimmen in beiden Geschlechtern überein.

Mundtheile. Auch an ihnen habe ich geschlechtliche Differenzen nicht finden können. Die von CLAUS behauptete Annäherung an die Calaniden gilt ganz besonders von den Maxillen und dem ersten Maxilliped, in zweiter Linie von den Mandibeln, kaum vom zweiten Kieferfuss. Letzterer und die Tastertheile der Mandibeln und Maxillen, zeichnen sich durch die überaus zarte Befiederung mehrerer ihrer Borsten aus.

Mandibeln. VIII, 12. Die Kauladen sind ziemlich kräftig, das Kauende verbreitert. Das wohlentwickelte Basalstück des Tasters ist es besonders, was an die Calaniden erinnert, doch sind die beiden Aeste im Verhältnisse zu demselben viel grösser, als sie bei den Calaniden zu sein pflegen. Die Art, wie der Taster an der Kaulade sitzt, und wie die Tasteräste sich von ihr abkrümmen, erinnert an die Stellung des Nebenasts der hintern Antenne zum Stamme. Der kleinere Ast ist eingliedrig und trägt eigenthümlich gekrümmte, an der convexen Seite mit sehr langen, dichten und zarten Fiedern besetzte Borsten. Der längere Ast ist dreigliedrig;⁴⁾ (das erste Segment sehr kurz, das mittlere das bei weitem längste); unter den Borsten seines Endgliedes zeichnet sich besonders eine durch ihre fünf langen stachelförmigen Fiedern aus.

Maxillen. IX, 11. Der breite, mehrlappige Tastertheil überwiegt an Grösse durchaus den Kautheil, der nur als ein Anhang von jenem erscheint. Von den Lappen des Tasters ist der mittlere am stärksten entwickelt und trägt am Aussenrande ein von einem verhältnissmässig breiten Muskel bewegtes Segment, das mit langen, zart und dicht befiederten Borsten versehen ist; gleiche Borsten trägt auch der kleinere Lappen am Aussenrande des Tasters.⁵⁾

Erster Maxilliped. X, 2, 3. Auf ein proximales breiteres Stück ist ein schmäleres, nach dem Ende verjüngtes Stück rechtwinklig aufgesetzt. Das erstere besteht aus zwei Segmenten (das distale ist das kleinere), die nicht eben scharf, aber doch erkennbar getrennt sind; das erste Segment des letzteren ist breiter und länger als die noch folgenden drei oder vier kleinen Endsegmente. Die drei proximalen grössern Segmente des Maxilliped tragen am Innenrande jene warzenförmigen Fortsätze, die besonders für die Calaniden so charakteristisch sind; es sind deren fünf vorhanden (2, 2, 1,), von denen die drei mittleren je drei hakige Dornen tragen; dagegen ist der erste mit Fiederborsten versehen, und der letzte läuft in einen dicken Haken⁶⁾ aus, der mit einer Borste eine Art Scheere bildet; in dieser Bildung liegt eine deutliche Annäherung an andere Harpacticiden. Die kurzen Borsten des dünnen Endstückes sind fast alle bloss am Ende mit einigen kurzen Fiedern versehen, und nur eine von ihnen ist durch die Reihe ihrer langen Fiedern ausgezeichnet.

Zweiter Maxilliped. X, 22. Gestalt des Stammes und der Anhänge sind ganz eigenthümlich, und fast ebenso von den Calaniden als den meisten übrigen Harpacticiden abweichend. Er besteht aus drei breiten, platten

¹⁾ In einem ähnlichen Stadium habe ich ein ♀ gerade vor der letzten Häutung gesehen. Sämmtliche Anhänge waren bereits eine kurze Strecke aus ihren alten Hüllen herausgezogen; das ganze Thier aber stak noch in seinem alten Kleide.

²⁾ Eigentlich wohl sieben; aber das erste scheint mit dem Basalstück verwachsen zu sein und bildet dort einen Vorsprung, was auch die kleine Borste an diesem Vorsprunge bestätigt.

³⁾ Ueber BRADY'S Abweichungen von dieser Beschreibung s. u.

⁴⁾ BOECK und BRADY geben ihn dreigliedrig an, CLAUS zeichnet den Taster ziemlich abweichend.

⁵⁾ BRADY'S Zeichnung weicht beträchtlich ab. BOECK'S Angabe: »Maxillernes Tyggeflig er stærk men Börstefligen liden« ist das Gegentheil von den Angaben von CLAUS und BRADY und den obigen.

⁶⁾ Von den Autoren nicht erwähnt oder gezeichnet; BRADY'S Zeichnung weicht von meiner bedeutend ab.

Segmenten¹⁾, deren Innenwand in kurze Fortsätze zertheilt ist; je zwei krumme Borsten sitzen an diesen den Warzen des ersten Kieferfusses wohl vergleichbaren Fortsätzen und tragen an ihrer convexen (abgekehrten) Seite stachelartige Fiedern. Ausser diesen Anhängen trägt das erste und dritte Segment lange, kräftige, am Grunde verdickte Borsten, die dicht mit sehr zarten Fiedern besetzt sind; eine, die am äussersten Ende, ist vierseitig befiedert, (ähnlich, aber nur dichter, wie die erwähnte an der vordern Antenne des ♀).

Schwimmfüsse. XI, 9, 10. XII, 1, 2, 4, 5. Trotz der weitgehenden Verschiedenheit ihrer Form, haben die vier Paare von Schwimmfüssen doch folgende gemeinsame Eigenschaften: Von den Basalsegmenten ist das proximale das längere und trägt am Innenrande eine Borste; beide Aeste sind dreigliedrig, die mittleren Borsten ihrer Endglieder zeichnen sich durch ihre Dicke, Starrheit und eigenthümliche Bewaffnung aus; die Gelenke, in denen die Segmente artikuliren, sind mit besonderen Vorrichtungen versehen: (die nur am ersten Paar fast ganz fehlen) auf der vorderen Fläche der Füsse sieht man einen Zahn des distalen Segmentes in eine Grube des proximalen greifen und die distalen Enden der Aussenränder der Segmente sind in schnabelförmige Fortsätze verlängert, die der Beugung nach aussen eine Grenze setzen.²⁾ Gemeinsam allen vier Paaren, wiewohl nicht in derselben Vertheilung, sind Reihen von dornartigen Anhängen, die nicht blos an den Rändern, sondern auch auf den vorderen Flächen der Basalia und Aeste sich finden. — Im Verhältniss zur Zahl der erbeuteten und untersuchten Exemplare (etwa 25—30) habe ich ziemlich oft Missbildungen an den Füssen gefunden, die in Figur IX, 20—23 wiedergegeben sind.

1. Fusspaar. XI, 9, 10. Ist keineswegs als normaler Schwimmfuss zu bezeichnen³⁾, in dem Sinne, wie etwa bei *Ektinosoma*, *Tachidius* u. a., sondern zeigt deutlich eine beginnende Umformung zum Greiforgan am äussern Aste. Während der innere Ast keine wesentlichen Abweichungen von denen der folgenden Paare aufweist, so ist einmal der ganze äussere Ast vom innern fortgekrümmt, sodass man ihn meist, wenn man das Thier vom Rücken aus betrachtet, zu beiden Seiten unter dem Körper hervorragen sieht, und zweitens sind die Dornen am Aussenrande hakig gebogen. Eine ganz eigenthümliche Umbildung hat der Dorn am mittleren Segment erfahren; er ist nämlich bis gegen das proximale Drittel hin gespalten und etwas abgeplattet, sodass er einer Clownpritsche gleicht; die Ränder sind mit feinen Spitzen besetzt⁴⁾; der Dorn am ersten Segment desselben Astes ist verkürzt und so umgeformt, dass er eine Stütze für den vorigen zu bilden scheint. — Die Borste am ersten Basale ist besonders lang und dünn; eine kurze feinbezähnte Borste (a), die hier am zweiten Basale nicht weit vom Innenrande sitzt, fehlt den übrigen Paaren, dagegen ist die befiederte am Aussenrande allen gemeinsam; eine Dornreihe findet sich hier nur am Mittelgliede des Innenastes. — Geschlechtliche Differenzen habe ich an diesem Fusspaare nicht finden können, ausgenommen etwa an der Borste (a), die beim ♀ etwas stärker entwickelt ist.⁵⁾

2. Fusspaar. XII, 1, 2. Die beiden Geschlechtern gemeinsame, ungewöhnliche Verlängerung des Innenastes zeichnet *Longipedia* nicht blos vor allen Harpacticiden, sondern überhaupt allen freilebenden Copepoden aus und ist um so auffälliger, als die Umbildungen an diesem Paare selten sind und, wenn sie vorkommen, wie bei den Harpacticiden, in die Kategorie der secundären Geschlechtsdifferenzen gehören. — Während die beiden proximalen Glieder beider Aeste ungefähr gleich lang sind, überragt das dritte Glied des Innenastes das Ende des Aussenastes um mehr als die Länge des letztern und reicht beinahe bis zum Ende der Furka; es trägt am Innenrande zwei Dornen und am Aussenrande einen, der beim ♀ besonders stark entwickelt ist, dem ♂ aber ganz fehlt; am Ende des Gliedes sitzen drei ähnliche Dornen, die unverkennbar ein Greiforgan bilden und daher die Bedeutung, die CLAUS der ganzen Bildung zuschreibt, »zu einer bestimmten Modification der Ortsbewegung« zu dienen, wenigstens in ihrer Ausschliesslichkeit in Frage stellt. Der äussere Ast ist normal gebildet und gleicht durchaus dem des folgenden Paares. Erwähnenswerth ist daran eine eigenthümlich geschwungene Fieder-Borste an der Hinterseite des ersten Segments, die ganz an die später erwähnte am ersten Fusspaare mancher Calaniden erinnert; sie findet sich ebenfalls am folgenden Fusspaare. Dornenreihen sitzen am ersten Basale, den ersten Segmenten beider Aeste und dem zweiten des Aussenastes. Die Borste am Innenrande des ersten Basale ist hier schwächer und fehlt dem ♂. Differenzen der Geschlechter an diesem Fusspaare⁶⁾ zeigen sich ausser den beiden erwähnten auch darin, dass dasselbe beim ♂ schlanker ist.

3. Fusspaar. XII, 4. Durchaus normal gebildet, mit reicher Entwicklung von langen Fiederborsten; der äussere Ast ist ein wenig kürzer als der innere.

¹⁾ Uebereinstimmend mit BOECK und BRADY; CLAUS lässt ihn aus zwei, dem Maxillarfuss der Harpacticiden entsprechenden, Abschnitten bestehen und am Ende keulenförmig anschwellen.

²⁾ Sonst nicht erwähnt.

³⁾ CLAUS nennt ihn einen normalen Schwimmfuss, BOECK (und BRADY) folgte ihm und verwendet dies Merkmal sogar als Subfamilien-Charakter; aber schon BRADY's Zeichnung steht damit im Widerspruch.

⁴⁾ Diese Form erhält die Borste erst nach der letzten Häutung; vorher weicht sie nicht eben von den andern Dornen desselben Randes ab.

⁵⁾ BRADY hat deren mehr gefunden, worüber nachher.

⁶⁾ BRADY's hergehörige Angaben finden unten Erledigung.

4. Fusspaar, XII, 5. Kaum kürzer als das vorige. Durch Verkürzung des ersten Segmentes ist der Innenast kürzer geworden als der äussere, sodass das Längenverhältniss der Aeste hier umgekehrt ist, wie am vorigen Paare. Die langen Fiederborsten des dritten Paares sind fast ganz verlorengegangen; zum Theil weggefallen, zum Theil in kurze Dornen umgewandelt.

5. Fusspaar. IV, 24, 34. Die Rudimente dieses Paares sind in beiden Geschlechtern zwar verschieden gebildet, zeigen aber doch eine weitgehende Uebereinstimmung ihrer Haupttheile und in deren Anhängen. An einem sehr reducirten Basale ist in der Mitte ein flaches Segment, bewaffnet mit mehreren leicht zu identifizirenden Borsten, und zu dessen beiden Seiten je ein starker Dorn oder hakenartiger Anhang befestigt, (der innere wohl ein Homologon des Innenastes der Schwimmfüsse). Alle diese Theile sind beim ♀ grösser und stärker als beim ♂, besonders das mittlere sehr verlängerte Segment und der innere Haken, der, wie CLAUS ohne Zweifel richtig bemerkt, zur Stütze für den Eiersack dient.¹⁾

Spermatophoren. I, 16. Vom Harpacticidentypus nicht abweichend; ich habe sie sowohl im Leibe des ♂ zum Austritt fertig, als an der Vulva der ♀ beobachtet.

Eier. ♀ mit vollständigen Eiersäckchen sind mir nicht vorgekommen, und auch BRADY, der Longipeden an vielen Fundorten und in zahlreichen Exemplaren gesehen hat, hat solche nicht beobachtet. Nach CLAUS' Zeichnung hat das Eiersäckchen eine ähnliche Form, aber geringere Grösse wie bei *Idya furcata*.

Auffallende Merkmale. Es ist kaum ein Theil dieses überaus charakteristisch gebildeten Thieres, an dem es nicht mit Leichtigkeit erkannt werden könnte; das auffallendste Merkmal bilden indess die langen innern Aeste des zweiten Fusspaares.

Fundort. Zwischen Seepflanzen.

Was nun die zahlreichen im Laufe der obigen Beschreibung angeführten Abweichungen von der Beschreibung und den Zeichnungen von CLAUS, BOECK und BRADY betrifft, so dürfte ausser der Längendifferenz wohl kaum eine andere auf thatsächliche Verschiedenheiten schliessen lassen. Einige dieser Abweichungen, wie die bezüglich der Thorakalsegmente, die Trennung der ersten beiden Abdominalsegmente, CLAUS' Zeichnung des Mandibulartasters, BOECK's Beschreibung der Maxillen, die Bezeichnung des ersten Fusspaares als normal und manches andere lässt sich vielleicht auf eine mangelhafte Beobachtung der genannten Autoren zurückführen, deren Aufgabe eine zu umfangreiche war, als dass sie jede Einzelheit genau studiren konnten. Die Mehrzahl jener Abweichungen aber fliesst aus folgendem Irrthum BRADY's und vielleicht auch CLAUS' her. Während nämlich BOECK das ♂ garnicht erwähnt und ausdrücklich nur das ♀ beschreibt, beschreiben CLAUS und BRADY auch das ♂, und BRADY bildet es sogar und mehre seiner Theile ab. Indessen geht daraus, dass beide Autoren nichts wissen von der doch allen Harpacticiden eigenen Umbildung der männlichen Antennen, von der eigenthümlichen Form des fünften Fusspaares des ♂ und den langen Borsten an seinen Genitalklappen, unzweifelhaft hervor, dass sie das Männchen gar nicht gekannt haben. Das Weibchen, das CLAUS ja mit einem Eiersäckchen abbildet, ist von CLAUS ohne Frage richtig erkannt worden; für das Männchen aber, von dem er auch nicht eine Zeichnung gibt, hat er vermuthlich eine Jugendform genommen, wohl die vor der letzten Häutung, die in der That dem reifen Thiere sehr ähnlich sieht. Fast unbegreiflich aber ist der Irrthum BRADY's. Denn während ihm doch die unverkennbaren Zeichnungen des zweifellos geschlechtsreifen ♀ von CLAUS (besonders vom fünften Fusspaare, und dem das Ende der Thorax weit überragenden²⁾ zweiten Fusse) vorlagen, ist er doch im Stande gewesen, das reife Weibchen, das er nur ohne Eiersäckchen vorfand, für das Männchen zu halten. Wenn nicht der Vergleich mit CLAUS' Zeichnungen, so hätte doch ein Blick auf das Genitalsegment mit seiner unparigen Geschlechtsöffnung vorbeugen müssen. Für das Weibchen hat er dann Jugendformen genommen und zwar gar nicht einmal die ältesten, wie ich nach einer Vergleichung seiner Zeichnungen (des fünften Fusspaares, der vordern Antennen, des zweiten Fusses des vermeintlichen ♀) mit Jugendformen gefunden habe, die eben vor derjenigen Häutung standen, durch welche sie die Geschlechtsreife erlangt hätten. — Dass Kenner so vieler Copepodenformen, wie CLAUS und BRADY, Jugendformen für reife Thiere genommen haben sollten, erschien mir zunächst so unwahrscheinlich, dass ich dachte, eine andere Art vor mir zu haben; aber angesichts der so grossen Uebereinstimmung der ♀, war es absurd zu denken, dass die ♂ in dem Grade differiren sollten, und zudem konnte darin auch niemals eine Lösung der Widersprüche mit BRADY's Darstellung liegen. — Es ist schon sonst bemerkt worden, dass die Jugendstadien der freilebenden Copepoden im Allgemeinen leicht an der histologischen Beschaffenheit ihrer Hypodermis erkannt werden; da dieselbe, nachdem kaum eine Cuticula abgeworfen ist, sofort mit der Bildung einer neuen beginnt, so ist sie in allen Entwicklungsstadien stärker entwickelt, als beim reifen Thiere, das, soviel ich bemerkt habe, sich nicht mehr häutet; sie besteht dann meist aus ovalen, stark lichtbrechenden Sarkodemassen, die die Untersuchung der Jugendformen einerseits sehr erschweren, andererseits aber sie eben auch als solche zuerkennen geben.

¹⁾ Ueber BRADY's Abweichungen siehe unten.

²⁾ BRADY gibt an, der weibliche Fuss reiche bis zum Ende der Thorax, und seine Zeichnung vom fünften Fuss des ♂ stimmt genau mit der des fünften Fusses des ♀ von CLAUS.

Ich möchte hier noch ein Wort über die Stellung von *Longipedia* und die von BOECK unternommene, von BRADY adoptirte Vereinigung dieses Genus mit den Genera *Ektinosoma*, *Zosime*, *Bradya* zu der Subfamilie der »Longipedinae« hinzufügen. BOECK führt als Hauptcharacteristicum dieser Familie an, dass der zweite Maxilliped nicht in einen Greiffuss umgeformt ist; ein Merkmal, dass als ein ganz negatives garnicht zur Abgrenzung einer Gruppe geeignet ist und natürlich auch nicht beweist, dass die Maxillipeden der vier Genera unter sich nicht sehr verschieden sein könnten. Die Eigenschaft des ersten Fusspaares, den folgenden gleich gebildet zu sein, die dann weiter hinzukommt, theilen die Longipedinae mit einer Reihe anderer Formen und ebenso die Zweiästigkeit des Mandibularpalpus (*Stenheliinae*, BRADY); was endlich den Nebenast der hintern Antennen angeht, so zeigt derselbe bei *Ektinosoma*, *Bradya*, *Zosime* durchaus den Typus vieler anderer Harpacticiden: er ist dreigliedrig mit verkürztem Mittelglied, das sich verdoppeln (*Ektinosoma atlantikum*) und auch ganz verschwinden (*Bradya typica*) kann. Wenn nun auch die Subfamilie der Longipedinae einem lediglich negativen Merkmale ihr Bestehen verdankt, so mögen doch die drei Geschlechter *Ektinosoma*, *Bradya*, *Zosime* eine gewisse Zusammengehörigkeit verrathen. Was jedoch *Longipedia*, nach der die Gruppe den Namen hat, betrifft, so ist es ganz sicher, dass sie mit den andern nicht zusammengehört und ihre Aufnahme in diese Gruppe nur dem Umstande verdankt, dass man aus einem Genus, das zudem nur eine Species besitzt, nicht eine besondere Unterfamilie bilden wollte. Denn jenes eine negative Kennzeichen, das *Longipedia* an die andern knüpft, wird reichlich aufgewogen durch die vielen starken Abweichungen nicht blos von den andern drei Genera, sondern von den übrigen Harpacticiden überhaupt. Schon CLAUS macht auf diese isolirte Stellung der *Longipedia* aufmerksam, und wenn daher die Harpacticiden weiter in Unterfamilien getheilt werden sollen, wie das bei der Formenfülle allerdings geboten scheint, so wird man *Longipedia* in der That als besondere Gruppe abtrennen müssen.

b. Genus: *Sigmatidium* n. g.

2. Species: *Sigmatidium difficile* n. sp.

Abbildungen: I, 4, 11. III, 1. V, 2. VI, 1. VII, 16. VIII, 7. X, 4, 25. XI, 11, 37. XII, 15.

Beschreibung.

Grösse 0,25 mm¹⁾

Körperform. I, 4, 11. Vom Rücken aus betrachtet erscheint der Vorderkörper am hintern Ende des Cephalothorax nur wenig verbreitert; von da ab verschmälert sich der Körper nach hinten zu continuirlich, bis seine Breite am vorletzten Abdominalsegmente kaum noch halb so gross wie dort ist. Der Kopf ist abgestumpft. Die Seitenansicht zeigt, dass der Vorderkörper ziemlich stark seitlich comprimirt ist; durch die Wölbung des Rückens des Vorderleibes und der Bauchseite des Hinterleibes entsteht eine S-förmige Krümmung.

Vorderkörper. I, 4, 11. An die abgestumpfte Stirn ist ein kurzer Schnabel angefügt. Die seitlichen Ränder des Cephalothorax wie der drei freien Thorakalsegmente sind stark verlängert, so dass sie einen grossen Theil der Mundtheile und der Füsse bedecken; die kurzen vordern Antennen liegen gewöhnlich ganz unter den Rändern des Cephalothorax versteckt.

Hinterleib. I, 4, 11. Die beiden ersten Abdominalringe sind beim ♀ völlig verschmolzen, ohne dass auch eine Spur des Chitiringes, wie sonst so häufig bei den Harpacticiden, zwischen ihnen zurückgeblieben ist.²⁾ Das vorletzte Abdominalsegment ist kürzer als die beiden gleich langen vorhergehenden; die Furkalglieder ein wenig länger als breit. Die längsten Furkalborsten erreichen etwa $\frac{2}{3}$ der Körperlänge; sie sind nackt. Reihen kleiner Spitzen finden wir auf der Bauchseite an den hintern Rändern der Segmente und zwar beim ♀ am ersten bis dritten, beim ♂ am ersten bis vierten.

Vordere Antennen.³⁾ V, 2. VI, 1. An der Basis sehr undeutlich segmentirt; deutlich grenzen sich nur beim ♀ das drittletzte verbreiterte, das vorletzte sehr kurze, und das längere und schmalere letzte Segment ab; kurze nackte Borsten besonders am drittletzten Segment; an diesem und wenn ich nicht irre, auch am Ende des letzten Segmentes sitzt ein dünner blasser Faden. Die Umbildung der etwas grössern und stärkern männlichen Antennen zum Greiforgan ist ziemlich unvollkommen. Auch hier scheinen zwei blasse Fäden vorhanden zu sein.

¹⁾ *Sigmatidium difficile* ist daher, soweit ich sehe, der kleinste freilebende Copepod, und dürfte wohl zu den kleinsten Arthropoden überhaupt gehören. Die geringe Grösse und der Mangel an Material werden mich vielleicht entschuldigen, wenn die Darstellung die erwünschte Vollständigkeit nicht hat; über die Maxillen und das fünfte Fusspaar des ♂ kann ich leider garnichts berichten.

²⁾ Derselbe ist vorhanden bei *Ektinosoma* und nach BRADY's Zeichnungen zu urtheilen fehlt, er auch nicht bei *Bradya* und *Zosime*.

³⁾ Sie haben etwa dieselbe Bildung wie in den Genera *Ektinosoma*, (mit Ausnahme von *Ektinosoma atlantikum*) und *Bradya*; abweichender verhalten sich nach BRADY's Zeichnung die Antennen von *Zosime*. Eine Vergleichung der männlichen Antennen mit denen eines dieser drei Geschlechter ist unmöglich, da weder BOECK noch BRADY männliche Antennen von einem derselben gekannt zu haben scheinen, und auch mir nicht die von *Ektinosoma gothiciceps* bekannt geworden sind. Die Bildung der männlichen Antennen von *Sigmatidium* ist jedenfalls ganz abweichend von der von *Longipedia*.

Hintere Antennen.¹⁾ VII, 16. Der Hauptast ist dreigliedrig; die 3 Segmente etwa gleich lang. Die knieförmigen Borsten am Ende schwach. Der Nebenast ist nicht kurz, aber sehr dünn und vielleicht in zwei Segmente getheilt.

Mandibeln. VIII, 7. Die Kaulade ist kurz, verbreitert sich gegen das Ende hin und trägt dort einige spitze aber sehr schwache Zähne. Der Palpus besteht aus einem eigenthümlich geschweiften Basale und zwei eingliedrigen Aesten, von denen besonders der proximale sehr klein ist.²⁾

Maxillen. Wurden nicht deutlich gesehen.

Erster Kieferfuss.³⁾ X, 4. Besteht aus drei Segmenten; das letzte derselben ist sehr klein und sitzt als ein Knöpfchen dem vorletzten auf.

Zweiter Kieferfuss. X, 25. Hat die Form eines Schwimmfussastes. Er besteht ebenfalls aus drei Segmenten, deren letztes drei nackte kurze Borsten trägt.

Die Ansatzstellen des zweiten Kieferfusspaares liegen fast genau in einer Linie zwischen denen des ersten Paares.

Erstes Fusspaar.⁴⁾ XI, 11. Das zweite Basale ist kurz und trägt jederseits eine kurze Borste, die innere ist, wenn ich nicht irre, auch hier in beiden Geschlechtern etwas abweichend gebildet. Der innere zweigliedrige Ast ist etwas länger als der äussere dreigliedrige. Das erste Segment des Innenastes ist etwa doppelt so lang als das zweite, die drei Segmente des Aussenastes sind etwa gleich lang. Eigenthümlich ist die fahnenförmige Befiederung an den Borsten des Aussenastes, die auch an zweien der Endborsten des Innenastes wiederkehrt. Wir finden dieselbe auch an den Borsten des Aussenastes der folgenden Paare und diese Borsten scheinen die einzigen zu sein, die Fiedern tragen — eine Dürftigkeit in der Differenzirung der Cuticula, die wohl mit der geringen Grösse des Thieres in Zusammenhang steht.

Zweites bis viertes Fusspaar. XII, 15. Alle Aeste sind dreigliedrig⁵⁾; die Aeste desselben Paares sind etwa gleich lang. Die fahnenartig befiederten Borsten sind hier in gleicher Vertheilung und Zahl vorhanden wie am Aussenast des ersten Paares; aber sie lassen hier die fingerförmige Stellung vermissen, die sie dort haben. Die übrigen Borsten sind auch hier nackt. Geschlechtliche Differenzen wurden nicht wahrgenommen.

Fünftes Fusspaar.⁶⁾ XI, 37. Das des Männchens habe ich nicht gesehen; das des ♀ ist sehr zurückgebildet, Innentheil wie Endplatte winzig und mit zwei und drei kleinen nackten Borsten versehen.

Spermatophore. III, 1. Von bohnen- oder nierenförmiger Gestalt.

Eier. Weibchen mit Eiersäckchen wurden nicht beobachtet.

Auffallende Merkmale. Die geringe Grösse wird *Sigmatidium difficile* schon von den übrigen Kieler Harpacticiden unterscheiden lassen; aber auch ohne Zergliederung wird bei etwas stärkerer Vergrösserung das erste und fünfte Fusspaar zur Unterscheidung genügen.

Fundort. Zwischen Seepflanzen.

Fundzeit. Ein Exemplar wurde im Oktober, und etwa $\frac{1}{2}$ Dutzend Ende December gefunden.

Wenn es richtig ist, dass die beiden Maxillipeden der freilebenden Copepoden als ursprünglich zusammengehörige, später getrennte Aeste eines den Schwimmfüssen ähnlich gebildeten zweiästigen Gliedmassenpaares anzusehen sind,⁷⁾ so gehört die eben beschriebene kleine Art wohl zu den ältesten Copepodenspecies, denn bei keiner fehlen an beiden Maxillipeden so völlig zum Greifen dienende Anhänge und bei keiner hat sich der zweite Maxilliped so sehr die Lage und Form eines Schwimmfussastes bewahrt wie hier. Diese Eigenschaft nun verweist *Sigmatidium* in die Nähe der Genera *Bradya*, *Zosime*, *Ektinosoma*. Aber wenn wir schon bei *Longipedia* sahen, dass das Merkmal der Gleichartigkeit des ersten Fusspaares, das BOECK und BRADY der Familie der Longipedinae

¹⁾ Der Hauptast ist auch bei *Ektinosoma*, *Bradya* und *Zosime* dreigliedrig; dagegen scheint dort überall der Nebenast viel stärker entwickelt zu sein.

²⁾ Im Ganzen also übereinstimmend mit den genannten drei Genera.

³⁾ Während sich bei *Ektinosoma* und *Bradya* an dieser Gliedmasse bereits jene haken- und klauenartigen Anhänge zeigen, die, sich immer mehr vordrängend, schliesslich dem ersten Maxillipedenpaar den Charakter geben, wie er ihn bei *Idya* und Verwandten hat, und während *Bradya*, welche diese Haken ebenfalls nicht hat, wenigstens jene warzenartigen Anhänge besitzt, die bei den Calaniden ihre grösste Ausbildung erlangen, entbehrt *Sigmatidium* beiderlei Anhänge. Ebenso einfach in seiner Form und wenig differenzirt in seinen Anhängen wie der erste Maxilliped ist auch der zweite; hiedurch erhalten die Kieferfüsse ein unentwickeltes, embryonales Ansehen.

⁴⁾ Nur mit *Zosime* theilt *Sigmatidium* die Eigenschaft, dass der Innenast zweigliedrig ist. Doch ist der Typus der Gliedmasse bei *Zosime* ein anderer, sowohl in Bezug auf die Form der Segmente als der Anhänge.

⁵⁾ Wie auch in den drei genannten Geschlechtern. Die Fiederföhnen an den Borsten des Aussenastes sind *Sigmatidium difficile* eigenthümlich.

⁶⁾ Bei *Bradya*, *Zosime* und besonders *Ektinosoma* ist das fünfte Fusspaar namentlich in seinen Anhängen gut entwickelt, so dass *Sigmatidium* hierin bedeutend differirt.

⁷⁾ Ich muss allerdings hinzufügen, dass die von mir genauer untersuchte Entwicklungsgeschichte eines Calaniden (*Lucullus acuspes*) für diese so sehr naheliegende Hypothese keine Anhaltspunkte hat: Die Kieferfüsse treten bei ihrer ersten Anlage sofort getrennt auf. Interessant ist, dass der zweite Maxilliped dort sogleich die nämliche Bildung zeigte, wie hier bei *Sigmatidium difficile*, er bestand aus drei Segmenten, mit einigen kleinen Borsten am Endsegmente.

zuschreiben, für dieses Genus nicht zutrifft, so ist das für *Sigmatidium* in mindestens eben so hohem Grade der Fall. Die Umbildung zum Greiffuss ist auch hier nicht weit vorgeschritten, aber sie ist unverkennbar und erinnert an *Mesochra* und andere Formen, bei denen das erste und zweite Segment des Innenastes zu einem verlängerten Segmente zusammen geschmolzen ist.

Das einzige der drei genannten Genera BOECK's und BRADY's, welches ebenfalls einen zweigliedrigen Innenast am ersten Fusspaar besitzt, ist *Zosime* BOECK. Da *Sigmatidium* indess in der Form des Nebenastes der hinteren Antennen¹⁾, des fünften Fusspaares und ganz besonders des ersten Maxillipedenpaares, das bei *Zosime* bereits Warzen und Klauenborsten trägt, sehr von *Zosime* abweicht, so durfte das Thier nicht unter dieses Genus gestellt werden. In der ganzen Form der ersten Maxillipeden nähert sich *Sigmatidium* dem Genus *Bradya*, ohne indess die Warzen zu besitzen, die dort am ersten Segmente angeheftet sind. — Wenn wir die Merkmale, welche das Genus *Sigmatidium* von den drei genannten Genera trennt, als generelle Merkmale zusammenstellen, so ergibt sich folgende Definition des Genus *Sigmatidium*: Körper seitlich comprimirt: vordere Antennen ziemlich dünn, sehr kurz, beim ♀ vier(?)gliedrig; Hauptast der hintern Antennen dreigliedrig; Nebenast sehr dünn, ein- oder zweigliedrig; Mandibulartaster besteht aus einem Basale und zwei eingliedrigen Aesten; beide Maxillipeden ohne Warzen und Anhänge, die zum Greifen dienen könnten; Innenast des ersten Fusspaares zweigliedrig, Aussenast desselben Fusspaares, wie auch die beiden Aeste des zweiten bis vierten Paares, dreigliedrig; fünftes Fusspaar auch im weiblichen Geschlecht winzig; erstes und zweites Abdominalsegment beim ♀ vollkommen verschmolzen.

c. Genus *Ektinosoma* BOECK. 1864.

3. Species: *E. gothiceps* n. sp.

Abbildungen: I, 3, 12. IV, 17, 35. V, 3. VII, 8. VIII, 10, 11. IX, 17. X, 10, 21. XI, 13. XII, 6, 10.

Beschreibung des ♀²⁾.

Grösse. 0,42—0,47 mm.

Körperform. I, 3, 12. Besonders vom Rücken her betrachtet charakteristisch. Die breiteste Stelle bildet das hintere Ende des Cephalothorax, von dort laufen die Seitenconturen nach vorne in einem gothischen Bogen³⁾ zusammen, während sich der Körper nach hinten zu nur wenig und ganz continuirlich verschmälert. Die von BOECK und BRADY gemachte Bemerkung, dass die zum Genus *Ektinosoma* gehörigen Thiere ihr Abdomen beim Tode nicht wie viele andere Harpacticiden gegen den Vorderleib zurückschlagen, kann ich bestätigen.

Vorderkörper. I, 3, 12. Auch hier ist das erste Thorakalsegment mit dem Kopftheil zu einem Stück verschmolzen, das nur wenig länger ist als die drei freien Thorakalsegmente. Zwischen oder über den kurzen Antennen, die von oben her nicht sichtbar zu sein pflegen, läuft der Kopf in einen kurzen spitzen Schnabel aus. Durch Verlängerung ihrer Cuticula können die Segmente des Vorderleibs sich etwas über einander schieben, ähnlich, aber nicht so weit wie bei *Longipedia*. Der hintere Winkel des Seitenrandes läuft spitz aus an den drei letzten Segmenten, und ist am Cephalothorax abgerundet.⁴⁾

Hinterleib. IV, 17. Besteht aus sechs Segmenten. Von den fünf eigentlichen Abdominalsegmenten ist das vordere, das Genitalsegment, das längste. Es ist auch hier aus zwei Segmenten gebildet, die zwar vollkommen vereinigt sind, aber an der Vereinigungsstelle ist der Chitinring zurückgeblieben, der die vordere Oeffnung der Abdominalsegmente der Harpacticiden zu umgeben pflegt; etwa in der Mitte des vorderen Abschnittes dieses Segmentes liegt die einfache runde Genitalöffnung. Von den drei folgenden Abdominalringen ist der mittlere wohl der längste. Der Einschnitt, welcher das letzte Segment in die beiden Furkalglieder spaltet, sendet einen Spalt bis in das drittletzte Segment. Die Furkalglieder sind kurz, breiter als lang, tragen kurze Borsten am Aussen- und Innenrande und je vier längere gerade am Ende; die beiden mittleren sind die längsten und tragen feine Zähnen; die längste von ihnen (zweite von innen) erreicht nicht die Länge des Körpers. Einen zarten Spitzenbesatz finden wir an der Bauchseite des hinteren Randes des ersten bis dritten Abdominalringes.

Vordere Antennen. V, 3. Sehr kurz, sechsgliedrig; keines der Segmente übertrifft die anderen bedeutend an Länge; alle tragen zum Theil nackte, zum Theil befiederte Borsten; das dritte Segment trägt auf einer Verlängerung einen blassen Faden.

¹⁾ Es ist ohne Zweifel ein Versehen, wenn BRADY (II, 15) in der Genus-Diagnose von *Zosime* den Nebenast der hinteren Antenne als zweigliedrig angibt; aus der Beschreibung der *Z. typica* und der Abbildung geht hervor, dass er dreigliedrig ist.

²⁾ Wie BOECK und BRADY bei den anderen Species dieses Genus, habe auch ich nur ♀ gefunden, auf die sich demnach obige Beschreibung ausschliesslich bezieht. Ich fand deren drei, eines mit Eiern.

³⁾ Daher der Speciesname.

⁴⁾ Die Figur I, 12 ist hierin nicht genau, da die Segmente von vorne nach hinten zu übereinander greifen; ich kann sie leider aus Mangel an Material nicht mehr rectificiren.

Hintere Antennen. VII, 8. Der Stamm besteht aus drei Gliedern, deren Länge nicht bedeutend differirt, das erste Segment trägt den dünnen Nebenast, der ebenfalls dreigliedrig ist, mit stark verkürztem Mittelgliede. Beide Aeste tragen starke Borsten, an denen meist einseitig kurze starre Fiedern sitzen. Die ganze Antenne zeigt durchaus den Typus, der bei einer grossen Zahl an der Harpacticidenantenne mit nicht allzu rudimentären Nebenast wiederkehrt (*Stenhelia*, *Delavalia*, *Daktylopus* u. a.).

Mundtheile. Wegen der geringen Länge des Kopfstückes liegen die Mundtheile eng bei einander; sie sind sehr klein, weisen aber charakteristische Formen auf. Besonders die Kieferfüsse liegen sehr nahe bei einander.

Mandibeln. VIII, 10, 11. Der Kautheil ist geringe, der Palpus gut entwickelt. Letzterer besteht aus einem länglichen Basale, das zwei eingliedrige Aeste trägt; alle drei Segmente tragen Borsten, theils nackte, theils zart befiederte.

Maxillen. IX, 17. Winzig; der Kautheil mit einigen Hakenborsten; der Palpus flach, dreilappig, mit theilweise befiederten Borsten besetzt.

Erster Maxilliped. X, 10. Von eigenthümlicher Gestalt. Zwischen zwei breite Segmente schiebt sich ein kurzes und schmales ein; dieses und das proximale der beiden breiten Segmente tragen Anhänge, die aus einem kleinen Basale bestehen, an dessen Ende zwei zangenartige Haken sitzen. Das distale der breiteren Segmente trägt an seinem Ende noch zwei ganz kurze Segmente, an denen dünne sichelförmige Borsten sitzen; die schwache Bildung dieser Borsten steht in einem eigenthümlichen Contrast zu der Breite der Muskeln, durch die sie bewegt werden.

Zweiter Maxilliped. X, 21. Schwach; dreigliedrig, das Mittelglied ist das längste; das Endglied kann gegen das Mittelglied umgeklappt werden. An dem ersten Segment sitzt eine längere, gegen das Ende hin mit kurzen Fiedern versehene Borste; das Endglied trägt drei Borsten.

Schwimmfüsse. XI, 13, XII, 6, 10. Alle vier Paare sind einander durchaus ähnlich; das erste zeigt auch nicht die Spur einer Umbildung zum Greiffuss. Geringe Verschiedenheiten zeigen sich nur in Zahl und Gestalt der Borsten. Das distale Basalglied ist sehr kurz und trägt im ersten Paare jederseits, in den andern nur an der äussern Seite, eine Borste. Die Aeste sind beide dreigliedrig (das Mittelglied des Aussenastes ist etwas verkürzt), und der äussere Ast ist überall der kürzere. Die Aussenränder beider Aeste, wie auch ihre Enden, sind mit starken geraden Borsten bewaffnet, die an ihrer äusseren Seite kammartig Dornen tragen; ähnliche nur längere Dornen stehen auch an den Aussenrändern aller Segmente; an der Innenseite tragen diese Kammborsten (die übrigens bei den Harpacticiden nichts seltenes sind und zu den Calanidensägen überleiten) zartere Fiedern, besonders die endständigen; ihre Zahl ist an allen Paaren gleich. An den Innenrändern der Aeste haben wir dann Fiederborsten, deren Fiedern ziemlich lang und zart und nur am Innenaste des vierten Paares verkürzt sind; am Endgliede des Aussenastes, an dessen Innenrande, ist die Zahl der Fiederborsten verschieden: Das erste Paar hat eine kurze (die ihre Fiedern eingebüsst hat), das zweite und dritte Paar zwei, das vierte Paar drei. Ganz charakteristisch, ich weiss nicht ob für die ganze Gattung oder nur für unsere Species, ist die Form einer Borste am Innenrande des Mittelgliedes des Aussenastes; sie ist an allen Paaren vorhanden, stark, bis gegen die Spitze nackt und trägt hier beiderseits ein Büschel hakiger kurzer Fiedern; am vierten Paare ist sie besonders gut entwickelt.

Fünftes Fusspaar. IV, 35. Hat die für das Genus charakteristische Form und zeichnet sich besonders durch seine fünf dicken und langen Borsten aus. Das Basale hat einen Einschnitt, in dem das einfache Endglied eingesenkt ist. Der äussere Theil des Basale hat nur eine kleine dünne Borste, wogegen auf dem äussern zwei dicke und lange, gezähnelte Borsten sitzen, von denen die längste beinahe die Furka erreicht. Ganz so, wie diese Borsten, sind auch die drei am Endgliede gebildet, von denen die mittlere längste die Furka sogar noch überragt; das Endglied trägt dann noch ein Börstchen in der Nähe seiner Basis. Der Innenrand des Basale ist gezähnelte, und Gruppen feiner Härchen finden sich an verschiedenen Stellen.

Auffallende Merkmale. Die kurzen Antennen und die dicken Borsten am fünften Fusspaare lassen das Thier schnell erkennen.

Eier. Ein Eiersäckchen wurde nur in einem Falle gefunden; es war über dreimal so lang als breit, reichte beträchtlich über das Ende des Abdomens hinaus und bestand aus dreizehn Eiern, die nicht sehr stark gegen einander abgeplattet waren.

Fundort. Im See gras.

Fundzeit. Die drei Exemplare wurden im April gefangen.

Die Zugehörigkeit der beschriebenen Form zum BOECK'schen Genus *Ektinosoma* ergibt sich beim ersten Blick. Ueber ihr Verhältniss zu den anderen Species desselben Genus wäre folgendes zu bemerken: Das Genus *Ektinosoma* umschliesst eine Reihe von BOECK und BRADY beschriebener Formen, die abgesehen von *E. atlanticum* B. und R. (dessen Zugehörigkeit zu diesem Genus überhaupt zweifelhaft ist) und *E. erythrops* einen sehr hohen Grad der Verwandtschaft zeigen. Die Zahl der Segmente an den winzigen und nicht eben deutlich segmentirten Antennen und deren verhältnissmässige Länge, Grössenverhältnisse an den letzten beiden Abdominal-

gliedern, Bewaffnung des fünften Fusspaares sind die fast einzigen und oft sehr unbestimmten Unterscheidungsmerkmale; dazu kommt die völlige Unkenntnis des Männchens aus einer dieser Species. Der Verdacht, dass hier nicht völlig reife Formen mit untergelaufen sind, dürfte auch nicht ohne weiteres zurückzuweisen sein. Ein genaueres Studium würde, wie ich glaube, eine Reduction der Arten zur Folge haben. Eine solche vorzunehmen, ist mir unmöglich, weil ich von nur einer Form das ♀ in nur drei Exemplaren kenne, und die Beschreibungen BOECK's eine eigene Formenkenntnis zu ersetzen in keiner Weise im Stande sind.¹⁾ Ich nehme daher die Berechtigung der beschriebenen Arten vorläufig an und füge derselben die oben beschriebene als neue hinzu, da sie mir von den übrigen nicht weniger abzuweichen scheint, als diese unter einander. Von BOECK's *melaniceps* (1864) zeigen sich Abweichungen in der Gliederzahl der vorderen Antennen und des Nebenastes der hinteren Antennen, und auch mit BRADY's Beschreibung und Abbildungen von *E. melaniceps* BOECK, Mon. II, p. 11, dessen Identität übrigens nicht ganz sicher scheint, zeigen sich besonders auch in der vorderen Antenne hinlängliche Abweichungen. BOECK stellte 1872 zwei weitere Species auf: *curticornis* und *Sarsii*, von denen die Kieler Species in der Bewaffnung des fünften Fusspaares und den Grössenverhältnissen an den Furkalgliedern und dem vorhergehenden Segmente differirt. Den Vergleich mit den drei BRADY'schen Species: *spinipes* (1880), *erythrope* (1880) und *atlanticum* B. und R. (1873) erleichtern die Abbildungen. *Erythrope* kann u. a. wegen seiner für diese Gattung sehr auffallenden, stark an *Delavalia reflexa* B. und R. erinnernden Mandibularpalpus und *atlanticum* wegen seiner ebenso merkwürdigen Antennen nicht in Betracht kommen, und eine Identification mit *spinipes* ist hauptsächlich durch die sehr abweichenden Formen der Hinterleibsfüsse und der letzten Abdominalringe ausgeschlossen.

d. Genus: *Tachidius* LILLJ. 1853.

4. Species: *Tachidius discipes* mihi.

non	}	Eenöyet Söe-Loppe, STRÖM, Akt. Havn. IX, p. 590. tab. 9. 1765.
		<i>Cyclops brevicornis</i> , O. F. MÜLLER, Prodr. Nr. 2414, p. 200. 1776.
		» » FABRICIUS, Faun. Grön. Nr. 240. p. 265. 1780.
		» » O. F. MÜLLER, Entom. p. 118. 1785.
		<i>Tachidius brevicornis</i> , LILLJEBORG, Decr. p. 196. 1853.
		» » CLAUS, Fr. Cop. p. 111. 1863.
		» » A. BOECK, p. 257. 1864.
» » BRADY, p. 130. 1868.		
» » » Mon. II. p. 20. 1880.		

Abbildungen: II, 4. IV, 25, 28. V, 4. VII, 15. VIII, 8, 9, 46. IX, 18. X, 11, 31. XI, 12. XII, 22, 23.

Beschreibung des ♀²⁾

Grösse: 0,53—0,57 mm.

Körperform II, 4. Dorsoventral zusammengedrückt. Von dem regelmässigen, hinten abgestutzten Oval des Vorderkörpers setzt das verschmälerte Abdomen scharf ab, sodass die ganze Körperform an die der Cyclopiden erinnert.³⁾ Unter den etwa 12 Exemplaren, die ich gesehen, war nur eines, das das Abdomen gegen den Rücken zurückgeschlagen hielt.

Vorderleib II, 4. Cephalothorax und drei freie Thorakalsegmente, von denen das vorderste das längste, das zweite etwas kürzer und das letzte stark verkürzt und am Hinterrande eingebuchtet ist; alle drei zusammen sind etwa so lang wie der Cephalothorax. Die Segmente greifen ziemlich weit übereinander (in der seitlichen Ansicht ist das Thier etwas in die Länge gezerrt); seitliche Verlängerungen zeigt die dorsale Cuticula der Segmente indessen nicht, (ausgenommen den Cephalothorax, dessen seitliche Ränder indessen auch nur wenig hervorragen,) sodass die seitlichen Ansatz-Enden der breiten Fussbasen auch in seitlicher Ansicht sichtbar werden. Mit nur wenigen andern Arten theilt *Tachidius* den Spitzenbesatz an den Segmenten des Vorderleibes; am Cephalothorax finden wir denselben in dessen ganzem Umfang, den Vorderrand ausgenommen; die beiden folgenden Segmente tragen ihn am Hinterrande und seitlich nur bis zur Ansatzstelle der Füsse, während das letzte Segment nur an den seitlichen Winkeln des Hinterrandes mit Spitzen versehen ist.⁴⁾ — Der Kopf des Thieres trägt einen konischen, vorne abgerundeten Schnabel.

¹⁾ Eine solche Reduction ist ausserdem werthlos ohne genaue Angabe des Unterschiedes der Varietäten, die hier nicht möglich ist.

²⁾ Das Thier ist vermuthlich nicht selten, und auch Männchen werden zur rechten Zeit nicht schwer zu finden sein. Ich habe indess nur einmal an dem Orte, wo es vorkommt, zu fischen Gelegenheit gehabt und fand damals nur eine Zahl von Weibchen.

³⁾ LILLJEBORG zeichnet zwar einen allmählichen Uebergang der Conturen des Vorderleibes in die des Hinterleibes, doch gibt er an, das Abdomen sei bedeutend schmaler als der Thorax, und zeichnet auch die Einbuchtung des letzten Thoraxsegmentes, die in der That eine deutliche Grenze der beiden Körperhälften abgibt; auch BOECK gibt an, das Abdomen sei schmaler als der ziemlich breite Vorderleib. Damit steht BRADY's Angabe in Widerspruch, dass das Abdomen nicht deutlich vom Cephalothorax getrennt sei; seine übrigens sehr schlechte Figur 1 (das ♀ trägt die Eier auf dem Rücken!) bestätigt diese Angabe, weniger Figur 2 vom ♂ in seitlicher Lage.

⁴⁾ LILLJEBORG und BRADY zeichnen die Spitzen auch hier rund herum, und auch BOECK macht für dies Segment keine Ausnahme.

Abdomen. IV, 25, 28. Das auf das Thorakalsegment des Hinterleibes folgende Segment (1) zeigt auch hier die Eigenthümlichkeit, aus zwei Segmenten halb verwachsen zu sein. Vom Rücken betrachtet zeigt sich eine Segmentation, die gerade hier besonders deutlich ausgeprägt ist; sie geht an den Seitentheilen in eine Einfaltung über und verschwindet an der Bauchseite völlig.¹⁾ Die Geschlechtsöffnungen, die sich an diesem Doppelsegment finden, haben Aehnlichkeit mit denen von *Idya*: an der vordern Hälfte desselben öffnen sich in eine lange Spalte die Geschlechtsöffnungen, während an der hintern Hälfte der Spermatophorenporus liegt; zwischen denselben ist die Cuticula mit zwei Spitzenreihen geschmückt. Die drei nun folgenden Segmente (2—4) sind ungefähr von gleicher Länge, und auch die Furka ist etwa eben so lang wie diese. — Sämmtliche Segmente des Hinterleibes sind reich mit Reihen kleiner Spitzen besetzt. An der Bauchseite finden wir solche an den Hinterrändern des Doppelsegmentes und der drei folgenden Segmente; in der Mitte der Bauchfläche auch am zweiten und vierten Abdominalsegment; auch die Lateraltheile des ersten Hinterleibs- und des Doppelsegmentes sind mit kurzen Spitzenreihen besetzt.²⁾ An der Dorsalseite fehlen solche Spitzen; nur an dem vierten Abdominalsegmente ist ganz ähnlich wie bei *Nitocra oligochäta* ein Bogen grösserer Zacken³⁾ zu finden. Die Furkalglieder sind auf der Bauchfläche nackt; auf der Rückenfläche tragen sie näher dem Ende und dem Aussenrande dicht bei einander zwei nackte Borsten und näher der Innenseite eine schräge Reihe kleiner Dornen; ein kleines Börstchen steht am Aussenrande nahe der Basis. Von den Endborsten sind, wie gewöhnlich, die beiden mittleren die längsten; die längere von beiden erreicht nicht ganz $\frac{2}{3}$ der Körperlänge; durch zweimaliges plötzliches Verjüngen werden diese beiden Borsten in drei Abschnitte getheilt, von denen nur der Endabschnitt mit ganz kurzen Spitzen besetzt ist. Form und Anhänge der beiden letzten Abdominalsegmente bieten ein charakteristisches Aussehen dar. Der ganze Hinterleib ist merklich über halb so lang als der Vorderleib.⁴⁾

Vordere Antennen. V, 4. Kurz und deutlich siebengliedrig⁵⁾; das Endglied ist das längste. Die Bewaffnung der Antennen erinnert an die von *Longipedia*, nur ist sie hier weniger üppig entwickelt; auch hier finden wir starke, meist kurze, nach allen Richtungen abstehende Borsten, von denen einige nackt sind, andere an einer Seite einige stachelartige Fiedern tragen. Der blasse Anhang wird auch hier vom vierten Segmente getragen.

Hintere Antennen. VII, 15. Der Hauptast ist dreigliedrig, der kleine Nebenast zweigliedrig; überall ist die Segmentation deutlich erkennbar durch Querlinien ausgeprägt; am Hauptast lässt die Muskulatur überdies nicht im Zweifel.⁶⁾ Die knieförmigen Borsten am Ende des Hauptastes sind fast ganz nackt, die am Nebenast kurz befiedert.

Mundtheile. Den zweiten Maxilliped ausgenommen sind die Mundtheile klein und schwach, ihre Borsten kurz und dünn.

Mandibeln. VIII, 8, 9. Die Kaulade endet in einigen kurzen abgerundeten Zähnen. Der Palpus besteht aus einem einfachen Basale und zwei eingliedrigen Aesten.⁷⁾

Maxillen. IX, 18. Der Kautheil zeigt ganz den Typus der eigentlichen Harpacticiden (Harpacticinae). Am Kautheile stehen einige Haken und ein oder zwei Fiederborsten; der schwache Taster ist zweitheilig.⁸⁾

Erster Maxilliped. X, 11. Kurz und breit. Ein starker Haken nicht weit vom Ende findet sich auch. Hinter demselben ein Büschel nackter Borsten, vor demselben drei der bekannten warzenförmigen Erhöhungen mit endständigen Borsten.

Zweiter Maxilliped. X, 31. Schlank, besonders das letzte der drei Segmente, das sich in einen langen dünnen Haken fortsetzt.

¹⁾ BOECK und BRADY, diese halbe Verschmelzung übersehend, geben für beide Geschlechter dieselbe Zahl von Segmenten an. Aus LILLJEBORG's Beschreibung geht hervor, dass er die Unvollständigkeit der Verschmelzung gesehen hat, aber er gibt für das ♀ einfach ein Segment weniger an und zeichnet (23,1) merkwürdigerweise eine Grenze zwischen den Segmenten da gerade nicht, wo sie am ausgeprägtesten ist: auf den Rücken.

²⁾ Die zwei starken Dornen, die BRADY an den äussern Winkeln des ersten Abdominal-Segmentes erwähnt und zeichnet, kann ich nicht finden; vielleicht sind sie nur dem ♂ eigen.

³⁾ Dies ziemlich auffallende Merkmal wird nirgends erwähnt.

⁴⁾ Dies Verhältniss stimmt bei LILLJEBORG am ♂, nicht aber am ♀, dessen Abdomen dort merkwürdig zusammengeschoben aussieht.

⁵⁾ Uebereinstimmend mit LILLJEBORG's und BOECK's Beschreibung. BRADY gibt sieben Segmente an, zeichnet aber nur sechs; wahrscheinlich ist das dritte Segment in der Zeichnung ausgefallen.

⁶⁾ LILLJEBORG ist ungewiss, ob der Nebenast zwei oder drei Segmente hat, den Hauptast gibt er dreigliedrig an. BOECK sagt, der Hauptast sei zwei-, der Nebenast eingliedrig, und BRADY, auf den der Einfluss von BOECK's Beschreibungen nicht selten kenntlich ist, folgt ihm.

⁷⁾ So auch BOECK und BRADY. LILLJEBORG lässt, wohl durch eine kleine Einbuchtung getäuscht, den Hauptast aus zwei Segmenten bestehen.

⁸⁾ LILLJEBORG's Zeichnung ist mir unverständlich; das ist nicht nur nicht eine *Tachidius*-Maxille; das ist überhaupt keine Copepoden-Maxille. — Den langen Dorn am Hauptaste des Palpus, den BOECK angiebt, kann ich nicht finden.

Schwimmfüsse. XI, 12. XII, 22, 23. Kurz und breit, mit ihrer Basis die ganze Ausdehnung des breiten Körpers einnehmend, Cyclopidenartig. Alle vier Paare sind im wesentlichen gleich gebildet. Von den Basalia ist besonders das distale stark verkürzt, am Innenrande buchtet es sich aus, besonders am ersten Paare, wo es auch einen Dorn trägt, der an den andern Paaren durch feine Härchen ersetzt ist; am äussern Rande dagegen ist das Segment verkürzt, so dass der äussere Ast überall tiefer eingelenkt ist als der innere; die Basen der Aeste stehen weit von einander ab, und zwischen ihnen tritt das Basale mit einer befranzten Ausbuchtung heraus. -- Die Aeste bestehen überall aus drei Segmenten; die Segmente sind breit, oval bis quadratisch. Am ersten Paar überragt der Innenast den äussern; schon am zweiten Paare tritt er ein wenig hinter dem äussern zurück, und wird am dritten und vierten Paar immer weiter von ihm überragt. Was die Bewaffnung der Füsse betrifft, so finden wir Spitzenreihen überall an den Aussenrändern sämtlicher Segmente, kurze Dornen am Aussenaste, Fiederborsten an den Innenrändern der Segmente, und an ihren Enden Borsten, die an der Innenseite mit dünnen langen, an der Aussenseite mit kurzen, stacheligen Fiedern besetzt sind; hierin sind das zweite und dritte Paar ganz gleich gebildet, einige Abweichungen zeigt das erste Paar, weniger das vierte.¹⁾

Fünftes Fusspaar. VIII, 46. Entsprechend der verkürzten und flächenartig ausgebreiteten Form der Schwimmfüsse ist auch das rudimentäre Fusspaar gebildet. Es besteht jederseits aus einem fast kreisrunden Blatte, das am Hinter- und Seiten-Rande mit im ganzen neun Borsten besetzt ist; mit kurzen Härchen besetzt ist (von innen gerechnet) die erste, zweite, dritte und fünfte, nackt und kurz die vierte, siebente und achte, lang und haarförmig die sechste und neunte.²⁾

Eier. II, 4. Das Eiersäckchen ist einfach; es ist gross, ragt weit über das Ende der Furka hinaus und besteht aus zahlreichen Eiern, ich zählte bis 35. Es ist kaum nöthig zu erwähnen, dass es an derselben Stelle getragen wird wie bei allen Harpacticiden.³⁾

Fundort. Schwentinemündung, in fast süssem Wasser, zusammen mit einigen *Cyclops*-Arten.

Fundzeit. Nur eine Excursion ist in die Schwentinemündung gemacht worden; dieselbe fand im October statt.

Auffallende Merkmale. Die Körperform, die Befranzung der Thorax-Segmente, das stachelige Aussehen der Antennen, die Form der platten Füsse, besonders des fünften Paares, lassen das Thier um so leichter erkennen, da es nur mit wenigen andern Arten am selben Orte zu finden ist.

Die Abweichungen der obigen Beschreibung von denen BOECK's und BRADY's fallen wohl in die Grenzen der Beobachtungsfehler; dieselben sind ziemlich weit zu ziehen, wenn man auch eine Identität der Formen BOECK's, BRADY's und der Kieler mit der LILLJEBORG's annehmen will; indess scheint LILLJEBORG's Zeichnung der Maxillen die Annahme einer ungewöhnlich grossen Ungenauigkeit zu gestatten.

STRÖM's eenöyet Söe-Loppe⁴⁾, *monoculus antennis (mari) unguiculatis, setis caudae binis longissimis*, ist sicher nicht identisch mit LILLJEBORG's *Tachidius brevicornis* MÜLLER. Mit diesem haben die Zeichnungen STRÖM's nur einige Aehnlichkeit in der männl. Antenne und der Form des Körpers (in Fig. 2). Auf letztere wird in so alten Zeichnungen allerdings immer besonders Gewicht gelegt, da sie bei den damaligen Vergrösserungen immer genauer getroffen werden konnte, als die oft winzigen Gliedmassen der Copepoden; dass sie indessen in Fig. 2 eben auch nicht besonders genau ist, sieht man daraus, dass das Abdomen sich nach dem Ende hin verbreitert. Was aber die Deutung als *Tachidius* ganz unmöglich macht, das ist die Form der weiblichen Antennen (deren stacheliges Aussehen bei *Tachidius* überdies STRÖM aufgefallen wäre), die bedeutende Länge der Furkalborsten, die so charakteristische (bei *Tachidius* sehr selten zu beobachtende) Haltung des Körpers in seitlicher Ansicht, und vor allem der Umstand, dass STRÖM das erste Fusspaar (als das dritte und vierte »Paar von Klauen«) als in eine Kategorie mit den Mundtheilen gehörig beschreibt, auf die er dann die drei Paar Füsse folgen lässt; da er diese als gleichartig erkennt, so hätte er bei einem *Tachidius* sicher auch nicht die Gleichartigkeit des ersten Fusspaares mit diesen dreien übersehen. Diese und noch andere Differenzen mit *Tachidius* aber sprechen für die Deutung der STRÖM'schen Söe-Loppe als *Harpacticus*, die zweifellos längst gemacht worden wäre, wenn der in Fig. 3 e gezeichnete Kieferfuss ein wenig mehr das so charakteristische *Harpacticus*-Aussehen zeigte; und wenn MÜLLER die generelle Zusammengehörigkeit seines *Harpacticus chelifer* mit STRÖM's Thier erkannt hätte. Wer aber würde nicht sogleich durch Fig. 8 an das erste Fusspaar von *Harpacticus* erinnert! und ebenso lassen die Form der Antennen in beiden Geschlechtern, vorzüglich im männlichen, ferner die Haltung des Körpers in Figur 3, die Stellung des ersten Fusspaares am Körper, die langen Furkalborsten und anderes mehr, die Aehnlichkeit mit *Harpacticus* keinen Augenblick verkennen. Ja

¹⁾ LILLJEBORG's Zeichnung des ersten Paares ist zu wenig charakteristisch, um eine Vergleichung zuzulassen.

²⁾ Bei LILLJEBORG ist die Rundung weniger regelmässig, die (8) Borsten gleich lang und gleichmässig befiedert.

³⁾ Das Versehen BRADY's ist bereits erwähnt. LILLJEBORG zeichnet das Eiersäckchen sehr klein, das Ende des Abdomens nur wenig überragend.

⁴⁾ Einäugiger See-Floh.

ich glaube sogar die Species anführen zu können, mit der das STRÖM'sche Thier identisch ist. Denn die Berichte über die Art des Vorkommens, die STRÖM von seinem *Monoculus*, die BOECK von seinem *Harpacticus curticornis* (1864 pag. 262), LILLJEBORG von seinem *Harpacticus chelifera*, und BRADY von seinem *Harpacticus fulvus* FISCHER gibt¹⁾, lauten so über einstimmend, dass man schon hieraus allein eine Identität vermuthen könnte. Ich setze den letzten mit dem STRÖM's zum Vergleiche her. — STRÖM: i Söe-Pytterne, eller det Söe-Vand, som bliver staaende i Bierg-Hullene ved Stranden, sees det i stor Mængde — BRADY: Restricted almost exclusively to the uppermost margin of the littoral zone, haunting more especially, shallow pools at or above high-water-mark, and often occurring in prodigious numbers. — Soviel ich weiss, ist *Harpacticus fulvus* das einzige Thier, von welchem ein fast ausschliessliches Vorkommen und in solcher Menge gerade an diesem Terrain berichtet wird.²⁾ Obwohl STRÖM seinem Thiere keinen wissenschaftlichen Namen gegeben hat, so macht die von mir angenommene Identität desselben mit *Harpacticus fulvus* FISCHER, eine Namenänderung an zwei Stellen nöthig. Denn O. F. MÜLLER hat das Thier STRÖM's unter dem Namen *Cyclops brevicornis* in seinen Prodrömus aufgenommen und beschreibt es in seinen Entomotraka etc. lediglich nach der Arbeit STRÖM's, »ex qua cum mihi numquam visus, differentias afferre placet, aus der ich, da ich das Thier selber nicht gesehen habe, einiges anführen will.« LILLJEBORG hat nun seinen *Tachidius* mit MÜLLER's *Cyclops brevicornis* und somit auch mit dem Copepoden STRÖM's identifizirt; dabei ist für ihn wohl besonders eine Aeusserung MÜLLER's maassgebend gewesen, die indess aus einem Irrthum STRÖM's entsprungen ist. Dieser hat nämlich, wie schon erwähnt, das erste Fusspaar wegen seiner Ungleichartigkeit mit den andern zu den Mundtheilen gerechnet und zählt nun weiter drei Fusspaare und darauf am ersten Schwanzglied einen letzten Anhang (Figur 3 i) — das rudimentäre Fusspaar.³⁾ Daher sagt nun MÜLLER, nachdem er nach STRÖM's Zeichnung (Figur 3) die Mundtheile (einschliesslich des ersten Fusspaares) beschrieben hat: pedum dein tria vel quatuor paria deorsum versa vulgaris structurae sunt. LILLJEBORG hat nun wohl geglaubt, dass wenn MÜLLER im Zweifel über die Zahl der Fusspaare wäre, es wahrscheinlicher wäre, dass er einen weniger als einen mehr gesehen habe, hat daher angenommen, der *Cyclops brevicornis* habe vier Fusspaare »vulgaris structurae«, und musste dann allerdings die erwähnte Identität annehmen. — BOECK und BRADY haben dieselbe acceptirt, ich weiss nicht, ob auf Grund eigener Vergleichung oder auf LILLJEBORG's Autorität hin. —

Wenn nun meine obigen Ausführungen richtig sind, so führt LILLJEBORG's *Tachidius* seinen Speciesnamen *brevicornis* mit Unrecht, er hat denselben an *Harpacticus fulvus* abzugeben und einen neuen zu erhalten. —

FABRICIUS fand in der Davids-Strasse einen Copepoden in ungeheurer Menge, den er mit STRÖM's und MÜLLER's Thier identisch hielt — sicher irrthümlich; denn mag er das gleichzeitig von ihm beobachtete Meerleuchten mit Recht oder Unrecht dem Copepoden zuschreiben und mag das STRÖM — MÜLLER'sche Thier *Harpacticus* oder *Tachidius* sein — keines von beiden leuchtet und keines von beiden tritt im offenen Meere in ungeheurer Menge auf. Da FABRICIUS das Wasser nur mit blossen Augen betrachtete, so ist wahrscheinlich, dass das Leuchten nicht, wie er meinte, von den massenhaften Krebsen, (wohl Calaniden) also etwa von Saphirina ausging, sondern andere Ursachen hatte. —

LILLJEBORG's Vermuthung »An *Cyclops brevicornis* ♀ = *Cyclops crassicornis* O. F. M. (Entom. p. 113)« ist in der That wohl kaum zur Entscheidung zu bringen. — Was die von LILLJEBORG vermuthete und von CLAUS befürwortete generelle Verwandtschaft von *Canthocamptus minuticornis*, BAIRD (Entom. p. 211) betrifft, so findet diese Meinung ihre Erklärung darin, dass *Tachidius* die einzige Harpacticidengattung mit vier gleichartigen, dreigliedrige Aeste tragenden Fusspaaren war, welche jene beiden Autoren kannten. Aber ich denke, schon die Form des fünften Fusspaares, wenn von BAIRD auch nur einigermaßen richtig gezeichnet, schliesst solche Beziehung aus; vielleicht aber steht BRADY's *Canthocamptus minuticornis* und *Bradya* oder *Robertsonia* in der vermutheten Beziehung. Die letztere Vermuthung möchte ich auch für *Tachidius minutus* CLS. (Copepoden von Nizza, p. 24, Taf. 4) aussprechen.

e. Genus *Mesochra* BOECK. 1864.

5. Species: *Mesochra Lilljeborgii* BOECK.

Canthocamptus Strömii, LILLJEBORG. De cr. p. 202. 1853.

Mesochra Lilljeborgii, A. BOECK, Oversigt ov. etc. p. 275, 1864.

Paratachidius gracilis, Br. a. Rob. An. a. Mag. Nat. Hist. ser. IV. vol. XII. p. 131. 1873.

Mesochra Lilljeborgii, BRADY. Mon. II, p. 62. 1880.

Abbildungen: I, 6, 8, 14, 17, 20. IV, 2, 18, 26. V, 1. VI, 11—13. VII, 18. VIII, 1, 2. IX, 16. X, 17, 26. XI, 15 a, 26. XII, 3, 11, 14, 18.

¹⁾ Ueber die Identität dieser Formen siehe unten.

²⁾ In STRÖM's Figur 8 ist offenbar das Endstück des längern Fussastes kürzer als das proximale, was auch für die Identität mit *Harpacticus fulvus* spricht.

³⁾ Dass STRÖM dies überhaupt gesehen hat, kann wohl als ein Beweis seiner scharfen Beobachtung dienen.

Beschreibung.

Grösse¹⁾ ♂ 0,33 mm. ♀ 0,4 — 0,42 (ohne Schnabel).

Körperform. I, 6, 17. Seitlich zusammengedrückt. Der Vorderkörper ist nur sanft nach beiden Seiten ausgebuchtet und erreicht am hintern Ende des Cephalothorax seine grösste Breite; der Hinterleib setzt mit ein wenig geringerer Breite an, als der Vorderleib an seinem hintern Ende hat, und verschmälert sich fast garnicht gegen das Ende hin. So erscheint der Körper vom Rücken aus gesehen fast linear, wenn auch nicht in dem Grade wie bei *Nitokra*. Die seitliche Ansicht bietet, besonders bei dem etwas gedrungenen Weibchen, etwa das Ansehen von *Daktylopus*. Auch hier finden wir nach dem Tode den Hinterleib gegen den Vorderleib oft zurückgeschlagen.

Vorderkörper. I, 6, 17. Auf den Cephalothorax (Kopf mit dem ersten Thorakalsegment) folgen drei gleich lange, sich nur wenig verschmälernde freie Thorakalsegmente; nur am Cephalothorax sind die lateralen Ränder verlängert; ihr hinterer Winkel ist abgerundet. Zwischen den vordern Antennen ist ein beweglicher Schnabel angefügt, der über die ersten Antennenglieder hinausragt.

Hinterkörper. IV, 2, 18, 26. Seine Länge beträgt etwa $\frac{2}{3}$, oder (beim ♂) etwas mehr, von der des Vorderkörpers. Auf das zum Hinterleibe gehörige Thorakalsegment folgen beim ♂ sechs, beim ♀ fünf Abdominalsegmente; beim ♀ ist zwar das erste Segment mit dem zweiten so verschmolzen, dass jede Spur einer Articulation geschwunden ist, aber der bei so vielen Harpacticiden die vordern Segment-Ränder umgebende Chitinring ist fast rund herum geblieben und kann den Eindruck einer Segmentation hervorrufen. Wie ich das bei *Oithona* angeführt habe, und wie es ohne Zweifel noch bei vielen andern Arten ist, geschieht auch hier diese Verschmelzung erst bei der letzten Häutung, bei der sich dann zugleich das vorletzte (der Furka vorangehende) Segment theilt, so dass in beiden Stadien die Zahl der Segmente dieselbe ist, ohne dass die gleich bezifferten Segmente homolog wären. Auf dem Rücken sind die Abdominal-Segmente nackt, auf dem Bauche am hintern Rande ist das zweite bis vierte (resp. erste bis dritte) mit Spitzenreihen geschmückt; die einzelnen Spitzen sind hier schmaler wie sonst und nicht so dicht gedrängt, auch zeigen sie Lücken am vierten (dritten ♀) und beim ♀ auch am ersten Abdominalsegment; am vorletzten Segmente stehen ebenfalls Spitzen längs der Spalte, die als Fortsetzung der Furka das Segment theilt, beim ♀ feinere und zahlreichere als beim ♂. Vom Furkalsegmente abgesehen sind alle Abdominalsegmente etwa gleich lang, nur beim ♂ ist das fünfte etwas verkürzt. Die Furkalglieder sind auffallend schmal, wodurch der Raum zwischen ihnen verbreitert wird. Die ventrale Fläche der Furkalglieder ist nackt, die dorsale trägt ein kleines Börstchen; solche sitzen auch am Aussenrande; am schräg abgestutzten Ende finden wir dann ausser einigen kleinen, vier längere Borsten, von denen die beiden an den Rändern auch noch sehr kurz sind, während von den mittleren die eine etwa halb, die andere ein einhalb mal so lang wie der Hinterleib ist²⁾; diese beiden Borsten sind mit einigen wenigen kurzen Härchen besetzt. — Die Geschlechtsöffnungen des ♂ liegen unter zwei schwach entwickelten, nackten Klappen am Rande des ersten Abdominalsegmentes; die des ♀ sind, ohne zu verschmelzen, zu einem ziemlich breiten Spalt vereinigt; bemerkenswerth ist, dass der runde Genitalporus dicht unter der Spalte liegt, die wiederum dicht an die vordere Grenze des ersten Abdominalsegmentes gerückt ist.

Vordere Antennen. V, 1; VI, 11—13. Die Antennen des ♀ sind siebengliedrig,³⁾ die Segmentation ist scharf. Die Segmente nehmen an Breite nach dem Ende zu ab, so zwar, dass die ersten beiden, dann das dritte und vierte und endlich die drei letzten etwa gleich breit sind. Nackte und ziemlich kurze Borsten sitzen in nicht eben grosser Zahl an allen Segmenten; nur ein Börstchen am ersten Segmente ist befiedert; die Vorderseite dieses Segmentes ist mit kurzen Häkchen besetzt; erwähnenswerth sind noch drei Borsten am zweiten Segment, in der Nähe der concaven (hintern) Seite. Das vierte Segment trägt auch hier auf einem Vorsprung den blassen Anhang. Das ♀ trägt die Antennen zu beiden Seiten über den Cephalothorax herabgekrümmt. — Die Antennen des ♂⁴⁾ sind eigenthümlich gebaut und geben dem Männchen, das sie in der Ruhe wie Widderhörner trägt, ein charakteristisches Aussehen. Obwohl sie zu kräftigen Greiforganen umgebildet sind, haben sie doch nur am proximalen Theile eine Reduction der Segmente erfahren. Daher ist die Feststellung der Homologie der Segmente mit denen des ♀ sehr leicht, sobald man nur erst den Bau der männlichen Antenne erkannt hat. Der proximale Theil, gleichsam der Stiel der Antenne, zeigt seine Zusammensetzung aus drei Segmenten sehr deutlich an den drei Vorsprüngen der Vorderseite, die mit

¹⁾ LILLJEBORG: ca. 0,5 mm. BOECK: ca. 0,5 mm. BRADY: 0,77 mm.

²⁾ BOECK und BRADY geben die Furkalborsten etwas kürzer an.

³⁾ LILLJEBORG giebt acht Segmente an, indem er das erste Segment für zweigliedrig hält.

⁴⁾ BOECK hat das ♂ nicht beschrieben. LILLJEBORG's Zeichnung der männlichen Antennen ist zwar nicht ganz genau, aber er hat den Bau der Antenne durchaus richtig erkannt, und die charakteristische Form des fünften Segments (seines sechsten) ist deutlich zu erkennen. Um so auffälliger ist es, dass BRADY von dieser Gliedmasse eine so ganz schlechte Zeichnung gibt; dieselbe besteht aus einem confusen Wirrwarr von Linien, aus denen nichts zu erkennen ist, als dass der Verfasser über den Bau des gezeichneten Theiles völlig im Unklaren geblieben ist (Tab. II, 41, Fig. 16).

nackten Borsten besetzt sind; auch die drei Borsten an der Rückseite der Antennen finden wir hier wieder. Es folgt nun ein stark geschwollenes, einen kräftigen Muskel einschliessendes Segment, dessen Homologie mit dem vierten des ♀ sich auch durch den daran sitzenden blassen Anhang documentirt. Die drei folgenden Glieder werden nach dem Ende hin immer schmaler, sodass das letzte nur noch einen kleinen Haken bildet. Diese drei Glieder können sich nun stark zusammenbiegen, sodass zwischen ihnen nur noch eine kleine Oeffnung bleibt; wenn das ♂ das ♀ packt, so bringt es in diese Oeffnung die Furkalborsten des ♀, klammert sich an ihnen fest und schwimmt so eine Zeit lang mit dem ♀ zusammen umher. Die Action der Antennenglieder ist dabei folgende: Das fünfte Segment ist gegen das vierte nur wenig beweglich; eine ausgedehnte Bewegung würde schon der Fortsatz an seinem proximalen Ende verhindern, auch setzt sich die Sehne des grossen Muskels im vierten Segmente nicht an das fünfte, sondern an das sechste Segment an, das im Stande ist, sich sehr dicht an das fünfte anzulegen; im sechsten Segment ist dann wieder ein kleiner Muskel zur Attraction des kleinen End-Segmentes; dieses legt sich nun bei voller Flexion mit seiner innern Seite dicht an die äussere Seite des Fortsatzes am fünften Segmente; so bleibt zwischen diesen drei Segmenten nur eine Oeffnung, fein genug, um darin die Furkalborsten des ♀ einzuklemmen.

Hintere Antennen. VII, 18. Der Hauptast ist durch Verschmelzung des ersten und zweiten Segmentes zweigliedrig geworden, zeigt aber sonst in Form und Anhängen den Familientypus. In der Mitte des ersten Segmentes sitzt der Nebenast, der aus einem winzigen, eingliedrigem Stäbchen besteht und am Ende drei Borsten trägt.

Mundtheile. Sind im ganzen klein und einfach gebaut; am kräftigsten mag von ihnen noch der erste Maxilliped wirken.

Mandibeln. VIII, 1, 2. Die Kaulade ist schwächtlich, an der Seite wie fast immer mit einem konischen Höcker und am Ende mit fünf Zähnen versehen. Der Taster ist schwach entwickelt, eingliedrig, mit vier nackten Borsten; die Zweiästigkeit des Tasters bei verwandten Formen aber findet auch hier in einer kleinen Kerbe ihren Ausdruck.

Maxillen. IX, 16. Der Kautheil läuft in eine Reihe hakiger Zähne aus; der Palpus ist zweilappig; jeder Lappen hat an der Spitze eine pfriemenartige Borste, der äussere daneben noch mehrere nackte Borsten am Aussenrande.

Erster Maxilliped. X, 17. Der Stamm ist breit und kurz; er trägt am Ende des innern Randes einen ziemlich starken, rechtwinklig ansitzenden Haken und unter demselben nur zwei verlängerte Warzen mit Borsten am Ende.

Zweiter Maxilliped. X, 26. Von der gewöhnlichen Form; bemerkenswerth ist an ihm höchstens die Spitzenreihe am zweiten Segmente.

Füsse des Vorderleibes. XI, 15a; XII, 3, 11, 14, 18. An allen vier Paaren sind die äussern Aeste drei-, die innern zweigliedrig. Beide Aeste des ersten Paares weisen eine Umgestaltung zu einem Greiffuss auf; am äussern Ast sind die Dornen am Aussenrande abgebogen, und die Endborsten des letzten Gliedes geknickt; Dornen und Borsten sind übrigens schwach. Der innere Ast zeigt ganz den Typus von *Stenhelia ima*, Species von *Canthocamptus* u. a., nur dass wir hier statt der zwei kurzen Endglieder nur eines haben; der Innenrand des ersten Gliedes trägt eine kurze Borste, und am Ende des zweiten sitzen drei Borsten, von denen die eine kurz und dünn, die andere sehr lang, die dritte stärker und hakig gebogen ist. Beide Ränder an beiden Aesten sind fast überall mit kurzen Haaren oder Zacken besetzt; Gruppen kleiner Härchen schmücken auch die beiden Basalia. Am Ende des Innenrandes des distalen Basale sitzt eine gekrümmte Borste, an der sich sonst oft Geschlechtsdifferenzen zeigen, die hier aber — wie der ganze erste Fuss — in beiden Geschlechtern gleich gebildet ist. — Die drei nächsten Thorakal-Fusspaare sind, obwohl im Ganzen gleich gebaut, doch in manchen kleinen Eigenthümlichkeiten unterschieden. Von ihren beiden Basalia ist das distale verkürzt und trägt am Aussenrande eine nackte Borste, die am dritten und vierten Paar sehr lang und dünn, am zweiten kürzer und etwas stärker ist. Die drei äussern Aeste stimmen in Grösse und in Form und Zahl der Anhänge ungefähr überein, nur die distale der beiden Borsten am innern Rande des Endgliedes zeigt constante Abweichungen: sie fehlt am zweiten Paare,¹⁾ trägt am dritten Paare zwischen ihren langen Fiedern auf der einen Seite noch kleine Zähnen und ist am vierten Paare eigenthümlich gekrümmt und gegen das Ende einseitig mit Zähnen besetzt. Die innern Aeste dagegen werden um so kürzer, je weiter man nach hinten geht: der innere Ast reicht am zweiten Paare sehr merklich über das zweite Segment des Aussenastes hinaus,²⁾ am dritten etwa bis zu dessen Ende und am vierten Paare nur wenig über das erste Segment des Aussenastes; die Zahl seiner Borsten ist an allen Paaren dieselbe. Bedeutendere Differenzen

¹⁾ Uebereinstimmend mit BRADY's Zeichnung.

²⁾ LILLJEBORG zeichnet am zweiten Paare den Innenast auffallend kurz; aber eine Vergleichung der Borstenzahl am Endgliede des Aussenastes — LILLJEBORG hat eine mehr — zeigt, dass er garnicht das zweite, sondern das dritte oder vierte Paar gezeichnet hat.

der Geschlechter in der Bildung dieser drei Fusspaare habe ich nur am dritten Paare beobachtet und zwar besonders am Innenaste; er ist beim ♂ etwas verkürzt und hat eine Reduktion seiner Borsten erfahren.¹⁾

Fünftes Fusspaar. XI, 26. Ist in beiden Geschlechtern ganz ähnlich gebildet. An dem Basale, das sich an der Innenseite stark verlängert, sitzt ein kleines ovales Segment. Letzteres trägt bei ♂ und ♀ fünf Borsten, von denen die beiden längeren ganz kurz befiedert sind; der mediane Lappen trägt beim ♀ sechs, beim ♂ drei Borsten, die ebenfalls fast alle mit ganz kurzen Fiedern besetzt sind; er ist am Aussen- und Innenrande mit kleinen Börstchen besetzt; das Basale trägt aussen eine dünne Borste, wie das distale Basale der Schwimmfüsse. Das Fusspaar ist beim ♂ kleiner als beim ♀; ebenso reichen auch die Borsten daran nicht so weit am Abdomen herab.²⁾

Spermatophoren. IV, 18. Wurden nie an der Vulva des ♀, sondern nur im vordern Abschnitt des männlichen Hinterleibes gesehen, bereit zum Austritt. Ihre Form zeigt den Harpacticidentypus.

Eier. I, 17. Das ♀ trägt ein Eiersäckchen, das aus grossen, gegen einander etwas abgeplatteten Eiern besteht und etwa bis zum Ende des Abdomen hinabreicht.

Auffallende Merkmale. An dem gewöhnlich hervorragenden Innenast des ersten Fusspaares wird das Thier bei einiger Vergrösserung leicht zu erkennen sein; das ♂ ist durch die Form seiner vordern Antennen leichter kenntlich als das ♀.

Fundort. Zwischen lebenden Seepflanzen.

Fundzeit. Ich habe *M. L.* in einiger Zahl sowohl im Frühjahr als im Herbst gefunden; häufig in Copulation (I, 8, 14, 20).

Ueber die Identität der *Mesochra Lilljeborgii* von Kiel mit der *Mesochra Lilljeborgii* BOECK und BRADY kann kein Zweifel sein. BOECK hat eine andere Form vor sich zu haben geglaubt, als die war, welche LILLJEBORG unter dem Namen *Canthocamptus Strömii* BAIRD beschreibt, weil LILLJEBORG die vorderen Antennen achtgliedrig angibt und das letzte Abdominalsegment länger zeichnet als das vorhergehende — sicher ein ungenügender Grund. LILLJEBORG³⁾ hat in dem ersten Antennengliede eine Theilung zu sehen geglaubt (wohl durch eine Falte getäuscht, die in der Biegung nahe an der Ansatzstelle leicht entstehen kann), die er in der Zeichnung des ♀ übrigens nur eben andeutet, und zeichnet das übrige Stück der Antenne hinlänglich übereinstimmend mit BRADY's Zeichnung und BOECK's Beschreibung; und was den andern Punkt betrifft, so ist erstens die Grenze der Abdominalsegmente deshalb subjective schwankend, weil einmal der vordere Rand des distalen Segmentes, ein andermal der hintere des proximalen etwas schärfer hervortreten kann, und zweitens erscheint das betreffende Segment vom Rücken gesehen, wie LILLJEBORG es zeichnet, wie öfters auch hier kürzer als von der Bauchseite. Andernorts sind viel grössere Differenzen unter die Beobachtungsfehler gerechnet worden und zwar mit Recht, so dass angesichts der Uebereinstimmung in den übrigen Theilen (auch des ♂, das BOECK nicht kannte) an einer Identität nicht zu zweifeln ist. BRADY ist hier BOECK gefolgt. So wäre LILLJEBORG's Bezeichnung der Species: *M. Strömii* wieder aufzunehmen, wenn BAIRD's *Canthocamptus Strömii* nicht zum Genus *Dactylopus* gehörte, wie auf CLAUS's Nachweis hin allgemein angenommen ist; so ist es besser, LILLJEBORG's Bezeichnung aufzugeben und die Species nach BOECK: *Mesochra Lilljeborgii* zu nennen.

LILLJEBORG's Vermuthung: *Canthocamptus Strömii* = ? *Cyclops minuticornis* O. F. M. dürfte kaum zu sicherer Entscheidung zu bringen sein; das einzige der von MÜLLER angeführten Merkmale, das dabei von Belang sein könnte, ist, dass die innern Aeste des ersten Fusspaares pendelartig abstehen und mit drei krummen Klauen versehen sind, ein Merkmal, dass auf eine ganze Reihe von Formen ebenso wohl passt wie auf *Mesochra Strömii*.

Dass BAIRD mit Recht die Identität seines *Canthocamptus Strömii* mit *Cyclops brevicornis* O. F. M. aufgegeben hat, ist anderswo nachgewiesen.

Die Identität von *Mesochra pygmaeus*, die BOECK behauptet, mit *Dactylopuspyg macus* CLAUS zugegeben, so ist mir doch nicht klar, warum BOECK dies Thier in die Gattung *Mesochra* ziehen will, die doch durch die

¹⁾ Es ist gewiss sehr auffallend, dass BRADY einen ähnlichen Unterschied der Geschlechter, wie er hier vom dritten Fusspaare angeführt ist, vom vierten Paare zwar nicht beschreibt aber zeichnet. Ich kann nicht umhin, auch hier die Vermuthung auszusprechen, dass BRADY geirrt hat; denn man vergleiche die beiden innern Aeste des ♀ und ♂ (Monog. II. Tab. 47, Fig. 19 und 20); sie gleichen einander fast völlig, nur dass am Aussenrande des Endgliedes beim ♂ zwei Borsten weggefallen sind; die Stellen aber, wo sie hingehören, sind durch zwei Einkerbungen noch sehr wohl kenntlich; da längere Borsten nun immer in solchen Einkerbungen zu sitzen pflegen, so macht es in der That ganz den Eindruck, als seien die beiden hier nur ausgebrochen und ein Unterschied der Geschlechter existire hier nicht. Meine Meinung ist, dass BRADY den eben nicht auffälligen Geschlechtsunterschied am dritten Paar übersehen hat und am vierten einen zu sehen geglaubt hat, der nicht vorhanden ist.

²⁾ Die Beschreibungen von BOECK und BRADY stimmen genau mit dem obigen überein.

³⁾ LILLJEBORG zeichnet gerne mehr Segmentationen, als vorhanden sind, besonders da, wo er vermuthet, dass Verschmelzungen stattgefunden haben.

Zweigliedrigkeit der innern Aeste aller ihrer Thorakalfüsse so schön abgegrenzt wird. Auch gegen die Hergehörigkeit von *Mesochra Robertsoni* BRADY, trage ich Bedenken, die ich u. a. durch die sehr abweichende Bildung des ersten Fusspaares und die Geschlechtsdifferenzen an diesem und dem zweiten Paare hinlänglich motivirt glaube. —

Die nun folgenden sechs Species gehören zu einer Reihe von Gattungen, die unter sich sowohl als mit nicht wenigen andern sehr nahe Verwandtschaft zeigen. Diese Reihe — *Stenhelia*, *Ameira*, *Nitocra*, *Diosaccus*, *Canthocamptus* zum Theil und *Dactylopus* zum Theil.¹⁾ — grenzt sich dadurch von den andern nächststehenden ab, dass beide Aeste ihrer vier Fusspaare dreigliedrig sind, und dass das erste Fusspaar eine eigenthümliche Umbildung erfahren hat, deren Typus etwa das Fusspaar von *Stenhelia ima* BRADY, darstellen mag. — Gegen einander sind diese sechs Gattungen durch folgende Merkmale abgegrenzt: *Stenhelia*: Nebenast der hintern Antenne dreigliedrig, Mandibularpalpus aus einem Grundglied und zwei Aesten bestehend; *Ameira*: Nebenast der hinteren Antennen und Mandibularpalpus eingliedrig;²⁾ *Nitocra*: Nebenast der hintern Antenne eingliedrig, Mandibularpalpus zweigliedrig; *Diosaccus*: Geissel der vordern Antenne sehr kurz, Nebenast der hintern Antenne zweigliedrig,³⁾ ebenso Mandibularpalpus; soweit *Canthocamptus* und *Dactylopus* hergehören, sind sie kaum von den vorliegenden Definitionen von *Ameira* und *Stenhelia* zu trennen. — Schon aus dieser Zusammenstellung und mehr noch aus näherm Studium geht hervor, wie ganz künstlich und ungenügend BRADY's Systematik der Harpacticiden ist. Indessen halte ich es für praktisch eine möglichst weitgehende, wenn auch ganz künstliche Gliederung der Species in Genera provisorisch anzunehmen, da so die schwierige Uebersicht über diese eng verwandten Formen etwas erleichtert wird. Nur eine sehr ausgedehnte eigene Anschauung — selbst die BRADY's war wie es scheint noch nicht hinlänglich — kann hier zu einer Revision berechtigen, und um etwas Befriedigendes zu leisten ist, wie überall, nöthig, die Entwicklungsgeschichte zu kennen, die uns von den freilebenden Copepoden überhaupt nur in ihren ganz allgemeinen Zügen bekannt ist.

Ich möchte noch bemerken, dass der etwas auffällige Umstand, dass BOECK bei Norwegen keine Species aus dem an Arten sonst nicht armen und so weit verbreiteten Genus *Canthocamptus* gefunden hat, seine Erklärung wohl darin findet, dass er die betreffenden Formen lieber unter andere Genera vertheilt zu haben scheint, als sie unter das in der That aus verhältnissmässig heterogenen Elementen zusammengesetzte Genus *Canthocamptus* zu stellen; die Definitionen BOECK's von *Ameira* und *Nitocra* fallen durchaus unter die BRADY's von *Canthocamptus*. Leider äussert sich BOECK über dies Verfahren, das im Einzelnen wegen des Mangels an Figuren bei BOECK kaum mit einiger Sicherheit nachzuweisen ist, ebenso wenig, wie er die doch so augenfällige Verwandtschaft seiner *Ameira*, *Nitocra* etc. zu *Canthocamptus* erwähnt.

f. Genus *Nitocra* BOECK. 1864.

Da mir zwei Species vorliegen, deren generelle Zusammengehörigkeit in die Augen springt, so versuche ich eine etwas genauere Definition des Genus *Nitocra* zu geben als BOECK, welcher die Beschreibungen BOECK's wenigstens nicht widersprechen.

Die laterale Axe ist im Verhältniss zur longitudinalen kurz und in der ganzen Länge des Thieres fast dieselbe. Schnabel sehr kurz. Die weiblichen Antennen (achtgliedrig) zerfallen in einen stärkern basalen, zweigliedrigen Theil, zu dem das sechsgliedrige Endstück mehr oder weniger rechtwinklig steht. Die Zahl der Segmente der männlichen Antenne nicht vermindert, das fünfte Segment stark verkürzt. Hauptast der hintern Antennen drei-, Nebenast eingliedrig und klein. Die Basis der Mundtheile aufgetrieben, sie legen sich in der Ruhe mit ihren Enden pyramidenartig zusammen. Mandibularpalpus einästig, zweigliedrig; der erste Maxillarfuss trägt unter einer endständigen, starken, drehbaren Klaue nur noch zwei Warzen. Füsse des Vorderleibes an allen Aesten dreigliedrig, das erste Paar mit später zu beschreibender Umbildung. Die Dornenreihen am Abdomen auf dem Rücken unterbrochen oder stark verkleinert.

BRADY's *Canthocamptus hibernicus* (Mon. II, pag. 52) zeigt zum Genus *Nitocra* eine so grosse Verwandtschaft in der Bildung des ersten Fusses, der männlichen Antennen, der Maxillarfüsse, der Körperform etc., dass er ohne Zweifel unter dasselbe zu rechnen ist, obwohl BRADY den einästigen Mandibularpalpus eingliedrig zeichnet. Identisch scheint er mit keiner der vier Species von KORMOE und KIEL zu sein; in der Bildung des Nebenastes der hintern Antennen und der Dürftigkeit der Borsten an den Schwimmfüssen erinnert er an *Nitocra oligochaeta*, in der starken Verkürzung des ersten Segmentes am Innenast der Füsse an BOECK's *spinipes*.

¹⁾ Bei BRADY auf drei Unterfamilien vertheilt.

²⁾ BRADY zeichnet abweichend von BOECK's Diagnose den Mandibularpalpus von *Ameira* zweiästig — er hätte dann seinen Harpacticiden eben nicht zu *Ameira* stellen sollen; denn wenn einmal solche minimale und variable Differenzen als Genus bildend gelten sollen, so müssen sie es auch überall innerhalb des angegebenen Bezirkes, wenn die Genera nicht ganz in einander fliessen sollen.

³⁾ Warum BRADY abweichend von CLAUS und BOECK ein- oder zweigliedrig schreibt, ist nicht einzuziehen, da seine einzige Species ebenfalls nur ein Glied hat.

6. Species: *Nitocra oligochaeta* n. sp.

♂ *Nitocra typica*. BOECK. Overs. over de ved Norge etc. 1864. p. 274.

Abbildungen: I, 2, 15. III, 17. IV, 3, 10. V, 10. VI, 3. VII, 17. VIII, 3. IX, 15. X, 15, 24.
XI, 15, 21, 33, 34. XII, 7—9.

Beschreibung.

Grösse: ♀ 0,58 mm, ♂ 0,42 mm.

Körperform. I, 2, 15. Der Körper ist nach keiner Richtung merklich zusammengedrückt und hat daher cylindrische Form. Da der Vorderleib sich nach den Seiten fast garnicht ausbuchtet, und der Hinterleib nur wenig schmaler ist als der Vorderleib, so bilden, wenn man das Thier von oben oder unten betrachtet, die Seitenconturen fast parallele Linien. Der Kopf ist abgerundet und läuft zwischen den nahegerückten Antennen in einen ganz kurzen Schnabel aus. Vorder- und Hinterleib sind etwa gleich lang.

Vorderkörper. I, 2, 15. Auf den Cephalothorax folgen auch hier drei freie Thoraxsegmente, deren letztes kaum kürzer ist als die vorhergehenden. Die Segmente greifen nur wenig übereinander, und auch ihre seitlichen Ränder sind nur sehr wenig verlängert.

Hinterleib. I, 2, 15; IV, 3, 10. Die Verschmelzung des ersten mit dem zweiten Abdominalsegmente beim ♀ ist nur unvollkommen geblieben; auf dem Rücken läuft eine quere Falte, die noch einen geringen Grad von Articulation ermöglicht. Die beiden folgenden Segmente sind unter sich etwa gleich lang, das vorletzte etwas kürzer, und die Furkalglieder etwa so lang wie breit. Von den beiden innern Furkalborsten ist die kürzere nicht so lang wie das Abdomen, die längere beim ♀ kürzer, beim ♂ länger als der ganze Körper; beide sind in ihrem mittleren Theile mit einzelnen Spitzen besetzt; eine eigenthümliche Querringelung zeichnet die längere Borste in derselben Weise aus wie bei *Dactylopus*arten und anderen Harpacticiden. — Der Spitzenbesatz des Abdomens ist reich entwickelt und von eigenthümlicher Form. In der Nähe des hintern Randes sämmtlicher eigentlichen Abdominalsegmente läuft eine Spitzenreihe rings herum; die Spitzen sind am längsten an den Seiten, etwas kürzer am Bauch; auf dem Rücken werden sie plötzlich so winzig, dass sie der Beobachtung leicht entgehen; kürzere Reihen ganz kleiner Spitzen finden sich noch an einzelnen Segmenten dazwischen; bemerkenswerth ist ferner ein Spitzenbogen an der Afterklappe, ähnlich wie bei *Tachidius*. — Die Genitalklappen des ♂ sind kurz und an den Aussenecken mit zwei kurzen und einer mittleren langen Borste versehen. Der gemeinsame Spalt der weiblichen Genitalöffnungen ist nicht sehr breit und ohne besondere Eigenthümlichkeiten.

Vordere Antennen. V, 10. VI, 3. Beim ♀ achtgliedrig; das erste Segment ist verkürzt, das zweite das längste der ganzen Antenne; das dritte und vierte etwa gleich lang; das vierte trägt einen blassen Faden, der hier ungewöhnlich lang ist; von den letzten vier Segmenten ist das zweite und vierte länger als das erste und dritte; die Länge des zweiten davon (sechsten) scheint zu variiren. An allen Segmenten, das erste ausgenommen, sitzen zum Theil sehr lange nackte Borsten. — Die Umbildung der männlichen Antenne zeigt hier nicht jenen keulenartigen Typus, der sich bei *Longipedia*, *Mesochra*, *Harpacticus* und andern vorfindet, sondern ähnlich wie bei *Dactylopus*, *Stenhelia*, *Ameira* etc. ist die Bildung hier schlanker, das genikulirende Segment nicht so stark aufgetrieben und die Zahl der Segmente nicht reduziert; so nimmt diese Form der Umbildung eine Mittelstellung zwischen jener Keulenform und der der Cyclopiden ein. Die Antenne gliedert sich in drei etwa gleich lange Abschnitte, die alle drei aus drei Segmenten bestehen. Wo hier das überzählige Segment liegt, ist nicht schwer zu entscheiden: da der lange blasse Anhang wie beim ♀ auch hier am vierten Segment ansitzt, so liegt dasselbe jedenfalls dahinter und es ist entweder zwischen dem vierten und fünften ein neues kurzes Segment eingeschoben, oder das letzte Segment ist in zwei getheilt; das letztere ist deshalb wahrscheinlich, da diese Segmentation oft bis zum Verschwinden undeutlich wird, und bei *Nitocra tau* ganz fehlt.

Hintere Antennen. VII, 17. Der Hauptast ist dreigliedrig und ganz von der gewöhnlichen Form. Der Nebenast eingliedrig, breit, mit drei Borsten an seinem gerade abgeschnittenen Ende; eine eigenthümliche Gestalt, wie sie etwa noch bei *Canthocamptus hibernicus* vorzukommen scheint.

Mundtheile. Eine Eigenthümlichkeit zeigen die Mandibeln und Maxillen darin, dass sie am Grunde verdickt sind; auf dieser aufgetriebenen Basis sitzen dann die schlankeren Kau- und Tastertheile auf. Sieht man das Thier im Profil, so bilden die aneinander gelegten Mundtheile eine kleine Pyramide.

Mandibeln. VIII, 3. Kautheil schlank, mit schwachen Zähnen und einer kleinen Borste am Ende des hintern Randes. Der Taster ist klein und von eigenthümlicher Bildung. Der eingliedrige Hauptast trägt ein kleines borstentragendes Wärzchen und am Ende einen Haken; der kleine eingliedrige Nebenast ist mit Borsten besetzt.

Maxillen. IX, 15. Der Kautheil trägt am Ende drei Haken; der Taster ist zweilappig; an dem einen Lappen sitzt eine dornartige Borste, an dem andern ausser einigen nackten Borsten auch eine gefiederte auf einem besondern Knöpfchen am Aussenrande.

Erster Maxilliped. X, 15. Der endständige Haken ist stark entwickelt, lang und mit Zähnen besetzt; die Zahl der Warzen ist auf zwei reducirt, dieselben sind klein und schwach bewaffnet.

Zweiter Maxilliped. X, 24. Zweigliedrig; die beiden Segmente etwa gleich lang; am ersteren sitzt ein kleines Fiederbörstchen, am Ende des letzteren der ziemlich kräftige Haken. — Während die Form des zweiten Maxilliped noch ganz in der Gruppe *Ameira*, *Mesochra*, *Stenhelina* etc. verbleibt, zeigt der erste in seiner Gestalt und auch in der Drehbarkeit des Hakens eine Annäherung an *Idya* und andere.

Erster Fuss. XI, 15, 21. Die Umformung dieses Fusses zum Greiforgan ist ganz ähnlich wie bei *Dactylopus*, *Stenhelina*, *Canthocamptus* und anderen. Das erste Segment des innern Astes ist sehr in die Länge gezogen und überragt den äussern Ast; die beiden folgenden Glieder sind verkürzt; von ihnen ist das proximale das kürzere; das distale trägt zwei Hakenborsten. Die drei Segmente des äussern Astes sind etwa gleich lang; am Ende und der Aussenseite des letzten Segmentes stehen ebenfalls Hakenborsten, fünf an der Zahl, die zum Theil geknickt sind, ähnlich wie die am Ende der hintern Antenne. Merkliche Differenzen der Geschlechter zeigen sich nur an einer Stelle; die dornartige Borste nämlich am Ende des Innenrandes des distalen Basale ist beim ♂ in einen eigenthümlichen zangenartigen Anhang umgewandelt, dessen Bedeutung mir ebenso räthselhaft geblieben ist wie die analogen Bildungen bei *Dactylopus tisboides* und *debilis*.

Zweites bis viertes Fusspaar. XII, 7—9. Alle Aeste sind dreigliedrig; das erste Segment des Innenastes etwas kürzer als die andern, während das letzte Segment des Aussenastes stark verlängert ist. Der Innenast reicht über das zweite Segment des Aussenastes hinaus. Die dürftige Entwicklung der Borsten an den Aesten ist charakteristisch.¹⁾ Eine wenig in die Augen fallende Eigenthümlichkeit, die sich auch ähnlich bei *Stenhelina* findet, zeigt die eine Borste am Innenrande des Endsegmentes des Aussenastes am vierten Fusspaar, sie ist am Grunde verdickt und mit Zähnen besetzt. Geschlechtliche Differenzen habe ich nur am Endsegmente des Innenastes am dritten Paare gefunden, und zwar sind die Borsten beim ♂ umgebildet und theilweise verkümmert.

Fünftes Fusspaar. XI, 33, 34. Die reichliche Entwicklung von Borsten an dem fünften Fusspaar besonders des ♀ steht in eigenthümlichem Gegensatz zu deren Dürftigkeit an den Füßen des Vorderkörpers. Der innere Theil des Basale ist bei ♀ länger als beim ♂ und trägt fünf, zum Theil lange und kurz befiederte Borsten, während beim ♂ dort nur vier kurze nackte Borsten sitzen. Auch das Endglied ist bei ♀ grösser und mit Borsten reichlicher versehen als beim ♂. Im Ganzen hat das fünfte Fusspaar von *Nitocra* die meiste Aehnlichkeit mit dem von *Dactylopus*.

Spermatophore. III, 17. Die gewöhnliche Beutelform der Harpacticiden.

Eier. I, 15. Ein Eiersäckchen, das ca. 16 Eier enthält, und etwa bis zum Ende des Abdomens reicht.

Auffallende Merkmale. So charakteristisch die Körperform vom Rücken her gesehen ist, so wird man das Thier mit Sicherheit erst bei stärkerer Vergrösserung an dem Nebenast der hintern Antennen und der Form des Innenastes des ersten Fusspaares erkennen.

Ort. Zwischen lebenden Seepflanzen.

Zeit. Das Thier wurde in geringer Zahl in den letzten drei Monaten des Jahres gefunden und zwar Jugendformen wie auch reife Thiere mit Geschlechtsprodukten.

7. Species: *Nitocra tau* n. sp.

? *Nitocra typica*. BOECK. 1864. p. 274.

Abbildungen: I, 9, 13. III, 13. IV, 2, 11, 29. V, 7. VI, 5. VII, 19. VIII, 4. IX, 14. X, 23.
XI, 14, 15b, 35, 36. XII, 19, 20.

Beschreibung.

Grösse: ♀ 0,45—0,5 mm, ♂ 0,4 mm.²⁾

Körperform. I, 9, 13. Nahezu cylindrisch, ein wenig dorso-ventral zusammengedrückt. Das Abdomen ist wenig schmaler als der Vorderkörper, und beide zeigen in ihrer ganzen Länge etwa dieselbe Breite, so dass die Seitenconturen fast parallel sind.³⁾

Vorderkörper. I, 9, 13. Vorne stumpf abgerundet; ein kleiner Schnabel befindet sich zwischen den Antennen, an dem zwei Härchen sitzen. Die Grenze zwischen dem Cephalothorax und den freien Thorakalsegmenten fällt vor die Mitte des Vorderleibes⁴⁾; das dritte Thorakalsegment ist etwas kürzer als die beiden vorhergehenden.⁵⁾ Am vordern Rande zeigen die Thorakalsegmente auf dem Rücken eigenthümliche Chitinleisten, die in der andern Species fehlen. Die lateralen Ränder der Segmente wenig verlängert; das letzte ist nach hinten etwas ausgebuchtet.

¹⁾ *Canthocamptus hibernicus* BRADY theilt diese Eigenthümlichkeit.

²⁾ Also etwas geringer als bei *oligochäta*.

³⁾ Die Körperform ist also dieselbe bei beiden Kieler Species.

⁴⁾ Also weiter nach vorne als bei *Nitocra oligochäta*.

⁵⁾ Wie bei *Nitocra oligochäta*.

Hinterleib. IV, 11, 12, 29. Ein starker Chitinring, der nur in der Mitte des Bauches verschwindet, trennt beim ♀ das erste Abdominalsegment vom zweiten; eine Beweglichkeit der beiden Segmente gegen einander, die bei *Nitocra oligochäta* wohl noch in geringem Grade möglich ist, dürfte hier kaum stattfinden können. Die Furka ausgenommen sind die Abdominalsegmente etwa gleich lang, nur beim ♂ ist das erste verlängert. Die Segmente schieben sich weit in einander, und da sie sich im Tode, und wohl auch im Leben, nach der Willkür des Thieres mehr oder weniger aus einander ziehen¹⁾, so wechselt die relative Länge des Hinterleibes im Ganzen wie auch die der einzelnen Segmente, und die Angaben hierüber sind mit einiger Vorsicht aufzunehmen. Die Furkalglieder sind klein, etwas breiter als lang; ihre ventrale Grenze gegen das vorhergehende Segment ist gerade, ihre dorsale winklig, so dass ihr innerer Rand kürzer ist als der äussere. Die Form der Furkalglieder ist also nicht sehr verschieden von der bei *oligochäta*. Die Dornenreihen, die bei *oligochäta* auf dem Rücken plötzlich ganz winzig werden, verschwinden hier auf der dorsalen Seite ganz; ihre Entwicklung ist hier im ganzen nicht so reich wie bei der andern Species. Reihen stärkerer Spitzen finden sich je eine an der Bauchseite des ersten und zweiten (♂ zweiten und dritten) Abdominal-Segmentes, beim ♀ am ersten in der Mitte unterbrochen; Reihen schwächerer Spitzen am dritten des ♀ und am vierten und fünften des ♂. Die Analklappe ist hier nackt. Die Furkalborsten sind wie bei *oligochäta*, nur relativ kürzer. Die Genitalklappen des ♂ sind schwächer entwickelt als bei *oligochäta*, der Borstenbesatz ist derselbe. Der Genitalspalt des ♀ ist kurz und scheint ebenfalls unter einer Art von Klappe zu liegen.

Vordere Antennen. V, 7. VI, 5. Denen der vorigen Species sehr ähnlich in der Form, relativen Länge der Segmente und in den Anhängen; nur sind die letzten vier Glieder (beim ♀) hier an Länge weniger verschieden als bei *oligochäta*, und die ganze Antenne ist schlanker. Sehr charakteristisch ist die Art, wie die Antennen getragen werden: die beiden Basalia beider Antennen gehen etwa in der Richtung der Längsaxe des Thieres nach vorne, dann sind die letzten sechs Segmente rechtwinklig abgebogen, so dass sie wie die Arme eines Wegweisers abstehen, und die Antennen die Form eines T mit verkürztem Stiele haben.²⁾ Bei *Nitocra oligochäta* findet sich diese Eigenthümlichkeit in weit geringerem Grade. — Die männlichen Antennen sind in ganz ähnlicher Weise umgebildet wie bei *oligochäta*, nur dass ich hier nicht eine Theilung des achten Gliedes beobachtet habe.

Hintere Antennen. VII, 19. Feiner und dünner als bei *Nitocra oligochäta*; im übrigen aber ist der Hauptast ganz wie dort geformt. Der Nebenast aber hat eine andere Gestalt; er ist mehr stäbchenförmig³⁾; die eine der beiden Endborsten ist stärker und hakig.

Mundtheile. VIII, 4. IX, 14. X, 23. Von den Mundtheilen ist dasselbe zu sagen, wie vom Hauptaste der hintern Antenne; sie sind schwächerlicher gebaut, sonst aber durchaus ähnlich denen von *oligochäta*. Kleine Abweichungen wird man bei Vergleichung des Mandibulartasters und den Anhängen am Ende der Maxillen-Kauladen finden; da ist für *Nitocra tau* das Stäbchen am Basale des Mandibulartasters und der dreizackige Anhang an der Maxille besonders charakteristisch. —

Die stärksten und auffälligsten Differenzen der beiden *Nitocraspecies* finden sich an den Füßen.

Erstes Fusspaar. XI, 14, 15b. Die Gestalt und Grössenverhältnisse der Segmente wie ihrer Anhänge ist fast ganz dieselbe wie bei *Nitocra oligochäta* mit folgenden Abweichungen: die ganze Gliedmasse ist hier dünner, feiner, die Borsten weniger kräftig, die Borste am Innenrande des Mittelsegmentes des Aussenastes fehlt, vor Allem aber ist das Endsegment des Innenastes sehr stark verlängert⁴⁾, so dass es mit dem zweiten zusammen beinahe die Länge des ersten Segmentes erreicht, während bei *oligochäta* diese beiden Segmente kaum halb so lang sind als das erste. Eine Differenz der Geschlechter tritt hier wie dort auf und zwar an derselben Stelle und in ganz ähnlicher Weise; das männliche Homologon für die Borste am zweiten Basale des ♀ ist mir hier ebenso räthselhaft in seiner Bedeutung wie dort.

Zweites bis viertes Paar. XII, 19, 20. Bei aller Aehnlichkeit mit den Schwimmfüssen der vorigen Species sind folgende Differenzen hervorzuheben: Das erste Segment des Innenastes ist hier breiter und verhältnissmässig auch länger als bei *Nitocra oligochäta*, am dritten und vierten Paare sind die Borsten reichlicher entwickelt als an den borstenarmen (daher der Speciesname) Füßen der andern Species, und es fehlt hier die geschlechtliche Differenz am Innenaste des dritten Fusspaares, wie sich denn überhaupt am zweiten bis vierten Fusspaare derartige Abweichungen nicht zeigten. Andere geringere Differenzen der beiden Species ergibt leicht die Vergleichung der Figuren; hervorzuheben ist noch eine Uebereinstimmung in der besondern Ausbildung der einen Borste am Innenrande des Endsegmentes des Aussenastes am vierten Paare.

¹⁾ In etwas geringerem Grade auch bei *Nitocra oligochäta*.

²⁾ Daher der Speciesname.

³⁾ Er ist zwar auch eingliedrig; die äusserste Spitze, an der die beiden Endborsten sitzen, erscheint indess manchmal ein wenig abgeschnürt.

⁴⁾ Aehnlich bei *Canthocamptus minutus* und *Northumbrius*.

Fünftes Paar. XI, 35, 36. Die Form ist auch hier etwa dieselbe wie bei der vorigen Art, aber an Grösse und Zahl der Anhänge steht das fünfte Fusspaar von *Nitocra tau* gegen das von *Nitocra oligochäta* zurück, besonders im männlichen Geschlecht, wo der innere Theil des Basale sehr stark geschwunden ist.

Eier. I, 9, 13. Ein Eiersäckchen, in welchem ca. 20 Eier ziemlich dicht aneinander liegen; dasselbe reicht gewöhnlich bis gegen das Ende des Abdomens.

Spermatophore. III, 13. Von der gewöhnlichen Form. Ich fand hier einige Male ♀, an deren Vulva die ziemlich lang gestielte Spermatophore hing, ein Vorkommen, das ich nur noch bei einer einzigen andern Harpacticiden-Art beobachtet habe.

Auffallende Merkmale. Die Haltung der vorderen Antennen und besonders das verlängerte Endglied am Innenast des ersten Fusspaares lassen diese Species von der andern *Nitocra* sowohl als von den übrigen Kieler Harpacticiden auch bei geringer Vergrößerung leicht unterscheiden.

Fundort. Zwischen lebenden Seepflanzen.

Fundzeit. Ich fand diese Species, weit häufiger als die vorige, in den letzten drei Monaten des Jahres.

Die Vergleichung der beiden Kieler Species von *Nitocra* mit den beiden von BOECK beschriebenen Species von Norwegen (Insel Karmö) ergibt ausser genügenden Abweichungen von *Nitocra spinipes* BOECK das auffallende Resultat, dass die BOECK'sche Beschreibung von *Nitocra typica* in gleicher Weise auf beide Kieler Species passt. Abweichungen von einer oder der andern Kieler Species könnte man höchstens in folgenden Angaben BOECK's sehen: »Am ersten Fusspaar ist das zweite Glied des Innenastes sehr kurz und ungefähr halb so lang als das dritte; das erste Glied am Innenast der folgenden Füsse ist nur wenig kürzer als das zweite; letztes Abdominalsegment kürzer als das vorhergehende.« Aber wenn man in diesen Angaben auch Abweichungen finden wollte, so ist doch zweifellos, dass ich, sofern ich nur eine von den beiden Species bei Kiel gefunden, nicht hätte zögern dürfen, dieselbe mit *Nitocra typica* zu identifizieren. Das dürfte wohl sehr gut beweisen, wie unzulänglich solche blosse Beschreibungen ohne Abbildungen selbst für die blosse Bestimmung sind; dass sie noch in viel geringerem Grade Anhaltspunkte bieten können für eine Vergleichung von Varietäten verschiedener Fundorte, ist selbstverständlich. — Da die beiden Kieler Formen sicher spezifisch verschieden sind und eine Entscheidung, welche von ihnen etwa mit *Nitocra typica* zusammenfällt, unmöglich ist, so glaube ich im Recht zu sein, wenn ich beide von *typica* trenne und als selbständige Arten aufstelle.

g. Genus *Stenhelia* BOECK. 1864.

8. Species: *Stenhelia ima* BRADY.

? *Canthocamptus rostratus*, CLAUS. Frl. Cop. 122. 1863.

» *imus*, BRADY. Nat. Hist. Trans. North. a. Durh. IV. 436. 1872.

Stenhelia ima, BRADY, Mon. II. 35. 1880.

Abbildungen: II, 5, 6. III, 5. IV, 4, 9, 21. V, 11. VII, 11. VIII, 16, 17. IX, 8. X, 12, 27.
XI, 18, 27. XII, 21, 31.

Beschreibung des ♀¹⁾

Grösse. 0,95 mm ohne den Schnabel, der etwa 0,1 mm lang ist.²⁾

Körperform. II, 5, 6. Der Körper ist cylindrisch; schlank und kräftig. Der Vorderleib nur wenig breiter als der Hinterleib. Das Weibchen scheint die Gewohnheit zu haben, im Tode das Abdomen nicht gegen den Rücken aufzuschlagen, sondern die ventrale Seite desselben einzuziehen, um dann in der so entstandenen Einbuchtung den Eiersäckchen Schutz zu gewähren. So hat das Thier, von der Seite gesehen, ein sehr charakteristisches Aussehen.

Vorderleib. II, 5, 6. Der Cephalothorax ist eigenthümlich eckig gebaut; besonders ist der Seitenrand an seinem vorderen Theile an zwei Stellen winklig ausgebogen. Vorne ist ein sehr langer dreieckiger Schnabel eingelenkt, der bis zum Ende des zweiten Antennensegmentes reicht, und an der Ventralseite concav ist.³⁾ Die Seitenränder der drei freien Thorakalsegmente sind nur wenig verlängert und abgerundet. Besonders der dritte Bruststring ist auf dem Rücken schmaler als an den Seiten.

Hinterleib. II, 5, 6. IV, 4, 9, 21. Die beiden ersten Abdominalsegmente sind fast völlig verwachsen; der Chitiring zwischen beiden ist nur an den Seiten deutlich erhalten.⁴⁾ Die folgenden drei Segmente sind

¹⁾ Ich habe im Ganzen fünf Exemplare gefunden, alle Weibchen, wovon vier mit Eiersäckchen versehen waren. Männchen schienen in dieser Jahreszeit (den letzten Monaten des Jahres) zu fehlen, da sie mir bei der Grösse der Thiere wohl nicht entgangen wären.

²⁾ BOECK's gibba ist nur 0,5 mm, die beiden Arten BRADY's 1,0 resp. 0,85 mm lang.

³⁾ Der lange Schnabel ist auch den drei Species (über *St. longicaudata* BOECK s. u.) BRADY's und BOECK's eigenthümlich, darf also vielleicht als Genuscharakter angesprochen werden.

⁴⁾ Obwohl BRADY übereinstimmend mit BOECK angiebt, diese beiden Segmente seien nicht verwachsen, so muss ich doch glauben, dass beide Autoren sich durch den Rest der ursprünglichen Segmentation, den Chitiring, haben täuschen lassen; die Segmentation ist bei *St. ima* von Kiel vollkommener geschwunden als bei vielen andern Harpacticiden.

etwa gleich lang; ¹⁾ die Furkalglieder sind kurz und etwas breiter als lang. Je eine kleine Gruppe von Härchen sitzt an den Seiten nahe an den hintern Rändern des Genitalsegmentes und der beiden folgenden; eigentliche Zackenreihen fehlen; nur an der Bauchseite des drittletzten Segmentes befindet sich eine kurze Reihe langer, dünner Zacken. Das vorletzte Segment ist sowohl an seinem hinteren Rande, als in der Nähe der Anal-Klappe mit Spitzen und Härchen reicher geschmückt. Die Anhänge der Furka haben sehr eigenthümliche Formen; zunächst haben wir fünf kürzere Borsten: eine am Innenrande, zwei am Aussenrande, alle drei stark, ferner eine dünne auf der Bauchseite und als fünfte eine auf der Rückseite, die sich durch ihre eigenthümliche Krümmung und dadurch auszeichnet, dass sie nahe an der Basis zweimal scharf segmentirt ist. Von den beiden längeren Endborsten trägt die innere einen blasenförmigen Anhang, ²⁾ der durch eine Auftreibung der Chitinwandung entstanden ist; diese Borste sowohl wie die äussere sind in ihrem mittleren Theile mit feinen kurzen Härchen besetzt; an derselben Strecke zeigt die längere eine Art Querstreifung, die bei den Harpacticiden an dieser Stelle nicht selten ist. Die längere dieser beiden Furkalborsten ist etwa so lang wie das Abdomen, die andere über halb so lang. — Die Genitalöffnung ist sehr eigenthümlich gebildet; da ich die Thiere indess nicht lebend habe beobachten können, bin ich über dieselbe nicht ganz klar geworden. Die beiden Geschlechtsöffnungen (o) sind getrennt, nach aussen hin werden sie durch drei nackte Borsten geschützt; zwischen ihnen trägt die Wand des Segmentes eine kugelförmige Auftreibung, die innen hohl ist und aus der ein Kanal ins Innere zu führen scheint; ich glaube nicht, dass diese Auftreibung eine andere Bedeutung hat, als zum Aufhängen der Eiersäckchen zu dienen. ³⁾

Vordere Antennen. ⁴⁾ V, 11. Das Weibchen trägt die Antennen in der Art mancher *Cyclopen* sodass sie in zwei Halbkreisen zu beiden Seiten des Schnabels abstehen. Die Antennen sind achtgliedrig, kurz im Verhältniss zur Körperlänge. Die Segmente nehmen von der Basis zur Spitze hin an Dicke ab, so zwar, dass das erste und zweite, das dritte und vierte und die vier letzten etwa gleich dick sind; von den ersten vier Segmenten ist das dritte das kürzeste, von den vier letzten, das sechste das weitaus längste. An allen Segmenten sitzen nackte Borsten, am vierten der blasse Anhang. Die Form der Antennen weicht also im Ganzen nicht von der bei einer ganzen Reihe anderer Harpacticiden ab.

Hintere Antennen. VII, 11. Der Hauptast ist zweigliedrig, die beiden ersten Segmente sind verschmolzen; die knieförmig gebogenen Endborsten sind sehr kräftig. Der Nebenast ⁵⁾ stark, dreigliedrig mit verkürztem Mittelglied; seine fünf Borsten gezähelt.

Mandibel. VIII, 16, 17. Die Zähne der kräftigen Kaulade sind zum Theil ausgezackt; ⁶⁾ neben ihnen eine Fiederborste, wie sie sich auch bei *Idya furcata* und manchen andern Copepoden findet. Das Basale des Palpus ist flach und breit, mit drei längern Borsten und vielen Haaren besetzt; die beiden Aeste, von denen der kleine zweigliedrig ist, tragen ebenfalls nackte Borsten.

Maxillen. ⁷⁾ IX, 8. Kautheil wie Palpus kräftig entwickelt. Die Kaulade trägt zwei Reihen Hakenborsten; die beiden Borsten an der einen ihrer Flächen zeichnet BRADY auch bei seiner *St. hispida*. Der Palpus ist vierlappig, der längste Lappen ist nochmals unvollkommen in zwei getheilt; von den Borsten am Palpus ist, wie noch bei andern Harpacticiden, an den beiden innern Lappen je eine endständige verdickt und hakig gebogen, und die am äussersten Lappen sind befiedert.

Erster Maxilliped. X, 12. Breit und kurz; der Haken ist stark; die Warzen unter demselben, drei an der Zahl, ⁸⁾ sind gut entwickelt und tragen kurze meist einseitig befiederte Hakenborsten. Gruppen langer, steifer und dünner Haare, wie sie sich an dieser Gliedmasse finden, treten auch am zweiten Maxilliped und den Schwimmfüssen auf.

Zweiter Maxilliped. X, 27. Das zweite Segment ist fast doppelt so lang als das basale. Der Endhaken ist hier nicht direct an das zweite Segment angefügt, sondern sitzt mit noch zwei schwächtigen

¹⁾ BRADY hebt bei seinen beiden Species die Länge des vierten (drittletzten) Segmentes hervor.

²⁾ Bei *St. ima* BRADY, ist dieselbe Borste am Grunde auch verdickt, aber wie BRADY's Abbildung zeigt, ist ein solcher beutelförmiger Anhang, wie die Kieler Form ihn hat, nicht vorhanden. — Bei *St. gibba* BOECK, scheint auch eine solche Anschwellung zu fehlen, während bei *hispida* die äussere Borste bis zur Hälfte, die innere bis gegen das Ende geschwollen ist. Vielleicht haben wir auch hierin, wie in der Kürze der Furkalborsten, ein generelles Merkmal.

³⁾ Die Eigenthümlichkeiten der Genitalöffnung finden sich sonst nicht erwähnt.

⁴⁾ Die Antennen von *St. ima* BRADY stimmen sehr nahe mit denen der Kieler Form überein, nur sind sie schlanker. Bei *hispida* BRADY sind die letzten vier Glieder verhältnissmässig sehr kurz; ganz abweichend, und nur in der Zahl der Segmente übereinstimmend, scheinen die Antennen von *St. gibba* BOECK gebildet zu sein.

⁵⁾ Bei allen drei Species, wie es scheint, sehr übereinstimmend in der relativen Länge der Segmente wie in den Anhängen.

⁶⁾ So auch bei beiden Arten BRADY's; die Fiederborste zeichnet BRADY nur bei *hispida*.

⁷⁾ Die Maxillen der beiden Arten BRADY's zeigen mit denen der Kieler Art grosse Uebereinstimmung. Dagegen weicht *St. gibba* BOECK offenbar stark ab; hier sind die Zähne der Kaulade lang und wenig zahlreich; von dem Palpus sagt B., die beiden obern Lappen seien mit Borsten besetzt, der untere nicht; es stimmt also weder der Borstenbesatz, noch wie es scheint die Zahl der Lappen, deren die andern Arten vier haben.

⁸⁾ So auch bei den beiden Arten BRADY's; BOECK gibt für *gibba* nur zwei an.

Borsten auf einem zwischen ihm und das zweite Segment eingeschobenen dritten Segmente¹⁾ unbeweglich auf. Der Borstenbesatz an den Segmenten ist charakteristisch.

Erster Schwimmfuss. XI, 18. Die Form ist im Allgemeinen dieselbe wie bei *Nitocra*, *Dactylopus* u. a. Eigenthümlich sind die schon erwähnten Gruppen feiner Härchen an den Basalia, die Befiederung der beiden Endborsten am Aussenast, und die stärkere Entwicklung der Borsten am Innenrande des ersten und zweiten Segmentes des Innenastes und besonders des zweiten Segmentes des Aussenastes.²⁾

Schwimmfüsse.³⁾ XII, 21, 31. Alle Aeste dreigliedrig. Die Aussenäste am zweiten und dritten Paare nur wenig, am vierten Paare beträchtlich länger als der Innenast. Sehr eigenthümlich sind die Borsten und ihre Befiederung. Am zweiten Basale des zweiten Paares steht am Aussenrand eine kurze gerade gezähnelte Borste, die am dritten und vierten durch eine dünnere, lange, nackte ersetzt wird. Die Dornenborsten am Aussenrande der Aussenäste sind gezähnelte. Die meisten der längeren Borsten an beiden Aesten haben das Eigenthümliche, dass sie an einer Seite, oder auch in der Nähe ihrer Basis beiderseitig, mit langen, selteneren, an der andern Seite mit kurzen, dichten Fiedern besetzt sind. Die längeren Fiederborsten finden sich an den drei Fusspaaren nicht in gleicher Zahl, sondern sind folgendermassen vertheilt: Aussenast: erstes und zweites Segment überall je eine; drittes Segment vier am zweiten Paare, fünf am dritten Paare (die drei am Innenrande sind sehr dünn), fünf am vierten Paare (von den drei am Innenrande sind die zwei proximalen besonders stark entwickelt, eine Eigenthümlichkeit, die schon bei *Nitokra* u. a. erwähnt wurde); Innenast: erstes Segment überall eine Borste, zweites Segment am zweiten und dritten Paare zwei, am vierten eine Borste; drittes Segment am zweiten Paare drei, am dritten Paare fünf, am vierten Paare vier Borsten. — Die Segmente laufen an den distalen Enden ihrer Aussenränder in hülsenartige Vorsprünge aus, wie sie auch bei *Longipedia* zu finden sind.

Fünftes Fusspaar. XI, 27. Der innere Theil⁴⁾ des Basale sowohl wie das Endsegment lang und breit; letzteres reicht bis zum hintern Rande des Genitalsegmentes; fünf Borsten am innern Theil des Basale, sechs am Endsegmente, zum Theil mit kurzen Fiedern besetzt; der äussere Theil des Basale trägt auf einem längeren Fortsatz eine dünne, nackte Borste, deren Homologie mit derjenigen am Aussenrande des zweiten Basale der vorhergehenden Füsse an diesem Thiere recht in die Augen fällt.

Spermatophore. III, 5. An der Vulva eines der gefundenen Weibchen befand sich eine entleerte Spermatophore von der gewöhnlichen Harpacticidenform.

Eier. II, 5, 6. Dem Bau der Geschlechtsöffnungen gemäss werden zwei Eiersäckchen gebildet, die in der Medianlinie des Abdomens gegeneinander abgeflacht sind und nahe an einander getragen werden (näher als die Figur es zeigt). Jedes Eiersäckchen enthält ca. 10 Eier.

Auffallende Merkmale. Das Thier wird schon deshalb leicht erkannt werden, weil es weit grösser ist als die übrigen Harpacticiden der Kieler Föhrde; ausserdem wird es an seiner Art, die Antennen zu tragen, an seinem langen Schnabel, und den Anschwellungen seiner Furkalborsten kenntlich.

Fundort. Zwischen Seepflanzen. — Fundzeit. In den letzten Monaten des Jahres, wie es scheint, selten.

Die eigenthümliche Auftreibung der Furkalborsten bei der *Stenhelia* von Kiel und die Abweichungen am vierten Fusspaar schienen mir nicht hinlänglich zu einer specifischen Trennung von *Stenhelia ima* BRADY und um so weniger, da ähnliche Abweichungen sich bei einer anderen Art: *Dactylopus tisboides* wiederholen. Auch hier zeigen die Furkalborsten variirende Auftreibungen, die die britische nicht hat, und auch hier findet sich dieselbe Abweichung in der relativen Länge der Aeste des vierten Paares.

Eine Entscheidung, ob, wie BRADY es für möglich hält, *Canthocamptus rostratus* CLAUS, mit *Stenhelia ima* identisch ist, erlaubt die Unvollständigkeit der CLAUS'schen Darstellung wohl nicht; ich habe daher den Namen der eingehender beschriebenen und abgebildeten Art BRADY's für die Kieler *Stenhelia* angenommen.

BOECK beschrieb 1872 eine Species (*longicaudata*), die er zu *Stenhelia* stellte, obwohl die Bildung ihres ersten Fusspaares sie zu BRADY's *Delavalia* wies. Da damals von diesem Genus nur eine unvollständige Beschreibung vorlag, und da BRADY besonders die Mundtheile nicht genügend dargestellt hatte, so stellte

¹⁾ So auch bei *St. ima* BRADY; CLAUS erwähnt dasselbe auch bei seinem *Dactylopus longirostris*.

²⁾ Die Form dieses Fusses der Kieler Form stimmt sehr nahe mit der von BRADY's *St. ima* überein, nur scheint er hier dünner und schlanker gebaut zu sein. *St. hispida* dagegen weicht besonders durch das sehr breite erste Segment des Innenastes ab.

³⁾ BRADY zeichnet öfter in den Abbildungen der ganzen Thiere die Füsse zu kurz und dünn; hier aber (XIII, 1) tritt dieser Fehler ganz besonders hervor; eine wirkliche Differenz der britischen *Stenhelia ima* von der Kieler wird hierin wohl kaum zu finden sein. Einige Abweichungen ergibt die Vergleichung des vierten Fusspaares, das BRADY besonders zeichnet; hier ist der Innenast relativ länger (dieselbe Abweichung auch bei *Dactylopus tisboides*!), einige Borsten fehlen; dass die eigenthümliche Befiederung, wie sie sich bei der Kieler Form findet, nicht vorhanden ist, ist wohl auf eine Ungenauigkeit der Zeichnung zurückzuführen.

⁴⁾ Während der innere Theil des Basale bei beiden Arten BRADY's ebenfalls sehr wohl entwickelt ist, ist er bei *gibba* BOECK »ausserordentlich kurz und abgestutzt«. Ungefähre Uebereinstimmung der Kieler Form findet sich hier mit *St. ima*; nur ist der innere Theil bei *St. ima* relativ kürzer und die beiden Endborsten am Endgliede besonders dick, während sie bei der Kieler Art gerade viel dünner als die meisten andern sind.

BOECK seine Species zu *Stenhelia*, mit der im Uebrigen *longicaudata* übereinstimmte. Da nun aus den neuen Beschreibungen und Abbildungen, die BRADY von *Delavalia* (1880) gibt, eine grosse Verwandtschaft dieses Genus zu *Stenhelia* auch in den Mundtheilen hervorgeht, da ferner nach BOECK's Beschreibung der Innentheil des Grundsegmentes am fünften Fusspaare bei seiner *St. longicaudata* wenig entwickelt ist, und da schliesslich die Furkalglieder verlängert sind, so scheint mir die Zugehörigkeit der BOECK'schen Species zu *Delavalia* unzweifelhaft. Die ganz ungewöhnliche Länge der Furkalglieder schliesst eine Identifikation mit einer der von BRADY beschriebenen *Delavalia*-Species aus.

Das Genus *Stenhelia* steht in sehr naher Beziehung zu *Dactylopus*. Wenn BOECK *Stenhelia* als neues Genus neben *Dactylopus* aufstellte, so berechtigte ihn dazu der von den *Stenhelia*-Species bei BRADY abweichende Bau seiner *Stenhelia gibba*; vergleicht man aber die Definitionen von *Stenhelia* und *Dactylopus* bei BRADY, so wird man keinen andern Unterschied finden, als dass die von *Dactylopus* etwas weiter ist. Trotzdem aber sind diese beiden Genera von BRADY auf zwei verschiedene Subfamilien vertheilt! Am auffälligsten ist die Verwandtschaft der *Stenhelia* zu *Dactylopus Strömii* BAIRD, denn hier fällt auch der ohnehin unhaltbare Unterschied der Subfamilien, den Innenast des ersten Fusspaares betreffend, völlig weg: die ersten Fusspaare der *Stenhelia ima* sind eben ganz genau so wie bei *Dactylopus Strömii* gebildet, wie auch der von *Stenhelia hispida* mit dem von *Dactylopus flavus* (und *abyssi* BOECK?) die grösste Aehnlichkeit hat. Wenn man mit der Verwandtschaft der *Stenhelia hispida* und *ima* zum Genus *Dactylopus* die Abweichungen der *Stenhelia gibba* BOECK von jenen beiden Species (in den vorderen Antennen, den Maxillen und dem fünften Fusspaare) zusammenhält, so könnte es wohl richtiger erscheinen, die beiden Species BRADY's und die Kieler lieber mit *Dactylopus* als mit *Stenhelia* zu vereinigen. Ich bin indessen doch BRADY gefolgt, weil die drei Species innerhalb des Genus *Dactylopus* doch eine Gruppe bilden würden, die besonders durch die ganze Form des Körpers zusammengehalten würde. Die beiden Genera aber auf verschiedene Subfamilien zu vertheilen, kann ich unmöglich für zulässig halten.

h. Genus *Canthocamptus* WESTWOOD. 1836.

9. Species: *Canthocamptus* sp.

Im October und November fand ich zwei Weibchen, jedes mit einem Eiersäckchen von ca. 10 Eiern, die ich wegen ihrer geringen Grösse von ca. 0,33 mm nur ungenügend kennen gelernt habe. Die Eigenschaften die ich genügend beobachten konnte, verweisen die Thiere indess in das Genus *Canthocamptus*: Der zweigliedrige Hauptast und der winzige Nebenast der hintern Antennen, die Bildung des ersten Fusspaares, die zweigliedrigen Aeste des zweiten bis vierten Paares. Eine Identifikation mit einer der beschriebenen Arten ist mir nicht gelungen; auf die Begründung einer neuen Species aber verzichte ich, da es mir unmöglich ist, eine einigermaßen vollständige Beschreibung zu liefern, und da besonders die Mundtheile garnicht haben untersucht werden können.

Die vorderen Antennen sind deutlich sechsgliedrig; die ersten beiden Segmente kurz und breit; das dritte das längste der Antenne; von den drei letzten dünnern Segmenten ist das letzte etwas länger als die beiden andern; das erste Segment mit Spitzenbesatz, die andern mit wenig zahlreichen nackten Borsten; der blasse Anhang am dritten Segmente. — Hauptast der hinteren Antennen zweigliedrig, Nebenast ein winziges, eingliedriges Stäbchen mit zwei Borsten am Ende. — Erstes Fusspaar von dem Typus der oben charakterisirten Gruppe. Der Aussenast reicht etwas über die Mitte des ersten Gliedes des Innenastes; an seinem Endgliede nur vier Borsten. In der Mitte des Innenrandes des ersten Segmentes am Innenast eine schwach befiederte Borste; das zweite Segment etwas kürzer als das dritte. — Zweites bis viertes Paar: Aussenäste drei-, Innenäste zweigliedrig. — Fünftes Paar mit wohl entwickeltem Innentheil, dessen Ende von der Endplatte nur wenig überragt wird; Borsten zum Theil lang und befiedert. — Die Körperform ist etwa cylindrisch, die Segmentirung des Körpers ohne besondere Eigenthümlichkeiten; Schnabel kurz. Auf der Bauchseite des Abdomens Spitzenreihen am Hinterrande der Segmente, die in der Mitte unterbrochen sind. Furka ca. so lang wie breit; längste Furkalborsten etwa halb so lang als der Körper.

i. Genus *Dactylopus* CLAUS. 1863.

10. Species: *Dactylopus debilis* n. sp.

? *Dactylopus minutus*. CLAUS. Fr. Cop. p. 126. 1863.

Abbildungen: I, 7, 19. III, 12. IV, 16, 27, 37. V, 6. VI, 4. VII, 10. VIII, 6. IX, 13. X, 16, 32. XI, 16, 17, 28, 29, 32. XII, 13, 16, 17, 25.

Beschreibung.

Grösse. ♀ 0,35--0,4 mm. ♂ 0,3 mm, ohne Schnabel.¹⁾

¹⁾ *D. longirostris* von Helgoland ca. 0,75 mm, von Nizza 0,6—0,7 mm. *D. minutus* 1 mm.

Körperform. I, 7, 19. Cylindrisch; der Rücken des Vorderleibes ist gewölbt; die Breite überall etwa dieselbe, das Abdomen nur allmählich und wenig verjüngt; der Kopftheil ist abgerundet.

Vorderleib. I, 7, 19. Von den drei freien Thorakalsegmenten ist das letzte verkürzt. Die vorderen Ränder und am letzten Segment auch der hintere Rand sind mit starken Chitinleisten versehen. Die lateralen Ränder der Segmente nur wenig erweitert und nach hinten etwas zugespitzt; der laterale Rand des Cephalothorax hat etwa in der Mitte eine Einbuchtung. Vorne ist ein langer Schnabel beweglich angefügt; er überragt das zweite Antennensegment.¹⁾

Hinterleib. I, 7, 19; IV, 16, 27, 37. Breit und gedrunken beim ♀, schlanker beim ♂. Die Segmente können sich weit in einander schieben und sind wie die Vorderleibsringe an ihren vordern Rändern von starken Chittringen umgeben. Die Verwachsung der beiden ersten Abdominalsegmente beim ♀ ist vollkommen; aber auch hier wieder ist der Chittring an der Grenze übrig geblieben; er ist besonders an den Seiten stark entwickelt und schwindet auf dem Rücken und mehr noch am Bauche. Die drei folgenden Ringe sind etwa gleich lang.²⁾ Die Furkalglieder sind sehr verkürzt.³⁾ Von den vier Endborsten ist die innerste sehr klein, und ihre Homologie mit derselben Borste anderer Harpacticiden daran zu erkennen, dass sie auch auf einem kleinen Vorsprung sitzt; die äussere Borste ist dagegen gut entwickelt; die beiden innern Borsten von der gewöhnlichen Form, in der Mitte befiedert und mit schwacher und weitläufiger Ringelung; die längere von ihnen erreicht etwa $\frac{2}{3}$ der ganzen Körperlänge.⁴⁾ Der Spitzenbesatz⁵⁾ besteht hier nur am zweiten und dritten Abdominalsegmente des ♂ aus einer ununterbrochenen, über den Bauch weglaufenden Reihe von Spitzen; sonst haben wir nur einzelne Gruppen von langen, dünnen Spitzen, die am Bauche und den Seiten der mittleren Segmente vertheilt sind. — Die paarigen Geschlechtsöffnungen liegen hier in beiden Geschlechtern unter schmalen Klappen, deren Aussenrand Borsten trägt; der Genitalporus des ♀ ist gross und kreisförmig.

Vordere Antennen.⁶⁾ IV, 37. V, 6. Achtgliedrig, dünn; die beiden ersten Segmente sind verdickt, das dritte kurz, das vierte längere trägt den blassen Anhang; von den vier geisselartigen letzten Segmenten ist das erste das kürzeste, das letzte das längste; an allen Segmenten sitzen kurze, nackte Borsten. — Die männlichen Antennen sind nicht sehr stark aufgetrieben; von den ersten drei Segmenten ist das letzte, von den folgenden drei das mittlere stark verkürzt;⁷⁾ das vierte Segment der Antenne birgt den Beugemuskel, der am siebenten Segmente angreift, und trägt den blassen Faden. Im Ganzen zeigt die Antenne denselben Typus, den wir bei *Nitocra* fanden.

Hintere Antennen.⁸⁾ VII, 10. Schwach; der Hauptstamm zweigliedrig, die Knieborsten am Ende schwach; der Nebenast dreigliedrig mit verkürztem Mittelglied, also von derselben Form wie bei *Stenhelia* und anderen. Wie die Antennen sind auch die Mundtheile, einschliesslich der Kieferfüsse, nur schwächlich gebaut.⁹⁾

Mandibeln. VIII, 6. Die Kaulade trägt an der einen Seite etwas stärkere Zähne, die aber nach der andern Seite hin schwächer werden und borstenartigen Anhängen Platz machen. Das Basale des Palpus trägt zwei eingliedrige Aeste, von denen der proximale sehr klein ist.

Maxillen. IX, 13. Der Palpus ist vierlappig; die beiden innern Lappen tragen auch hier am Ende Hakenborsten, die im Widerspruche mit einer Tastfunktion stehen; der grössere der beiden äussern Lappen ist an der einen Seite befiedert.

Erster Kieferfuss. X, 16. Der Haken ist ziemlich kräftig; über demselben sitzen einige Borsten. Die Zahl der Warzen beträgt hier drei, die proximalste ist jedoch sehr rudimentär.

Zweiter Kieferfuss. X, 32. Schlank; der schwache Endhaken sitzt, wie bei *Stenhelia*, auf einem besondern segmentartigen Absatze.

¹⁾ So auch bei den beiden *longirostris* von CLAUS; bei *similis* ist es weit länger.

²⁾ Also wohl übereinstimmend mit *longirostris*, während bei *minutus* das vorletzte Segment kürzer ist als das drittletzte.

³⁾ Wie bei *longirostris* und *minutus*; bei *Strömii* und *similis* sind sie länger als breit.

⁴⁾ Bei *D. longirostris* CLS, von Helgoland ist sie fast so lang, bei dem von Nizza dreimal so lang als der Körper. Bei *minutus* scheint sie etwa die Länge zu haben, wie bei *debilis*.

⁵⁾ Diese unterbrochenen, in einzelne Gruppen getheilten Spitzenreihen werden bei den andern Arten nicht erwähnt, obwohl CLAUS den Spitzenbesatz bei *longirostris*, *minutus* und *similis* beschreibt.

⁶⁾ Stimmen mit *D. longirostris* ziemlich genau überein, wenn auch die beiden ersten Segmente besonders bei der Form von Nizza schlanker sind; auch die Antennen von *minutus* sind sehr ähnlich, obwohl sie BRADY neungliedrig zeichnet, abweichend von CLAUS, bei dem das Endsegment ungetheilt ist. Die Zeichnungen der Antenne von *similis* bei CLAUS und BRADY differiren etwas, besonders in deren Endtheil; bei beiden ist aber das erste und dritte Segment nicht merklich verkürzt wie bei *longirostris*, *minutus* und *debilis*.

⁷⁾ Nicht so bei *Strömii* (und *similis*?).

⁸⁾ CLAUS zeichnet den Nebenast des *D. longirostris* von Nizza ohne Segmentirung, was, da die Stellung der Borsten mit der von der Kieler Form übereinstimmt, vielleicht auf einem Uebersehen beruht; die Borsten sind kräftiger als bei der Kieler Form und zum Theil kurz befiedert.

⁹⁾ Ein Vergleich mit *D. longirostris* ist hier nur an dem zweiten Maxillarfuss möglich, da für die übrigen Mundtheile Angaben fehlen. Der Haken dieses Kieferfusses ist zwar auch auf einem verdickten Basaltheil aufgesetzt, aber das dünne verlängerte Mittelglied, das CLAUS bei *longirostris* von Helgoland beschreibt und zeichnet, weist die Kieler Form nicht auf.

Erster Fuss.¹⁾ XI, 16, 17. Die Bildung dieser Gliedmasse weicht von der der ganzen Gruppe nicht ab. Die Aeste sind dünn, ebenso auch die Greifborsten; der äussere Ast reicht über die Mitte des ersten Segmentes am Innenast hinaus. Das Endsegment des Aussenastes trägt nur vier Greifborsten. Geschlechtliche Differenzen zeigen sich am zweiten Basale, Innenrand; hier hat das ♀ eine kurze grade Borste, die beim ♂ hakig gebogen ist; unter derselben sitzen zwei Zapfen, die dem ♀ ganz fehlen.

Schwimmfüsse. VII, 13, 16, 17, 25. Ebenfalls dünn und schwach. Der Aussenast überragt den Innenast etwas am zweiten und dritten Paare, mehr am vierten. Geschlechtliche Differenzen treten am Innenaste des zweiten Paares auf; hier sind die beiden letzten Segmente zu einem hakigen Gebilde verschmolzen, an dessen Innenrande drei Borsten übrig geblieben sind; wie es scheint, befindet sich an demselben Rande eine kleine runde Oeffnung. Ich weiss nicht, ob ein ziemlich starkes Variiren in der Zahl und Stärke der Borsten am Innenaste des dritten Paares, das ich beim ♂, nicht aber beim ♀ beobachtet habe, mit unter die geschlechtlichen Differenzen zu zählen ist. — Eine, wenn auch nur wenig hervortretende, besondere Ausbildung zeigt auch hier die Borste am Innenrande des letzten Segmentes am Aussenaste des vierten Paares.

Fünfter Fuss.²⁾ XI, 28, 29, 32. Der Innentheil des Basale nur wenig kürzer als das Endsegment; an beiden Lappen sitzen beim ♀ fünf Borsten, die zum Theil kurz befiedert sind, und unter denen eine am Endsegment dadurch sich auszeichnet, dass sie sehr dünn und geschweift ist. Die Borsten des Basale waren bei einem zweifellos geschlechtsreifen Thiere auf drei reducirt, und der ganze Fuss etwas kleiner. Der Fuss des Männchens zeigt geringere Ausbildung; einige seiner Borsten sind am Grunde verdickt.

Eier. I, 7, 19. Die Eiersäckchen, paarig, bestehen aus je zwei oder drei grossen Eiern;³⁾ die Eiproduction scheint hier also viel geringer zu sein als bei den übrigen Harpacticiden.

Spermatophore. III, 12. Gewöhnliche Beutelform.

Auffallende Merkmale. Weibchen mit Eiersäckchen werden sofort leicht erkannt werden; ohne diese aber wird nur ein geübtes Auge das Thier schon bei schwächerer Vergrösserung, und ohne Zergliederung erkennen. Eine Verwechslung ist besonders mit *Nitocra oligochäta* möglich.

Fundort. Zwischen lebenden Seepflanzen. — Fundzeit. Das Thier wurde, immer in seltenen Exemplaren, im April und in den letzten Monaten des Jahres gefangen.

Wenn wir die zahlreichen unter dem Genus *Dactylopus* beschriebenen Formen nach den beiden Dingen, die ihre Form hier am stärksten ändern, nach der weiblichen Antenne und dem ersten Fusspaare, in Gruppen theilen, so finden wir, dass die Kieler Form weder die Antennen mit sehr gestreckten proximalen Gliedern von (*Diosaccus*) *tenuicornis* CLS. und *tenuiremis* B. u. R., noch die sehr verkürzten Antennen von *flavus* CLS., *brevicornis* CLS., *macrolabris* CLS., *latipes* BOECK, *nicænsis* CLS. hat, sondern dass sie im Bau der Antennen im Allgemeinen übereinstimmt mit *tisboides* CLS., *minutus* CLS., *Strömii* BAIRD, *longirostris* CLS., *similis* CLS., *minutus* CLS., und vielleicht auch *porrectus* CLS., *longipes* BOECK, *abyssi* BOECK. Das erste Fusspaar der Kieler Form dagegen, mit seinem schlanken Bau und seinem nicht verlängerten Mittelgliede am Aussenaste weicht ab von dem in der Gruppe: *tisboides*, *cinctus*, *brevicornis*, *latipes*, *abyssi*?, und auch *flavus* und *nicænsis*. Wir haben daher als die nächsten Verwandten der Kieler Form unter den *Dactylopus*-Arten anzusehen: *longirostris*, *Strömii*, *similis*, *minutus*, *porrectus* und *longipes*. Von diesen sechs Species nun zeigt die Form des Kieler Hafens Abweichungen, so dass es mir nicht hat gelingen wollen, sie mit einer derselben zu identificiren. BOECK's *longipes* hat neungliedrige Antennen, mit andern relativen Längenverhältnissen der Segmente und der Innenast des ersten Fusspaares ist zweigliedrig durch Verschmelzung der beiden kurzen Endsegmente. Von *porrectus* CLS. liegt nur eine kurze Beschreibung und eine Zeichnung vor, indess scheinen genügende Abweichungen an den vorderen

¹⁾ Für seinen Helgoländer *Dactylopus longirostris* gibt CLAUS an, dass der äussere Ast des ersten Paares, mit verlängertem Mittelgliede, über die Mitte des innern hinausreiche; in der Abbildung aber ist das Mittelglied nicht länger als die beiden andern, und der Aussenast erreicht die Mitte des Innenastes lange nicht. Bei dem *longirostris* von Nizza ist das Mittelglied allerdings ein wenig länger als die andern, aber die verhältnissmässige Länge der Aeste entspricht hier ebensowenig der Beschreibung. Dieselbe passt vielmehr auf *D. Strömii*, *cinctus* und andere. Die Kieler Form hat nun kein verlängertes Mittelglied, und der Aussenast hat eine verhältnissmässig grössere Länge, als die beiden Zeichnungen CLAUS' von *longirostris* zeigen. Dass das Endglied des Aussenastes nur vier, nicht wie die andern fünf Borsten hat, halte ich für charakteristisch für die Kieler Form; sie stimmt hierin mit *D. longirostris* von Helgoland, nicht mit dem von Nizza. In den erwähnten beiden Stücken differirt auch *minutus*; das Längenverhältniss der Aeste ist hier indess etwa dasselbe wie bei *debilis*; die Borste am Innenrande des ersten Segmentes des Innenastes scheint bei *minutus* (nach BRADY) ganz an das Ende gerückt. — Das erste Fusspaar von *Strömii* und wohl auch von *similis* ist, wie auch die folgenden, viel breiter und kräftiger gebaut; auch hier ist das Mittelglied des Aussenastes verlängert.

²⁾ Nach den Angaben CLAUS' für *D. longirostris* von Helgoland ist der Innentheil des Basale beträchtlich kürzer als das Endsegment, was auf die Kieler Form nicht passt, da die beiden Lappen fast gleich lang sind, und eher der innere weiter herabreicht. Letzteres ist nach BRADY's Zeichnung auch bei *D. minutus* der Fall, indess finden sich hier Abweichungen in Zahl und Form der Borsten. Bei *Strömii* und *similis* zeichnet BRADY die Endplatte weit länger als sie es bei *minutus* und *debilis* ist, etwa so wie sie nach CLAUS Beschreibung beinahe auch bei *longirostris* sein mag.

³⁾ *D. longirostris*, *minutus* und *similis* CLS., hat zwar ebenfalls zwei Eiersäckchen, aber CLAUS erwähnt nicht diese charakteristische Armuth an Eiern in denselben.

Antennen vorhanden zu sein; auch wird nur ein Eiersäckchen gebildet. *Strömii* und der mit ihm, wie auch BRADY vermuthet, trotz der bedeutenderen Körpergrösse, des längeren Schnabels und des Besitzes zweier Eiersäckchen, wohl specifisch identische *similis* zeigen in der Bildung des ersten und letzten Fusspaares, der Länge der Furkalglieder und andern oben angeführten Punkten ausgeprägte Differenzen. Am verwandtesten ist augenscheinlich *longirostris* und *minutus*, und es ist nicht unmöglich, dass bei einer genaueren Kenntniss von *minutus* eine Unterstellung der Kieler Form unter diese Species hätte erfolgen müssen. Indessen, sowohl von CLAUS als von BRADY liegen nur sehr lückenhafte Beschreibungen und Zeichnungen vor, und der grössere Theil derselben differirt, wie mir scheint, hinlänglich, um eine neue Art aufstellen zu dürfen. Ich fasse diese Abweichungen zusammen: *D. minutus* ist doppelt so gross wie *D. debilis*, sein vorletztes Abdominalsegment ist verkürzt, der Spitzenbesatz des Abdomens hat eine andere Form, das zweite Segment des Aussenastes am ersten Fusspaare ist verlängert auf Kosten des dritten, die Eiersäckchen scheinen nicht aus einer so geringen Zahl so grosser Eier zu bestehen, sondern das gewöhnliche Aussehen zu besitzen.

Im Jahre 1864 stellte BOECK die Behauptung auf, CLAUS habe unter dem Genus *Dactylopus* Formen vereinigt, die unter verschiedene Genera gehörten, und von den norwegischen Formen, die sich auch zugleich bei CLAUS fänden, gehöre nur *D. longirostris* in dies Geschlecht; (*D. pygmäus* stellte er dagegen zu *Mesochra*). Im Jahre 1872 aber war es gerade diese Species *longirostris*, welche BOECK aus dem Genus *Dactylopus* entfernen zu müssen glaubte; er vereinigte sie mit *Dactylopus tenuicornis* CLAUS und einer neuen norwegischen Species (*abyssi*) zu einem neuen Genus *Diosaccus*. Für das Genus *Dactylopus* wollte er dagegen die Species: *Strömii* BAIRD, *tisboides* und *porrectus* CLAUS und ferner eine neue Species, welcher er ebenfalls den Namen *abyssi*¹⁾ gab, gewahrt wissen. Leider ist BOECK einen näheren Beweis für diese Aenderungen schuldig geblieben. BRADY ist BOECK, soweit es die britischen Species betraf, gefolgt, und hat sogar die Genera *Diosaccus* und *Dactylopus* auf verschiedene Subfamilien vertheilt, obwohl auch BOECK ihre nahe Verwandtschaft betont. — Wenn man nun die nicht sehr bedeutenden Unterschiede von *Dactylopus* und *Diosaccus* betrachtet, so kann man allerdings die Unsicherheit BOECK's betreffs *longirostris* begreifen, derselbe nimmt eine Mittelstellung ein. In der Bildung des ersten Fusspaares (der Schwäche des Aussenastes) nähert er sich mehr *Diosaccus*, in der Form der vorderen Antennen, des Nebenastes der hintern Antennen und des Mandibularpalpus mehr *Dactylopus*. Im Ganzen überwiegt die Annäherung an *Dactylopus*, und er gehört jedenfalls eher zu diesem Genus als *D. tenuiremis* BRADY, den sein Mangel des Mittelgliedes am Nebenast der hinteren Antennen, das beinahe völlige Schwinden des untern Astes am Mandibularpalpus und die starke Verlängerung der ersten vier Glieder der vorderen Antennen zu *Diosaccus* verweist.

11. Species: *Dactylopus tisboides* CLAUS.

<i>Dactylopus tisboides</i> .	CLAUS.	Frl. Cop.	p. 127.	1863.
»	»	»	Cop. Nizza.	p. 27. 1866.
»	»	BRADY.	Nat. Hist. Trans. North. Durh.	III. 1868.
?	»	»	ibidem IV.	1872.
»	»	»	Mon. II.	106. 1880.

Abbildungen: I, 10, 21. IV, 13, 14, 23. V, 9. VI, 7. VII, 12. VIII, 5. IX, 12. X, 14, 28. XI, 19, 20, 30, 31. XII, 12, 24, 26, 27.

Beschreibung.

Grösse²⁾: ♀ 0,6 mm; ♂ 0,5 mm.

Körperform. I, 10, 21. Gedrungen, in der Seitenansicht wegen der verhältnissmässigen Kürze des Hinterleibes an *Harpacticus chelifer* erinnernd. Die breiteste Stelle, am hintern Ende des Cephalothorax, ist bedeutend breiter als die Furka, aber die Verschmälerung nach dorthin ist eine allmähliche; hierin und in der dorso-ventralen Abplattung³⁾ liegt die Aehnlichkeit in der Gestalt mit *Idya (Tisbe) furcata*, obwohl bei *Idya* das Abdomen doch schärfer absetzt.

Vorderkörper. I, 10, 21. Der Cephalothorax ist nach vorne abgerundet und trägt einen nicht sehr langen, konischen Schnabel, der bis gegen das Ende des zweiten Antennengliedes reichen mag. Die Segmente

¹⁾ Ich glaube kaum, dass auch in andern Ordnungen sich Speciesnamen, und zwar gerade bei verwandten Formen, so oft wiederholen, wie bei den freilebenden Copepoden. Wenn es verpönt ist, innerhalb einer Ordnung denselben von einem Eigennamen hergeleiteten Speciesnamen zweimal zu gebrauchen, so sollte es doch wenigstens nicht gestattet sein, denselben Speciesnamen dreimal auf zwei aufeinander folgenden Seiten aufzustellen, wie BOECK das thut (1872 p. 38 u. 39). Der *typica, armata, lati-, curti-, longi-, brevi-cornis, -remis, -cauda* und *-pes*, der *similis minuta* etc. ist in der That kein Ende.

²⁾ *D. tisboides* von Messina ca. 1 $\frac{1}{4}$ mm, von Nizza: ♂ 0,75—0,85 (mit Schwanzborsten: 1,25—1,5); ♀ 0,85—1,5 (mit Schw.: 1,5—1,7); der britische nach BRADY 0,56 mm.

³⁾ Dieselbe ist in der That vorhanden, gering am Vorderkörper, stärker am Hinterkörper; CLAUS führt sie bei der Form von Messina an, widerruft sie indess bei der von Nizza.

decken einander weit. Ihre lateralen Ränder sind verlängert und an den drei freien Thorakalsegmenten nach hinten zugespitzt.

Hinterleib. I, 10, 21. IV, 13, 14, 23. Der Chitinring zwischen den beiden ersten, verwachsenen Abdominalsegmenten ist auf der Ventralseite beinahe geschlossen, zeigt auf der Dorsalseite dagegen eine grössere Lücke. Alle Ringe sind kurz und breit, entsprechend der Kürze und Breite des ganzen Hinterleibes, und dorsoventral zusammengedrückt; sie sind weit in einander geschoben. Ihre Länge ist kaum verschieden.¹⁾ Das vorletzte Segment ist schräge nach beiden Seiten hin abgestutzt, und die Furkalglieder also schief angesetzt, so dass ihre äusseren Ränder länger sind als ihre innern; sie sind breiter als lang. Von den Furkalborsten sitzt die innerste auch hier auf einem Zapfen; von den beiden längeren Endborsten ist die eine gut $\frac{3}{4}$ so lang wie der Körper, die andere halb so lang.²⁾ Bei vielen weiblichen Individuen zeigt die längere, und in schwächerem Grade auch die kürzere der beiden langen Endborsten eine Anschwellung, die ich bei männlichen Individuen nie beobachtete. Auffallend war es mir, dass keines der zahlreichen Weibchen, die ich im April fing, diese Auftreibung an den Furkalborsten hatte, während dieselbe bei den in den drei letzten Monaten gefangenen (weniger zahlreichen) Weibchen in verschiedenem Grade fast überall zu sehen war. — Der Spitzenbesatz³⁾ ist im männlichen Geschlechte weit stärker entwickelt als im weiblichen. Während dort an der Ventralseite die hintern Ränder des zweiten bis fünften Abdominal-Segmentes mit je einer Reihe grosser Spitzen besetzt ist, (eine kleine Gruppe noch beiderseits am ersten Segment) so finden sich beim ♀ Reihen von Spitzen nur am vorletzten Segment; an den drei vorhergehenden dagegen stehen jederseits nur kleine Gruppen von längeren Spitzen. — Die Genitalklappen des ♂ sind nicht sehr stark entwickelt; sie tragen je drei Borsten. Die Genitalöffnungen des ♀ haben Aehnlichkeit mit denen von *Stenhelia*; auch hier liegen die Mündungen der Oviducte getrennt und ziemlich weit von einander entfernt (trotzdem wird aber hier nur ein Eiersäckchen gebildet); jener kugelförmige Vorsprung, der bei *Stenhelia* beschrieben wurde, ist auch hier vorhanden, scheint aber mehr im Körper zu liegen.

Vordere Antennen.⁴⁾ V, 9. VI, 7. Die ersten vier Glieder der neungliedrigen Antenne sind unter sich etwa gleich lang; von dem dünneren fünfgliedrigen Endstück ist das zweite und fünfte (sechste und neunte) Segment das längste, das dritte und vierte (siebente und achte) das kürzeste, zwischen beiden steht das erste (fünfte). An allen Segmenten sitzen zahlreiche nackte und ziemlich kurze Borsten; am vierten Segmente der blasse Anhang. Die männlichen Antennen⁵⁾ sind schlank, wenig aufgetrieben; am meisten verdickt ist auch hier das Segment, welches dem vierten der weiblichen Antenne entspricht, in dem der Beugemuskel liegt, und das einen blassen Anhang trägt. Proximalwärts von diesem Segmente haben sich kurze Segmente eingeschoben; eines zwischen dem ersten und dem an seinen drei Borsten auch hier kenntlichen zweiten Segment, und auch das verkürzte, dem weiblichen dritten entsprechende Segment zeigt mehr oder minder deutlich eine Theilung. Dieses Segment trägt einen zweiten blassen Anhang, der dem Weibchen fehlt. Distalwärts vom vierten Segment ist die Zahl der Segmente dieselbe geblieben, wenn auch nicht ihre relative Länge: das fünfte und achte sind verkürzt, die drei andern verlängert; das Hauptgelenk befindet sich zwischen dem sechsten und siebenten Segment. Nackte Borsten an allen Segmenten.

Zweite Antenne.⁶⁾ VII, 12. Der Stamm ist zweigliedrig durch Verschmelzung des ersten und zweiten Segmentes; die knieförmigen Borsten am Ende zahlreich und stark. Der Nebenast zeigt die bei so vielen *Harpacticiden* auftretende Form: er ist dreigliedrig mit verkürztem Mittelgliede, seine Borsten sind gut entwickelt und zum Theil kurz befiedert.

Mandibel.⁷⁾ VIII, 5. Von eigenthümlicher Form. Die starke Kaulade läuft in mehrere Reihen stumpfer Zähne aus. Das Basale des Palpus und die schräge Richtung, in der die Aeste ansitzen, erinnert sehr an *Harpacticus chelifera* und auch an *Stenhelia ima*, nur sind hier die Aeste viel kleiner, und besonders von dem proximalen ist es zweifelhaft, ob er überhaupt als Ast anzusehen, d. h. durch Segmentation abgesetzt ist. Die Borsten der Aeste sind nackt, die des Basale und auch die kleine an der Kaulade befiedert.

¹⁾ CLAUS gibt bei seinen beiden Formen an, dass das vorletzte (=letzte) Segment sehr kurz sei; ich habe das bei der Kieler Form nicht finden können. Grade wenn die Segmente so weit in einander zu schieben sind wie hier, ist eine Angabe über die relative Länge der Segmente von wenig Belang.

²⁾ So ungefähr auch CLAUS und BRADY; die öfter auftretenden Auftreibungen an der Basis der Furkalborsten werden dort nicht erwähnt.

³⁾ Einen ähnlichen Unterschied der Geschlechter gibt auch CLAUS bei seiner Form von Nizza an; BRADY sagt nichts über den Spitzenbesatz.

⁴⁾ Die britische Form stimmt mit der Kieler sehr genau überein; abweichend in Zahl und relativer Länge der Segmente verhalten sich aber die beiden Mittelmeerformen. CLAUS gibt die Antennen achtgliedrig an; wo hier die Theilung ausgefallen ist, kann ich nicht entscheiden. Das Verhältniss der Länge der Segmente bei der Kieler Form drücken etwa folgende Zahlen aus: 5, 5, 5, 5, 4, 5, 2, 3, 5, während CLAUS für die Form von Nizza angibt: 9, 9, 7, $5\frac{1}{2}$, 4, 4, 5, 6.

⁵⁾ Bei BRADY sehr ungenau dargestellt. Bei der Form von Nizza zeigt sich grosse Uebereinstimmung, bis auf die Kürze der Borsten; auch hier sind zwei blasser Anhänge.

⁶⁾ Uebereinstimmend mit CLAUS und BRADY.

⁷⁾ Die Zeichnung von der Form von Messina ist wohl etwas ungenau; die von Nizza stimmt überein, ebenso die Britische.

Maxillen.¹⁾ IX, 12. Die Kaulade bietet kaum etwas Auffälliges. Der Palpus ist vierlappig und sehr ähnlich wie bei *Dactylopus debilis* geformt, nur fehlen die endständigen verdickten Hakenborsten.

Erster Maxilliped.²⁾ X, 14. Der Stamm ist ziemlich schlank, der Haken stark und fein gezähnt; die drei Warzen klein, ihre Borsten sind zum Theil am Ende kurz befiedert.

Zweiter Maxilliped. X, 28. Von gewöhnlicher Form; charakteristisch dürfte die lange Borste am Innenrande des Mittelstückes sein.³⁾

Erstes Fusspaar.⁴⁾ XI, 19, 20. Das erste Basale stark, mit graden, spitzen Borsten am Aussenrande; das zweite Basale kürzer, beiderseits an den Enden des Aussen- und Innenrandes mit einer Borste, die beim ♀ beide gleich aussehen, von denen beim ♂ aber die am Innenrande in einen eigenthümlich gestalteten Zapfen umgebildet ist. Die beiden Aeste sind von charakteristischer Bildung. Das erste Segment des Innenastes stark verlängert, mit einer grossen Fiederborste genau in der Mitte des Innenrandes; die beiden Endsegmente sehr kurz, die Trennungslinie zwischen ihnen ist zwar oft undeutlich aber wohl nie ganz geschwunden; am Ende zwei Haken. Das erste Segment des Aussenastes hat gewöhnliche Länge, das zweite ist sehr verlängert und auch etwas verbreitert, das letzte sehr kurz; am Aussenrande des ersten und zweiten Segmentes je eine Borste, am letzten fünf Hakenborsten; eine längere Borste am Ende des Innenrandes des zweiten Segmentes. Die relative Länge der Aeste variiert: der Aussenast kann nicht bis zum Ende des ersten Segmentes des Innenastes oder auch beinahe bis zum Ende des Innenastes reichen.

Schwimmfüsse.⁵⁾ VII, 12, 24, 26, 27. Die Aeste sind kurz und breit, dreigliedrig; der Innenast des vierten Paares ist auch hier relativ kürzer als am zweiten und dritten. Die Fiederborsten sind reichlich entwickelt; charakteristisch ist, dass die proximale der beiden Borsten am Innenrande des Innenastes, Mittelglied, kleine Fiedern hat und am zweiten und vierten Paare auch kürzer und dünner ist. Im Uebrigen verhalten sich das dritte und vierte Paar in Bezug auf Zahl und Form der Borsten ganz gleich; abweichend ist das zweite Paar, das an den Endsegmenten beider Aeste eine Borste weniger hat, und dessen Borste am ersten Segment des Innenastes kurz, gekrümmt und fiederlos ist. Eigenthümlich umgebildet ist der Innenast des zweiten Paares des ♂;⁶⁾ das zweite und dritte Glied sind zu einem verschmolzen, von den Fiederborsten hat nur eine ihre Länge und ihre Fiedern behalten, die übrigen sind geschwunden, rück- oder umgebildet; am Innenrande befindet sich eine dickere, nackte, gerade, von einem, wie es scheint, an der Spitze offenen Kanal durchgezogene Borste, für die beim ♀ ein Homologon fehlt. Einen ovalen Chitinring in der Nähe der Basis des Segmentes musste ich für den Rand einer Oeffnung halten. Ueber die Bedeutung dieser ganzen Bildung habe ich keine Vermuthung.

Fünftes Fusspaar.⁷⁾ XI, 30, 31. In beiden Geschlechtern ziemlich gleich geformt, nur beim ♂ kleiner und mit weniger entwickelten Borsten. Der Innentheil des Basale ist gut entwickelt, reicht aber nicht so weit herab wie die Endplatte.

Spermatophore. Länger als gewöhnlich.

Eier. I, 10. Ein Eiersäckchen, in dem ca. 20 Eier dicht gedrängt und polygonal gegen einander abgeplattet liegen.

Auffallende Merkmale. Die Gestalt des Körpers und des ersten Fusspaares lassen *Dactylopus tisboides* leicht erkennen.

Fundort. Zwischen Wasserpflanzen und zwar bis in die fast ganz versüßte Schwentinemündung hinein.

Fundzeit. Scheint das ganze Jahr vorhanden zu sein; im Frühjahr (und Sommer?) häufig.

k. Genus *Laophonte* PHILIPPI. 1840.

12. Species: *Laophonte curticaudata* BOECK.

Laophonte curticaudata. BOECK. 1864.

» *curticauda*. BRADY. 1880.

Ein vereinzelt, wohl geschlechtsreifes Weibchen wurde gefunden. Ich glaube, dasselbe ist trotz einiger Abweichungen zur Species *L. curticaudata* BOECK zu rechnen. Eine eingehendere Beschreibung erlaubt der Mangel an Material nicht.

¹⁾ Uebereinstimmend mit BRADY und CLAUS.

²⁾ Bei CLAUS fehlen Angaben; bei BRADY findet sich nur eine, offenbar ungenaue Zeichnung.

³⁾ Die auch bei den Formen CLAUS's und BRADY's nicht fehlt.

⁴⁾ Nur unwesentlich abweichend; von der britischen Form darin, dass die Borste am Innenrande des Innenastes dort viel tiefer sitzt, und von dieser und der Form von Nizza in einer durchschnittlich grösseren relativen Länge des Aussenastes. Die erwähnte Geschlechtsdifferenz an diesem Paare wird auch von BRADY nicht erwähnt.

⁵⁾ Bei CLAUS nicht beschrieben. Nach der Abbildung BRADY's vom vierten Paare stimmt dasselbe sehr genau mit der Kieler Form überein; die Borste am Mittelglied des Innenastes zeigt auch hier abweichende Bildung, ist aber grösser als bei der Kieler Form und befiedert. Der Innenast ist bei der britischen Form relativ länger.

⁶⁾ Bei der britischen Form tritt an derselben Stelle eine im Ganzen wohl ähnliche, im Einzelnen aber abweichende Umbildung auf.

⁷⁾ Mit den beiden Mittelmeerformen, wie mit den britischen sehr gut übereinstimmend, hier mehr mit der Brackwasserform.

1. Genus *Harpacticus* MILNE-EDWARDS, 1840.10. Species: *Harpacticus chelifer* O. F. M.

- (Non *Harpacticus chelifer*, LILLJEBORG. De cr.; p. 200. 1853.)
Cyclops chelifer. O. F. MÜLLER. Prodr. Nr. 2413. p. 200. 1776.
 » » » Entomotr. p. 114. 1785.
 » » LATREILLE. Hist. Nat. Crust. IV. p. 268. 1802.
 » *armatus*. TILESIIUS, Mém. ac. Petersb. V. p. 366. 1812.
Nauplius chelifer PHILLIPPI. Arch. f. Nat. p. 70. 1843.
Arpacticus » BAIRD. Br. Ent. p. 212. 1850
 » » MILNE-EDWARDS. Hist. Nat. crust. III, 430. 1840.
Harpacticus » CLAUS. Fr. Cop. p. 135. 1863.
 » *gracilis* » ibidem.
 » *nicænsis* » Cop. v. Nizza p. 31. 1866.
 » *chelifer* BOECK. p. 262. 1864.
 » *elongatus* » ibidem.
 » *chelifer* METZGER. Wirb. Meeresth. Ostfries. Küste. 1870.
 » » BUCHHOLZ. Nordpolfahrt. p. 392. 1874.
 » » BRADY. Mon. II. p. 146. 1880.

Abbildungen: I, 18. II, 2. IV, 5, 36. V, 12. VI, 14, 19. VII, 14. VIII, 13. IX, 10. X, 9, 29, 30.
 XI, 23—25. XII, 32—35.

Beschreibung.

Grösse¹⁾: ♀ 0,6 mm; ♂ 0,55 mm, ohne Schnabel.

Körperform. I, 18. II, 2. Etwa cylindrisch, nach keiner Richtung besonders zusammengedrückt. Der Körper ist vorne abgerundet und verschmälert sich nach hinten zu allmählich. Charakteristisch ist die verhältnissmässig grosse Länge des Vorderleibes; derselbe ist beim ♀ mindestens 2 mal, beim ♂ ca. 2¹/₂ mal so lang als der Hinterleib; der kurze Hinterleib wird auch hier gern zurückgeschlagen, und in dieser Lage von der Seite gesehen, bietet das Thier ein leicht wiederzuerkennendes Bild.²⁾

Vorderkörper. I, 18. II, 2. Das letzte der drei auf den Cephalothorax folgenden freien Thorakalsegmente ist stark verkürzt. Die hintern Ränder aller Segmente sind auf dem Rücken ein wenig nach hinten zu ausgeschweift; die Seitenränder sind verlängert, jedoch nicht stark, so dass sie nur einen Theil des ersten Basale der Füsse verdecken; nach hinten zu sind sie abgerundet. Es sitzen an ihnen vereinzelt sehr feine Härchen. Der bewegliche Schnabel reicht beim ♀ etwas über das Ende des ersten Antennensegmentes,³⁾ beim ♂ nicht ganz so weit, ohne indessen darum kürzer zu sein als beim ♀.

Hinterkörper. I, 18. II, 2. IV, 5, 36. Auf das Thorakalsegment des Hinterkörpers folgen beim ♀ fünf⁴⁾, beim ♂ sechs eigentliche Abdominalsegmente; die beiden vordersten sind auch hier beim ♀ so weit verwachsen,⁵⁾ dass nur noch der Chitinring an der vordern Kante des zweiten übrig geblieben ist; er tritt besonders deutlich an den Seiten hervor. Während die ersten drei Abdominal-Segmente beim ♂ etwa gleich lang sind, und sich demgemäss die ersten beiden des ♀ wie 2 : 1 verhalten, sind die folgenden beiden sehr verkürzt. Die Furkalglieder sind nicht gerade abgeschnitten, sondern gegen den Aussenrand hin in einen stumpfen Fortsatz verlängert; hierdurch und durch die eigenthümliche Einfügung der grossen Furkalborsten wird es schwer, einfach das Verhältniss ihrer Länge zum vorhergehenden Segment oder zu ihrer Breite anzugeben.⁶⁾ Die Furkalglieder tragen ausser einigen kurzen Dornen an den Ecken je eine dünne kurze Borste und zwischen diesen zwei lange, die nicht wie sonst

¹⁾ *Chelifer* CLAUS: 1,1—1,2 mm, *gracilis* CLAUS: ca. 0,75 mm, *nicænsis* CLAUS: 0,8—1 mm. *Chelifer* BOECK: über 1 mm, *elongatus* BOECK nicht so gross als *chelifer*; *chelifer* BRADY 0,98 mm.

²⁾ *Chelifer* (CLAUS): »Körper mit ziemlich breitem Kopfbruststück und langgestrecktem Abdomen; leider ist keine Abbildung vom ganzen Thiere da, aus der hervorgehen könnte, wie weit das CLAUS'sche Thier in der verhältnissmässigen Länge des Abdomens von dem BRADY'schen und dem Kieler abweicht. — *Gracilis* (CLAUS) schlanker, mit minder breitem Kopfbruststück, der Panzer dünner. — *Nicænsis* (CLAUS) eine stärkere und eine schlankere Varietät. — *Chelifer* (BOECK) verlängert cylindrisch, Kopfbruststück stark ausgebogen. — *Elongatus* (BOECK) mehr langgestreckt. — *Chelifer* (BRADY) schlank, cylindrisch; nach der Abbildung stimmt die Gestalt des Körpers, auch in dem Längenverhältniss zwischen Vorder- und Hinterkörper sehr nahe mit der Kieler Form überein.

³⁾ So überall bei *chelifer*; bei *gracilis* gibt CLAUS eine grössere Länge an und bei *nicænsis* sagt er, dass die schlankere Varietät einen längern Schnabel habe als die kräftigere.

⁴⁾ In BRADY's Zeichnung II, Tab. 65, Fig. 1, hat das ♀ wohl nur aus Versehen ein Abdominalsegment zu wenig bekommen.

⁵⁾ So überall; nur bei *gracilis* gibt CLAUS an, die beiden Segmente wären »kaum verschmolzen.«

⁶⁾ *Chelifer* (CLAUS), Furkalglieder länger als breit; *gracilis*, Furkalglieder breiter als lang; bei *nicænsis* »bleibt die breite Furka kurz.« *Chelifer* (BOECK) länger als breit, *elongatus* BOECK umgekehrt. — *Chelifer* BRADY, »sehr kurz und breit«; nach der Zeichnung zu urtheilen ebenso gestaltet wie bei dem Kieler *chelifer*. — Ich halte alle diese Angaben, aus den im Text angegebenen Gründen, nicht für zuverlässig.

am Ende eingefügt sind, sondern auf die dorsale Fläche der Furkalglieder rücken; die kürzere von diesen ist länger als der Hinterleib, die längere doppelt so lang wie diese, erreicht also nicht die Länge des ganzen Körpers.¹⁾ — Die Dornenreihen sind beim ♂ reicher entwickelt als beim ♀: während am weiblichen Abdomen jederseits nur vier kurze Reihen am Genitalsegmente (2), dem folgenden (1) und vorletzten (1) Segmente stehen, gehen sie beim ♂ am zweiten, dritten und fünften Abdominal-Segment beinahe rings herum, und fehlen auch an den beiden Seiten des ersten nicht, wo aus ihnen zwei etwas längere, dünne Borsten hervorstehen; in beiden Geschlechtern ist also das drittletzte Segment nackt. Zu erwähnen wäre noch an den beiden Seiten des ersten Hinterleibsegmentes eine kurze Dornenreihe, die beide Geschlechter besitzen.²⁾ — Der Genitalapparat mündet beim ♀ im vorderen Abschnitt des Genitalsegmentes; die Genitalklappen sind beim ♂ ganz unentwickelt.

Vordere Antennen. V, 12, VI, 14, 19. ♀. Deutlich in neun³⁾ Segmente getheilt. Ein dickerer proximaler Theil, aus vier Segmenten bestehend, lässt sich auch hier von einem dünnern distalen abgrenzen; indess sind die vier Glieder des erstern keineswegs gleich dick, sondern schon das dritte ist merklich dünner als das zweite, und das vierte ist kaum mehr als halb so dick wie das dritte. Das erste und zweite Segment sind etwa gleich lang; ihre Länge ist etwa $\frac{3}{4}$ von der des dritten und vierten Gliedes, die wiederum unter sich etwa gleiche Länge haben.⁴⁾ Von den fünf Gliedern des dünnen distalen Theiles sind die drei letzten nur wenig dünner als die beiden ersten; von ihnen ist das zweite (sechste) das bei weitem längste, ca. doppelt so lang wie das erste (fünfte), und nicht viel kürzer als die drei letzten (siebente bis neunte) zusammen; unter diesen dreien ist wiederum das mittelste (achte) ein wenig verkürzt.⁵⁾ An allen Segmenten sitzen nackte Borsten, am vierten Segmente der blasse Anhang auf einem Vorsprunge; bemerkenswerth ist wohl, dass auch hier (in beiden Geschlechtern) an derselben Stelle (am zweiten Segmente), wie bei *Mesochra Lilljeborgii* sich eine Gruppe von drei nackten Borsten findet. — ♂.⁶⁾ Die Homologie der Segmente dieser zum Greiforgan umgebildeten Antenne mit denen des ♀ ist leicht ersichtlich. An dem proximalen Theil ist eine Vermehrung, am distalen eine Verminderung der Segmente eingetreten; es ist nämlich zwischen dem ersten und dem an seinen drei Borsten (an der äusseren Seite) kenntlichen zweiten Segmente ein kurzes Segment eingeschoben, und ferner hat das stark verkürzte dritte Segment eine nicht sehr deutliche Segmentation erfahren, die eine gelenkigere Handhabung des Packapparats ermöglicht. Das vierte Segment, an dem blassen Anhang kenntlich, ist auch hier aufgetrieben und birgt einen starken, mit schönen, breiten Querstreifen versehenen Muskel; seine concave Seite ist höckerig. Der ganze distale, fünfgliedrige Endtheil des ♀ ist hier zu einem Haken umgebildet, der kurz vor dem Ende nur ein oder zwei undeutliche Spuren von Gliederung erkennen lässt. Von den auch hier nackten Borsten fallen am meisten die beiden Gruppen an der Innenseite des zweiten und dritten Segmentes auf.

Hintere Antennen. VII, 14. Der Hauptast ist zweigliedrig; sein aus zwei Gliedern verwachsenes proximales Segment ist länger und breiter als das Endsegment und trägt in der Mitte den zweigliedrigen Nebenast. Die geknickten Borsten am Ende des Endsegmentes sind kräftig; charakteristisch dürfte eine Dornenreihe auf der einen Fläche dieses Segmentes sein.⁷⁾

Mundtheile. Im Ganzen kräftig gebaut; sie sind weniger kreisförmig um die Mundöffnung gestellt, als bei andern Formen. Sehr charakteristische Bildungen.

¹⁾ Die Länge dieser leicht verletzlichen Anhänge variirt nach CLAUS bei dessen drei Formen, so dass die längste von ihnen zwischen $\frac{7}{9}$ und fast der ganzen Körperlänge schwankt. Bei BOECK fehlen Angaben hierüber; BRADY zeichnet sie merklich kürzer.

²⁾ Geschlechtliche Unterschiede an den Dornenreihen werden sonst nicht erwähnt. — *Chelififer*, CLAUS: das vorletzte (die Furka ungerchnet) entbehrt des Spitzenbesatzes; *gracilis*: an allen Segmenten Spitzenreihen; *nicaensis*: wie *chelififer*. — *Chelififer*, BOECK: kleine Dornenreihen auf den Seiten der drei bis vier mittleren Segmente; *elongatus*: Dornenreihen schwach und mangeln theilweise. — *Chelififer*, BRADY: »zweiter und dritter Ring (wohl das ♂ gemeint) mit Dornenreihen«; am vierten fehlen sie auch hier.

³⁾ Ueber die achtgliedrige Antenne von CLAUS' *Chelififer* ♀, siehe die Anm. 3, p. 132.

⁴⁾ Bei *Chelififer*, CLAUS ist der ganze proximale Theil schlanker und das zweite Glied relativ länger; mehr Uebereinstimmung in der relativen Länge herrscht mit *gracilis*, wo diese vier Segmente aber noch dünner sind, so dass die ganze Antenne sich gegen die Spitze nur ganz allmählich und sehr wenig verjüngt; bei *nicaensis* schwankt das Verhältniss des zweiten zum dritten Gliede bei der schwächern Form von 10:10 bis 11:20, bei der stärkern Form von 10:15 bis 15:12, und das des dritten zum vierten von 10:12 bis 15:12, resp. von 10:12 bis 13:12. — *Chelififer*, BOECK: das erste Glied kurz, die drei folgenden länger; *elongatus* hat schlankere Antennen. — *Chelififer*, BRADY hat das vierte Segment merklich länger als das dritte.

⁵⁾ Das Endstück der Antennen stimmt mehr überein; nur ist bei *gracilis* und *nicaensis* (für *elongatus* fehlt die Angabe) das sechste Glied verhältnissmässig ein wenig kürzer und bei *chelififer*, BRADY, das achte Glied etwas länger. — Obwohl auch bei der Kieler Form in der relativen Länge der Antennenglieder Schwankungen vorkommen, so sind dieselben doch nicht weit und gehen nie bis zu einer Umkehr der oben beschriebenen Verhältnisse, wie CLAUS das bei *nicaensis* durch eingehende Beobachtung nachwies. s. u.

⁶⁾ Bei BOECK und CLAUS fehlen Beschreibungen und Abbildungen der männlichen Antenne bis auf eine Zeichnung von *nicaensis*, die ungefähr denselben Habitus zeigt wie die unseres *chelififer*, einen genaueren Vergleich aber nicht zulässt; auch BRADY's Zeichnung ist leider nicht sehr sorgfältig.

⁷⁾ Soweit Angaben vorliegen, stimmen sie mit der Kieler Form überein; nur BRADY zeichnet bei seinem *chelififer* den Nebenast verhältnissmässig länger.

Mandibeln. VII, 13: Die Kaulade trägt zwei stärkere stumpfe und einige schwächere spitze Zähnen. Das Basale des Palpus ist dreieckig; es ist mit der Spitze des Dreiecks in den Ladentheile eingelenkt und trägt an der einen Ecke der gegenüberliegenden kürzesten Seite einige Borsten; die beiden eingliedrigen, länglichen Aeste (von ähnlicher Form wie bei *Idya furcata*) sind nun nicht an dieser selben Seite angefügt, sondern an einer der beiden längeren und stehen von dieser unter einem spitzen Winkel ab; am Ende tragen sie ziemlich lange nackte Borsten; so erhält der Palpus ein sehr charakteristisches Aussehen.¹⁾

Maxillen. IX, 10. Der Kautheil ist am Ende mit vier zweizipfligen Dornen besetzt; der Palpus besteht aus vier tief von einander getrennten cylindrischen Theilen, die zum Theil befiederte Borsten tragen, und von denen der eine in ähnlicher Weise angefügt ist, wie die Aeste des Mandibularpalpus.²⁾

Erster Maxilliped. X, 9. Der am Ende angefügte Fortsatz, der neben einigen Borsten einen starken Haken trägt, und die beiden darunter folgenden, je zwei Dornen tragenden Fortsätze sind von andern Harpacticiden her bekannt. Sehr charakteristisch aber ist der der Basis zunächst befindliche Fortsatz gebildet.³⁾

Zweiter Maxilliped. X, 29, 30. Die auffälligste Gliedmasse des Thieres, an der man auch auf sehr unvollkommenen Zeichnungen einen *Harpacticus* erkennt. Auf einem schlanken Stiel sitzt frei beweglich ein kräftiges Mittelstück auf, das an seinem Ende einen starken, krummen Haken trägt. Der Stiel ist dreigliedrig; auf ein kurzes Basale folgt ein langes Mittelglied, das am Ende noch ein kleines Segment trägt; aus dieser letzten Segmentirung resultirt für das ovale Mittelstück des Maxillipeds die Möglichkeit, sich mit seiner Rückseite dicht an den Stiel anzulegen. Der Bau des Mittelstücks wird erst klar, wenn man den Kieferfuss unter dem Mikroskop nach verschiedenen Richtungen dreht. Nennen wir die Seite, an welche der Haken sich anlegt, die Vorderseite, so ist die Rückseite und der proximale Theil der Vorderseite convex, während der distale Theil der Vorderseite von der Mitte an plötzlich concav ausgeschnitten ist; dadurch entsteht eine etwa ovale Schnitt-Fläche, die an dem einen, dem Kopf des Thieres zugewandten, Rande mit einer Doppelreihe von Dornen besetzt ist, während von dem andern sich eine Leiste mitten durch diese abgeschnittene Fläche zieht; es ist möglich, dass an der concaven Seite des Hakens eine Rinne entlang läuft, in die diese Leiste passt. Diese Leiste scheint es auch zu sein, welche man für einen zweiten und gar dritten Haken gehalten hat, die übereinander an dem Mittelstück ansitzen sollen; aber wenn diese Einrichtung an und für sich schon sehr auffällig wäre, so hat auch einmal der Umstand, dass dieser problematische zweite Haken nie, wie der endständige, abgebogen erscheint, und dann das erwähnte Drehen und Wenden der Gliedmasse, mich von der Unrichtigkeit jener Auffassung überzeugt.⁴⁾ — An der concaven Seite des Hakens sitzt nicht weit von seiner Basis ein Börstchen an. Der Stiel ist etwas länger als das Mittelstück.⁵⁾

Erstes Fusspaar. XI, 23. Mit dem zweiten Maxilliped derjenige Theil, durch welchen das Genus *Harpacticus* am schärfsten charakterisirt ist. Die beiden Basalia sind sehr verlängert; die Fläche, die sie von einander trennt, geht schräg von der Medianlinie des Thieres nach aussen und hinten; so dass bei dem ersten Segmente der innere (concave) Rand kürzer ist als der äussere convexe; umgekehrt beim zweiten. Der äussere Rand des ersten und der innere des zweiten Segmentes sind mit Borsten besetzt, die beim ersten strahlenartig abstehen. Das zweite Basale trägt zwei kurze, starke Borsten, eine in der Mitte des Innenrandes, gleich unter der Einkerbung, die sich an diesem Rande befindet und eine am distalen Ende des Aussenrandes, mehr auf dessen Vorderseite. Die Aeste sind beide zweigliedrig; am Aussenast sind die beiden Segmente etwa gleich lang; am Innenast ist das Endglied sehr kurz; der Innenast reicht etwas über das erste Segment des Aussenastes hinaus. Am Ende der Aeste sitzen hakige Borsten (vier am Aussenast, zwei am Innenast), deren Gestalt zum Theil an die Haken am Skolex von *Taenia solium* erinnert; je einer dieser Haken ist schwächer und weniger gekrümmt. Längere und kürzere Dornen und Borsten stehen an den Rändern der Aeste, so wie die Figur

¹⁾ Nach CLAUS Abbildung scheint der Palpus seines *chelifer* überein zu stimmen, und mithin auch wohl der von *nicaensis*; von *gracilis* fehlen die Angaben; ebenso fehlt die Beschreibung bei den beiden Formen BOECK's. Aus BRADY's Abbildung scheint eine Uebereinstimmung seines *chelifer* mit dem Kieler in den Mandibeln hervorzugehen.

²⁾ Ueber *gracilis* und die BOECK'schen Formen fehlen alle Angaben; *chelifer* (CLAUS) und *nicaensis* dürften übereinstimmen; BRADY's Zeichnung hat nur eine allgemeine Aehnlichkeit mit der meinigen.

³⁾ Von BOECK fehlen auch hier Angaben; ebenso über *gracilis*. *Nicaensis* und *Chelifer* (CLAUS und BRADY) scheinen mit dem Kieler *chelifer* übereinzustimmen; nur zeichnet BRADY statt des starken Hakens eine Borste.

⁴⁾ BOECK erwähnt nur einen Haken; CLAUS zeichnet zwei, und BRADY einmal zwei und einmal drei.

⁵⁾ Nach CLAUS (freil. Cop.) ist bei *gracilis* die ganze Bildung schlanker und der Stiel im Verhältniss zum Mittelstück gestreckter als bei *chelifer*; nach den späteren Zahlentabellen aber (Cop. von Nizza) ist bei *gracilis* Greifhand und Stiel gleich lang, also etwa wie bei *chelifer* nach der Zeichnung; bei *nicaensis* wechselt das Verhältniss vom Greifhand zu Stiel sehr stark; auffallenderweise ist hier bei der stärkern Form der Stiel verhältnissmässig länger. — BOECK sagt ähnlich, dass bei *elongatus* der Maxilliped schwächer und der Stil getreckter ist als bei *chelifer*. — BRADY spricht zwar von einem Variiren bei seinem *chelifer* nicht, aber aus den beiden Zeichnungen (64 F. 19 und 65 F. 8) zu schliessen, müssen auch hier stärkere und schwächere Formen vorkommen. Der Maxilliped des Kieler *chelifer* dürfte mehr der schwächern gleichen.

es zeigt; sie fehlen am Innenrande des Aussenastes. — Unterschiede der Geschlechter habe ich am ersten Fusspaare nicht gefunden.¹⁾

Zweites bis viertes Fusspaar. XII, 32—35. Da sich an allen drei Paaren geschlechtliche Differenzen zeigen, beschreibe ich zunächst die des ♀. Die drei Fusspaare des ♀ zeigen bis auf ganz geringe Abweichungen völlige Uebereinstimmung. Die Basalia sind verkürzt; das distale trägt am Aussenrande eine Borste, die am zweiten Paar dicker und befiedert, am dritten und vierten Paar dünn und nackt ist. Beide Aeste sind dreigliedrig; der äussere ist ganz an den Rand des Basale gerückt, und der innere ist fast auf der Mitte desselben eingelenkt. Der innere Ast reicht überall etwa bis zur Mitte des letzten Segmentes des äusseren. Die Segmente sind überall länger als breit, und besonders ist das Endsegment des Aussenastes gestreckt. Die Aussenränder beider Aeste sind mit kurzen Dornen versehen; am Aussenast kommen dazu längere Dornen, je einer am ersten und zweiten, drei am dritten Segment. An den Innenrändern und am Ende beider Aeste stehen lange Fiederborsten, je eine am ersten und zweiten Segment; am Endsegment des Innenastes vier im zweiten und vierten Paar, fünf im dritten Paar; am Endsegment des Aussenastes vier am dritten und vierten Paar, drei im zweiten Paar; dazu kommt am Ende dieses Segmentes an allen drei Paaren eine stärkere Sägeborste, die auf der Aussenseite gezähnt, auf der Innenseite gefiedert ist. — Die Füße des ♂, besonders des zweiten und dritten Paares, weichen von denen des ♀ wesentlich ab. Zunächst sind die Segmente der Aeste breiter und kräftiger. Im übrigen gleicht der Aussenast des zweiten Paares des ♂ dem des ♀; der Innenast aber zeigt folgende Abweichungen: das erste Segment ist stark verlängert; das zweite ist am Ende des Aussenrandes in einen langen, starken Fortsatz ausgezogen, der das verkürzte Endsegment weit überragt. Eine ähnliche Umbildung zeigt das ♂ an eben derselben Stelle auch in andern Species. Die Borsten des Endsegmentes sind auf drei lange und eine kleine reducirt, die am ersten und zweiten Segmente zeigen in ihrer Befiederung einige Eigenthümlichkeiten. Zeigte das zweite Paar besonders am Innenast Umbildungen, so ist der Innenast des dritten Paares, abgesehen von einer Verbreiterung und Verstärkung der Segmente, ganz wie beim ♀ gebildet und der Aussenast ist es hier, der am meisten abweicht. Seine Segmente sind verkürzt und in der Dicke und besonders Breite aufgetrieben, die Dornen am zweiten und dritten Segmente sind zu langen und starken Haken geworden; die Sägeborste am Ende hat ungefähr ihre Gestalt behalten, die Fiederborsten sind dagegen zum Theil rudimentär geworden. Einige Spuren dieser Umbildungen wird man auch am vierten Paare leicht bemerken, wenn man es mit dem vierten Paare des ♀ vergleicht.²⁾

Fünftes Fusspaar. XI, 24, 25. Das fünfte Fusspaar zeichnet sich besonders im männlichen Geschlecht aus, dadurch dass der innere Theil des Basale vollkommen verkümmert ist, so dass zwischen den beiden Endsegmenten ein breiter Zwischenraum frei bleibt. Beim ♀ ist er dagegen entwickelt und trägt vier Borsten. Der äussere Theil des Basale ist in beiden Geschlechtern gleich und trägt eine dünne Borste. Das Endsegment ist beim ♀ grösser und auch etwas anders geformt als beim ♂; die daran sitzenden fünf Borsten stimmen an Zahl und Form überein, und sind nur beim ♀ etwas länger und mit Ausnahme der zweiten von innen, die (wie auch beim ♂) dünner und länger ist als die andern, ebenso wie die vier Borsten der Innenplatte des Basale, kurz befiedert.³⁾

Eier. II, 2. Ein Eiersäckchen; die Eier, 24—30 an der Zahl, sind nicht polygonal gedrückt, sondern kuglig und hängen lose aneinander.

Fundort. Zwischen Seepflanzen.

¹⁾ Das Längenverhältniss beider Aeste scheint bei allen Formen ziemlich constant, etwa 3:2, zu sein. Dagegen finden sich Abweichungen in den Anhängen am Ende der Aeste. Bei *chelifer*, CLAUS fällt an beiden Aesten der schwächere Haken, die »Hakenborste«, ganz weg; die andern Haken (3—1) sind doppelt gezähnt oder gekerbt. Die Beschreibung, die CLAUS von *gracilis* giebt, stimmt sehr mit dem Kieler *chelifer* überein, nur dass das Längenverhältniss der Haken nicht dasselbe ist, und *gracilis* ebenfalls die doppelte Kerbung hat. Indess stimmt CLAUS' Beschreibung nicht mit der Zeichnung, die BRADY nach Exemplaren angefertigt hat, die CLAUS ihm schickte. Die schwächere Varietät von *nicaensis* stimmt mit *gracilis*, die stärkere weicht etwas ab; beide haben die Kerbung oder Zähnelung an den Haken. BOECK's *chelifer* hat drei Haken am längeren, einen am kürzeren Ast; sie sind auch hier gezähnt; bei *elongatus* fehlen die Angaben. BRADY's *chelifer* scheint dem Kieler zu gleichen, vor allen auch darin, dass die Zähnelung an den Haken fehlt. — Auffallend kurz im Verhältniss zur Körperlänge zeichnet BRADY das erste Fusspaar auf Tafel 65, Fig. 1; ich habe es bei keinem geschlechtsreifem Thiere so kurz gefunden; immer überragte der längere Ast das Ende des ersten Hinterleibsegmentes, während er bei BRADY kaum bis zur Basis des vierten Fusspaares zu reichen scheint.

²⁾ Bei CLAUS fehlen Angaben und Zeichnungen. BOECK's Beschreibung der Füße von *chelifer* stimmt auch in Betreff der Geschlechterdifferenzen mit der obigen Darstellung überein; bei *elongatus* fehlen Angaben. BRADY's *chelifer* scheint ebenfalls nicht abzuweichen ausser in dem Endgliede des Innenastes am zweiten Paar des ♂, dessen Umbildung zwar im Allgemeinen dieselbe ist; aber die beiden Endsegmente sind schlanker und die Anhänge des letzten zahlreicher.

³⁾ Bei *chelifer* CLAUS scheint das Endsegment des ♀ kürzer zu sein als bei dem Kieler *chelifer*; bei *gracilis* sagt CLAUS: es sei mehr länglich-oval; also wohl mehr mit der Kieler Form stimmend. Bei *nicaensis* variirt die Länge des Endstückes, sodass sie bei der schwächeren Form schlanker ist. BOECK's Beschreibung von *chelifer* stimmt mit der obigen; bei *elongatus* fehlen die Angaben. BRADY's Zeichnung des männlichen Fusses stimmt gut mit der meinigen; die aber des weiblichen Fusses weicht in beiden Varietäten ab.

Fundzeit. Im April und Oktober wurden auf drei Excursionen eine ziemliche Menge von Exemplaren gefangen, darunter ♂ und ♀ mit Geschlechtsprodukten. Das Thier scheint kaum weniger häufig zu sein als *Idya furcata*.

Auffallende Merkmale. Der zweite Maxillarfuss und der Greiffuss werden *H. chelifer* auch bei geringer Vergrösserung von allen andern Kieler Formen unterscheiden lassen.

Aus der Reihe der von neueren Autoren beschriebenen *Harpacticus*-Species treten zunächst zwei durch besondere Merkmale hervor: 1) *flexus*¹⁾ BRADY, durch seinen vom *Harpacticus*-Typus abweichenden zweiten Maxilliped und 2) *depressus* BOECK, durch seine platte Körperform; aber auch die Abweichungen dieser beiden Formen von den andern scheinen nicht eben bedeutend zu sein und werden von grosser Uebereinstimmung begleitet. Unter den übrigen Formen hat schon BOECK einige Identitäten vermuthet, und BRADY hat sämtliche Formen auf zwei Species reducirt: 1) *chelifer* O. F. M. und 2) *fulvus* FISCHER, oder vielmehr, die Richtigkeit des bei Gelegenheit der Besprechung des Genus *Tachidius* geführten Nachweises vorausgesetzt: 1) *chelifer* und 2) *brevicornis* O. F. M. Zu der Varietäten-Gruppe *chelifer* gehören nach BRADY: *chelifer* CLAUS, BOECK, BRADY, *gracilis* CLAUS, *elongatus* BOECK, und ich möchte hinzufügen: *nicaensis* CLAUS und der *chelifer* von Kiel; zur Gruppe *brevicornis*: *fulvus* BRADY, *chelifer* LILLJEBORG, *curticornis* BOECK. Das theilweise starke Variiren innerhalb dieser beiden Gruppen geht an manchen Punkten in der That soweit, dass sie in einander überspielen; so in der grössern oder geringern Streckung des Körpers, die sogar innerhalb derselben Species (*nicaensis*) sehr schwankt (CLAUS), in der Form des fünften Fusspaares etc. Indess gibt es Merkmale, die in engeren Grenzen bleiben und zur Abgrenzung der beiden Gruppen ausreichen. Die wichtigsten derselben sind: 1) der Bau der vordern Antenne des ♀; in der Gruppe *chelifer* ist der viergliedrige proximale Theil schlanker, und das vierte den blossen Anhang tragende Segment dünner, aber nicht kürzer als das dritte; von dem fünfgliedrigen dünnern Endtheil der Antenne ist das zweite (sechste) Segment stark verlängert und das letzte (neunte) kurz; dagegen ist in der Gruppe *brevicornis* der viergliedrige proximale Theil breiter, das vierte Glied ist wenig schmaler, aber viel kürzer²⁾ als das dritte; vom Endtheil ist das zweite (sechste) Segment nur wenig verlängert, dafür aber das letzte Segment etwa so gross, wie die beiden vorhergehenden zusammen.³⁾ 2) Ist in der Gruppe *chelifer* der Nebenast der hintern Antenne überall klein und zweigliedrig, in der Gruppe *brevicornis* dagegen stärker und dreigliedrig; nur der *curticornis* BOECK macht hievon vielleicht eine Ausnahme; wenigstens führt BOECK für das ganze Genus *Harpacticus* das Merkmal der Zweigliedrigkeit dieses Theiles an; speciell bei *curticornis* erwähnt er es nicht, aber er vermuthet selber die Identität dieser Art mit LILLJEBORG's *chelifer*. 3) Der äussere Ast des ersten Fusspaares hat bei *chelifer* zwei beinahe gleiche Segmente; bei *brevicornis* ist das distale Segment merklich kürzer als das proximale. 4) Die Umbildung am zweiten Fusse des ♂ stimmt bei BRADY's und dem Kieler *chelifer* überein; die bei dem *fulvus* BRADY's weicht davon ab; bei den übrigen *Harpacticus*-Formen der beiden Gruppen ist diese secundäre Geschlechtsdifferenz unbeachtet geblieben. 5) Der Fundort beider Gruppen ist ebenfalls ein verschiedener: während *chelifer* mit vielen andern *Harpacticiden* zwischen Seepflanzen im Meere gefunden wird, scheint *brevicornis* ausschliesslich auf salzige Lachen in der Nähe des Meeres beschränkt zu sein und kommt dort immer in grosser Menge vor; alle Autoren führen diese Art des Vorkommens bei dieser Gruppe ausdrücklich an: LILLJEBORG, BOECK, BRADY⁴⁾ ebenso wie der alte STRÖM bei seinem Söeloppe, während ein ähnliches Vorkommen bei keiner Form der *chelifer*-Gruppe erwähnt wird. —

Eine mehr nebensächliche und dem persönlichen Ermessen überlassene Frage ist es, ob man mit BRADY zwei oder ob man mehrere Species annehmen will und dieselben in die angegebenen beiden Gruppen theilen. Wichtiger schien mir eine Vergleichung der Formen, und ich bin daher innerhalb der *chelifer*-Gruppe, aus der ein Glied im Kieler Hafen lebt, bei Gelegenheit der obigen Beschreibung auf dieselbe eingegangen. Eine weitere Gliederung der *Chelifer*-Gruppe, zu der diese Vergleichung dienen könnte, wage ich deshalb nicht, weil mir eigne Beobachtungen, die hier unumgänglich sind, nur an dem, wie es scheint, weniger variablen Kieler *chelifer* zu Gebote stehen. Nahe läge eine Theilung, wie sie CLAUS an den bei Nizza gefundenen Formen ausgeführt hat.

Es fragt sich nun noch, unter welche der beiden Gruppen die *Harpacticus*-Formen der ältern Autoren zu rechnen sind. Trotz der meist sehr unzulänglichen Beschreibungen lässt sich hier überall eine Entscheidung treffen, wenn man die Art des Vorkommens mit in Rechnung zieht. MÜLLER's *Cyclops chelifer*, weil er »in aqua marina raro« vorkommt, steht in der Gruppe mit Recht vorne an, obwohl es ja an sich nicht undenkbar wäre,

¹⁾ Ueber dessen Beziehungen zu *Chelifer* siehe Mon. II, p. 153.

²⁾ Daher passt der MÜLLER'sche Name *brevicornis* auch recht gut.

³⁾ Von allen Species beider Gruppen hat nur der *chelifer* CLAUS' eine nur achtgliedrige Antenne; aber die Uebereinstimmung mit BRADY's und dem Kieler *chelifer* in der Antenne ist im Uebrigen so gross, dass ich glauben möchte, CLAUS habe die Theilung am achten Segmente seines *chelifer* übersehen.

⁴⁾ Nur einmal hat BRADY einige Exemplare aus einer Tiefe von 35 Faden heraufgeholt; er beschrieb dieselben zunächst als eine besondere Art, reichte sie aber 1880 der Species *fulvus* FISCHER ein.

dass derselbe mit *Cyclops brevicornis*, den MÜLLER aus eigener Anschauung nicht kannte, identisch wäre. LATREILLE führt seinen *Cyclops chelifer*, und MILNE-EDWARDS¹⁾ seinen *Arpacticus chelifer* nur aus MÜLLER an. TILLESUS' *Cyclops armatus*, der sich nur durch seine Kieferfüsse, nicht durch sein erstes Fusspaar als *Harpacticus* kund gibt, mag auch zu *chelifer* gezählt werden. Auch die Zugehörigkeit von BAIRD's (und damit auch PHILIPPI's) *Arpacticus chelifer* zur Gruppe *chelifer* geht unzweifelhaft aus seiner Beschreibung und seinen Zeichnungen hervor. FISCHER's *fulvus*, mit dem BAIRD die von ihm beschriebene *brevicornis*-Form identifizirt, ist der einzige der Gruppe *brevicornis*, von dem das eigenthümliche Vorkommen in Meereslachen nicht erwähnt wird; seine Hergehörigkeit will ich auf BRADY's Autorität hin annehmen.

Ich setze zum Schlusse dieser Bemerkungen zur Synonymie die Species her, die zur Gruppe *brevicornis* gehören:

- Harpacticus brevicornis* O. F. M.
Eenöyet Söeloppe STRÖM, Akt. Havn. IX. p. 590. 1765.
Cyclops brevicornis O. F. MÜLLER, Prodr. Nr. 2414. 1775, und Entom. p. 118. 1785.
(Non *Cyclops brevicornis* FABRICIUS, Faun. Grönl. Nr. 240).
Harpacticus fulvus FISCHER, Abh. Kön. Bair. Ac. 1860.
» *chelifer* LILLJEBORG, De Cr. p. 200. 1853.
» *crassicornis* BR. u. ROB. 1875.
» *curticornis* BOECK. 1864.
Tigriopus Lilljeborgii NORMAN. 1868. BRADY auctore.
Harpacticus fulvus, BRADY, Mon. II. p. 149. 1880.

m. Genus *Idya* PHILIPPI. 1843.

14. Species: *Idya furkata* BAIRD.

- Cyclops furkatus* BAIRD, Mag. Zool. Bot. I. p. 330. 1837.
Cyclopsina furkata M. EDWARDS, Hist. Nat. Crust. III, p. 429. 1840.
? *Idya barbiger* PHILIPPI, Arch. f. Nat. p. 59. 1843.
Nauplius furkatus » » » p. 69. »
Canthocarpus » BAIRD, Trans. Berw. Nat. Club. II, 154. 1845.
Canthocamptus » » Brit. Ent. p. 210. 1850.
Tisbe furkata LILLJEBORG, De cr. p. 192. 1853,
? » *ensifer* FISCHER, Abh. BAYER. Ak Bd VIII. p. 668. 1860.
» *furkata* CLAUS, Fr. Cop. p. 116. 1863.
Idya » BOECK, Overs. p. 257. 1864.
Tisbe » CLAUS, Cop. Nizza. p. 21. 1866.
» » MÖBIUS, Wirb. Th. d. Ostsee. p. 116. 1873.
» » BUCHHOLZ, Nordpolfahrt. p. 393. 1874.
Idya » BRADY, Mon II. p. 172. 1880.

Abbildungen: II, 11. IV, 6, 7, 32, 33. V, 15. VI, 2, VII, 7. VIII, 14, 15. IX, 19, 34, 35.
X, 20, 33, 34. XI, 22. XII, 30.

Beschreibung.

Grösse.²⁾ ♀ 0,85—0,95 mm; ♂ 0,6 mm. Ganz vereinzelt wurden Weibchen von bedeutend geringerer Grösse getroffen, deren Geschlechtsreife sich durch Eiersäckchen dokumentirte; diese waren entsprechend klein.

Körperform. II, 11. Dorso-ventral zusammengedrückt. Der Hinterleib ist erheblich schmaler als der Vorderleib; er ist an seiner breitesten Stelle kaum halb so breit als der Vorderleib, und setzt scharf gegen denselben ab; dadurch wird die Körperform von *Idya* der von *Tachidius* und den Cyclopiden ähnlich. Die Körperform variirt scheinbar ziemlich stark, man findet schlanke und kurze breite Thiere, die einen so verschiedenen Anblick darbieten, dass man sie kaum für derselben Species zugehörig halten möchte; aber genauere Untersuchung lehrt, dass hier in der That ein Variiren garnicht stattfindet, denn durch Messungen fand ich, dass die Breite des Vorderkörpers fast garnicht und seine Länge sehr wenig variirt, sondern dass der ganze Betrag der Verkürzung jener kürzeren und durch ihre Kürze auch scheinbar breiteren Formen auf den Hinterleib kommt; derselbe verliert indess bei den kürzern Formen nur dadurch an Länge, dass seine Segmente sich weit in einander schieben. Diese Fähigkeit, durch Ein- und Ausschieben der Segmente den Hinterleib zu verkürzen und zu verlängern, ist vielen

¹⁾ Dessen *Arpacticus Chauseica* setzt LILLJEBORG identisch mit seinem *chelifer*.

²⁾ *Idya furkata* von Helgoland ♂ 1 mm, ♀ 1¹/₃ mm, von Norwegen etwas über 1 mm, von Nizza 0,8—1,4 mm, von Britannien 1 mm.

Harpacticiden in hohem Grade eigen, aber bei den schlankeren Formen wird dadurch keine so auffällige Veränderung der ganzen Erscheinung hervorgebracht, wie bei denen mit breitem Vorderkörper. — Das ♂ ist etwas schlanker als das ♀.

Vorderkörper, II, 11. Der Vorderkörper läuft in einen sehr kurzen konischen Stirnfortsatz aus. Von den drei freien Thoraxringen sind die ersten beiden etwa gleich lang, der letzte stark verkürzt, besonders an seinem dorsalen Theile, wo er nach hinten zu eingebuchtet ist.¹⁾ Die Einschnitte zwischen den Ringen sind tief. Die seitlichen Ränder sind abgerundet und nur wenig verlängert.

Hinterleib, IV, 6, 7. Das Thorakalsegment des Hinterleibes ist kurz. Die Verschmelzung der beiden ersten Abdominalringe beim ♀ hat zwar begonnen, ist aber nicht weit vorgeschritten, sondern auf etwa derselben Stufe stehen geblieben wie bei *Tachidius*: eine Falte ist auf dem Rücken und an den Seiten zurückgeblieben, am Bauche verschwindet sie.²⁾ Das vorletzte Abdominalsegment ist sehr kurz und eigentlich nur am Bauche vorhanden, auf dem Rücken verliert es sich;³⁾ dadurch geschieht es, dass die Furkalglieder vom Rücken gesehen länger erscheinen als vom Bauche. Die Furkalglieder tragen ausser den Endborsten noch mehrere längere, nackte Borsten; von den vier Endborsten sind hier auch die beiden seitlichen gut entwickelt, und die innere einseitig befiedert, die beiden mittleren sind gerade, dünn und mit ganz kurzen Fiedern ziemlich dicht besetzt. Die längere von beiden erreicht die Länge des ganzen Körpers,⁴⁾ die kürzere ist halb so lang. Reihen kurzer Spitzen finden sich an der Bauchseite des zweiten bis vierten Abdominalsegmentes an deren hinterm Rande; je eine kleine Gruppe ebenfalls jederseits am ersten. — Die Genitalöffnungen⁵⁾ des ♂ sind mit grossen starken, fein gezähnelten Haken versehen. Die Genitalöffnungen des ♀ sind zu einem nicht langen Spalt vereinigt, an dessen seitlichen Winkeln kurze Fiederbörstchen sitzen; der Genitalporus liegt wie bei *Tachidius* ziemlich weit davon entfernt im zweiten der beiden Ringe, aus denen das Genitalsegment des ♀ besteht.⁶⁾

Vordere Antennen. V, 15, VI, 2. Achtgliedrig⁷⁾ in beiden Geschlechtern. Die Borsten sind zahlreich aber kurz und nur zum Theil und dann dünn befiedert. Der blasse Anhang ist sehr stark entwickelt und mehr als doppelt so lang als die vier dünnen Endsegmente.⁸⁾ Die verhältnissmässige Länge (und auch die Breite) der Segmente der weiblichen Antenne variirt; aus einer Reihe von Messungen führe ich folgende an:⁹⁾

1	2	3	4	5	6	7	8
9	15	13	8	4	5	2 ¹ / ₂	9
9	16	12	8	4	4 ¹ / ₂	2 ¹ / ₂	9
9	18	13 ¹ / ₂	7	3	4	3	9
9	17	14	9	4	4 ¹ / ₂	3	10
9	17	14	8	4	5	3	9
9	18	13	9	4	5	3	10
9	18	15	10	4	6	3	9

Man sieht, die Variation bleibt in ziemlich engen Grenzen und geht nie soweit, dass sich das Verhältniss zweier Glieder umkehrt. Die ganze Länge schwankt zwischen 1 und 1,1,¹⁰⁾ das Verhältniss der dickeren proximalen Theile zum dünneren Endstück zwischen 2,25 und 2,8. — Die männlichen Antennen sind ebenso schlank

1) An den vorhandenen Zeichnungen von LILLJEBORG, CLAUS, BRADY ist diese Einbuchtung weniger tief, als ich sie fand.

2) Dass die Segmente am Bauche wirklich verschmolzen sind, ist auch hier übersehen worden; auffallend ist allerdings, dass CLAUS bei der Form von Helgoland nicht bloss eine Segmentation, sondern auch eine Spitzenreihe über den Bauch hin zeichnet.

3) Dies eigenthümliche Auskeilen des vorletzten Abdominalringes ist sonst nicht erwähnt; es wird überall nur als kürzer als die vorhergehenden Segmente bezeichnet.

4) Bei LILLJEBORG nur $\frac{2}{3}$ so lang als der Körper, bei der Helgoländer Form etwa nur $\frac{1}{3}$ so lang, bei der von Messina »beträchtlich länger« wie bei dieser, bei der von Nizza $\frac{2}{3}$ — $\frac{7}{8}$ der Körperlänge, bei der britischen beinahe so lang wie der Körper.

5) CLAUS zeichnet eine Spitzenreihe zwischen den beiden Abschnitten des Genitalsegmentes des ♀ über den ganzen Bauch hin, während ich nur jederseits je eine kleine Gruppe Spitzen gefunden habe. Bei der Form von Nizza erwähnt er das Fehlen der Spitzen am vorletzten Ringe, übereinstimmend mit der Kieler Form.

6) CLAUS' Zeichnung des Genitalsegmentes stimmt hiemit ungefähr überein, bis auf die erwähnte Abweichung der bei ihm vorhandenen Segmentation.

7) BOECK: sieben- bis achtgliedrig.

8) CLAUS zeichnet ihn viel dünner, LILLJEBORG viel kürzer, als er es bei der Kieler und der Britischen Form ist.

9) Diese Zahlen stimmen ziemlich mit den von BRADY angegebenen Durchschnittszahlen überein; der Abweichung, dass bei ihm das fünfte und sechste Glied gleich sind, widerspricht seine Zeichnung, in der ebenso wie bei der Kieler Form das fünfte Glied etwas kleiner ist als das sechste. Auch mit CLAUS' Formen von Helgoland und Nizza herrscht Uebereinstimmung, ausgenommen die grosse Varietät von Nizza, die sich durch die Länge der ganzen Antennen und durch die des achten Segmentes auszeichnet. Sehr abweichend scheint sich die verhältnissmässige Länge der Segmente bei der Varietät von Messina zu verhalten; indess scheint mir CLAUS' Zeichnung mit ihrem dreigliedrigen Endtheil etwas bedenklich.

10) Also in engeren Grenzen als bei der Form von Nizza (1 und 1,6).

wie die weiblichen, keines ihrer Segmente ist besonders aufgetrieben.¹⁾ Im Ganzen ist die proximale Hälfte verkürzt, und zwar hat die Verkürzung das dritte Glied betroffen, während das Endstück etwa dieselbe Länge hat wie beim ♀, ohne dass jedoch die Segmente ihre verhältnissmässige Länge bewahrt hätten; vielmehr ist auch hier das fünfte Segment sehr verkürzt; das sechste und siebente hingegen, zwischen denen sich das Gelenk befindet, verlängert.

Hintere Antennen. VII, 7. Stark entwickelt. Der Hauptast ist dreigliedrig. An dem convexen, vorderen Rande tragen die beiden ersten Segmente je eine kurze befiederte Borste, das letzte auf einem Absatz deren zwei, von denen die zweite bereits die Gestalt der Endborsten hat; diese haben die typische Form der unter den Harpacticiden allgemein verbreiteten geknickten Endborsten am Stamm der hinteren Antennen. Es sind deren vier vorhanden; daneben stehen noch zwei kürzere Borsten, die einseitig mit langen, dünnen, haarartigen Fiedern besetzt sind, die sich auch auf das Endglied des Hauptastes fortsetzen. Der Nebenast zeigt den bei *Dactylopus*, *Stenhelia* u. a. beschriebenen Typus, nur hat sich hier das verkürzte Mittelglied verdoppelt, sodass der Ast viergliedrig geworden ist; lange kurz befiederte Borsten sitzen daran, je eine am ersten bis dritten Segmente, drei am Ende des vierten.

Mandibeln. VIII, 14, 15. Die Kaulade ist schlank und mit kräftigen, gebogenen und abgestumpften Zähnen versehen; neben denselben die Fiederborste, die hier ganz besonders stark entwickelt ist;²⁾ auch der den Harpacticiden eigenthümliche Knorren unterhalb der Zähne tritt hier scharf hervor. Am Basale des Palpus sitzen zwei lange, schmale, eingliedrige Aeste, die beinahe gleich lang sind.

Maxillen. IX, 19. Kautheil und Palpus sehen einander sehr ähnlich, da auch der Palpus einästig und stabförmig ist, und da die Zähne am Kautheil hier mehr borstenähnlich sind. Dadurch wird die Maxille zu einer der charakteristischen Gliedmassen von *Idya*.³⁾

Erster Maxilliped. X, 20. Die Warzen sind hier bis auf eine geringe Spur geschwunden, und hiedurch und durch die starke Entwicklung des Endhakens ist der erste Maxilliped dem zweiten sehr ähnlich geworden. Der Haken ist drehbar.

Zweiter Maxilliped. X, 33, 34. Schlank und kräftig; er scheint in beiden Geschlechtern in geringem Grade zu differiren. Zwischen das erste und zweite Segment ist noch ein kleines eingeschoben, das eine starke Rückwärtsbeugung ermöglicht. Der Haken ist nicht minder kräftig als beim ersten Maxilliped entwickelt.

Erster Fuss.⁴⁾ XI, 22. Die für *Idya* bezeichnendste Gliedmasse. Die beiden Basalia sind kurz und breit und bergen eine starke und reich entwickelte Muskulatur. Am Aussen- und Innenrande des distalen von ihnen je eine Dornborste; die innere hat hier in beiden Geschlechtern dasselbe Aussehen. Der Innenast besteht aus zwei etwa gleich langen Segmenten; da die Innenäste der folgenden Füsse dreigliedrig sind, so darf man wohl annehmen, dass ein ursprünglich auch hier angelegtes drittes Segment später geschwunden ist, ein Rudiment davon ist vielleicht dicht unter den beiden Borsten am Ende des zweiten Segmentes zu suchen. Diese beiden Endborsten sind kurz und dick; eine von ihnen trägt dasselbe büstenartige Fiederbüschel, wie es die Endborsten des Aussenastes zum Theil tragen. Je eine lange, starke, reich befiederte Borste sitzt am Innenrande der beiden Segmente des Innenastes. Der Aussenast ist dreigliedrig und erinnert in seiner ganzen Gestalt durchaus an den von *Dactylopus tisburyi*. Das Auffälligste an ihm sind die Borsten, die an ihrem Ende die erwähnten Fiederkämmen tragen; das Endsegment trägt deren vier, das zweite eine; sie werden in distaler Richtung länger. Die übrigen vier Borsten des Aussenastes, eine am Aussenrande des ersten, eine am Innenrande des zweiten, und zwei am Ende des dritten Segmentes zeigen jede eine eigene, von der der andern verschiedene Befiederung. Der Aussenast reicht über das erste Segment des Innenastes hinaus. Geschlechtliche Differenzen wurden an diesem Fusspaare nicht gefunden.

Schwimmfüsse.⁵⁾ IX, 34, 35, XI, 30. Die Basalia sind überall breit, das distale sehr kurz. Alle Aeste sind dreigliedrig; die beiden Aeste eines Fusses sind beinahe gleich lang; doch ist am zweiten Paare der äussere, am vierten der innere Ast etwas kürzer. Das Mittelsegment des Innenastes ist am zweiten und dritten Paare breiter als die andern. Die Fiederborsten an den Aesten sind segmentirt; diejenige am ersten Segmente des Innenastes zeichnet sich durch ihre Stärke und eigenthümliche Befiederung aus. Sie sind folgendermassen vertheilt:

¹⁾ So auch CLAUS. BRADY giebt an, die mittleren Segmente seien geschwollen und verwachsen; seine Zeichnung ist sehr mangelhaft und lässt eine nähere Vergleichung nicht zu; die Riefelung an dem vierten Segmente fehlt bei der Kieler Form jedenfalls.

²⁾ LILLJEBORG und BRADY zeichnen sie; CLAUS und BOECK scheinen sie übersehen zu haben.

³⁾ So sind die ganzen Maxillen dem Mandibularpalpus ähnlich, nicht wie CLAUS sagt, der Maxillarpalpus.

⁴⁾ LILLJEBORG's Zeichnung dieser Gliedmasse ist bereits sehr genau, weit genauer als die von CLAUS. BRADY's Zeichnung zeigt Differenzen in den Fiederkämmen; dieselben fehlen an der Endborste am Innenaste, und am Aussenaste bestehen dieselben nicht aus Büscheln feiner Härchen, wie LILLJEBORG und CLAUS sie zeichnen, sondern aus einigen wenigen dickeren Härchen. Ob eine thatsächliche Verschiedenheit vorliegt, erscheint mir fraglich, vielleicht haben die Fiederhaare sich in dem Stadium, in dem das Thier untersucht wurde, zu einzelnen Gruppen zusammengeballt, die dann die Täuschung hervorriefen.

⁵⁾ Nur von LILLJEBORG und BRADY beschrieben und gezeichnet. Von einigen wenigen Differenzen von der Kieler Form kann ich nicht entscheiden, ob sie thatsächlich begründet sind.

	Aussenast:			Innenast:		
	Erstes Segm.	Zweites Segm.	Drittes Segm.	Erstes Segm.	Zweites Segm.	Drittes Segm.
Zweites Paar	1	1	3	1	2	4
Drittes »	1	1	4	1	2	5
Viertes »	1	1	4	1	2	4

Am Aussenrande des Aussenastes kurze, gezähnelte Dornen. An allen drei Paaren befinden sich am Ende des dritten Segmentes beider Aeste säbelförmige Anhänge, die in Form und Zähnelung an die Sägen der Calaniden und Cyclopiden erinnern; der am Innenast ist beiderseits mit feinen Zähnen besetzt, der am Aussenast nur an der Aussenkante; an der Innenkante stehen Fiedern. — Das zweite Fusspaar ist kürzer als das dritte, und dieses kürzer als das vierte. Geschlechtliche Differenzen wurden auch an den Schwimmfüssen nicht wahrgenommen.

Fünftes Fusspaar. IV, 32, 33. Erinnert durch die Rückbildung des Innentheiles des Basale durchaus an *Harpacticus chelifera*. Das Basale trägt in beiden Geschlechtern jederseits eine lange dünne Borste, die innere trägt ganz kurze Fiederchen. Die Endplatte ist lang und schmal, beim ♂ kleiner als beim ♀. Beim ♀ sitzen am Ende der Endplatte fünf Borsten; beim ♂ vier, deren eine die Gestalt und Zähnelung der Sägen an den Schwimmfüssen in verkleinertem Maasstabe zeigt.

Spermatophoren. IV, 7. Kurz, fast kuglig.

Eier. II, 7. Das einfache Eiersäckchen ist käseförmig, gewöhnlich etwas oval; vorne an der Innenseite ist es concav und umgibt mit dieser Höhlung die Bauseite des Abdomens. Es ragt weit über das Ende des Abdomens hinaus¹⁾ und birgt eine grosse Menge fest an einander liegender und polyponal abgeplatteter Eier. Die Jungen bleiben eine zeitlang nach dem Ausschlüpfen noch an den Eihüllen sitzen.

Auffallende Merkmale. Schon die Gestalt des Körpers genügt um *Idya furkata* mit Sicherheit erkennen zu lassen; daneben fallen ihre dunkeln und oft bunten Farben, und die Form des ersten Fusspaares auch bei schwacher Vergrösserung leicht auf.

Fundort. Ueberall zwischen Seepflanzen.

Fundzeit. Zu allen Zeiten des Jahres vorhanden; selten in den letzten Monaten des Jahres, häufig von März bis Juni. In diesen Monaten sind auch die ♂ häufig, die in den übrigen Monaten selten sind, und Ende des Sommers und im Herbst fast ganz verschwinden; eiertragende ♀ findet man trotzdem das ganze Jahr hindurch. *Idya furkata* ist bei weitem der häufigste Harpacticide der Kieler Föhrde.

BOECK hat FISCHER's Vermuthung (l. c. p. 656) der Identität der Genera *Tisbe* LILLJEBORG und *Idya* PHILIPPI acceptirt und den älteren Namen *Idya* wiedereingeführt; wohl mit Recht. Ob *Idya barbiger* mit zur Species *Idya furkata* gehört, kann allerdings aus der Arbeit PHILIPPI's nicht entschieden werden, ist aber wahrscheinlich, da CLAUS in Messina, also nicht weit von Palermo, dem Fundpunkte der *I. barbiger*, eine Varietät der *I. furkata* fand, und da bis jetzt alle innerhalb des Genus *Idya* beobachteten Varietäten nicht zur Unterscheidung mehrerer Arten ausgereicht haben. Aehnliches lässt sich auch von FISCHER's *Tisbe ensifer* von Madeira sagen; die Unvollkommenheit der übrigens ausnahmelos abweichenden Zeichnungen macht eine sichere Entscheidung unmöglich; besonders abweichend scheint sich der von FISCHER genau beschriebene Nebenast der hintern Antenne zu verhalten.

Die grosse Verbreitung, die Häufigkeit des Vorkommens, das Charakteristische der Gestalt sind Ursachen, warum *Idya furkata* früh gefunden und oft beschrieben wurde; neuere Autoren betonen die starke Neigung des Thieres zum Variiren, und so sollte man erwarten, dass ein reiches Material vorläge, um die lokalen Abweichungen zu studiren. Dem ist nun aber nicht so; ausser den Angaben, die CLAUS über die Form von Nizza macht, liegen keine bestimmten Angaben über Varietäten vor, und auch BRADY sagt nichts weiter, als dass ein starkes Variiren von *Idya* zweifellos wäre. Die vorliegenden Beschreibungen und besonders die Abbildungen sind nun lange nicht sorgfältig genug, um ein sicheres Material für die Vergleichung der an den verschiedenen Orten gefundenen Formen zu bieten; wo die Darstellungen Abweichungen bieten, entsteht sogleich auch ein starker Zweifel, ob denselben auch wirklich thatsächliche Abweichungen entsprechen. Ich hoffte nun bei den Kieler Individuen der Art, die als so weitgehend geschilderte Variabilität der *Idya furkata* näher untersuchen zu können, war aber überrascht, eine solche garnicht zu finden. Das Variiren der Länge der Glieder der vordern Antennen bewegt sich in engen Grenzen und ist nicht bedeutender als bei andern Arten, und an andern Theilen konnte ich ein auffälliges Variiren überhaupt nicht entdecken. — Trotzdem war auch ich eine Zeitlang der Meinung, *Idya furkata* variire besonders stark, indem ich mich durch das oben erwähnte scheinbare Variiren in der Körperform, in dem Verhältniss zwischen Länge und Breite, täuschen liess; und wie die Kieler, so zeigen nach BRADY auch die britischen Formen unter sich keine grossen Abweichungen.

¹⁾ LILLJEBORG zeichnet das Eiersäckchen viel kleiner und, wie auch CLAUS, die Eier rund, nicht polygonal.

II. Cyclopidae.

Cyclops sp?

Auf einer Excursion am 18. October in einen schon sehr versüßten Theil der Schwentinemündung wurden mit dem Schwebnetz, das über Wasserpflanzen strich, ausser *Tachidius* und vereinzelt andern Harpacticiden, auch einige Individuen gefangen, die zum Genus *Cyclops* gehörten. Die acht Individuen, die gefangen worden waren, liessen sich als zu vier Species gehörig erkennen. Eine genauere Bestimmung oder Beschreibung dieser *Cyclopen* unternehme ich nicht, weil der Fundort der Thiere bereits auf der Grenze des Gebietes liegt, auf welches diese Arbeit sich bezieht, und weil die eigentliche Heimath dieser Thiere vielleicht garnicht da war, wo sie gefunden wurden, sondern oberhalb des Wehres, welches die letzte Strecke des Flusses abgrenzt.

n. Genus *Cyclopina*. CLAUS. 1863.

15. Species: *Cyclopina gracilis* CLAUS.

Cyclopina gracilis CLAUS. Frl. Cop. p. 104. 1863.

» » BRADY. Mon. I. p. 93. 1878.

Abbildungen: II, 3, 13. IV, 19, 20, 31. V, 14. VI, 6. VII, 20. VIII, 18, 19, 47, 48. IX, 7.
X, 1, 36, 42, 49. XI, 8.

Beschreibung.

Grösse¹⁾: ♂ 0,4 mm; ♀ 0,5—0,55 mm.

Körperform. II, 3, 13. IV, 31. Der Vorderkörper stellt etwa ein in der Ebene seines längsten Durchmessers halbirtes, zienlich stark gewölbtes Ellipsoid dar, dessen grösste dorso-ventrale Ausdehnung indess vor der Mitte liegt, während die grösste laterale etwa mit der Mitte zusammenfällt; eine dorso-ventrale Compression findet daher nur im hintern Theile des Vorderkörpers statt. Von dem Vorderkörper setzt der schmale cylindrische Hinterleib nach Cyclopidenart scharf ab.

Vorderkörper. II, 3, 13. IV, 31. Die Segmentation des Vorderkörpers ist eigenthümlich. Während man nämlich bei Betrachtung der Seitenränder nur vier Segmente: den Cephalothorax und drei freie Thoraxsegmente bemerkt, so lässt die Contur des Rückens durch ihre viermalige Unterbrechung auf fünf Segmente schliessen. In der That ist nun auch das erste Thoraxsegment mit dem Kopf nicht verschmolzen, sondern über den ganzen Rücken hin deutlich abgesetzt, aber seine lateralen Theile werden durch die rückwärts weit verlängerten hintern Winkel der Lateralränder des Kopftheiles bedeckt.²⁾ Die Cuticula an den Seitenrändern aller fünf Segmente des Vorderkörpers ist in dorso-ventraler Richtung nicht verlängert, so dass in seitlicher Ansicht des Thieres die Gliedmassen bis zu ihrer Ansatzstelle sichtbar sind, und die sonst gewöhnlich versteckter liegenden Mundtheile hier weit hervorragend. — An der eirunden Stirn sitzt ein kurzer, stumpfer, höckerartiger Schnabel. — Das letzte Thoraxsegment ist auf dem Rücken tief eingeschnitten.

Hinterleib. IV, 19, 20. Schmal, cylindrisch; nach hinten wenig verschmälert. Auf das sehr kurze Thorakalsegment des Hinterleibes folgen beim ♂ sechs, beim ♀ fünf Abdominalsegmente; die Verschmelzung der beiden ersten Segmente des ♀ zu einem Genitalsegmente ist vollständig. Die beiden ersten Segmente beim ♂ haben glockenförmige Gestalt. Das vorletzte Segment ist etwas länger als das drittletzte, aber etwas kürzer als die Furkalglieder.³⁾ An den Furkalgliedern sitzen je sechs Borsten, eine am Aussenrande etwa in der Mitte, eine auf der Dorsalseite, vier am Ende. Die beiden mittleren Endborsten, auch hier die längsten, sind von eigenthümlicher Bildung; sie laufen nämlich nicht wie sonst spitz aus, sondern bleiben bis fast zum Ende breit; dabei ist an ihrer distalen Hälfte die Cuticula sehr dünn, so dass ich nicht zweifle, dass sie der Sitz einer besonders feinen Tastempfindung sind; damit steht im Einklang, dass die kurzen starken Fiedern des mittleren Theiles am Ende

¹⁾ CLAUS $\frac{1}{2}$ mm, BRADY 0,65 mm.

²⁾ Diese Ablösung des ersten Thoraxsegmentes vom Kopfstück, die einen weitem Unterschied von dem Genus *Cyclops* und eine Annäherung an die Calaniden abgibt, ist übersehen worden. CLAUS und BOECK geben die Leibesgliederung als übereinstimmend mit *Cyclops* an, und BRADY's Zeichnungen ebenfalls; (in der Zeichnung von *Cyclopina gracilis*, die BRADY von CLAUS entlehnt, ist aus Versehen ein Thorakalsegment weggelassen.) Doch ist gar kein Zweifel darüber, dass die Kieler *Cyclopina* in ihrem Vorderleibe vier freie Thorakalsegmente besitzt, und ich kann nicht annehmen, dass die brittischen, norwegischen und Mittelmeer-Formen sich anders verhalten werden.

³⁾ Die relative Länge der letzten Abdominalsegmente scheint bei der Kieler Form sich etwas abweichend zu verhalten. CLAUS gibt an, die Furka sei ca. $1\frac{1}{2}$ mal so lang als das vorletzte Segment, während ich sie nur wenig länger als dasselbe gefunden habe; dazu ist nach der allerdings sehr kleinen Zeichnung von CLAUS (X,9) zu urtheilen, die Furka sehr viel gestreckter. Bei BRADY's *Cyc. gracilis* ist das vorletzte Glied beim ♀ (das drittletzte beim ♂) das bei weitem kürzeste, kaum halb so lang als die Furka, während bei der Kieler Form das drittletzte Glied in beiden Geschlechtern das kürzeste ist. Wie weit hier thatsächliche Unterschiede vorliegen, kann ich nicht entscheiden; Täuschungen können dadurch entstehen, dass der letzte Theil des Abdomens gewöhnlich stark gegen den Rücken gekrümmt gehalten wird.

durch sehr zarte, lange und dichte Fiedern ersetzt werden.¹⁾ Die längste dieser Borsten ist etwa so lang wie das Abdomen. Die Geschlechtsöffnungen des ♂ liegen unter zwei weit abstehenden und mit je zwei kurzen Borsten versehenen Klappen.

Vordere Antennen.²⁾ V, 14. VI, 6. Die des ♀ sind zehner- oder elfgliedrig, jenachdem das vierte Segment ungetheilt oder, wie in der Figur, in zwei sehr kurze Segmente getheilt ist; diese Segmentation kann an der einen Antenne fehlen, während sie an der andern vorhanden ist. Die Antenne ist von mittlerer Länge und überall ziemlich gleich breit, nur die ersten drei Segmente sind etwas dicker. Die relative, etwas variierende Länge der Segmente wird etwa durch folgende Zahlen ausgedrückt:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
7	7	12	5	8	30	12	5	7	8 (= 101)

bei einer entsprechenden Länge des Thieres von 355. Charakteristisch für die Antenne ist die Länge des sechsten Segmentes. An allen Segmenten sitzen kurze, zum Theil spärlich und kurz befiederte Borsten; dieselben sind am proximalen Ende der Antenne so gebogen, dass sie die concave Seite nach der Basis der Antennen zu kehren, und sind an der Spitze der Antennen besonders zahlreich entwickelt. Einen blossen Anhang habe ich an der Antenne des ♀ nicht bemerkt. Die Umbildung der männlichen Antennen zum Greiforgan zeigt den gewöhnlichen Cyclopidentypus: die Antenne ist durch zwei Gelenke in drei Theile getheilt; der erste Theil ist am distalen Ende undeutlich segmentirt, der mittlere Theil besteht aus vier Segmenten, der Endtheil aus zweien, ein kleines Knöpfchen ungerechnet, welches am Ende aufsitzt; am proximalen Gelenke finden sich schuppen- oder kappenartige Fortsätze der Cuticula; auch hier kurze Borsten am ersten und letzten Drittel und ein kurzer blasser Anhang am Ende des letzten Segmentes der Antenne.³⁾

Hintere Antenne. VII, 20. Als Aequivalent des Nebenastes, der auch bei manchen Harpacticiden sehr winzig ist, aber doch immer noch einen articulirenden Anhang bildet, ist vielleicht die Borste an der Aussen- seite des ersten Gliedes anzusehen. Die Antenne besteht aus vier Segmenten, von denen sich das dritte durch seine Kürze auszeichnet. Die Homologie der drei Segmentationen mit denen der Harpacticiden anzugeben, ist nicht schwer; die mittlere, in der die Antenne fast rechtwinklig gebogen ist, entspricht ohne Zweifel der distalen Segmentation der dreigliedrigen oder der einzigen Segmentation der zweigliedrigen Antennen dort; die Theilung, die hier den proximalen Theil der Antenne nochmals gliedert, ist ebenso auch bei manchen Harpacticiden vorhanden, bei andern schwindet sie, während die Gegenwart der knieförmigen Borsten am Ende des kleinen dritten Segmentes darauf schliessen lässt, dass die Theilungsstelle zwischen dem dritten und vierten Segmente hier dem Vorsprunge am Endsegmente der Harpacticidenantennen entspricht, der sich dort fast überall findet und auf dem auch dort stärkere Borsten stehen, die z. B. bei *Idya furcata* ebenfalls knieförmig gebogen sind. Auch bei den Calaniden fehlt diese Segmentation, und es findet sich auch hier an ihrer Stelle ein Vorsprung, auf dem lange Borsten sitzen.

Mandibeln. VIII, 18, 19. Die Kaulade am Ende verbreitert und mit einigen längeren spitzen Zähnen versehen, zwischen denen kleinere stehen. Der Taster ist stark entwickelt und zeigt deutlich einen Calaniden- ähnlichen Typus; sein Basale ist lang, der Hauptast eingliedrig und zweilappig, der Nebenast deutlich in vier Segmente gegliedert,⁴⁾ von denen das vorletzte das kürzeste ist; an beiden Aesten zahlreiche befiederte Borsten.

Maxillen.⁵⁾ IX, 7. Auch der Maxillarpalpus ist wohl entwickelt, obwohl er hinter dem der Calaniden mehr zurücksteht als der Mandibularpalpus. An dessen Basale, das sich enge an den Kautheil anlegt, und am distalen Ende in zwei Lappen ausgeht, sitzen zwei eingliedrige Aeste. Wie am Mandibularpalpus sitzen auch hier am Basale, und mehr noch an den Aesten, wohl entwickelte Fiederborsten.

Erster Kieferfuss. X, 1. Auf ein längeres Segment folgen drei kurze und schmalere Endsegmente; das erste Segment trägt Warzen mit kurzen Fiederborsten, das zweite einen klauenartigen Anhang,⁶⁾ die beiden letzten Hakenkorsten. Solche wenig ausgebildeten Warzen finden wir auch bei den Harpacticiden, und

¹⁾ Diese eigenthümliche Bildung und Befiederung der Furkalborsten finde ich sonst bei *Cyclopina* nicht erwähnt.

²⁾ Mit der Form von Messina übereinstimmend in der hervortretenden Länge des dritten und sechsten Segmentes und, wie es scheint, auch in der relativen Länge der übrigen; nur ist dort das viertletzte Segment in zwei getheilt. Stark abzuweichen scheint BRADY'S *C. gracilis*; die angegebenen relativen Längenzahlen kann ich mit meinen Beobachtungen nicht in Einklang bringen; Uebereinstimmung finde ich nur in den fünf letzten Segmenten und namentlich in der starken Verlängerung des fünftletzten Segmentes.

³⁾ Von diesen Dingen ist in BRADY'S Zeichnung (Mon. III, XCI, 11) nicht viel zu erkennen; auch die Segmentation scheint abzuweichen.

⁴⁾ In der allgemeinen Gestalt stimmt der Palpus der Kieler Form mit der britischen und messinesischen überein; in Bezug auf den Nebenast aber befinde ich mich im Widerspruche mit CLAUS und BRADY, da beide ihn als ungliedert bezeichnen; bei der Kieler Form ist diese Segmentation ganz deutlich ausgeprägt: im Profil sieht man die Segmente scharf von einander abgesetzt, und die Anordnung der Muskulatur würde für einen ungliederten Anhang keinen Sinn haben.

⁵⁾ BOECK hat ohne Zweifel Recht, wenn er die bedeutende Differenz der Abbildung, die CLAUS von den Maxillen giebt, auf eine ungenügende Kenntnissnahme derselben zurückführt. Die Maxillen von BRADY'S Form scheinen nicht von der Kieler zu differiren.

⁶⁾ CLAUS zeichnet ihn garnicht, BRADY schwächer.

besonders die Klaue am zweiten Segmente erinnert an den homologen Anhang bei denselben; was aber von den Harpacticiden namentlich abweicht und zu den Calaniden überführt, das ist die reichere Segmentirung; dieselbe entsteht hier allerdings nur durch die stärkere Ausbildung der auf das klauentragende Segment folgenden Segmente, während sie bei den Calaniden auch durch eine Gliederung des warzentragenden proximalen Segmentes hervorgebracht werden kann.

Zweiter Kieferfuss. X, 36. Das erste und zweite Segment ist dick, an der Beugeseite mit Höckern versehen; dann folgen vier¹⁾ kurze, eine Geißel bildende Segmente. Die Gliedmasse zeigt durchaus den Calanidentypus.

Schwimmfüsse²⁾ X, 42, 49, XI, 8. Die vier Paare der Schwimmfüsse, die ganz den Typus des Genus *Cyclops* und gewisser Harpacticiden (*Tachidius*) zeigen, sind einander ziemlich gleich gebildet; indessen tritt hier jene eigenthümliche Krümmung der Anhänge nach aussen auf, die einen Gebrauch zum Greifen nicht verkennen lässt; am stärksten am ersten Fusspaare, an den folgenden nimmt sie allmählich ab, sodass das vierte kaum mehr etwas davon erkennen lässt. — Die kurzen und breiten Basalia je eines Paares stehen ziemlich weit aus einander und nehmen die ganze Breite der flachen Bauchseite des Thieres ein. Die kurzen Aeste, sämmtlich dreigliedrig, bekommen dadurch ein eigenthümliches Ansehen, dass sie nach dem Ende zu breiter werden. Sehr stark entwickelt und an allen Paaren vorhanden sind die dolchartigen, am Rande gezähnelten Anhänge am Aussenrande der Aussenäste. Die Fiederborsten an den Aesten sind kurz.

Fünftes Fusspaar.³⁾ VIII, 47, 48. In beiden Geschlechtern fast gleich. Der Innentheil des Basale fehlt fast ganz, wie unter den Harpacticiden bei *Harpacticus*, *Idya* u. a.; die Endplatte ist etwa dreieckig; unter ihren Anhängen sind besonders zwei eigenthümlich, die ganz den gezähnelten Dolchen an den Aussenästen der Schwimmfüsse gleichen, und den Beweis liefern, dass die Endplatte ein Rudiment des Aussenastes ist.

Spermatophore. II, 13. Kurz, elliptisch, fast ohne Stiel.

Eier. II, 13; IV, 31. Die beiden Eiersäckchen enthalten je etwa 6—10 Eier, die gewöhnlich etwas gegen einander abgeplattet sind, manchmal auch ganz lose zusammenhängen.

Auffallende Merkmale. Die typische Körperform der Cyclopiden, die keinem andern Kieler Copepoden in dem Maasse eigen ist, genügt schon zur Erkennung des Thieres; weitere Merkmale geben die Antennen, die hervorragenden Mundtheile, Furkalborsten etc.

Fundort. Zwischen Seepflanzen.

Fundzeit. Wohl zu allen Zeiten des Jahres; am häufigsten in der ersten Hälfte desselben. *Cyclopina gracilis* ist etwa eben so häufig wie *Dactylopus tisboides*.

Die in der obigen Beschreibung angeführten Abweichungen der Kieler *Cyclopina gracilis* von der britischen und mittelländischen scheinen nur einen Schluss auf eine Variabilität an folgenden Punkten zuzulassen: in der relativen Länge der Segmente der vordern Antennen und der letzten Abdominalsegmente, und wohl auch den Anhängen des fünften Fusspaares.

o. Genus *Oithona* BAIRD. 1843.

16. Species: *Oithona spinirostris* CLAUS.

<i>Oithona spinirostris</i>	CLAUS.	Freileb. Cop. p. 105. 1863.
»	»	Cop. v. Nizza. p. 14. 1866.
» <i>helgolandica</i>	»	Freil. Cop. p. 105. 1863.
» <i>similis</i>	»	Cop. v. Nizza. p. 14. 1866.
» <i>spinifrons</i>	BOECK.	Overs. N. Cop. p. 249. 1864.
» <i>pygmaea</i>	»	ibidem. p. 249. 1864.
» <i>spinifrons</i>	BRADY.	An. and. Mag. 1873.
»	»	Mon. I. p. 90. 1878.

Abbildungen: II, 8, 10. III, 9. IV, 15, 22. V, 13. VI, 10. VII, 21. VIII, 22, 23. IX, 4, 33.
X, 8, 35, 46, 50. XI, 7. XII, 28, 29.

Beschreibung.

Grösse: ♂ 0,7 mm, ♀ 0,75—0,85 mm.

¹⁾ Das letzte ist sehr klein und von CLAUS und BRADY vielleicht übersehen.

²⁾ Ueber die Schwimmfüsse liegen genauere Angaben nicht vor; BRADY's Zeichnung vom vierten Fuss lässt nur eine ungefähre Uebereinstimmung erkennen.

³⁾ Weder CLAUS' Angaben noch BRADY's Zeichnung stimmt mit meinem Befunde überein.

Körperform. II, 8, 10. Wenn überhaupt ein Unterschied in der äussern Gestalt des Leibes zwischen Cyclopiden und Calaniden besteht, so ist derselbe bei *Oithona* durch die ausserordentliche Streckung sowohl des Vorder- als des Hinterleibes verwischt; beim Weibchen beträgt die grösste Breite des Vorderleibes noch nicht $\frac{1}{4}$, die grösste Dicke $\frac{3}{16}$ der ganzen Körperlänge; ein Verhältniss, das von keinem andern Cyclopiden erreicht wird, dem nur wenige Calaniden nahe kommen und das von nur wenigen Harpacticiden übertroffen wird. Die Grenze zwischen Vorder- und Hinterleib fällt beim ♀ ziemlich genau in die Mitte der ganzen Länge, beim ♂ jedoch bedeutend dahinter. Der Hinterleib setzt scharf ab, seine grösste Breite beträgt etwa $\frac{1}{3}$ von der des Vorderleibes, und die Breite seiner hintern Abdominalsegmente nur etwas über $\frac{1}{5}$ davon. — Das Thier ist ausserordentlich durchsichtig; eine schöne rosenrothe Färbung findet sich häufig an den Geschlechtsöffnungen, den vordern Antennen und den Mundtheilen. Die Cuticula des Körpers wie der Anhänge ist äusserst zart, und ihre Form daher leicht entstellt.

Vorderkörper. II, 8, 10. III, 9. Auch die Segmentirung des Vorderkörpers lässt *Oithona* als Uebergangsform erkennen. Während im Genus *Cyclops* (wie auch bei den Harpacticiden) der Kopf mit dem ersten Thoraxringe verschmilzt, bei *Cyclopina* eine Trennung nur am Rücken deutlich hervortritt, so ist hier der Kopf durch eine Segmentirung, die über die ganze Fläche der Thorax verläuft, vom Thorax getrennt. Obwohl deutlich erkennbar schneidet doch diese Theilung nicht so tief ein, wie die folgenden, welche dadurch, dass die zwischenliegenden Ringe wulstartig aufgetrieben sind, tiefe Einschnürungen bilden. Das letzte Segment ist das kürzeste und ist auf dem Rücken ausgeschnitten. Die Cuticula der Segmente ist an den Seitenrändern des Thorax nicht verlängert. Dagegen läuft sie beim ♀ zwischen den Antennen in einen spitzen, hakigen Schnabel aus; derselbe ist nach der Bauchseite zu gerichtet, so dass seine Axe senkrecht zur Längsaxe des Thieres steht; daher ist er von obenher nicht sichtbar, sondern so betrachtet, erscheint die Stirne fast gradlinig abgeschnitten. Dieser Schnabel besteht in einer unmittelbaren Fortsetzung der Cuticula; er ist nicht wie bei vielen Harpacticiden, wo er auch immer eine andere Form hat, artikulierend angefügt, sondern durchaus unbeweglich. Beim ♂ habe ich einen Schnabel nicht finden können.

Hinterleib. IV, 15, 22. Der Hinterleib gehört zu den Theilen, die besonders *Oithona* an die Cyclopiden knüpfen. Auch hier liegt seine vordere Grenze vor dem letzten Thorakalsegment, das die Fussrudimente trägt; auch hier sind im weiblichen Geschlecht nur die beiden ersten Abdominalsegmente zu einem birnförmigen Abschnitte vereinigt; diese Vereinigung geschieht, wie ich das auch bei *Mesochra Lilljeborgii* anführte, erst bei der letzten Häutung, bei welcher zugleich das auf diese folgende Segment sich in zwei theilt;¹⁾ dadurch ist ein leichtes Mittel gegeben, das vorletzte Stadium, das dem geschlechtsreifen an Grösse kaum nachsteht, von diesem zu unterscheiden. — Beim ♀ sind die drei Segmente, welche auf das Genitalsegment folgen, bedeutend länger als breit, und unter sich etwa gleich lang, dagegen ist die Furka nur etwa $\frac{2}{3}$ so lang wie diese. Beim ♂ dagegen ist das dritte bis fünfte Abdominalsegment sehr verkürzt, sodass sie kaum so lang wie breit sind und die Furka an Länge nicht übertreffen, (das vierte Segment ist etwas kürzer als das dritte und fünfte.) Die Verkürzung dieser Segmente ist der Grund davon, dass, wie oben erwähnt, beim ♂ die Mitte der ganzen Körperlänge vor die Grenze zwischen Vorder- und Hinterkörper fällt, und dass das ♂ überhaupt ein weniger schlankes Aussehen hat als das ♀. — Die Furka hat einen ungewöhnlich grossen dorso-ventralen Durchmesser. Auch in den Anhängen der Furka finden wir secundäre Geschlechtsdifferenzen. Denn sowohl die äussere Randborste als die Endborsten sind im weiblichen Geschlechte weit stärker ausgebildet als im männlichen. Die Randborste des Männchens bleibt ganz winzig, während sie beim Weibchen mehr als doppelte Furkallänge erreicht, (auch ist sie beim ♀ viel näher der Basis angefügt als beim ♂) und die längste der Endborsten übertrifft den langen Hinterleib des ♀ um die Hälfte seiner Länge, während sie beim ♂ nicht die Hälfte der Länge des hier viel kürzern Hinterleibes erreicht. In beiden Geschlechtern sind die längern Endborsten zart befiedert.²⁾ In dieser Befiederung sowohl, wie in der Länge der innersten der drei langen Endborsten ist wiederum eine Annäherung an die Calaniden zu sehen, die bei *Cyclopina* an dieser Stelle noch in viel geringerem Masse vorhanden ist. — Die Genitalöffnungen bleiben ganz im Typus der *Cyclopidae*; und ebenso werden auch die Spermatophoren zu zweien angeheftet. Die Genitalklappen des ♂ tragen jederseits eine Borste mit verdicktem Basaltheil.

¹⁾ CLAUS gibt (Copepoden von Nizza p. 14) an, dass junge ♀ von *O. spirostris* habe vor der letzten Häutung ein nur dreigliedriges Abdomen. Ich habe eine grosse Zahl von ♀ in diesem letzten Stadium beobachtet, und alle zeigten die oben beschriebene Gliederung des Abdomens. Die Zahl der Segmente war dieselbe wie in der Reife, die Segmentirung eine andere. CLAUS' Angabe kann ich daher nicht für richtig halten und ich glaube, dass das an *Oithona* und oben an *M. Lilljeborgii* beschriebene Verhalten des Abdomens in der letzten Häutung bei Harpacticiden- und Cyclopiden-Weibchen Regel ist. — Sollte CLAUS vielleicht die ♀, die in Wirklichkeit vor der letzten Häutung standen, mit den reifen vermengt haben?

²⁾ Die Befiederung ist leicht zu übersehen und ist vermuthlich von BRADY übersehen worden. BRADY's Zeichnung der Endborsten der Furka hat einiges Auffällige; er zeichnet nicht, wie CLAUS es abbildet und auch ich es gefunden habe, drei, sondern vier längere Endborsten; und unter diesen ist die längste nicht, wie sonst, die zweite, sondern dritte von innen; die Richtigkeit der Zeichnung erscheint mir etwas zweifelhaft.

Vordere Antennen. V, 13. VI, 10. Sie reichen beim Weibchen etwa bis zur vorderen Grenze des Genitalsegmentes. Die Zahl der Segmente lässt sich nicht angeben, da die Segmentationen, höchstens mit Ausnahme der drei letzten, sehr verwischt und bei verschiedenen Individuen in sehr wechselnder Weise ausgeprägt sind. Die Antennen sind knotig, da sie, wie immer, wenn sie sehr lange Borsten tragen (*Dias*), an deren Ansatzstellen zur bessern Befestigung Vorsprünge haben. Die Borsten sind zahlreich und von ausserordentlicher Länge,¹⁾ zum Theil von der Länge der ganzen Antennen; eine Befiederung habe ich an ihnen nicht wahrgenommen. Während die Antennen des ♀ durch ihre langen Borsten und besonders ihre gestreckte Form denen der Calaniden gleichen, zeigt die Umbildung der männlichen durchaus Cyclopidentypus. Die Bildung ist dieselbe, wie sie schon bei *Cyclopina* beschrieben wurde: drei Abschnitte sind durch zwei Gelenke getrennt; der erste ist auch hier nicht sehr deutlich segmentirt (undeutlicher als in der Figur); der zweite, von einem ziemlich starken Muskel durchsetzt, besteht aus vier Segmenten, der Endabschnitt aus zweien, deren erstes auch mit einem Muskel versehen ist, und deren letztes am Ende einen dünnen blassen Anhang²⁾ trägt; das proximale Gelenk ist durch eine Kappe geschützt. Die Borsten sind zart befiedert.

Hintere Antennen. VII, 21. Schlank, zweigliedrig;³⁾ eine Borste von eigenthümlicher Form und Richtung am proximalen Segment ist wohl als Rudiment des Nebenastes anzusehen. Der Vorsprung am distalen Segment, der auch hier Knieborsten trägt, und über dessen Homologie bei Gelegenheit der Beschreibung von *Cyclopina gracilis* gesprochen wurde, ist hier ungewöhnlich weit von der Spitze der Antenne entfernt. Die Knieborsten am Ende der Antenne sind dünn und sehr lang.

Mandibeln.⁴⁾ VIII, 22, 23. Die Kaulade ist kurz, breit und mit dünnen spitzen Zähnen besetzt. Der Palpus ist, wie auch der der Maxillen, von ganz eigenthümlicher Bildung und verdient hier vielleicht weniger als bei irgend einem andern Copepoden den Namen eines Tasters. Das Basale ist lang und schmal; an seinem Ende sind zwei starke zangenartige Haken angefügt, an dem einige starke Stacheln ansitzen; dieses kräftige Packorgan ist wohl als Homologon des Haupttastes des Mandibulartasters anzusehen. Der Nebenast hat eine weniger ungewöhnliche Form; er ist zwar kenntlich aber nicht besonders scharf in vier Segmente getheilt und trägt fünf lange Borsten, die mit zarten Fiedern dicht besetzt sind. Zwei Anhänge am Basale sind noch zu erwähnen: eine kurze, steife, befiederte Borste und ein Würzchen, welches drei Fiederborsten trägt.

Maxillen. IX, 4. Der Kautheil hat, wie bei den Mandibeln, keine ungewöhnliche Form; bemerkenswerth ist nur der stabförmige Anhang daran. Ebenso eigenthümlich wie der Mandibularpalpus und demselben ähnlich ist der Maxillarpalpus gebildet. Auch er trägt am Ende seines distalen Stückes zwei mit Stacheln besetzte Zangenhaken, die hier etwas schwächer sind; auch hier sitzt an diesem Stück ein Würzchen, aber ohne Fiederborsten; auch hier ist der proximale Anhang der eigentliche Taster; derselbe zeigt hier aber keine Spur von Segmentation; die fünf Borsten an seinem Ende sind mit noch feinern und dichtern Fiedern besetzt, als die am Mandibularpalpus.

Der erste Kieferfuss.⁵⁾ X, 8. Erinnert durch seine ganze Gestalt und besonders die Form, Stellung und Befiederung seiner Borsten an die Calaniden, unterscheidet sich jedoch von diesen sehr beträchtlich durch die Streckung seines dreigliedrigen Endtheiles. Sein proximaler Theil ist ebenfalls dreigliedrig; von diesen drei Gliedern sind die beiden ersten kurz. An allen Segmenten sitzen starke, zum Theil hakig gebogene Borsten, die mit einzelstehenden, starken Fiedern besetzt sind, ganz in der Weise, wie bei *Centropages* u. a. Ein klauenförmiger Anhang, wie ihn *Cyclopina* noch hat, fehlt hier ganz.

Der zweite Kieferfuss. X, 35. Unterscheidet sich ebenfalls besonders durch seinen Endtheil von dem der Calaniden, der hier nicht aus einem mehrgliedrigen, dünnen, geisselartigen Anhang besteht, sondern von nur zwei Segmenten gebildet wird, von denen das proximale kaum dünner ist als das vorhergehende Segment. Dagegen erinnern die beiden proximalen Segmente an die bei den Calaniden. Die Borsten und zwar besonders die distalen sind es, die durch ihre abwärts gerichtete Stellung und ihre mit der am ersten Kieferfuss übereinstimmende Befiederung der Gliedmasse ein ganz eigenthümliches Aussehen verleihen.

Schwimmfüsse. IX, 33. X, 46, 50. XI, 7. XII, 28, 29. Während die Füsse von *Cyclopina* in ihrer breiten, kurzen Form noch ganz den Typus des Genus *Cyclops* zeigen, haben wir bei *Oithona* auch in der

¹⁾ Ich habe sie im Ganzen länger gefunden, als CLAUS und BRADY sie zeichnen.

²⁾ CLAUS hat denselben übersehen; BRADY scheint ihn gezeichnet zu haben.

³⁾ CLAUS und BOECK geben vier Segmente an, ebenso BRADY, obwohl er nur zwei zeichnet. Es schien mir auch hie und da, dass das proximale Segment eine sehr schwache Segmentirung zeige, das distale Segment aber ist bei der Kieler Form keinesfalls segmentirt. Interessant ist, dass nach CLAUS' Zeichnung (Frl. Cop. XI, 9), das letzte Segment sich an der gleichen Stelle befindet, wie der Vorsprung bei der Kieler Form, und eben dort auch längere Borsten ansitzen. S. p. 138.

⁴⁾ CLAUS und BOECK haben die Mundtheile bis auf einige Einzelheiten richtig beschrieben und gezeichnet; BRADY scheint aber weder den Kautheil der Maxillen gesehen zu haben, noch gibt er von dem Mandibularpalpus eine verständliche Zeichnung (Mon. I, Taf. 14, Fig. 4); den gegliederten Anhang in der Nähe der Zähne der Mandibel weiss ich mir nicht zu erklären. Uebrigens scheinen die Zangen am Ende des Palpus stärker entwickelt zu sein als bei den CLAUSischen Formen und der von Kiel.

⁵⁾ Die Kieferfüsse der Kieler Form stimmen sehr gut mit den Zeichnungen von CLAUS und BRADY, nur fehlt bei letzterem die so charakteristische Stellung der Borsten am zweiten Kieferfuss.

Bildung der Schwimmfüsse eine Annäherung an die Calaniden; denn Basalia wie Aeste sind gestreckter, die Fiederborsten länger, und die Säge am Ende des Aussenastes hat bereits ganz Calanidenform. Die Aeste eines Fusses sind an allen Paaren etwa gleich lang, der Innenast etwas kürzer. Die Aeste sind dreigliedrig; doch scheint das erste Fusspaar des ♀ eine Ausnahme zu machen, an dessen Innenast habe ich wenigstens von der distalen Segmentation nie etwas bemerken können, und auch am Aussenast findet sich kaum eine Spur davon; dagegen sind an beiden Aesten des männlichen ersten Fusspaares die drei Segmente deutlich getrennt.¹⁾ An allen Aesten ist das Mittelglied verkürzt.²⁾ Die Borsten sind alle lang und fein befiedert, die meisten segmentirt; einige von ihnen am Innenast besonders des vierten und dritten Paares sind eigenthümlich geschweift. Die Sägen am Ende der Aussenäste sind lang und gerade, ihre Zähne klein und spitz, beim ♀ weniger dicht stehend als beim ♂; die Sägen des ersten Paares weichen von denen der andern etwas ab. Am Aussenrande der Aussenäste befinden sich lanzettliche Anhänge mit gezähnelten Rändern ähnlich wie bei *Cyclopina*. An denselben zeigen sich Differenzen der beiden Geschlechter. Während sie sich nämlich beim ♂ an allen vier Paaren finden und zwar am ersten und zweiten Segment je einer, am dritten zwei, und während sie hier am dritten und vierten Paare gleich gross sind, und nur am zweiten und besonders am ersten Paare die beiden mittleren Lanzetten an Grösse gegen die beiden äussern etwas zurückstehen, so sind beim ♀ am ersten Paare die beiden äussern sehr gross, die mittleren klein und kaum gezähnelte, am zweiten sind die mittleren fast ganz geschwunden, ebenso am dritten Paare, wo die beiden äussern dazu noch ihre Zähnelung eingebüsst haben, und am vierten Paare ist nur noch die am Ende stehende Lanzette als kleine nackte Borste übrig geblieben. Die Abweichungen der Geschlechter in der Bezahnung der Sägen wie an den Lanzetten am Aussenrande sind durchaus constant; ihre Bedeutung ist mir nicht klar.

Fünftes Fusspaar. IV, 15, 22. Hat den höchsten Grad der Rückbildung erreicht. Es besteht beim ♂ aus einem Paar kurzer Borsten,³⁾ die beiderseits nahe am hintern Rande des ersten Hinterleibs-Segmentes mit einem verdickten Basaltheile ansitzen. Beim ♀ sind zwei Paare längerer Borsten vorhanden, die mehr auf die Bauchseite gerückt sind; die mittleren unteren reichen bis über das Ende des drittletzten Segmentes und haben auch einen verdickten Basaltheil, die obern und äussern sind dünner und etwas über halb so lang wie jene.

Spermatophoren. IV, 22. Beutelförmig, kurz.

Eier. IV, 15. Zwei langgestreckte Eiersäckchen, in denen bis zu je zehn Eier lose an einander hängen.⁴⁾

Auffallende Merkmale. Die Körperform macht *Oithona* auf den ersten Blick auch bei schwacher Vergrösserung kenntlich.

Fundort. Auch in dem Aufenthaltsort macht *Oithona* einen Uebergang zwischen den Calaniden einerseits und den Cyclopiden und auch Harpacticiden andererseits. *Oithona* kommt sowohl an Seepflanzen wie auch in grösserer Entfernung vom Ufer im freien Wasser vor.⁵⁾

Fundzeit. Besonders häufig in der ersten Hälfte des Jahres, wird dann immer seltener und ist im letzten Viertel des Jahres nur noch ganz vereinzelt zu finden. ♀ weit häufiger als ♂.

Prof. K. MÖBIUS theilte mir gelegentlich mit, dass er die bisher im Genus *Oithona* aufgestellten Species nur für Varietäten derselben Art *Oithona spirostris* CLAUS halte, und eine genaue Vergleichung der Angaben über die aufgestellten Species hat mich von der Richtigkeit dieser Ansicht vollkommen überzeugt. Denn die Differenzen, welche den Autoren zur Abgrenzung der Species genügend erschienen sind, sind zum Theil ganz relativer Natur und bewegen sich in engen Grenzen, zum Theil sind sie nichts anderes als secundäre Differenzen der Geschlechter, die bei *Oithona*, wie aus obiger Beschreibung ersichtlich, an Punkten auftreten, wo wir sie sonst gewöhnlich nicht finden. — Es sind bisher fünf Species im Genus *Oithona* aufgestellt worden:

1. *O. spirostris* CLS. von Messina und Nizza.
2. *O. Helgolandica* CLS. von Helgoland.
3. *O. similis* CLS. von Nizza.
4. *O. spinifrons* BOECK vom Christianiafjord.
- » » » BRADY von der englischen und irischen Küste.
5. *O. pygmaea* BOECK vom Christianiafjord.

Ich stelle die Abweichungen dieser fünf Species, soweit sie von den Autoren angegeben sind, mit den in Frage kommenden Merkmalen der Kieler Form in folgender Tabelle zusammen:

¹⁾ CLAUS und BRADY geben einfach alle Aeste als dreigliedrig an, nur BOECK sagt sie seien gewöhnlich dreigliedrig.

²⁾ Beschreibungen der Schwimmfüsse fehlen; von Abbildungen ist nur eine bei BRADY vorhanden; sie lässt im Allgemeinen eine Uebereinstimmung mit der Kieler Form erkennen, auch in der Verkürzung des Mittelgliedes.

³⁾ Dass das ♂ nicht wie das ♀ zwei Paar Borsten besitzt, sondern nur ein Paar, scheint bisher übersehen worden zu sein. BRADY lässt merkwürdiger Weise die beiden Borsten einer Seite aus demselben etwas verdickten Basalstücke kommen, während sie bei der Form von Messina (nach CLAUS' Zeichnung) und auch bei der von Kiel gesonderte Ursprungsstellen haben.

⁴⁾ In CLAUS' Zeichnung sind die Eier allerdings auch nicht an einander abgeplattet, aber sie scheinen vollständig von einem Kittmagma umgeben zu sein, das sie in Form eines Sackes umschliesst. Bei der Kieler Form hängen sie lose aneinander wie die Beeren einer Traube, nur an den Berührungstellen zusammengekittet.

⁵⁾ BRADY gibt an, dass er *Oithona* ausschliesslich an der Oberfläche des Meeres gefunden und nur mit dem Schwebnetz gefangen habe.

Tabelle der Varietätsdifferenzen der Species *Oithona spirostris* CLAUS.

	<i>spirostris</i> Messina	<i>spirostris</i> ♀ Nizza	<i>similis</i> Nizza	<i>helgolandica</i> Helgoland	<i>pigmaea</i> Christianiafjord	<i>spirofrons</i> Christianiafjord	<i>spirofrons</i> England, Irland	<i>kielensis</i> Kieler Förde
Körperlänge	1 1/2 mm.	1 1/3 mm.	kaum 1 mm.	ohne Schnabel 3/4 mm.	3/4 mm.	—	0,85 mm.	♂ 0,7 mm, ♀ 0,75 bis 0,85 mm.
Körperform	lang gestreckt.	lang gestreckt.	ähnlich wie bei <i>spirostris</i> ; das Abdomen jedoch gedrungen.	dicker und breiter als bei <i>spirostris</i> .	sehr lang gestreckt.	—	—	das ♀ langgestreckt, das ♂ erhält durch Verkürzung des Abdomens eine gedrungenere Gestalt.
Schnabel	lang u. spitz; nach der Zeichnung von oben her sichtbar.	glockenförmig erhaben, in eine lange Spitze auslaufend.	gradlinig abgegrenzt.	spitz.	—	spitz.	klein, zugespitzt, schlank. — Siehe die Fig. Mon. Tab. 14, Fig. 1.	spitz, hakig, rechtwinklig zur Längsaxe des Körpers; von oben her nicht sichtbar; (Stirne platt); fehlt dem ♂.
Vordere Antenne des ♀	reichen fast bis zum Ende des Abdomens (elfgliedrig).	fast bis zum Ende des Abdomens (elfgliedrig); manche Borsten gelb befiedert.	etwa bis zur Basis des Abdomens.	kaum bis ans Ende des Thorax (zwölfgliedrig).	ungefähr bis zum mittleren Drittel des Abdomens.	etwas länger als der Thorax (zehngliedrig).	etwa so lang wie der Cephalothorax, zehn- (elf-) gliedrig.	ungefähr bis zum Ende des ersten Hinterleibsegments.
Fünfter Fuss des ♀	der längere reicht bis zur Basis der Furka; der kürzere ist nach der Figur über halb so lang als dieser.	von der Länge des Abdomens; die obere merklich kürzer; zuweilen gelb tingirt.	kürzer als bei <i>spirostris</i> ; nicht tingirt.	—	—	—	etwas über die Mitte des Genitalsegmentes hinabreichend (s. die Figur).	das vordere Ende des vorletzten Segmentes überragend; die kürzere über halb so lang.
Segmente des Abdomens	drittes und viertes Segment unter sich und mit der Furka gleich lang. — 2 = 3 = 4 = Furka ♀.	—	wie bei <i>spirostris</i> .	das vorletzte (letzte CLAUS) Segment kürzer als die vorherigen, fast so lang als die Furka. 4 > Furka > 5 ♂.	vorletztes (letztes, BOECK) Segment so lang oder etwas länger als das vorhergehende u. doppelt so lang als die Furka. 3 = od. < 4 = 2mal Furka.	zweites Segment etwas länger als das dritte und kürzer als das vierte. 4 > 2 > 3.	zweites und viertes Segm. etwa gleich, das dritte etwas kürzer; Furka kürzer als eines der Abdominalsegm. ♀ 2 = 4 > 3 > Furka. ♂ 3 > 4 < 5 = Furka.	♂ 2 = 3 = 4 > Furka. ♂ 3 > 4 < 5 = Furka.
Aeusserer Randborste der Furka	anschnlich u. nahe der Basis der Furka ansitzend, nach der Figur ca. 1 1/2 Mal so lang wie die Furka.	—	—	in der Mitte des Furkalandes.	—	kurz, nahe an der Basis aufsitzend.	nahe der Basis, etwas länger als die Furka. ♀	beim ♀ etwa doppelt so lang als die Furka, nahe d. Basis; beim ♂ kürzer als die Furka, in der Mitte d. Randes ansitzend.
Endborsten der Furka	die längeren sind befiedert; die längsten 1 1/2 Mal so lang als das Abdomen.	—	kürzer als bei <i>spirostris</i> .	unbefiedert (?), die längste nicht halb so lang als das Abdomen.	—	—	die beiden mittleren Borsten fast gleich und etwa so lang wie das Abdomen. (s. o.) Nackt (?).	in beiden Geschlechtern befiedert; ♀ die längste 1 1/2 Mal so lang als der Hinterleib; ♂ nicht halb so lang wie d. Hinterleib.

BRADY fand bei Irland und England zwei etwas von einander abweichende Formen, die er der Species *O. spinifrons* BOECK unterstellte, da ihm weder die Abweichungen dieser beiden Formen unter sich, die er übrigens nicht näher bezeichnet, noch die dieser beiden Formen von der Norwegischen *O. spinifrons*, welche die obige Tabelle angiebt, zur Aufstellung neuer Arten genügend erschienen. Zugleich spricht BRADY die Vermuthung aus, die Species *spinifrons* könnte identisch sein mit *helgolandica* CLAUS. Ein Blick auf diese Tabelle wird diese Vermuthung zur Gewissheit erheben. Denn die Differenzen der *spinifrons* von *helgolandica*, bezüglich der Körperform, der relativen Länge der Abdominalsegmente und der Stellung und Länge der Furkalborsten, sind in der That unzureichend zur Absonderung einer Species. BRADY hätte die Identifizierung der beiden Arten auch sicher vollzogen, wenn er eine Angabe von CLAUS nicht missverstanden hätte. BRADY sagt nämlich: Der Hauptunterschied zwischen *O. helgolandica* und *spinifrons* sei das Vorkommen eines »minute rostrum« (BOECK nennt ihn übrigens nur »spids«) an der norwegischen Varietät, den CLAUS in seiner Beschreibung nicht erwähne. Aber CLAUS sagt ausdrücklich: »Körper dicker und breiter, ohne den spitzen Schnabel $\frac{3}{4}$ mm lang«. So würde also auch dieser Hauptunterschied, der, wenn er wirklich vorhanden wäre, als eine der secundären Geschlechtsdifferenzen ebenfalls ohne Bedeutung sein würde, auch wegfallen, und *spinifrons* ist mit *helgolandica* identisch.

Aber auch *pymnaea*, die übrigens ihren Namen kaum verdient, da sie nur 0,1 mm kleiner ist als *spinifrons*, weicht in den wenigen Merkmalen, die BOECK von ihr giebt, viel zu wenig ab, als dass sie eine selbständige Art bilden könnte. Der ganze Unterschied von *spinifrons*, den BOECK von ihr anführt, besteht darin, dass ihre Antennen etwas länger sind, und die relative Länge ihrer Abdominalsegmente eine etwas andere ist. Uebrigens stimmt sie in diesem letzteren Merkmale wieder sehr nahe mit der britischen *O. spinifrons* überein.

Dass die sehr unvollständig charakterisirte *O. similis* CLAUS von Nizza von diesen norwegischen Formen nicht specifisch verschieden ist, bedarf gar keines Beweises.

Von diesen nordischen Formen und *O. similis* scheint die Mittelmeerform *spinirostris* auf den ersten Blick wohl so weit abzuweichen, dass sie specifisch zu sondern wäre. Aber bei näherer Vergleichung unter Hinzuziehung der Kieler Form ergibt sich einmal, dass bei dreien dieser Abweichungen sich Uebergänge finden lassen; so steht in Bezug auf die Länge der weiblichen Antennen die Varietät *pymnaea*, und bezüglich der Länge des fünften Fusspaares und der Körperlänge die Kieler Varietät in der Mitte zwischen *spinirostris* und den übrigen Formen. Und zweitens, was das Ausschlaggebende ist, eine Vergleichung der beiden Geschlechter der Kieler Varietät zeigt, dass die übrigen Merkmale, denen man eine specifische Bedeutung zumass, nichts sind, als secundäre Geschlechtsdifferenzen; so die Körperform, die relative Länge der Abdominalsegmente, die Länge und Stellung der Furkalborsten. Dabei verkenne ich nicht, dass die Mittelmeerform *spinirostris* von den nordischen und *similis* stärker abweicht, als diese unter einander, aber diese Abweichungen, die in einer grösseren Streckung des Leibes und der Antennen und in einer veränderten Richtung des Rostrum bestehen, genügen doch wohl kaum zur Sonderung zweier Arten. Mit dieser Sonderung würde man die Behauptung aufstellen, dass die Fauna des nordeuropäischen Meeres von der des südeuropäischen an diesem einzelnen Punkte mehr abweiche, als angesichts der sehr grossen Uebereinstimmung der nordischen und der südlichen *Oithona*-Formen zu rechtfertigen wäre.¹⁾

III. Calaniden.

p. Genus *Dias* LILLJEBORG. 1853.

Abbildungen: II, 18. III, 4, 6, 7, 16, 18, 20—23. V, 18, 20. VI, 9, 17. VII, 1. VIII, 20, 30—35.
IX, 9, 28—30. X, 13, 39, 45, 47. XI, 5.

Das Genus *Dias* zeichnet sich durch eine Menge sehr charakteristischer Eigenschaften vor den übrigen Calaniden aus.

Körperform. II, 18. III, 6, 7. Durch zwei Eigenthümlichkeiten fällt die Körperform von *Dias* auf: einmal durch die verhältnissmässig grosse Länge des Vorderkörpers (derselbe ist ca. dreimal so lang als der Hinterkörper) und zweitens dadurch, dass die breiteste Stelle des Vorderkörpers hinter seiner Mitte liegt, etwa an der Grenze zwischen dem ersten und zweiten Thorakalringe oder etwas davor.

Farbe. Krystallhell; öfters mit blauen und braunen Pigmentanhäufungen am Bauch. Das grosse, stark bewegliche Auge ist fast schwarz, am vordern Rande roth, am hintern blau durchschimmernd.

Vorderkörper. II, 18. III, 6, 7. Schlank, cylindrisch; von der breitesten Stelle sich nach beiden Richtungen nur wenig verschmälernd. Die breite Stirn zeigt vom Rücken gesehen in der Mitte eine Ausbuchtung nach vorne; im Profil erscheint sie mit scharfer Biegung abgerundet. Die Seitenränder der Vorderleibs-

¹⁾ Aus einer Arbeit LILLJEBORG's (Oefvers. K. Vet. Förh. 1875), auf die ich erst während des Druckes aufmerksam wurde, ersehe ich, dass auch dieser Autor *O. spinirostris* CLS. = *O. spinifrons* BOECK setzt.

Segmente sind nicht verlängert. Der Kopf ist vom ersten Thorakalsegmente getrennt; es sind vier freie Brustringe da, deren letzter aus zweien verschmolzen ist. Der zweite Brustring ist immer verkürzt; der erste und vierte sind am längsten.

Hinterleib. III, 4, 16, 18, 20—23. Der Hinterleib des ♂ besteht aus sechs, der des ♀ aus vier Segmenten. Am weiblichen Abdomen ist das Genitalsegment das längste; am männlichen ist die starke Verkürzung des vierten Segmentes charakteristisch; von diesem Segmente ist am Bauche nur ein dünner Streif übrig geblieben, der sich am Rücken (wie auch das zweite Segment beim ♀) nach hinten zu zur Bildung einer Analklappe verlängert.¹⁾ Das vorletzte Segment ist tief getheilt. Jeder Furkalzweig trägt sechs wohlentwickelte und reichbefiederte Borsten, von denen vier am Ende, eine am äussern Rande und eine auf dem Rücken in der Nähe des Innenrandes sitzt; die verhältnissmässig starke Entwicklung der letztern Borsten ist für *Dias* charakteristisch.

Vordere Antennen. V, 18, 20. VI, 9, 17. Die Segmentation ist an der proximalen Hälfte sehr undeutlich und eine Zahl der Glieder daher nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Die Borsten sind zum Theil sehr lang und reich befiedert; um sie zu tragen, sind die Segmente an ihren Ansatzstellen verdickt, und die Antennen haben davon ein »knotiges« Aussehen erhalten. Die Vertheilung der langen Borsten ist eine constante und in den drei Arten gleiche. An dem kurzen Endsegment sitzen deren drei, am vorletzten zwei, am drittletzten eine an der Rückseite; am stets verkürzten viertletzten Segmente sitzt nie eine längere Borste, sondern jederseits eine kurze nackte; dann trägt das fünft-, sechst- und achtletzte wieder je eine lange Fiederborste; es folgt dann in der Mitte der Antennen eine Gruppe von drei, und am basalen Viertel eine von vier Borsten (zwischen beiden Gruppen noch eine einzelne); zwischen den beiden distalen Fiederborsten der letzten Gruppe findet sich immer ein kleiner Dorn. Ferner tragen die Antennen dünne blasse Fäden, wie sie auch bei *Temora* und andern Calaniden vorkommen. -- Die linke Antenne des ♂ zeigt keine merklichen Unterschiede von denen des ♀. Die rechte Antenne des ♂ ist nur unbedeutend aufgetrieben; das Endstück hinter dem Gelenke ist den fünf letzten Segmenten der linken Antenne homolog; von diesen fünf Segmenten ist das zweite und dritte verschmolzen.

Hintere Antennen. VII, 1. An dem eigenthümlich, etwa halbkuglig geformten Basale sitzt ein Hauptast, der aus zwei langen schmalen Gliedern besteht; der Nebenast (Aussenast), der an dem ersten dieser Segmente befestigt ist, ist kurz, ebenfalls zweigliedrig, mit sehr verkürztem zweiten Segmente.²⁾ Die Stellung und Form der nackten Borsten am ersten Segmente des Hauptastes ist charakteristisch; die Endborsten dieses Astes sind lang und spärlich befiedert. Von den Endborsten des Nebenastes ist eine verdickt.

Mandibeln. VIII, 20. Kautheil kurz; die Lade verbreitert; der äusserste Zahn steht von den andern durch eine grössere Lücke getrennt. Das Basale des Palpus ist gut entwickelt; die Aeste dagegen klein; der Hauptast zweigliedrig, mit verkürztem ersten Gliede; der Nebenast ist wohl dreigliedrig, seine letzten beiden Segmente sind winzig und undeutlich geschieden.³⁾ Die Endborsten des Palpus sind lang und reich befiedert; die drei Borsten am Innenrand des Palpus zeichnen sich durch ihre Dicke und die Stärke ihrer Fiedern aus.

Maxillen. IX, 9. Der Kautheil ist klein, aber mit kurz befiederten Hakenborsten wohl versehen. Auch der Palpus ist besonders an seinem mittleren Lappen nicht so stark ausgebildet wie bei *Temora*, *Centropages* und andern Calaniden. Der Lappen am Aussenrande ist mit der gewöhnlichen Zahl von neun (sieben langen und zwei kurzen) geraden Borsten versehen, die sehr reich und fein befiedert sind. Der distale Rand dieses Aussenlappens geht nach innen hin in einen kleinen Lappen über, der sich dicht über dem eigentlichen Kautheile befindet und nach der Form seiner Anhänge zu ihm gehört. Der mittlere Theil des Palpus besteht aus einem kurzen Basale und einem ovalen, nach aussen gewendeten Endstück; das Basale trägt jederseits eine Borste, von denen die innere durch ihre Stärke auffällt; das Endstück ist auf einem Vorsprunge am Aussenrande mit zwei, am Ende mit fünf langen Fiederborsten versehen, deren Richtung mit den Fiederborsten des Aussenlappens parallel geht.

Erster Maxilliped. X, 13. Die langen, hakenartig gebogenen Borsten dieser Gliedmasse, mit ihren starken Fiedern sind sehr charakteristisch. Die Segmentation in drei längere proximale und drei kürzere distale Segmente ist unvollkommen. Die Warzen sind nicht sehr stark ausgebildet.

Zweiter Maxilliped. X, 39. Auf die Aehnlichkeit des zweiten Kieferfusses von *Dias* mit dem von *Pontella* und Verwandten weisen DANA und CLAUS hin. Er ist in drei Segmente getheilt, die sich nach dem Ende hin verjüngen; das erste Segment trägt auf warzenförmigen Vorsprüngen fünf Borsten, die in Gestalt und Befiederung denen am ersten Maxilliped gleichen; am zweiten Segment sitzt eine kurze, lanzetliche Fiederborste

¹⁾ Dieses Segment scheint weder von CLAUS noch von BOECK und BRADY übersehen worden zu sein; aber auffallender Weise erwähnt keiner der drei Autoren die doch sehr bemerkenswerthe Verkürzung desselben.

²⁾ Diese Segmentation, die bei den Kieler Formen ganz deutlich ist, ist sonst nicht bemerkt worden.

³⁾ BRADY zeichnet die Mandibeln von *Dias* sehr ungenau, und seine Abbildungen von *Dias* überhaupt stehen sehr hinter den 25 Jahre ältern von LILLJEBORG zurück.

und am Endgliede deren drei; am Ende des letztern finden sich dann noch zwei Borsten, von denen die eine stark und hakig ist. — An den hintern Antennen und den Mundtheilen habe ich keine specifischen Unterschiede wahrnehmen können, wie denn bei den Calaniden die Mundtheile in demselben Genus gewöhnlich eine sehr constante Bildung aufweisen.

Schwimmfüsse. (Erstes bis viertes Paar). IX, 28—30. X, 45, 47. XI, 5. Die Schwimmfüsse sind schlank und schmal, und die beiden eines Paares nahe der Medianlinie zusammengedrückt, so dass ihre Ansatzstellen einen Streifen einnehmen, dessen Breite nur etwa $\frac{1}{3}$ von der Breite der Bauchfläche ausmacht. Das längste Fusspaar ist das dritte, etwas kürzer das vierte, dann folgt das zweite, und das kürzeste ist das erste. Alle Aussenäste sind dreigliedrig mit verkürztem Mittelgliede; alle Innenäste zweigliedrig; der Innenast des ersten Paares reicht über das erste Segment des Aussenastes, der der drei folgenden Paare über das zweite Segment des Aussenastes hinaus; am Innenast des ersten Paares ist das erste Glied kürzer als das zweite, am Innenast der drei folgenden Paare ist das erste Glied weit länger als das zweite (am vierten Paare beinahe doppelt so lang). Auch in den Anhängen weicht das erste Paar von den übrigen ab. Während am zweiten bis vierten Paar die Aussenränder der Segmente des Aussenastes in kurze Zacken auslaufen, tragen sie dort am ersten Paare kurze, spärlich befiederte Borsten; eine solche Borste ersetzt auch am Ende des Aussenastes die lange, spitze Säge der übrigen Paare. Die wohl entwickelten Fiederborsten sind auf die Paare vertheilt, wie folgt:

	Aussenast:			Innenast:	
	Erstes Segm.	Zweites Segm.	Drittes Segm.	Erstes Segm.	Zweites Segm.
Erstes Paar	1	2	5	1	6
Zweites »	1	2	5	2	7
Drittes »	1	2	5	2	7
Viertes »	1	2	5	3	6

Die Muskulatur ist bei ♂ und ♀ gleich.

Fünftes Fusspaar. VIII, 30—35. Das fünfte Fusspaar des ♂ erinnert an das von *Eurytemora*. Beide Aeste sind einfach und bilden zusammen eine Zange. Der längere rechte Ast ist viergliedrig, der linke dreigliedrig; am Grunde sind beide Aeste in einer Art von Basale verwachsen. Die ersten Segmente beider Aeste tragen am Aussenrande je eine kurze Fiederborste. Am Ende des linken Astes sitzen zwei Häkchen. Die ersten Segmente des Aussenastes haben an der Innenseite Vorsprünge, sein letztes Segment hat die Form eines Hakens. — Das fünfte Fusspaar des ♀ ist sehr zurückgebildet und besteht beiderseits aus einem Gliede mit je zwei Anhängen, einer innern starken am Grunde verdickten Borste, die von zwei Muskeln bewegt wird und einer äussern schlankeren Fiederborste.

Eier. Die Bildung eines Eiersäckchens würde niemals beobachtet.¹⁾

Auffallende Merkmale. Die Körperform und die Bildung der vordern Antennen lassen *Dias* von andern Calaniden leicht unterscheiden.

Fundort. Wie bei den andern Calaniden der Kieler Förde.

Fundzeit. Die Zeit und die Häufigkeit des Vorkommens von *Dias* ist umgekehrt wie bei den andern Calaniden. Während bei diesen die Zeit der grössten Blüthe in die ersten Monate des Jahres fällt, findet sich *Dias* vom Januar bis in den Juni hinein erst vereinzelt, wird dann aber immer häufiger und verdrängt etwa von der Mitte Juli ab die übrigen Calaniden so sehr, dass die oft noch sehr grossen Massen von Calaniden, die man Ende des Sommers und Anfang des Herbstes fängt, fast ausschliesslich aus Individuen bestehen, die zum Genus *Dias* gehören. Das Genus *Dias* ist unter den Kieler Genera vielleicht das an Individuen reichste.

17. Species: *Dias longiremis* LILLJEBORG.

	<i>Dias longiremis</i> .	LILLJEBORG. De crust. p. 181. 1853.
Non	»	»
	»	»
	»	»
	»	»
		CLAUS. Freileb. Cop. p. 191. 1863.
		BOECK. Oefv. Norg. Cop. p. 237. 1864.
		BRADY. Mon. I. p. 51. 1878.

Abbildungen: III, 7, 16, 21. VIII, 30, 35. IX, 28.

Beschreibung.

Grösse. ♂ 0,9 mm, ♀ 1 mm.

Vorderkörper. III, 7. Stirn ohne Fäden. Die eigenthümliche Gestalt des zweiten und dritten Brustringes ist hier bei weitem nicht so ausgeprägt wie an den beiden andern Arten; doch ist auch hier eine

¹⁾ LILLJEBORG giebt an, dass ein Eiersäckchen gebildet wird; ob er dasselbe wirklich beobachtet oder vielleicht nach Analogie der andern Calaniden erschlossen hat, will ich nicht entscheiden. S. o. pag. 96.

dorsale Verkürzung des zweiten Ringes deutlich. Der vierte Ring ist am Rücken nicht so tief eingebuchtet, wie in den beiden andern Arten. Auf diesem Ringe sitzt beiderseits ausser einigen kleinern Börstchen ein stärkerer Dorn, der ein bei einiger Vergrösserung nicht leicht zu übersehendes specifisches Merkmal abgibt.

Hinterleib. III, 7, 16, 21. Das eben erwähnte Vorkommen von Dornen am letzten Brustringe erstreckt sich auch auf die Hinterleibsringe. Auch hier finden sich grössere und kleinere, dünnere und stärkere Dornen an allen Segmenten, ausgenommen die Furka und das erste Segment des ♂, in regelmässiger Vertheilung — ebenfalls ein specifisches Merkmal. Die Furkalglieder sind lang, $2\frac{1}{2}$ mal so lang wie breit. Längste Furkalborste etwa $1\frac{1}{3}$ mal so lang wie das Abdomen.

Vordere Antennen. Reichen bis zum Ende des ersten Abdominalsegmentes. Der kleine Dorn an den vordern Antennen ist hier stärker als in den andern Arten. An der rechten Antenne des ♂ ist dieser kleine Dorn nicht nur erhalten geblieben, sondern es ist ein zweiter davor und ein dritter besonders starker dahinter hinzugekommen; im Uebrigen ist die Antenne der bei *bifilosus* ganz ähnlich.

Hintere Antennen und Mundtheile. Nach den Merkmalen des Genus.

Schwimmfüsse. IX, 28. Mit den Merkmalen des Genus.

Fünftes Fusspaar. VIII, 30, 35. Das fünfte Fusspaar des Männchens ist kleiner als bei den andern beiden Arten. Folgende Proportion würde etwa das Grössenverhältniss bei den drei Arten ausdrücken: *longiremis*: *bifilosus*: *discaudatus* = 3 : 4 : 6. Es ist sonderbar, dass das fünfte Fusspaar des ♀ bei den drei Arten gerade das umgekehrte Verhältniss hat. Bei *longiremis* ist das Basale gestreckt (ca. $1\frac{1}{2}$ mal so lang wie breit), die innere Borste nackt und knieförmig gebogen, die äussere lang.

Spermatophoren. III, 21. Klein und schmal, kurz gestielt.

Auffallende Merkmale. Eine Unterscheidung von *bifilosus* wird erst bei stärkerer Vergrösserung möglich sein; die Dornen am letzten Thoraxsegmente und die langen Furkalglieder fallen am meisten in die Augen.

Fundzeit. *Dias longiremis* kommt wohl, mit Ausnahme der letzten Monate des Jahres, das ganze Jahr über vor; ist aber immer ausserordentlich selten. ♀ habe ich in grösserer Zahl gefunden, geschlechtsreife ♂ indess nur zwei. Für diese Seltenheit des Vorkommens bei Calaniden, die bei den Harpacticiden fast das gewöhnliche ist, ist *Dias longiremis* das einzige Beispiel aus der Kieler Föhrde.¹⁾

18. Species: *Dias bifilosus* mihi.

Dias longiremis. CLAUS. 1. c.

» » BOECK. 1. c.

» » BRADY. 1. c.

1) » » MOEBIUS. Ostseeexped. p. 116. 1873.

» » » Nordseeexped. p. 274. 1875.

Abbildungen: II, 18. III, 6, 18, 20. V, 20. VI, 9. VII, 1. VIII, 20, 31, 34. IX, 9, 29.
X, 13, 39, 45, 47. XI, 5.

Beschreibung.

Grösse. Ein wenig grösser als die beiden andern Arten, nämlich: ♂ 1 mm, ♀ 1,05 mm.

Vorderkörper. II, 18. III, 6. Die Stirn trägt zwei lange, dünne Fäden (*bifilosus*), welche den beiden andern Arten fehlen.²⁾ Von dem Rückentheile des zweiten Brustringes ist nur ein kurzer Streifen übrig geblieben, der sich nach den Seiten hin verbreitert; der dritte Ring ist zwar überall etwa gleich breit, aber durch die dorsale Verkürzung des zweiten hat auch er eine Abweichung von der normalen Bildung erfahren, dergestalt, dass seine lateralen Theile sich unter einem scharfen Winkel an die dorsalen ansetzen; der Winkel wird dadurch noch verschärft, dass der hintere Rand des dorsalen Theiles nach hinten zu convex ist. An den lateralen Rändern erscheint der zweite und dritte Brustring gleich lang, kürzer als der erste und vierte. Der vierte Ring ist am Rücken tief ausgeschnitten. Der Dorn an den beiden Seiten dieses Ringes fehlt, es finden sich nur am hintern Rande einige feine, kurze Härchen.

Hinterleib. III, 18, 20. Ohne die Anhänge, die sich bei *longiremis* finden. Die Furka ist kürzer als dort, beim ♀ etwa $1\frac{1}{2}$ mal so lang wie breit; beim ♂ ist sie verhältnissmässig noch kürzer, wie das ganze Abdomen hier beim ♂ gedrungener gebaut ist als beim ♀. Die dorsale Furkalborste ist hier kürzer als in den andern Arten. Längste Furkalborste ca. $1\frac{1}{3}$ mal so lang wie das Abdomen.

¹⁾ Auch LILLJEBORG hat dies Thier nur selten gefunden (bei Landskrona und Kullaberg); während der für *D. longiremis* gehaltene *Dias bifilosus* immer häufiger ist.

²⁾ Dieselben bilden daher kein generelles Merkmal, wie CLAUS und BOECK angeben.

Vordere Antennen. V, 20. VI, 9. Reichen bis zum Ende der Thorax. Der kleine Dorn an der rechten Antenne des ♂ an derselben Stelle wie beim ♀. Der Flexor des Gelenkes ist nicht so stark wie bei *discaudatus* und entspringt einästig; das vorletzte Glied vor dem Gelenk mit dünner, kurzbefiederter Borste.

Hintere Antennen und Mundtheile. VII, 1. VIII, 20. IX, 9. X, 13, 39. Mit den Merkmalen des Genus.

Schwimmfüsse. IX, 29. X, 45, 47. XI, 5. Mit den Merkmalen des Genus.

Fünftes Fusspaar. VIII, 31, 34. Das fünfte Fusspaar des ♂ steht an Grösse dem von *discaudatus* nach und übertrifft das von *longiremis*. Im übrigen stimmt es mit dem von *longiremis* sehr genau überein; geringe Abweichungen in Form und Anhängen ergibt eine Vergleichung besonders der beiden mittleren Glieder des rechten Astes. Am weiblichen fünften Fusspaar ist das Basale zwar eben so lang wie bei *longiremis*, aber die innere Borste ist kürzer als dort und nicht knieförmig gebogen, sondern gerade; ausserdem ist sie reichlich mit feinen Zähnen versehen; die äussere Borste ist kürzer als bei *longiremis*.

Spermatophoren. III, 6, 20. Etwa wie bei *longiremis*.

Auffallende Merkmale. Die Abwesenheit der Dornen am letzten Thoraxringe und Abdomen, und die Anwesenheit der beiden Stirnfäden ergeben Unterschiede von *D. longiremis*, die aber auch erst bei einiger Vergrösserung sichtbar werden. Von *Dias discaudatus* ♂ wird *D. bifilosus*, ausser durch seine Stirnfäden, dann sehr leicht unterschieden werden, wenn es eine reife Spermatophore bei sich führt; mit *D. discaudatus* ♀ macht die Bildung der Furka eine Verwechslung schon bei sehr schwacher Vergrösserung unmöglich.

Fundzeit. *D. bifilosus* ist weit häufiger als *longiremis* und kann fast zu jeder Zeit des Jahres in ziemlicher Menge gefunden werden; am häufigsten im Frühjahr und Sommer.

19. Species: *Dias discaudatus* n. sp.

Abbildungen: III, 4, 22, 23; V, 18; VI, 17; VIII, 32, 33; IX, 30.

Beschreibung.

Grösse. ♂ 0,9 mm, ♀ 1 mm.

Vorderkörper. Stirn ohne Fäden. Die Form der Thorakalringe und die Härchen am letzten derselben etwa wie bei *bifilosus*.

Hinterleib. III, 4, 22, 23. Beim ♂ ohne auffällige Eigenthümlichkeiten; die Furka kurz, etwas länger als breit; die längste Furkalborste so lang wie das Abdomen. Ganz abweichend sind die beiden letzten Abdominalsegmente beim ♀ gebildet (*discaudatus*). Die Furkalglieder sind durch Auftreibung in dorsoventraler, wie in lateraler Richtung stark aufgewulstet und haben eine ellipsoidische Gestalt angenommen; ihre Verbreiterung hat eine Ausdehnung des vorletzten Segmentes zur Folge gehabt. Dem entsprechend sind auch die Endborsten und die Randborste der Furka an ihrem proximalen Theile aufgetrieben; die längste von ihnen ist bedeutend kürzer als die Furka. Diese Umbildung der weiblichen Furka bildet das auffälligste Merkmal der Art.

Vordere Antennen. V, 18; VI, 17. Erreichen nicht das Ende des Thorax. Die sechste Antenne des ♂ ist hier ein etwas kräftigeres Greiforgan als bei den beiden andern Arten. Der Flexor ist stärker und entspringt zweiästig; an dem vorletzten Segmente vor dem Gelenk ist eine starke, gerade Borste; zwei ähnliche Borsten am Segmente hinter dem Gelenke, von denen die distale hakig gebogen ist; die beiden genikulirenden Segmente sind geriefelt. Der kleine Dorn fehlt hier.

Hintere Antennen und Mundtheile. Mit den Merkmalen des Genus.

Schwimmfüsse. IX, 30. Mit den Merkmalen des Genus; nur sind die Sägen an den Enden der Aussenäste hier schlanker und spitzer, und ihre Zähne feiner als bei den beiden andern Arten.

Fünftes Fusspaar. VIII, 32, 33. Das fünfte Fusspaar des ♂ zeichnet sich hier dadurch aus, dass dasselbe grösser als bei den andern Arten ist, und durch die starke Streckung der beiden mittleren Glieder des rechten Astes, deren Form auch sonst von der bei den andern Arten abweicht. Während das männliche Fusspaar grösser als bei den andern Arten ist, ist das weibliche das kleinste; das Basale ist kurz, kaum so lang wie breit; die innere Borste noch kürzer als bei *bifilosus* und mit weit weniger Zähnen versehen; die äussere Borste etwa wie bei *bifilosus*.

Spermatophoren. III, 4, 23. Stark aufgetrieben und S-förmig gekrümmt; meist lang gestilt. Sie werden öfters in grösserer Zahl (bis zu sechs) dem ♀ angeklebt.

Auffallende Merkmale. Hat das Männchen eine Spermatophore bei sich, so ist die Erkennung leicht; sonst ist auf die bei der vorigen Art angegebenen Merkmale Acht zu geben. Das ♀ wird an seiner Furka fast mit blossen Auge erkannt.

Fundzeit. Die oben erwähnte von den übrigen Calaniden abweichende Art des Vorkommens gilt ganz besonders von *D. discaudatus*. Bis in den März hinein ist kein Exemplar dieser Art zu finden; aber schon im Juli tritt sie in ungeheurer Menge auf, die erst in der ersten Hälfte des Oktober abnimmt.

A. M. NORMAN¹⁾ erwähnt eines Copepoden, der »possibly a *Dias*« sei, und schlägt für denselben den Namen »*Dias* (?) *Mossi*« vor. Ausser diesem problematischen Copepoden ist bisher nur eine Species des Genus *Dias* beschrieben worden: *Dias longiremis* LILLJEBORG, oder vielmehr, wie ich glaube, alle nach LILLJEBORG beschriebenen *Dias*-Individuen sind irrtümlich diesem Speciesbegriffe unterstellt worden.

Zunächst kann es keinem Zweifel unterliegen, dass *Dias discaudatus* bisher noch nicht gesehen worden ist, denn die ungewöhnliche Bildung der Furka des ♀ wäre jedem Beobachter sofort aufgefallen. Es handelt sich daher bei der Bestimmung der von LILLJEBORG, CLAUS, BOECK, BRADY beschriebenen *Dias* nur um *longiremis* und *bifilosus*. Dass diese beiden Formen als Species zu unterscheiden sind, dürfte die obige Vergleichung wohl sicher stellen, dass sie aber von Forschern, die nicht Gelegenheit hatten, beide Formen neben einander zu finden und sie zu vergleichen, vermischt werden konnten, ist bei der Ähnlichkeit der beiden Species nicht wunderbar. Dass zunächst die oben als *D. longiremis* beschriebene Form in der That mit *D. longiremis* LILLJEBORG identisch ist, geht daraus hervor, dass LILLJEBORG's *Dias* die beiden Dornen am letzten Thoraxringe hat, dass ihre Furka $2\frac{1}{2}$ Mal so lang wie breit ist (XXIV, Fig. 1), dass die innere Borste am weiblichen fünften Fusse lang und dünn ist und auch die Spur einer Beugung zeigt, und endlich dass LILLJEBORG von den beiden dünnen Fäden an der Stirn nichts weiss. Dieses sind die Hauptmerkmale, in welchen *Dias bifilosus* von *Dias longiremis* abweicht; dieses sind aber auch dieselben Merkmale, in welchen *Dias longiremis* von CLAUS, BOECK und BRADY von dem *Dias longiremis* LILLJEBORG's abweicht. Dass CLAUS und BOECK die beiden langen Stirnfäden beschrieben, wäre schon allein genügend, um ihre Thiere als *Dias bifilosus* zu bestimmen; BRADY erwähnt dieselben zwar nicht, aber seine Zeichnung des fünften Fusspaares des ♀ macht eine Identification mit *Dias longiremis* unmöglich.²⁾

Genus *Temora* BAIRD. 1850.

q. Subgenus *Halitemora* mihi.³⁾

20. Species: *Halitemora longicornis* O. F. MÜLLER.

Non *Monoculus finmarchicus*. GUNNER. Act. Havn. 1765.

Cyclops longicornis. MÜLLER. Entom. p. 115. 1785.

Temora finmarchica. BAIRD. Br. Ent. 1850.

» » CLAUS. Frl. Cop. p. 195. 1863.

» » BRADY. Trans. Nort. Durh. 1865.

Diaptomus longicaudatus. LUBBOCK. Ann. Mag. 1857.

Temora longicornis. BOECK. Oefv. p. 239. 1864.

» » BRADY. Trans. North. Durh. 1872.

» » MÖBIUS. Wirbell. Th. d. Ostsee. p. 116. 1873.

» » » Nordseeexped. p. 274. 1875.

» » BRADY. Mon I. p. 54. 1878.

Abbildungen: III, 2, 8, 11, 19. V, 16. VI, 21. VII, 2, 23, 25. VIII, 27, 28, 41, 42. IX, 2, 27.
X, 6, 37. XI, 4.

Beschreibung.

Grösse:⁴⁾ ♀ zwischen 1,3—1,5 mm schwankend. Männchen nur wenig kleiner als die Weibchen; doch verhält sich die Länge des Vorderkörpers zu der des Hinterkörpers beim ♂ wie 7 : 5, beim ♀ wie 9 : 5.

Körperform.⁵⁾ III, 2, 8. Die dieser Species eigenthümliche Plumpeheit des Körperbaues tritt besonders am Weibchen hervor, deren Vorderkörper in seinem Kopftheil nach den Seiten und dem Rücken stark aufgetrieben ist. Das Männchen ist weit schlanker, da sein Vorderleib lange nicht in dem Masse verdickt ist,

¹⁾ Notes on the oceanic copepoda in einem Appendix of Capt. NARES f. com. arct. Voyage.

²⁾ CLAUS' (Cop. v. Nizza p. 7 u. 13) Beobachtung, dass die ♂ des *Dias* von Helgoland und Nizza in den Greiffüssen abweichen, dürfte nach dem Obigen nicht auf einen Dimorphismus der ♂, sondern auf spezifische Verschiedenheit der nordischen und Mittelmeer-Art zurückzuführen sein; denn vermuthlich weichen auch die ♀ ab; die Unterschiede der ♀ von *bifilosus* und *longiremis* sind versteckt genug, um übersehen werden zu können.

³⁾ S. u. pag. 154 u. d. Nachtrag.

⁴⁾ CLAUS (Nordsee): $1\frac{1}{2}$ mm, BOECK (Christianiafjord und Westküste): $1\frac{1}{2}$ mm, BRADY (Britanien): 1,3 mm.

⁵⁾ Die Körperform stimmt in beiden Geschlechtern sehr wohl mit CLAUS Zeichnungen; BRADY's Zeichnung vom ♂ aber zeigt eine noch plumpere Figur, als das ♀ der Kieler Form sie hat.

und da es auch einen schlankern und verhältnissmässig längern Hinterleib besitzt; sein Bau ist nicht gedrungener als der von *Centropages* und mancher anderer Calaniden.

Vorderleib. III, 2, 8. Der Kopf ist vom Thorax getrennt; es folgen dann vier freie Thorakalsegmente, von denen das erste und vierte die längsten, das dritte das kürzeste ist; das vierte ist aus zweien verschmolzen, und zwar so, dass nicht jede Spur einer Theilung geschwunden ist. Die breiteste Stelle des Vorderleibes liegt etwa in der Mitte des Kopftheiles, und sie wird dadurch noch breiter, dass die verlängerte Cuticula des Seitenrandes am Kopftheile nach beiden Seiten hin sich vom Körper abbiegt; auch an den Thorakalsegmenten sind die Seitenränder verlängert. Zwischen den vorderen Antennen läuft die Stirn in zwei Fortsätze aus,¹⁾ die aus einem dickeren Basaltheile und einem fadenförmigen Endtheile bestehen; diese Fortsätze sind sehr zart gebaut, ähnlich den blassen Anhängen der vordern Antennen.

Hinterleib. III, 11, 19. Beim ♂ schlanker, überall von etwa gleicher Breite, sechsgliedrig; beim ♀ gedrungener, mit etwas verdicktem ersten Segmente, viergliedrig. Die drei ersten Segmente des ♂ sind etwa gleich lang, das vierte etwas kürzer, das fünfte etwas länger als diese; die langen und schmalen Furkalglieder sind nicht ganz so lang wie die vorhergehenden vier Segmente. Von den drei ersten Segmenten des ♀ ist das mittlere bedeutend verkürzt. Entsprechend der Verkürzung des ganzen Abdomens des ♀, sind auch die Furkalglieder von geringerer Länge als beim ♂.²⁾ Auch in den Furkalborsten finden sich Geschlechtsunterschiede; die mittlere der fünf Endborsten nämlich ist beim ♀ am Grunde bis auf etwa $\frac{1}{3}$ ihrer Länge hin stark verdickt; beim ♂ fehlt diese Verdickung an der mittleren Borste, und diese wie auch die übrigen Endborsten sind länger als beim ♀. In beiden Geschlechtern ist die innerste Borste winzig, die vier andern wie auch der Innenrand der Furkalglieder reich befiedert; eine kurze, das Ende der Furka nur wenig überragende Randborste findet sich am Aussenrande, $\frac{3}{4}$ (♂), $\frac{2}{3}$ (♀) der Länge des Randes von der Basis ab gerechnet.³⁾ Jederseits am Aussenrande der Furkalglieder nicht weit von ihrer Basis mündet eine längliche, einzellige Drüse.

Vordere Antennen. V, 16. VI, 21. Die weiblichen Antennen⁴⁾ und die etwas gestrecktere männliche linke sind 24gliedrig und reichen etwa bis zur Basis der Furka; die beiden ersten Segmente sind verlängert und auch etwas verdickt; dann folgt eine Reihe kürzerer Glieder bis etwa zum dreizehnten, dann bis zum Ende wieder etwas längere Glieder, die sich nur sehr wenig verjüngen. Die Borsten, die sich an der Vorderseite aller Segmente finden, sind kurz und nackt. Sie sitzen am distalen Ende und in der ersten Hälfte der Antennen auch in der Mitte der Segmente an; am vor- und drittletzten Segmente findet sich je eine Borste noch an der Rückseite. Sehr dünne und kurze blasser Fäden begleiten die endständigen Borsten an fast allen Segmenten; sie fehlen nur am 20.—23. Segmente. — An der rechten männlichen Antenne sind die Segmente vom dreizehnten ab zur Bildung eines Greiforganes umgebildet. Das dreizehnte bis achtzehnte Segment, in welchem der Flexor und der dünne Extensor liegt, sind mässig aufgetrieben; das Gelenk liegt hinter dem achtzehnten Segmente; der dann folgende Endabschnitt ist dreigliedrig, so dass die ganze Antenne also aus nur 21 Segmenten besteht; in dem Stadium vor der letzten Häutung besitzt auch die rechte männliche Antenne 24 Glieder; doch ist das neunzehnte bis einundzwanzigste stark verkürzt, so dass ich glaube, dass diese drei zum neunzehnten Segmente sich vereinigen, während die Borste an der Rückseite des zwanzigsten Segmentes andeutet, dass dieses aus dem 22. und 23. verschmolzen ist. An der Beugeseite der beiden Segmente, die das Gelenk bilden, ist die Cuticula geriefelt. Die Borsten und blassen Fäden gleichen in Form und Vertheilung denen der linken Antenne. Die Muskulatur ist an der Basis besonders reichlich entwickelt; eigenthümlich ist ein Muskel, der nur dem neunten bis elften Segmente angehört.

Hintere Antennen.⁵⁾ VII, 2. Das Basale wie auch der Hauptast sind zweigliedrig. Das Endglied des Hauptastes trägt an der Spitze, wie auch auf dem weit vorspringenden Absatz dicht unterhalb der Spitze, sehr lange Borsten; an einzelnen derselben habe ich eine feine Befiederung wahrgenommen, vielleicht ist sie allen eigen; dasselbe gilt von den Borsten des Nebenastes. Der Nebenast besteht aus sieben Gliedern, von denen das erste und das dritte bis sechste sehr kurz sind; das zweite Segment trägt an der Seite, wo die

¹⁾ Diese beiden Fortsätze sind physiologisch ohne Zweifel sehr verschieden von dem Schnabel der Harpacticiden und der *Oithona*; ich kann es daher nicht für richtig halten, wenn BOECK sie ein »dybt klövet Rostrum« nennt; dass sie, wie CLAUS wohl annimmt, morphologisch dem Schnabel entsprechen, ist möglich.

²⁾ In beiden Geschlechtern ist die Furka kürzer als das übrige Abdomen, übereinstimmend mit CLAUS; BRADY gibt an, sie erreichten das ganze übrige Abdomen an Länge.

³⁾ Die Verdickung an der Mittelborste des ♀ finde ich sonst nicht erwähnt. CLAUS und BRADY geben an, die Schwanzborsten seien kürzer als die Furka; BOECK behauptet dies nur für das ♀; ich habe gefunden, dass sie in beiden Geschlechtern länger sind als die Furka; der Unterschied ist beim ♂ grösser als beim ♀.

⁴⁾ BRADY gibt 25 Segmente an; er scheint das zweite Segment undeutlich in zwei getheilt gefunden zu haben; eine Theilung, die der ersten Antenne des ♂ auch bei ihm fehlt. Die Schwellung der rechten Antenne des ♂ beginnt nicht am vierzehnten Glied, wie BRADY angibt, sondern am dreizehnten, wie er es zeichnet; ebenso wenig beginnt sie am zwölften Glied, wie BOECK unter den Gattungsmerkmalen anführt.

⁵⁾ Die hintern Antennen und die Mundtheile, von denen sonst genauere Beschreibungen fehlen, zeigen mit den Zeichnungen CLAUS' und BRADY's im Allgemeinen Uebereinstimmung; bei CLAUS findet sich auch der Klauenhaken am ersten Maxillarfuss; nur habe ich überall die Borsten bedeutend länger gefunden.

Borsten sitzen, Spuren einer doppelten, unvollkommenen Gliederung. An allen Segmenten lange Borsten; an der Spitze des Endsegmentes deren drei.

Mandibel. VIII, 27, 28. Die Kaulade ist am Ende fächerartig verbreitert und mit kurzen aber starken Zähnen reichlich versehen; die Fläche der Kaulade steht senkrecht zur Lateral-Ebene des Thieres und zwar so, dass das Ende mit den dickern, weiter auseinanderstehenden Zähnen nach aussen gekehrt ist; an der innern Kante sitzt ein kleines Fiederbörstchen. Das Basale des Palpus ist schlank, an der Basis verschmälert und zweimal eingeschnürt; der Hauptast ist zweigliedrig; der Nebenast (der äussere) besteht aus vier, oder wenn man das äusserste, weniger deutlich abgeschnürte Ende als Segment mitzählt, aus fünf Segmenten. Kürzere Fiederborsten sitzen an der Innenseite des Palpus, längere am Ende der Aeste.

Maxillen. IX, 2. Der voluminöse Kautheil ist mit starken Hakenborsten bewaffnet, denen noch einige kurze Fiederborsten beigesellt sind. Der Palpus lässt vier Lappen unterscheiden; einen kurzen breiten am äussern, von der Medianebene des Thieres abgekehrten Rande, mit zehn zum Theil sehr langen Fiederborsten; und drei endständige Lappen, von denen die beiden äussern eingliedrig sind; der mittlere längste trägt am innern Rande fünf Vorsprünge, zwischen denen sich undeutliche Segmentationen erkennen lassen; auch die drei endständigen Lappen sind sehr reichlich mit Fiederborsten versehen.

Der vordere Kieferfuss. X, 6. Zerfällt ziemlich deutlich in drei Theile, von denen das mittlere das kürzeste ist; der letzte Theil besteht aus einem breitem und längern proximalen Stück und zwei bis drei kleinen und undeutlich getrennten Segmenten an der Spitze. Die Warzen, vier grössere und einige kleine an der Spitze des Kieferfusses, sind gut entwickelt und tragen je drei Fiederborsten; bemerkenswerth ist, dass an der letzten der vier grössern Warzen eine Klaue sitzt, die mit der der *Harpacticiden* homolog zu sein scheint.

Zweiter Kieferfuss. X, 37. Doppelt so lang wie der erste, besteht ebenfalls aus drei Stücken, von denen die beiden proximalen eingliedrig sind, während das geisselartige Endstück aus fünf kurzen Segmenten besteht. Das erste Drittel läuft an der Innenseite in drei flache Vorsprünge aus. Wie beim ersten Kieferfuss tritt in der Vertheilung der Borsten auch hier die Dreizahl bemerkenswerth hervor: sowohl an den Vorsprüngen des proximalen Stückes, wie am Mittelstück und den Gliedern des Endtheils stehen die Borsten in Gruppen zu je dreien beisammen.

Erster bis vierter Schwimmfuss. VII, 23, 25. IX, 27. XI, 4. Die äussern Aeste aller vier Paare sind lang und stark, dreigliedrig; die Innenäste sämmtlich zweigliedrig¹⁾ (das erste und zweite Glied sind verschmolzen, wie das Vorhandensein dreier Borsten und die Muskulatur beim ♂ deutlich beweist) und reichen kaum bis zur Mitte des Mittelgliedes des Aussenastes. Das zweite bis vierte Paar ist gleich lang und in allen Stücken fast gleich gebildet, der einzige merkliche Unterschied besteht darin, dass an der Spitze des Innenastes am vierten Paare nur zwei, am zweiten und dritten Paare drei Borsten stehen. Am Aussenrande des Aussenastes sitzen kurze, zum Theil hakige, zum Theil lanzetliche Anhänge mit gezähnelten Rändern; die Sägen am Ende der Aussenäste sind stark, gedrunken und mit breiten Zähnen besetzt. Das erste Fusspaar steht auch hier hinter den drei andern an Länge und an Ausbildung und Zahl seiner Anhänge zurück: einige Fiederborsten fehlen (auch die am proximalen Basalsegment), ebenso einer der Dornen am Aussenrande, und die Säge ist kürzer; nur an einer Stelle findet sich hier eine Borste, wo sie an den andern Paaren mangelt, das ist am Ende des Innenrandes des distalen Basale; dieselbe ist befiedert und eigenthümlich gebogen; sie tritt in derselben Weise noch bei andern Calaniden auf, und ist hier immer in beiden Geschlechtern gleich gebildet, während gerade sie bei den *Harpacticiden* häufig sexuelle Abweichungen aufweist. — Ueberhaupt ist die Form der Füsse, wie gewöhnlich bei den Calaniden, in beiden Geschlechtern dieselbe, und nur in der Muskulatur zeigen sich Unterschiede: am zweiten bis vierten Paar ist die Muskulatur beim ♂ stärker und reicher gegliedert als beim ♀.

Fünfter Fuss. VIII, 41, 42. Beim ♀ zu einem Paar dreigliedriger, einästiger, kurzer Stummel verkümmert;²⁾ das dritte Glied ist etwa so lang wie die beiden ersten und trägt vier kurze Dörnchen. Der Greiffuss des ♂ ist von sehr eigenthümlicher Form. Er ist zweiästig, der rechte kleinere Ast besteht aus drei, der linke grössere aus vier Gliedern; die kurzen Basalia beider Aeste sind verwachsen; das zweite Glied des linken Astes läuft nach innen in einen langen, dünnen, unbeweglichen Haken aus, der den beiden letzten

¹⁾ CLAUS und BOECK geben es als Merkmal der Gattung an, dass der Innenast des ersten Paares eingliedrig ist, und BRADY fand bei *Temora longicornis*, dass die Theilung hier oft verschwindet; ich habe diese Theilung immer ebenso deutlich gefunden wie in den folgenden Paaren. Im Uebrigen findet sich Uebereinstimmung mit den drei beschriebenen Formen, mit der BRADY's auch in den Sägen.

²⁾ BOECK giebt sie abweichend (auch von CLAUS und BRADY) als zweigliedrig an; mit BRADY's Form stimmt auch die Kieler in den vier kleinen Dornen am Ende überein. — Die Form des männlichen Fusses weist bei allen Formen grosse Uebereinstimmung auf, aber auffallend ist es mir, dass die genannten drei Autoren den rechten Ast als den stärker ausgebildeten anführen, während ich es bei allen untersuchten Männchen, wie die obige Beschreibung zeigt, umgekehrt gefunden habe. Es ist dies allerdings auffällig, da man sowohl an den Antennen als dem fünften Fusspaare die rechte Seite der Calaniden-Männchen bevorzugt findet — vielleicht ist diese Regel auch bei *Temora* als selbstverständlich zutreffend vorausgesetzt worden. (CLAUS: *Temora* und *Temorella*; s. d. Nachtrag).

Segmenten dieses Aestes wie ein Daumen dem Zeigefinger opponirt ist und um den rechten Ast herumgreifen kann.

Auffallende Merkmale. Von den Species der übrigen Kieler Calaniden-Genera unterscheidet sich *Temora* durch die langen Furkalglieder, von der andern Kieler *Temora*-Species durch die plumpere Körperform (♀) und das fünfte Fusspaar (♂).

Fundort. In der ganzen Föhrde in allen Tiefen; meidet wie alle Calaniden die Nähe der Seepflanzen.¹⁾

Fundzeit. In der ersten Hälfte des Jahres; wird schon im Juli selten. Obwohl *Temora longicornis* in grosser Menge vorkommt, habe ich sie doch (in den Jahren 1879 und 1880) weniger häufig gefunden als die meisten übrigen Calaniden-Species. s. o.

Anmerkung. Dass GUNNER's *Monoculus finmarchicus* zu *Cetochilus (Calanus)* zu zählen ist, hat H. KRÖYER²⁾ schon 1848 gezeigt, aber seine auch von LILLJEBORG getheilte Ansicht, dass derselbe mit *Cyclops longicornis* MÜLLER zwar keineswegs identisch sei (wie BAIRD, und nach ihm CLAUS später meinten), aber doch generell zusammen gehöre, hat BOECK 1864 widerlegt; derselbe setzte mit Recht identisch: *Cyclops longicornis* = *Temora longicornis* und *Monoculus finmarchicus* = *Calanus helgolandicus* CLAUS. s. d. Nachtrag.

r. Subgenus *Eurytemora* mihi.³⁾

21. Species: *Eurytemora hirundo* n. sp.

Abbildungen: II 1, 7, 12, 19. III, 3, 10. V, 17. VI, 8, 20. VII, 5, 22. VIII, 21, 43, 39, 40. IX, 1, 31. X, 5, 38. XI, 3.

Beschreibung.

Grösse. ♂ 1,2 mm, ♀ 1,4 mm.

Körperform. II, 1, 12. Lang gestreckt, ohne Auftreibungen. Der Vorderkörper ist fast cylindrisch und von der breitesten Stelle, die etwa in der Mitte des Kopfes liegt, verjüngt er sich bis zum hintern Ende nur sehr wenig.

Vorderleib. II, 1, 12, 19. Auf den Kopftheil folgen fünf freie Thoraxsegmente, die nach hinten hin an Länge abnehmen. Schon das vierte ist auf dem Rücken schmaler als an den Seiten, und von dem fünften Ringe ist der dorsale Theil ganz verschwunden, und nur die Seitentheile sind übrig geblieben; diese Seitentheile nun sind bei Männchen und Weibchen ungleich gebildet, denn während sie beim ♂ ganz kurz bleiben, sind sie beim ♀ schaufelartig verlängert und reichen fast bis gegen die Genitalöffnung herab; in beiden Geschlechtern sitzen an ihnen einige feine Härchen. Im Profil erscheint die Stirn in scharfer Biegung abgerundet und geht direct in zwei längliche, abgestumpfte Zinken über.

Hinterleib. III, 3, 10. Das Abdomen des ♀ besteht aus vier Segmenten, von denen das zweite das kürzeste ist; das Genitalsegment ist nicht sehr aufgetrieben. Von den sechs Segmenten des männlichen Abdomen sind die ersten drei etwa gleich lang, das vierte etwas kürzer, das fünfte etwas länger als diese. Die Furkalglieder sind in beiden Geschlechtern sehr lang und schmal; beim ♀ sind sie etwas länger, beim ♂ etwas kürzer als das übrige Abdomen. In beiden Geschlechtern sind sie auf der Rückseite mit einer Menge kleiner Dornen besetzt, deren Zahl und Anordnung eine ungefähre laterale Symmetrie zeigt. Die Innenränder und, von der Randborste an, auch die Seitenränder der Furkalglieder sind mit Fiedern besetzt die auch an der Randborste und den vier Endborsten nicht fehlen. Die Randborste ist ansehnlich, von der Länge der halben Furka, und reicht über das Ende der Furka hinaus; ihre Ansatzstelle theilt den Rand der Furkalglieder im Verhältniss von 7 : 5. Die längste (zweite von innen) Endborste ist etwa so lang wie die Furka. Rand- und Endborsten zeigen eine Segmentirung. Dicht vor dem Ende sitzt auf dem Rücken der Furkalglieder eine kleine nackte Borste. Eine geschlechtliche Verschiedenheit in den Furkalborsten fehlt hier.

Vordere Antennen. V, 17. VI, 8, 20. Die Antennen des Weibchens sind vierundzwanziggliedrig (das Knöpfchen am Ende nicht mit gezählt) und mögen etwa bis zum Ende des Thorax reichen. Die Segmente sind in der proximalen Hälfte kurz (ausser den beiden ersten) und breit und werden dann nach dem Ende der Antenne zu schmaler und länger. Ihre relative Länge lässt sich etwa durch folgende Zahlen ausdrücken (darunter die von der linken des ♂):

	1	2	3	4	5	6	7	8-9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
♀	7	5	4,5	5	5	5	5	9	5	4	6	10	10	10	11	11	13	13	11	12	9	15	18
♂	7	5,5	5	5	6	4	9	5,5	5	6	9,5	11	11,5	12,5	13	14	13,5	12	12,5	9,5	15	18	

¹⁾ Wenn BRADY angiebt, dass *Temora longicornis* ausser in der offenen See auch in Fluthlachen zwischen Seepflanzen vorkommt, so scheint mir das letztere doch ein mehr zufälliges Vorkommen zu sein; bei stark bewegter See habe auch ich Calaniden zwischen Seepflanzen gefunden, aber sie waren dahin ohne Zweifel durch die Bewegung des Wassers verschlagen; ihre eigentliche Heimath ist die offene See.

²⁾ Naturhist. Tidssk. ny RAEKKE, 2. p. 529.

³⁾ S. u. pag. 154 u. d. Nachtrag.

Das achte und neunte Glied sind immer sehr unvollkommen getrennt;¹⁾ die Kürze des zweiundzwanzigsten Segmentes ist charakteristisch. Der ganze Typus der Antennen ist sehr verschieden von dem bei *Temora longicornis*. An allen Segmenten nackte Borsten und an den meisten auch blasse Fäden; beide etwas stärker entwickelt als bei *Temora longicornis*; am achten, zehnten und zwölften Gliede je ein kleiner Dorn. — Die linke Antenne des Männchens weicht in ihrem Bau sehr merklich von der weiblichen Antenne ab, da sie ganz deutlich die Spuren der Umformung zeigt, welche die rechte Antenne erfahren hat. Die oben angeführten Zahlen lassen nur undeutlich diese Abweichungen erkennen, aus ihnen geht nur hervor, dass die relativen Längen der Segmente etwas andere sind, und dass die Antenne im Ganzen länger ist: sie reicht etwa bis zum Ende des ersten Abdominalsegmentes. Während aber beim Weibchen die Antennen gegen das Ende hin sich continuirlich verschmälern, so zeigt die linke Antenne des ♂, ganz wie die rechte, nur in weit geringerem Grade, eine Verschmälerung vom achten bis gegen das zwölfte Glied, worauf dann eine Verbreiterung vom dreizehnten bis zum fünfzehnten Segmente folgt. In den Anhängen stimmt die linke männliche Antenne mit der weiblichen überein. Die rechte Antenne des ♂ ist zu einem weit kräftigeren Greiforgan umgebildet, als bei *Temora longicornis*. Der proximale Theil ist stark und breit, von kräftigen Muskeln erfüllt; vom achten bis zwölften Gliede wird die Antenne plötzlich dünner, und diese Glieder sind in eigenthümlicher Weise in einander gefügt; es greifen nämlich an der Rückseite nicht wie sonst überall die Ränder der proximalen Glieder über die der distalen, sondern umgekehrt; ohne Zweifel wird dadurch ein starkes Zurückbiegen der Antenne ermöglicht. Diese fünf Segmente tragen auf der Vorderseite je einen Dorn, der am zwölften Glied ist der längste, die am achten, zehnten und elften die kürzesten. Vom dreizehnten Gliede an beginnt eine starke Anschwellung der Antenne, die am fünfzehnten Segmente gipfelt und dann bis zum Ende des vereinigten achtzehnten und neunzehnten Segmentes allmählich abnimmt; in diesen Segmenten liegt der starke Flexor und der distale Theil des Extensor; das dreizehnte bis sechzehnte Segment sind an der Innenseite in eine Crista verlängert. Die Cuticula des siebenzehnten und achtzehn-neunzehnten Segmentes ist an der Innenseite geriefelt, und das siebenzehnte ist mit einer lanzetlichen, beiderseits gezähnelten Borste versehen. Dass das achtzehnte Segment aus zweien verwachsen ist, zeigt deutlich die Spur der frühern Theilung auf der Rückseite des Gliedes. Der Endabschnitt der Antenne besteht aus zwei langen, dünnen Gliedern, die aus fünf (20—24) so vereinigt sind, dass in das erste zwei, in das letzte drei aufgegangen sind, wie die Borsten am Endsegment sehr schön zeigen und wie auch aus einer Vergleichung mit HOECK's *Temora Clausii* deutlich hervorgeht. Auch am XIX. Segmente ist der proximale Theil geriefelt; in demselben liegt ein Beugemuskel.

Hintere Antennen. VII, 5. Der Nebenast, der über das Ende des Hauptastes hinausragt, ist siebengliedrig; von diesen Gliedern sind das zweite und letzte die längsten, das dritte bis sechste die kürzesten; die Borsten beider Aeste sind ziemlich lang; Fiedern habe ich nur an den drei Endborsten des Nebenastes wahrgenommen.

Mandibeln. VIII, 21. Die Kaulade ist kurz, dicht vor dem Kauende eingeschnürt; die Zahnchen sind kurz. Der Nebenast des Palpus ist wohl als fünfgliedrig anzusehen; der Hauptast ist zweigliedrig, sein Endsegment ist eigenthümlich schräge angefügt.

Maxillen. IX, 1. Besonders charakteristisch ist hier die langgestreckte Form des mittleren Theiles des Palpus; der mittlere Lappen dieses Theiles ist der längste, am Innenrande gekerbt und reichlich mit Fiederborsten versehen; der äussere Lappen des mittleren Theiles ist ebenfalls gross, mit neun Fiederborsten; der innere Lappen klein mit vier kurzen Fiederborsten; ein zwischen diesem und dem Mittellappen liegender kleiner Vorsprung ist wohl zu letzterem zu rechnen. Am Aussenrande des Palpus befindet sich ein Lappen von etwas geringerer Breite, als er sonst gewöhnlich ist; er trägt zwei kleine, nackte und neun breite und lange befiederte Borsten. Der (innere) Kautheil ist dem von *T. longicornis* sehr ähnlich.

Erster Maxilliped. X, 5. Die Borsten dieses Kieferfusses lassen sowohl an sich selber, wie an ihren Fiedern die Straffheit vermissen, die sie an dieser Stelle bei andern Calaniden haben. Auch die Hakenborste der *Temora longicornis* fehlt. Dagegen haben wir auch hier eine undeutliche Theilung in drei Segmente, deren letztes an der Spitze noch weiter getheilt ist; es sind fünf wohlentwickelte Warzenfortsätze vorhanden.

Zweiter Maxilliped. X, 38. Obwohl länger als der erste, übertrifft er denselben doch lange nicht um soviel wie bei *T. longicornis*. Der Endtheil, der in fünf oder sechs zum Theil undeutlich geschiedene Glieder zerfällt, ist breit und bietet hier weniger das Aussehen einer Geissel dar.

Schwimmfüsse. VII, 22. IX, 31. XI, 3. Schlank und dünn gebaut. Der Innenast des ersten Paares zeigt nie die Spur einer Segmentirung, die drei andern Innenäste sind zweigliedrig. Alle Aussenäste dreigliedrig, mit verkürztem Mittelglied. Am ersten Paar überragt der Innenast das erste Segment, am zweiten

¹⁾ Was auch POPPE bei seiner *affinis* erwähnt.

bis vierten Paar das zweite Segment des Aussenastes und zwar im vierten Paare etwas weniger als am zweiten und dritten. Die Fiederborsten an den Innenrändern und Enden der Aeste haben folgende Vertheilung:

	Aussenast:			Innenast:	
	Erstes Segm.	Zweites Segm.	Drittes Segm.	Erstes Segm.	Zweites Segm.
Erstes Paar	1	1	4	6	
Zweites u. drittes Paar	1	1	5	3	6
Viertes Paar	1	1	5	3	5

Die Dornen am Aussenrande des Aussenastes sind dünn, lang; die ersten beiden Segmente haben deren je einen, das dritte zwei. Das erste Basale trägt am Innenrande eine kurze Fiederborste. Die geschwungene Borste am zweiten Basale des ersten Paares, die bei *Temora longicornis* vorhanden ist, fehlt hier. Die Zähne an den Sägen der Aussenäste sind ausserordentlich fein, so dass man ihrer erst bei stärkerer Vergrösserung gewahr wird. In der Form der Füsse, wie in ihrer Muskulatur stimmen beide Geschlechter überein.

Fünftes Fusspaar. VIII, 39, 40, 43. Das des ♀ besteht aus zwei gleichen, kurzen, viergliedrigen Aesten. Das erste Glied ist kurz und ohne Anhänge, das zweite und dritte länger und unter sich gleich lang, das vierte bildet ein kleines Knöpfchen. Am zweiten Gliede sitzt ein kurzes Börstchen am Aussenrande, ebenso deren zwei am dritten und wiederum eins am vierten; am Ende des vierten sitzt ausserdem eine etwas längere Borste; das charakteristische dieses Fusspaares ist besonders, dass das dritte Segment am Innenrande in einen verhältnissmässig starken Dorn ausläuft. — Das fünfte Fusspaar des ♂ erinnert im Allgemeinen an das von *Dias* und ist ganz verschieden von dem von *Temora longicornis* gebildet. Es besteht aus zwei ungleichen viergliedrigen Aesten. Die Verschiedenheit der Aeste ist indessen nicht bedeutend, sie besteht ausser in einer verschiedenen relativen Länge der Segmente hauptsächlich darin, dass das Endglied des längern rechten Astes ein einfacher, sich nach dem Ende verjüngender Haken ist, während das vierte Segment des linken Astes sich nach dem Ende verbreitert und in drei Zipfel ausläuft, die eine kleine Vertiefung umgeben. Beide Aeste haben das Eigenthümliche, dass die ersten beiden Segmente an der Innenseite in eine Crista ausgehen; beide sind hie und da mit kurzen Börstchen versehen, beide haben eine ganz ähnliche Muskulatur.

Spermatophoren. II, 1, 7, 12. Lang gestreckt, aber kurz gestielt. Man trifft sehr häufig im Februar und März ♂ an, die zwischen den Aesten des fünften Fusspaares eine Spermatophore tragen, bereit sie an das Weibchen anzuheften, während eine zum Austritt fertige bereits nicht weit vor der Geschlechtsöffnung (an der linken Seite) liegt; und Weibchen die, ihrer Eiersäckchen noch nicht ledig, eine bis fünf Spermatophoren an der Vulva tragen, sind in dieser Zeit ebenfalls nicht selten.

Eier. II, 1. In dem Eiersäckchen liegen bis zu 28 Eier ganz lose bei einander.

Auffallende Merkmale. Die schlankere Gestalt und das fünfte Fusspaar geben auffällige Merkmale zur Unterscheidung von *T. longicornis* und die lange Furka von allen andern Calaniden.

Fundort. Der gleiche wie bei allen Kieler Calaniden.

Fundzeit. Häufig im Januar bis Ende des Frühlings; dann immer spärlicher werdend.

Morphologische wie biologische Merkmale sind es, durch welche die bisher unter dem Genus *Temora* beschriebenen Species in zwei überganglos getrennte Gruppen zerfallen. In die erste Gruppe gehört *Temora longicornis* O. F. M. und *armata* CLS.,¹⁾ in die zweite: *velox* LILLJEBORG, *inermis* BOECK, *Clausii* HOECK, *affinis* POPPE, und die oben beschriebene Kieler Form. Ein späteres Resultat vorweg nehmend, möchte ich für die erstere Gruppe den Namen *Halitemora*, für die letztere den Namen *Eurytemora* schon hier gebrauchen. Von morphologischen Merkmalen, durch welche sich beide Gruppen abgrenzen, wären in erster Linie anzuführen: Die vorderen Antennen des Weibchens von *Halitemora* sind schlank, im Verhältniss zum Körper länger, und in ihrem ganzen Verlauf von wenig verschiedener Dicke; dagegen sind die weiblichen Antennen von *Eurytemora* an ihrem proximalen Drittel stark verdickt, die Segmente sind dort verkürzt, und damit ist die ganze Antenne kürzer geworden. Auch die rechte Antenne des ♂ von *Halitemora* ist schlanker als in der andern Gruppe; die Segmente, die den Flexor des Gelenkes bergen, sind bei weitem nicht so aufgeschwollen und entbehren der Crista; auch ist bei *Halitemora* nichts zu sehen von der Verdünnung und eigenthümlichen Umbildung des achten bis zwölften Gliedes; ebenso fehlen die Dornen, die bei *Eurytemora* sich an diesen Segmenten regelmässig finden. Ferner ist der zweite Maxilliped bei *Halitemora* lang gestreckt und mindestens doppelt so lang wie der erste, bei *Eurytemora* ist er dagegen viel kürzer, und der verbreiterte Endabschnitt entbehrt des geisselartigen Aussehens, das er bei *Halitemora* hat. Die Sägezähne an den Sägen der Aussenäste der

¹⁾ Ich stelle *Temora armata*, die CLAUS sehr unvollständig darstellt, mit *longicornis* zusammen, weil ich voraus setze, dass die von CLAUS als generelle angegebenen Merkmale in der That auch auf *armata* passen. Da er indess das ♂ garnicht erwähnt und also auch wohl nicht gekannt hat, ist die Stellung von *armata* nicht so ganz sicher. Die von CLAUS selber vermuthete nahe Verwandtschaft zu *Temora velox* LILLJEBORG, ist wohl als ein Irrthum zu bezeichnen und scheint lediglich auf der übereinstimmenden Umbildung des letzten Thoraxsegmentes zu beruhen.

Ruderfüsse von *Eurytemora* sind sehr klein, bei *Halitemora* gross. Schliesslich ist die Bildung des männlichen fünften Fusspaares in beiden Gruppen eine total verschiedene. In zweiter Linie wäre dann noch anzuführen, dass der fünfte Thoraxring bei *Eurytemora* frei ist, dass der Innenast des ersten Fusspaares hier immer eingliedrig ist, während bei *Halitemora* seine beiden Segmente gewöhnlich (BRADY, Mon. I. p. 55) nicht verschmelzen,¹⁾ dass die Innenäste der folgenden Paare bei *Halitemora* weit winziger sind als bei *Eurytemora*, dass das fünfte Fusspaar des ♀ bei *Halitemora* des Dornes am vorletzten Gliede entbehrt, das bei *Eurytemora* immer vorhanden ist, und anderes mehr.

Das biologische Merkmal, welches beide Gruppen trennt, ist, dass zu *Halitemora* marine Thiere gehören, die selten in eigentlich brackischem Wasser gefunden werden,²⁾ während die Gruppe *Eurytemora* in seltenem Grade eurytherm ist und in oceanischem, brackischem und süssem Wasser angetroffen worden ist. —

Gegenüber diesen scharfen Differenzen der beiden Gruppen ist aber eine gewisse Zusammengehörigkeit derselben, andern Calanidengattungen gegenüber nicht zu verkennen. Dieselbe spricht sich besonders in der Uebereinstimmung der Mundtheile und der bei manchen Formen sehr starken Verlängerung der Furkalglieder aus.

Es ist also folgenden Thatsachen Rechnung zu tragen: einmal zeigen die Formen *velox*, *inermis*, *Clausii*, *affinis*, *lacinulata* und *hirundo* eine sehr starke Verwandtschaft unter einander, während die beiden Arten der andern Gruppe *longicornis* und *armata* ebenfalls in näherer Beziehung zu einander stehen, und zweitens weisen beide Gruppen übergangslose Differenzen von einander auf, neben einer unverkennbaren Zusammengehörigkeit gegenüber andern Calaniden-Genera. Ich denke diesen Thatsachen am besten einen systematischen Ausdruck zu geben, wenn ich die Gattung *Temora* in zwei Untergattungen theile, für die ich die bereits angeführten Namen *Halitemora* und *Eurytemora* vorschlagen möchte.³⁾

Ausser in den angegebenen Merkmalen, durch die *Eurytemora* sich von *Halitemora* abgrenzt, finden wir nun noch an mehreren andern Punkten zwischen den genannten Species von *Eurytemora* eine sehr weit gehende Uebereinstimmung. Der letzte Thorakalring ist in beiden Geschlechtern immer verschieden; beim ♂ ist er klein ohne besondere Eigenthümlichkeiten, beim ♀ immer verlängert; beim ♂ ist der vierte, beim ♀ der zweite Abdominalring verkürzt. Bei mehreren Formen (*velox* (BRADY), *Clausii*, *affinis* und der Kieler Form) werden kurze Stacheln auf der Rückseite der beiden letzten Abdominalsegmente erwähnt, und wo sie nicht erwähnt werden, dürften sie vielleicht übersehen sein.⁴⁾ Die Randborste der Furka ist überall etwa zwischen Mitte und Ende des Randes angefügt und stark entwickelt. Die Antennen des ♀ haben immer dieselbe relative Länge und reichen etwa bis zum Ende des Thorax. Von den Dornen am achten bis zwölften Segmente der männlichen Antenne ist der am zwölften überall der stärkste,⁵⁾ und auch in anderen Einzelheiten (dem eckigen distalen Rande des zweiten bis sechsten Segmentes, der Riefelung der genikulirenden Segmente etc.) finden wir, sofern die vorliegenden Zeichnungen nur genau genug sind, völlige Uebereinstimmung. Auch an den hintern Antennen und den Mundtheilen treten kaum merkliche Abweichungen auf, und wo sie erscheinen, lassen sie sich meist auf unvollkommene Beobachtung zurückführen, so der Mangel von Fiedern an den Maxillarfüssen von *Temora Clausii* und die abweichende Gestalt des zweiten Maxillipeden von LILLJEBORG's *Temora velox*.

Diese oft frappirende Uebereinstimmung der als verschiedene Species beschriebenen Formen und der Umstand, dass dieselben ausschliesslich an den Küsten rings um die Nordsee gefunden sind, legt den Gedanken sehr nahe, dass hier nur Varietäten einer Species vorliegen, Varietäten, deren Abweichungen leicht durch den sehr verschiedenen Grad des Salzgehaltes bedingt sein könnten, welche der Aufenthaltsort der Varietäten

¹⁾ BRADY hat sein im ersten Bande pag. 53 begangenes Versehen, dem ganzen Genus *Temora* einen zweigliedrigen Innenast am ersten Fusspaar zuzuschreiben, bereits verbessert (III, 73); wohl ohne zu wissen, dass POPPE (l. c. p. 57 Anm.) ihn schon vorher darauf hingewiesen hatte.

²⁾ BRADY hat *Temora longicornis* nur im Seewasser gefunden. Dagegen ist dasselbe Thier von MOEBIUS noch im Hafen von Wisby angetroffen worden, wo das Oberflächenwasser nur noch einen Salzgehalt von ca. 0,75 ‰ hat.

³⁾ Den Vorschlag, *Temora longicornis* generell abzutrennen von den übrigen *Temora*-Species, macht bereits S. A. POPPE; indess ist das von ihm ausschliesslich betonte differente Merkmal der Ein- resp. Zweigliedrigkeit des Innenastes des ersten Fusspaares allein zur Begründung einer solchen Trennung um so weniger ausreichend, als BRADY bei *Temora longicornis* den Innenast »often apparently one-jointed« gefunden hat, und da CLAUS ihn bei der *Temora armata* von Messina ein-, bei derselben Species von Nizza zweigliedrig beschreibt.

⁴⁾ HOEK zeichnet sie, vielleicht irrthümlich, auf die Bauchseite.

⁵⁾ POPPE gibt aus Versehen an, dass am dreizehnten Segment ein besonders starker Dorn sitze; seine Figur hat ihn auch am zwölften. Ob HOEK an seiner *T. Clausii* die Dornen an diesen Gliedern übersehen hat, will ich nicht entscheiden; jedenfalls nummerirt er aber die Segmente der Antenne unrichtig; denn wenn auch die unvollkommene Segmentation zwischen seinem XII. und XIII. Gliede wirklich vorhanden ist, so sind doch beide Glieder zusammen dem zwölften des ♀ von *Clausii* und der verwandten Arten homolog, und die Verbreiterung der männlichen Antenne beginnt auch hier mit dem dreizehnten nicht vierzehnten. An drei andern Stellen dieser Antenne finden sich Abweichungen in der Segmentation, die indessen unwesentlich sind: das sechzehnte und siebenzehnte Segment sind fast völlig verschmolzen, wogegen der Endabschnitt, der sonst zweigliedrig ist, hier durch eine vollständige und eine kaum sichtbare Segmentation in vier Glieder zerfällt. Die wichtigste dieser Abweichungen ist noch die Theilung zwischen den beiden letzten Gliedern, die auch die Bildung eines Muskels im vorletzten zur Folge gehabt hat. LILLJEBORG hat bei seiner Form zu viel Segmente gezeichnet, eine Eigenthümlichkeit LILLJEBORG's, die schon anderswo erwähnt wurde.

besitzt. Indessen stellte sich mir dieser Gedanke eines correlativen Verhältnisses der Abweichungen zum Grade des Salzgehalts, der durch die Angaben der Autoren in mehreren Punkten bestätigt schien, als unhaltbar heraus, als Herr S. A. POPPE mir das Material seiner Arbeit über seine *Temora affinis* und zugleich einen Brief LILLJEBORG's schickte. Letzterer schrieb nämlich, er habe in seiner Species *Temora velox* zwei Species vermengt, und zwar sei das ♂ seiner *Temora velox* = *Temora affinis* POPPE und das ♀ = *Temora Clausii* HOEK. LILLJEBORG hatte seine *T. velox* im Oeresund gesammelt, und so sind die Formen LILLJEBORG's, die in sehr stark salzhaltigem Wasser (über 3%) gefunden sind, identisch sowohl mit der Süßwasserform HOEK's¹⁾ als mit der Form POPPE's, und ferner lehrte mich die Vergleichung des von Herrn POPPE mir übersandten Materials, dass auch die Thiere von *affinis*, waren sie nun im Salzwasser des Jadebusens, in der Ems bei Pettkum, in der Weser bei Waddewarden oder in der Elbe bei Altona gefunden, keine merklichen Abweichungen aufwiesen. Die Abweichungen der verschiedenen Species standen also nicht in Correlation mit dem Salzgehalte, sondern diese Abweichungen waren constant bei beiden Formen, welchen Grad des Salzgehaltes ihr Aufenthaltsort auch zeigte.

Durch die Spaltung der *Temora velox* LILLJEBORG's in die zwei Species *T. Clausii* HOEK und *T. affinis* POPPE ist ersterer, wie LILLJEBORG in dem erwähnten Briefe schreibt, das Bürgerrecht verloren gegangen, und es fragt sich nur, wie dann die beiden Formen zu bestimmen sind, die BOECK und BRADY unter dem Namen *T. velox* LILLJEBORG beschrieben haben. Dass BRADY's Form zu *T. Clausii* gehört, ist POPPE ohne Zweifel zuzugeben, die Beschreibung BOECK's aber ist zu ungenau, um eine sichere Entscheidung zu zulassen; ich vermute die Zugehörigkeit zu *affinis* POPPE.²⁾ —

Zum Nachweise der spezifischen Selbständigkeit der Kieler Form, habe ich dieselbe zu vergleichen mit *inermis* BOECK, *Clausii* HOEK und *affinis* POPPE und ich stelle die differenten Merkmale in gegenüberstehender Tabelle zusammen. S. p. 157.

Temora hirundo ist in der ganzen Körperform, wie auch in den der Gestalt der einzelnen Theile schlanker als *Clausii* und *affinis*; die Furkalglieder sind verhältnissmässig länger und dünner, der letzte Thorakalring anders gestaltet; die Furkalborsten länger; speciell von *Clausii* ergeben sich noch Abweichungen in dem fünften Fusspaare in beiden Geschlechtern. Mit *inermis* BOECK scheint *hirundo* in der Schlankheit der Gestalt übereinzustimmen; im Ganzen sind die Angaben BOECK's zu unbestimmt und unvollständig, um eine genauere Vergleichung zu ermöglichen; indess scheint das fünfte Fusspaar dieser Art in beiden Geschlechtern von allen übrigen Arten zu differiren, beim weiblichen Geschlechte fehlt dort ganz das kleine Endsegment, an dessen Stelle ein langer, gerader Dorn ansitzt.

Calanus finmarchicus GUNNER.

Im October 1879 und Februar 1880 fand sich je ein Copepod, der sofort durch seine Grösse (2,5—3 mm, auffiel und sich leicht als *Calanus finmarchicus*, GUNNER (*Cetochilus helgolandicus* CLS.) bestimmen liess. Diese Thiere waren aber ohne Zweifel nicht im Kieler Hafen heimisch, sondern hierher verschlagen worden; denn ich habe *Calanus finmarchicus*, der nie vereinzelt sondern immer in ungeheuren Massen auftritt, im Kieler Hafen niemals wiedergefunden.

s. Genus *Centropages* KRÖYER. 1849.

22. Species: *Centropages hamatus* LILLJEBORG.

Ichthyophorba hamata. LILLJEBORG. de crust. p. 185. 1853.

» *angustata*. CLAUD. Frl. Cop. p. 199. 1863.

Centropages hamatus. BOECK. Oefv. Norg. Cop. p. 244. 1864.

Ichthyophorba hamata. BRADY. Trans. Nort. a. Dur. I. p. 39. 1865.

Centropages hamatus. MÖBIUS. Nordseeexped. p. 274. 1875.

» » BRADY. Mon. I. p. 67. 1878.

Abbildungen: II, 9, 16. III, 15, 24. V, 8. VI, 15. VII, 7. VIII, 26, 37, 38, 44, 45. IX, 9, 24, 32. X, 7, 41, 43, 44. XI, 6.

Beschreibung.

Grösse³⁾: ♂ 1,3 mm, ♀ 1,45 mm.

¹⁾ Von H. REHBERG in Gräben bei Bremen und von POPPE in einer Süßwasserlache bei Dangast, im Bremer Stadtgraben und zugleich im Jadebusen gefunden.

²⁾ Die von M. WEBER im Magen der *Alausa vulgaris* gefundene *Temora velox* stellt POPPE mit Recht zu *Temora affinis* und ebenso die von RICHTERS aus der Elbe beschriebene *Anomalocera. Cyclopsine lacinulata*, die von FISCHER aus der Nevamündung beschrieben ist, wird von HOEK und REHBERG zu *Temora Clausii* gestellt. Ueber CAJANDER's finnische *Temora velox* (von Aabo, Aaland) siehe oben.

³⁾ LILLJEBORG: wenig über 1 mm. CLAUD: kaum 1 $\frac{1}{4}$ mm. BOECK: 1 $\frac{1}{2}$ mm. BRADY: 1,95 mm.

Differente Merkmale der Species von *Eurytemora*.

	<i>inermis</i> BOECK. 1864.	<i>Clausii</i> HOEK. 1876.	<i>affinis</i> POPPE. 1880.	<i>hirundo</i> n. sp.
Grösse	ca. 1 $\frac{1}{2}$ mm	♀ 1,6—2 mm, ♂ mehr denn 1,5 mm.	1,5 mm.	♀ 1,4 mm, ♂ 1,2 mm.
Körperform, Verhältniss der Länge zur grössten Breite	stark verlängert, schmal.	♂ 4,2 : 1 ♀ 3,4 : 1	♂ 3,75 : 1 ♀ 3 : 1	♂ 5 : 1 ♀ 4,8 : 1
Lateraltheile des letzten Thoraxringes des ♀	ganz wenig zugespitzt.	stark verlängert, liegen dem ersten Abdominalringe an und bilden zusammen eine eigenthümliche lyraförmige Figur; mit Borsten besetzt.	stark verlängert, stehen nach beiden Seiten hin flügelartig ab und tragen an der Spitze einen kleinen Dorn.	weniger stark verlängert, anliegend und abgerundet, mit einigen wenigen kleinen Härchen.
Abdominalringe	?	vorletzter Abdominalring so lang wie die beiden vorhergehenden zusammen.	vorletzter Abdominalring kürzer als die beiden vorhergehenden zusammen.	
Verhältniss der Länge der Furkalglieder zu der des übrigen Abdomens	Furkalglieder lang, aber beim ♂ doch kürzer als das Abdomen.	♂ ? ♀ 1 : 1,9	♂ 1 : 1,6	♂ 1 : 1,1 ♀ 1 : 1
Verhältniss der Furkallänge zur Körperlänge	?	1 : 8	♂ 1 : 6 ♀ 1 : 7	♂ 1 : 4,7 ♀ 1 : 4,1
Randborste der Furka	Näher der Mitte als der Spitze des Randes.	beim ♀ näher der Mitte als dem Ende, beim ♂ in der Mitte zwischen Ende und Mitte.	In der Mitte zwischen Ende und Mitte.	In der Mitte zwischen Ende und Mitte.
Endborsten der Furka	?	längste kürzer als die Furka; die innerste (und äusserste) von verhältnissmässig grösserer Länge als bei <i>hirundo</i> ; beim ♂ dicker als beim ♀.		längste etwa so lang wie die Furka. dünn.
Schwimmfüsse, Verhältniss der Breite des Aussenastes zu seiner Länge	?	plumper. erstes Paar 1 : 5,5 viertes Paar 1 : 6	plumper. erstes Paar 1 : 6,5 viertes Paar 1 : 5,5	schlanker. erstes Paar 1 : 7 viertes Paar 1 : 9
Fünftes Fusspaar des ♀	zweigliedrig.	Fortsatz am Innenrande des vorletzten Segmentes kürzer; an dem Aussenrande nur ein Dorn. viergliedrig.	Fortsatz am Innenrande des vorletzten Segmentes länger; am Aussenrande desselben Segmentes zwei Dornen. viergliedrig.	wie bei <i>affinis</i> .
Fünftes Fusspaar des ♂	dreigliedrig.	der rechte Ast ist durch Theilung des Endgliedes fünfgliedrig geworden, dies letzte, in zwei getheilte Segment ist am proximalen Theile nicht aufgetrieben und länger als bei den andern Arten. Undeutlicher ist die Theilung des Endgliedes am linken Ast. In beiden Aesten sind die Kämme am Innenrande der ersten beiden Segmente kaum merklich entwickelt.	beide Aeste viergliedrig. die Kämme gut entwickelt.	wie bei <i>affinis</i> .

Farbe. In der Mitte des Leibes gelblich und grau; farblos an den Rändern und Anhängen. Eine rostbraune oder grünliche, gleichmässige Färbung findet sich öfters an sehr verschiedenen Theilen des Körpers: Antennen, Mundgegend, Furka, Borsten der Mundtheile und Füsse. Auge dunkelroth.

Körperform. II, 9. Der muskulöse Körper besitzt einen kräftigen und zugleich schlanken Bau. Die breiteste Stelle des Körpers liegt weit vorne, etwa in der Mitte des Kopfstückes; von da verschmälert sich der Vorderleib nur sehr wenig nach hinten zu und ist am Ende gerade abgestutzt; nach vorne zu geschieht die Verschmälerung rasch und zwar in zwei Absätzen; die immer noch breite Stirn läuft in der Mitte ähnlich wie bei *Dias* in einen kleinen Vorsprung aus.

Vorderkörper. II, 9, 16. Das Kopfstück ist von dem Brustringe getrennt. Quer über dasselbe läuft vor seiner Mitte eine Rinne,¹⁾ die sich besonders gut in der Profilsansicht markirt. Die Stirn trägt zwei Spitzen. Die Brustringe haben die volle Zahl 5. Der erste ist länger als die drei folgenden, die unter sich etwa gleich lang sind. Der letzte, auf dem Rücken durch eine Einbuchtung des hintern Randes verkürzt, erhält dadurch eine sehr charakteristische Form, dass seine lateralen Theile in zwei Flügel und am Ende in je einen Haken auslaufen. Diese Haken sind beim ♂ kleiner als beim ♀, und sind beim ♀ auf beiden Seiten etwas abweichend gestaltet. Während der linke nämlich immer etwas kleiner und mehr nach hinten gerichtet ist, ist der rechte stärker, trägt oben und unten noch ein kleines Nebenhäkchen und seine Richtung steht immer etwa senkrecht zur Längsaxe des Thieres.²⁾

Hinterleib. III, 15, 24. Besteht beim ♂ aus fünf,³⁾ beim ♀ aus vier Segmenten. Von den vordern vier Segmenten des ♂ ist das zweite das längste, das vierte das kürzeste; beim ♀ ist das erste das längste, die beiden folgenden etwa von gleicher Länge. Auf beiden Seiten ist das erste Segment beim ♀ mit Stacheln besetzt, die rechts stärker entwickelt sind als links, und an der Bauchseite findet sich ein eigenthümlicher hakiger Fortsatz, der die Geschlechtsöffnung überragt. Die Furkalglieder sind von ziemlicher Länge, beim ♂ nicht ganz so lang wie das zweite bis vierte Segment, beim ♀ etwa so lang wie das zweite und dritte. Die Aeste der Furka werden gegen das Ende hin etwas breiter und sind am Innenrande befiedert. Die ziemlich lange und befiederte Randborste sitzt sehr nahe am Ende; ebenso die geschlängelte, nackte Rückenborste; die vier Endborsten sind reich befiedert, die längste so lang wie das Abdomen. Die Endborsten und die Randborsten sind scharf segmentirt.

Vordere Antennen. V, 8. VI, 15. 24gliedrig, länger als der ganze Körper bis zum Ende der Furka. Das zweite Segment ist etwas verlängert; vom dritten bis zum elften oder zwölften nehmen die Segmente an Länge allmählich zu, rascher von hier bis zum sechzehnten, das sechzehnte und neunzehnte Glied sind die längsten der Antenne; die fünf letzten Glieder sind wieder etwas kürzer und unter sich etwa gleich lang. An Dicke sind die Antennen der ganzen Länge nach nicht sehr verschieden; die Segmentationen sind überall scharf, nur zwischen dem achten und neunten Gliede etwas weniger deutlich. Cuticularanhänge sitzen an allen Segmenten am distalen Ende oder in der Mitte, sie sind nackt und kurz. Ein Theil von ihnen, die etwas spitzer zulaufen, sind wohl als Borsten zu bezeichnen, aber auch diese sind schlaff, biegsam, ihre Cuticula dünn und weich, so dass sie oft von blassen Fäden kaum zu unterscheiden sind. Wenn die »blassen Anhänge« sich aus Borsten entwickelt haben, so bieten die Anhänge der Antenne von *Centropages hamatus* Uebergangsformen zwischen diesen Tast- und Schmeck- (?) Organen dar. Je eine längere, befiederte Borste haben wir an den letzten beiden Segmenten; am achten Segment ein kleiner Dorn.⁴⁾ — Die linke Antenne des ♂ zeigt von denen des ♀ keine merklichen Abweichungen. Die rechte Antenne des ♂ ist ein schlankes und kräftiges Greiforgan. Bis zum zwölften Gliede verschmälert sich die Antenne allmählich, vom dreizehnten beginnt, wie auch bei *Temora* u. a., eine Verbreiterung der Segmente, die bis zum fünfzehnten wächst und von da wieder abnimmt; das dreizehnte bis sechzehnte Segment sind mit einer Crista versehen, die indess nicht so stark entwickelt ist wie bei *Eurytemora*. Das Gelenk ist hinter dem achtzehnten Gliede; in dem langen und dünnen Endstück ist eine Reduktion der Segmentzahl dergestalt eingetreten, dass in das XIX. Segment drei (19—21) und in das XX. zwei (22 und 23) aufgegangen sind;⁵⁾ die Antenne ist also 21gliedrig. Der Flexor entspringt am proximalen Ende des dreizehnten Segmentes, ein besonderer Extensor für das Gelenk ist hier nicht vor-

¹⁾ Diese Rinne, von BOECK zuerst richtig erkannt, hielt LILLJEBORG für eine Segmentation, zugleich übersah er die Theilung, die den Kopf vom ersten Thoraxringe trennt, so dass er die Zahl der Segmente des Vorderleibes richtig angibt.

²⁾ Diese bei der Kieler Form regelmässig auftretende Asymmetrie wird sonst nirgends angeführt, ebensowenig wie die in den Stacheln am weiblichen Genitalsegmente und am Dorne am Aussenaste des vierten männlichen Fusspaares (s. u.).

³⁾ Die Zahl der männlichen Abdominalsegmente ist in dem Genus *Centropages* nicht constant, so dass BOECK und BRADY im Unrecht sind, wenn sie eine bestimmte Zahl als generelles Merkmal anführen (BOECK vier und BRADY fünf, ausser der Furka).

⁴⁾ Dieser Dorn wie auch der an der männlichen rechten Antenne wird sonst nicht erwähnt, und BOECK sagt ausdrücklich, dass den Antennen alle Dornen fehlen. Sollten diese Dornen, wie es allerdings nicht wahrscheinlich ist, wirklich den Nordseeformen fehlen, so würde die Kieler Form hierin ebenso eine Annäherung an *C. typicus* bilden, wie der *C. typicus* von Nizza nach CLAUS einen Uebergang zu *C. hamatus* vermittelt.

⁵⁾ CLAUS und BRADY zeichnen hier eine scharfe Segmentation; bei der Kieler Form ist nie die Spur einer solchen zu sehen.

handen. Die Anhänge der Antenne gleichen denen beim ♀ ganz und gar, nur dass sich hier ein kleiner Dorn nicht am achten, sondern am zwölften Gliede findet, und dass am Ende des letzten Gliedes ein konischer, kurzer Anhang ansitzt.

Hintere Antenne. VII, 6. Hat durchaus die Bildung, wie sie bei *Temora*, *Lucullus* und vielen andern Calaniden auftritt: der Hauptast ist zweigliedrig, der Neben- (äussere) Ast, der jenen beträchtlich überragt, mehrgliedrig in der Art, dass zwischen zwei längern Segmenten vier kurze in der Mitte liegen.

Mandibeln. VIII, 26. Ebenfalls von gewöhnlicher Bildung; die Zähne der Kaulade haben doppelte Spitzen. Das Basale des Palpus ist breit und hat die eigenthümliche rhombische Form, die unter den Kieler Calaniden bei *Lucullus* am typischsten auftritt; der Hauptast ist zweigliedrig, doch ist die äussere Ecke des zweiten Gliedes segmentartig abgesetzt; der Nebenast ist viergliedrig; an beiden Aesten lange Borsten, die des Nebenastes sind befiedert, an denen des Hauptastes habe ich keine Fiedern wahrnehmen können.

Maxille. IX, 6. Der Kautheil hat ähnliche Form und Bewaffnung wie bei *Temora*, das Endstück des Tasters ist aber viel kürzer als dort. Die grössern Hakenborsten des Kautheiles sind fein gezähnt; charakteristisch sind die vier kleinen nackten Borsten am proximalen Ende. Der Grundtheil des Tasters trägt an dem kleinern innern Lappen vier Borsten, die in Form und Befiederung einen Uebergang von den Hakenborsten des Kautheiles zu den Fiederborsten des Palpus bilden; am Aussenrande des Grundtheiles stehen auch hier neun starke, proximalwärts an Länge abnehmende Fiederborsten. Das Endstück des Palpus ist zweigliedrig (das Endsegment ist sehr klein), trägt am Aussenrande des ersten Gliedes einen eingliedrigen Nebenast und ist am Innenrande durch einen tiefen und einen flachen Einschnitt in drei Lappen getheilt. An diesen drei Lappen sitzen vier, fünf und vier Borsten, am kleinen Endsegment fünf, am Aussenaste neun und am Aussenrande dicht unter dem Aussenaste noch eine Borste; alle diese Borsten sind reich befiedert.

Erster Maxilliped. X, 7. Von den beiden Theilungen, welche den ersten Kieferfuss auch hier in drei Abschnitte theilen, ist besonders die proximale ziemlich undeutlich. Charakteristisch ist es und bereits in frühen Jugendstadien hervortretend, dass die Borsten des Endstückes die proximalen an den Warzen des ersten und zweiten Segmentes weit überragen; sie sind zudem hakig gebogen und mit sehr starken, stachelartigen Fiedern versehen. An den Warzen sitzen je zwei längere und eine kürzere Borste; diese kürzern Borsten sind mehrseitig befiedert.

Zweiter Maxilliped. X, 41. Von gewöhnlicher Bildung. Das erste der drei Stücke ist eingliedrig, und läuft am Vorderrande in drei starke Fortsätze aus, an denen Borsten sitzen; die längern Borsten an den beiden ersten Fortsätzen sind mit Stacheln versehen. Das Mittelstück ist dünner, ebenfalls eingliedrig und mit drei kurzen lanzettförmigen Borsten besetzt, die auf der proximalen Seite längere, dichtere und feinere Fiedern tragen als auf der dorsalen. Das geisselartige Endstück ist fünfgliedrig, das letzte dieser fünf Glieder ist jedoch sehr winzig; das erste ist das längste und die Borsten, die an demselben sitzen, sind von gleicher Bildung wie die drei am Mittelstück. Die Borsten an den andern vier Segmenten sind nicht sehr lang, dünn, befiedert.

Schwimmfüsse. IX, 24, 32. X, 43, 44. XI, 6. Sämmtliche Aeste des ersten bis vierten Paares dreigliedrig; Fiederborsten reichlich entwickelt; am Aussenrande des Aussenastes Dornen, an dessen Ende Sägen. — Das erste Paar steht auch hier hinter den folgenden an Grösse und Ausbildung zurück; die Dornen am Aussenrande sind dünner und spitzer, ebenso die Säge, deren Zähne auch feiner sind; die Zahl der Fiederborsten steht nur wenig hinter der an den andern Paaren zurück; am distalen Ende des Innenrandes des zweiten Basale bleibt auch hier eine kleine Borste, die aber nicht geschwungen, sondern gerade ist. Am zweiten bis vierten Paare reicht der Innenast etwas über das zweite Segment des Aussenastes hinaus. Am Aussenast ist das dritte Segment etwa so lang wie das erste und zweite zusammen, am Innenast ist das erste Segment stark verkürzt. Die Sägen sind gedrungen und mit starken hakigen Zähnen versehen. Am vierten Fusse des ♂ tritt ganz constant eine kleine Asymmetrie auf: der Dorn am Ende des Aussenastes neben der Säge ist am rechten Fusse immer viel länger als am linken. Die Fiederborsten sind folgendermassen vertheilt:

	Aussenast:			Innenast:		
	Erstes Segm.	Zweites Segm.	Drittes Segm.	Erstes Segm.	Zweites Segm.	Drittes Segm.
Erstes Paar	1	1	4	1	2	6
Zweites »	1	1	5	1	2	8
Drittes »	1	1	5	1	2	8
Viertes »	1	1	5	1	2	7
Fünftes » ♂	»	»	»	1	1	6
» » ♀	»	»	4	1	1	6

Die Muskulatur ist beim Männchen stärker entwickelt als beim ♀, und zwar besonders die der Innenäste.

Das fünfte Fusspaar. VIII, 37, 38, 44, 45. Hat in beiden Geschlechtern eine Umbildung erfahren, die beim ♀ allerdings keinen hohen Grad erreicht hat. Es sind hier nur einige von den Fiederborsten und von den Dornen am Aussenrande verloren gegangen, und das Mittelglied des Aussenastes hat sich am distalen Ende seines innern Randes in einen feingezähnelten Haken ausgezogen, und zwar an beiden Füssen. In der Rückbildung der Anhänge sowohl, als ganz besonders in dem Vorhandensein dieses Hakens hat man wohl eine theilweise Vererbung der Umbildung des männlichen fünften Fusses auf das weibliche Geschlecht zu sehen; denn dieser Haken ist bezüglich der Stelle, an der er steht, homolog dem proximalen Ast der Scheere des männlichen rechten Fusses und gleicht ihm auch in der Form, wenn er dessen Grösse auch nicht erreicht. — Die Innenäste des männlichen fünften Fusspaares gleichen denen der vorhergehenden Paare, haben aber denselben Verlust an Borsten erlitten wie beim ♀. Von den Aussenästen ist der linke zu einem zweigliedrigen, nur mit einigen kurzen Dornen besetzten Stummel geworden, während der rechte zu einer Scheere umgebildet ist, die den Scheeren höherer Krebse gleicht; es ist nämlich das vorletzte Segment in einen unbeweglichen Haken ausgewachsen, und das letzte Segment ist ebenfalls zu einem Haken umgewandelt, der aber in das vorige Segment gelenkig eingefügt ist und von einem kräftigen Muskel jenem festen Haken entgegen bewegt werden kann.

Eier. Es wurden nie ♀ mit Eiersäckchen beobachtet.¹⁾

Spermatophoren. III, 24. Lang und mit ziemlich langem Stiel; von unregelmässig gekrümmter Gestalt.

Auffallende Merkmale. Gestalt, Länge der kurzborstigen Antennen, die Haken am letzten Brustringe und am Genitalsegment des ♀, die Scheere am fünften Fusse des ♂, lassen das Thier sehr leicht erkennen.

Fundort. Wie die andern Calaniden.

Fundzeit. Anfangs Januar bis in den October hinein; ziemlich häufig in der ersten Hälfte des Jahres, dann seltener; indess tritt *Centropages hamatus* nie in solchen Massen und mit der Ausschliesslichkeit auf wie *Dias*, *Lucullus* und auch *Temora*.

Anmerkung. Man findet die Bauchseite häufig mit kleinen hypotrichen Infusorien besetzt. Den später zu erwähnenden Trematoden fand ich nur in seltenen Fällen an oder in *Centropages*.

t. Genus *Lucullus* n. g.²⁾

23. Species: *Lucullus acuspes* n. sp.

Abbildungen: II, 14, 15, 17. III, 14, 25. V, 19. VI, 16. VII, 9, 13, 24. VIII, 24, 25, 29, 36. IX, 3, 5, 25, 26. X, 18, 19, 40, 48. XI, 1, 2.

Beschreibung.

Grösse: ♀ 1,5 mm, ♂ 1,25 mm.

Farbe. Durchsichtig; die Gegend an der Vulva des ♀ ist hellgrün. Die Oeltropfen haben eine intensive rostrothe Farbe, und da sie hier sehr reichlich entwickelt sind (besonders beim ♂), stärker als bei irgend einem andern Kieler Copepoden, so geben sie einer grössern Anhäufung dieser Copepoden, wie sie sich im Schwebnetz oder im Häringsmagen findet, eine rothe Färbung.

Körperform. II, 14, 17. Das Oval des Vorderkörpers ist besonders beim ♀ sehr regelmässig, bei ♂ erinnert die Form des Vorderleibes durch die starke laterale Ausladung der Seitenränder des Kopfes mehr an *Centropages*.

Vorderkörper. II, 14, 17. Beim ♀ ist der Kopf mit dem ersten Brustringe vollständig verschmolzen; beim ♂ besteht dagegen an dieser Stelle eine unvollkommene Trennung: man sieht über den Rücken hin eine nach vorne concave Trennungslinie verlaufen, die den folgenden Segmentationslinien gleicht, die sich aber nach den Seiten hin verliert und in seitlicher Ansicht des Thieres nicht mehr zu erkennen ist. Die Zahl der völlig freien Brustringe ist in beiden Geschlechtern auf drei reducirt; denn auch beim ♂ hat eine Verschmelzung der beiden letzten Ringe statt gefunden, obwohl hier das fünfte Fusspaar wohl entwickelt ist. Die Stirn ist breit, vorne rund und trägt an der ventralen Seite zwei nicht sehr lange Spitzen in beiden Geschlechtern; ausschliesslich im männlichen dagegen stehen auf der dorsalen Seite der Stirn, und zwar etwa da, wo ihre Profilcontur sich abwärts wendet, vier kurze, nackte, starre Spitzen.

Hinterleib. III, 14, 25. Der Hinterleib des ♂ ist vollzählig gegliedert und besteht aus sechs Segmenten; doch ist, wie bei *Dias* das vierte, so hier das fünfte Segment ganz verkürzt; das zweite bis vierte Segment sind weit in einander geschoben; ihre Längen verhalten sich etwa wie 7 : 5 : 4. Die Furkalglieder sind kurz, nicht ganz doppelt so lang als breit. Das weibliche Abdomen besteht aus fünf Segmenten; das

¹⁾ Die Existenz eines Eiersäckchens bei *Cent. hamatus* finde ich auch sonst nirgends erwähnt.

²⁾ S. d. Nachtrag.

Genitalsegment ist den zwei ersten Segmenten des ♂ homolog. Das birnförmige Genitalsegment ist das längste, und die drei folgenden werden der Reihe nach kürzer; doch ist das vorletzte Segment, obwohl auch hier das kürzeste, lange nicht in dem Grade verkürzt wie beim ♂. Die Furkalglieder des ♀ sind etwas schlanker als beim ♂. Die Anhänge der Furka sind in beiden Geschlechtern gleich gebildet; die vier befiederten Endborsten von gewöhnlicher Form; die längste ist kaum so lang als das Abdomen. Die äussere Randborste ist dicht an's Ende gerückt und ganz winzig; eine dorsale Furkalborste, die bei den vorher beschriebenen Calaniden regelmässig auftritt und bei *Dias* sehr stark ausgebildet ist, fehlt hier völlig; dagegen findet sich auf der Bauchseite, dicht am Innenrande, eine dünne, gebogene Borste.

Vordere Antennen. V, 19. VI, 16. Beim ♀ 24-, beim ♂ 19-gliedrig. Die weiblichen Antennen reichen angelegt beinahe bis zum Ende der Furka; sie sind in ihrem ganzen Verlauf etwa gleich breit, nur am Grunde etwas verbreitert; die Segmentation ist überall deutlich bis auf die zwischen dem ersten und zweiten Segment. Charakteristisch für die Antenne ist die Verlängerung des achten Gliedes auf Kosten des neunten und zehnten und der Borstenbesatz. Die Borsten sind im Ganzen sehr kurz, nur an einzelnen Segmenten sitzen constant merklich längere Borsten an, nämlich am dritten, siebenten, achten, dreizehnten, siebenzehnten zwanzigsten und den drei letzten Segmenten. Die Borsten sind übrigens nicht überall straff und spitz, sondern von ähnlicher Bildung wie bei *Centropages hamatus*. Ein sehr charakteristisches Ansehen hat die männliche Antenne im Ganzen wie im Einzelnen. An das aufgetriebene, aus zwei Segmenten verschmolzene Basale setzt sich in einem Bogen, den die folgenden fünf kürzern Segmente bilden, die immer geradlinig gestreckte distale Hälfte der Antennen an; das ♂ pflegt die Antennen so zu halten, dass diese Hälfte mit der Längsaxe des Körpers etwa einen halben Rechten bildet. Das VII. Segment ist lang und ist dem achten bis elften des ♀ homolog; die noch folgenden Segmente gleichen ungefähr denen beim ♀, doch zeigt sich noch eine Abweichung darin, dass das neunzehnte und zwanzigste Segment zum XV. verschmolzen sind.¹⁾ Die Borsten sind kürzer als beim Weibchen, mit Ausnahme der am II. Segmente; die Borsten an den Segmenten II, IX, XIII, XV, die den oben genannten des ♀ homolog sind, sind auch hier länger als die andern. Den wichtigsten Unterschied von den weiblichen Antennen haben wir aber in den blassen Schläuchen, die den proximalen Theil der männlichen Antenne bekränzen. Diese Schläuche sind ziemlich dick und lang und nach der Ventralseite des Thieres hin übergebogen. Das erste Segment trägt deren vier, die folgenden fünf abwechselnd zwei und einen, das lange siebente Segment einen kürzern Schlauch, und schliesslich sitzt noch einer am Ende des letzten Segmentes an.

Hintere Antennen. VII, 9, 13. Der Haupt- (innere) Ast wird vom Nebenast weit überragt und zwar im männlichen Geschlecht in noch höherm Grade als im weiblichen. Im Ganzen trägt die Antenne den gewöhnlichen Calanidentypus. Der Hauptast ist in beiden Geschlechtern zweigliedrig (beim ♂ ist das zweite Glied kürzer als beim ♀), der Nebenast mehrgliedrig, mit stark verkürzten mittleren Gliedern; von solchen kurzen Mittelgliedern sind hier jedoch nur drei beim ♀ und zwei beim ♂ vorhanden. An den Enden beider Aeste und am mittleren Theile des äussern Astes sitzen lange Borsten, die überall Fiedern tragen, ausser am Ende des Hauptastes beim ♀; am Ende des äussern Astes befinden sich (wie auch bei *Temora*) drei lange Borsten; die Fiederborsten am mittleren Theile desselben Astes sind beim ♀ in grösserer Zahl vorhanden als beim ♂.

Mandibeln. VIII, 24, 25, 29. Die Mandibeln des ♀ sind von gewöhnlicher Bildung; die Kaulade ist kräftig und reichlich mit Zähnen versehen, von denen die äussern grösser und dreizackig sind. Das Basale des Tasters ist gross; beide Aeste mit langen Borsten versehen; der Innenast ist zweigliedrig, der Aussenast ganz undeutlich mehrgliedrig. Die männlichen Mandibeln weichen ziemlich stark von den weiblichen ab, und zwar theils durch eine Verkümmern, theils durch eine unverkennbar stärkere Ausbildung. Verkümmert ist der Kautheil; statt einer breiten, gezähnten Lade haben wir ein schwaches, zahnloses Stäbchen, das am Grunde des Tasters hängt. Der Taster dagegen ist stärker entwickelt als beim ♀; das Basale ist breit, aufgetrieben und von eigenthümlich eckiger Form; der Theil, an welchem der innere Ast sitzt, ist in Form einer abgestumpften Pyramide verlängert, so dass der Nebenast ziemlich tief eingelenkt ist. Der innere Ast ist deutlich zweigliedrig; der äussere ist undeutlich segmentirt und von eigenthümlicher Form; sein proximaler Theil ist schmal, und an diesen setzt sich unter einem stumpfen Winkel der verbreiterte distale Theil an. Von den Borsten, die das Basale beim ♀ hat, sind hier einige weggefallen; die Borsten der Aeste dagegen sind stark ausgebildet, und unter ihnen fällt diejenige, welche am Ende des Innenastes zu äusserst steht, dadurch auf, dass sie am Grunde verdickt und mit stärkeren Fiedern versehen ist.

Maxillen. IX, 3, 5. Auch die Maxillen der ♀ lassen leicht alle Theile erkennen, die bei den andern Calaniden vorkommen, und zeigen in diesen Theilen keine sehr auffallende Merkmale. Der Kautheil ist stark

¹⁾ Diese Verschmelzung fand CLAUS bei *Undina* und *Phaenna* nur an der rechten Antenne des ♂ und erklärte sie für einen Beginn einer Umbildung zum Greiforgan. Da diese Verschmelzung bei *Lucillus* immer beiderseitig vorkommt und sie auch bei Antennen, die zu Greiforganen umgebildet sind, fehlen kann, darf man vielleicht an der Berechtigung dieser Erklärung zweifeln.

und ziemlich beweglich angefügt; am Aussenrand wie gewöhnlich neun lange Fiederborsten; vom mittleren Theil des Palpus ist der Haupt- (innere) Ast dreigliedrig, der Nebenast eingliedrig; die Borsten an diesem mittleren Theil sind befiedert, aber nicht sehr lang. Die Abweichungen der männlichen Maxillen von den weiblichen bestehen, ausgenommen die Verlängerung der Endborsten des Tasters, in einer Rückbildung. Ganz weggefallen sind die neun langen Borsten am Aussenrande; der Kautheil ist sehr zusammengeschrumpft; vom mittleren Theile des Palpus ist der nach innen gekehrte Rand verkümmert; man erkennt wohl noch leicht die dem ♀ homologen Theile, aber die Borsten daran sind klein und nackt. Im Ganzen ist dieser mittlere Theil des Palpus dagegen gestreckter als beim Weibchen und die Fiederborsten am Ende des Hauptastes viel länger als dort; der äussere Ast ist dem beim ♀ ganz ähnlich.

Erster Maxilliped. X, 18, 19. Der erste Maxillarfuss des ♀ zeichnet sich besonders durch eine starke Verkürzung des mittleren, vom ersten und zweiten übrigens ziemlich unvollkommen getrennten Segmentes aus. Die warzenförmigen Vorsprünge sind lang und tragen, wie auch das Ende des Kieferfusses die charakteristischen Borsten mit ihren starren Fiedern. Bei keiner Gliedmasse ist die Verkümmernng beim ♂ so weit gegangen wie bei dieser. Es existirt hier nur ein kurzer Anhang, mit einigen wenigen kurzen Borsten versehen, der sich indess durch seine Theilung in drei Hauptabschnitte (der mittlere ist auch hier verkürzt) und durch die kleinen Warzen am ersten und zweiten Segment, als erster Maxilliped documentirt.

Zweiter Maxilliped. X, 40. Ausser dem Wegfalle einiger Borsten am ersten Segmente im männlichen Geschlecht, dürften hier geschlechtliche Unterschiede kaum vorhanden sein. Die drei Ausbuchtungen am innern Rande des ersten Segmentes sind flach; am zweiten Segmente sitzen auch hier drei Borsten; der geisselartige Endtheil besteht aus fünf gut getrennten, nach der Spitze kürzer und dünner werdenden Segmenten, die mit zum Theil befiederten Borsten versehen sind.

Schwimmfüsse. Erstes bis viertes Paar. VII, 24. IX, 25, 26. X, 48. XI, 1, 2. Ausser der bedeutend gestreckteren Form der männlichen Schwimmfüsse und der theilweisen Verkümmernng der Dornen am Aussenrande des Aussenastes am ersten Paare des ♂, finden sich hier keine geschlechtlichen Unterschiede. Die Aussenäste sind überall dreigliedrig, die Innenäste eingliedrig am ersten Paar, zweigliedrig am zweiten Paar und dreigliedrig am dritten und vierten Paare. Am Ende der Aussenäste des zweiten bis vierten Paares sitzen Sägen mit weitläufigen, spitzen Zähnen; dieselben werden am ersten Paare durch eine Fiederborste ersetzt. Am Ende des Innenrandes des zweiten Basale am ersten Paare findet sich auch hier eine Borste, die wie bei *Halitemora* geschweift und auf der proximalen Seite mit langen Fiedern versehen ist. In Vertheilung und Zahl der Fiederborsten zeigt das zweite bis vierte Paar keine Abweichungen. — Die Muskulatur der Schwimmfüsse ist in beiden Geschlechtern gleich; sie ist sehr unvollkommen entwickelt; nirgends findet sich innerhalb der Segmente der Innenäste ein Muskel und ebensowenig im ersten (und dritten) Segmente des Aussenastes des zweiten bis vierten Paares; eigenthümlich ist es, dass dagegen im zweiten Segmente der Aussenäste zwei sich kreuzende Muskeln zur Bewegung des Endsegmentes auftreten. Auch die Muskulatur in den Basalia ist dürftig und der Innenast wird überall nur von einem kleinen Muskel bewegt.

Fünftes Fusspaar. VIII, 36. Beim Weibchen ist keine Spur desselben vorhanden. Beim ♂ besteht dasselbe aus zwei langen, dünnen, viergliedrigen Aesten. Der rechte Ast läuft in eine scharfe Spitze aus; der linke dagegen verjüngt sich gegen das Ende weniger stark und trägt am Ende einen kleinen Haken mit verdickter Basis, der vielleicht als fünftes Segment anzusehen ist.

Spermatophoren. II, 15. III, 14. Klein und dünn; der Stiel ist von sehr verschiedener Länge. Auch bei andern Species finden sich Weibchen, an deren Vulva man mehr als ein Spermatophor (bis zu sechs, *Dias*) hängen sieht; nirgends aber scheinen Weibchen beobachtet zu sein, die eine solche Menge von Spermatophoren tragen, wie ich das in etwa 20 Fällen bei *Lucullus*-Weibchen, die im Februar gefangen wurden, gefunden habe; da hing von der Geschlechtsöffnung herab eine Traube von bis zu 70 und mehr Spermatophoren, die alle dicht an der Geschlechtsöffnung befestigt waren, die nächsten mit kurzem Stiel, die entfernten mit einem Stiel, der mehr als doppelt so lang wie das Abdomen war. Nur sehr wenige dieser Spermatophoren zeigten einen Inhalt und dieser Umstand deutet vielleicht darauf hin, dass diese Menge von Spermatophoren nicht in ganz kurzer Zeit, etwa zwischen zwei Eiablagen, sondern erst nach und nach angeheftet worden sind und sich nur deshalb so stark angehäuften haben, weil die alten Spermatophoren nach ihrer Entleerung, vielleicht wegen einer zu soliden Befestigung, nicht haben abgestossen werden können.

Eier. II, 17. Selten trifft man Weibchen mit einem vollständigen Eiersäckchen, sondern gewöhnlich nur mit wenigen (ein bis drei) Eiern, so dass ich das für normal hielt. Ich fand aber auch einige Male Weibchen, die ein kugelförmiges Eiersäckchen trugen, in dem eine grössere Zahl von Eiern dicht an einander lag.

Auffallende Merkmale. Man wird das ♂ leicht an seinen vordern Antennen und seinem fünften Fusspaar, das ♀ an dem gänzlichen Mangel des fünften Fusspaares erkennen.

Fundort. Wie die andern Calaniden, überall in einiger Entfernung von der Küste.

Fundzeit. *Lucullus acuspes* tritt von den Kieler Calaniden am frühesten im Jahre in grössern Massen auf. Ich habe ihn im Februar in ausserordentlicher Menge gefunden, so dass bei einer Excursion die ganze reiche Ausbeute fast ausschliesslich aus reifen und unentwickelten Individuen von *Lucullus acuspes* bestand. Bald verschwinden die Männchen, die schon im April selten sind, und nach Juni wird man auch ♀ selten mehr finden.

Anmerkung. Ich fand die geschlechtsreifen Thiere und die höhern Entwicklungsformen von *Lucullus acuspes* sehr oft mit einem Trematoden behaftet, der manchmal auch freilebend in grosser Menge im Kieler Hafen gefunden wird. Es ist wahrscheinlich derselbe, den auch VON WILLEMOES-SUHM an Copepoden und Wurmlarven schmarotzend hier gefunden und in der Zeitsch. f. wiss. Zoologie Bd. 21, p. 382 erwähnt hat. Von freilebenden Copepoden scheint dieser Trematod fast ausschliesslich *Lucullus acuspes* anzufallen, denn nur in wenigen Fällen habe ich noch *Centropages hamatus* mit ihm behaftet gefunden. Ich halte es indessen nicht für unmöglich, dass dies seinen Grund nicht in einer besondern Vorliebe des Trematoden gerade für diesen Copepoden hat, sondern einfach darin, dass zur selben Zeit, als der Trematode sich hier zeigte (Februar 1880), *Lucullus acuspes* der bei weitem häufigste unter den freilebenden Copepoden war. Der Trematode, den VON WILLEMOES-SUHM als ein appendikulatcs Distom erkannt hat, besteht in dem Stadium, in welchem ich in vorzugsweise fand, aus einem stärkern, queringelten Vorderleibe, der mit zwei Saugscheiben versehen ist, und einem glatten, dünnen, zugespitzten Hinterleibe. Dass das Distom sich mit dem Acetabulum an die Copepoden festsaugt, wie VON WILLEMOES-SUHM angibt, kann ich nicht bestätigen; immer habe ich gefunden, dass es sich mit dem spitzen Ende entweder zwischen zwei Thoraxringe oder sehr oft auch zwischen Thorax und Abdomen einbohrt und auf diese Weise in den Körper des Krebses einzieht. Ich habe *Lucullus* gesehen, wie er eben angebohrt war, so dass der Wurm, wenn ich das Thier zu schnellen Bewegungen veranlasste, noch abfiel; dann, wie er zur Hälfte darin sass und nur noch das dickere Ende mit den Saugscheiben heraushing; andere Thiere, in deren Thorax er bereits völlig eingezogen war, die aber noch nicht in den wesentlichen Theilen verletzt, umherschwammen, und schliesslich solche, die bereits ganz ausgefressen waren: da waren die Weichtheile der Gliedmassen und des Abdomens verwest, und in der entleerten, glashellen Cuticula des Vorderleibes lag der Wurm wie in einem Gehäuse. —

Die Stelle, welche das Genus *Lucullus* in der Reihe der Calaniden einnimmt, ist leicht zu bestimmen. Es gibt in dieser Familie eine Gruppe von Genera, die sich durch eine Zahl von Merkmalen von den andern abgrenzt und vielleicht geeignet wäre, zu einer Unterfamilie zusammengefasst zu werden.¹⁾ Das sind die Genera *Euchaeta* (PHILIPPI), *Undina* (DANA), *Phaëna* (CLAUS), und als viertes kommt nun *Lucullus* dazu. Fassen wir diese vier Genera unter dem Namen der Euchaetinen zusammen und vergleichen sie mit den übrigen Calaniden, so ergiebt sich, dass sie das Merkmal, dass die männlichen Antennen nicht zu Fangorganen umgebildet sind, noch mit mehreren andern Genera und den gänzlichen Mangel des fünften Fusspaares beim ♀ noch mit *Calanella* theilen. Auf folgende Merkmale aber gründet sich eine engere Verwandtschaft gerade dieser vier Genera: Der Kopf ist mit dem ersten Brustsegmente verschmolzen; auf den Cephalothorax folgen drei freie Ringe; das vorletzte Segment des männlichen Abdomen ist stark verkürzt, das Abdomen des ♀ fünfgliedrig; an ganz bestimmten Segmenten der vordern Antennen sind die Borsten verlängert; die männlichen Antennen tragen Schläuche besonders am proximalen Ende und haben durch Zusammenschmelzung von Segmenten gewöhnlich eine Verminderung ihrer Segmentzahl erfahren; der Nebenast der hintern Antenne überragt den Hauptast; bei der letzten Häutung²⁾ erfahren die Männchen eine eigenthümliche Um- (meist Rück-) bildung ihrer Mundtheile, besonders des vordern Kieferfusses, die bei den ♀ durchaus fehlt; die vordern Schwimmfussäste stehen hinter den hintern an Gliederzahl zurück. —

Das Genus *Lucullus* steht nun zu den drei genannten Genera in folgendem Verhältniss: Die vordern Antennen des ♀ stimmen in dem charakteristischen Borstenbesatz mit *Euchaeta* und *Undina*, und in der Segmentirung mit *Undina* überein; die Verschmelzung des neunzehnten und zwanzigsten Gliedes der rechten männlichen Antenne, die nach CLAUS bei *Undina* und *Phaëna* auftritt, findet sich bei *Lucullus* beiderseits; aber hier ist noch eine Verschmelzung anderer Segmente, des ersten mit dem zweiten und des achten bis elften dazugekommen; die Form der hintern Antennen erinnert am meisten an *Phaëna*; die Verkümmerng der Kauplatte der männlichen Mandibeln ist *Lucullus* allein eigen; von den Maxillen des ♂ werden andere Theile rudimentär als bei *Euchaeta* und *Undina*; in dem zweiten Maxilliped wie in der Segmentation der Schwimmfüsse und der Form des fünften männlichen Fusspaares ergiebt sich eine grosse Uebereinstimmung mit *Phaëna*, so dass die Verwandtschaft von *Lucullus* zu diesem Genus besonders stark erscheint; eine Unterstellung unter *Phaëna* jedoch ist jedoch durch die ganz abweichende Körperform, durch die Differenzen an den männlichen Antennen, den Mandibeln und Maxillen

¹⁾ Auf die engere Verwandtschaft dieser Genera macht bereits CLAUS aufmerksam. Frl. Cop. p. 186.

²⁾ Dass das älteste *Cyclops*-Stadium der ♂ in den Mundtheilen ganz mit den ♀ übereinstimmt, hat CLAUS bereits für *Euchaeta* angeführt; die Entwicklungsgeschichte von *Lucullus acuspes*, die ich genauer untersucht habe, bestätigt diese Beobachtung und lässt ihre Allgemeingiltigkeit für alle Euchaetinen vermuthen.

ausgeschlossen. Die Eigenthümlichkeiten, die das Genus *Lucullus* besonders charakterisiren, dürften demnach sein: die starke Reduktion der Segmente der männlichen Antenne, die Rückbildung der Mandibular-Kauplatte und des äussern Lappens der Maxillen beim ♂.

Anmerkung zur Bestimmungstabelle. Die vorstehende Tabelle soll nicht einen Ueberblick über die natürliche Verwandtschaft der Kieler Copepoden geben, sondern nur die Bestimmung erleichtern. Daher habe ich mich bei der Auswahl der unterscheidenden Merkmale lediglich von einem praktischen Gesichtspunkte leiten lassen und den leicht in die Augen fallenden Merkmalen vor den specifischen den Vorzug gegeben. —

Litteratur.¹⁾

- P. O. C. AURIVILLIUS: On a new genus and species of Harpacticidae. Bihang till K. Svenska vet. akad. Handl. Bd. V. Nr. 18. 1879.
- W. BAIRD: Natural History of the British Entomostraka. Ray Society 1850.
- BARFURTH: Ueber Nahrung und Lebensweise der Salme, Forellen und Maifische. Arch. f. Naturg., 1875.
- SPENCE BATE: in Mc. Andrews List of the British Marine Evertebr. Fauna. Report of the 30 meet. Brit. assoc. adv. sc.
- P.-J van BENEDEN: Recherches sur la Faune litorale de Belgique. 1861. p. 120 und p. 146—147.
- E. BESSELS: Amerikan. Nordpol-Expedition. p. 37.
- AXEL BOECK: Oversigt over de ved Norges Kyster iagt. Copepoder. Vidensk-Selsk. Forh. 1864.
- ders. Nye Slægter og Arter of Saltvands-Copepoder; ibidem. 1872.
- ders. Om Sildeaat (Heringsasung). Tidskrift for Fiskeri I. 1867 u. Archiv f. Naturg. XXXIV. 1868.
- G. S. BRADY: A monograph of the free and semiparasitic Copepoda of the British Islands. Ray Society. 3 Bde. 1878—80.
- ders. Note on the Entomostraka from Kerguelensland and the South Indian Ocean. — An. a. Mag. nat. hist. XVI. 4 ser. p. 162.
- ders. Copepoda of Kerguelensland. Philos. Transact. London. Extra-Vol. 168. 1879 p. 186.
- REINH. BUCHHOLZ: Die zweite deutsche Nordpolfahrt in den Jahren 1869 u. 1870. Bd. II. p. 262 u. 389. 1874.
- † ders. Erlebnisse der Mannschaft des Schiffes Hansa nebst Bemerkungen über das Thierleben im hohen Norden. Phys. Oek. Ges. Koenigsberg 1872.
- A. H. CAJANDER: Bidrag till kannedomen om sydvestra Finlands krustaceer. Notiser ur Sällsk. pro Fauna et Flora Förh. 10. Heft. 1869.
- W. B. CARPENTER: Report on Deep-sea Researches car. on dur. July, August and September 1870. Proceed. Royal. Soc. London. vol. XIX. p. 152.
- and G. JEFFREYS.
- C. CLAUS: Ueber die blassen Kolben etc. Würzb. Naturw. Zeitsch. 1860.
- ders. Die freilebenden Copepoden. 1863.
- ders. Die Copepodenfauna v. Nizza 1866.
- ders. Untersuchungen zur Erforschung der genealog. Grundlagen des Crustaceensystems. 1876.
- † ACH. COSTA: Saggio della collezione de'Crustacei del Mediterraneo. Annuar. d. Mus. Zool. d. Nap. 1867.
- † CZERNIAWSKY: Materialia ad Zoogr. Pont. comparatam., Bas. Geneal. Crust. 1868.
- J. D. DANA: On the classification and geographical Distribution etc. from the Report on Crustacea of the U. S. expl. exp. dur. the years 1838—42. pag. 1443 u. 1525. 1853.
- † ders. Conspectus crustaceorum etc. Proc. of. the Amer-Ac. 1847 u. 49.
- A. G. DESMAREST: Considérations générales sur la classe des crustacés. p. 361. 1825.
- O. FABRICIUS: Fauna Grönlandica. p. 265. 1780.
- SEB. FISCHER: Beiträge zur Kenntniss der Entomostraceen. Abh. d. Kön. Bayer. Ak. d. Wiss. Bd. VIII. 1860.
- C. GEGENBAUR: Mittheilungen über die Organisation von Phyllosoma u. Sapphirina. Müllers Archiv. 1858.
- A. D. GOODSIR: On several new species of Crustaceans allied to Sapphirina. An. Mag. Nat. hist. XVI. 1845.
- A. GRUBER: Ueber zwei Süswasser-Calaniden. Leipzig 1878.
- Beiträge zur Kenntniss der Generationsorgane der freil. Copepod. Zeitschr. f. w. Zool. XXXII. In: Skrifter, som udi det Kjøbenhavnske Selsk. (Act. Havn.) X. p. 175. 1765.
- GUNNER:
- E. HAECKEL: Beiträge zur Kenntniss der Corycaeiden. Jenaische Zeitschr. I.

¹⁾ Die angeführte Litteratur umfasst ausser den in der Arbeit benutzten alle mir bekannt gewordenen Arbeiten über marine freil. Copepoden und über allgemeinere Verhältnisse bei den Copepoden überhaupt. Ausgelassen sind Arbeiten, die lediglich über Süswasser- oder parasitische Thiere handeln; fortgelassen ferner Aufsätze, die von ihren Autoren in spätern umfassenden Werken verarbeitet worden sind. — Die mit einem † bezeichneten Arbeiten waren mir nicht zugänglich.

- H. HALLER: Beschreibung einiger neuen Peltidien. Arch. f. Naturg. 1880. p. 55.
- MARKUS HARTOG: On *Cyclops*. Rep. Brit. Ass. f. Adv. sc. 1879. p. 376.
- † HERKLOTS: Catalogue d. Crustacés, qui ont etc. Tijdschr. v. Entomol. IV. p. 20. Als Separatabdruck u. d. T.: Symbolae carcinologicae, Leyden.
- P. P. C. HOEK: De vrijlebende Zoetwater-Copepoden d. Nederlandsche Fauna. Tijdschr. d. Nederl. Dierk. Ver. Deel III. afd. I. 1876.
- ders. Zur Entwicklungsgesch. d. Entomostraken, II.: Zur Embryol. d. freil. Cop. Niederl. Arch. f. Zool. IV. 1877—78.
- † F. W. HOPE: Catalogo di Crostacei Italiani etc. — Proced. Entomol. Soc. 1852.
- † T. R. JONES and W. G. ADAMS: Manual of the nat. history, geol. and phys. of Greenland. London 1875.
- LOUIS JURINE: Histoire des Monocles qui se trouvent aux Environs de Genève. 1820.
- H. KRÖYER: Karcinologische Bidrag. Naturhist. Tidskr. 1846—49.
- P. A. LATREILLE: Histoire naturelle gén. et part. des Crustacés et des insectes. Paris An. X. Bd. III. pag. 18 u. IV, 256.
- R. LEUCKART: Carcinologisches; Ueber Gesichtswerkzeuge d. Copepoden. A. f. Nat. XXV.
- ER. LEYDIG: Bemerkungen über den Bau d. Cyclopiden; ibidem.
- ders. Ueber Geruchs- u. Gehörorgane der Krebse u. Insekten. Arch. f. An. u. Phys. 1860.
- W. LILLJEBORG: De crustaceis ex ordinibus tribus: Cladocera, Ostracoda, Copepoda. 1853.
- ders. De under Svenska Vetensk.-Exp. till Spetsbergen 1872—73. derstädes saml. Hafs-Entomotracer. Öfv. af Vet. Ak. Förh. 1875 Nr. 4.
- LINDSTRÖM: Bidrag till Kännedomen om Oestersjöns Invertebrat-Fauna. — Öfv. af K. Vet. Ak. Förh. 1855. p. 49.
- LOVÉN: Copepoden von Südafrika. Öfv. af Kongl. Vet. Ak. Förh. 1846 p. 57.
- D. LUBBOCK: Descr. of a. new genus of Calanidae. An. a. Mag. nat. Hist. vol XI. 1853. p. 25.
- ders. On Arctic Calanidae. An. a. Mag. nat. Hist. XVII.
- † ders. On some Entomostraka kollekt. by Dr. Sutherland in the Atl. oc. Trans. Ent. Soc. vol. IV.
- J. MARKUSEN: Zur Fauna des schwarzen Meeres. Arch. f. Natrg. XXXIII. 1867.
- M. F. MAURY: Explanations and sailing directions to accompany etc. by the authority of Isaac Toucey p. 20—37.
- A. METZGER: Die wirbellosen Meeresthiere der ostfriesischen Küste. 1870
- MEYEN: Ueber das Leuchten d. Meeres etc. Nov. Akt. Leop.-Car. VIII. 1834.
- A. MILNE-EDWARDS: Histoire naturelle des Crustacés. III. p. 411. 1834—40.
- K. MOEBIUS: Die wirbellosen Thiere der Ostsee. Aus dem Bericht über die Pommerania-Expedition von 1871. Kiel 1873.
- Zoologische Ergebnisse der Nordseefahrt vom 21. Juli—9. Sept. 1872. IX. Copepoda. Jahresbericht d. Commission z. wiss. Unt. deutscher Meere f. d. J. 1872—73. 1875.
- OTTO FRIEDR. MÜLLER: Zoolog. Danic. Prodromus. 1776.
- ders. Entomostraka seu Insekta testacea etc. 1785.
- J. MÜNTER: Ueber den Hering der pommerschen Küste etc. Ar. f. Nat. XXIX. 1863.
- J. MÜNTER u. BUCHHOLZ: Ueber Balanus improvisus etc. Mittheilgn. a. d. naturw. Verein von Neu-Vorpommern u. Rügen. I. 1869.
- A. M. NORMAN: Remarks on the Recent Eryontidae. An. Mag. Nat. Hist. 5^e ser. 4^a vol. p. 173. 1879.
- ders. Notes on the oceanic Copepoda. Appendix of Capt. Nares f. com. arctic Voyage.
- A. PHILIPPI: Beobachtungen über Copepoden des Mittelmeeres. Arch. f. Nat. 1839, 40, 43, 44.
- S. A. POPPE: Ueber eine neue Art der Calanidengattung Temora Baird. Abh. d. Naturw. Ver. zu Bremen. VII. 1880.
- † PRESTRANDREA: Su di alc. nuovi Crostacei di mare di Messina. — Effemer. scient. e letter. per la Sicilia vol. VI. 1833.
- † RAMDOHR: Beiträge zur Naturgesch. einiger deutscher Monoculusarten. Halle 1805.
- H. RATHKE: Bildungs- u. Entwicklungsgesch. einiger Entomostraken. In Abh. Bildungs- u. Entw.-Gesch. d. Menschen u. d. Thiere. 2. Theil, 3. Abh. p. 87. 1832 u. 33.
- HERM. REHBERG: Beiträge zur Kenntniss der freilebenden Süßwassercopepoden. Abh. d. Naturw. Ver. zu Bremen. VI. u. VII. 1879 u. 80.
- † REINHARDT: Fortegnelse over Groenlands Krebsdyr. In Naturhist. Bidrag til en Beskriv. of Groenland. Kopenhagen 1857.

- G. O. SARS: Crustacea et Pycnogonida nova exped. norweg. (Prodromus descriptionis). — Arch. f. Math. og Naturw., Udg. af Lie. Muller, Sars. 1881.
- M. SARS: Bemærkninger over det Adriatiske Havs Fauna, sammenlignet med Nordhavets. Nyt Magazin for Naturw. VII. 1853.
- † SCHMANKEWITSCH: In Publ. d. n. Russ. Ges. Naturf. III. p. 74.
- TH. v. SIEBOLD: Beiträge zur Naturgesch. der wirbellosen Thiere. II. — Neueste Schriften d. Naturforsch. Ges. z. Danzig. Bd. III. Heft II. p. 36. 1839.
- † W. STIMPSON: Synopsis of the Marine Invertebrata coll. by the late Arctic Exp. Proceed. acad. nat. sc. of Philadelphia. 1863.
- HANS STRÖM: Beskrivelse over ti norske Insekter. No. 9, Tabl. IX. — Skrifter, som udi det Kjøbenhavnske Selsk. (Act. Havn.) Deel IX. 1765.
- R. TEMPLETON: Descr. of some undescr. exotic Crustacea. — Trans. of the Entom. Soc. London, I. p. 195. 1836.
- ders. Descr. of a new Irish, Crust. Animal. ibidem II. p. 34. 1837.
- TILESIIUS: De cancris Camtschaticis, oniscis etc. — Mém. Acad. imp. d. sc. St. Petersburg. Tome V. p. l'ann. 1812. Petersburg 1815.
- ders. Ueber das nächtl. Leuchten des Meeres. — Neue Ann. d. Wetterauschen Ges. f. d. ges. Naturk. Bd. I., Abth. I., 1818.
- † G. M. THOMSON: Harpacticus Bairdii. — Trans. New-Zeal. Inst. XI. p. 259.
- H. VERNET: Observ. anat. et physiol. sur le Genre Cyclops. Genf 1871.
- † VIVIANI: Phosphorescentea maris. 1805
- C. VOGT: Ocean und Mittelmeer. Reisebriefe. II. p. 100. 1848.
- M. WEBER: Ueber die Nahrung der Alausa vulgaris u. die Spermatophore von Temora velox Lillj. Ar. f. Nat. XXXXII.
- † Ad. WHITE: A Collection of Documents on Spitzbergen and Greenland. London. 1855.
- ZENKER: Anatomisch-systematische Studien über die Krustenthier; aus d. Arch. f. Naturg. Jahrg. XX.

Nachtrag.

Während des Druckes der vorliegenden Arbeit erschienen ausser einer vorläufigen Mittheilung über dieselbe (Zoolog. Anz. No. 83. 1881) folgende 4 Arbeiten über freilebende Copepoden:

- 1) S. A. POPPE: Ueber einen neuen Harpacticiden. (*Tachidius littoralis*), Abhdlgn. d. Naturw. Ver. zu Bremen. VII. 1881.
- 2) C. GROBBEN: Die Entwicklungsgeschichte von *Cetochilus septentrionalis* Goodsir. Arb. a. d. Zoolog. Inst. zu Wien. III.
- 3) C. CLAUS: Neue Beiträge zur Kenntniss d. Copepoden unter besonderer Berücksichtigung der Triester Fauna; ibidem.
- 4) C. CLAUS: Ueber die Gattungen *Temora* u. *Temorella* nebst den zugehörigen Arten. Sitzungsber. d. K. Akad. zu Wien 1881. Bd. LXXIII.

Ich möchte mit einigen kurzen Worten auf die Punkte, in welchen sich meine Arbeit mit den genannten berührt, eingehen.

Zu einer ausführlicheren Vergleichung von *Tachidius littoralis* POPPE mit *Tachidius discipes* fehlt hier der Raum.

GROBBEN's Arbeit ist bereits auf pag. 97 gedacht.

Aus der ersteren der beiden Arbeiten CLAUS' interessirt hier zunächst *Clausia* (*Pseudocalanus*) *elongata* BOECK (= *Calanus Clausii* BRADY). CLAUS liefert von dieser Species nach Exemplaren, die, wenn ich nicht irre, ihm von BRADY zugeschickt wurden, eine Beschreibung und Abbildungen, die ausser Zweifel stellen, dass diese Species identisch ist mit der oben beschriebenen *Lucullus acuspes* mihi. Aus dieser neuen Darstellung von *Clausia elongata* geht nun zugleich hervor, wie sehr mangelhaft und zum Theil ganz unrichtig BOECK's und BRADY's Beschreibungen und Abbildungen von diesem Thiere sind,¹⁾ ein Umstand, in welchem, wie ich hoffe, auch für

¹⁾ Auf einen Nachweis dieser Behauptung im Einzelnen kann ich hier verzichten und um so eher, als ich mich auf CLAUS' ähnliches Urtheil berufen kann (p. 17): Sowohl A. BOECK als BRADY, . . . haben wesentliche Eigenthümlichkeiten theils verkannt, theils unrichtig dargestellt.

mich eine Entschuldigung liegen wird, wenn ich die Identität meines *Lucillus acuspes* mit *Clausia elongata* BOECK nicht erkannt habe. Auch CLAUS ist eine charakteristische Eigenthümlichkeit von *Clausia elongata* entgangen, die Verkümmernng der männlichen Mundtheile nämlich, was ihn denn auch verhindert hat, die nahe Beziehung des Copepoden zur Gruppe der *Euchaetinen* zu erkennen. Dies Uebersehen hat ohne Zweifel seinen Grund in der mangelhaften Erhaltung der CLAUS zugeschickten Thiere, die auch den Ausfall mehrerer Endborsten an der Furka und der meisten der so charakteristischen blassen Schläuche an den vorderen Antennen des ♂ verschuldet haben wird. (Tafel III., Fig. 12 u. 14). — Der Nachweis, dass *Lucillus acuspes* eine Nordsee-Form ist, hebt an diesem Punkte den Gegensatz auf, in welchem die Copepodenfauna der Ostsee mit den sonst gemachten Erfahrungen über das Verhältniss der Faunen beider Meere zu stehen schien; s. o. p. 93.

In der zweiten Arbeit vertheilt CLAUS die Species der alten Gattung *Temora* auf zwei neue Gattungen in ganz derselben Weise, wie ich es oben gethan habe, eine Bestätigung dafür, dass ich mit dieser Theilung keinen Fehlgriff beging. Ich bin, ohne etwaige Prioritäts-Ansprüche zu machen, sehr gern bereit, meine Namen *Hali-temora* (= *Temora*) und *Eurytemora* (= *Temorella*) gegen die von CLAUS gewählten aufzugeben.

Dagegen muss ich gegen die erneute Aufnahme des Speciesnamens *finmarchica* für die von allen übrigen Autoren (auch von CLAUS in der 4. Aufl. seines Lehrbuchs, p. 548 u. 552) seit 1864 als *longicornis* bezeichnete *Temora*-Species protestiren; s. o. die Anmerkung p. 152. Es ist nämlich möglich, dass die Identität dieses Copepoden mit MÜLLER's *Cyclops longicornis* nicht beweisbar ist, der Name *Temora longicornis* also anfechtbar bleibt; aber sicher ist seine Nicht-Identität mit GUNNER's *Monoculus finmarchicus*, auch dann, wenn CLAUS die Identität des letzteren Thieres mit *Cetochilus* mit Recht für unbeweisbar halten sollte, was sie meiner Ansicht nach nicht ist.¹⁾ Um den Namen *finmarchicus* für *Temora* aufrecht zu erhalten, müsste CLAUS doch die Identität der *Temora longicornis* mit *Monoculus finmarchicus* nachweisen; der Versuch dieses Nachweises wird indess nicht gemacht und würde jedenfalls auch nicht gelingen können. Wenn aber der Name *finmarchicus* sicher einem anderen Copepoden zukommt, die Richtigkeit des Namens *longicornis* hingegen zwar anfechtbar, aber, trotz der abweichenden Länge der vorderen Antennen, nicht widerlegbar ist, so scheint es mir doch gerathen, den von allen übrigen Autoren angewandten Namen *longicornis* zu wählen und weder den Namen *finmarchica* beibehalten zu wollen, noch, was auch wohl in Frage käme, beide Namen zu verwerfen.

¹⁾ Ein sehr charakteristisches Merkmal des *Mon. finmarchicus*, das er mit *Cetochilus* theilt, ist CLAUS entgangen: Die beiden langen Borsten an der Rückseite der Enden der vorderen Antennen.

Tafel I.¹⁾

Zeichnungen von ganzen Thieren.

Fig. 1—13, 15, 17—19.

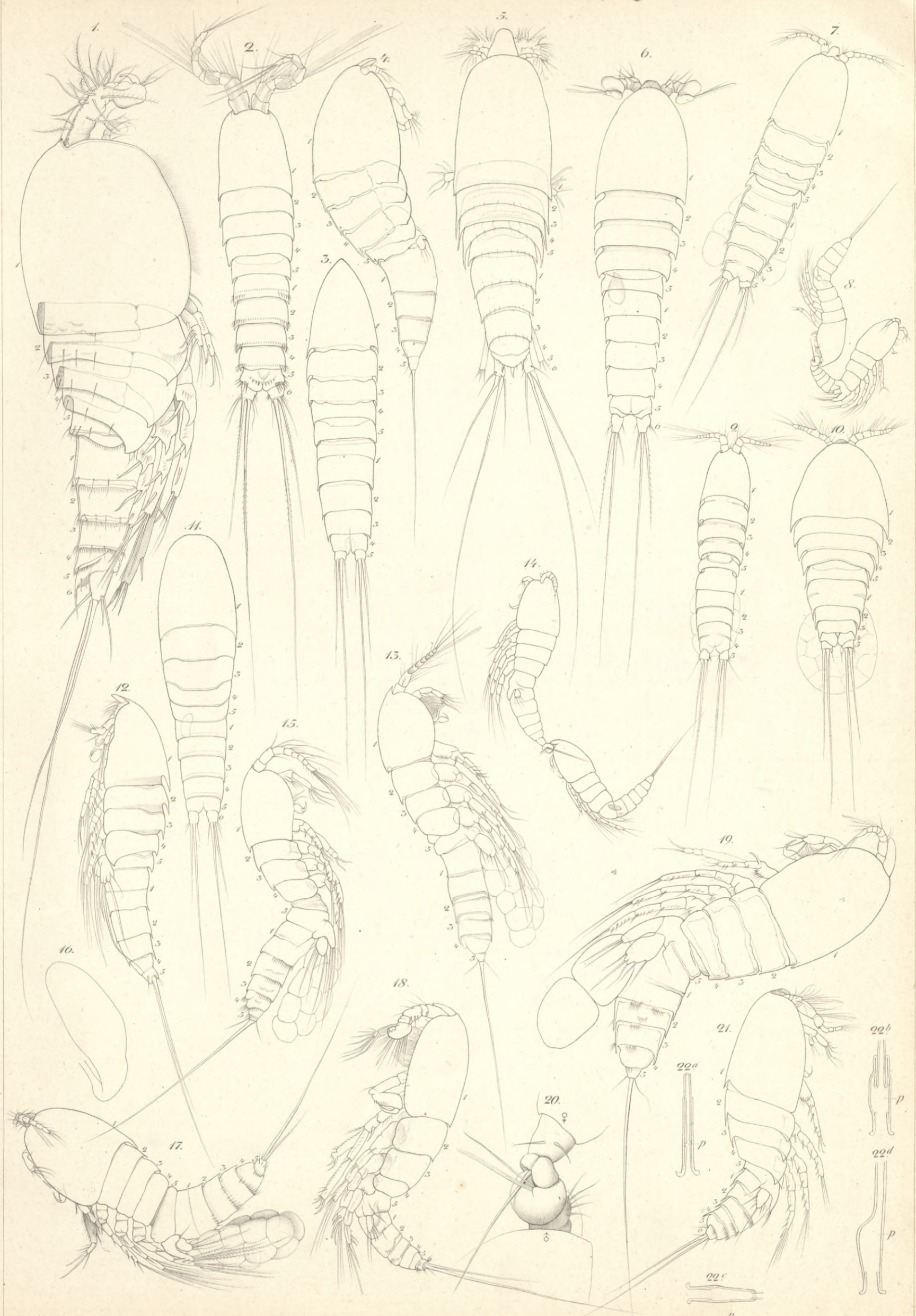
- Fig. 1. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♂. verg. 170. p. 99.
» 2. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♂. verg. 170. p. 116.
» 3. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. verg. 170. p. 106.
» 4. *Sigmatidium difficile*. GIESBRECHT. ♀. verg. 300. p. 104.
» 5. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. verg. 100. p. 99.
» 6. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♂. verg. 260. p. 112.
» 7. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♀. verg. 150. p. 123, 124.
» 9. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. verg. 110. p. 117, 119.
» 10. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♀. verg. 85. p. 125, 127.
» 11. *Sigmatidium difficile*. GIESBRECHT. ♂. verg. 300. p. 104.
» 12. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. verg. 150. p. 106.
» 13. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. verg. 170. p. 117, 119.
» 15. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♀. verg. 125. p. 116, 117.
» 17. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♀. verg. 170. p. 112, 114.
» 18. *Harpacticus chelafer*. O. F. MÜLLER. ♂. verg. 125. p. 128.
» 19. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♀. verg. 225. p. 123, 124.
» 21. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♂. verg. 125. p. 125.
-
- » 16. *Longipedia coronata*. CLAUS. Spermatophore. verg. 475. p. 103.

Begattung von *Mesochra Lilljeborgii* BOECK.

Fig. 8, 14, 20.

- » 8. }
» 14. } Das ♂ hat das ♀ bei den Furkalborsten ergriffen und schwimmt mit ihm umher.
» 20. Die Furkalborsten des ♀, von den Antennen des ♂ umklammert.
-
- » 22a—c. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. Basis einer Furkalborste. p. 96.
» 22d. *Stenhelia ima*. BRADY. Basis einer Furkalborste. p. 96.

¹⁾ Sämmtliche Zeichnungen sind mit dem Oberhäuserschen Prisma entworfen.



Tafel II.

Zeichnungen von ganzen Thieren.

Fig. 1—6, 8—14, 17, 18,

- Fig. 1. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♀. verg. 80. p. 152, 154.
» 2. *Harpacticus chelifera*. O. F. MÜLLER. ♀. verg. 120. p. 128, 131.
» 3. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♂. verg. 150. p. 137.
» 4. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. verg. 140. p. 108.
» 5. *Stenhelia ima*. BRADY. ♀. verg. 70. p. 119, 121.
» 6. *Stenhelia ima*. BRADY. ♀. verg. 90. p. 119, 121.
» 8. *Oithona spirostris*. CLAUS. ♀. verg. 90. p. 140.
» 9. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♀. verg. 43. p. 158.
» 10. *Oithona spirostris*. CLAUS. ♂. verg. 85. p. 140.
» 11. *Idya furcata*. BAIRD. ♀. verg. 65. p. 133, 134, 136.
» 12. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♂. verg. 80. p. 152, 154.
» 13. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♀. verg. 150. p. 137, 139.
» 14. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♂. verg. 56. p. 160.
» 17. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♀. verg. 56. p. 160, 162.
» 18. *Dias biflosus*. GIESBRECHT. ♂. verg. 60. p. 144, 147.

-
- Fig. 7. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. Spermatophore. verg. 130. p. 154.
» 15. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♀. Hinterleib mit Spermatophoren-Büschel. p. 162.
» 16. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♀. Kopf. p. 158.
» 19. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♀. Kopf. p. 152.
-



Tafel III.

Zeichnungen von ganzen Thieren.

Fig. 2, 6—8.

- Fig. 2. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♂. verg. 50. p. 149.
» 6. *Dias biflosus*. GIESBRECHT. ♂. verg. 75. p. 144, 147.
» 7. *Dias longiremis*. LILLJEBORG. ♀. verg. 75. p. 144, 146.
» 8. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♀. verg. 50. p. 149.
-

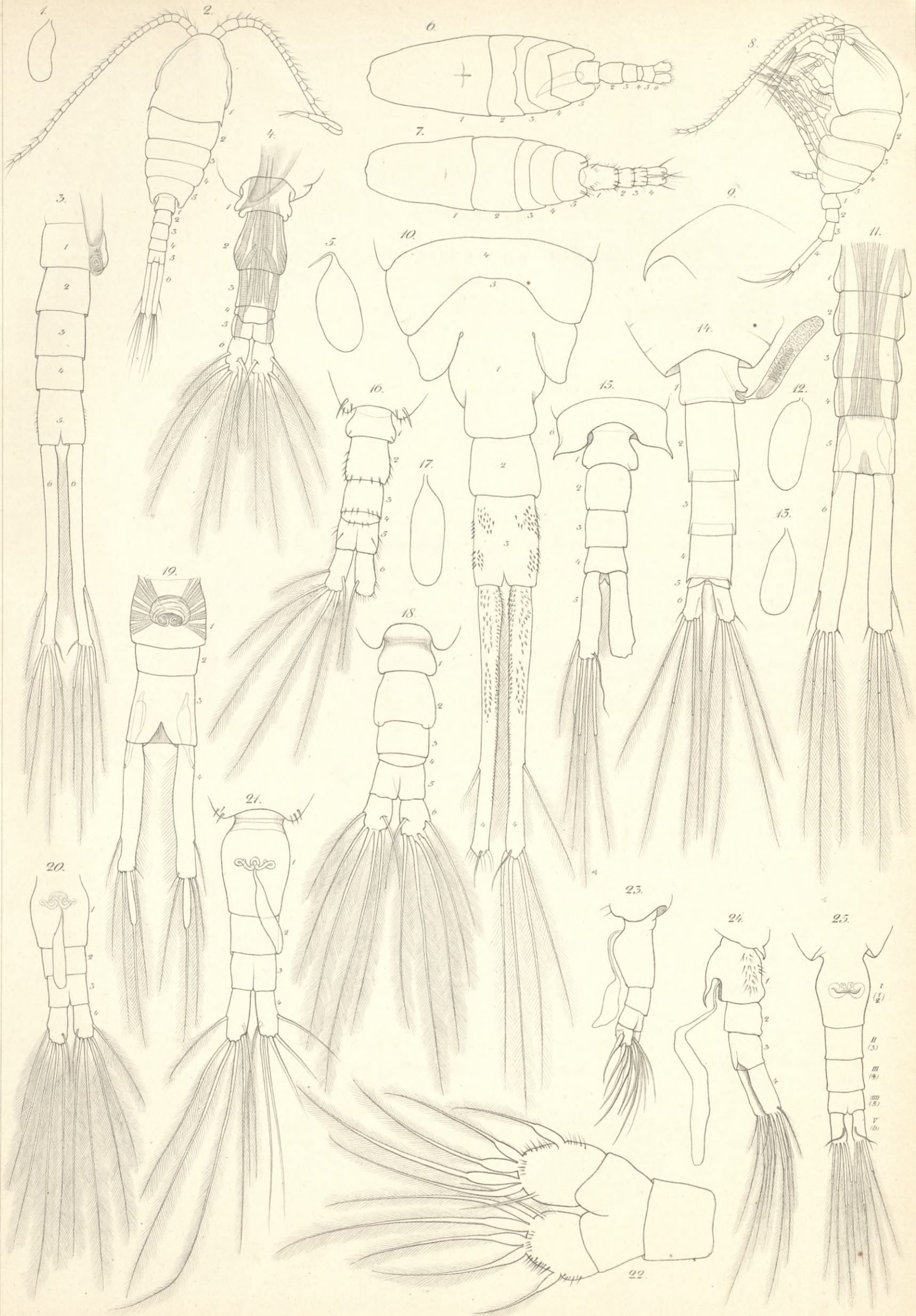
Spermatophoren. Fig. 1, 5, 12, 13, 17.

- » 1. *Sigmatidium difficile*. GIESBRECHT. ♂. p. 105.
» 5. *Stenhelix ima*. BRADY. verg. 300. p. 121.
» 12. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. verg. 475. p. 124.
» 13. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. verg. 475. p. 119.
» 17. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♂. verg. 475. p. 117.
-

- » 9. *Oithona spirostris*. CLAUS. ♀. Kopf von der Seite. verg. 476. p. 140.
-

Hinterleib. Fig. 3, 4, 10, 11, 14—16, 18—25.

- » 3. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♂. Rückseite. verg. 175. p. 152.
» 4. *Dias discaudatus*. GIESBRECHT. ♂. Rückseite. verg. 150. p. 145, 148.
» 10. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♀. Rückseite. verg. 225. p. 152.
» 11. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♂. Rückseite. verg. 160. p. 150.
» 14. *Lucillus acuspes*. GIESBRECHT. ♂. Rückseite. verg. 150. p. 160, 162.
» 15. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♂. Rückseite. p. 158.
» 16. *Dias longiremis*. LILLJEBORG. ♂. Rückseite. verg. 125. p. 145, 147.
» 18. *Dias biflosus*. GIESBRECHT. ♂. Rückseite. verg. 125. p. 145.
» 19. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♀. Bauchseite. verg. 150. p. 150.
» 20. *Dias biflosus*. GIESBRECHT. ♀. Bauchseite. Spermatophore. verg. 150. p. 145, 147.
» 21. *Dias longiremis*. LILLJEBORG. ♀. Bauchseite. Spermatophore. verg. 200. p. 145, 147.
» 22. *Dias discaudatus*. GIESBRECHT. ♀. Furka, Rückseite. p. 145, 148.
» 23. *Dias discaudatus*. GIESBRECHT. ♀. verg. 110. p. 145, 148.
» 24. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♀. mit Spermatophore. verg. 100. p. 158, 160.
» 25. *Lucillus acuspes*. GIESBRECHT. ♀. Bauchseite. vergl. 90. p. 160.
-



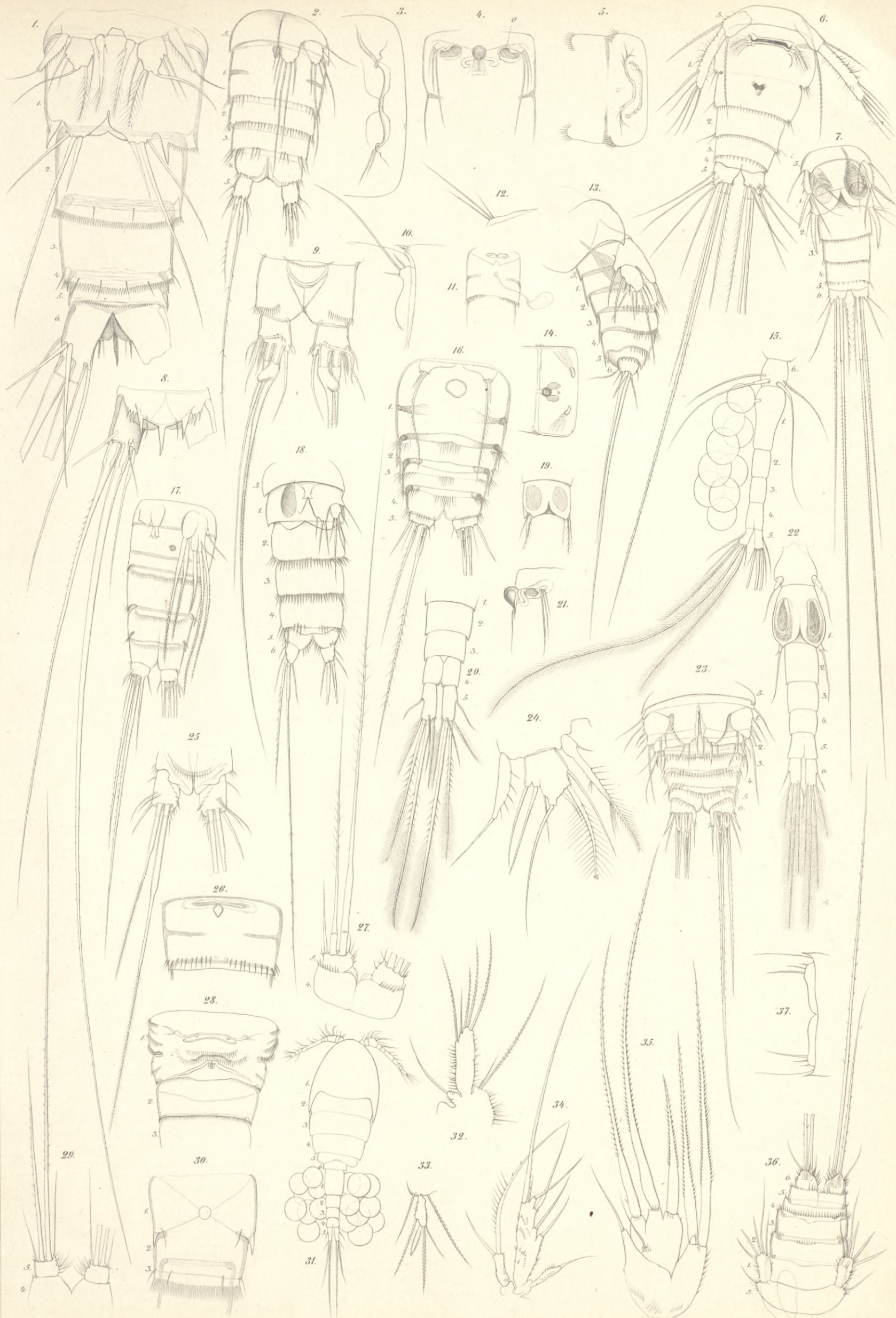
Tafel IV.

Hinterleib. Fig. 1—23, 25—30, 36, 37.

- Fig. 1. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♂. verg. 350. p. 99.
» 2. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♀. verg. 250. p. 112.
» 3. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♀. Genitalöffnung. p. 116.
» 4. *Stenhelix ima*. BRADY. ♀. Genitalsegment. p. 119.
» 5. *Harpacticus chelififer*. O. F. MÜLLER. ♀. Genitalsegment. p. 128.
» 6. *Idya furcata*. BAIRD. ♀. verg. 140. p. 134.
» 7. *Idya furcata*. BAIRD. ♂. p. 134, 136.
» 8. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. Furka, Rückseite. p. 99.
» 9. *Stenhelix ima*. BRADY. ♀. Furka, Rückseite. p. 119.
» 10. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♂. Genitalklappen. p. 116.
» 11. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. Genitalsegment. p. 117.
» 12. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♂. Genitalklappen. p. 117.
» 13. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♂. verg. 190. p. 126.
» 14. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♀. Genitalsegment. p. 126.
» 15. *Oithona spinirostris*. CLAUS. ♀. verg. 130. p. 140, 142.
» 16. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♀. verg. 225. p. 123.
» 17. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. verg. 180. p. 106.
» 18. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♂. verg. 320. p. 112, 114.
» 19. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♂. Genitalklappen. p. 137.
» 20. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♀. Rückseite. verg. 280. p. 137.
» 21. *Stenhelix ima*. BRADY. ♀. Genitalsegment von der Seite. p. 119.
» 22. *Oithona spinirostris*. CLAUS. ♂. verg. 240. p. 140, 142.
» 23. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♀. verg. 125. p. 126.
» 25. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. Furka, Dorsalseite. p. 109.
» 26. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♀. Genitalsegment. p. 112.
» 27. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♂. Furka. p. 123.
» 28. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. Genitalsegment. p. 109.
» 29. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. Furka, Bauchseite. p. 117.
» 30. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. Genitalsegment. p. 99.
» 36. *Harpacticus chelififer*. O. F. MÜLLER. ♂. verg. 200. p. 128.
» 37. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♂. Genitalklappen. p. 123.
-
- » 31. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♀. verg. 100. p. 137, 139.

Hinterleibsfüße. Figur 24, 32—35.

- » 24. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♂. verg. 475. p. 103.
» 32. *Idya furcata*. BAIRD. ♀. verg. 135. p. 136.
» 33. *Idya furcata*. BAIRD. ♂. verg. 135. p. 136.
» 34. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. verg. 240. p. 103.
» 35. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 107.



Tafel V.

Vordere Antennen von ♀ und vordere linke Antennen von ♂.

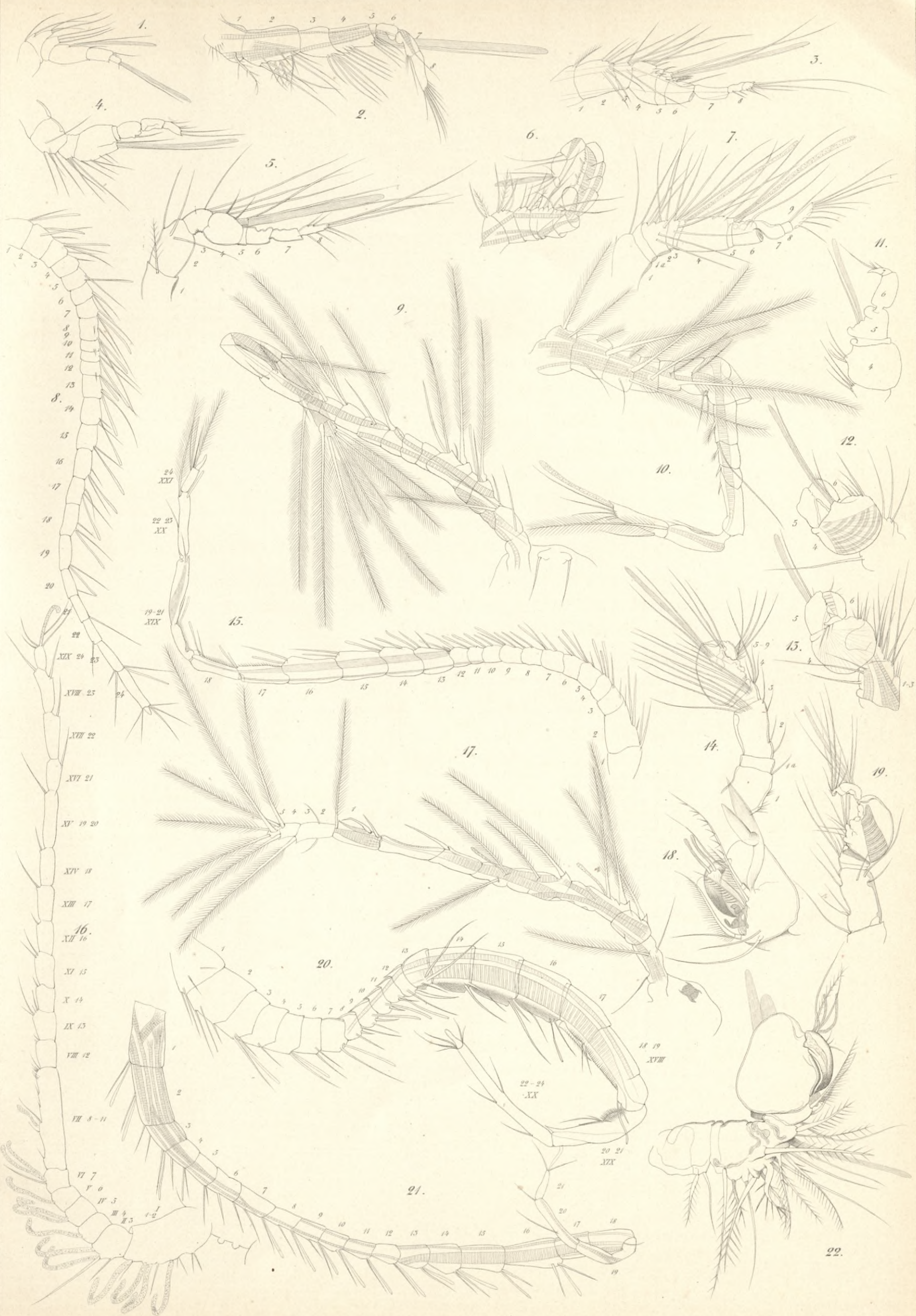
- Fig. 1. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♀. verg. 315. p. 112.
» 2. *Sigmatidium difficile*. GIESBRECHT. ♀. verg. 700. p. 104.
» 3. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 106.
» 4. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 109.
» 5. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. verg. 475. p. 100.
» 6. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 123.
» 7. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 117.
» 8. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♀. verg. 115. p. 158.
» 9. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♀. verg. 315. p. 126.
» 10. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♀. verg. 315. p. 116.
» 11. *Stenhelia ima*. BRADY. ♀. verg. 315. p. 120.
» 12. *Harpacticus chelifer*. O. F. MÜLLER. ♀. verg. 475. p. 129.
» 13. *Oithona spirostris*. CLAUS. ♀. verg. 125. p. 141.
» 14. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♀. verg. 315. p. 138.
» 15. *Idya furcata*. BAIRD. ♀. verg. 260. p. 134.
» 16. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♀. verg. 160. p. 150.
» 17. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♀. verg. 135. p. 152.
» 18. *Dias discaudatus*. GIESBRECHT. ♂. linke Antenne. verg. 170. p. 145, 148.
» 19. *Lucillus acuspes*. GIESBRECHT. ♀. verg. 140. p. 161.
» 20. *Dias bifilosus*. GIESBRECHT. ♀. verg. 170. p. 145, 148.
-



Tafel VI.

Vordere Antennen von ♂.

- Fig. 1. *Sigmatidium difficile*. GIESBRECHT. verg. 700. p. 104.
» 2. *Idya furkata*. BAIRD. verg. 260. p. 134.
» 3. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. verg. 315. p. 116.
» 4. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. verg. 475. p. 123.
» 5. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. verg. 475. p. 117.
» 6. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. verg. 315. p. 138.
» 7. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. verg. 315. p. 126.
» 8. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. linke Antenne. verg. 170. p. 152.
» 9. *Dias bifilosus*. GIESBRECHT. rechte Antenne. verg. 170. p. 145, 148.
» 10. *Oithona spirostris*. CLAUS. verg. 400. p. 141.
» 11. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. verg. 475. p. 112.
» 12. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. Aussenseite. verg. 475. p. 112.
» 13. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. Innenseite. verg. 475. p. 112.
» 14. *Harpacticus chelifera*. O. F. MÜLLER. Innenseite. verg. 315. p. 129.
» 15. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. rechte Antenne. p. 158.
» 16. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. verg. 150. p. 161.
» 17. *Dias discaudatus*. GIESBRECHT. rechte Antenne. verg. 170. p. 145, 148.
» 18. *Longipedia coronata*. CLAUS. Innenseite. verg. 475. p. 100.
» 19. *Harpacticus chelifera*. O. F. MÜLLER. Aussenseite. verg. 315. p. 129.
» 20. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. rechte Antenne. verg. 210. p. 152.
» 21. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. rechte Antenne. verg. 160. p. 150.
» 22. *Longipedia coronata*. CLAUS. Aussenseite. verg. 475. p. 100.
-



Tafel VII.

Hintere Antennen. Fig. 1 — 21.

- Fig. 1. *Dias biflosus*. GIESBRECHT. ♀. p. 145.
» 2. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♂. verg. 170. p. 150.
» 3. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♂. verg. 475. p. 101.
» 4. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. Hauptast v. d. andern Seite. verg. 475. p. 101.
» 5. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♀. verg. 175. p. 153.
» 6. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♂. p. 159.
» 7. *Idya furcata*. BAIRD. ♀. verg. 385. p. 135.
» 8. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 107.
» 9. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♂. p. 161.
» 10. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 123.
» 11. *Stenhelia ima*. BRADY. ♀. verg. 475. p. 120.
» 12. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♂. verg. 315. p. 126.
» 13. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♀. verg. 175. p. 161.
» 14. *Harpacticus chelifer*. O. F. MÜLLER. ♂. verg. 475. p. 129.
» 15. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 109.
» 16. *Sigmatidium difficile*. GIESBRECHT. ♀. verg. 700. p. 105.
» 17. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 116.
» 18. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♀. verg. 315. p. 113.
» 19. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 117.
» 20. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♀. verg. 315. p. 138.
» 21. *Oithona spinirostris*. CLAUS. ♀. verg. 475. p. 141.

Füße des vierten Paares. 22 — 25.

- » 22. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♀. p. 153.
» 23. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♀. verg. 145. p. 151.
» 24. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♂. p. 162.
» 25. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♂. verg. 145. p. 151.
-



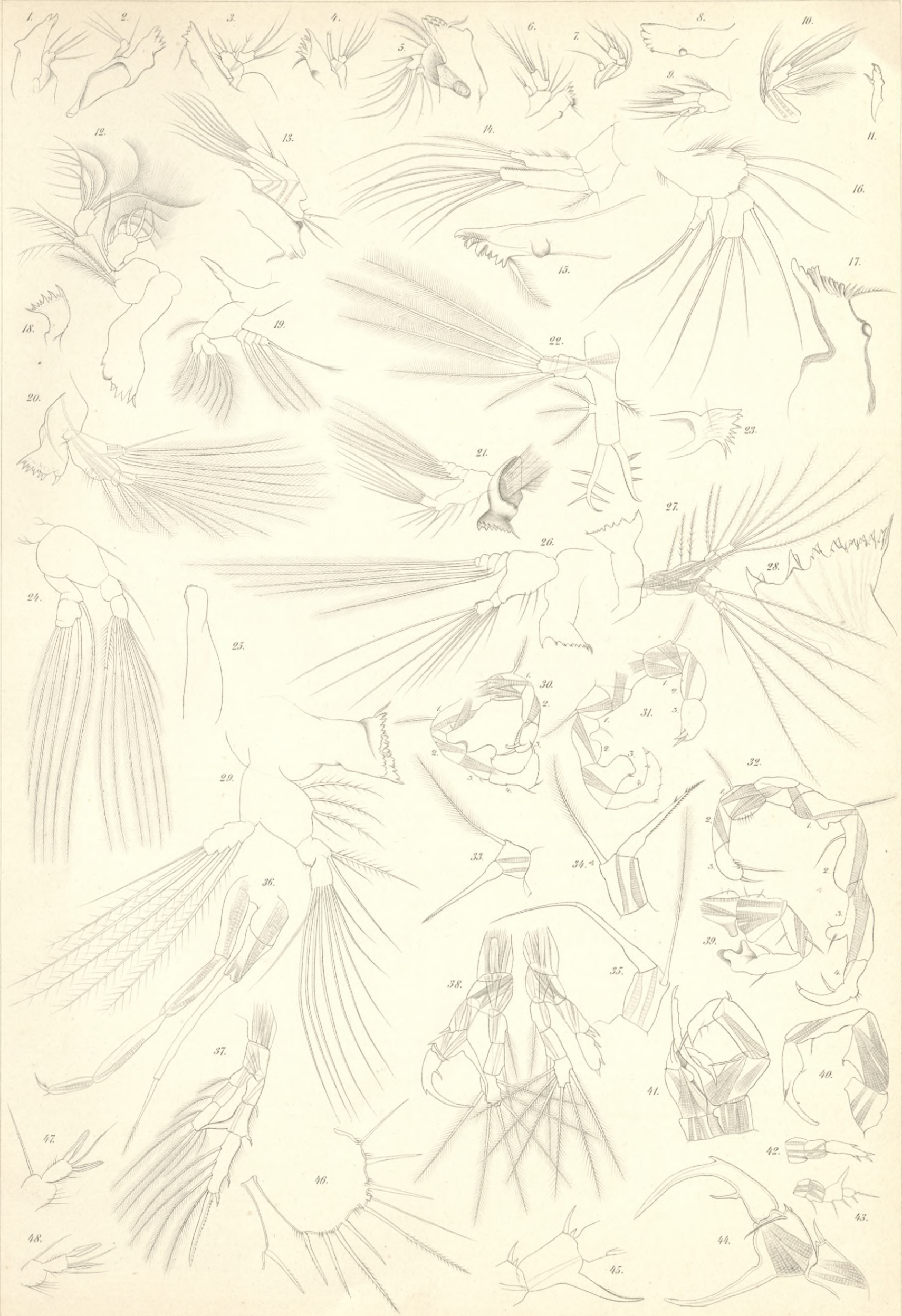
Tafel VIII.

Mandibeln. Figur 1—29.

- Fig. 1. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♀. verg. 475. p. 113.
» 2. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♀. verg. 475. p. 113.
» 3. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 116.
» 4. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 117.
» 5. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♀. verg. 315. p. 126.
» 6. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 123.
» 7. *Signatidium difficile*. GIESBRECHT. ♂. verg. 700. p. 105.
» 8. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. Kaulade. verg. 475. p. 109.
» 9. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. Palpus. verg. 475. p. 109.
» 10. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. Palpus. verg. 475. p. 107.
» 11. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. Kaulade. verg. 475. p. 107.
» 12. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. verg. 475. p. 101.
» 13. *Harpacticus chelifer*. O. F. MÜLLER. ♂. verg. 475. p. 130.
» 14. *Idya furkata*. BAIRD. ♀. Palpus. verg. 385. p. 135.
» 15. *Idya furkata*. BAIRD. ♀. Kaulade. verg. 385. p. 135.
» 16. *Stenhelia ima*. BRADY. ♀. Palpus. verg. 475. p. 120.
» 17. *Stenhelia ima*. BRADY. ♀. Kaulade. verg. 475. p. 120.
» 18. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. Kaulade. verg. 315. p. 138.
» 19. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. Palpus. verg. 315. p. 138.
» 20. *Dias bifilosus*. GIESBRECHT. ♀. verg. 170. p. 145.
» 21. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♀. p. 153.
» 22. *Oithona spinirostris*. CLAUS. ♀. Palpus. verg. 475. p. 141.
» 23. *Oithona spinirostris*. CLAUS. ♀. Kaulade. verg. 475. p. 141.
» 24. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♂. Palpus. p. 161.
» 25. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♂. Kautheil. p. 161.
» 26. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♂. p. 159.
» 27. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♂. p. 151.
» 28. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♀. Kaulade. p. 151.
» 29. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♀. p. 161.

Füsse des fünften Paares. Figur 30—48.

- » 30. *Dias longiremis*. LILLJEBORG. ♂. verg. 245. p. 146, 147.
» 31. *Dias bifilosus*. GIESBRECHT. ♂. verg. 245. p. 146, 148.
» 32. *Dias discaudatus*. GIESBRECHT. ♂. verg. 245. p. 146, 148.
» 33. *Dias discaudatus*. GIESBRECHT. ♀. verg. 410. p. 146, 148.
» 34. *Dias bifilosus*. GIESBRECHT. ♀. verg. 410. p. 146, 148.
» 35. *Dias longiremis*. LILLJEBORG. ♀. verg. 410. p. 146, 147.
» 36. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♂. p. 162.
» 37. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♀. p. 160.
» 38. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♂. p. 160.
» 39. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♂. linker Ast. verg. 180. p. 154.
» 40. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♂. rechter Ast. verg. 180. p. 154.
» 41. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♂. verg. 145. p. 151.
» 42. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♀. p. 151.
» 43. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♀. verg. 130. p. 154.
» 44. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♂. Greifzange vom rechten Fusse. p. 160.
» 45. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♀. Aussenast, Mittelsegment. p. 160.
» 46. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 110.
» 47. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♀. verg. 315. p. 139.
» 48. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♂. verg. 315. p. 139.



Tafel IX.

Maxillen. Fig. 1—19.

- Fig. 1. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♂. p. 153.
» 2. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♂. p. 151.
» 3. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♂. p. 161.
» 4. *Oithona spinirostris*. CLAUS. ♀. verg. 475. p. 141.
» 5. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♀. p. 161.
» 6. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♀. p. 159.
» 7. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♀. verg. 315. p. 138.
» 8. *Stenhelia ima*. BRADY. ♀. verg. 475. p. 120.
» 9. *Dias bifilosus*. GIESBRECHT. ♀. verg. 170. p. 145.
» 10. *Harpacticus chelifera*. O. F. MÜLLER. ♂. verg. 475. p. 130.
» 11. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. verg. 475. p. 101.
» 12. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♀. verg. 315. p. 127.
» 13. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 123.
» 14. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 118.
» 15. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. verg. 475. p. 116.
» 16. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♀. verg. 475. p. 113.
» 17. *Ectinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 107.
» 18. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 109.
» 19. *Idya furcata*. BAIRD. ♀. verg. 385. p. 135.

Anomale Bildungen an Schwimmfüssen von *Longipedia coronata*. CLAUS. Fig. 20—23.

- » 20. Einseitige Verkürzung des Innenastes; der äussere normale Ast ist flüchtig skizzirt.
» 21. 4. Fuss; Aussenast, mittleres Segment, Rückseite; einseitige Anomalie. p. 102.
» 22. 4. Fuss; Aussenast, Endsegment; beiderseitige Anomalie. p. 102.
» 23. 4. Fuss; Innenast, mittleres Segment, Rückseite; beiderseitige Anomalie. p. 102.

Schwimmfuss-Sägen. Fig. 24—35.

- » 24. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♂. 4. Fuss, links. verg. 400. p. 159.
» 25. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♀. 4. Fuss. verg. 400. p. 162.
» 26. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♂. 4. Fuss. verg. 400. p. 162.
» 27. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♀. 4. Fuss. verg. 400. p. 151.
» 28. *Dias longiremis*. LILLJEBORG. ♀. 4. Fuss. verg. 400. p. 146, 147.
» 29. *Dias bifilosus*. GIESBRECHT. ♀. 4. Fuss. verg. 400. p. 146.
» 30. *Dias discaudatus*. GIESBRECHT. ♀. 4. Fuss. verg. 400. p. 146, 148.
» 31. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♂. 3. Fuss. verg. 475. p. 153.
» 32. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♂. 4. Fuss rechts. Aussenast. p. 159.
» 33. *Oithona spinirostris*. CLAUS. ♀. 4. Fuss. verg. 400. p. 141.
» 34. *Idya furcata*. BRADY. ♀. 2. Fuss. Innenast. verg. 380. p. 135.
» 35. *Idya furcata*. BRADY. ♀. 2. Fuss. Aussenast. verg. 380. p. 135.



Tafel X.

1. Maxilliped. Figur 1—20.

- Fig. 1. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♀. verg. 315. p. 138.
» 2. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. Endtheil. verg. 475. p. 101.
» 3. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. Von der andern Seite. verg. 475. p. 101.
» 4. *Sigmatidium difficile*. GIESBRECHT. ♀. verg. 700. p. 105.
» 5. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♀. verg. 175. p. 153.
» 6. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♂. p. 151.
» 7. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♂. p. 159.
» 8. *Oithona spirostris*. CLAUS. ♀. verg. 475. p. 141.
» 9. *Harpacticus chelifer*. O. F. MÜLLER. ♂. verg. 475. p. 130.
» 10. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 107.
» 11. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 109.
» 12. *Stenelia ima*. BRADY. ♀. verg. 475. p. 120.
» 13. *Dias bifilosus*. GIESBRECHT. ♀. verg. 170. p. 145.
» 14. *Daktylopus tisburyoides*. CLAUS. ♀. verg. 315. p. 127.
» 15. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 117.
» 16. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. verg. 475. p. 123.
» 17. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♀. verg. 475. p. 113.
» 18. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♂. p. 162.
» 19. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♀. p. 162.
» 20. *Idya furkata*. BAIRD. ♀. verg. 385. p. 135.

2. Maxilliped. Fig. 21—41.

- » 21. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 107.
» 22. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. verg. 475. p. 101.
» 23. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 118.
» 24. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 117.
» 25. *Sigmatidium difficile*. GIESBRECHT. ♂. verg. 700. p. 105.
» 26. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♂. verg. 475. p. 113.
» 27. *Stenelia ima*. BRADY. ♀. verg. 475. p. 120.
» 28. *Daktylopus tisburyoides*. CLAUS. ♂. verg. 315. p. 127.
» 29. *Harpacticus chelifer*. O. F. MÜLLER. ♂. verg. 475. p. 130.
» 30. *Harpacticus chelifer*. O. F. MÜLLER. ♂. von vorne. p. 130.
» 31. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 109.
» 32. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 123.
» 33. *Idya furkata*. BAIRD. ♀. verg. 385. p. 135.
» 34. *Idya furkata*. BAIRD. ♂. verg. 385. p. 135.
» 35. *Oithona spirostris*. CLAUS. ♀. verg. 475. p. 141.
» 36. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♀. verg. 315. p. 139.
» 37. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♂. p. 151.
» 38. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♀. verg. 175. p. 153.
» 39. *Dias bifilosus*. GIESBRECHT. ♀. verg. 170. p. 145.
» 40. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♀. p. 162.
» 41. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♀. p. 159.

Schwimmfüsse des 2. bis 4. Paares. Fig. 42—50.

- » 42. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♂. 2. Fuss. verg. 315. p. 139.
» 43. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♂. 4. Fuss. p. 159.
» 44. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. 4. Fuss. p. 159.
» 45. *Dias bifilosus*. GIESBRECHT. ♀. 3. Fuss. verg. 110. p. 146.
» 46. *Oithona spirostris*. CLAUS. ♂. 2. Fuss. p. 141.
» 47. *Dias bifilosus*. GIESBRECHT. ♀. 4. Fuss. verg. 110. p. 146.
» 48. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♂. 2. Fuss. p. 162.
» 49. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♂. 4. Fuss. verg. 315. p. 139.
» 50. *Oithona spirostris*. CLAUS. ♀. 3. Fuss. verg. ca. 130. p. 141.



Tafel XI.

1. Thorakal-Fusspaar, Fig. 1—23.

- Fig. 1. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♂. p. 162.
» 2. *Lucullus acuspes*. GIESBRECHT. ♀. verg. 145. p. 162.
» 3. *Eurytemora hirundo*. GIESBRECHT. ♀. p. 153.
» 4. *Halitemora longicornis*. O. F. MÜLLER. ♀. verg. 145. p. 151.
» 5. *Dias biflosus*. GIESBRECHT. ♀. verg. 170. p. 146.
» 6. *Centropages hamatus*. LILLJEBORG. ♂. p. 159.
» 7. *Oithona spinirostris*. CLAUS. ♀. verg. ca. 200. p. 141.
» 8. *Cyclopina gracilis*. CLAUS. ♂. verg. 315. p. 139.
» 9. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♂. verg. 475. p. 102.
» 10. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. Innenr. d. 2. Basale. p. 102.
» 11. *Sigmatidium difficile*. GIESBRECHT. ♂. verg. 700. p. 105.
» 12. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 110.
» 13. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 107.
» 14. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 118.
» 15. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 117.
» 15a. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♀. verg. 316. p. 113.
» 15b. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♂. Innenr. d. 2. Basale. verg. 475. p. 118.
» 16. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♂. verg. 475. p. 124.
» 17. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♀. verg. 315. p. 124.
» 18. *Stenhelia ima*. BRADY. ♀. verg. 315. p. 121.
» 19. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♀. Innenr. d. 2. Basale. verg. 315. p. 127.
» 20. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♂. verg. 315. p. 127.
» 21. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♂. Innenr. d. 2. Basale. verg. 475. p. 117.
» 22. *Idya furcata*. BAIRD. ♂. verg. 385. p. 135.
» 23. *Harpacticus chelififer*. O. F. MÜLLER. ♂. p. 130.

Füße des Hinterleibes. Fig. 34—37.

- » 24. *Harpacticus chelififer*. O. F. MÜLLER. ♀. verg. 315. p. 131.
» 25. *Harpacticus chelififer*. O. F. MÜLLER. ♂. verg. 475. p. 131.
» 26. *Mesochra Lilljeborgii*. BAIRD. ♀. verg. 315. p. 114.
» 27. *Stenhelia ima*. BRADY. ♀. verg. 210. p. 121.
» 28. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♀. verg. 315. p. 124.
» 29. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♀. Varietät. verg. 315. p. 124.
» 30. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♀. verg. 215. p. 127.
» 31. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♂. verg. 215. p. 127.
» 32. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♂. verg. 475. p. 124.
» 33. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 117.
» 34. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♂. verg. 475. p. 117.
» 35. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♂. verg. 475. p. 118.
» 36. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. verg. 475. p. 118.
» 37. *Sigmatidium difficile*. GIESBRECHT. ♀. verg. 700. p. 105.



Berichtigungen.

Statt IV,37 auf pag. 123, Z. 22 von oben lies: VI,4.

» VII, » » 124, » 6 » » » XII.

» VII, » » 127, » 18 » » » XII.

» VII, » » 130, » 1 » » » VIII.

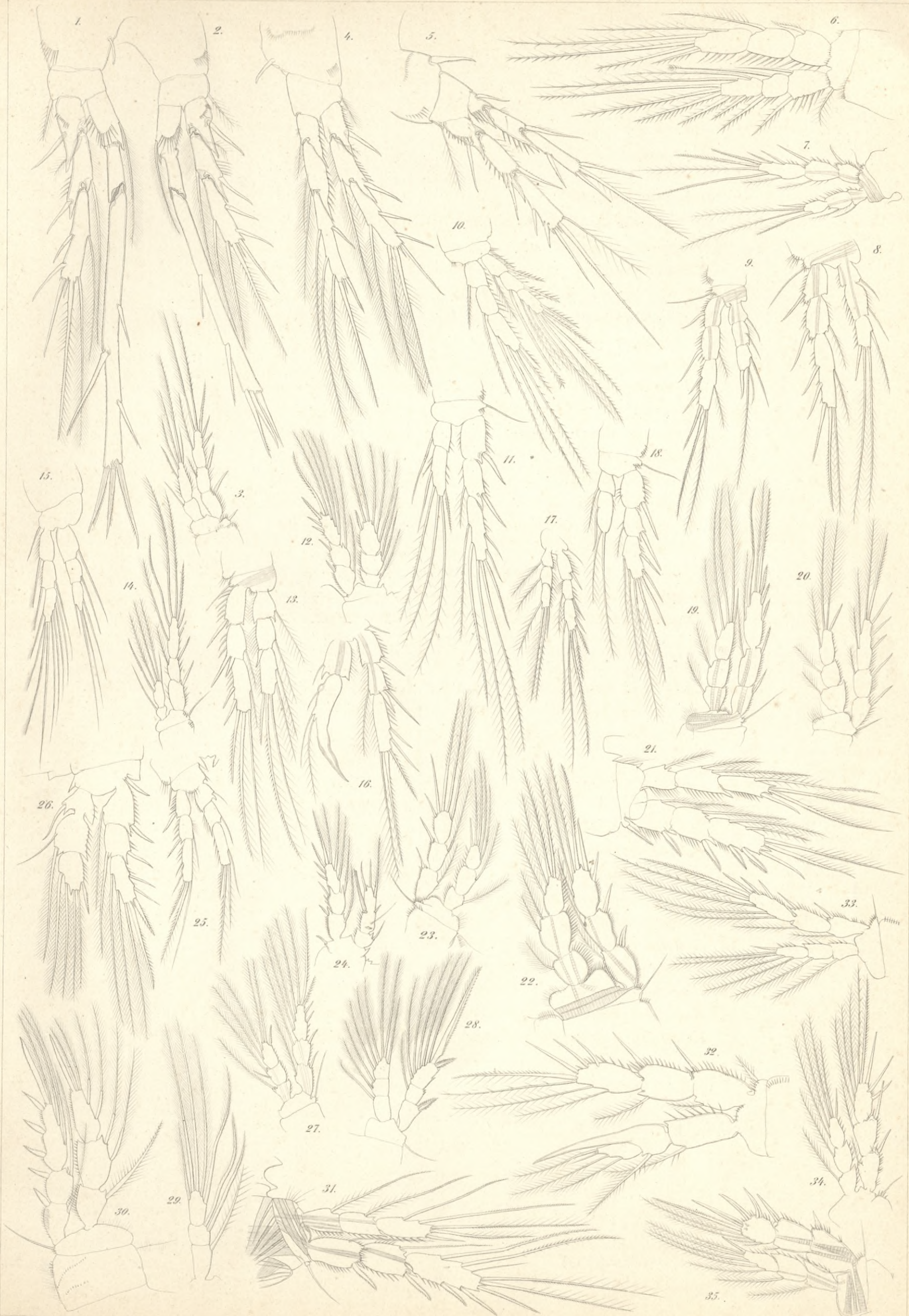
» XI, » » 135, » 43 » » » XII.

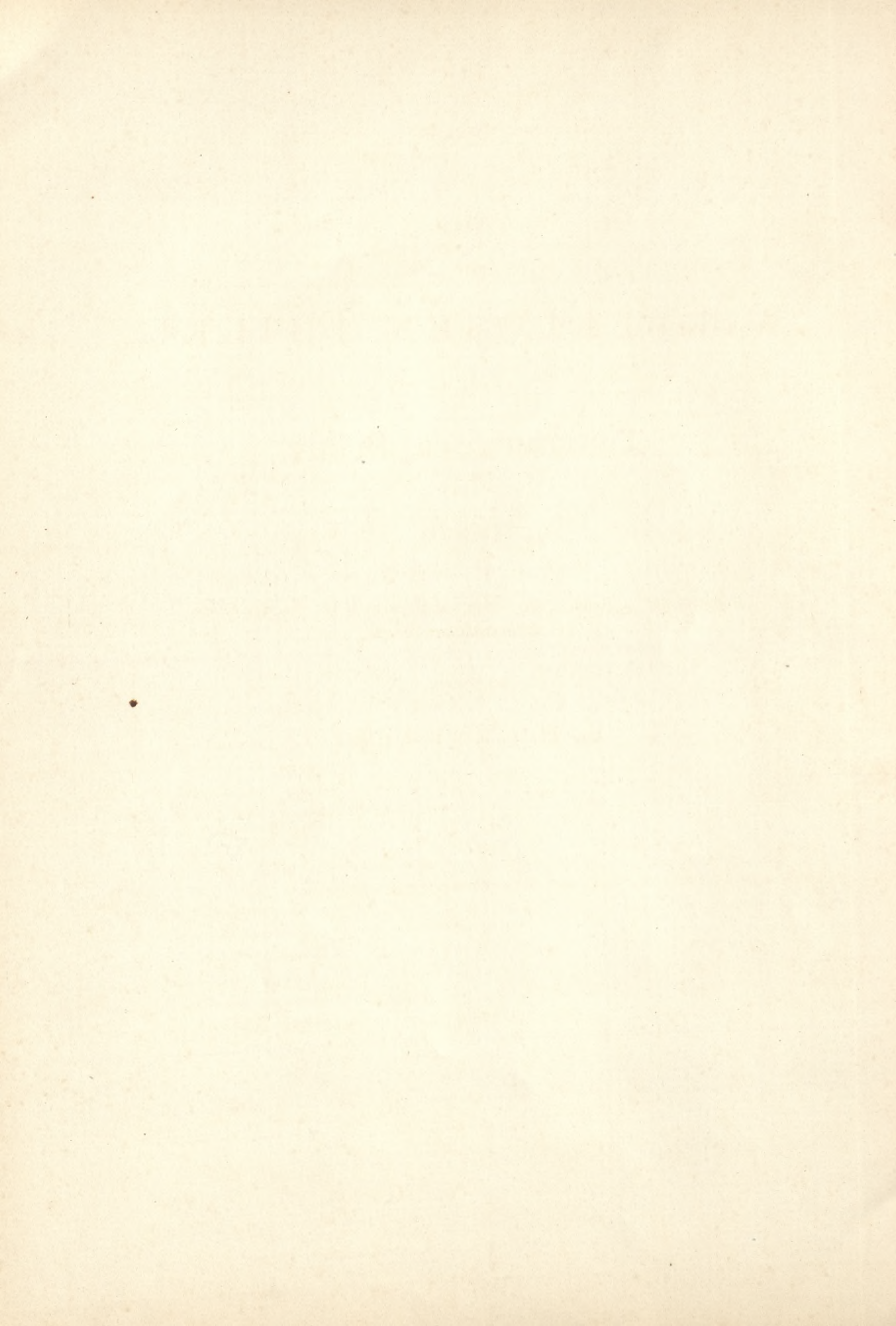
» 7, » » 136, » 18 » » » II.

Tafel XII.

2., 3. und 4. Schwimmfuss-Paar.

- Fig. 1. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. 2. Fuss, Vorderseite. verg. 240. p. 102.
» 2. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♂. 2. Fuss, Vorderseite. verg. 240. p. 102.
» 3. *Mesochra Lilljeborgii*. BAIRD. ♂. 2. Fuss. verg. 210. p. 113.
» 4. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. 3. Fuss, Vorderseite. verg. 240. p. 102.
» 5. *Longipedia coronata*. CLAUS. ♀. 4. Fuss, Vorderseite. verg. 240. p. 102.
» 6. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. 2. Fuss. verg. 475. p. 107.
» 7. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♀. 4. Fuss. verg. 240. p. 117.
» 8. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♀. 3. Fuss. verg. 315. p. 117.
» 9. *Nitokra oligochaeta*. GIESBRECHT. ♂. 3. Fuss. verg. 315. p. 117.
» 10. *Ektinosoma gothiceps*. GIESBRECHT. ♀. 4. Fuss. verg. 315. p. 107.
» 11. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♀. 3. Fuss. verg. 315. p. 113.
» 12. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♀. 3. Fuss. verg. 140. p. 127.
» 13. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. 3. Fuss. verg. 475. p. 124.
» 14. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♀. 4. Fuss. verg. 210. p. 113.
» 15. *Sigmatidium difficile*. GIESBRECHT. ♂. Schwimmfuss. verg. 700. p. 105.
» 16. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♂. 2. Fuss. verg. 475. p. 124.
» 17. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♂. 4. Fuss. verg. 315. p. 124.
» 18. *Mesochra Lilljeborgii*. BOECK. ♂. 3. Fuss. verg. 315. p. 113.
» 19. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. 4. Fuss. verg. 315. p. 118.
» 20. *Nitokra tau*. GIESBRECHT. ♀. 2. Fuss. verg. 315. p. 118.
» 21. *Stenhelia ima*. BRADY. ♀. 2. Fuss. verg. 210. p. 121.
» 22. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. 2. Fuss. verg. 315. p. 110.
» 23. *Tachidius discipes*. GIESBRECHT. ♀. 4. Fuss. verg. 240. p. 110.
» 24. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♂. 2. Fuss. verg. 140. p. 127.
» 25. *Daktylopus debilis*. GIESBRECHT. ♀. 2. Fuss. verg. 315. p. 124.
» 26. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♀. 2. Fuss. verg. 215. p. 127.
» 27. *Daktylopus tisboides*. CLAUS. ♀. 4. Fuss. verg. 140. p. 127.
» 28. *Oithona spinirostris*. CLAUS. ♀. 2. Fuss. verg. ca. 130. p. 141.
» 29. *Oithona spinirostris*. CLAUS. ♀. 4. Fuss, innerer Ast. verg. ca. 200. p. 141.
» 30. *Idya furkata*. BAIRD. ♀. 2. Fuss. verg. 150. p. 135.
» 31. *Stenhelia ima*. BRADY. ♀. 4. Fuss. verg. 210. p. 121.
» 32. *Harpacticus chelifer*. O. F. MÜLLER. ♂. 2. Fuss. verg. 315. p. 131.
» 33. *Harpacticus chelifer*. O. F. MÜLLER. ♀. 4. Fuss. verg. 240. p. 131.
» 34. *Harpacticus chelifer*. O. F. MÜLLER. ♂. 4. Fuss. verg. 240. p. 131.
» 35. *Harpacticus chelifer*. O. F. MÜLLER. ♂. 3. Fuss. verg. 240. p. 131.
-





DIE
WIRBELLOSEN THIERE

der

TRAVEMÜNDER BUCHT.

Theil II.

Resultate der im Auftrage der Freien und Hansa-Stadt Lübeck angestellten
Schleppnetzuntersuchungen

bearbeitet von

Dr. HEINRICH LENZ.

Erst jetzt, nachdem fast fünf Jahre seit der Veröffentlichung des ersten Theiles meiner wirbellosen Thiere der Travemünder Bucht verflossen sind, kann ich den zweiten Theil folgen lassen. Ich habe demselben nur ein paar Worte voraufzuschicken, da ich im Allgemeinen auf die Einleitung zum ersten Theile verweisen kann.¹⁾

Die Jahre 1876 und 1877 wurden noch fleissig zu fortgesetzten Untersuchungen, namentlich im äussern Theil der Bucht und im Brackwassergebiet, benutzt; auch im Jahre 1878, für welches staatsseitig keine Mittel mehr zur Verfügung gestellt waren, machte ich dennoch einige sich nachträglich als nothwendig herausstellende Beobachtungen. Die Bearbeitung des ziemlich umfangreichen Gesamtmaterials konnte leider nur langsam und oft mit langen Unterbrechungen gefördert werden, da meine Zeit durch ämtliche Beschäftigung noch mehr, als in früheren Jahren in Anspruch genommen war. Freilich hat diese Verzögerung auch ihr Gutes gehabt, denn es war so möglich noch bis in die allerneueste Zeit hinein Nachträge zu den früheren Beobachtungen hinzuzufügen.

Ausser einer Reihe solcher Nachträge enthält dieser zweite Theil auch Bemerkungen über eine Anzahl neu aufgefundener Thiere. Am Schlusse habe ich endlich eine Tabelle gegeben, aus welcher die horizontale und verticale Verbreitung der bis jetzt aufgefundenen Arten zu ersehen ist, soweit solches durch die Beobachtungen festgestellt wurde. Eine zweite Tabelle fasst diese Resultate nach den einzelnen Thiergruppen zusammen.

Wenn ich mit der vorliegenden Veröffentlichung die durch Munifizenz des Lübeckischen Staates möglich gemachten Beobachtungen abschliesse, so sehe ich diesen Abschluss dennoch nur als einen vorläufigen an.

Ueber das thierische und pflanzliche Leben der Travemünder Bucht, wie der Ostsee überhaupt sind wir zur Zeit so weit orientirt, dass jetzt an die Lösung von Spezialfragen getreten werden kann, welche praktisch-wissenschaftliche Zwecke verfolgen. Dieser Weg ist, wie bekannt, bereits von der Kommission in Kiel betreten, jedoch nur durch gemeinsame, an möglichst vielen Orten unserer Küste nach gleichem Plane ausgeführte Untersuchungen wird es gelingen, manche jetzt noch schwebende Frage zu lösen. Ich hege die Hoffnung, dass, falls hierfür auch die Mithilfe und Unterstützung des Lübeckischen Staates in Anspruch genommen werden sollte, derselbe, wie bisher, solchen Wünschen der Commission gerne entgegenkommen wird.

Mir selber würde es gleichfalls Freude machen, auch in Zukunft zur Erreichung des gesteckten Zieles nach Kräften mithelfen zu dürfen.

Schliesslich habe ich noch die angenehme Pflicht, Herrn Professor MOEBIUS in Kiel auch dieses Mal für manchen guten Rath und für Ueberlassung von Vergleichsmaterial und literarischen Hilfsmitteln, sowie Herrn Dr. WIECHMANN in Rostock für seine Unterstützung bei der Bearbeitung der schalentragenden Mollusken meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Lübeck, den 31. December 1880.

Dr. H. L E N Z.

¹⁾ S. Theil I. im Jahresbericht IV—VI der Kommission.

Protozoa.

An stillen warmen Abenden sammeln sich, namentlich im Herbst, grosse Mengen mikroskopischer Thierchen an der Oberfläche an. Streicht man dann langsam mit einem feinen Mullnetz über die Oberfläche hin, so erhält man ausser den später zu erwähnenden Copepoden, Cladoceren und kleinen Amphipoden namentlich † *Ceratium tripos*¹⁾ EHBG. und † *fusus* EHBG.

Diese beiden Thierchen sind die Hauptleuchtthierchen der Travemünder Bucht, wie der innern Ostsee überhaupt. Die durch sie hervorgerufene Erscheinung des Meerleuchtens pflegt sich in unserer Bucht regelmässig Mitte oder Ende August einzustellen und bis Ende November anzuhalten.

Ausser den beiden genannten Thierchen fand ich noch † *Peridinium acuminatum* EHBG. nicht selten im Auftrieb.

Spongiae.

Den bereits im 1. Th. p. 8 genannten *Halisarca Dujardini* JOHNS., *Pellina bibula* O. SCH. und *Chalinula ovulum* O. SCH. habe ich noch † *Amorphina panicea* O. SCH. hinzuzufügen. *Calcispongiae* habe ich auch jetzt nicht gefunden.

Coelenterata.

Anthozoa.

† *Actinia viduata* MÜLL. (zool. Dan. II, 31, tab. 63, Fig. 6—8 GOSSE, Act. Brit. 105, T. 3, Fig. 3) in zwei mittelgrossen Exemplaren bei Niendorf in 9 Fad. Tiefe auf Steinen festsitzend.

† *Actinia crassicornis* MÜLL. (zool. Dan. T. 139. GOSSE, Act. Brit. 209, T. 4, Fig. 1) findet sich nicht selten auf den Steinen des Steinriffs in 2—3 Faden, sowie weiter hinaus in der Bucht vor Niendorf und Haffkrug in 2—9 Fad. Tiefe auf Steinen festsitzend. Einzelne Exemplare hatten an der Basis einen Durchmesser von 5 cm und eine helle Fleischfarbe; kleinere Exemplare waren dunkelbraun.

Hydromedusae.

Cordylophora lacustris ALLM. (Th. I, p. 8.) Dieser interessante Hydroidpolyp kommt im ganzen Laufe der Trave von oberhalb Travemünde bis nach Lübeck hinauf vor. Anfänglich mit *Mytilus edulis*, *Gammarus locusta*, *Balanus improvisus*, *Campanularia gelatinosa* und anderen nach stärkerem Brackwasser verlangenden Thieren zusammen lebend; später verschwinden diese nach und nach. *Balanus improvisus* findet sich bis Gothmund und Dänischburg hinauf mit 0,37 pCt. Salzgehalt (sp. Gew. 1,0030). Weiter die Trave hinauf verschwindet auch dieser *Balanus* und es gesellt sich jetzt *Spongilla fluviatilis* bei einem sp. Gew. von 1,0028 = 0,34 pCt. Salzgehalt hinzu. So fand ich üppige Exemplare der *Cordylophora* bei Alt-Lübeck am Ausfluss der Schwartau, bei der Glashütte mit 1,0022 sp. Gew. = 0,26 pCt. Salzgehalt und bei Ballastkuhle, unmittelbar vor dem Eingange des städtischen Hafens mit demselben sp. Gew. — Diese sp. Gew. sind bei mittlerem Wasserstand genommen, also zuweilen etwas höher, zuweilen etwas niedriger, als angegeben. Bei anhaltenden Ostwinden steigt der Salzgehalt selbst im städtischen Hafen bis 1,0032 sp. Gew. = 0,42 pCt. Salz. — Zum Gedeihen der *Cordylophora lacustris* scheint demnach stets ein schwacher oder wechselnder Salzgehalt nothwendig zu sein. Vergl. ALMANN, Tubul. zooph. p. 253.

† *Syncoryne Sarsii* LOV. (K. Vetensk. Ak. Förhandl. 1835, 260, T. 8, Fig. 7—10. HINCKS, Brit. Hydr. Zooph. 52. T. 7, Fig. 3) zeigt sich im Frühjahr in der ganzen Bucht nicht selten an der Oberfläche.

Campanularia flexuosa HKS. (Th. I, p. 8) ist im Brackwasser sehr häufig. Ich fand sie im Dassower See und in der Untertrave aufwärts bis zur Herrenfähre; sp. Gew. 1,0038 = 0,47 pCt. Salz.

¹⁾ Die mit † versehenen Arten sind im I. Theil noch nicht aufgeführt.

Sonst habe ich den in Th. I bereits aufgeführten Hydromedusen keine neuen hinzuzufügen. Es wäre jedoch nicht unmöglich, dass noch die eine oder andere freischwimmende Art sich fände. Die Ungunst der localen Verhältnisse erschwert die Beobachtungen oft sehr, macht sie zu Zeiten sogar ganz unmöglich.

Echinodermata.

Ophioglypha albida FORB. Th. I, p. 9 bereits genannt, wurde von mir auch später nur im äussern Theil der Bucht bei Niendorf und Haffkrug auf 7—9 Fad. Tiefe mit Schlickgrund und in der Mitte der Bucht auf einer Stelle ziemlich gleich weit von der holsteinischen und meklenburgischen Küste entfernt auf Mud bei 13 Fad. Tiefe aufgefunden; weiter nach Travemünde zu nie.

Ausser dieser Species und dem überall verbreiteten *Asteracanthion rubens* wurden keine Echinodermen beobachtet und möchte ich glauben, dass auch keine weiteren in der Bucht vorkommen.

Vermes.

An *Turbellarien* wurden neu aufgefunden:

† *Monocelis agilis* M. SCH. (Beiträge z. Naturg. d. Turbellarien 37, 2, Fig. 1) häufig zwischen kleinen Algen auf den Steinen des Hafens einige Centimeter unter der Oberfläche.

† *Monocelis unipunctata* FBR. (M. SCHULZE, Turbell, 38, Tab. 2, Fig. 8—10) nicht ganz so häufig, wie die vorige Art an denselben Oertlichkeiten. Bleibt im Gefäss stets zwischen dem Kraut und am Boden versteckt.

† *Tetrastemma subpellucidum* OERST. (Plattw. p. 86) an denselben Oertlichkeiten.

Zu den übrigen Th. I. genannten Arten habe ich nichts Neues hinzuzufügen.

Nematodes.

† *Onchalaimus vulgaris* BAST. (Monogr. of the Anguillulidae, Trans. of the LINN. Soc. of London XXV, 2, 1865, p. 135, tab. 11, Fig. 126—128 a. BÜTSGHLI, z. Kenntniss d. freileb. Nematoden 1874, p. 38, Tab. IX, Fig. 37. a:b. Häufig zwischen Klumpen von *Mytilus edulis* sowohl an den Pfählen des Hafens, wie in grösserer Tiefe, desgleichen in Algenklumpen etc.

† *Onchalaimus viscosus* BAST. (l. c. p. 136, Tab. 11, Fig. 131—133. BÜTSGHLI, p. 39, Tab. IX, Fig. 38) mit dem vorigen zusammen.

† *Anticoma limalis* BAST. (l. c. p. 141, Tab. 11, Fig. 146—148. BÜTSGHLI, p. 35, Tab. IV, Fig. 19^{a-e}) auf Mudboden bei Niendorf beobachtet.

† *Spilophora oxycephala* BÜTSGHLI (p. 47, Tab. VII, Fig. 28^{a-e}) auf Mudboden bei Niendorf, 11 Fad. tief gefunden.

Gephyrea.

Halicryptus spinulosus v. SIEB. von dem ich schon Th. I, p. 10 bemerkte, dass sich derselbe in der ganzen Bucht, sowohl im Binnenwasser, wie draussen fände, konnte ich die Trave aufwärts bis zur Herrenfähre verfolgen. Er lebt dort bei 1,0084 sp. Gew. = 1,07 pCt. Salz zusammen mit *Mytilus edulis*, *Cardium edule*, *Anthura gracilis*, *Gammarus locusta*, *Polynoë cirrata* etc.

Priapulus caudatus LMCK. ist im äussern Theil der Bucht nicht ganz selten. Ich habe ihn in einer ziemlichen Anzahl von Exemplaren bei Niendorf und Scharbeutz in Tiefen von 7—11 Fad. erlangt. Die Untersuchung dieser Exemplare hat mich zu der Ueberzeugung geführt, dass die kleinen Unterschiede in der Bezeichnung, in der Länge der Rüsselretraktoren, des Schwanzanhanges etc., wie sie von EHLERS, MOEBIUS und mir (cf. Th. I, p. 10—11) angegeben wurden, nicht so constant sind, wie ich früher glaubte annehmen zu dürfen. Vergl. auch KOREN und DANIELSEN, Fauna littoral. Norvegiae. III, p. 150.

Annelides.

Oligochaeta.

† *Clitellio ater* CLAP. (CLAP. Rech. anat. d. les Oligochètes p. 37, Taf. 4, Fig. 7—11) zwischen Seegras an der Nordseite der Bucht zuweilen beobachtet.

† *Enchytraeus spiculus* FREY u. LEUCKART (FREY u. LEUCKART, Wirb. Thiere p. 150). Am Bollwerk des Hafens zwischen kleinen auf den Steinen wachsenden Algen nicht selten.

Polychaeta.

† *Travisia Forbesii* JOHNST. (JOHNSTON, Ann. of nat. hist. IV, p. 373, Tab. 11, Fig. 11—18. OERSTED, Annul. Dan. Consp. p. 45, Groenl. Ann. Dorsib. p. 53, pl. 8, Fig. 103. 112. 113. 119. 120.) Dieser

Wurm ist in unserer Bucht nicht häufig, weiter nach Osten hin, namentlich an der mecklenburgischen Küste scheint er häufiger zu werden. So habe ich schöne Exemplare desselben bei Warnemünde gefunden; auch die Pommerania Expedition fand ihn bei Altengarz und Warnemünde auf 8 und 9 Fad. Tiefe.

Kleine Exemplare fand ich bei Niendorf auf Mudboden, 11 Fad. tief, grosse Exemplare sind mir bis jetzt nicht vorgekommen.

Spio seticornis FABR. ist an den Steinen des Steinriffs sehr häufig.

Disoma multisetosum OERST. in wenigen Exemplaren bei Niendorf auf 11 Fad. Tiefe.

Siphonostoma plumosum MÜLL. im ganzen äussern Theil der Bucht nicht selten.

† *Amphitrite Fohnstoni* MGR. (MALMGREN, Nord. Hafs. Ann. p. 377, Taf. 21, Fig. 51) in schönen wohl erhaltenen Mudröhren auf dem Steinriffe in der Tiefe von 4 Fad. mehrfach gefunden.

Terebellides Strömii SARS. ist in Tiefen von 6 Fad. und darüber zwischen todtem Seegras, auf Schlick und Mudboden einer der häufigsten Würmer. Stellenweise erhält man im grauen Schlick fast nichts, als diese Würmer; dort habe ich ihn im Spätherbst zu Hunderten gefangen.

Pectinaria belgica PALL. nur bei Niendorf auf 11 Fad. Tiefe und Mudgrund gefunden.

Laonome Kröyeri MGR. nur ganz vereinzelt bei Niendorf 11 Fad. tief auf Mudgrund.

† *Amphicora Fabricia* MÜLL. (FREY u. LEUCKART, Wirbell. Th. p. 151, Tab. 2, Fig. 3) zwischen Algen am Steindamm des Travemünder Hafens nicht häufig.

*Polynoë cirrata*¹⁾ PALL. Th. I, p. 12 muss es statt »8 Fad.« 3 Fad. heissen. Der Wurm findet sich die Trave aufwärts bis zum sog. Breitling bei Schlutup. Sp. Gew. des Wassers an der Oberfläche 1,0054 = 0,68 pCt. Salz; am Grunde 1,0084 = 1,07 pCt. Salz.

Bryozoa.

Cyclostomata.

Crisia eburnea L. ist auf Algen und Muschelschalen in Tiefen von 6—8 Fad. nicht selten.

Ctenostomata.

Alcyonidium gelatinosum MÜLL. Hiervon erhielt ich in den grösseren Tiefen der Bucht noch mehrere sehr schöne und grosse Exemplare von ähnlicher Form, wie das Th. I, p. 13 beschriebene.

Alcyonidium Mytili DAL. Häufig auf Mytilusschalen und *Fucus vesiculosus* sogar in dem brackigen Wasser des Dassower Sees mit nur 1,0080 sp. Gew. = 1,02 pCt. Salz.

† *Alcyonidium hirsutum* FABR. (SMITT, Skand. Hafs-Bryoz p. 499, Taf. 12, Fig. 3—8) fand ich nur zweimal in kleinen krustenförmigen Colonien auf *Fucus vesicul.* angesiedelt, den ich im August aus ca. 3 Fad. Tiefe von Steinen des Steinriffs heraufholte.

Chilostomata.

*Membranipora lineata*²⁾ L. auf *Fucus vesicul.*, andern Algen, Steinen und Muscheln in Tiefen von 2—11 Fad.

Membranipora membranacea SMITT. kommt überall in der Bucht häufig vor. In dem Binnenwasser und der Untertrave habe ich die Form mit langen rechteckigen dornenlosen Zellen auf *Mytilus*, *Balanus improvisus*, *Potamogeton*-Arten sitzend bis Gothmund aufwärts (sp. Gew. 1,003 = 0,37 pCt. Salz) verfolgen können.

† *Membranipora Flemingii* BUSK. (BUSK, Cat. Mar. Polyzoa II, p. 58, Tab. 84, Fig. 3—5; SMITT, Skand. Hafs-Bryoz, p. 367, Tab. 20, Fig. 37—42). In 3—4 Fad. Tiefe auf Algen vom Steinriff wenige Exemplare der Form *trifolium* SM. gesammelt.

Crustacea,

Cirripedia.

Balanus crenatus BRUG. Die Th. I. p. 14 erwähnten langgestreckten Formen habe ich jetzt zahlreich an den Steinen des Riffs sammeln können.

Balanus improvisus DARW.³⁾ ist sehr häufig in der Bucht, namentlich im Brackwasser. Zahlreiche Exemplare, theils von konischer, theils von cylindrischer Form sitzen sowohl an den Pfählen des Travemünder Hafens in der Mündung der Trave, als den Fluss aufwärts bis Dänischburg, Israelsdorf gegenüber. Spez.

¹⁾ *Polynoë squamata* L. wurde auch jetzt noch nicht aufgefunden.

²⁾ *Gemellaria loricata* L., die an der mecklenburgischen Küste z. B. bei Warnemünde häufig ist und die gewöhnliche Bekleidung von *Neptunea antiqua* bildet, habe ich in der Travemünder Bucht noch nicht aufgefunden.

³⁾ *Balanus porcatus da Costa* wurde noch immer nicht gefunden und dürfte demnach schwerlich in unserer Bucht vorkommen.

Gew. 1,003 = 0,37 pCt. Salz. Am ersten Fusspaar zählte ich 17 + 15, 16 + 15, 16 + 16, 16 + 14 Cirrenglieder, auch an den übrigen Füßen sind diese Zahlen keineswegs konstant. Vergl. E. FRIEDEL in den malakozool. Blättern 1876, No. 8 u. 9 und METZGER l. c. 1877, No. 1.

Copepoda.

† *Temora longicornis* MÜLL. (O. F. MÜLLER, *Entomostraca*, Tab. 19, Fig. 7—9. CLAUS, Freileb. Copepod. p. 195, Tab. 34, Fig. 1—11). Diese und die folgende Species finden sich das ganze Jahr in grosser Menge an der Oberfläche der ganzen Bucht bis in den Dassower See und die Untertrave hinauf. Diese beiden Copepoden sind die einzigen, welche in grossen Massen auftreten. Die Magen der Häringe sind auch hier fast ausschliesslich mit ihnen gefüllt.

† *Dias longiremis* LILLJB. (LILLJEBORG, *Cladocera, Ostrac. et Copepoda in Scania* p. 181, Tab. 24, Fig. 1—15; CLAUS, l. c. p. 193, Tab. 33, Fig. 6—14) wie die vorige Art.

† *Tisbe furcata* BAIRD (BAIRD, *Brit. Entom.* p. 210, Tab. 25, Fig. 1 u. 2, Tab. 30, Fig. 4—6; CLAUS, l. c. p. 116, Tab. 15, Fig. 1—10) habe ich an einem warmen Sommerabend am Strande bei Niendorf mit den beiden vorigen in wenigen Exemplaren erhalten.

Bei Niendorf erhielt ich mit den vorigen Arten zusammen ein einziges Exemplar eines sehr schlanken Copepoden, den ich für *Cetochilus finmarchicus* GUN. = *helgolandicus* CLAUS halten möchte. Zu einer ganz sichern Bestimmung reichte leider dies eine Exemplar nicht aus.

Cladocera.

† *Podon intermedius* LILLJB. (LILLJEBORG, l. c. p. 161. P. E. MÜLLER, *Danmarks Cladocera* p. 215, Tab. 5, Fig. 22; Tab. 6, Fig. 1—4). In einigen Exemplaren an der Oberfläche über dem Steinriff.

† *Podon polyphemoides* LEUCK. (LEUCKART, *Arch. f. Naturg.* 1859, I, p. 263, Tab. 7, Fig. 5. P. E. MÜLLER, l. c. p. 220, Tab. 6, Fig. 5—6.) An der Oberfläche der ganzen Bucht, auch noch im Travemünder Hafen nicht selten.

Unsere Exemplare haben etwas längere Abdominaldornen, als in den citirten Abbildungen dargestellt und als die mir vorliegenden Kieler Exemplare; halten also etwa die Mitte zwischen *P. polyphemoides* und *intermedius*, ohne jedoch die langen Borsten der letzten Art zu besitzen.

† *Evadne Nordmanni* LOV. (LOVÉN, *Kongl. Vetensk. Akad. Handl.* 1835, *Arch. f. Naturg.* 1838, I, p. 143, tab. 5. P. E. MÜLLER, l. c. p. 222, Tab. 6, Fig. 8—10). Mit den vorigen zusammen und ziemlich häufig.

† *Evadne spinifera* P. E. MÜLLER. (P. E. MÜLLER, l. c. p. 225, Tab. 6, Fig. 11—13. LILLJEBORG, l. c., Tab. 17, Fig. 1 (E. NORDMANNI). Ein paar Exemplare, sämmtlich mit langem spitzem Dorn auf dem Rückenhöcker im Sommer 1876 bei Niendorf an der Oberfläche mit den vorigen gefangen.

Amphipoda.

*Corophium longicorne*¹⁾ LATR. (Th. I, p. 14) am häufigsten im Hafen in Travemünde und in der Untertrave, einmal auch bei Niendorf in 11 Fad. Tiefe beobachtet.

Bathyporeia pilosa LINDSTR. (BATE u. WESTWOOD, *Sess-eyed Crust I*, p. 304 ff. [*B. pilosa, Robertsoni et pelagica*]. STEBBING, *Ann. u. Mag. of Nat.-Hist.* 1875, p. 74, Th. I, p. 14). Bei Niendorf in der Tiefe von 7—8 Fad. auf steinigem Grunde und am Strande auf Sand; nicht häufig.

Exemplare mit langen Fühlern und einem Quereindruck am vorletzten Abdominalsegment, wie sie B. u. W. als *Robertsoni* unterscheiden und welche STEBBING l. c. für junge ♂ erklärt, sind weit seltener, als die kurzfühlerigen ♀. Ich erhielt nur 2 Exemplare. Der kurze Anhang der vorderen Antennen besteht, wie STEBBING auch von seinen Exemplaren angiebt, aus einem längeren Glied und einem sehr kleinen Endglied. B. u. W. geben nur ein Glied an.

Calliope laeviuscula KROY. (Th. I, p. 14) findet sich im Hafen, in der ganzen Bucht an flachen sandigen Stellen des Strandes mit *Idothea*, *Gammarus* und *Eurydice pulchra* zusammen. Am Tage findet man sie jedoch nie häufig, weil sie sich dann im Sande, zwischen Muschelklumpen oder Campanularienrasen versteckt halten, erst am Abend nach eingetretener Dunkelheit kommen sie zu Hunderten hervor, so dass man zu Zeiten am Abend grosse Mengen mit dem Oberflächennetz fangen kann, selbst dort, wo sich am Tage nicht ein einziges Exemplar sehen liess. So habe ich diesen Krebs mit fast ebenso vielen *Eurydice pulchra*, vereinzelt *Gammarus locusta* und vielen Copepoden zusammen bei Niendorf an stillen Sommerabenden gefangen.

† *Melita palmata* (MONT) LEACH. (BATE u. WESTWOOD, *Br. sess. eyed. Crust. I*, p. 337. ZADDACH, *Die Meeresfauna a. d. preuss. Küste*, p. 24, Taf. 4.) Von diesem kleinen, aus der Ostsee bis jetzt nur vom

¹⁾ *Caprella linearis* L. und *Leptomera pedata* Abildg. habe ich bei uns noch nicht, wohl aber bei Warnemünde, erstere ausserdem bei Boltenhagen beobachtet.

Oeresund und Danzig bekannten Amphipoden erhielt ich schon im October 1873 zwischen Seegras aus 3 Fad. Tiefe ein Exemplar. Ich war jedoch damals nicht im Stande dasselbe mit Sicherheit zu bestimmen und stellte es daher mit einem Fragezeichen versehen zurück. Als nun vor Kurzem die neue Arbeit von Prof. ZADDACH über die Meeresfauna der Danziger Bucht erschien mit ihren so äusserst sorgfältigen Beschreibungen und Abbildungen, fiel mir mein fraglicher Amphipode wieder ein, in welchem ich jetzt sofort die *Melita palmata* vermuthete. Eine sorgfältige Untersuchung und Vergleichung bestätigte meine Vermuthung. — Das von mir gefundene Exemplar ist ein Weibchen. Es ist das einzige geblieben, jedoch mag ZADDACH's Bemerkung richtig und das Thierchen nicht so selten sein, wie man anzunehmen geneigt sein könnte, da es sich an denselben Stellen, wie *Gammarus locusta* aufhält und äusserst leicht mit kleinen Exemplaren dieses Krebses verwechselt werden kann. Mein Spiritusexemplar sieht dunkelbraun aus, die Farbe der lebenden Thiere kann ich leider nicht angeben.

† *Gammarus Sabinei* LEACH. (BATE u. WESTW. l. c. I, p. 361) sammelte ich zuerst im Juli 1876 in grösserer Menge theils noch lebend aus einem Fischerbote in Niendorf, das soeben vom Buttfang zurückgekommen war; später erhielt ich den Krebs auch mit dem Schleppnetz auf 7—9 Fad. Tiefe zwischen Algen sitzend. Dieser Krebs scheint nur im äussern Theil der Bucht zu leben und auch dort nur stellenweise häufiger zu sein; weiter nach Travemünde zu habe ich ihn nie gefunden.

Talitrus locusta L. (Th. I, p. 15) lebt stellenweise an sandigen Partien des Strandes z. B. bei Niendorf und Scharbeutz.

Isopoda.

† *Anthura gracilis* MONT. (BATE u. WESTW. l. c. II, p. 160) an sandigen Stellen der Untertrave und des Dassower Sees, aber nicht häufig. In Warnemünde im Breitling ist das Thier viel häufiger.

Eurydice pulchra LEACH. Den in Th. I, p. 15—17 gemachten Bemerkungen habe ich noch hinzuzufügen, dass dies Thier keineswegs so selten ist, wie ich bisher annahm und wie man aus den angegebenen Beobachtungen an andern Orten glauben sollte. Wie schon bei *Calliope laeviuscula* mitgetheilt, kommt dieses Thier an flachen sandigen Stellen der Bucht, namentlich bei Niendorf, häufig vor, erscheint jedoch erst in grösserer Menge nach Eintritt der Dunkelheit. Die Raubgier und Lebendigkeit dieses Thierchens ist von fast allen Beobachtern genügend geschildert worden.

Schizopoda.

Mysis vulgaris THOMPS. hier und da im Binnenwasser, im innern und äussern Theil der Bucht in verschiedenen Tiefen beobachtet, jedoch nicht so häufig, wie die folgende Art.

Mysis flexuosa MÜLL. überall häufig in der Nähe des Ufers.

Mollusca.¹⁾

Lamellibranchia.

Mytilus edulis L. (Th. I, p. 18). Dem früher Gesagten mag Folgendes über die Verbreitung im Brackwassergebiet hinzugefügt werden. *Mytilus edulis* kommt überall an den Pfählen des Travemünder Hafens vor und geht die Trave etwa eine Meile aufwärts bis zum Stulper Huck. Hier wurden beim »neuen Graben« (sp. Gew. 1,0058 an der Oberfläche; 1,0082 am Grunde) die letzten kleinen Exemplare an den Pfählen sitzend gefunden. Vom Grunde brachte das Schleppnetz noch etwas weiter aufwärts, dicht vor Herrenwyk (sp. Gew. 1,0052 an der Oberfläche; 1,0084 am Grunde) einige Exemplare herauf.

Montacuta bidentata MONT. (Th. I, p. 18) ist bei Niendorf und am Steinriff in Tiefen von 4—10 Fad. nicht ganz selten.

Cardium edule L. (Th. I, p. 18). Die bei Niendorf gefundenen Exemplare gleichen denen von Kiel und Warnemünde, während eine kleinere Form mit dünner Schale, wie wir solche im Auslauf der Trave im Travemünder Hafen erhielten, mit Stücken von der Südküste Lalands und aus dem Salzhaff bei Wustrow, dann aber auch mit zwei Exemplaren von Wismar, die wir der Güte des Herrn Landbaumeister KOCH in Güstrow verdanken, übereinstimmt. Die letzteren Stücke gehören zu derjenigen Varietät, welche KOCH in KOBELT's Jahrbüchern II, p. 189 ff. für *C. exiguum* GMEL. erklärt. Wir möchten dieselbe jedoch eher für eine durch die Bodenverhältnisse bestimmte Form des so veränderlichen *C. edule* halten.

Cardium fasciatum MONT. (Th. I, p. 18). Hier und da in der ganzen Bucht, aber immer selten.

Astarte borealis CHEMN. (Th. I, p. 18). Bei Niendorf, Haffkrug, Scharbeutz, wie überhaupt im äussern Theil der Bucht nicht selten und oft nesterweise zu 8—12 Stück zusammensitzend auf Schlickgrund. Es wurden Exemplare gefunden bis 36 mm lang, 31 mm hoch und 14 mm breit.

¹⁾ In Gemeinschaft mit Dr. WIECHMANN-Rostock bearbeitet.

Astarte sulcata DA COSTA. (Th. I, p. 18.) Stets nur vereinzelt im äussern Theil der Bucht und lange nicht so häufig, wie die vorige Art. Das grösste Exemplar misst 26 mm Länge, 20 mm Höhe und 14 mm Breite.

Cyprina islandica L. (Th. I, p. 18.) In der ganzen Bucht verbreitet; am häufigsten in den äusseren und tieferen Theilen. Im Uebrigen nichts Neues hinzuzufügen.

Scrobicularia piperata GM. (Th. I, p. 18.) Im Binnenwasser und Dassower See, aber nicht häufig und stets nur vereinzelt.

Solen pellucidus PENN. (Th. I, p. 19.) Trotz der vielen im äussern Theil der Bucht und namentlich bei Niendorf ausgeführten Schleppnetzuntersuchungen wurde dieses Thier nicht wieder gefunden. Es scheint demnach in unserer Bucht sehr selten zu sein.

Corbula gibba OL. (Th. I, p. 19.) Im äussern Theil der Bucht nicht ganz selten.

Pholas candida L. (Th. I, p. 19) wurde bei Niendorf und Haffkrug mehrfach am Strande gefunden, mit dem Schleppnetz jedoch leider nie erlangt. Länge der grössten Schale 35 mm.

Mya truncata L. wurde auch jetzt noch nicht gefunden (cf. Th. I, p. 19).

Teredo navalis L. (Th. I, p. 19). Aus einem alten Eichenpfahl, welcher fast 30 Jahre vor der Nord-Mohle gestanden, und 1879 aufgezogen wurde, konnten in einem ca. 1 m unter dem mittleren Wasserstande liegenden und ca. 1 m breiten Gürtel eine nicht unbeträchtliche Anzahl lebender Exemplare gesammelt werden. Auch im Boden des in diesem Jahre aufs Trockne gezogenen Fährprahms der Priwallfähre¹⁾ fanden sich Bohrgänge mit darin sitzenden frischen Thieren. Nach Aussage des Herrn Wasserbaumeister a. D. DILL waren schon vor Jahren beim Ausbessern dieses Prahms Teredogänge im Boden desselben beobachtet worden.

Durch Obiges ist also, entgegen unserer l. c. ausgesprochenen Vermuthung erwiesen, dass der *Teredo* auch zur Zeit noch lebend im Hafen vorkommt. Immerhin tritt er bis jetzt nicht so häufig und verheerend auf, wie bei Kiel und Warnemünde. Die Schalen bleiben gleichfalls an Grösse hinter Exemplaren von dort zurück.

Opisthobranchia.

Aeolis Drummondi THOMP und *rufibranchialis* JOHNST. sind im Herbst ziemlich häufig, sowohl im Travemünder Hafen, wie in der Bucht und wurden bis zu Tiefen von 9 Fad. beobachtet.

Doris muricata MÜLL. ist unsere häufigste Nacktschnecke; ausser ihr und der bereits im Th. I, p. 20 genannten *D. pisola* MÜLL. wurde.

† *Doris proxima* ALD. u. HC. (MEYER u. MOEBIUS, Fauna d. Kiel. B. I, p. 69) als neu für die Travemünder Bucht bei Niendorf in einer Tiefe von 7 Fad. aufgefunden.

Prosobranchia.

Chiton marginatus PENN. wurde trotz vielen Suchens nicht gefunden, scheint demnach in der Bucht zu fehlen.

† *Rissoa membranacea* AD. Unter den von Steinen des Steinriffs abgesehenen Rissoen fanden sich zwei Exemplare, welche wir zu der in der Ostsee lebenden Varietät von *R. membranacea* stellen, welche KOCH in KOBELT's Jahrbüchern II, p. 183 flg. anführt. Die theils glatte, theils kräftig gerippte Art ist uns von der südlichen Küste Lalands, von Wismar und Warnemünde bekannt. Schon kleinere Exemplare, wie solche bei Warnemünde vorkommen, lassen sich von gleich grossen Schalen der *R. octona* NILS. durch die weit gedrungene Gestalt und die stärkere Wölbung der Umgänge unterscheiden.

Cerithium reticulatum DA COSTA. (Th. I, p. 22.) Bei Niendorf auf steinigem Grunde 7–8 Fad. tief mehrfach gefunden.

Buccinum undatum L. (Th. I, p. 22). Aus dem äussern Theil der Bucht erhielten wir zwei mittelgrosse Exemplare, welche der Fischer SCHRÖDER mit Buttnetzen heraufgebracht hatte. Länge des grössten Exemplars 55 mm, Gewicht 4,6 gr. Drei weitere Exemplare brachte ein Niendorfer Fischer im Sommer 1880 von Boltenhagen mit. Sämmtliche Stücke haben eine sehr dünne Schale.

Nassa reticulata L. (Th. I, p. 22) wurde auch jetzt noch nicht lebend gefunden. Wenn nach dem l. c. Mitgetheilten dieses Thier sich dennoch in unserer Bucht finden dürfte, so kommt es jedenfalls sehr selten vor. Weiter nach Norden scheint *N. reticulata* häufiger zu werden. So erhielten wir durch einen Schüler eine Anzahl Exemplare, welche derselbe bei Heiligenhafen am Strande gesammelt hatte.

Fusus antiquus L. (Th. I, p. 22) ist im äussern Theil der Bucht nicht gerade selten und wird namentlich im Winter von den Fischern öfters mit Netzen heraufgebracht. Die Schalen der Travemünder Exemplare sind stärker, als die derjenigen von Warnemünde. Ein Exemplar zeigt eine deutliche Umbiegung der Aussenlippe. Die grössten uns vorgekommenen Stücke haben folgende Längen: 85 mm, Gewicht 24,5 gr. — 82 mm, Gewicht 19,7 gr. — 82 mm, Gewicht 18 gr.

¹⁾ Diese Fähre vermittelt den Verkehr zwischen dem Städtchen Travemünde und dem Priwall und liegt in der Trave, ca. 150 m von der Mündung entfernt.

Tunicata.

Molgula macrosiphonica KUPFF. (Th. I, p. 24) erhielt ich dann und wann in dem äussern Theil der Bucht bei Niendorf und Scharbeutz aus Tiefen von 7—11 Fad. Die grössten Exemplare haben 15 mm Durchmesser.

Ascida canina O. F. MÜLL. (Th. I, p. 24.) Von diesem Thiere habe ich auch jetzt noch keine grossen Exemplare erhalten, die hiesigen sind sämmtlich klein, farblos und durchscheinend.

Die wirbellosen Thiere der Travemünder Bucht, des Dassower See's und der Untertrave, nach ihrer horizontalen und verticalen Verbreitung.

	Aeusserer Theil der Bucht.				Innerer Theil der Bucht.		Trave- münder Hafen u. Pötnitzer Wyk.		Dassower See.		Untertrave bis Herren- fähre.				Bemerkungen.
	0—1 Fad.	1—3 Fad.	3—8 Fad.	8—12 Fad.	0—1 Fad.	1—4 Fad.	0—1 Fad.	1—3 Fad.	0—1 Fad.	1—2 Fad.	0—1 Fad.	1—2 Fad.	0—1 Fad.	1—2 Fad.	
Protozoa.															
1. <i>Ceratium tripos</i> EHREB.	h ¹⁾	h	—	—	h	h	h	h	—	—	—	—	—	—	} Nur v. Ende Aug.—Dec. bei stark eingehendem Strom. Auch in e. Theil d. Dassower See's u. d. Untertrave.
2. » <i>fuscus</i> »	h	h	—	—	h	h	h	h	—	—	—	—	—	—	
3. <i>Peridinium acuminatum</i> EHREB.	m	m	—	—	m	m	m	m	—	—	—	—	—	—	
Spongiae.															
4. <i>Halisarca Dujardini</i> JOHNST.	—	—	m	—	—	m	—	—	—	—	—	—	—	—	
5. <i>Amorphina panicea</i> O. SCH.	—	—	m	—	—	m	—	—	—	—	—	—	—	—	
6. <i>Pellina bibula</i> O. SCH.	—	h	h	—	—	h	—	—	—	—	—	—	—	—	
7. <i>Chalimula ovulum</i> O. SCH.	—	h	h	—	—	h	—	—	—	—	—	—	—	—	
8. <i>Spongilla fluviatilis</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	h	—	
Coelenterata.															
9. <i>Actinia viduata</i> MÜLL.	—	—	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
10. » <i>crassicornis</i> MÜLL.	—	—	m	m	—	m	—	—	—	—	—	—	—	—	
11. <i>Clava squamata</i> MÜLL.	—	—	—	—	—	—	m	m	m	m	m	m	—	—	
12. <i>Cordylophora lacustris</i> ALLM.	—	—	—	—	—	—	s	s	m	m	m	m	m	m	
13. <i>Syncoryne Sarsii</i> LOV.	m	m	—	—	m	m	—	—	—	—	—	—	—	—	
14. <i>Sertularia pumila</i> L.	—	—	h	—	—	m	—	—	—	—	—	—	—	—	
15. <i>Campanularia flexuosa</i> HINCKS	—	—	—	—	m	m	h	h	h	h	h	h	—	—	
16. <i>Obelia gelatinosa</i> PALL.	—	—	—	—	—	—	m	m	s	s	s	s	—	—	
17. <i>Gonothyrea Lovenii</i> ALLM.	—	—	—	—	m	m	h	h	h	h	h	h	—	—	
18. <i>Medusa aurita</i> L.	h	h	h	?	h	h	h	h	m	m	m	m	—	—	
19. <i>Cyanea capillata</i> L.	h	h	h	?	h	h	h	h	m	m	m	m	—	—	Im Herbst.
Echinodermata.															
20. <i>Ophioglypha albida</i> FORB.	—	—	s	m	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
21. <i>Asteracanthion rubens</i> L.	—	h	h	h	—	h	—	s	—	s	—	—	—	—	
Vermes.															
22. <i>Monocelis agilis</i> M. SCH.	h	—	—	—	h	—	h	—	—	—	—	—	—	—	
23. » <i>unipunctata</i> FER.	—	—	—	—	—	—	m	—	—	—	—	—	—	—	
24. <i>Planaria Ulvae</i> OERST.	—	—	—	—	—	—	h	—	h	—	h	—	—	—	
25. » <i>torva</i> MÜLL.	—	—	—	—	—	—	h	—	h	—	h	—	—	—	
26. <i>Dendrocoelum lacteum</i> MÜLL.	—	—	—	s	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	
27. <i>Tetrastemma subpellucidum</i> O.	—	—	—	—	—	—	m	—	—	—	—	—	—	—	
28. <i>Polystemma roseum</i> MÜLL.	—	s	h	m	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	
29. <i>Nemertes gesserensis</i> MÜLL.	—	s	h	h	—	m	—	—	—	—	—	—	—	—	
30. <i>Cephalotrix coeca</i> OERST.	—	—	s	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
31. <i>Onchalaimus vulgaris</i> BAST.	—	—	m	—	—	m	h	h	h	h	h	—	—	—	
32. » <i>viscosus</i> BAST.	—	—	m	—	—	m	m	m	m	m	m	—	—	—	
33. <i>Anticomma limatis</i> BAST.	—	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
34. <i>Spilophora oxycephala</i> BÜTSCH.	—	—	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
35. <i>Halicryptus spinulosus</i> v. SIEB.	—	—	m	m	—	m	—	m	—	m	—	m	—	—	

¹⁾ h = häufig, m = ziemlich häufig, s = selten, ? = das Vorkommen wird an d. betr. Stelle nur vermuthet, ist aber nicht constatirt.

	Aeusserer Theil der Bucht.				Innerer Theil der Bucht.		Trave- münder Hafen u. Pöttnitzer Wyk.		Dassower See.		Untertrave bis Herren- fähre.				Bemerkungen.
	0-1	1-3	3-8	8-12	0-1	1-4	0-1	1-3	0-1	1-2	0-1	1-2	0-1	1-2	
	Fad.	Fad.	Fad.	Fad.	Fad.	Fad.	Fad.	Fad.	Fad.	Fad.	Fad.	Fad.	Fad.	Fad.	
36. <i>Priapulus caudatus</i> LMK.	—	—	s-m	m	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
37. <i>Piscicola geometra</i> L.	—	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
38. <i>Clitellio ater</i> CLAP.	—	s	s	—	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	
39. <i>Enchytraeus spiculus</i> FREY & L.	—	—	—	—	—	—	m	—	—	—	—	—	—	—	
40. <i>Arenicola marina</i> L.	h	—	—	—	h	—	m	—	s	—	s	—	—	—	
41. <i>Travisia Forbesii</i> JOHNST.	—	—	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
42. <i>Scoloplos armiger</i> MÜLL.	—	h	h	m	—	h	—	h	—	—	—	?	—	—	
43. <i>Spio seticornis</i> FBR.	—	h	h	—	—	h	—	—	?	—	—	—	—	—	
44. <i>Disoma multisetosum</i> OERST.	—	—	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
45. <i>Siphonostoma plumosum</i> MÜLL.	—	—	—	m	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
46. <i>Amphitrite Johnstoni</i> MGR.	—	—	m	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
47. <i>Terebella zostericola</i> OERST.	—	h	h	—	—	h	—	—	—	—	—	—	—	—	
48. <i>Terebellides Strömii</i> SARS.	—	m	h	h	—	m	—	?	—	—	—	—	—	—	
49. <i>Pectinaria belgica</i> PALL.	—	—	s	m	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
50. <i>Laonome Kroyeri</i> MGR.	—	—	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
51. <i>Amphicora Fabricia</i> MÜLL.	?	—	—	—	?	—	m	—	—	—	—	—	—	—	
52. <i>Spirorbis nautiloides</i> LMK.	—	h	h	—	—	h	—	h	—	—	—	—	—	—	
53. <i>Polynoe cirrata</i> PALL.	—	m	h	h	—	m	—	m	—	m	—	m-s	—	—	
54. <i>Pholoe minuta</i> FBR.	—	—	m	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
55. <i>Nereis diversicolor</i> MÜLL.	—	—	m	m	—	m	h	h	h	h	m	—	—	—	
56. » <i>Dumerillei</i> AND. EDW.	—	m	m	—	—	h	—	—	—	—	—	—	—	—	
57. » <i>pelagica</i> L.	—	—	m	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
58. <i>Nephtys ciliata</i> MÜLL.	—	—	m	m	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Bryozoa.															
59. <i>Crisia eburnea</i> L.	—	—	m	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
60. <i>Alcyonidium gelatinosum</i> MÜLL.	—	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
61. » <i>Mytili</i> DAL.	—	—	m	—	—	m	m	m	m	m	m	m	—	—	
62. » <i>hirsutum</i> FBR.	—	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
63. <i>Membranipora lineata</i> L.	—	m	m	m	—	m	—	m	?	—	—	—	—	—	
64. » <i>filosa</i> L.	h	h	h	m-s	h	h	h	h	h	h	h	h-m	m	m	Bis Gothmund.
65. » <i>Flemmingii</i> BUSK.	—	—	s	—	—	?	—	—	—	—	—	—	—	—	
Crustacea.															
66. <i>Balanus crenatus</i> BRUG.	—	h	h-s	—	h	h	h	h	—	—	—	—	—	—	
67. » <i>improvisus</i> DARW.	—	h	h-s	—	h	h	h	h	h	h	h	h	m	m	Bis Dänischburg aufw.
68. <i>Temora longicornis</i> MÜLL.	h	h	—	—	h	h	h	h	h	h	h	h	—	—	
69. <i>Tisbe furcata</i> BAIRD.	s	—	—	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
70. <i>Dias longiremis</i> LILLJ.B.	h	h	—	—	h	h	h	h	h	h	h	h	—	—	
71. <i>Podon intermedius</i> LILLJ.B.	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
72. » <i>polyphemoides</i> LEUCK.	m	—	—	—	m	—	m	—	—	—	—	—	—	—	
73. <i>Evadne Nordmanni</i> LOV.	m	—	—	—	m	—	m	—	—	—	—	—	—	—	
74. » <i>spinifera</i> P. E. MÜLL.	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
75. <i>Hyperia galba</i> MONT.	m	m	s	—	m	m	m	m	?	—	—	—	—	—	
76. <i>Corophium longicorne</i> LATR.	s	—	—	†	m	—	h	h	h	h	h	h	—	—	† Einmal bei Niendorf aus 11 Fad. Tiefe erhalten.
77. <i>Bathyporeia pilosa</i> LINDSTR.	m	m	m	s	m	m	—	—	—	—	—	—	—	—	
78. <i>Pontoporeia femorata</i> KRÖG.	—	—	s	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
79. <i>Calliope laeviuscula</i> KROY.	h	m	s	s	h	m	m	—	m	—	m-s	m-s	—	—	
80. <i>Gammarus locusta</i> L.	h	h-m	s	s	h	h-m	h	h-m	h	m	m	m	—	—	
81. » <i>Sabinei</i> LEACH.	—	—	s	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
82. <i>Melita palmata</i> LEACH.	—	s	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Nur 1 Expl. erhalten.
83. <i>Talitrus locusta</i> L.	h	—	—	—	?	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Nur an sandig. Stellen.
84. <i>Anthurus gracilis</i> MONT.	—	—	—	—	—	—	—	m	—	m	—	m	—	—	
85. <i>Sphaeroma rugicauda</i> LEACH.	—	—	—	—	—	—	s	—	—	—	—	—	—	—	Nur 1 Expl. erhalten.
86. <i>Idotea tricuspidata</i> DESM.	h	h	s	s	h	h-m	h	h-m	h	m	h	m	—	—	
87. <i>Faera marina</i> FABR.	—	—	m	s	—	m	—	?	—	—	—	—	—	—	
88. <i>Eurydice pulchra</i> LEACH.	m	m	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
89. <i>Cuma Rathkei</i> KROY.	—	—	m	m	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
90. <i>Mysis vulgaris</i> THOMPS.	m	m	m-s	—	m	m	m	—	m	—	m	—	—	—	
91. » <i>flexuosa</i> MÜLL.	h	h	m-s	s	h	h-m	h	m	h	m	m	m	—	—	

Werden die Resultate obiger Tabelle nach den einzelnen Thiergruppen zusammengestellt, so ergeben sich folgende Resultate:

	Aeusserer Theil der Bucht. Sp.	Innerer Theil der Bucht. Sp.	Trave- münd. Hafen u. Pöt- nitzer Wyk. Sp.	Das- sower See. Sp.	Untertrave bis oberh. der Herren- fähre. Sp.		Summa Sp.	Kieler Bucht. Sp.	Ostsee. Sp.	Bemerkungen.
<i>Protozoa</i>	3	3 ₃	3 ₃	3 ₃	3 ₃	—	3	?	?	Die kleinen Zahlen geben an, wie viele der durch die grosse Zahl angeführten Arten auch im äusseren Theil der Bucht leben.
<i>Spongiae</i> .										
<i>Sarcospongiae</i>	1	1 ₁	—	—	—	—	1	1	1	
<i>Silicispongiae</i>	3	3 ₃	—	—	—	1 ₀	4	2	3	
<i>Calcispongiae</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	3	
<i>Coelenterata</i> .										
<i>Anthozoa</i>	2	2 ₂	—	—	—	—	2	4	4	
<i>Calycozoa</i>	—	—	—	—	—	—	—	2	2	
<i>Hydromedusae</i>	4	6 ₄	7 ₂	7 ₂	7 ₂	1 ₀	9	16	20	
<i>Ctenophora</i>	—	—	—	—	—	—	—	2	2	
<i>Echinodermata</i>	2	1 ₁	1 ₁	1 ₁	—	—	2	5	6	
<i>Vermes</i> .										
<i>Turbellaria</i>	5	4 ₄	5 ₁	2 ₀	2 ₀	—	9	8	20	
<i>Nematodes</i>	4	2 ₂	2 ₂	2 ₂	2 ₂	—	4	8	8	
<i>Chaetognatha</i>	—	—	—	—	—	—	—	1	1	
<i>Gephyrea</i>	2	1 ₁	1 ₁	1 ₁	1 ₁	—	2	2	2	
<i>Hirudinea</i>	1	—	—	—	—	—	1	2	4	
<i>Oligochaeta</i>	1	1 ₁	1 ₀	—	—	—	2	2	2	
<i>Polychaeta</i>	18	9 ₉	5 ₄	3 ₃	3 ₃	—	19	27	31	
<i>Bryozoa</i> .										
<i>Cyclostomata</i>	1	—	—	—	—	—	1	1	2	
<i>Ctenostomata</i>	3	1 ₁	1 ₁	1 ₁	1 ₁	—	3	3	3	
<i>Chilostomata</i>	3	2 ₂	2 ₂	1 ₁	1 ₁	1 ₁	3	4	6	
<i>Crustacea</i> .										
<i>Cirripedia</i>	2	2 ₂	2 ₂	1 ₁	1 ₁	1 ₁	2	2	3	
<i>Copepoda</i>	3	3 ₃	2 ₂	2 ₂	2 ₂	—	3	6	7	
<i>Cladocera</i>	4	2 ₂	2 ₂	—	—	—	4	2	3	
<i>Amphipoda</i>	9	5 ₅	4 ₄	3 ₃	3 ₃	—	9	9	15	
<i>Isopoda</i>	3	2 ₂	3 ₁	2 ₁	2 ₁	—	5	4	9	
<i>Cumacea</i>	1	—	—	—	—	—	1	1	1	
<i>Schizopoda</i>	2	2 ₂	2 ₂	2 ₂	2 ₂	—	2	3	3	
<i>Decapoda</i>	3	3 ₃	3 ₃	3 ₃	3 ₃	—	3	8	8	
<i>Pycnogonidae</i>	—	—	—	—	—	—	—	1	1	
<i>Mollusca</i> .										
<i>Lamellibranchia</i>	15	6 ₆	7 ₅	5 ₄	4 ₄	—	17	23	23	
<i>Opisthobranchia</i>	9	9 ₉	6 ₆	—	—	—	9	22	23	
<i>Prosobranchia</i>	13	7 ₇	8 ₆	4 ₃	2 ₁	1 ₀	15	18	19	
<i>Pulmonata</i>	—	—	—	—	—	—	—	—	1	
<i>Cephalopoda</i>	—	—	—	—	(1)	—	1	1	2	
<i>Tunicata</i>	4	3 ₃	—	—	—	—	4	4	5	
Summa	121	80 ₍₇₈₎	67 ₍₆₀₎	43 ₃₃	40 ₃₁	5 ₂	140	194	243 Species.	

BERICHT

über

DIE UNTERSUCHUNGEN

der

DANZIGER BUCHT

vom

9. bis 15. September 1880.

1880 vom 9. bis 15. September wurden Untersuchungen angestellt an folgenden Stellen der Danziger Bucht:

1. ONO. von Adlershorst, 8 Fd. = 14,6 m tief. 9. September 12 Uhr Mittags.

	Tempera- tur	Specif. Gewicht	Reducirt auf 17,5	Salzgehalt pCt.	Grund
An der Oberfläche . . .	21,2	1.00465	1.00535	0,69	Sand mit Schlick.
14,6 m tief	20,2	1.00500	1.00550	0,72	

Flora: *Limnochlide flos aquae* KTZG. und *Spermosira spumigera* MERT.¹⁾ beide im Wasser schwimmend.

Fauna: Im Schleppnetz wurden vom Grunde heraufgebracht: *Gammarus locusta*, *Corophium longicorne*, *Neritina fluviatilis*, *Tellina baltica*, *Mytilus edulis*, *Cardium edule*, *Membranipora pilosa* (Forma membranacea, inermis).

2. O. von Steinberg, N. von Koliebkke, 11—12 m tief. 9. Sept. 1 Uhr Nachmittags.

	Tempera- tur	Specif. Gewicht	Reducirt auf 17,5	Salzgehalt pCt.	Grund
An der Oberfläche . . .	19,1	1.0051	1.0054	0,71	Sand.
11—12 m tief	19,8	0,0054	1.0059	0,77	

Fauna: *Gobius niger*, *Siphonostoma typhle*, *Nerophis ophidion*, *Crangon vulgaris*, *Mysis vulgaris*, *Gammarus locusta*, *Idotea entomon*, *Hydrobia ulvae*, *Cardium edule*, *Mytilus edulis*, *Tellina baltica*, *Mya arenaria*.

3. ONO. von Oxhöft, 20 m. 9. September 2 Uhr Nachmittags.

	Tempera- tur	Specif. Gewicht	Reducirt auf 17,5	Salzgehalt pCt.	Grund
An der Oberfläche . . .	18,9	1.0053	1.0055	0,72	Grauer Schlick in der Nähe abgelagerten Baggerschlammes, dessen Hügel das Schleppnetz gestreift hatte.
20 m tief	17,0	1.0055	1.0055	0,72	

Fauna: *Cuna Rathkei*, *Gammarus locusta*, *Pontoporeia furcigera*, *Corophium longicorne*, *Idotea entomon*, *Polynöe cirrata*, *Halicryptus spinulosus*, *Tellina baltica*, *Mya arenaria* (jung).

4. O. von Oxhöft, 13 Fd. (23,8 m). 9. September. 3 Uhr Nachmittags.

	Tempera- tur	Specif. Gewicht	Reducirt auf 17,5	Salzgehalt pCt.	Grund
An der Oberfläche . . .	18,7	1.0051	1.0054	0,71	Baggerschlamm.
23,8 m tief	17,5	1.0054	1.0054	0,71	

¹⁾ Die Bestimmung der in diesem Bericht genannten Pflanzen hat Herr Prof. ENGLER ausgeführt.

Fauna: *Pontoporeia femorata*, *Pontoporeia furcigera*, *Spio seticornis*, *Halicryptus spinulosus*, *Tellina baltica* (viele), *Mya arenaria*.

Der mit dem Netz heraufgeholte Baggereschlick enthielt neben Sand zu etwa $\frac{1}{20}$ feinen Detritus zum Theil organischer Natur. Einmal aufgerührt senkte er sich erst nach 12 Stunden so zu Boden, dass das Wasser darüber wieder klar wurde.

5. O. von Zoppot, früh wurde von Zoppoter Fischern ein Heringsnetz ausgesetzt und am 10. September 9 Uhr 30 Min. Vormittags gezogen. Es hatten sich darin zwei Heringe und viele *Nerophis ophidion* gefangen.

Das Netz war mit einer grünlichen, schleimigen Masse überzogen, welche sich durch Wasser abspülen liess. Sie bestand aus einer Alge: *Spermosira spumigera*. Die Fischer von Zoppot schrieben diesen oft beobachteten grünlichen Besatz ihrer Netze dem Baggereschlamm zu, worin sie nach dieser Beobachtung im Irrthum waren.

6. Am 10. September wurde von 2—4 Uhr Nachmittags auf verschiedenen Stellen, wo nach den Angaben des Kapitäns des Schleppdampfers der Baggerprame der Baggereschlamm abgelagert worden war, das Schleppnetz ausgeworfen. Dieses förderte theils gelblich grauen Schlick, theils Sand, theils dunkle Mudmassen zu Tage. Die dunklen Mudmassen waren unzweifelhaft Baggereschlamm, denn sie enthielten todt Paludinschalen und kantige Steine. Auf denselben Stellen brachten Fischer, welche neben uns mit einer Zese fischten, grosse Steine herauf. Der gelbgraue Schlick war wahrscheinlich Absatz aus dem Weichselwasser.

Fauna: *Cuma Rathkei*, *Gammarus locusta*, *Pontoporeia furcigera*, *Idotea entomon*, *Spio seticornis*, *Halicryptus spinulosus*, *Tellina baltica*, *Mya arenaria* (jung).

11. September 11 Uhr Vormittags.

7. NO. Adlershorst $\frac{1}{4}$ Meile; Oberfläche: Temperatur 18,3°; specif. Gewicht reducirt auf 17,5° = 1.00545; Salzgehalt 0,70 pCt.

8. 12 Uhr 5 Min. O. Oxhöft $\frac{1}{4}$ Meile; Oberfläche: Temperatur 18,5°; specif. Gewicht reducirt 1,0054; Salzgehalt 0,70 pCt.

9. 12 Uhr 40 Min. OSO. Mechlinken; Oberfläche: Temperatur 18,4°; specif. Gewicht reducirt 1.0054; Salzgehalt 0,70 pCt.

10. 1 Uhr. Einfahrt in Putziger Wik; Oberfläche Temperatur 17,9°; specif. Gewicht reducirt 1.0052; Salzgehalt 0,68 pCt.

11. 1 Uhr 12 Min. OSO. Oslanin im Fahrwasser; Oberfläche: Temperatur 17,7°; specif. Gewicht reducirt 1,0053; Salzgehalt 0,69 pCt.

12. 1 Uhr 40 Min. Dicht vor Oslanin; Oberfläche: Temperatur 17,4°; specif. Gewicht reducirt 1.0052; Salzgehalt 0,68 pCt.

13. 2 Uhr 15 Min. Flache Stelle. WSW. Kussfeld; Oberfläche: Temperatur 17,8°; specif. Gewicht reducirt 1.0053; Salzgehalt 0,69 pCt.

14. SW. von Kussfeld im Putziger Wik, 2 Uhr 30 Min. Nachmittags; 1,8 bis 3,7 m tief.

Grund: Sand, Steine, todt und lebende *Chara aspera* DETH.

Fauna: *Gasterosteus pungitius*, *Gobius niger*, *Gobius minutus*, *Gobius Ruthensparri*, Phryganeenköcher, *Palaemon squilla*, *Mysis flexuosa*, *Gammarus locusta*, *Idotea tricuspidata*, *Anthura gracilis*, *Nereis diversicolor*, *Planaria* sp. — *Neritina fluviatilis*, *Hydrobia ukvae*, *Cardium edule*.

15. 11. September 4 Uhr 30 Min. Nachmittags. Zwischen Putzig und Gnesdau, 2,7 bis 3,2 m tief.

Grund: Nahe dem Ufer sandiger Schlamm mit Steinen, weiter hinaus schwärzlicher Schlamm. Wassertemperatur 16,2°; specif. Gewicht reducirt 1.0049; Salzgehalt 0,64 pCt.

Flora: *Chara aspera* DETH., *Potamogeton pectinatus*.

Fauna: *Gobius niger*, *Nerophis ophidion*, *Palaemon squilla*, *Mysis vulgaris*, *Neritina fluviatilis*, *Cardium edule*, *Piscicola geometra* (sass am Kopfe von *Gobius niger*), *Membranipora pilosa*, forma membranacea inermis, (auf *Potamogeton pectinatus*).

16. 15. September 12 Uhr 15 Mitt. Nachmittags. O. von Oxhöft, S. von Hela, 34,5 m tief.

	Temperatur	Specif. Gewicht	Reducirt auf 17,5	Salzgehalt pCt.	Grund
Wasser in 34,5 m Tiefe	10,8	1,0072	1,0064	0,84	Feiner graugelber Schlick. Das Wasser getrübt.

Fauna: *Pontoporeia femorata*, *Spio seticornis*, *Terebellides Strömii*, *Halicryptus spinulosus*, *Tellina solidula*.

17. SSO. von Hela, O. von Oxhöft, 42 bis 44 m tief.

	Tempera- tur	Specif. Gewicht	Reducirt auf 17,5	Salzgehalt pCt.	Grund
Wasser auf 44 m Tiefe.	12,7	1,0064	1,0059	0,77	Graugelber Schlick.

Fauna: *Mysis flexuosa*, *Gammarus locusta*, *Idotea entomon*, *Tellina solidula*.

18. 15. September. 1 Uhr 30-Min. Nachmittags. SSO. von Hela, 67 m tief.

	Tempera- tur	Specif. Gewicht	Reducirt auf 17,5	Salzgehalt pCt.	Grund
Wasser auf 67 m Tiefe	7,0	1,0085	1,0074	0,97	Sand.

Mysis flexuosa, *Pontoporeia femorata*, *Pontoporeia furcigera*, *Spio seticornis*, *Halicryptus spinulosus*, *Mytilus edulis*.

Der Mageninhalt eines bei Hela am 15. September gefangenen Herings bestand nach einer von Herrn Dr. W. GIESBRECHT vorgenommenen Untersuchung fast ausschliesslich aus Copepoden aus der Familie der Calaniden, und zwar überwog unter diesen weitaus *Lucullus akuspes* GSBT., von welchem auch die vorgeführten Entwicklungsformen in Menge vorhanden waren. Von den rothen Fettkugeln, die bei *Lucullus akuspes* immer stark entwickelt zu sein pflegen, war der Magenbrei roth gefärbt. Daneben fanden sich noch, aber in weit geringerer Zahl, *Temora longicornis* MÜLL. und ganz vereinzelt *Temora hirundo* GSBT. und eine Art *Dias*.

An demselben Tage wurde an der Oberfläche, südlich von dem Dorfe Hela nicht weit vom Ufer mit dem Schwebnetz gefischt. Die Ausbeute von Copepoden war gering. Unter diesen fehlte *Lucullus akuspes*; reich vertreten war *Dias bifilosus*, dann *Temora longicornis* und *hirundo* und vereinzelt auch *Centropages hamatus*.

Systematische Uebersicht der gefangenen Thiere.

Fische: *Gasterosteus pungitius* L., *Gobius niger* L., *Gobius minutus* L., *Gobius Ruthensparri* EUPHR., *Siphonostoma typhle* L., *Nerophis ophidion* L.

Krebse: *Palaemon squilla* L., *Crangon vulgaris* FABR., *Mysis flexuosa* MÜLL., *Mysis vulgaris* THOMPS., *Cuma Rathkei* KRÖY., *Idotea entomon* L., *Idotea tricuspidata* DESM., *Anthura gracilis* MONT., *Gammarus locusta* L., *Pontoporeia femorata* KRÖY., *Pontoporeia furcigera* BRUZEL., *Corophium longicorne* LATR., *Lucullus akuspes* GSBT., *Temora longicornis* MÜLL., *Temora hirundo* GSBT., *Dias bifilosus* GSBT., *Centropages hamatus* LILLJ.

Würmer: *Nereis diversicolor* MÜLL., *Polynoë cirrata* PALL., *Terebellides Strömii* SARS, *Spio seticornis* FAB., *Piscicola geometra* L., *Halicryptus spinulosus* SIEB., *Planaria torva* MÜLL.

Schnecken: *Neritina fluviatilis* L., *Hydrobia ulvae* PENN.

Muscheln: *Mya arenaria* L., *Tellina baltica* L., *Cardium edule* L., *Mytilus edulis* L.

Bryozoen: *Membranipora pilosa* L. (Forma *membranacea inermis* SMITT).

Unter den angeführten Thieren ist eine Art, welche bis dahin in der Ostsee noch nicht gefunden worden ist, nämlich *Pontoporeia furcigera* BRUZ. Dieser Amphipod zeichnet sich durch einen zweispitzigen Dorn auf dem vierten Abdominalsegment aus. Wir fingen ihn auf den tieferen Stellen der Danziger Bucht. BRUZELIUS beschrieb diese Art nach Exemplaren aus dem Kattegat in: Bidrag till Kännedom om Skandnaviens Amphipoda Gammaridea. K. Vet. Akad. Handl. B. 3, Nr. 1. Stockholm 1858, p. 49, T. II, F. 8. Die übrigen Thiere sind schon angeführt in dem Bericht über »die Expedition zur physikalisch-chemischen und biologischen Untersuchung der Ostsee im Sommer 1871«. Berlin 1873.

Folgende Thiere waren häufig: *Gobius niger* (jung), *Gobius minutus*, *Palaemon squilla*, *Cuma Rathkei*, *Idotea entomon*, *Halicryptus spinulosus*, *Hydrobia ulvae*, *Mya arenaria* (jung), *Tellina baltica*, *Cardium edule*, *Mytilus edulis*.

Die gemeinsten Thiere fehlten nirgend, auch an den Stellen nicht, wo Baggerschlamm abgelagert worden war. Die meisten wirbellosen Thiere, besonders die Muscheln und Würmer, leben von toden organischen Substanzen, welche ihnen theils aus dem Lande durch die Flüsse, besonders durch die Weichsel zugeführt werden, theils von den im Meere selbst wachsenden Pflanzen herrühren. Durch dichten Pflanzenwuchs zeichnet sich das Putziger Wik aus, woraus sich sein Reichthum an kleinen Nährthieren für nutzbare Fische erklärt.

UEBER DIE

PILZ-VEGETATION

des

WEISSEN ODER TODTEN GRUNDES

in der

KIELER BUCHT.

Mit einer lithographirten Tafel und einem Lichtdruck.

Von

DR. ADOLF ENGLER.

Das Vorkommen niederer Pilze im Meerwasser ist schon ziemlich lange bekannt und zwar waren es vorzugsweise dänische Naturforscher, welche diesen Organismen zuerst ihre Aufmerksamkeit zuwandten. So beschrieb schon im Jahr 1786 O. F. MÜLLER¹⁾ einen nun auch in der Kieler Bucht beobachteten Organismus als *Volvox punctum*, den später WARMING *Monas Mülleri* nannte, im Jahr 1841 entdeckte ÖRSTED²⁾ *Merismopedia littoralis* (Örsted) Rabenh., welche auch an den Küsten der Kieler Bucht häufig beobachtet wird, auch wies derselbe Forscher³⁾ zuerst im Jahr 1844 auf die in den Kanälen Kopenhagens und an der Küste den Schlamm bedeckenden weissfilzigen Massen von *Beggiatoa* hin, welche er als *Leucothrix mucor* bezeichnete. Das genauere und wissenschaftliche Studium dieser *Beggiatoa*-Formen wurde durch F. COHN⁴⁾ begründet, der im Jahre 1865 drei Arten von *Beggiatoa* beschrieb, welche in seinem Seewasseraquarium einen schneeweissen, schleimig fädigen Ueberzug auf dem mit Kies belegten Grunde bildeten. Die umfassendste Zusammenstellung aber der im Salzwasser lebenden Pilze lieferte E. WARMING⁵⁾ 1876. Einen grossen Theil der Formen, welche WARMING beschreibt und abbildet, habe ich auch an den Küsten der Kieler Bucht beobachtet, wie ja zu erwarten war, da WARMING viele der von ihm beschriebenen Formen aus verschiedenen Theilen der gleiche Existenzbedingungen gewährenden dänischen Küste erhalten hatte. Bei dem umfangreichen Material, welches mein verehrter Freund WARMING untersuchte, war es nicht zu verwundern, dass derselbe sich genöthigt sah, eine Anzahl neuer Arten zu beschreiben, während ihm freilich auch andererseits sich mehrfach die Vermuthung aufdrängte, dass einzelne der unterschiedenen Formen in genetischer Beziehung zu einander stehen möchten. Derartige Vermuthungen treten noch mehr in den Vordergrund, nachdem CIENKOWSKY⁶⁾ im Jahr 1877 den Zusammenhang von Micrococcen und Bacterien mit den fadenförmigen *Cladothrix*, sowie die Umwandlung dieser in *Zoogloea* nachgewiesen und nachdem ZOPF⁷⁾ in diesem Jahr in noch überzeugenderer Weise nicht schon die Entstehung von Micrococcen etc. bei *Cladothrix*, sondern auch bei *Beggiatoa* dargethan hat. Man wird nun aber doppelt vorsichtig sein müssen und darauf zu achten haben, dass nicht mit den Resultaten dieser exacten Untersuchungen die scheinbar ähnlichen Resultate ungenauer Forscher vermengt werden. Auch wird mit dem sicheren Nachweis, dass Fadenpilze in micrococcenartige, bacterienartige, bacillenartige, vibrionenartige, spirillenartige Keime zerfallen, die diesen Zuständen entsprechenden Gattungen keineswegs alle vollständig aus der Welt geschafft; denn es ist sehr wohl denkbar, dass es Formen giebt, welche sich während der ganzen Dauer ihrer Entwicklung und durch alle Generationen hindurch als Micrococcen verhalten. Ist doch den Botanikern zur Genüge bekannt, wie bei allen Pilzabtheilungen kuglige und stäbchenförmige Conidienbildungen oft in Masse auftreten. Nur bei denjenigen Formen, welche man aus dem Micrococcenzustand in einen fadenförmigen übergehen sah, wird man berechtigt sein, sie aus der Gattung *Micrococcus* oder *Monas*, welche wohl mit ihr und *Bacterium* vereinigt werden dürfte, zu entfernen. Den Gattungen *Vibriö* und *Spirillum* möchte ich allerdings nach ZOPF's schönen Untersuchungen bei *Cladothrix* auch nicht mehr Existenzberechtigung zugestehen. Die in Folgendem besprochenen Formen sind die grössten, welche aus der Reihe der Spaltpilze bekannt sind, es sind daher bei ihnen Irrthümer weniger leicht möglich, als bei den kleineren Spaltpilzen.

¹⁾ O. F. MÜLLER: Animalcula infusoria fluviatilia et marina. Havniae 1786 p. 12, tab. III. f. 1, 2. — Der Autor characterisirt die Gattung *Volvox* als »vermis inconspicuus, simplicissimus, pellucidus, sphaericus«; es ist somit selbstverständlich, dass die Organismen, welche wir jetzt zu *Volvox* rechnen, Nichts mit dem *Volvox* von MÜLLER zu schaffen haben.

²⁾ ÖRSTED: Beretning om en Ekursion til Trindelen, en Alluvialdannelse i Odensefjord, i Efteraaret 1841. — Naturhist. Tidskrift, udg. af KRÖYER, 3die Bind 1840/41 p. 555. — Der Verfasser nannte die Pflanze *Erythroconis littoralis*.

³⁾ ÖRSTED: De regionibus marinis, p. 44.

⁴⁾ FERD. COHN: Zwei neue Baggiatoa. — Hedwigia 1865 n. 6, p. 81—83. Ergänzungen hierzu finden sich in desselben Verfassers Abhandlung: Beiträge zur Physiologie der Phycochromaceen und Florideen. — MAX SCHULTZE's Archiv für mikroskopische Anatomie III. 1867, p. 51—55.

⁵⁾ E. WARMING: Om nogle ved Danmarks Kyster levende Bakterier. — Videnskab. Meddelelser fra den naturhist. Forening i Kjöbenhavn 1875 p. 307—420, med 4 Tavler.

⁶⁾ L. CIENKOWSKY: Zur Morphologie der Bacterien. — Mém. de l'Acad. imp. de St. Pétersbourg, XXV. 2 (1877).

⁷⁾ W. ZOPF: Zur Morphologie der Spaltpflanzen. — Leipzig 1882.

Der dichte weisse Pilz, welcher im Bootshafen von Kiel und dem denselben mit dem „kleinen Kiel“ verbindenden Kanal den Schlamm während des ganzen Sommers und Herbstes überzieht, in wärmeren Wintern, wie demjenigen von 1881/82 auch noch im December und Januar beobachtet wird, besteht ausschliesslich aus *Beggiatoa alba*, var. *marina* COHN.

Beggiatoa alba (VAUCH) var. *marina* COHN.

(Hedwigia 1865 p. 82).

Die Grössenverhältnisse sind bei dieser Art ziemlich veränderlich, der Durchmesser der vielfach gewundenen und stark beweglichen Fäden beträgt meistens 2–3 Mkm., doch ist er bisweilen auch etwas kleiner. Ebenso veränderlich ist bei den einzelnen Zellen das Verhältniss der Länge zur Breite, es variirt zwischen 1:2 und 3:4. Die Scheidewände sind bei den frischen Pflanzen (Fig. 1) oft nur schwer, manchmal ziemlich leicht zu erkennen. Hat man die Pflanzen in Glycerin erhitzt, so verschwindet ein Theil der in der Zelle befindlichen Körnchen und die Wände werden sehr deutlich sichtbar, dann kann man auch zwischen den einzelnen Zellen eine leichte Furchung unschwer erkennen (Fig. 2). Noch klarer kann man die Fäden machen, wenn man sie nach CRAMER's Vorgang mit schwefligsaurem Natron behandelt, in welchem der grösste Theil der in den Zellen enthaltenen und die Scheidewände verdeckenden Schwefelkörnchen gelöst wird.

In einem Glas, in welchem *B. alba* einige Tage vegetirt hatte, wurden neben den langen Fäden in grosser Anzahl kurze 3–8-zellige Stäbchen vorgefunden, deren Inhalt vollkommen mit dem der *B. alba* übereinstimmte; sie bewegten sich ebenso wie diese um ihre Längsaxe, zeigten aber viel raschere Bewegung nach vorn (Fig. 3). Ein Abgliedern dieser Stäbchen von den langen Fäden und Geisseln habe ich nicht beobachtet; zweifle aber nicht an ihrer Zugehörigkeit zu *Beggiatoa alba*.

In Schüsseln und Gläsern, in welchen Schlamm mit *Beggiatoa alba* gehalten wurde, trübte sich immer das darüber stehende Wasser sehr bald; man sieht dann in dem Wasser zahlreiche zarte Fäden bis an die Oberfläche steigen und auch die Oberfläche des Wassers von kleinen Häufchen getrübt. Es ist mir nicht gelungen, das Zerfallen der *Beggiatoa*-Fäden in Micrococcen zu beobachten, wie dies ZOPF auf seiner Tafel IV sehr instructiv darstellt, wohl aber fand ich immer in älteren Culturen sowohl in den eben erwähnten aufsteigenden Fäden als auch in den an der Oberfläche schwimmenden Massen Häufchen von Micrococcen, die Zooglooen darstellen und von diesen strahlig ausgehend äusserst dünne und zarte *Beggiatoa*-Fäden, die in jeder ihrer Zellen nur ein Schwefelkorn enthalten. Im Gegensatz zu der gewöhnlichen dickeren sehr beweglichen Form der *Beggiatoa alba* sind diese strahlig angeordneten Micrococcenhäufchen entstehenden Fäden fast starr. WARMING hat (l. c. tab. K. fig. 7) einen solchen Faden abgebildet und auch als *B. alba* var. *marina* bezeichnet; ich möchte diese sehr charakteristische Form, von welcher einzelne Fäden sich auch mitunter neben der gewöhnlichen befinden, bezeichnen als

Begg. alba var. *uniserialis*

filis tenuissimis stellatim coordinatis, leviter flexuosis, paullum moventibus, cellulis granula sulfurea singula continentibus.

Diese Form ist auf unserer Tafel in Fig. 4 abgebildet.

Mehrmals bildete sich auch an der Oberfläche des Wassers ein etwas dichter, gelblichweisser Ueberzug, in dem dann neben der eben beschriebenen Form der *Beggiatoa alba*, *Cladothrix dichotoma* auftrat und allmählig fast allein herrschend wurde. Es gelang mir zu meiner Freude, an dieser Pflanze die meisten Entwicklungsstadien, welche ZOPF auf den 3 ersten Tafeln seiner schönen Abhandlung dargestellt, aufzufinden.

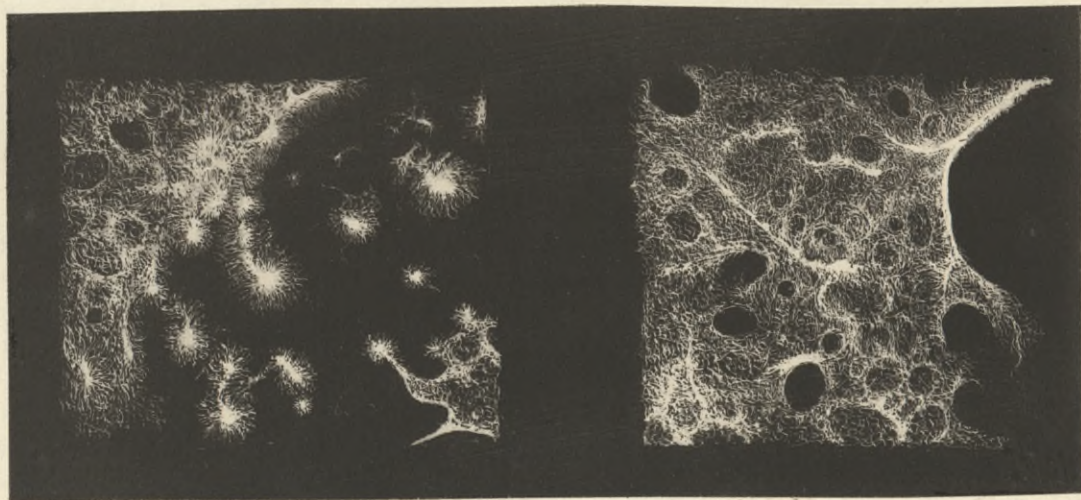
Wenn der Filz von *Beggiatoa* bei überhandnehmender Verdunstung des Wassers ganz abstirbt, wird derselbe immer schmutziger, an einzelnen Stellen bräunlich oder rosafarben. Im ersten Fall kommen Oscillariaceen und Nostochaceen, im zweiten Diatomaceen, namentlich *Pleurogysima* zu reichlicher Entwicklung. Im dritten Fall stellt sich eine reiche Vegetation von *Monas Okenii* EHRENB. (Fig. 5 a) und *Bacterium sulfuratum* WARMING (Fig. 6) ein. Zwischen *Monas Okenii* sind in grosser Menge Bacterien (Fig. 5 c) und *Spirillum tenue* EHRENB. (5 d), sowie *Spir. volitans* EHRENB. (Fig. 5 e) anzutreffen. *Monas Okenii* und *Bacterium sulfuratum* bilden meistens Zooglooen, welche von COHN als *Clathrocyctis roseo-persicina* beschrieben werden. Der genetische Zusammenhang dieser 3 Formen ist leicht zu erkennen und neuerdings hat ZOPF (l. c. S. 30–35, Taf. V) sie alle auf *Beggiatoa roseo-persicina* zurückgeführt, welche sich von *Begg. alba* wesentlich nur durch die rothe Färbung unterscheidet.

Während der aus *Beggiatoa alba* bestehende Filz unmittelbar am Ufer in geringer Tiefe angetroffen wird, finden sich auch andere von *Beggiatoen* bedeckte Stellen in bedeutenderen Tiefen des Kieler Hafens, so: 1. unweit des Halteplatzes für die nach Laboe und Neumühlen gehenden Dampfschiffe, 16 Fuss tief, 2. in der Nähe der Eisenbahndrehbrücke am Wall, 18 Fuss tief, 3. unweit des Postgebäudes, 14 Fuss tief, 4. bei Bellevue, 20–30 Fuss tief, 5. in der Nähe des sogenannten Köhrügens bei Möltenort.

An einzelnen dieser Stellen sind mehrere Quadratmeter mit dem weissen Filz bedeckt und diese Stellen werden von den Fischern und Botsleuten als „weisser Grund“ oder „todter Grund“ bezeichnet, weil an diesen Stellen keine Fische angetroffen werden. Von den zuerst genannten Plätzen habe ich wiederholt Proben herausheben lassen und bei der Untersuchung Folgendes gefunden.

Unmittelbar nach der Herausbeförderung erscheint die ganze Masse dunkelgrau und entwickelt einen starken Geruch nach Schwefelwasserstoff. Lässt man die Masse ein Paar Stunden stehen, dann bildet sich ein schwarzbrauner Bodensatz, bestehend vorzugsweise aus Resten von *Zostera*; über demselben zeigt sich aber weisser oder grauer, mehr oder weniger dichter Filz. Meist ist dieser Filz hier und da von runden Löchern durchbrochen. Sind kleine Holzstückchen, grössere Blattfragmente von *Zostera*, Kieselstückchen etc. vorhanden, dann bildet sich an diesen in der Regel ein dichter Filz von den aus dem Schlamm hervorkriechenden *Beggiatoen*. In dem Mutt finden sich auch Bacillarien, namentlich *Melosira* und *Pleurosigma*, einzelne Oscillariaceen in geringer Menge, zahlreiche Infusionsthierchen, seltener *Gammarus Locusta* und *Idotea*, namentlich aber zahlreiche Nematoden, welche sehr bald am Rande des Gefässes aus dem Schlamm herauskriechen. Sobald sich die Decke von *Beggiatoa* gebildet hat, hört der unangenehme Geruch auf und nun erhält sich die Decke einige Zeit (ein bis mehrere Tage) unverändert.

Die Bestandtheile der Filze sind nicht immer gleich und kann man nach öfterer Untersuchung von weissem Grund schon makroskopisch erkennen, aus welchen Formen derselbe hauptsächlich besteht. Der Ueberzug des weissen Grundes aus der sogenannten Hörn in der Nähe des Postgebäudes war vorzugsweise von *Begg. mirabilis* COHN gebildet; auf der schwarzen Unterlage erhoben sich zahlreiche weisse Büschel von 0,5—1 cm langen Fäden; zwischen den Büscheln waren grosse unbedeckelte Flecken. Hingegen war der Ueberzug des weissen Grundes von der Dampfschiffahrtsbrücke mehr spinnwebenartig, nur hier und da traten kleine Büschel auf. Die mikroskopische Untersuchung ergab hier als vorherrschend *B. alba* und *B. arachnoidea* RABENH., dazwischen *B. mirabilis*. Die Verschiedenheit des äusseren Aussehens beider Filzmassen ist schon aus den beiden hier gegebenen Figuren ersichtlich, welche nach einer vorzüglichen Zeichnung meines Assistenten, Herrn DITTMANN angefertigt sind.



A.

Ueberzug des weissen Grundes vorzugsweise aus *Beggiatoa mirabilis* COHN gebildet.

B.

Ueberzug des weissen Grundes, vorzugsweise aus *Beggiatoa alba* var. *marina* COHN und *B. arachnoidea* RABENH. gebildet.

Stellenweise erscheint der Filz etwas bräunlich, diese Färbung beruht auf dem Vorhandensein zahlreicher Individuen von *Pleurosigma*.

Ueber die beiden letztgenannten Arten von *Beggiatoa* ist Folgendes zu bemerken:

Beggiatoa arachnoidea (AG.) RABENH.

(*Flora europaea Alg.* p. 94. — *Oscillaria arachnoidea* AG. in Regensburger „Flora“ 1827 p. 634).

Diese Form ist ziemlich ausgeprägt, sie zeigt dieselben Bewegungserscheinungen, wie *B. alba* und *B. mirabilis* und steht hinsichtlich der Grösse in der Mitte zwischen beiden genannten Arten. Ihr Durchmesser beträgt 5—8 Mikm., die Wandungen sind ziemlich dick, dichter als bei *B. mirabilis* und treten meist ohne irgend welche Präparation hervor (Fig. 6). In manchen Fällen ist der Längsdurchmesser der Zellen so gross wie der Querdurchmesser und der Inhalt nur aus wenigen Körnchen bestehend, dann erscheinen die Fäden sehr durchsichtig und die Wände sehr deutlich (Fig. 7). Die kleineren Exemplare von 5 Mikm. Dicke sind

zweifellos COHN's *B. pellucida* (Hedwigia 1865 p. 82. T. 1. f. 2.); ich sah aber auch solche von 7—8 Mikm. Durchmesser und halte daher *B. pellucida* für eine Form der *B. arachnoidea*. Das Fadenende ist bei dieser Art, wie auch bei *B. alba* häufig stark kegelförmig und etwas gekrümmt, die Bewegung um die Längsaxe tritt namentlich bei diesem gekrümmten Fadenende deutlich hervor und lässt sich so leicht constatiren, dass bei der gesunden Pflanze eine Umdrehung des Fadens um 360° in einer Zeit von etwa 4—6 Secunden erfolgt; in Fig. 8 sind 3 verschiedene rasch auf einander folgende Lagen des Fadenendes dargestellt. Bei dieser Art konnte ich auch einige Mal die in Fig. 9 wiedergegebene eigenthümliche Erscheinung beobachten, dass eine Zelle sich auf das Doppelte der gewöhnlichen Länge vergrösserte und der Inhalt in Form einer wenige Körnchen enthaltenden Protoplasmakugel heraustretet. Nun habe ich aber in denselben Gefässen, in welchen diese *B. arachnoidea* vegetirte, im Oberflächenwasser sehr grosse Mengen, von fast kugligen stark rotirenden Zellen beobachtet, die ungefähr denselben oder etwas grösseren, kleinen Exemplaren von *B. mirabilis* entsprechenden Durchmesser und denselben Inhalt besaßen wie *B. arachnoidea* (Fig. 10). Nicht selten beobachtete ich unter den zahlreichen kugligen Zellen etwas längere mit einer Einschnürung und ebenso kurze cylindrische zweizellige Körper. Es schien mir anfangs kaum zweifelhaft, dass die zuerst erwähnten ausschüpfenden Protoplasmakugeln ein Verjüngungsstadium von *B. arachnoidea* darstellen und eine Zeit lang herumschwärmen, bis sie sich theilen und zu neuen *Beggiatoa*-Fäden auswachsen. WARMING fand ähnliche Körper, wie die jetzt beschriebenen, aber von mehr als doppelt so grossem Durchmesser in Gesellschaft der *B. mirabilis*. Dieselben sind in seiner Abhandlung, Tab. X., Fig. 2 abgebildet; ich fand später auch diese grösseren kugligen Zellen von 15—20 Mikm. Durchmesser und mit ihnen zusammen biscuitförmige zur Theilung schreitende Zellen; aber auch diese nur in Gesellschaft von *B. alba* und *B. arachnoidea*. WARMING hält diese Pilze für junge *B. mirabilis*; er sagt (Résumé p. 17) „Pour moi il est hors de doute que ces petits organismes ont la faculté de s'allonger en filaments *Begg. mirabilis*, dont ils représentent pour ainsi dire la phase d'adolescence; pour devenir des *B. mirabilis*, il leur suffirait d'arrêter l'opération de la division, de former des cloisons transversales et de parfaire la vacuole“. Auch COHN hatte in seinem Aquarium zwischen den Fäden von *B. mirabilis* die erwähnten Zellen beobachtet, in seiner oben citirten Abhandlung in MAX SCHULZE's Archiv beschrieben und die Vermuthung ausgesprochen, dass sie in den Entwicklungskreis von *Beggiatoa* gehören. Weshalb ich, wenigstens jetzt, mich nicht dieser Ansicht anschliessen kann, werde ich weiter unten bei Besprechung dieser Organismen (*Monas Muelleri*) auseinandersetzen.

Beggiatoa mirabilis COHN.

(Hedwigia 1865 p. 81).

Von dieser prachtvollen Art fand ich Exemplare von 20—30 Mikm. Durchmesser; auch bei ihr sind im Gegensatz zu *B. alba* die Scheidewände meist leicht zu erkennen (Fig. 11); dieselben sind aber meistens zarter als bei *B. arachnoidea*. Bei der enormen Grösse dieser Pflanze treten die Bewegungserscheinungen noch viel mehr hervor, als bei den andern Arten. Schon mit blossem Auge kann man an den auf Seegrasstückchen oder Steinchen festsitzenden Büscheln dieser Pflanze die Bewegung der einzeln Fäden wahrnehmen. Die Scheidewände zwischen den Zellen sind schon unter gewöhnlichen Verhältnissen leicht zu erkennen, sie treten noch mehr hervor, wenn man die Pflanze in Glycerin erhitzt. Erhitzen in schwefligsaurem Natron hat zur Folge, dass die grösseren Körnchen, die also wohl auch Schwefel sein werden, verschwinden, es bleibt dann noch ein feinkörniger etwas bräunlicher Inhalt, der nun die ganze Zelle erfüllt, zurück.

Sehr eigenthümliche Erscheinungen lassen sich beim Absterben dieser Pflanze wahrnehmen. Ein grosser Theil der Pflanzen stirbt im Zimmer regelmässig ab, doch geht dies meist sehr allmählig vor sich; oft dauert bei sehr merkbarer Veränderung des Inhaltes die Bewegung noch stundenlang fort. In ganz abgestorbenen Fäden findet man häufig den Inhalt an einer Seite der Zellen zusammengedrängt und dann die Scheidewände sehr deutlich hervortretend (Fig. 12). Nicht selten findet man in einzelnen Zellen kleine Bacterien (Fig. 13); in einigen Fällen konnte ich mit Sicherheit feststellen, dass 15—30 Minuten nach erfolgter Wahrnehmung der Bacterien in einer Zelle die Querwand derselben von der Seitenwand losriss und ein Theil des Inhaltes der von den Bacterien bewohnten Zelle in die Nachbarzelle hinüberströmte. Häufig sieht man an der Aussenwandung der Zellen, in welchen Bacterien mehr oder weniger reichlich vegetiren, kürzere und längere Stäbchen dicht gedrängt; bisweilen wachsen dieselben zu Fädchen von 6—8 Mikm. Länge aus, an denen bei starker Vergrösserung die Gliederung nicht unschwer zu erkennen ist (Fig. 14). Viel öfter beobachtete ich Absterben der Zellen, ohne dass Bacterien in derselben auftraten; ein solcher Zustand ist durch Fig. 15 dargestellt. Von je 4 Zellen wölben sich die einander zugekehrten Wände der beiden inneren Zellen a und b so stark nach innen vor, dass sie die zwischen den beiden mittleren Zellen c und d liegende Scheidewand berühren; letztere beiden Zellen gehen dadurch zu Grunde und meistens erfolgt dann zwischen ihnen die Theilung des Fadens.

Ferner beobachtet man sehr oft an absterbenden Fäden eine starke Wölbung der Seitenwände nach aussen, so dass dadurch die einzelnen Zellen des Fadens noch mehr Aehnlichkeit mit den Gliedern eines Wurmes haben, als es schon bei der gesunden Pflanze der Fall ist. (Vergl. Fig. 16.)

Die merkwürdigste Erscheinung ist aber folgende. Der ganze Inhalt formt sich um zu Kugeln, deren Durchmesser meist gleich dem kurzen Durchmesser der scheibenförmigen Mutterzelle ist; es enthält daher jede Zelle meist eine Schicht solcher Kugeln. In den stark gewölbten Endzellen finden wir jedoch 2—3 Schichten dieser kugligen Protoplasmakörper, welche wie Vacuolen erscheinen und niemals Schwefelkörnchen enthalten; diese liegen vielmehr in den Zwischenräumen zwischen den Kugeln. Wer mit unserer Abbildung dieser Zustände (Fig. 17, 18) die Abbildung von *Phragmonema sordidum* in der jüngst erschienenen, für die Kenntniss der Spaltpflanzen so wichtigen Abhandlung von ZOPF, Tab. VII., Fig. 14 und 16 vergleicht, wird eine gewisse Uebereinstimmung in dem äusseren Ansehen nicht verkennen; doch kann ich vorläufig noch nicht das bei *Beggiatoa mirabilis* beobachtete Verhalten als Micrococcenbildung deuten. Die Substanz der erwähnten kugligen Körper ist entweder vollkommen homogen und durchscheinend oder trüb und mit zahllosen kleinen, in wirbelnder Bewegung begriffenen Körnchen erfüllt (Fig. 17, bei x). Nicht selten zerreist die eine oder die andere Querwand oder wol auch die Aussenwand, im letzteren Fall sieht man die kugligen Körper deutlich heraustreten, sie sammeln sich entweder zu einem Haufen aussen an dem Faden oder aber es fliessen einige von ihnen zusammen (Fig. 19). Die bei der ersten Wahrnehmung der kugligen Körper sich aufdrängende Vermuthung, dass hier Sporen- oder Micrococcenbildung vorliege, scheint in dem zuletzt beschriebenen Verhalten keine Bestätigung zu finden, das ganze Verhalten macht mehr den Eindruck einer krankhaften Erscheinung und erinnert an das zuerst von SACHS beschriebene Austreten von Protoplasmakugeln aus den Zellschläuchen von *Vaucheria*. Doch ist immerhin noch denkbar, dass nicht zum Abschluss gekommene Sporenbildung vorliegt. Dass die kugligen Körper, wie auch vermuthet werden könnte, Parasiten seien, scheint mir dadurch ausgeschlossen, dass dieselben nach ihrem Austritt aussen sehr oft zusammenfliessen und bisweilen auch, fast ganz zerfliessend, allmählig verschwinden.

Schliesslich muss ich noch auf eine andere Erscheinung aufmerksam machen, die bisweilen bei *Beggiatoa mirabilis* wahrzunehmen ist und in Fig. 20 und 21 dargestellt ist. An freischwimmenden Fäden, welche sich eben losgerissen haben, verlängert sich bisweilen die Endzelle bis auf das Zehnfache, indem ein kugliger oder eiförmiger Theil an einem langen fadenförmigen Theil ausgezogen wird (vergl. Fig. 20), hierauf reisst das eiförmige oder kuglige Ende los, während der der Nachbarzelle anliegende Theil der Membran als Schwanz am Faden haften bleibt (Fig. 21). Diese Erscheinung dürfte einiges Licht auf die Natur der Geisseln bei kleineren Spaltpilzen werfen. Es wird dadurch die Ansicht VAN TIEGHEM's¹⁾, dass die sogenannten Geisseln der Schizomiceten nicht protoplasmatische Wimpern, sondern vielmehr Membranreste seien, unterstützt.

Monas Muelleri WARMING.

(Videnskab. Meddelelser fra den naturhist. Forening i Kjöbenhavn, 1875, p. 59. T. X. F. 1.)

? *Volvox punctum* O. F. MUELLER, *Animalcula infusoria* p. 12. tab. XIII.

Dieser interessante einzellige Organismus wurde schon oben gelegentlich der Besprechung von *Beggiatoa arachnoidea* erwähnt; er findet sich nicht selten zusammen mit dieser oder mit *B. mirabilis*, steigt aber in den Gefässen immer an die Oberfläche. In dem Aquarium von Prof. MÖBIUS erhielt er sich über drei Monate. Die einzelnen Zellen haben eine fast kuglige, nie eine vollkommen kuglige Gestalt, sie sind entweder an dem einen (Fig. 10 d, e) oder an beiden Enden (Fig. 10 k) etwas abgeplattet, ihre Grösse ist ziemlich verschieden, doch finden wir sowohl bei den kleinen (Fig. 10 a—c) wie bei den grösseren (Fig. 10 d—k) die Körnchen, welche sich genau so wie diejenigen von *Beggiatoa mirabilis* und *B. arachnoidea* verhalten, meistens an dem abgerundeten Ende zusammengedrängt. Immer bewegen sich die Zellen, wie *Beggiatoa* um ihre Längsaxe, doch ist diese rotirende Bewegung eine viel raschere. Von Geisseln ist Nichts zu sehen. Zwischen den halb-kugligen und kurz cylindrischen Zellen finden sich etwas längere biscuitförmige (Fig. 10 c. f. g.) mit mehr oder weniger deutlicher Einschnürung; die Körnchen sind nun nach den beiden Polen der Zelle hingedrängt. Der diesem Zustande vorangehende ist der cylindrische (Fig. 10 b), der folgende ist die Theilung der Zelle in 2 Tochterzellen (Fig. 10 h), welche sich alsbald von einander trennen. In einem Falle (Fig. 10 k) fand ich die beiden Tochterzellen von einer dünnen gemeinsamen Membran umschlossen, jede der beiden Tochterzellen aber an den einander zugekehrten Seiten mit eigener Membran versehen. Wie schon oben erwähnt, neigen COHN und WARMING zu der Ansicht, dass diese einzelligen Körper in den Entwicklungskreis von *Beggiatoa* gehören. Dem möchte ich jetzt noch widersprechen, da die Tochterzellen sich immer isoliren und unter der grossen Menge von einzelligen und zweizelligen zur Trennung der Zellen schreitenden Pflänzchen nie drei- oder mehrzellige gefunden wurden.

¹⁾ VAN TIEGHEM: Sur les prétendus cils des Bactéries. — Bull. de la soc. bot. de France, XXVI. séances, p. 37.

Während die bisher erwähnten Formen schon zum Theil von WARMING in dem dänischen Theil der Ostsee constatirt waren, sind die folgenden bis jetzt noch nirgends beschrieben.

In todtm Grund, der mir durch meinen verehrten Collegen, Herrn Prof. K. MÖBIUS übersendet wurde und der aus der sogenannten Hörn in der Nähe der Post geholt war, fanden sich mehrere Exemplare von *Gammarus Locusta*. Zwei der Thiere waren mit Pilzfäden dicht besetzt, bewegten sich aber ein Paar Tage munter herum und wären wahrscheinlich auch da noch nicht so bald zu Grunde gegangen, wenn ich nicht behufs genauerer Untersuchung die Beine abgetrennt hätte. Zu meinem Erstaunen waren Beine und Borsten der *Gammarus* nicht, wie ich erwartete, mit einer der erwähnten *Beggiatoa* besetzt, sondern von verschiedenen andern Pilzen, die bisher noch nicht beobachtet wurden. Fig. 22 stellt ein solches von Pilzen besetztes Bein in mässiger Vergrößerung dar, Fig. 23—32 die einzelnen Pilzformen. Jeder Pilzkundige wird aus den Figuren sofort ersehen, dass sie zum Theil von allen bisher beobachteten Wasserpilzen ganz verschieden sind. Einen dieser Pilze habe ich in einer vorläufigen Besprechung¹⁾ als *Beggiatoa multiseptata* bezeichnet. Es ist das eine sehr charakteristische, aber in sehr verschiedenen Formen auftretende Pflanze. Die Fäden haben eine Länge von 100 Mikm. und mehr, variiren in der Dicke zwischen 3 und 6 Mikm. Die Zellwände treten scharf hervor, die einzelnen Zellen sind aber ausserordentlich kurz, 4—6 mal kürzer, als breit, am Ende des Fadens ebenso breit, als am Grunde desselben oder breiter, niemals schmaler. Die Zellwände sind überall ziemlich gleich dick und der Inhalt ist durchaus homogen. An sehr vielen Stellen des Fadens bemerkt man Septirung der Zellen in der Längsrichtung und sehr oft sieht man 4 nebeneinander liegende isodiametrische Zellchen. In der Regel theilt sich die Zelle erst durch eine Mittelwand und die beiden Tochterzellen verhalten sich dann ebenso. In einzelnen Fällen sieht man aber noch deutlich, dass in einer Zelle Theilungen nach zwei Richtungen des Raumes auftreten (Fig. 26 a); wahrscheinlich kommt hier noch die Theilung in der dritten Richtung des Raumes hinzu, welche bei der horizontalen Lage der Pflanze nicht sichtbar war. Auf diese Weise zerfällt also eine scheibenförmige Zelle der Pflanze in Sarcina-artige Gruppen. Verzweigung wurde nicht beobachtet, wenn auch in einzelnen Fällen, wo die letzten Zellen eines Fadens sich in der Mitte, ähnlich wie bei Fig. 24 b, getheilt haben, die Täuschung entsteht, als seien hier zwei neben einander liegende, am Grunde vereinigte Fäden vorhanden. Nicht selten sind die septirten Zellen breiter, als die nicht getheilten, und so ist dann der Faden in einzelnen Regionen etwas angeschwollen. Da nun ZOPF auch bei *Beggiatoa alba* sehr kurze scheibenförmige Zellen und Theilung derselben durch Längswände beobachtet hat, so glaubte ich, auch diese auf *Gammarus* wachsende, bis jetzt im freien Zustande noch nicht beobachtete Pflanze einstweilen zu *Beggiatoa* rechnen zu müssen und nannte sie *B. multiseptata*. Sieht man genau zu, so zeigen diese scheinbar so auffallenden Pflanzen nur Dinge, welche ZOPF auch bei *Beggiatoa alba* beschreibt, allerdings in verschiedenen Modificationen. Der Inhalt der Zellen ist homogen und entbehrt der Schwefelkörnchen; aber nach ZOPF (l. c. p. 22 u. Taf. IV. Fig. 1) sind die jungen Fäden von *Beggiatoa alba*, welche anderen Pflanzen aufsitzen, auch schwefellos. Die Membranen unserer Pflanze weichen von denen der *Beggiatoa arachnoidea* und *B. mirabilis*, sowie der gewöhnlichen *B. alba* ab, sie sind gelatinös, ähnlich wie bei *Crenothrix*; aber nach ZOPF's Beobachtungen (l. c. Taf. IV. Fig. 20, 21) werden auch bei *B. alba* vor dem Zerfallen der Fäden die Membranen gelatinös. Endlich haben wir auch für die Bildung von Längswänden analoge Erscheinungen bei *Begg. alba* (Vergl. ZOPF, Taf. IV. Fig. 18). Trotzdem widerstrebt es mir, bevor nicht die Entwicklungsgeschichte die Ueberführung des von mir beobachteten Pilzes in eine normale *Beggiatoa* dargethan hat, denselben bei der Gattung *Beggiatoa* zu belassen, zumal bei demselben der Zerfall der Fäden in Micrococceenhäufchen noch nicht erwiesen ist. Jedenfalls scheint mir dieser Pilz ebenso berechtigt als Vertreter einer eigenen Gattung neben *Beggiatoa* hingestellt zu werden, wie *Crenothrix*. Letztere Gattung weicht von unserem Pilz dadurch ab, dass die Fäden von einer Scheide eingeschlossen sind und die einzelnen Gliederzellen oder ihre Tochterzellen aus der Scheide heraustreten, um zu Fäden auszuwachsen oder rundliche Colonien zu bilden. Ein eigener Gattungsname scheint mir für den auf *Gammarus* wachsenden Pilz auch selbst für den Fall wünschenswerth, dass er sich als Form einer *Beggiatoa* erweisen sollte, man würde dann eben doch auch diese abweichende Form mit einem Namen, der den betreffenden Entwicklungszustand bezeichnet, belegen müssen. Mir scheint folgender Name zweckmässig:

Phragmidiothrix ENGL.

filis rectis vel leviter flexuosis, gelatinosis, cellulis brevibus egranulosis.

Ph. multiseptata ENGL. cellulis brevissimis, saepe diametro diversis, multis semel vel pluries septatis.

Einmal fand ich Fäden dieser Pflanze seitwärts mit kurzen 4- bis 10-zelligen, leicht gekrümmten Stäbchen besetzt, welche die Fortsetzung der horizontalen Zellreihe eines Gliedes zu bilden schienen (Fig. 24); ich ver-

¹⁾ Sitzungsber. des botan. Ver. für die Provinz Brandenburg und die anliegenden Länder XXIX (1882) S. 19.

muthe, dass hier einzelne der Theilzellen zu diesen Stäbchen ausgewachsen sind, da die Beschaffenheit des Zellinhaltes in den kleinen Fäden äusserlich mit der des Zellinhalts von *Phragmidiotrix* übereinstimmt und die Zellchen auch denselben Durchmesser besitzen, doch habe ich diese Erscheinung nur einmal beobachtet und will mich jetzt damit begnügen, darauf hingewiesen zu haben; es scheint mir nicht ausgeschlossen, dass es ähnliche Schizomycetenfäden sind, wie die, welche auch den Beggiatonen aufsitzend angetroffen werden (Vergl. Fig. 14).

Die kürzeren und dünneren Fäden, welche in grosser Menge neben dem zuletzt beschriebenen Pilz vorkommen (Fig. 27 h) oder auch mit der weiter unten zu beschreibenden Form angetroffen wurden (Fig. 28 h), möchte ich jetzt für Jugendzustände der *Beggiatoa alba* halten, nachdem ZOPF dargethan hat, dass dieselben in der Jugend in ihren Zellen keine Schwefelkörnchen enthalten (vergl. ZOPF l. c. Tab. IV. Fig. 1 a). Allerdings erscheinen bei meiner Pflanze die Wände weniger deutlich und von gelatinöser Beschaffenheit, im Gegensatz zu den das Zelllumen scharf begrenzenden Querwänden der jungen von ZOPF abgebildeten Beggiatoen.

Endlich kommt mit diesen Pilzen noch ein dritter vor, der seinem Zellinhalt nach mit den zuletzt besprochenen wol übereinstimmt, sich aber sonst erheblich unterscheidet. Der Pilz bildet sehr oft nur einfache Fäden mit deutlich erkennbaren, wenn auch gelatinösen Scheidewänden und homogenem Zellinhalt (Fig. 28 b); aber diese Fäden besitzen ganz entschiedenes Spitzenwachsthum, der apicale Theil des Fadens ist schmaler und lässt die einzelnen Zellen weniger deutlich erkennen, die Membran der einzelnen Zellen ist an den Kanten stärker verdickt, daher das Lumen der Zelle von der Seite gesehen nicht rechteckig, sondern oval. Theilungen der Zellen durch Längswände werden auch hier beobachtet; aber die Längswände liegen nur selten in der Mitte der Mutterzellen, vielmehr wird durch dieselben eine Randzelle abgeschnitten (Fig. 27), welche sich in der Regel etwas verschiebt, so dass sie seitlich zwischen der Mutterzelle und der zunächst gegen die Spitze hin gelegenen Zelle liegt. Dadurch ist dann auch sofort die Möglichkeit zu selbständiger Weiterentwicklung dieser Zelle gegeben, wir sehen daher auch sehr oft die seitlich abgeschnittenen Tochterzellen sich zu kurzen oder längeren Fäden entwickeln (Fig. 30, 31). Da trotz aller Mannigfaltigkeit in der Schizomycetenreihe durchgehend die Theilung der Zellen durch eine mittlere Scheidewand erfolgt, so kann der hier besprochene Pilz nicht zu den Schizomyceten gerechnet werden; er entspricht unter den Algen noch am meisten *Stigeoclonium*, wenn man davon absieht, dass die Zellen breiter als lang sind. Es erinnert die Pflanze wohl auch an die Schizophyten *Scytonema* und *Sirosiphooa*; aber die bei diesen erfolgende Verzweigung wird doch immer dadurch eingeleitet, dass eine Zelle durch Mitteltheilung in zwei Tochterzellen zerfällt, deren eine dann durch Wiederholung dieser Mitteltheilung zu einem Ast auswächst. Ich nenne diesen Pilz

Cladomyces ENGL.

filiis gelatinosis juvenulis simplicibus, adultis ramosis, ramulis acutatis apice crescentibus, cellulis subovalibus, egranulosis. Einzige Art: *Cl. Möbiusii* ENGL.

Mit *Beggiatoa alba* (?) und *Ph. multiseptata* auf den Beinen von *Gammarus Locusta*.

Wahrscheinlich gehören zu derselben Art auch die beiden in Fig. 32 dargestellten Fäden.

Alle diese Pilze kann man trotz ihres Vorkommens auf *Gammarus* nicht als echte Parasiten ansehen, sie sind vielmehr Epiphyten, welche wahrscheinlich auch noch auf andern Seethieren und vielleicht auch auf Seepflanzen angetroffen werden dürften; so viel ist aber klar, dass eine kräftige Entwicklung dieser Pilze für den als Unterlage dienenden *Gammarus* schliesslich insofern verderblich sein muss, als derselbe dadurch schliesslich ganz und gar in seiner normalen Bewegung gehemmt werden muss.

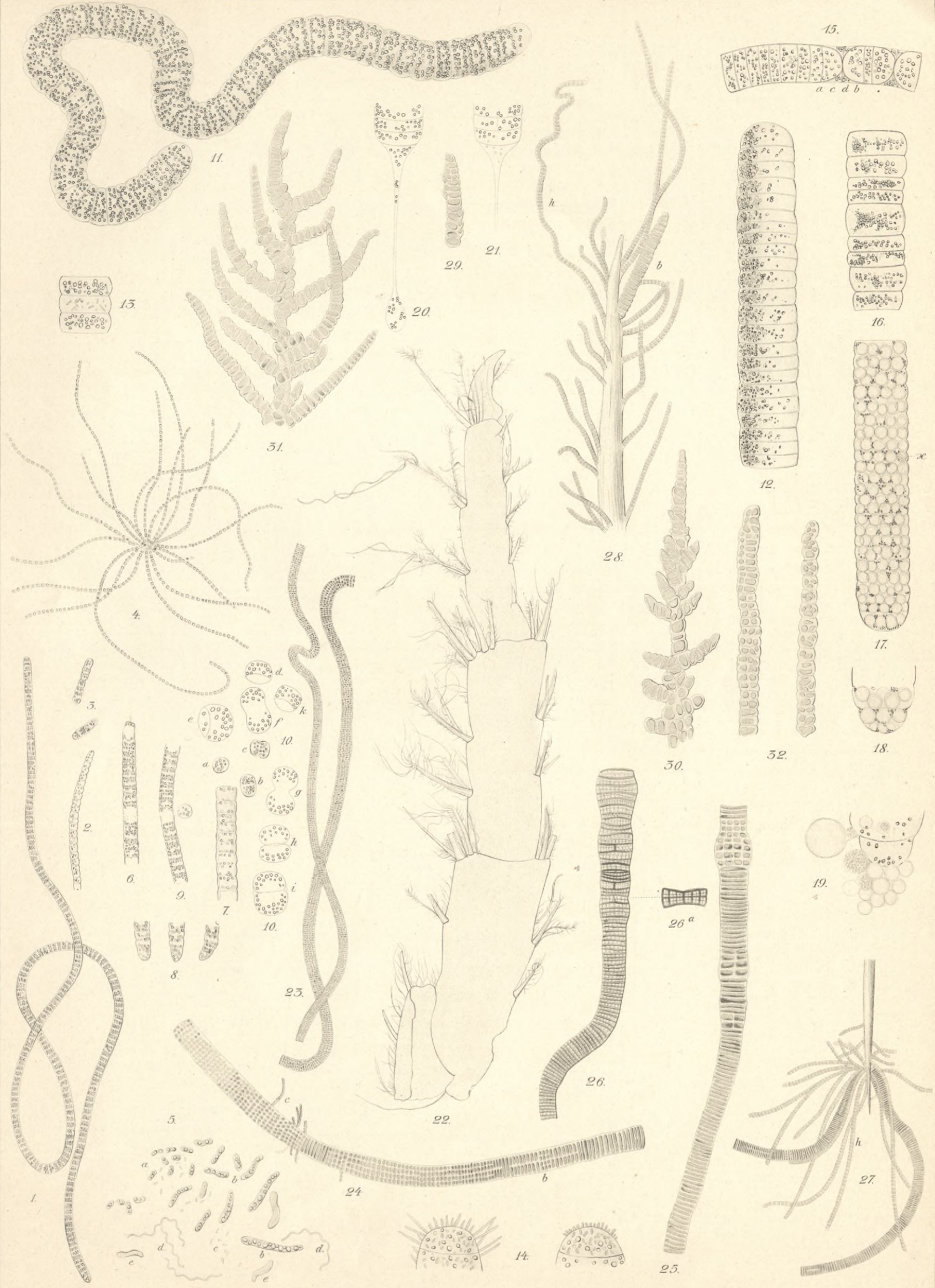
Ganz todt ist der sogenannte „todte Grund“ nicht; wie schon oben erwähnt, befinden sich zahlreiche Nematoden in demselben sehr wohl und ebenso werden in demselben viele Protozoen angetroffen, auch *Idotea*, sowie *Gammarus* fehlen nicht. Nach den Aussagen der Bootsleute und Fischer werden aber die Stellen, wo der Beggiatoenfilz den Boden bedeckt, von den Fischen gemieden. Der Grund hierfür mag wohl in der schon früher von F. COHN¹⁾ hervorgehobenen Thatsache liegen, dass die Beggiatoen die Fähigkeit besitzen, Schwefelwasserstoff zu entbinden. An der Oberfläche des Wassers, auf dessen Grund die Beggiatoen vegetiren, wird der Schwefelwasserstoffgeruch nicht wahrgenommen, weil in den sauerstoffreichen Schichten das Gas wieder zerlegt wird. Am Boden aber ist dies nicht der Fall, es wird darum auch der eisenschüssige Meersand, wie COHN schon hervorhebt, an den Stellen der Pilzvegetation geschwärzt. Daher entwickelt sich auch bei niederem Stande des Wassers in den mit todttem Grund angefüllten Gefässen starker Geruch nach Schwefelwasserstoff, während bei höherem Stande des Wassers derselbe kaum zu spüren ist.

¹⁾ SCHULTZE's Archiv III (1867), p. 55.

Erklärung der Tafel.

Mit Ausnahme der von Herrn G. DITTMANN gezeichneten Figur 20 wurden alle Figuren vom Autor gezeichnet.

- Fig. 1. *Beggiatoa alba* (VAUCH.) von totem Grund, lebend ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 2. *Beggiatoa alba*. Stück eines Fadens, in Glycerin erhitzt, die Scheidewände deutlich zeigend ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 3. *Beggiatoa alba*. Kleine, stäbchenförmige Stücke, die in lebhafter Bewegung begriffen waren ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 4. *Beggiatoa alba* (VAUCH.) var. *uniserialis* ENGL. auf der Oberfläche des Wassers schwimmend ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 5. Schizomycetenvegetation auf abgestorbenem »weissen Grund«; a, *Monas Okenii* EHRENB., b, *Bacterium sulfuratum* WARMING, beide zu *Beggiatoa roseo-persicina* ZOPF gehörig, c, Bacterien, d, *Spirillum tenue* EHRENB., e, *Spirillum volutans* EHRENB. ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 6. *Beggiatoa arachnoidea* (AG.) RABENH. Stück eines Fadens mit einzelnen stark verlängerten Zellen ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 7. *Beggiatoa arachnoidea*. Stück eines stärkeren Fadens mit dickeren Wänden und körnchenarmen Zellen ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 8. *Beggiatoa arachnoidea*. Das Ende eines in Bewegung begriffenen Fadens in drei auf einander folgenden Lagen ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 9. *Beggiatoa arachnoidea*. Stück eines Fadens, in welchem eine Zelle wie bei Fig. 4 sich fast auf das Doppelte ihrer ursprünglichen Länge verlängert hat und ihren Inhalt austreten lässt.
- Fig. 10. *Monas Muelleri* WARMING in verschiedenen Stadien der Entwicklung, b, c, f, g vor der Theilung, h, i unmittelbar vor derselben ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 11. *Beggiatoa mirabilis* COHN. Lebender, in Bewegung begriffener Faden ($\frac{260}{1}$).
- Fig. 12. *Beggiatoa mirabilis*. Stück eines abgestorbenen Fadens, in deren Zellen die Schwefelkörnchen sich nach einer Seite zusammengedrängt haben ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 13. *Beggiatoa mirabilis*. Stück eines Fadens, in dessen Zellen Bacterien vegetiren ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 14. *Beggiatoa mirabilis*. Fadenenden, bei welchen sowohl innerhalb als ausserhalb der Zellen Bacterien vegetiren ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 15. *Beggiatoa mirabilis*, absterbender, aber noch nicht toter Faden, der zwischen a und b zerfällt ($\frac{260}{1}$).
- Fig. 16. *Beggiatoa mirabilis*. Stück eines absterbenden Fadens mit bauchig aufgetriebenen Seitenwänden ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 17. *Beggiatoa mirabilis*. Stück eines Fadens, in dessen Zellen das Protoplasma sich zu Kugeln formt. Bei x eine Protoplasmakugel mit lebhafter Körnchenbewegung ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 18. *Beggiatoa mirabilis*. Spitze eines anderen Fadens, in welchem dasselbe vor sich geht.
- Fig. 19. *Beggiatoa mirabilis*. Dasselbe Fadenende nach Entleerung der Zellen.
- Fig. 20. *Beggiatoa mirabilis*. Ende eines losgerissenen Fadens, bei welchem die absterbende Endzelle sich fadenförmig verlängert, um dann das eiförmige Ende abzuwerfen ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 21. *Beggiatoa mirabilis*. Dasselbe, nach erfolgter Losreissung der einen Zellhälfte.
- Fig. 22. Bein von *Gammarus Locusta*, an den Borsten mit Fäden von *Phragmidiothrix multiseptata*, junger *Beggiatoa alba* und *Cladomyces Möbiusii* besetzt. ($\frac{45}{1}$).
- Fig. 23. *Phragmidiothrix multiseptata* ENGL. ($\frac{260}{1}$).
- Fig. 24. *Phragmidiothrix multiseptata*. Kräftiger Faden, an welchem die Theilungen der Gliederzellen sehr schön zu sehen sind, bei b in vielen Zellen Zweitheilung, bei c Fäden aufsitzend, die vielleicht sich aus den Tochterzellen der Gliederzellen entwickelt haben ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 25. *Phragmidiothrix multiseptata*. Stück eines Fadens, an welchem die einzelnen Gliederzellen sehr ungleichen Durchmesser besitzen ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 26. *Phragmidiothrix multiseptata*. Stück eines andern Fadens, mit sehr weit gehender Septirung ($\frac{400}{1}$), bei a ein Stückchen noch stärker vergrössert.
- Fig. 27. Borste, mit 2 Fäden von *Phragmidiothrix multiseptata* und vielen Fäden von junger *Beggiatoa alba* (?) ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 28. Andere Borste, mit junger *Beggiatoa alba* (?) und einem Faden von *Cladomyces Möbiusii*, bei b. ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 29. *Cladomyces Möbiusii* ENGL., in der Anlage von Seitenzweigen begriffen ($\frac{400}{1}$).
- Fig. 30. 31. *Cladomyces Möbiusii* mit entwickelten Seitenzweigen.
- Fig. 32. Fäden von der Beschaffenheit des *Cladomyces Möbiusii*, mit demselben vorkommend und wahrscheinlich zu demselben gehörend.



DIE
FISCHE DER OSTSEE.

Von

K. MÖBIUS und FR. HEINCKE.

.....
Mit Abbildungen aller beschriebenen Arten und einer Verbreitungskarte.
.....

V o r w o r t.

Die Beobachtungen, welche die Hauptgrundlage der vorliegenden Schrift bilden, wurden in den letzten zwanzig Jahren gesammelt. Als ich 1861 in Gemeinschaft mit Dr. H. A. MEYER die Untersuchungen der Evertibraten-Fauna der Kieler Bucht begann, wendete ich auch schon den Fischen der Ostsee meine Aufmerksamkeit zu. Nachdem ich 1868 das Direktorat des zoologischen Museums in Kiel übernommen hatte, bemühte ich mich, in diesem möglichst vollständige Sammlungen aller in der Ostsee vorkommenden Thiere aufzustellen. Meine Theilnahme an der Expedition zur physikalisch-chemischen und biologischen Untersuchung der Ostsee im Sommer 1871 auf S. M. S. Pommerania, auf der ich die zoologischen Untersuchungen ausführte, gab mir Gelegenheit, mit vielen Punkten der westlichen und südöstlichen Ostsee und mit einigen Stellen der nordöstlichen Ostsee bis in die Scheren von Stockholm durch eigene Anschauungen bekannt zu werden.

In den Jahren 1873–79 betheiligte sich mein Mitarbeiter Dr. FR. HEINCKE, gegenwärtig Lehrer an der Realschule in Oldenburg im Gr., zuerst als Assistent am hiesigen zoologischen Museum und nachher als Privatdozent an der Universität und Lehrer an der Realschule in Kiel, an der Bereicherung der Sammlung einheimischer Fische und der Aufzeichnung von Beobachtungen über deren Vorkommen und Eigenschaften. Einige Resultate seiner Untersuchungen, namentlich über die *Gobiidae* und *Syngnathidae*¹⁾ der Ostsee und über die Varietäten des Hering²⁾, sind bereits veröffentlicht.

Unsere Schrift zerfällt in drei Theile. Der erste Theil, die Einleitung, ist eine kurze Darstellung derjenigen Eigenschaften der Fische, welche bei der Unterscheidung der Arten vorzugsweise in Betracht kommen. Bei der Abfassung dieses Theiles bemüheten wir uns, dem Laien die in den Beschreibungen der einzelnen Arten angewendeten Ausdrücke verständlich zu machen.

Der zweite Theil umfaßt die Beschreibungen sämmtlicher in der Ostsee beobachteten Fische. Wir haben uns bestrebt, in den Artbeschreibungen alle innerhalb der Art beobachteten Variationen zusammenzufassen. Dieselben sind daher für Individuen verschiedener, auch außerhalb der Ostsee liegender Fundorte anwendbar. Bei manchen genauer untersuchten häufigen Arten haben wir die Eigenthümlichkeiten der Ostseeformen angeführt, z. B. bei dem Hering, der Flunder und einigen andern. Fast bei allen Arten sind die Maximalgrößen der in der Ostsee beobachteten Individuen angegeben.

Um unsere Beschreibungen brauchbar für möglichst Viele zu machen, welche Gelegenheit zu Beobachtungen über das Vorkommen und die Lebensweise der Ostseefische haben, faßten wir dieselben möglichst kurz und ließen wir uns bei den meisten Arten nicht ein auf kritische Bemerkungen über andere Autoren.

Die den Artbeschreibungen beigefügten Abbildungen hat der hiesige Zeichner H. REHDER unter unsrer Aufsicht nach Exemplaren der Fischsammlung des Kieler Museums mit Benutzung der besten vorhandenen Bilder angefertigt. Es leitete uns dabei die Absicht, die Körperform und alle bei der Bestimmung der Arten in Betracht kommenden Theile durch einfache Linien naturgetreu zu veranschaulichen. Durch diese Abbildungen hoffen wir die Bestimmung der Fische der Ostsee so sehr zu erleichtern, daß auch Fischer und Fischereiaufseher unsere Schrift werden brauchen können, um sich über jede in der Ostsee gefangene Art von Fischen Belehrung zu verschaffen.

Der dritte Theil unserer Schrift ist eine Zusammenstellung derjenigen Resultate unserer Untersuchungen, welche ein allgemeineres wissenschaftliches und praktisches Interesse in Anspruch nehmen dürften. Bei der Entwicklung unserer Ansichten über den Ursprung der Fischfauna der Ostsee haben wir uns bemühet, eine schädliche Vermengung von Thatsachen und Hypothesen zu vermeiden.

Kiel, im Juni 1883.

K. MÖBIUS.

¹⁾ Archiv für Naturgeschichte 1880, II, 301–354.

²⁾ Jahresberichte der Kommission z. w. Untersuchung der deutschen Meere 1878, p. 37–132 und 1882 p. 1–84.

Uebersicht des Inhalts.

	Seite
I. Einleitung. Erklärung der Ausdrücke, welche in den Beschreibungen der Fische angewendet werden	197
II. Systematische Uebersicht der Arten	201
III. Beschreibung der Arten	212
IV. Allgemeine Betrachtungen über die Fischfauna der Ostsee:	275
I. Die westliche Ostsee.	276
A. Häufige Standfische des westlichen Ostseegebietes	276
B. Seltene Standfische des westlichen Ostseegebietes	277
C. Gäste des westlichen Ostseegebietes	278
Die geographische Verbreitung und wahrscheinliche Herkunft der Standfische der westlichen Ostsee	279
Die Laichzeiten der Standfische der westlichen Ostsee.	280
II. Die südöstliche Ostsee.	281
III. Die nordöstliche Ostsee	282
IV. Die brackischen Gewässer der Ostsee	284
A. Die Fischfauna des Brackwassers	285
B. Die Fischnahrung im Brackwasser	286
Zusammenfassung	287
V. Uebersicht der Laichzeiten der Standfische in der Kieler Bucht	288
VI. Alphabetisches Verzeichniss der angeführten Schriften	289

I.

Einleitung.

Erklärung der Ausdrücke, welche in den Beschreibungen der Fische angewendet werden.

Der Körper der Fische besteht aus Kopf, Rumpf und Schwanz. Da sie keinen Hals haben, so fängt der Rumpf unmittelbar hinter dem Kopfe an. Der Schwanz besteht nicht blos aus der Schwanzflosse, sondern aus der ganzen hinter dem After liegenden Abtheilung des Fischkörpers.

Die Haut der Fische ist aus zwei Schichten zusammengesetzt: aus einer äusseren dünneren Oberhaut und aus der dickeren Unter- oder Lederhaut. In der Unterhaut entstehen die Schuppen und alle andern die Schuppen vertretenden Hautknochen wie die sogenannten »Steine« der Steinbutten, die Stacheln der Rochen, die Schilder der Störe. Den Silberglanz der Seiten- und Bauchschnuppen mancher Fische verursachen sehr dünne schmale Plättchen (Fig. 1), welche auf der innern Fläche der Schuppen liegen, dadurch, dass sie das von aussen zu ihnen gelangende Licht wieder zurückwerfen. Bei vielen Fischen ragt der Hinterrand der Schuppen aus taschenförmigen Vertiefungen der Lederhaut hervor. Bei manchen Fischen fallen die Schuppen sehr leicht aus diesen Taschen, z. B. bei dem Hering. Bei andern Fischen liegen die Schuppen ganz in der Haut, z. B. bei dem Dorsch und Aal.

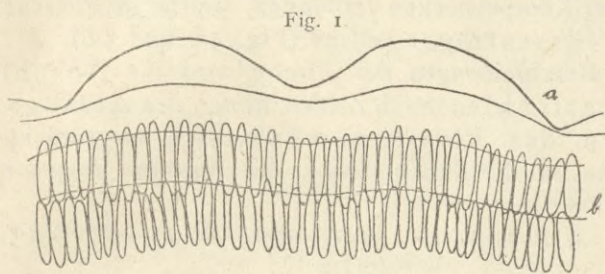


Fig. 1.
Ein Theil einer stark vergrösserten Schuppe des Uklei mit Glanzplättchen an deren Innenseite.
a Rand der Schuppe. b Glanzplättchen.

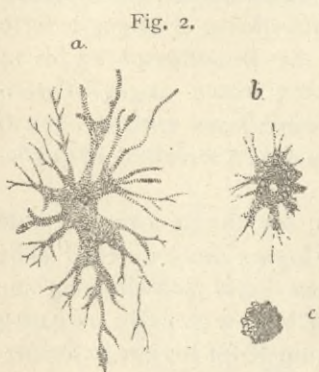


Fig. 2.
Vergrösserte Farbzellen in der Schwanzflosse einer Meergrundel (*Gobius Ruthensparri*).
a Ganz ausgedehnte Farbzelle, b eine halb zusammengezogene, c eine ganz zusammengezogene Farbzelle.

Der Schleim auf der Haut der Fische wird theils aus Drüsen abgesondert, theils entsteht er aus abgelösten Theilchen der Oberhaut. Die verschiedenen Farben der Haut rühren her von sternförmigen Zellen, welche einen gelben, rothen, braunen oder schwarzen Farbstoff enthalten. Da diese Zellen sich ausdehnen und zusammenziehen können, so dienen sie dem Fische zur Veränderung seiner Hautfarbe. Goldbutten z. B. ziehen ihre Farbzellen zu kleinen kugelförmigen Klümpchen zusammen (Fig. 2 c), wenn sie auf hellem Sande liegen und werden dadurch sandfarbig hell; auf dunklem Grunde hingegen dehnen sie dieselben sternförmig aus (Fig. 2 a) und erscheinen dadurch dunkel. Indem sie auf diese Weise ihre Farbe der Farbe ihres Lagers ähnlich machen, werden sie von ihren Feinden schwieriger bemerkt.

An jeder Seite des Körpers verläuft vom Kopfe bis zur Schwanzflosse eine gerade oder gebogene Reihe von Poren, die sogenannte Seitenlinie. In den Abbildungen der Fische ist die Seitenlinie durch Punkte oder kurze Striche dargestellt. Da in die Poren der Seitenlinie Nervenzweige eintreten, welche aus einem unter derselben hinlaufenden Nervenstrang entspringen, so ist anzunehmen, dass sie ein Organ ist, wodurch der Fisch gewisse Veränderungen im Wasser wahrnimmt, welche auf die andern Sinnesorgane keinen Reiz ausüben.

Die Zahl der Schuppen, welche von der Seitenlinie durchbohrt werden, giebt ein gutes Maf für die verhältnismässige Gröfse der Schuppen und wird deshalb mit zur Beschreibung der Arten benutzt. So bedeutet z. B. beim Flufsbarsch: Schp 54—68, dass 54—68 in einer Reihe liegende Schuppen von der Seitenlinie durchsetzt werden.

Fig. 3.



Die rechte Brustflosse des Dorsches mit dem zu ihr gehörenden Theile des Schultergerüsts. a Schlüsselbein, b und c erste Reihe, d zweite Reihe der Knochen, welche die Flossenstrahlen tragen. b Rabenschnabelbein, c Schulterblatt, d Grundstücke (*Basalia*) der Flossenstrahlen, g und f Knochen, welche das Brustflossengerüst mit dem Hirnschädel verbinden, e Brustflosse.

strahlen heißen. Bestehen diese Stäbchen aus einem Stück, so heißen sie Stachelstrahlen (Fig. 4 a), sind sie dagegen gespalten oder aus mehreren Gliedern zusammengesetzt, welche nach dem äußern Rande der Flosse

zu dünner werden, so heißen sie Weichstrahlen (Fig. 5 a). Flossen, welche nur Stachelstrahlen enthalten, heißen Stachelflossen; Flossen, welche lauter Weichstrahlen oder außer diesen nur wenige Stachelstrahlen enthalten, heißen Weichflossen. Die Flossenstrahlen sind mit Knochen- oder Knorpelstücken verbunden, welche im Fleische liegen und Flossenträger heißen (Fig. 4 b und 5 b).

In den Beschreibungen der Fische wird die Anzahl der Flossenstrahlen durch Zahlen hinter den Anfangsbuchstaben des Flossennamens kurz ausgedrückt. So findet man in der Beschreibung des Barsches folgende Flossenformel:

I R 13—16. II R 1|14—16. A 2|7—10. Br 13—14. B 1|5.
Sch 6|17|5.

Diese Formel bedeutet Folgendes: Die erste (vordere) Rückenflosse enthält 13 bis 16 ungegliederte Strahlen; die zweite Rückenflosse einen ungegliederten Strahl, auf welchen 14 bis 16 gegliederte folgen; die Afterflosse 2 ungegliederte und 7 bis 10 gegliederte Strahlen; die Brustflossen 13 bis 14 gegliederte Strahlen; die Bauchflossen einen ungegliederten Strahl und 5 gegliederte; die Schwanzflosse enthält oben 6 und unten 5 ungetheilte Strahlen, zwischen welchen 17 gegliederte liegen.

Ein kurzes Stück aus der Schwanzwirbelsäule des Flußbarsches in natürl. GröÙe. a Weichstrahlen in der hintern Rückenflosse, b Flossenträger, c obere Dornfortsätze, d Wirbelkörper, e untere Dornfortsätze.

Ein kurzes Stück aus der Rumpfwirbelsäule eines Flußbarsches in natürlicher GröÙe. a 3 Stachelstrahlen der ersten Rückenflosse, b Flossenträger, c Dornfortsätze, d Wirbelkörper, f Rippen.

muskeln (Fig. 13 a b) biegt der Fisch den Körper abwechselnd nach der rechten und linken Seite und treibt sich dadurch vorwärts.

Die Schwimmblase ist zum Schwimmen nicht nothwendig; denn viele Fische haben keine. Den Fischen, welche eine Schwimmblase besitzen, kann sie dazu dienen, sich etwas schwerer zu machen als das Wasser und sich zu senken, indem sie die darin befindlichen Gase zusammendrücken und dadurch das Volumen ihres Körpers etwas verkleinern. Dehnt sich die Schwimmblase wieder aus, so vermindert sich das Gewicht des Fisches im Verhältniß zur Schwere des Wassers und der Fisch steigt höher. Die Schwimmblase liegt über dem Nahrungskanal und bildet sich aus einer blasenförmigen Ausbuchtung desselben. Bei vielen Fischen bleibt sie mit

dem Schlund oder Magen zeitlebens durch einen Kanal in Verbindung, z. B. bei dem Karpfen und Hering. Bei den dorschartigen u. a. Fischen sondert sie sich jedoch von dem Nahrungskanale ab und bleibt dann völlig geschlossen.

Fig. 6.

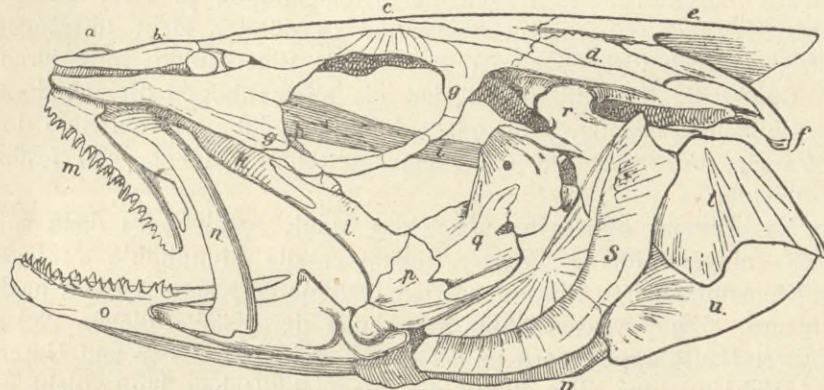


Ein Schwanzwirbel des Aals in nat. Gröfse. a Wirbelkörper von hinten gesehen, b der obere Dorn, c der untere Dorn, zwischen dessen Bogenschenkeln die große Schlagader liegt, welche Blut nach hinten führt.

Das Gerippe oder Skelett der meisten Fische besteht aus Knochen. Der Haupttheil desselben ist das Rückgrat oder die Wirbelsäule, welche ihre Biegsamkeit dadurch erhält, daß sie aus kurzen Gliedern, den Wirbeln zusammengesetzt ist. Die Wirbelkörper sind vorn und hinten ausgehöhlt. Sie tragen auf ihrer Rückenseite einen Dorn, welcher mit zwei Schenkeln auf dem Wirbelkörper befestigt ist. (Fig. 6 b). Zwischen diesen Schenkeln liegt das Rückenmark. In dem Schwanztheil des Gerippes haben die Wirbel nicht allein obere, sondern auch untere Dornen (Fig. 5 und 6). Auf diesen Dornen liegen die hinteren Theile der großen Seitenrumpfmuskeln. Die Rumpfwirbel haben meistens keine unteren Dornen, sondern tragen Rippen (Fig. 4 f), das sind die gebogenen Gräten, welche die Bauchhöhle umfassen und den Seitenrumpfmuskeln als Unterlage dienen. Manche Fische haben außerdem noch dünne rippenartige Gräten zwischen den Folgestücken der Seitenrumpfmuskeln, welche Fleischgräten genannt werden.

Der Kopf der Fische besteht aufser dem Hirnschädel und den Kiefern noch aus den Kiemendeckeln, den Kiemen, dem Zungenbein mit seinen Anhängen und den Knochen des Schultergerüsts, an welchen die Brustflossen hängen. Ein Fischkopf enthält daher viel mehr Knochenstücke als der Kopf eines Säugethiers oder Vogels.

Fig. 7.



Kopfknochen des Dorsches, a Siebbein, b Nasenbein, c Stirnbein, d Scheitelbein, e Oberstück des Hinterhauptbeins, f Oberschlüsselbeinstück, welches das Schultergerüst mit dem Hirnschädel verbindet (siehe Fig. 3 f), g bis g Knochenstücke unter der Augenhöhle, h Pflugscharbein, i Keilbein, k Gaumenbein, l Flügelbein, m Zwischenkiefer, n Oberkiefer, o Unterkiefer, p q und r drei Knochenstücke, welche die Kiefer- und Gaumenknochen mit dem Schädel verbinden, s t u und v die vier Knochenplatten des Kiemendeckels, s Vordeckel, t Hauptdeckel, u Unterdeckel, v Zwischendeckel.

In der Schädelhöhle liegt das Gehirn.

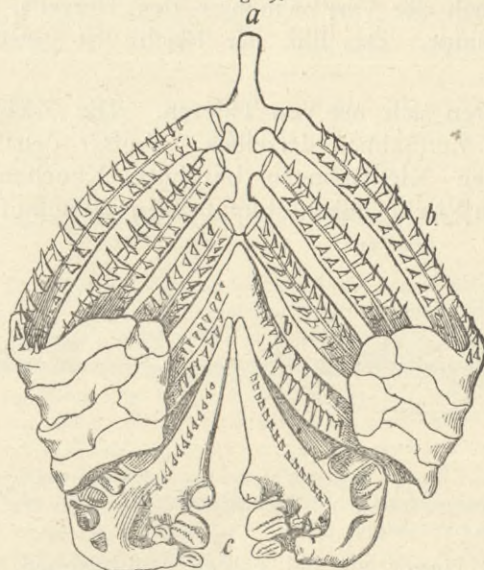
Die hintern Seitentheile des Schädels enthalten die Gehörorgane. Die Augen sind wenig beweglich. Ihre Linse ist kugelförmig. Sie wird in Siedehitze weiß.

Die Nase besteht aus zwei vor den Augen liegenden Gruben, welche gewöhnlich mit einer faltigen Haut ausgekleidet und mit einer häutigen Brücke überkleidet sind. Die Neunaugen haben nur eine Riechgrube. Viele Fische haben in der Nähe des Males Fäden zum Tasten, sog. Bartfäden.

Die Zunge besteht aus einem dickhäutigen Ueberzuge des Zungenbeins. Der Geschmack hat seinen Sitz hauptsächlich im Gaumen.

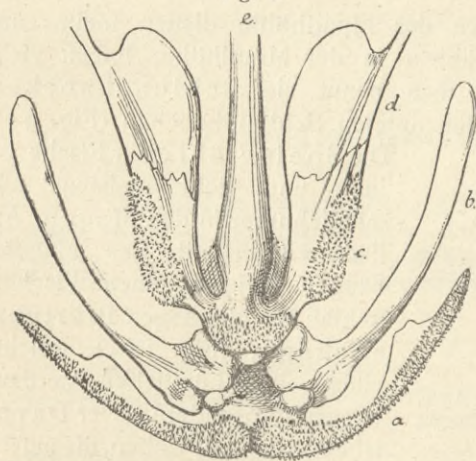
In dem Oberkiefer liegen vier Knochenstücke. Die beiden vorderen

Fig. 9.



Zungenbein und Kiemenbogen des Karpfen, von oben gesehen. a Zungenbein, b bis b vier Kiemenbogen, jeder mit zwei Reihen Zähnen besetzt, c die Schlundknochen hinter den Kiemenbogen, welche nach innen hin Kauzähne tragen.

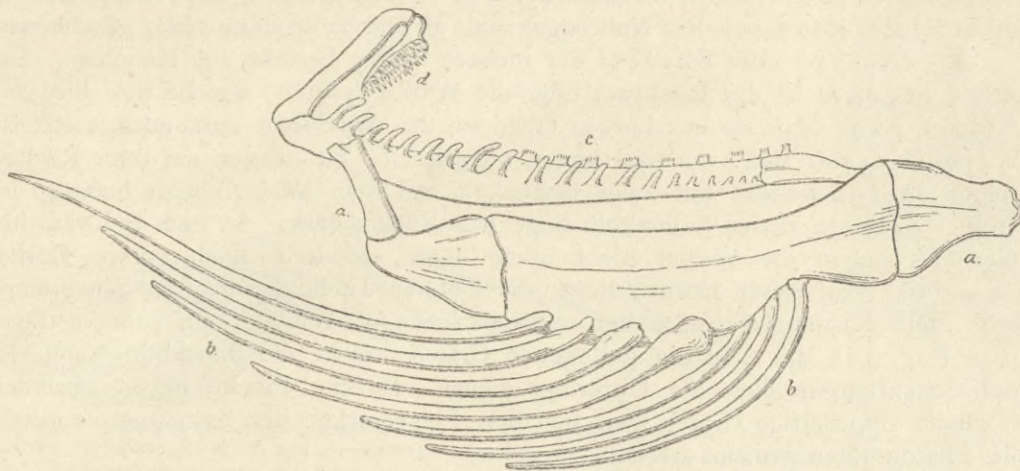
Fig. 8.



Gewölbe der Mundhöhle des Flußbarsches, von unten gesehen. a Zwischenkiefer, mit Zähnen besetzt, b Oberkiefer, unbezähnt, c Gaumenbein, bezähnt, d Flügelbein, e Pflugscharbein, vorn bezähnt.

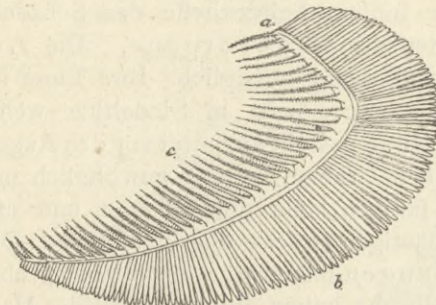
Knochen sind die Zwischenkieferbeine (Fig. 7 m, 8 a), die beiden hinteren die Oberkieferbeine (Fig. 7 n, 8 b). Am Gewölbe der Mundhöhle liegt vorn in der Mitte das Pflugscharbein (Fig. 7 h, 8 e), hinter diesem liegen zu beiden Seiten die Gaumenbeine (Fig. 7 k, 8 c), an welche sich hinterwärts die Flügelbeine (Fig. 7 l und 8 d) anschließen. Unten wird die Mundhöhle geschlossen durch die Unterkiefer (Fig. 7 o), das Zungenbein (Fig. 9 a) und die Kiemenbogen (Fig. 9 b). Manche Fische haben fast auf allen diesen Knochen Zähne, z. B. der Hecht, bei dem nur der Oberkiefer keine Zähne trägt.

Fig. 10.



Ein Theil des Zungenbein- und Kiemengerüsts des Dorsches. a bis a Der rechte Bogen des Zungenbeins, b bis b die sieben Kiemenhautstrahlen an dem Hauptstück des Zungenbeinbogens, c der vorderste Kiemebogen mit Zähnen an der Mundseite, d der rechte obere Schlundknochen, mit Zähnen besetzt.

Fig. 11.

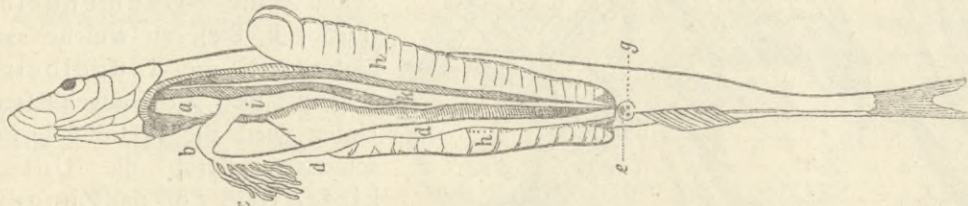


Vordere linke Kieme der Makrele. a Kiemebogen, b Kiemerblättchen, c Dornen des Kiemebogens, mit kleinen Zähnen besetzt.

Kohlensäure ab und nimmt dafür Sauerstoff aus der im Wasser gelösten Luft auf. Das Herz der Fische liegt dicht hinter den Kiemen. Es besteht aus zwei hohlen Muskeln, welche Vorkammer und Kammer genannt werden. Die Kammer drückt das Blut, wenn sie sich zusammenzieht, in die feinen Gefäße der Kiemenblättchen; aus diesen geht es, mit Sauerstoff versehen, in alle Theile des Körpers, um denselben nährenden Stoffe zu liefern. Hat es diese abgegeben und dafür Kohlensäure und andere verbrauchte Stoffe empfangen, so läuft es durch die Venen nach der Vorkammer des Herzens, welche den in ihr angesammelten Blutvorrath in die Kammer hineinpumpt. Das Blut der Fische ist gewöhnlich etwas wärmer, als das Wasser, worin sie leben.

Die meisten Fische nähren sich nur von Thieren. Die Zähne der Mundhöhle dienen mehr zum Festhalten der Beute, als zum Zermalmern derselben. Außer den Zähnen in der Mundhöhle haben viele Fische noch hinter den letzten Kiemebogen bezahnte Knochen; man nennt sie Schlundknochen (Fig. 9 c, 10 d). Die karpfenartigen Fische haben stumpfe Kau-Zähne auf den unteren Schlundknochen (Fig. 9 c).

Fig. 12.



Geöffneter Hering. a Speiseröhre, b Magen, c Pfortneranhänge des Magens, d Darm, e After, g Oeffnungen der Ausführgänge der Geschlechtsdrüsen, h Geschlechtsdrüsen (Eierstöcke oder Hoden), i Luftgang von dem Magen nach der Schwimmblase k.

Thieren auch Pflanzen fressen, länger als bei echten Raubfischen. In der Leber werden aus dem Blute Gallenstoffe abgeschieden. Diese sammeln sich an in der Gallenblase und ergießen sich in der Nähe des Magens zur Beförderung der Verdauung in den Darm. In der Nähe des Magens liegt noch eine Drüse, welche

Der Kiemendeckel der Knochenfische besteht aus vier Stücken; aus dem Hauptdeckel (Fig. 7 z), Vorderdeckel (Fig. 7 s), Unterdeckel (Fig. 7 u) und Zwischendeckel (Fig. 7 v). Der Kiemendeckel wird unten noch vergrößert durch eine zwischen grätenförmigen Knochen ausgespannte Haut. Diese Knochen heißen Kiemenhautstrahlen (Fig. 10 b).

Die meisten Knochenfische haben an jeder Seite 4 Kiemebogen, welche oben mit dem Schädel, unten mit dem Zungenbein beweglich verbunden sind. (Fig. 9)

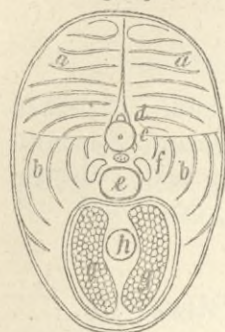
An der äußeren Seite tragen die Kiemebogen je zwei Reihen Kiemerblättchen (Fig. 11 b), welche mit so dünner Haut überzogen sind, daß das durch ihre feinen Adern laufende Blut lebhaft roth durchscheint. Gegen die Mundhöhle zu sind die Kiemebogen oft mit dornförmigen Zähnen besetzt, (Fig. 9 b und 11 c), welche wie ein Sieb das Athem-Wasser, bevor es auf die Kiemerblättchen gelangt, von festen Stoffen reinigen.

Um zu athmen, öffnet der Fisch das Maul, schließt es dann und drückt das eingenommene Wasser, indem er die Mundhöhle verengt, über die Kiemerblättchen hinweg aus den geöffneten Kiemenspalten nach hinten hinaus. Zum wasserdichten Verschluss der Kiefer dienen vielen Fischen zwei Hautklappen vorn an der innern Seite des Ober- und Unterkiefers. Während das Blut durch die Kiemerblättchen läuft, giebt es

Die Speiseröhre der Fische ist kurz und geht meistens allmählich über in den Magen. An dem Hintertheil des Magens hängen bei manchen Fischen Schläuche, die sogen. Pfortneranhänge, (Fig. 12 c) welche einen eigenthümlichen Verdauungssaft absondern. Der Darm ist bei solchen Fischen, die außer

Verdauungssaft liefert: die Bauchspeicheldrüse, deren Ausführungsgang neben dem Gallengang in den Darm mündet. Die Milz, eine meist bräunlichrothe rundliche Drüse, liegt am Magen oder am Darm. Die Fische verdauen schnell und wachsen daher rasch, wenn sie viel zu fressen haben.

Fig. 13.



Querschnitt durch den Rumpf des Herings. a Obere Abtheilung der Seitenrumpfmuskeln, b untere Abtheilung derselben, c Wirbelkörper, d der obere Dornfortsatz, zwischen dessen Bogen-schenkeln das Rückenmark verläuft, e Schwimmblase, zwischen dieser und dem Wirbelkörper die große Schlagader für den Hinterkörper, f die Nieren, g die Geschlechtsdrüsen in der Bauchhöhle, h der Darm.

Die Nieren liegen beiderseits unter der Wirbelsäule (Fig. 13 f), sie bestehen meistens aus bräunlichen Lappen und sind von dem Bauchfell bedeckt, einer Haut, welche die Bauchhöhle auskleidet. In ihnen werden die Harnstoffe aus dem Blute ausgeschieden. Der Harn gelangt durch die Harnleiter bei vielen Fischen in eine Blase, ehe er dicht hinter dem After aus der Harnöffnung abfließt.

Die Eierstöcke oder Rogensäcke und die Hoden oder Milchsäcke der Fische sind meistens längliche, etwas abgeflachte Säcke (Fig. 12 und 13 g), mit Falten an ihrer innern Fläche, in denen sich Eier (Rogen) oder Befruchtungskörperchen (Samenfäden, Sperma) bilden, welche, wenn sie reif sind, in die Höhlung des Sackes fallen. Nach hinten gedrängt, gelangen sie in die Ausführungsgänge, welche sich gewöhnlich zu einem einzigen Gange vereinigen, ehe sie hinter dem After und vor der Harnöffnung ausmünden. (Fig. 12.) Bei manchen Fischen fallen die reifen Eier und Samenfäden von der Oberfläche der Eierstöcke und Hoden in die Bauchhöhle und gelangen dann entweder durch eine hinter dem After liegende Oeffnung ins Wasser oder sie werden zunächst von Kanälen, welche trichterförmig gegen die Bauchhöhle geöffnet sind, aufgenommen und den Harnleitern zugeführt und schliesslich von diesen nach aussen befördert. Die meisten Fischeier sind etwas schwerer als das Wasser und sinken daher unter; die Eier der dorschartigen Fische und der Makrelen schwimmen. Bei den meisten Fischen dringen die Samenfäden erst dann in die Eier ein, nachdem diese abgelegt sind. Bei Haifischen, Rochen und einigen lebendige Junge gebärenden Knochenfischen, wie z. B. bei der Aalmutter, müssen die Samenfäden die Eier innerhalb der Eileiter befruchten. In diese werden sie durch einen Begattungsakt eingeführt.

Die Entwicklung des jungen Fisches aus dem Ei beginnt nach der Befruchtung, d. h. nachdem Samenfäden durch die Eihaut hindurch in den Dotter eingedrungen sind. Bei den meisten Fischen dient zunächst nur ein Theil des Dotters zur Bildung des Fischkeimes, diesen nennt man Bildungsdotter. Die übrige Dottermasse wird nach und nach von dem wachsenden Keim aufgesogen und heisst daher Nahrungsdotter. Die meisten jungen Fische schlüpfen aus dem Ei, ehe sie den Nahrungsdotter ganz aufgesogen haben. Sie tragen ihn noch einige Zeit in dem Dottersack an ihrem Bauche und fangen erst an zu fressen, wenn der Nahrungsdotter verbraucht ist.

Bei den Neunaugen und Stören zerlegt sich der ganze Dotter nach der Befruchtung in kleine Kügelchen (Zellen) zur Bildung des Keimes. Diese Fische haben daher während ihrer Entwicklung keinen Nahrungsdotter und keinen Dottersack.

Die Eier bedürfen zu ihrer Entwicklung verschiedene Wärmegrade. Die im Spätherbst abgelegten Eier der lachsartigen Fische entwickeln sich in kaltem Wasser, das nur $\frac{1}{2}$ bis 5 Grad Wärme hat; die Eier der karpfenartigen Fische bei 12 bis 15 Grad, die Heringseier bei 3 bis 16 Grad Wärme.

II.

Systematische Uebersicht der beschriebenen Arten.

Die folgende Gruppierung der von uns beschriebenen Ostseefische beansprucht keinen wissenschaftlichen, sondern nur einen praktischen Werth; sie soll nur zur möglichst leichten Bestimmung der Familien und Gattungen dienen. Die bei Bestimmungstabellen übliche analytische Methode ist auf Fische sehr schwer anwendbar; wir haben deshalb die einfachere Methode befolgt, welche BENECKE in seinem vorzüglichen Werk: »Fische, Fischerei und Fischzucht in Ost- und Westpreussen« angewendet hat. Bei der Abgrenzung der Familien und Gattungen diente uns GÜNTHER's neuestes und klassisches Werk: »An introduction to the Study of fishes, Edinburgh 1880.« als Richtschnur. In der Bezeichnung der Ordnungen sind wir dagegen von dem genannten Autor und den meisten anderen Ichthyologen abgewichen. Die noch immer gebräuchliche Unterscheidung der Knochenfische in Stachel- und Weichflosser erscheint uns als eine unnatürliche und daher unhaltbare; wir haben sie durch die Zweitheilung der Knochenfische in solche mit geschlossener Schwimmblase (*Physoclysti*) und solche mit offener Schwimmblase (*Physostomi*) ersetzt.

Für den Anfänger, der den ersten Schritt auf dem schwierigen Gebiet der Fischbestimmungen thun will, möchten einige Fingerzeige von Nutzen sein. Man untersuche und bestimme zunächst nur ausgebildete Fische (»ausgewachsen« kann man bei dem langdauernden Wachstum nicht sagen) und lasse die ganz jungen einstweilen unberücksichtigt. Es ist Thatsache, daß die Brut der meisten Fischarten so außerordentlich von den ausgebildeten Thieren abweicht, daß selbst ein Fachmann, vielmehr aber ein Anfänger in Versuchung kommen kann, dieselbe zu einer andern Art oder Gattung zu rechnen als die ausgebildeten Thiere. Erst wenn man eine genauere Kenntniss der ausgebildeten Fische besitzt, wird man im Stande sein, die Jugendstadien richtig unterzubringen. Ferner hüte man sich, den Farben der Fische eine hervor-

ragende systematische Bedeutung beizulegen. Dieselben sind bei vielen fast momentan veränderlich, wie wir bei der Beschreibung einzelner Arten wiederholt hervorgehoben haben. Auch die Größenverhältnisse der einzelnen Körperabschnitte unterliegen großen individuellen Abweichungen. Dagegen bieten die Stellung der Flossen und die Zahl ihrer Strahlen, der Bau der Kiefer und des Kiemendeckels, die Bezeichnung u. a. gute Unterscheidungsmerkmale. Wir haben bei unsern Beschreibungen, so weit es eine genaue Unterscheidung zuließ, nur äußere, leicht kenntliche Körpermerkmale berücksichtigt.

Klasse: Fische, *Pisces*.

Erste Unterklasse: Knochenfische, *Teleostei*.

Skelett fast ganz knöchern. Haut mit schmelzlosen Schuppen, welche sich dachziegelförmig decken und von der schleimigen Oberhaut bedeckt werden; seltner nackt oder mit Panzerplatten bedeckt. Kiemen kamm- oder büschelförmig, an frei beweglichen Kiemenbögen, von denen meist 4 vorhanden sind. Kiemenpalten von einem beweglichen Kiemendeckel bedeckt. Der obere Mundrand wird von den Ober- und Zwischenkiefern oder von letzteren allein gebildet.

I. Ordnung: Knochenfische mit geschlossener Schwimmblase (*Physoclysti*).

Schwimmblase, wenn vorhanden, ohne Luftgang. Vordere Strahlen der R (= Rückenflosse), A (= Afterflosse), und B (= Bauchflosse) sehr häufig stachelartig.

1. Familie: Barsche, *Percidae*.

Körper seitlich zusammengedrückt. Schuppen kammförmig. Flossen unbeschuppt, in der vordern Rückenflosse lauter Stachelstrahlen. Bauchflossen brustständig, 1|5; Kiemendeckelstücke mehr oder weniger gezähnt oder bedornt. Oberer Mundrand von den Zwischenkiefern gebildet. Kieferknochen, Pflugscharbein, Schlundknochen und meistens auch Gaumen mit vielen kleinen, spitzkegelförmigen Zähnen.

1. Gattung: *Perca* L.

2 Rückenflossen, die erste enthält 13—14 Stacheln. Vordeckel und Vorderaugenknochen gesägt. Alle Zähne klein, keine größeren Hundszähne. Zunge zahnlos.

1. *Perca fluviatilis* L. Gemeiner Barsch.

2. Gattung: *Labrax* CUV.

2 Rückenflossen, die erste mit 9 Stacheln. Vordeckel gesägt, Vorderaugenknochen glattrandig. Alle Zähne klein, keine größeren Hundszähne. Zunge mit kleinen Zähnen.

2. *Labrax lupus* CUV. Europäischer Seebarsch.

3. Gattung: *Acerina* CUV.

1 Rückenflosse, mit 12—14 Stacheln. Haupt- und Vordeckel mit starken Stacheln. Alle Zähne klein, keine größeren Hundszähne. Gaumenbeine und Zunge zahnlos. Schuppen ziemlich klein. Kopf und Brust nackt, ersterer mit tiefen, von der Haut überspannten Gruben.

3. *Acerina cernua* L. Gemeiner Kaulbarsch.

4. Gattung: *Lucioperca* CUV.

2 Rückenflossen, die erste aus 12—16 Stacheln gebildet. Vordeckel gesägt. Zwischen den kleinen Zähnen stehen in den Kiefern größere Hundszähne. Zunge zahnlos.

4. *Lucioperca sandra* CUV. Sander.

2. Familie: Meerbarben, *Mullidae*.

Körper seitlich zusammengedrückt. Schuppen groß, dünn, glattrandig. Flossen unbeschuppt. Zwei getrennte Rückenflossen, die erste mit sehr dünnen biegsamen Stacheln. Bauchflossen brustständig, 1|5. Aufsen unter dem Zungenbein zwei lange, zurücklegbare Bartfäden. Bezeichnung sehr schwach, meist unvollständig.

Gattung: *Mullus* L.

Mit den Merkmalen der Familie.

5. *Mullus surmuletus* L. Streifenbarbe.

3. Familie: Umberfische, *Sciaenidae*.

Körper seitlich zusammengedrückt. Schuppen kammförmig. Flossen theilweise beschuppt. 2 mehr oder weniger getrennte Rückenflossen, die erste kürzer als die zweite, welche biegsame Stacheln enthält. Afterflosse kurz. Bauchflossen brustständig, 1|5. Kiemendeckel sehr schwach bewaffnet. Zähne klein, spitzkegelförmig; Pflugschar und Gaumen zahnlos.

Gattung: *Sciaena* GTHR.

2 unvollständig getrennte Rückenflossen, Afterflossenstachel sehr schwach und biegsam. Oberkiefer meist etwas länger als der Unterkiefer. Keine kegelförmigen Hundszähne, aber die äußeren Zähne größer als die hintern. Schwimmblase mit zahlreichen Ausbuchtungen.

6. *Sciaena aquila* RISSO. Adlerfisch.

4. Familie: Schwertfische, *Xiphiidae*.

Die Oberkieferknochen sind zu einem langen, schwertähnlichen Fortsatze ausgewachsen.

Gattung: *Xiphias* ARTEDI.

Schwertfortsatz des Oberkiefers von oben nach unten plattgedrückt, scharfkantig, etwa ein Viertel der ganzen Leibeslänge meßend. B fehlen.

7. *Xiphias gladius* L. Gemeiner Schwertfisch.

5. Familie: Stöcker, *Carangidae*.

Körper seitlich zusammengedrückt, mit kleinen Rundschuppen oder gar keinen Schuppen, meist mit Knochenschildern in der Seitenlinie. Stacheltheil der Rücken- und Afterflosse kürzer als der weiche, meist mit isolirten Stacheln. B brustständig, 1|5. Kiemendeckel mit weiter Oeffnung, ohne Zähnelung und Stacheln. Bezaehlung schwach.

Gattung: *Caranx* LACÉPÈDE.

2 Rückenflossen. Vor der ersten ein nach vorne gerichteter Stachel. Vor der Afterflosse einige freie Stacheln. Seitenlinie ganz oder theilweise mit gekielten Schildern besetzt.

8. *Caranx trachurus* L. Gemeiner Stöcker.

6. Familie: Makrelen, *Scomberidae*.

Körper länglich, wenig seitlich zusammengedrückt, kleinschuppig. Rücken- und Afterflosse mit kleinen, freien Flöfchen. Kiemendeckel mit weiter Oeffnung, ganz glatt. B brustständig. Bezaehlung schwach.

Gattung: *Scomber* CUV.

2 weit getrennte Rückenflossen; hinter der zweiten, wie hinter der Afterflosse 5—6 Flöfchen. Alle Schuppen von gleicher Größe. Schwanzflosse halbmondförmig.

9. *Scomber scomber* L. Gemeine Makrele.

Gattung: *Thynnus* CUV.

2 nahe zusammenstößende Rückenflossen. 7—10 Flöfchen. Schuppen der Brustgegend größer und weniger glänzend als die übrigen. Schwanzflosse halbmondförmig.

10. *Thynnus vulgaris* CUV. Gemeiner Tunfisch.

7. Familie: Goldmakrelen, *Coryphaenidae*.

Körper stark seitlich zusammengedrückt, mit Rundschuppen. Eine lange, fast ganz weichstachelige Rückenflosse. Kiemendeckel mit weiter Oeffnung, ganz glatt. Bezaehlung schwach.

Gattung: *Brama* RISSO.

Körper sehr hoch, brachsenähnlich. Rücken-, After- und die halbmondförmige Schwanzflosse fast ganz beschuppt. B brustständig, 1|5.

11. *Brama Rayi* BLOCH. RAY's Brachsenmakrele.

8. Familie: Viperfische, *Trachinidae*.

Körper länglich, niedrig, nackt oder mit kleinen Rundschuppen. Der stachelige Theil der Rückenflosse sehr kurz, meist getrennt von dem sehr langen, weichstacheligen Abschnitt. B kehlständig, 1|5. Kiemendeckel mit starken Stacheln. Mundspalte nach oben gerichtet, mit Sammetzähnen. Augen hoch, nach oben gerichtet.

Gattung: *Trachinus* ARTEDI.

Seitlich stark zusammengedrückt. Mundöffnung fast senkrecht nach oben. Ein starker Stachel am Hauptdeckel.

12. *Trachinus draco* L. Petermännchen.

9. Familie: Armflosser, *Pediculati*.

Körper plump, nackt, mit sehr großem Kopf, meist sehr weitem Rachen und enger, in der Achsel der Brustflossen gelegener Kiemenöffnung. Die Stacheln der ersten Rückenflosse sind freie, bewegliche Fäden. Brustflossen handförmig, zum Kriechen dienend. B kehlständig, ohne Stachel.

Gattung: *Lophius* ARTEDI.

Kopf von oben plattgedrückt, sehr groß, auf der Oberseite mit zahlreichen Stacheln; Rachen weit. Kiefer und Gaumen mit zurücklegbaren Zähnen. Der erste Rückenfaden mit fleischigem Anhang an der Spitze.

13. *Lophius piscatorius* L. Gemeiner Seeteufel.

10. Familie: Panzerwangen, *Cataphracti*.

Körper verschieden gestaltet, meistens ohne echte Schuppen, nackt oder mit Panzerplatten. Unteraugenknochen mit dem Vordeckel durch Knochen verbunden. 2 Rückenflossen, die stachelige kürzer als die weichstrahlige. B brustständig, mit 5 oder weniger gegliederten Strahlen.

1. Gattung: *Cottus* ARTEDI.

Körper keulenförmig, nackt oder mit zerstreuten Hautknochen. Kopf sehr groß, platt, vorn abgerundet mit weiter Mundspalte. 2 zusammenstossende Rückenflossen. Vordeckel mit starken Stacheln. Zähne klein, Gaumen zahnlos.

14. *Cottus scorpius* L. Gemeiner Seescorpion. 3, selten 4 Stacheln am Vordeckel. Knochenhöcker auf dem Kopfe schwach.

15. *Cottus bubalis* EUPHRASEN. Seebulle. 4 sehr lange Stacheln am Vordeckel. Knochenhöcker auf dem Kopfe schwach.

16. *Cottus quadricornis* L. Vierhörniger Seescorpion. 4 Stacheln am Vordeckel. Knochenhöcker auf dem Kopfe gross, vorragend und rauh.

17. *Cottus gobio* L. Groppe. 1 Stachel am Vordeckel. Kopf ohne Knochenhöcker.

2. Gattung: *Trigla* ARTEDI.

Körper länglich, mit kleinen Schuppen. Kopf hinten fast viereckig, vorn keilförmig, ganz gepanzert mit endständigem Munde. 2 getrennte Rückenflossen. Vor der Brustflosse jederseits 3 freie, fingerartige Strahlen. Zähne klein.

18. *Trigla gurnardus* L. Grauer Knurrhahn. Seitenlinie mit grösseren, rauhen Schuppen.

19. *Trigla hirundo* BLOCH. Gemeine Seeschwalbe. Seitenlinie ohne grössere Schuppen.

3. Gattung: *Agonus* BLOCH.

Körper keulenförmig, ganz gepanzert, im Querschnitt 6 bis 8 eckig. 2 kurze Rückenflossen. Zähne klein, nur in den Kiefern.

20. *Agonus cataphractus* L. Steinpiker.

12. Familie: Meergrundeln, *Gobiidae*.

Körper klein (selten 20 cm), langgestreckt, meist mit kleinen Kammschuppen. Die stachelige Rückenflosse kurz, mit biegsamen Stacheln. B brustständig, sehr nahe zusammen, oft verwachsen. Kiemendeckel meist glatt. Bezahlung schwach.

Gattung: *Gobius* L.

Bauchflossen zu einem tütenförmigen, freibeweglichen Saugorgan verwachsen. 2 getrennte Rückenflossen. Zähne im Oberkiefer in einer Reihe.

21. *Gobius niger* L. Schwarzgrundel. Länge bis 20 cm. Kopf stumpf. 1 R 6. 2 R 1|11—13.

22. *Gobius minutus* L. Kleine Meergrundel. Länge bis 10 cm. Kopf spitz. 1 R 6. 2 R 1|8—11.

23. *Gobius Ruthensparri* EUPHRASEN. Ruthensparri's Meergrundel. Länge bis 5 cm. Kopf stumpf. 1 R 7. 2 R 1|10.

12. Familie: Scheibenbäuche, *Discoboli*.

Körper plump, nackt oder mit Knochenhöckern. Bauchflossen zu einer runden, unbeweglichen Saugscheibe verwachsen.

1. Gattung: *Liparis* ARTEDI.

Klein, ganz nackt. Eine Rückenflosse mit biegsamen Strahlen.

24. *Liparis Montagu* CUV. Kleiner Scheibenbauch. Länge bis 10 cm. R 26—30. A 24. Schw 14.

25. *Liparis vulgaris* YARR. Grofser Scheibenbauch. Länge bis 20 cm. R 32—40. A 27—31. Schw 9—10.

2. Gattung: *Cyclopterus* ARTEDI.

Grofs, mit Knochenhöckern im ausgebildeten Zustande. Zwei Rückenflossen, die erste von der dicken Haut eingehüllt.

26. *Cyclopterus lumpus* L. Gemeiner Seehase.

13. Familie: Schleimfische, *Blenniidae*.

Körper meist langgestreckt, aalartig, in der Regel nackt. Meist eine sehr lange Rückenflosse mit vielen ungegliederten, aber biegsamen Strahlen. Afterflosse entsprechend gebildet. B klein, kehlständig oder fehlend.

1. Gattung: *Anarrhichas* ARTEDI.

Körper mit unvollkommen entwickelten Schuppen. B fehlen. Maul mit gewaltigen Zähnen; im Zwischenkiefer und dem vordern Theil des Unterkiefers 4—6 große und einige kleinere kegelförmige Zähne. An jedem Gaumenbein und jeder Seite des Unterkiefers 2 Reihen stumpfkegelförmiger, fast abgeplatteter Mahlzähne.

27. *Anarrhichas lupus* L. Gemeiner Seewolf.

2. Gattung: *Stichaeus* KRÖYER.

Aalartig, mit sehr kleinen Schuppen und deutlicher Seitenlinie. Schnauze kurz. Eine lange, von biegsamen Stacheln gestützte Rückenflosse. B vorhanden. Sehr kleine Zähne in den Kiefern und am Gaumen.

28. *Stichaeus islandicus*. Isländischer Butterfisch. CUV. VAL.

3. Gattung: *Centronotus* BLOCH.

Langgestreckt, stark seitlich zusammengedrückt, mit sehr kleinen Schuppen und ohne Seitenlinie. Eine lange, nur von biegsamen Stacheln gestützte Rückenflosse. B fehlen. Kopf klein; Zähne klein, nur in den Kiefern.

29. *Centronotus gunnellus* L. Europäischer Butterfisch.

4. Gattung: *Zoarces* CUV.

Langgestreckt, wenig zusammengedrückt mit unvollkommen ausgebildeten Schuppen. Rücken-, Schwanz- und Afterflosse zusammenfließend mit einer Ausbuchtung oben am Schwanz. B vorhanden. Kopf von oben plattgedrückt, stumpf, mit fleischigen Lippen. Zähne klein, kegelförmig. Gaumen zahnlos.

30. *Zoarces viviparus* L. Lebendiggebärende Aalmutter.

14. Familie: Meeräschen, *Mugilidae*.

Körper länglich, seitlich zusammengedrückt mit mäsig großen Rundschuppen, ohne Seitenlinie. 2 kurze, getrennte Rückenflossen, die erste mit biegsamen Stacheln. B fast bauchständig, hinter den Brustflossen. Maul mehr oder weniger unterständig, meist ganz zahnlos, mit fleischigen Lippen.

Gattung: *Mugil* ARTEDI.

Mit den Merkmalen der Familie.

31. *Mugil chelo* CUV. Nordische Meeräsche.

15. Familie: Stichlinge, *Gasterosteidae*.

Klein, schlank, ohne echte Schuppen, mit Panzerplatten. Vor der Rückenflosse freie Stacheln. B bauchständig, aus einem starken und einem kleinen, schwachen Stachel bestehend, eingelenkt an einem Bauchschild.

1. Gattung: *Spinachia* FLEMING.

Sehr schlank mit langer Mundröhre. Die beiden Bauchschilder sind nicht verwachsen, sondern nur beweglich verbunden. Gegen 14 Rückenstacheln.

32. *Spinachia vulgaris* FLEMING. Seestichling.

2. Gattung: *Gasterosteus* ARTEDI.

Gedrungen, ohne Mundröhre. Bauchschilder zu einem unpaaren Schild verwachsen. Weniger als 14 Stacheln.

33. *Gasterosteus pungitius* L. Neunstacheliger Stichling. 7—12 Rückenstacheln.

34. *Gasterosteus aculeatus* L. Dreistacheliger Stichling. 2—4 Rückenstacheln.

16. Familie: Makrelenhechte, *Scomberesocidae*.

Körper langgestreckt, mit Rundschuppen. Eine kurze, weit nach hinten stehende Rückenflosse, eine Afterflosse und bauchständige Bauchflossen, alle ohne Stachelstrahlen. Oberer Mundrand in der Mitte von den Zwischenkiefern, seitlich von den Oberkiefern gebildet. Kiemendeckel glatt, Kiemenspalten weit.

Gattung: *Belone* CUV.

Körper sehr lang. Zwischen- und Unterkiefer zu einem langen, mit spitzen Zähnen besetzten Schnabel verlängert.

35. *Belone vulgaris* FLEM. Gemeiner Hornhecht.

17. Familie: Lippfische, *Labridae*.

Körper barschartig, mit Rundschuppen bedeckt. Flossen mit Stachelstrahlen, Bauchflossen brustständig mit einem Stachel und fünf gegliederten Strahlen. Eine Rückenflosse mit zahlreichen Stacheln. Lippen gewulstet. Gaumen zahnlos, Kiefer und die verwachsenen untern Schlundknochen mit starken Zähnen besetzt.

1. Gattung: *Labrus* CUV.

Schuppen mähsig groß. Dachziegelig sich deckende Schuppen auf den Wangen und dem Hauptdeckel. Rand des Vordeckels nicht gesägt. Zähne in den Kiefern in einer Reihe. 13 oder mehr Stacheln in der Rückenflosse, 3 in der Afterflosse.

36. *Labrus maculatus* BL. Gefleckter Lippfisch.

2. Gattung: *Crenilabrus* CUV.

Wie vorige Gattung, aber mit gesägtem Rande des Vordeckels.

37. *Crenilabrus melops* L. Schwarzäugiger Lippfisch.

3. Gattung: *Ctenolabrus* CUV. VAL.

Wie die Gattung *Labrus*, aber Kieferzähne in mehreren Reihen, von denen die äußere stärkere Zähne enthält.

38. *Ctenolabrus rupestris* L. Klippenbarsch.

18. Familie. *Gadidae*, Schellfische.

Körper gestreckt, mähsig zusammengedrückt, mit kleinen Rundschuppen bedeckt und meistens mit 2 oder 3 stachellosen Rückenflossen und 1–2 ebensolchen Afterflossen. Bauchflossen kehlständig, mit wenigen weichen Strahlen. Maul und Kiemenspalten weit. Am Kinn häufig ein Bartfaden.

1. Gattung: *Gadus* GTHR.

3 Rückenflossen, eine freie Schwanzflosse und 2 Afterflossen.

39. *Gadus morrhua* GTHR. Dorsch oder Kabeljau. Ein Bartfaden. After unter dem Anfang der 2. R. 1 A 18–23.

40. *Gadus aeglefinus* L. Gemeiner Schellfisch. Bartfaden und Afterlage wie beim Dorsch 1 A 22–25. Ein schwarzer Fleck auf der Seitenlinie oberhalb der Brustflosse.

41. *Gadus merlangus* L. Wittling. Bartfaden fehlt oder sehr klein. After unter der Mitte der 1. R. 1 A 30–35.

42. *Gadus minutus* L. Zwergdorsch. Ein Bartfaden. After unter der 1. R. 1 A 25–33.

43. *Gadus virens* L. Köhler. Bartfaden fehlt oder sehr klein. After unter dem Ende der 1. R. 1 A 24–27. Mundhöhle schwarz.

44. *Gadus pollachius* L. Pollack. Bartfaden fehlt. After unter der vordern Hälfte der 1. R. 1 A 24–31. Mundhöhle rötlich weiß.

2. Gattung: *Merluccius* GTHR.

2 Rückenflossen und 1 Afterflosse. Ohne Bartfaden. Bauchflossen mit 7 Strahlen.

45. *Merluccius vulgaris* FLEMMING. Hechtdorsch.

3. Gattung: *Lota* CUV.

2 Rückenflossen und 1 Afterflosse. Mit Bartfaden. Bauchflossen mit 6 Strahlen.

46. *Lota vulgaris* CUV. Aalquappe. Bis 60 cm lang. Alle Zähne klein, von gleicher Größe.

47. *Lota mokva* L. Leng. Bis 2 m. Im Unterkiefer und am Pflugscharbein einige größere Zähne.

4. Gattung: *Motella* CUV.

2 Rückenflossen. Die erste ist sehr niedrig, in einer Grube versteckt, der erste Strahl jedoch fadenartig verlängert.

48. *Motella cimbria* L. Vierbärtige Seequappe.

5. Gattung: *Raniceps* CUV.

2 Rückenflossen; die erste besteht nur aus 3 freien Fäden, von denen der letzte verlängert ist.

49. *Raniceps raninus* L. Froschquappe.

19. Familie: Schlangenfische, *Ophidiidae*.

Körper aalartig, nackt oder mit sehr kleinen Schuppen. Bauchflossen meist fehlend. Nur 1 lange Rücken- und Afterflosse. Alle Flossen stachellos. Kiemenspalten weit.

Gattung: *Ammodytes* L.

Bauchflossen fehlen, Unterkiefer zugespitzt, weit vorragend. Kiefer zahnlos. Sehr kleine Rundschuppen.

50. *Ammodytes lanceolatus* LESAUV. Grofser Sandaal. Bis 30 cm lang. Pflugscharbein an der Spitze mit 2 spitzen Zähnen.

51. *Ammodytes tobianus* L. Kleiner Sandaal. Bis 20 cm lang. Pflugscharbein ohne Zähne.

20. Familie: Plattfische, *Pleuronectidae*.

Körper stark von rechts nach links zusammengedrückt, ungleichseitig, mit beiden Augen auf einer Seite. Die augenlose Seite meist ungefärbt.

1. Gattung: *Hippoglossus* CUV.

Augen auf der rechten Seite, ziemlich weit auseinanderstehend. Körper länglich mit kleinen, glatten Schuppen. Die Rückenflosse beginnt über dem obern Auge. Die Bezahnung ist in beiden Kiefern gleich, in jedem Kiefer stehen zwei Reihen von Zähnen. Gaumen und Pflugschar zahnlos.

52. *Hippoglossus vulgaris* FLEM. Heilbutt.

2. Gattung: *Hippoglossoides* GOTTSCHÉ.

Augen rechts. Körper länglich mit kleinen, hinten gezähnelten Schuppen. Zähne auf beiden Seiten gleich, in den Kiefern in einfacher Reihe. Gaumen und Pflugschar zahnlos.

53. *Hippoglossoides limandoides* BL. Rauhe Scholle.

3. Gattung: *Rhombus* GTHR.

Augen links. Körperscheibe mit den Flossen fast viereckig. Rückenflosse beginnt vor dem obern Auge. Bezahnung in beiden Kiefern gleich, oben und unten ein schmales Band kleiner Zähne. Pflugschar mit großen Zähnen. Gaumen zahnlos.

54. *Rhombus maximus* L. Steinbutt. Augenseite mit steinartigen Hautknochen.

55. *Rhombus laevis* RONDELET. Glattbutt. Augenseite glatt.

4. Gattung: *Pleuronectes* GTHR.

Augen rechts (selten links). Mund eng, schief. Rückenflosse beginnt über dem obern Auge. Bezahnung auf beiden Seiten ungleich. Schuppen klein oder durch rauhe Hautknochen ersetzt.

56. *Pleuronectes platessa* L. Goldbutt. Seitenlinie mit sehr flachem Bogen über der Brustflosse. Körper ganz glatt (selten etwas rau), nur mit Rundschuppen bedeckt.

57. *Pleuronectes fesus* L. Flunder. Seitenlinie mit sehr flachem Bogen über der Brustflosse. Körper mit rauhen Dornwarzen.

58. *Pleuronectes limanda* L. Platen. Seitenlinie mit hohem Bogen über der Brustflosse. Körper mit kleinen Kammschuppen bedeckt.

59. *Pleuronectes microcephalus* DONOVAN. Kleinköpfige Scholle. Seitenlinie mit ganz flachem Bogen über der Brustflosse. Schuppen klein, glatt. Schnauze sehr kurz. Mundspalte sehr klein, nicht bis unter den vordern Augenrand.

60. *Pleuronectes cynoglossus* L. Aalbutt. Seitenlinie fast gerade. Körper aalglatt, schlank, sehr dünn, fast durchscheinend. Brustflosse der Augenseite theilweise schwarz.

5. Gattung: *Solea* GTHR.

Augen rechts. Mund eng, schief, Kiefer vorn abgerundet, nur an der blinden Seite mit Zähnen. Rückenflosse beginnt vor dem obern Auge. Schuppen sehr klein, kammförmig.

61. *Solea vulgaris* QUENSEL. Gemeine Seezunge.

21. Familie: Haftkiefer, *Plectognathi*.

Körper von absonderlicher, meist gedrungener Gestalt; ohne echte Schuppen, mit stachel- oder plattenartigen Hautknochen. Ober- und Zwischenkiefer sind unbeweglich unter einander und mit dem Schädel verwachsen. Mund eng.

Gattung: *Orthogoriscus* BLOCH.

Körper hoch und kurz, hinten gerade abgestutzt und scheinbar ohne Schwanz, stark seitlich zusammengedrückt. 1 Rücken- und 1 Afterflosse, welche mit der Schwanzflosse zusammenfließen. Bauchflossen fehlen. Kiefer schnabelartig, gleichmäfsig mit Zahnmasse bedeckt.

62. *Orthogoriscus mola* L. Schwimmender Kopf, Mondfisch.

22. Familie: Büschelkiemer, *Lophobranchii*.

Körper meist dünn und langgestreckt, mit Panzerringen bedeckt. Schnauze zu einer Röhre ausgezogen, an deren Spitze die kleine zahnlose und oben vom Zwischenkiefer begrenzte Mundöffnung liegt. Der Kiemen-

deckel besteht aus einem Stück. Die Kiemenöffnung ist ein kleines, nach oben ausgehendes Loch. Die Kiemenbögen tragen viel weniger Blättchen als bei andern Knochenfischen und sind mit einer federförmig gefalteten Haut überzogen.

1. Gattung: *Siphonostoma* KAUP.

Körper lang, nadelartig mit scharfen Kanten. Schnauze gerade, stark seitlich zusammengedrückt, hoch. Rumpf siebenkantig. Schwanz vierkantig. Die untern Theile des ersten Rumpfringes sind nur durch Haut verbunden und gegen einander beweglich. Eine feinstrahlige Rückenflosse. Bauchflossen fehlen. Männchen mit Eiertasche am Schwanz.

63. *Siphonostoma typhle* L. Breitrüsselige Seenadel.

2. Gattung: *Syngnathus* GTHR.

Körper wie bei der vorigen Gattung. Schnauze niedrig und abgerundet. Die untern Stücke des ersten Rumpfringes sind fest mit einander verwachsen.

64. *Syngnathus acus* L. Schmalrüsselige Seenadel.

3. Gattung: *Nerophis* GTHR.

Körper schlangenartig, mit abgerundeten Kanten. Die Brustflossen fehlen bei ausgebildeten Thieren ganz. Die Männchen tragen die Eier frei am Bauche.

65. *Nerophis ophidion* L. Kleine Schlangennadel. Ohne Schwanzflosse. Schnauze wenig kürzer als die halbe Kopflänge. After unter dem ersten Drittel der Rückenflosse. 15—40 cm lang.

II. Ordnung: Knochenfische mit Luftgang an der Schwimmblase, *Physostomi*.

Schwimmblase mit Luftgang in den Anfang des Darmes. Flossen meistens ohne Stacheln.

23. Familie: Weisfische, *Cyprinidae*.

Körper länglich, seitlich zusammengedrückt, mit mäsig großen Rundschuppen. Kopf nackt. Eine Rückenflosse und eine Afterflosse mit sehr wenigen oder ohne Stacheln. Bauchflossen bauchständig. Maul oben von den Zwischenkiefern begrenzt, zahnlos, dafür hinter den Kiemen zwei mit starken Zähnen besetzte Schlundknochen.

1. Gattung: *Cyprinus* NILS.

Rückenflosse lang, mit 3 Stacheln und mehr als 9 getheilten Strahlen. Afterflosse kurz, mit 3 Stacheln und höchstens 7 getheilten Strahlen. Maul mit dicken Lippen und Bartfäden. Schlundzähne 1. 1. 3—3. 1. 1.

66. *Cyprinus carpio* L. Karpfen.

2. Gattung: *Carassius* NILS.

Flossen wie bei der vorigen Gattung. Maul mit schmalen Lippen und ohne Bartfäden. Schlundzähne 4—4.

67. *Carassius vulgaris* NORDM. Karausche.

3. Gattung: *Gobio* CUV.

Rücken- und Afterflosse kurz mit höchstens 8 getheilten Strahlen. Rückenflosse ohne verdickten Stachelstrahl. Schlundzähne 3.5—5.3 oder 2.5—5.2, ohne Kaufläche, hakig gebogen. Maul endständig, in jedem Winkel mit einem Bartfaden.

68. *Gobio fluviatilis* ROND. Gründling.

4. Gattung: *Leuciscus* GTHR.

Rückenflosse kurz, ohne vordern, steifen Stachelstrahl. Afterflosse mit mehr als 6 und weniger als 13 getheilten Strahlen. Mund mit schmalen Lippen und ohne Bartfäden. Schuppen silberglänzend.

69. *Leuciscus idus* L. Aland. Langgestreckt. Kopf schmal. Maul eng, nur bis unter die Nasengruben reichend, endständig, nach oben gerichtet. Schlundzähne 3.5—5.3 oder (2—4) 3.5—5.3 (2—4).

70. *Leuciscus vulgaris* FLEM. Hasel. Langgestreckt. Kopf schmal. Maul eng, nicht bis unter den vordern Augenrand reichend, unterständig. Schnauze vorragend. Schlundzähne (2—3). 5—5. (2—3).

71. *Leuciscus cephalus* L. Döbel. Langgestreckt. Kopf breit, dick, oben abgeplattet. Maul weit, bis zum vordern Augenrand reichend, endständig. Schlundzähne 2.5—5.2.

72. *Leuciscus rutilus* L. Plötze. Körper gedrungen. Schnauze stumpf. Maul etwas nach oben gerichtet. Regenbogenhaut des Auges lebhaft roth. Schlundzähne 6(5) —5.

73. *Leuciscus erythrophthalmus* L. Rothfeder. Körper hoch, stark zusammengedrückt. Schnauze stumpf. Maul klein, stark nach oben gerichtet. Regenbogenhaut goldglänzend, mit rothem Fleck. Schlundzähne (2—3). 5—5. (2—3), mit gekerbten Kronen.

74. *Leuciscus phoxinus* L. Ellritze. Körper klein, schlank, walzenförmig. Schuppen sehr klein. Maul klein, endständig. Schlundzähne 2.4 (5) —4.2, spitzig.

5. Gattung: *Tinca* CUV.

Rücken- und Afterflosse kurz, wie bei *Leuciscus*. Mund mit dicken Lippen und einem Bartfaden in jedem Winkel. Haut dick und schleimig mit kleinen, verborgenen Schuppen.

75. *Tinca vulgaris* CUV. Schleihe.

6. Gattung: *Abramis* CUV.

Rückenflosse sehr kurz, mit höchstens 10 getheilten Strahlen und ohne verdickten Stachelstrahl. Afterflosse sehr lang, immer mit mehr als 11, oft mit über 30 getheilten Strahlen. Stark seitlich zusammengedrückt; auf der Rückenkante eine schuppenlose Scheitellinie. Bauch zwischen Bauchflossen und After zu einer schuppenlosen Kante zusammengedrückt. Maul dünnlippig, ohne Bartfäden.

76. *Abramis brama* L. Brachsen. Schlundzähne 5—5. Afterflosse mit 23—28 getheilten Strahlen. Maul endständig oder etwas unterständig.

77. *Abramis ballerus* L. Zope. Schlundzähne 5—5. Afterflosse mit 35—40 getheilten Strahlen. Maul endständig, etwas nach oben gerichtet.

78. *Abramis vimba* L. Zärthe. Schlundzähne 5—5. Afterflosse mit 17—22 getheilten Strahlen. Maul unterständig, Schnauze stark vorragend, kegelförmig.

79. *Abramis blicca* BL. Gieben. Schlundzähne in zwei Reihen, meist 2.5—5.2. Afterflosse mit 18—22 getheilten Strahlen. Maul klein, endständig. Scheitellinie auf dem Rücken undeutlich.

7. Gattung: *Alburnus* HECKEL.

Körper schlank mit tief nach unten verlaufender Seitenlinie. Rückenflosse kurz und hoch. Afterflosse lang, mit mindestens 12 getheilten Strahlen. Maul nach oben gerichtet, ohne Bartfäden, mit dünnen Lippen und etwas verdicktem, vorspringendem Kinn. Schlundzähne 2.5—5.2, mit hakiger Spitze. Bauch zwischen B und A scharfkantig.

80. *Alburnus lucidus* HECKEL. Ukelei.

8. Gattung: *Aspius* AGASS.

Wie *Alburnus*, aber gröfser. Mund sehr weit gespalten. Schlundzähne 3.5—5.3. Bauch zwischen B und A abgerundet.

81. *Aspius rapax* AGASS. Rapfen.

9. Gattung: *Pelecus* AGASS.

Körper schlank, sehr stark seitlich zusammengedrückt; Rückenlinie fast gerade, Bauchlinie stark convex. Rückenflosse sehr kurz, Afterflosse sehr lang. Seitenlinie in auffallenden Krümmungen verlaufend.

82. *Pelecus cultratus* L. Ziege.

10. Gattung: *Cobitis* L.

Körper aalartig, glatt, mit sehr kleinen Schuppen. Mundöffnung unterständig mit 6—12 Bartfäden. Schlundknochen schwächig, mit einer gröfsern Zahl spitzer, zinkenartiger Zähne in einer Reihe.

83. *Cobitis fossilis* L. Schlammpeitzker. 10 lange Bartfäden, 6 gröfsere an der Oberlippe, 4 kleinere an der Unterlippe.

84. *Cobitis barbatula* L. Schmerle. 6 ziemlich lange Bartfäden an der Oberlippe, keine an der Unterlippe.

24. Familie: Welse, *Siluridae*.

Körper länglich, mit abgeplattetem Kopfe, ohne echte Schuppen, meist nackt. Bauchflossen bauchständig. Oberer Mundrand von den Zwischenkiefern allein gebildet. Die Oberkiefer klein und versteckt, jeder mit einem Bartfaden. Meistens auch Bartfäden an der Schnauze und am Unterkiefer. Zähne klein.

Gattung: *Silurus* L.

Kleine Zähne in mehreren Reihen. Rückenflosse sehr klein, Afterflosse sehr lang, mit der Schwanzflosse zusammenfließend, 6 Bartfäden.

85. *Silurus glanis* L. Wels.

25. Familie: Lachse, *Salmonidae*.

Körper länglich, mäfsig zusammengedrückt, mit kleinen Rundschuppen bedeckt. Kopf nackt. 1 Rücken- und 1 Afterflosse ohne Stacheln, hinter der Rückenflosse auf dem Schwanze eine kleine, strahlenlose Fettflosse. Bauchflossen bauchständig. Bartfäden fehlen. Oberer Mundrand in der Mitte von den Zwischenkiefern, seitlich von den Oberkiefern gebildet.

1. Gattung: *Salmo* ART.

Maul weit. In beiden Kiefern, auf der Zunge, dem Pflugscharbein und Gaumenbeinen starke Zähne. Afterflosse mit weniger als 14 Strahlen.

86. *Salmo salar* L. Gemeiner Lachs. Schnauze gestreckt. Vordere Platte des Pflugscharbeins fünfeckig, zahnlos, Stiel desselben mit einer Reihe schwacher, allmählich ausfallender Zähne.

87. *Salmo trutta* L. Lachsforelle. Schnauze kurz. Platte des Pflugscharbeins dreieckig, auf der Basis mit einer Querreihe von drei bis vier starken Zähnen. Stiel mit einer Reihe starker, allmählich ausfallender Zähne.

88. *Salmo fario* L. Bachforelle. Schnauze kurz, abgestumpft. Platte des Pflugscharbeins dreieckig, mit der Spitze nach vorne, auf der Basis mit einer Reihe von vier bis fünf starken Zähnen. Stiel lang, mit zwei Reihen starker, niemals ausfallender Zähne.

2. Gattung: *Osmerus* ART.

Körper klein, gestreckt, durchscheinend. Maul sehr weit. Kiefern mit kleinen Zähnen. Auf dem Pflugscharbein, der Zunge und den Gaumenflügelbeinen sehr grofse Zähne.

89. *Osmerus eperlanus* L. Gemeiner Stint.

3. Gattung: *Thymallus* CUV.

Rückenflosse lang und hoch, weit vor den Bauchflossen beginnend. Maul eng, mit kleinen Zähnen in den Kiefern, auf der Platte des Pflugscharbeins und am Gaumen. Zunge zahnlos.

90. *Thymallus vulgaris* NILS. Aesche.

4. Gattung: *Coregonus* ART.

Maul klein, zahnlos oder mit winzigen Zähnchen. Kiemenbogen mit feinen Sieben. Schnauze meistens mehr oder weniger über den Unterkiefer vorragend.

91. *Coregonus oxyrhynchus* L. Echter Schnäpel. Oberkiefer reicht bis unter den vorderen Augenrand. Schnauze weit vorragend, weich, dunkel gefärbt.

92. *Coregonus lavaretus* L. Maräne. Oberkiefer meistens nicht bis unter den vordern Augenrand reichend. Schnauze nur wenig vorragend.

93. *Coregonus albula* L. Kleine Maräne. Oberkiefer reicht bis unter den vordern Augenrand. Schnauze nicht vorragend, spitz. Unterkiefer etwas vorstehend.

26. Familie: Hechte, *Esocidae*.

Körper langgestreckt, wenig zusammengedrückt, mit kleinen Rundschuppen bedeckt. Die Rücken- und Afterflosse stehen weit nach hinten. Bauchflossen bauchständig. Oberer Mundrand in der Mitte von den Zwischenkiefern, an den Seiten von den Oberkiefern gebildet. Schnauze entenschnabelartig. Maul weit; alle Mundknochen mit Ausnahme der Oberkiefer bezahnt.

Gattung: *Esox* L.

Mit den Merkmalen der Familie.

94. *Esox lucius* L. Hecht.

27. Familie: Heringe, *Clupeidae*.

Körper länglich, seitlich zusammengedrückt, mit grossen, leicht abfallenden Rundschuppen bedeckt. Eine Rücken- und Afterflosse ohne Stacheln. Bauchflossen bauchständig. Mund mäfsig grofs, ohne Bartfäden, oben in der Mitte von den Zwischenkiefern, seitlich von den Oberkiefern begrenzt. Zähne schwach. Kiemenbogen mit feinen Sieben.

1. Gattung: *Clupea* ART.

Bauchkante mit nach hinten zugespitzten Kielschuppen. Oberkiefer nicht über den Unterkiefer vorragend. A mit weniger als 30 Strahlen.

95. *Clupea harengus* L. Hering. Zwischen Kopf und Bauchflossen meist 27—30, zwischen Bauchflossen und After meist 13—15 mäfsig spitze Kielschuppen. Pflugscharbein mit kleinen Zähnen. Bauchflossen unter der Rückenflosse.

96. *Clupea sprattus* L. Breitling. Sprott. Höher als der Hering. Meist 22 und 10—11 scharfe, stark zugespitzte Kielschuppen. Pflugscharbein zahnlos. Bauchflossen unter dem Anfang der Rückenflosse.

97. *Clupea alosa* L. Alose, Maifisch. Die Zwischenkiefer sind in der Mitte durch einen Ausschnitt getrennt. Zwischen Bauchflossen und After meist 15—16 scharf zugespitzte Kielschuppen. Pflugscharbein zahnlos. Schwanzflosse jederseits mit zwei grossen Schuppenplatten.

2. Gattung: *Engraulis* CUV.

Bauchkante ohne Kielschuppen. Schnauze weit über den Unterkiefer vorragend.

98. *Engraulis encrasicolus* L. Gemeiner Anchovis.

28. Familie: Aalartige Fische, *Muraenidae*.

Körper schlangenartig, schleimig, ohne Bauchflossen. Rücken-, After- und Schwanzflosse zusammenfließend. Oberer Mundrand von den kleinen Zwischenkiefern und den langen Oberkiefern begrenzt.

1. Gattung: *Anguilla* CUV.

Mit Brustflossen. Schuppen klein, in der Haut verborgen. Rückenflosse zwischen After- und Brustflossen beginnend. Kiemenspalten eng. Kleine Zähne in mehreren Reihen an den vordern Kiefern und am Pflugscharbein.
99. *Anguilla vulgaris* FLEM. Flusaaal.

2. Gattung: *Conger* KAUP.

Mit Brustflossen. Schuppen fehlend. Rückenflosse über den Brustflossen beginnend. Kiemenspalten weit. Bezahnung wie beim Flusaaal.

100. *Conger vulgaris* CUV. Gemeiner Meeraal.

2. Unterklasse: Schmelzschupper. *Ganoidei*.

Skelett vorwiegend knorplig. Haut mit Schildern oder schmelzbedeckten Schuppen. Kiemen kammförmig, mit Kiemendeckel, wie bei den Knochenfischen. Ober- und Zwischenkiefer gering entwickelt, bilden nicht die alleinige obere Begrenzung des Mundes.

29. Familie: Störe, *Acipenserini*.

Mit Schildern bedeckt. Maul unterständig, zahnlos, vorstülpbar. 1 kleine, weit nach hinten stehende Rücken- und Afterflosse. Bauchflossen weit hinten am Bauche stehend.

Gattung: *Acipenser* L.

Körper langgestreckt, mit 5 Reihen gekielter Knochenschilder. Kopf ganz mit Knochenplatten gepanzert. An der Unterseite der vorgezogenen Schnauze, vor dem Munde, 4 Bartfäden. Rechts und links, nahe dem obern Ende des Kiemendeckels, ein kleines, in den Mund führendes Spritzloch.

101. *Acipenser sturio* L. Gemeiner Stör.

3. Unterklasse: Haie und Rochen. *Selachii*.

Skelett knorplig. Haut mit kleinen schmelzbedeckten, zahnartigen Schuppen oder Stacheln besetzt. Kiemenspalten frei, ohne Deckel. Mundöffnung quer an der Unterseite des Kopfes liegend, ihr oberer Rand wird von den Gaumenflügelbeinen gebildet und ist nicht vorstreckbar. Meistens Spritzlöcher.

1. Familie: Gemeine Haie, *Carchariidae*.

Körper langgestreckt, meist mit spitzer Schnauze. Jederseits 5 Kiemenspalten. Ohne Spritzlöcher. Die Nasengruben sind nicht mit der Mundöffnung verbunden. Diese ist halbmondförmig. Augen mit Nickhaut. Zwei Rückenflossen ohne Stacheln; die vordere Rückenflosse steht zwischen den Brust- und Bauchflossen. Eine Afterflosse.

Gattung: *Carcharias* CUV.

Zähne mit einer Spitze, scharfrandig, glatt oder gesägt. Schnauze lang.

102. *Carcharias glaucus* L. Blauhäi.

2. Familie: Riesenhaie, *Lamnidae*.

Körper groß, langgestreckt, spindelförmig, mit 5 seitlichen Kiemenspalten und mächtig großen Brustflossen, 2 Rückenflossen und eine kurze Afterflosse, ohne Stachel und gegliederte Strahlen. Augen ohne Nickhaut. Spritzlöcher klein oder fehlend.

Gattung: *Lamna* CUV.

Körper delphinartig. Schwanzflosse weit geschweift, halbmondförmig; vor derselben jederseits ein Hautkiel. Kiemenspalten und Maul sehr weit. Zähne sehr spitz, lanzettförmig, häufig am Grunde mit kleinen Nebenzähnen.

103. *Lamna cornubica* GMELIN. Heringshai.

3. Familie: Dornhaie, *Spinacidae*.

Körper langgestreckt, mit 5 seitlichen Kiemenspalten. Zwei Rückenflossen, jede mit einem Stachel. Afterflosse fehlt. Ohne Nickhaut. Spritzlöcher wohl entwickelt.

Gattung: *Acanthias* MÜLL. und HENLE.

Zähne im Ober- und Unterkiefer gleichgestaltet, mit schneidenden, fast glatten Rändern.

104. *Acanthias vulgaris* RISSO. Gemeiner Dornhai.

4. Familie: Echte Rochen, *Rajidae*.

Körper von oben nach unten plattgedrückt, scheibenartig. Brustflossen mit den Seiten des Kopfes und Rumpfes verwachsen. Schwanz dünn, von der Körperscheibe scharf abgesetzt, ohne gesägten Stachel. 5 Kiemenpalten an der Unterseite. Haut ohne Schuppen, aber mit rauhen oder stacheligen Hautknochen.

Gattung: *Raja* Cuv.

Schwanzflosse gering entwickelt oder ganz fehlend. Bauchflossen durch einen tiefen Einschnitt in zwei Lappen getheilt.

105. *Raja radiata* DON. Sternroche. Schnauze sehr stumpf. Haut mit sternartigen Hautknochen. 30—50 cm.

106. *Raja clavata* L. Keulenroche. Schnauze stumpf. Haut mit sehr kleinen, spitzen Knochenkörperchen bedeckt; auf der Mittellinie des Rückens und Schwanzes eine Reihe großer Stachel. Außerdem Haufen von klauenartigen Stacheln oder einzelne nagelartige Knochenstücke. 40—80 cm.

107. *Raja batis* L. Glattroche. Schnauze spitz. Haut größtenteils nackt. 1—2,5 m.

5. Familie: Stechrochen, *Trygonidae*.

Körper scheibenförmig. Schwanz scharf abgesetzt, peitschenartig, lang, ohne Flossen, meist mit einem gesägten Stachel.

Gattung: *Trygon* ADANSON.

Schwanz mit gesägtem Stachel. Zähne abgeplattet.

108. *Trygon pastinaca* L. Gemeiner Stechroche.

4. Unterklasse: Rundmäuler. *Cyclostomi*.

Skelett knorpelig. Ohne Brust- und Bauchflossen, mit nackter Haut. Statt der Kiemenpalten runde Löcher an den Seiten des Halses. Ein Nasenloch auf der Mitte des Kopfes. Mundöffnung kreisförmig.

Gattung: *Petromyzon* ART.

Körper schlangenartig, mit 2 Rückenflossen, von denen die hintere mit der Schwanzflosse verschmilzt. Afterflosse fehlt. Jederseits 7 Kiemenlöcher. Mundscheibe kreisförmig mit braunen Hornzähnen, am Grunde derselben die Mundöffnung mit der stempelförmigen, Hornzähne tragenden Zunge.

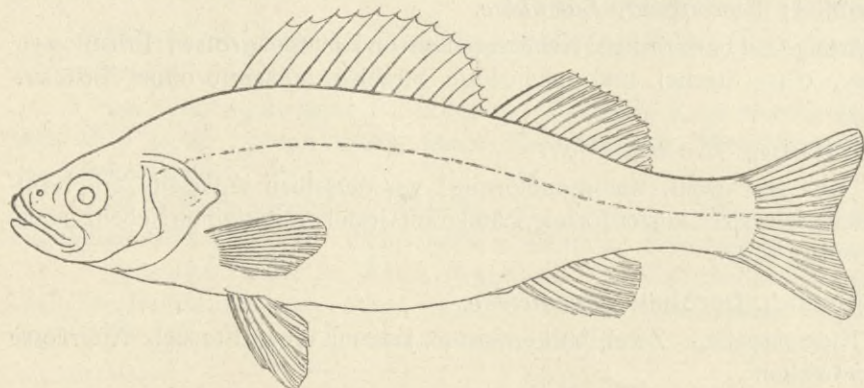
109. *Petromyzon marinus* L. Meer-Neunauge. Ueber der Mundöffnung eine Hornplatte mit zwei dicht nebeneinanderstehenden, kegelförmigen Spitzen. Bis 1 m lang.

110. *Petromyzon fluviatilis* L. Fluß-Neunauge. Ueber der Mundöffnung eine Hornplatte mit zwei spitzen, ziemlich weit auseinanderstehenden Zacken. 30—50 cm lang.

III. Beschreibung der Arten.

1. *Perca fluviatilis* L. Gemeiner Flußbarsch.

hd.¹⁾ Barsch, Flußbarsch, Seebarsch; pd. Bars, Bors, Seebars, Haffbars; in Preußen Bärsch, Berschke, Pörschke.; dän. Aborre, Ferskvandsaborre, Strandaborre; schwed. aborre.



1 R 13—16. 2 R 1|14—16. A 2|7—10. Schp 54—68. Länge 20—60 cm. 3 bis 4 mal so lang als hoch. Hauptdeckel fast unbeschuppt, glatt oder schwach gestreift mit 1 Stachel. Vordeckel hinten fein gezähnt, am untern Rande mit einigen größeren, nach vorne gerichteten Dornen. Kopf oben unbeschuppt.

Farben: Messinggelb ins Grünliche, an den Seiten mehr goldgelb; Bauch weißlich. 6—9 schwärzliche, vom Rücken herablaufende Querbinden, welche zuweilen

nur durch Flecke angedeutet sind, selten ganz fehlen. Rückenflossen grau oder gelblich, die erste am Hinterende mit einem großen, schwarzen Fleck. Bauch- und Afterflossen zinnoberroth, Brustflossen gelblich roth.

¹⁾ hd. = hochdeutsch — pd. = plattdeutsch — dän. = dänisch — schwed. = schwedisch.

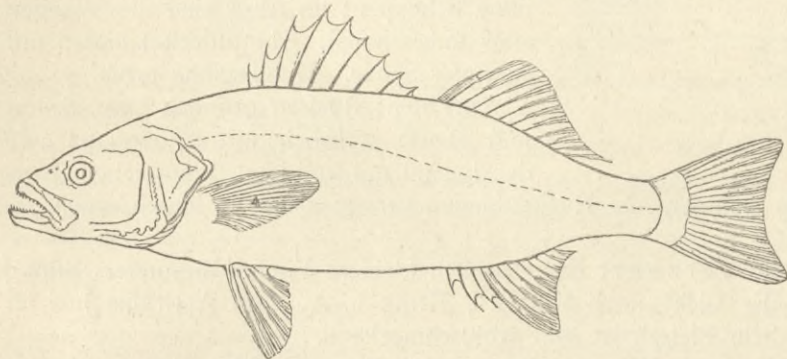
Der Barsch frisst Würmer, Kruster, Insekten, kleine Fische, Fischrogen. Er laicht von Mitte April bis Anfang Mai, (an der Ostküste von Schweden und in Finnland Ende Mai bis Mitte Juni). Die Eier kleben so aneinander, daß sie unregelmäßige Maschen bilden.

In der Ostsee tritt der Barsch in manchen Buchten besonders im Frühjahr zur Laichzeit in größeren Mengen auf: in der Kieler Förde, bei Heiligenhafen, im Hafen von Eckernförde nahe bei der Stadt, in der Schlei, in der Travemünder Bucht, an den Küsten der dänischen Inseln. An den Küsten allgemein in dem schwach salzigen Wasser von Pommern und Preußen, Schweden, Bornholm, Gotland, im baltischen und finnischen Meerbusen. Hauptfang vom 1. April bis 15. Mai. Das Fleisch des im Salzwasser lebenden Barsches wird mehr geschätzt, als das Fleisch des Süßwasserbarsches.

Der Flußbarsch ist in süßen Gewässern fast über ganz Europa, einen großen Theil von Nordasien und die östlichen vereinigten Staaten von Nordamerika verbreitet.

Schriften: ¹⁾ Linné I, 481. — Schonefelde 55. — Dallmer 31. — Bloch II, 66, T. 52. — v. Siebold 44. — Heckel und Kner 3, Fig. 1. — Benecke 61 mit Abb. — Boll 82. — Lenz 52. — Kröyer I, 1. — Winther 5. — Fries-Ekström I, Taf. 1, Fig. 1. — Lindström 29. — Nilsson 5. — Malm 374. — Mela, Tab. IX, Nr. 345. — Malmgren 268. — Schlegel 32, T. 3, Fig. 4. — Yarrell I, 1. — Günther I, 58. — Moreau II, 328. — Cuvier et Valenciennes II, 20. — Canestrini 9.

2. *Labrax lupus* Cuv. Meerbarsch.



1 R 9. 2 R 1|12—13. A 3|11. Schp. 60—80. Länge 50—100 cm. Schlanker als der Flußbarsch. Hauptdeckel ganz beschuppt, mit 2 starken Stacheln. Vordeckel hinten stark gezähnt, am untern Rande noch stärker. Oberkopf beschuppt.

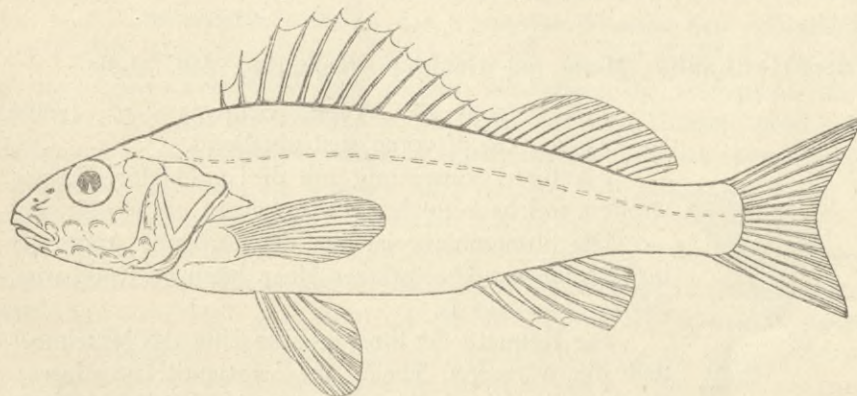
Farben: Rücken graugrün, nach dem Bauche zu heller und ins Silberweiße übergehend. An der hintern Spitze des Kiemendeckels meistens ein schwarzer Fleck.

Der Meerbarsch frisst Würmer, Kruster, Weichthiere und Fische. Er bewohnt das Mittelmeer und die wärmeren Westküsten Europas. Schon in der Nordsee und dem westlichen Theile der Ostsee kommt er selten vor, in der östlichen Ostsee fehlt er ganz. Er scheint nur im Sommer und Herbst so weit nach Norden zu streifen. Im Kieler Hafen wurde in der Nähe der Stadt ein 35 cm langes Exemplar am 20. September 1870 gefangen; ein anderes in der Eckernförder Bucht am 2. Oktober 1869. 3 andere Exemplare wurden 1859 und 1871 in der Kieler Bucht erbeutet. Nach KRÖYER, WINTHER und MALM wurden einzelne Exemplare im Skagerrack und Kattegat im Juli, August, September, Oktober und November gefangen, nach NILSSON im Sunde im August. Nach MOREAU steigt der Meerbarsch in Frankreich zuweilen ziemlich hoch in die Flüsse hinauf. Er laicht zu Anfang des Herbstes an den Mündungen der Flüsse.

Schriften: Cuvier et Valenciennes II, 56, T. 11. — Bloch VI, 52, T. 301, 302, 305. — Kröyer I, 23. — Winther 6. — Malm 379. — Nilsson 16. — Yarrell I, 8. — Günther I, 63. — Van Beneden 23. — Moreau II, 333. — Steindachner IV, 606. — Canestrini 78.

3. *Acerina cernua* L. Gemeiner Kaulbarsch.

pd. Kulbors; Ostpreußen Kulbersch; dän. Horke; schwed. gers.



R 12—14|11—14. A 2|5—6. Schp 35—40. Länge 10—25 cm. Körper gedrungen, etwa 4 mal so lang als hoch.

Farben: Rücken braun bis olivengrün mit dunkleren, oft in Längsbändern stehenden Flecken. Seiten gelblich, Bauch weißlich. After und Bauchflossen röthlich. Die Verbindungshaut der Rückenstacheln mit reihenweise angeordneten Flecken.

Der Kaulbarsch liebt tiefere Gewässer mit sandigem oder mergellichem Boden und frisst Insektenlarven, kleine Krusten-

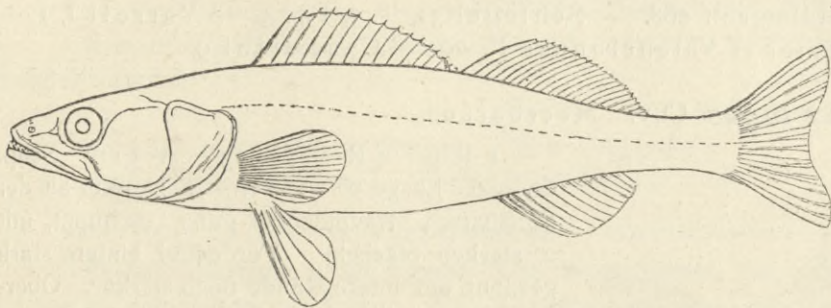
¹⁾ Die vollen Titel der angeführten Schriften enthält der VI. Abschnitt in alphabetischer Ordnung.

thiere, Würmer und Fischbrut. Er laicht von März bis Mai und klebt die kleinen, gelblichweißen Eier an Wasserpflanzen und Steine. In der Ostsee meidet der Kaulbarsch stärker gesalzenes Wasser, weshalb er im westlichen Theile nur die brakischen Buchten und Binnenseen bewohnt. Im östlichen Theil ist er außerordentlich häufig in den Haffen, an der preussischen Küste, auch im bottnischen und finnischen Meerbusen kommt er in Menge vor. Sein Fleisch ist zart und wohlschmeckend und giebt vorzügliche Suppen.

Im süßen Wasser ist er in ganz Nord- und Mitteleuropa, Großbritannien, Frankreich und im nördlichen Rußland bis nach Sibirien zu finden, ist aber im Süden weniger häufig.

Schriften: Linné I, 487. — Dallmer, 38. — Bloch II, 74, T. 52, Fig. 2. — v. Siebold, 58. — Heckel und Kner, 19, Fig. 6. — Benecke, 65 mit Abbild. — Blanck, 105. — Kröyer I, 43. (*Acerina vulgaris*) — Feddersen, 72. — Nilsson, 28. — Malm, 382. — Malmgren, 270. — Mela, Tab. IX, Nr. 346. — Ekström, 102. — Günther I, 72. — Moreau II, 344. — Cuvier et Valenciennes III, 4, T. 41 (*Acerina vulgaris*).

4. *Lucioperca sandra* CUV. Sander, Sandart, Zander; dän. Sandart; schwed. gös.



1 R 12—16. 2 R 1—3|20—23. A 2—3|11—13. Schp 75—100. Länge gewöhnlich 40—50 cm, selten über 1 m. 5 bis 6 mal so lang als hoch. Kopf in der Jugend ganz ohne Schuppen; im Alter sind die Wangen stets unbeschuppt. Hauptdeckel hinten mit stumpfer Spitze. Hundszähne groß.

Farben: Rücken grünlich grau, Seiten und Bauch weißlich mit Silberglanz. In der Jugend mit wolkigen, bräunlichen Quer-

binden und Flecken. Im Alter sind die Farben dunkler, die Rückenbinden verschmelzen zu einem unten gezackten Bande.

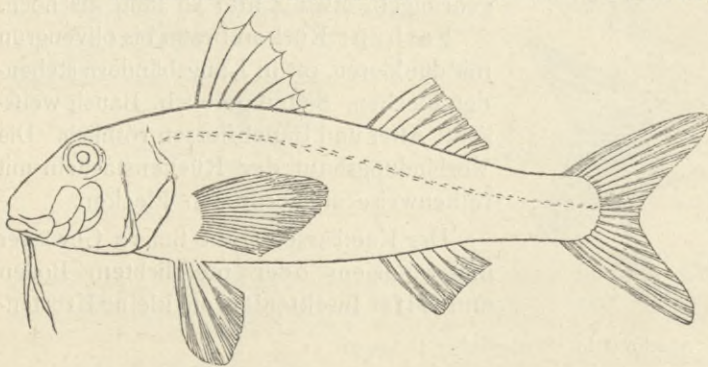
Der Sander ist ein gefrässiger Raubfisch und verzehrt hauptsächlich kleinere Fische, besonders Stinte, frisst aber auch verschiedene wirbellose Thiere. Er laicht nach HECKEL, KNER u. A. vom April bis Juni im flachen Wasser an Steinen und Wasserpflanzen. Sein Fleisch ist sehr wohlschmeckend.

In der Kieler Bucht wird er sehr selten gefangen. Wir erhielten am 20. Oktober 1881 ein 25 cm langes Exemplar, welches mit Dorschen zusammen in einen Dorschkorb gegangen war. Es lebte in einem mit Seewasser aus dem Kieler Hafen gefüllten Aquarium mehrere Monate. Vielleicht ist dieser Fisch aus dem Eiderkanal in die Kieler Bucht gelangt. Der Sandart lebt in den schleswig-holsteinischen Seen und in schwachsalzigen Buchten und Flußmündungen des westlichen Ostseebeckens. 1875 wurden Sandarte in die Schlei gesetzt, deren Nachkommen nach einer Mittheilung des Herrn Oberfischmeisters DALLMER 1881 3 bis 4½ kg wogen.

Im östlichen Theile der Ostsee ist er als Seefisch häufig und bis in die Scheren von Mörkö an der Ostküste Schwedens (59° N. B.) beobachtet worden. Im bottnischen Meerbusen fehlt er, im finnischen ist er nicht selten. Im süßen Wasser ist er durch den größten Theil des mittleren, besonders aber des östlichen Europas bis nach Norditalien und Südschweden verbreitet. Im Rheingebiet, in Frankreich und Großbritannien fehlt er. Im Wesergebiet ist er sehr selten.

Schriften: Cuvier et Valenciennes II, 110. — Schonefelde 43. — Dallmer 35. — Bloch II, 62, T. 51. — Blanck 104. — Benecke 63 mit Abbild. — Boll 82. — Malmgren 269. — Mela Tab. IV, Nr. 347 — Ekström 94. — Schweder 34. — Kröyer 32. — Winther 7. — Feddersen 71. — Nilsson 22. — Malm 381. — Collett 16. — Günther 75. — Canestrini 9. —

5. *Mullus surmuletus* L. hd. Streifenbarbe, Mulle; pd. Goldeken, Baguntke; dän. Mulle.



1 R 7. 2 R 1|8. A 2|6. Schp 35—40. Länge 20—25 cm. Kopf vorne steil abfallend.

Farben: carminroth mit drei goldgelben Längsstreifen, welche besonders zur Laichzeit entwickelt sind.

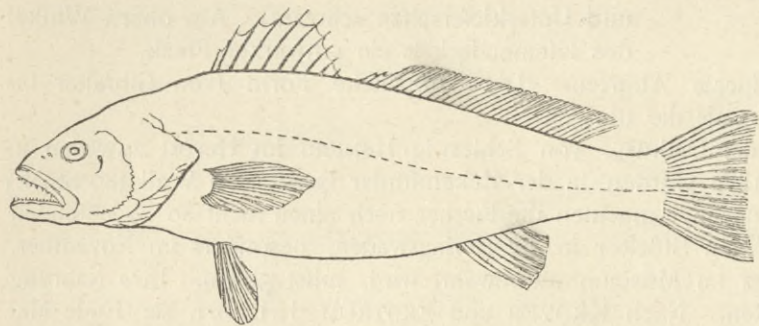
Die Streifenbarbe ist nur die nördliche Abart der im Mittelmeer und schwarzen Meer häufigen Rothbarbe, *Mullus barbatus* L.

Die Heimath der Streifenbarbe sind das Mittelmeer und die wärmeren Theile des ostatlantischen Meeres. Nördlich ist sie bis Bergen beobachtet. Sie erscheint nur im westlichen Theile der Ostsee und zwar sehr

selten, im Herbst. Im Kieler Museum sind mehrere 14—15 cm lange Individuen, die hier 1871 gefangen wurden. Auch im Kattegat ist sie selten. Sie betastet mit zwei langen sehr beweglichen Bartfäden den Grund, wahrscheinlich um Nahrung zu suchen. Im Magen hat man kleine Kruster und Weichthiere gefunden. Nach CUVIER laicht dieser Fisch im Mai und Juni. Das Fleisch ist sehr wohlschmeckend.

Schriften: Linné I, 496. — Schonefelde 47. — Bloch II, p. 111, T. 57. — Kröyer 72. — Collett 17. — Nilsson 47. — Malm 382. — Winther 7. — Yarrell I, 31. — Günther I, 401. — Schlegel 30, T. 3, F. 1. — Cuvier et Valenciennes III, 433. — Moreau II, 244. — Steindachner IV, 635. — Canestrini 79. —

6. *Sciaena aquila* RISSO. Adlerfisch, Umberfisch; dän. Örnefisk.



1 R 10—11. 2 R 1 $\frac{1}{2}$ —27. A 2 $\frac{1}{7}$. Schp 50—55. Länge 1—2 m. Etwa 5mal so lang als hoch. Hauptdeckel mit 2 platten Stacheln, Vordeckel nur in der Jugend gezähnt. Schwanzflosse schräg abgestutzt.

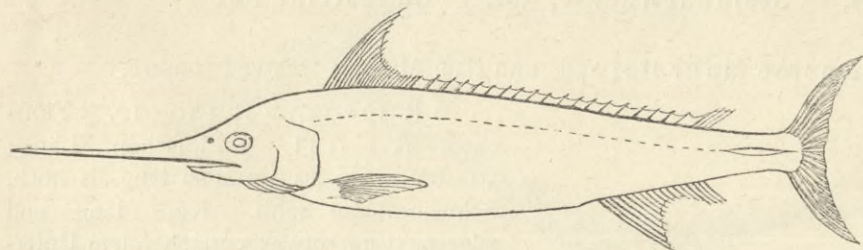
Farben: Silbergrau, auf dem Rücken bräunlich, am Bauche weißer. Der stachelige Theil der Rückenflosse, die Brust- und Bauchflossen schön roth.

Er kann Knurrlaute hervorbringen (nach DUFOSSÉ durch Zusammenziehen der Zwischenrippenmuskeln, wodurch die Luft in der Schwimm-

blase in Schwingungen versetzt wird). *Sciaena aquila* ist ein sehr seltener Gast im westlichen Theile der Ostsee. Bis jetzt sind nur zwei im Sommer und Herbst in der Neustädter Bucht gefangene 1,30 m lange Exemplare durch Lenz bekannt geworden. Im December 1852 ward ein Exemplar im Sund gefangen. Im Mittelmeer ist der Adlerfisch häufig und kommt in Italien als hochgeschätzter Speisefisch auf den Markt. An der Westküste von Europa geht er bis an die Küsten Frankreichs, tritt aber hier nach Norden hin immer seltener auf. An den britischen Küsten erscheint er auch selten. Nach Süden ist er an der Küste Afrikas bis zum Cap der guten Hoffnung verbreitet.

Schriften: Nilsson 756. — Winther 12. — Malm 407. — Lenz 2. — Yarrell I, 104. — Günther II, 291. — Schlegel 21, T. 2, F. 3. — Cuvier et Valenciennes V, 28, T. 400. — Moreau II, 398. — Steindachner IV, 640. — Canestrini 81. —

7. *Xiphias gladius* L. Gemeiner Schwertfisch.



R 3 $\frac{1}{4}$ —40. A 17. Länge 1,5 bis 6 m. Bei jungen Thieren von 30—60 cm ist die Haut mit Längsreihen kleiner, rauher Knochen besetzt, die Rückenflosse fast gleichmäÙig hoch und höher als der Körper, die Schwanzflosse halbkreisförmig ausgeschnitten. Bei gröÙeren Thieren ist die Haut nackt, von sehr kleinen Knochen-

körperchen etwas rauh; am Bauche sind einige gröÙere Knochenplatten. Der vordere Theil der Rückenflosse, mit etwa 25 Strahlen, erscheint sichelförmig, der mittlere ist größtentheils oder ganz abgerieben, so dafs hinten nur 3 bis 5 Strahlen als zweite kleine Flosse übrig bleiben. Der Ausschnitt der Schwanzflosse ist ein Viertelkreis.

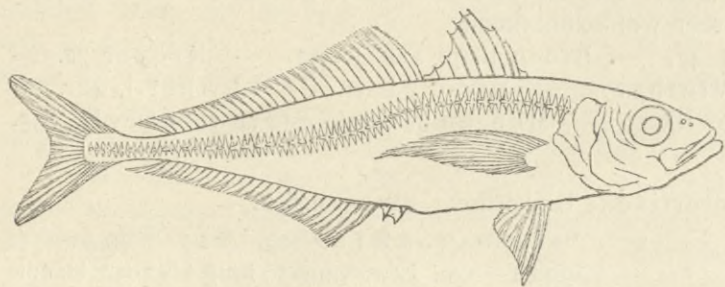
Farben: silbern, oben dunkler.

Der Schwertfisch lebt in den wärmeren Theilen des nordatlantischen Oceans und wird nicht blos an den europäischen Küsten gefangen, sondern auch an der Ostküste von Nord-Amerika. Im Mittelmeer ist er häufig. In die Ostsee verirrt er sich einzeln, besonders im Herbst bis an die preussischen und russischen Küsten. SCHONEFELDE beschreibt einen an der Ostküste von Holstein gestrandeten Schwertfisch von 11 Fufs Länge. Bei Heiligenhafen (O. Holstein) bargen Fischer am 19. Oktober 1873 einen 11 Fufs langen Schwertfisch. Ein anderes Exemplar wurde am 29. Oktober 1877 in der Howachter Bucht (O. Holstein) gefangen. Am 1. Oktober 1882 wurde nach einer Mittheilung des Herrn STUHR in Ekensund im Wenningbund (einer Bucht zwischen der schleswigschen Küste und Alsen) ein 2,43 m langer Schwertfisch in einem Makrelgarn gefangen, der gegen 60 Heringe im Magen hatte. An der Ostküste von Rügen wurden im letzten Jahrzehnt 3 Schwertfische gefangen (nach brieflicher Mittheilung von Prof. A. GERSTAECKER in Greifswald). Die Fortpflanzung ist unbekannt. Das Fleisch ist essbar.

Schriften: Linné I, 32. — Schonefelde 35. — Lenz 2. — Boll 83. — Benecke 78 mit Abb. — Lindström 41. — Schweder 34. — Kröyer I, 253. — Winther 16. — Nilsson 147. — Malm 423. — Collett 51. — Günther II, 511. — Yarrell I, 164. — Schlegel L 10, T. 1, F. 3, 4. — Van Beneden 36. — Cuvier et Valenciennes VIII, 255, T. 225. — Moreau II, 526. — Canestrini 111. —

8. *Caranx trachurus* L. Gemeiner Stöcker, Hanspeter.

pd. Müschen, Müsecken, Bootsmantjer; dän. Stökker, Makrelstpris, Hestemakrel; schwed. taggmakril.



1 R 8. 2 R 1|28—34. A 2—1|23—30. Länge 20—50 cm. $4\frac{1}{2}$ bis $5\frac{1}{2}$ mal so lang als hoch. Seitenlinie vorne nur schwach gebogen, hinten gerade, ganz mit Schildern bekleidet. Zahl der Schilder 68—100 (meistens 70—80). Unterkiefer vorstehend.

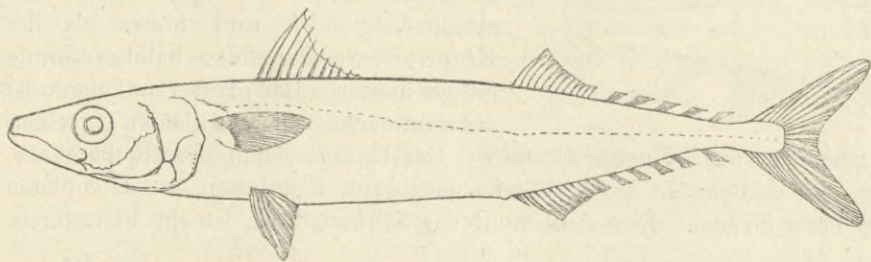
Farben: Rücken dunkelgrün ins Bläuliche. Seiten und Bauch silbern. Flossen grau. Schnauze und Unterkieferspitze schwarz. Am obren Winkel des Kiemendeckels ein schwarzer Fleck.

Nach STEINDACHNER existiren zahlreiche locale Abarten. Die europäische Form (von Gibraltar bis Bergen) ist größer und hat weniger Schilder (70—80) als die übrigen.

Der Stöcker erscheint in den Buchten an der Ostküste von Schleswig-Holstein im Herbst zuweilen in Scharen. In der Nacht vom 2. zum 3. November 1872 wurden in der Eckernförder Bucht 400 Wall (80 Stück) also im Ganzen 32000 Stück gefangen; einige Tage nachher machten die Fischer noch einen nicht so bedeutenden Fang. Auch in der Kieler Bucht gerathen nicht selten Stöcker in die Heringswaden, besonders im November. Das größte Exemplar aus der Kieler Bucht, welches im Museum aufbewahrt wird, mißt 32 cm. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in jungen Heringen und Sprotten. Nach KRÖYER und EKSTRÖM laichen sie Ende Mai und im Juni. Nach Beobachtungen anderer Forscher sollen ganz junge Stöcker in den Ernährungshöhlen der Quallen leben. Wir haben hierüber noch Nichts beobachtet. Die Eier sollen an der Oberfläche des Wassers schwimmen. In Eckernförde und in Ellerbeck bei Kiel räuchert man sie und bringt sie als »unechte Sprott« auf den Markt. Sie schmecken nicht so gut wie Makrelen und Sprott. Gekocht ist ihr Fleisch ziemlich derb.

In der Ostsee ist der Stöcker nicht weiter nach Osten bemerkt worden, als bis an die Mecklenburgische Küste. Im Kattegat ist er kein seltener Sommergast. Im östlichen Gebiet des atlantischen Meeres ist er nördlich bis zum 64° , südlich bis zum Cap d. g. H. verbreitet. Er ist häufig im schwarzen und Mittelmeer und lebt auch im indischen Ocean, bei Neuseeland, Patagonien und an der Westküste von Amerika. An der Ostküste Nordamerikas scheint er zu fehlen.

Schriften: Linné 494. — Schonefelde 75. — Bloch II, 104, T. 56. — Lenz 2. — Boll 83. — Kröyer I, 263. — Winther 15. — Nilsson 152. — Malm 421. — Fries-Ekström 221, T. 57. — Collett 50. — Yarrell I, 175. — Günther II, 419. — Cuvier-Valenciennes IX, 11, T. 246. — Schlegel 8, T. 1, F. 2. — Van Beneden 35. — Moreau II, 437. — Steindachner V, 382. — Canestrini 109.

9. *Scomber scomber* L. Gemeine Makrele; pd. und dän. Makrel; schwed. makril.

1 R 10—14. 2 R 1|10—12. 5 Flöfchen. A 1—1|11. 5 Flöfchen. Länge 30—60 cm. 6 bis 7 mal so lang als hoch. Schwimmblase fehlt. Kopf lang und zugespitzt mit etwas vorstehendem Unterkiefer und weiter Mundspalte. Zähne klein, in den Kiefern in einfacher Reihe, außerdem am Gaumen- und Pflugscharbein. Zunge glatt. Augen groß, ihr Durchmesser etwa gleich $\frac{1}{5}$ der Kopflänge.

Farben: Rücken dunkel grasgrün (im Tode blau), mit blauem Schein und zahlreichen schmalen, dunkelblauen Wellenstreifen. Seiten und Bauch perlmutterfarben mit Purpurschimmer und Goldglanz.

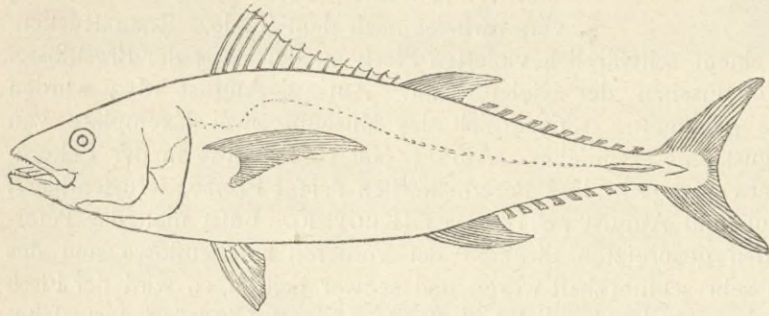
Die Makrele nährt sich hauptsächlich von kleinen schwimmenden Krustenthiere (Copepoden, Mysis). Sie verfolgt die Quallen, wahrscheinlich, um die in deren Genitaltaschen und in andern Körpertheilen sitzenden Quallenflöhe (*Hyperia galba*) zu fressen. Sie laicht im Juni und Juli. Die Eier schwimmen. Ihr Wohngebiet ist der atlantische Ocean von 30° — 71° N. Br. und das Mittelmeer. In der Ostsee geht sie bis an die preussische, rufsische und finnische Küste, ist dort aber ein seltener Gast.

In der Kieler Bucht tritt sie im Sommer auf, doch selten in größeren Scharen. Am 6. August 1851 erschienen sie hier in solchen Massen, daß Tausende in Netzen gefangen wurden. Dr. CLAUDIUS, damals Prosektor an der Kieler Anatomie, sah sie am 10. August bei dem Fischerdorfe Möltenort gegenüber der Festung Friedrichs-ort in dichten Scharen unter der Oberfläche gegen NO ziehen. Wo sie schwammen, sah die Meeresfläche so aus, als wenn eine scharfe Brise darüber führe. Zahllose Makrelen sprangen aus dem Wasser. Ihr Magen war mit

rothem Copepodenbrei angefüllt. Um dieselbe Zeit erschienen auch im Sund, wie NILSSON mittheilt, große Scharen dieser Fische. Die hier gefangenen Makrelen werden meistens geräuchert als Delikatesse verzehrt.

Schriften: Linné I, 492. — Schonefelde 66. — Bloch II, 88, T. 54. — Lenz 2. — Boll 83. — Benecke 77 mit Abb. — Lindström 41. — Schweder 34. — Mela Tab. IX, Nr. 362. — Kröyer I, 220. — Winther 12. — Nilsson 129. — Malm 408. — Collett 43. — Fries-Ekström 128, T. 29. — Yarrell I, 137. — Günther II, 357. — Schlegel 5, T. 1, F. 1. — Van Beneden 36. — Cuvier-Valenciennes VIII, 6. — Moreau II, 409. — Steindachner V, 351. — Canestrini 101. — Uhler and Lugger 91.

10. *Thynnus vulgaris* CUV. Gemeiner Thunfisch.



1 R 14. 2 R 1|13. 9—10 Flöfschen. A 2|12. 8—9 Flöfschen. Länge 1—5 m. 4—4½ mal so lang als hoch. Die ausgeschweiften Brustflossen reichen bis nahe an das Ende der ersten Rückenflosse.

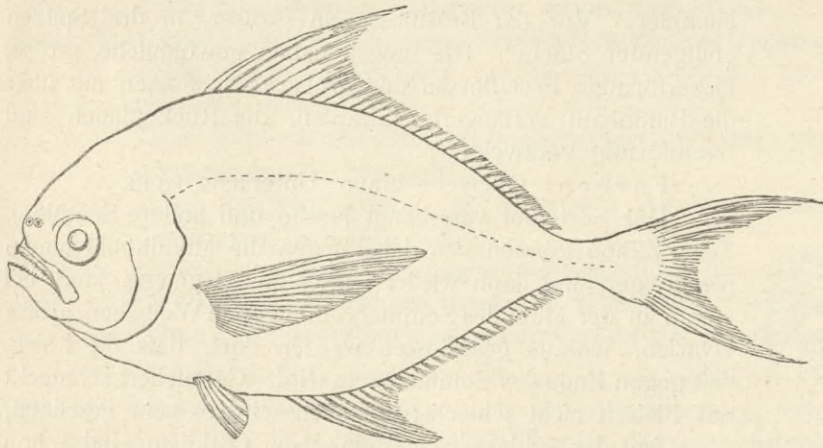
Farben: Oberseite dunkel blaugrün, der Brustpanzer weit heller, Unterseite grau mit silbernen Flecken und Streifen. Flöfschen gelb mit schwarzem Rande. Brust- und Bauchflossen schwarz.

Der Thunfisch ist ein seltener Gast an der Ostküste Schleswig-Holsteins. Nach SCHONEFELDE wurde in der Eckernförder Bucht im November 1605 ein 8½ Fufs langer Thunfisch gefangen und nach dem Gottorfer Schlosse geschickt; ein anderer ebendasselbst im Jahre 1835 nach BOIE, wie KRÖYER mittheilt. Nach HOLLAND wurde 1814 ein Thunfisch bei Cöslin, ein anderer 1869 bei Stralsund gefangen. Weiter östlich ist er in der Ostsee nicht gefunden. Im Öresund und den Belten ist er ein weniger seltener Sommergast, der den Zügen der Heringe, Makrelen und Hornhechte nachgeht. Im Mittelmeere ist er sehr häufig. Im ostatlantischen Meere streift er an der norwegischen Küste bis zum 63° N. B.

Die Hauptnahrung der Thunfische scheinen heringsartige Fische zu sein. Im Mittelmeer laichen sie im Mai und Juni. Ihr Fleisch wird gern gegessen.

Schriften: Schonefelde 75. — Bloch II, 95, T. 55. — Kröyer I, 237. — Winther 13. — Nilsson 139. — Malm 412. — Collett 44. — Van Beneden 37. — Yarrell I, 151. — Günther II, 362. — Cuvier-Valenciennes VIII, 58, T. 210. — Moreau II, 422. — Steindachner V, 357. — Canestrini 101.

11. *Brama Rayi* BLOCH. Brachsenmakrele; dän. Havbrasen.

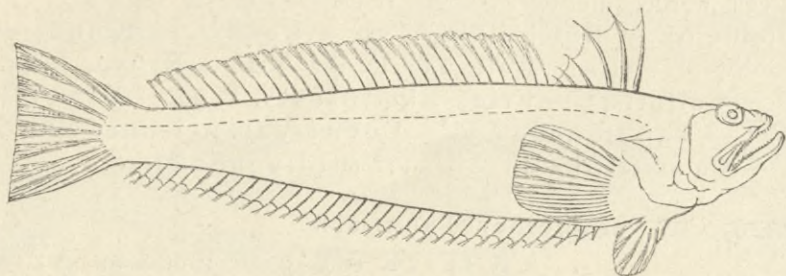


Länge 50—70 cm. Dreimal so lang als hoch. Anfang der Rücken- und Afterflosse sichelförmig erhöht. Auge in der Mitte der Kopfseite. Zinn- oder silberfarben, Rücken und senkrechte Flossen dunkler, Brust- und Bauchflossen gelblich. Eine sehr variable Art, zu welcher wahrscheinlich auch *Brama longipinnis* (mit stark erhöhter Rücken- und Afterflosse) zu rechnen ist.

Wir nehmen diesen Fisch unter die Ostseefische auf, weil nach KRÖYER im Frühjahr 1826 ein Exemplar an der Pommerschen Küste gefangen worden sein soll. KRÖYER stützt diese Angabe auf hand-

schriftliche Notizen FABER's. Nach brieflicher Mittheilung des Herrn Prof. A. GERSTÄCKER befindet sich ein getrocknetes Exemplar aus der Ostsee im Greifswalder Museum. Im Kieler Museum befindet sich ein trocknes Exemplar dieses Fisches von 60 cm Länge, ohne Angabe des Fundortes. Die Brachsenmakrele lebt im Mittelmeere und an der Westküste Afrikas bis zum Cap der guten Hoffnung. Sie schweift nordwärts bis in die Gegend von Bergen in Norwegen und ist auch wiederholt im Kattegat gefangen worden. Nach STEINDACHNER lebt dieser Fisch in beträchtlichen Tiefen und nähert sich nur zur Laichzeit den Küsten. Diese fällt wahrscheinlich in den Sommer, weil *Brama Rayi* besonders im Juni und Juli auf die Fischmärkte an der Mittelmeerküste gebracht wird.

Schriften: Bloch, Ausl. Fische, V, 95, T. 273 (*Sparus Raii*). — Holland 109. — Kröyer I, 211. — Winther 14. — Malm 420. — Nilsson 121. — Collett 46. — Günther II, 408. — Yarrell I, 133. — Schlegel 16, T. 1, F. 6. — Van Beneden 44. — Cuvier-Valenciennes VII, 281, T. 190. — Moreau II, 187. — Steindachner V, 374.

12. *Trachinus draco* L. Petermännchen; dän. Fjäsing; schwed. fjärsing.

1 R 5—7. 2 R 34—38. A 30—34. Länge 30—50 cm. 5 bis 6 mal so lang als hoch. 2 kleine Stacheln über dem vorderen Augenhöhlenrand. Wangen beschuppt.

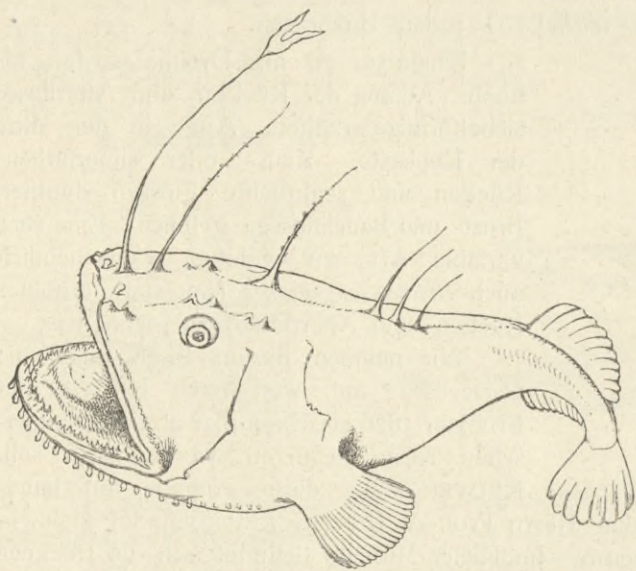
Farben: Rücken rötlich grau mit dunkleren Flecken. Seiten auf silbergrauem Grunde abwechselnd schön blau und gelb gestreift und dunkler gefleckt. Diese lebhaftige Färbung verschwindet nach dem Tode. Erste Rücken-

flosse ganz oder theilweise schwarz. Männchen mit einem schwärzlich violetten Fleck an der Basis der Brustflosse.

Das Petermännchen gehört zu den seltensten Fischen der Kieler Bucht. Am 12. August 1853 wurden hier zwei Exemplare von 25,5 und 26,5 cm Länge gefangen. 1869 erhielt das Museum zwei Exemplare von Eckernförde, 28,6 und 30,5 cm lang, 1877 im August eins ebendaher. Am 13. Mai 1882 wurde in der Eckernförder Bucht ein 33 cm langes Individuum im Buttnetz gefangen. Das Petermännchen frisst Fische, Krustenthiere, Weichthiere und Würmer. Die Ovarien haben im Juli und August reife Eier (KRÖYER). Fäst man das Petermännchen an, so verwundet man sich leicht an den gespreizten Strahlen der vorderen Rückenflosse und des Kiemendeckels. Da die Wunden in manchen Fällen sehr schmerzhaft waren und schwer heilten, so wird der Fisch als giftig gefürchtet. Die Stacheln haben Furchen, in denen wahrscheinlich Gift aus besonderen Giftdrüsen fortgeleitet wird. In England und Frankreich wird das Fleisch gegessen. In Aquarien gräbt sich das Petermännchen in den Sandgrund ein.

Trachinus Draco ist in der Ostsee bis zur Südostküste Schonens und an die preussische Küste, aber selten, beobachtet, ist im Kattegat, auch schon im großen Belt ziemlich häufig, lebt in der Nordsee, an der Westküste von Frankreich, Spanien und Portugal und im Mittelmeer.

Schriften: Linné I, 435. — Schonefelde 16. — Bloch II, 131. — Boll 82. — Benecke 67 m. Abb. — Kröyer I, 55. — Winther 11. — Nilsson 40. — Malm 407. — Fries-Ekström 13, T. 3, F. 1. — Collett 42. — Günther II, 233. — Yarrell I, 24. — Schlegel 35, T. 5, F. 5. — Van Beneden 25. — Cuvier-Valenciennes III, 238. — Moreau II, 98. — Steindachner IV, 696. — Canestrini 98.

13. *Lophius piscatorius* L. Seeteufel; pd. Seedübel; dän. Havtaske; schwed. merulk.

R 3311—12. A 9—11. Schw 8. Länge 60—180 cm. Die Kieferzähne stehen abwechselnd in zwei Reihen hinter einander. Vor der Brustflosse ein großer, in drei Spitzen endigender Stachel. Die Jungen haben gewöhnliche, große, fächerförmige Brustflossen und große Bauchflossen mit über die Bindehaut verlängerten Strahlen, die Rückenfäden sind baumförmig verzweigt.

Farben: Oberseite braun, Unterseite weiß.

Der Seeteufel verschlingt Fische und andere Seethiere. Seine Zähne können sich dabei gegen die Mundhöhle hinein niederlegen und dann wieder aufrichten. KRÖYER fand bei einem in der Mitte des Sommers gefangenen Weibchen große Ovarien, woraus geschlossen werden darf, daß die Laichzeit gegen Ende des Sommers sein wird. Geräuchert schmeckt das Fleisch nicht schlecht; in Italien wird es sehr geschätzt.

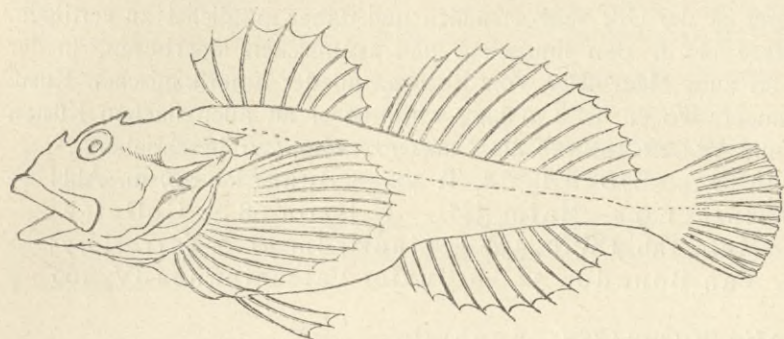
An der schleswig-holsteinischen Ostküste sind schon öfter einzelne Exemplare gefangen worden: in neuerer Zeit in der Flensburger Bucht im December 1856, bei Möltenort

am 5. Januar 1869 (115 cm l.), am 6. Februar 1873 bei Laboe 2' tief auf Sandgrund (143 cm l.). Am 4. December 1881 erhielt das Kieler Museum ein 72 cm langes und 4,75 kg schweres Exemplar, welches bei Wilstrup an der Ostküste von Schleswig gefangen worden war. Im Januar 1882 wurden im Kieler Hafen 2 Exemplare gefangen. In dem östlichen Theile der Ostsee ist der Seeteufel noch nicht bemerkt worden. Er ist vom nördlichen Eismeer bis ins Mittelmeer und zum Cap der guten Hoffnung verbreitet. Auch an der Ostküste Nordamerikas kommt er vor.

Schriften: Linné 402. — Schonefelde 59. — Bloch III, 82, T. 87. — Lenz 3. — Boll 84. — Kröyer I, 446. — Winther 21. — Nilsson 245. — Malm 466. — Collett 68. — Yarrell I, 305. — Günther III, 179. — Schlegel 56, T. 4, F. 6. — Van Beneden 53. — Cuvier-Valenciennes XII, 344, T. 362. — Moreau II, 180. — Canestrini 151.

14. *Cottus scorpius* L. Gemeiner Seescorpion, Knurrhahn.

pd. Ulk; dän. Ulk; schwed. rötsimpa, ulk, skrabb, horkel.



1 R 7—11. 2 R 14—17. A 11—14. Länge 20—100 cm. Drei, selten vier Stachel am Vordeckel, von denen der oberste der längste ist. Vier mehr oder weniger spitze Stirnhöcker. Stachel und Höcker des Kopfes zuweilen ganz von der weichen Haut bedeckt. Ohne Schuppen. Männchen an den Seiten des Rumpfes und der innern Seite der Brustflossen mit zerstreuten, rauhen Hautknochen.

Farben: Braun und schwarzbraun marmorirt, unten weißlich. Flossen mit gelblichen Binden und Flecken. Bauch des Männchens zur Laichzeit roth mit kupferigem Schimmer und großen milchweißen Flecken; letztere befinden sich auch in der Achsel der Brustflossen. Bei der Localform der westlichen Ostsee reichen die Bauchflossen bei den Männchen etwas weiter nach hinten (bis zum Anfang der Afterflosse), als bei den Weibchen.

Localform der westlichen Ostsee. Wir haben an 300 Individuen der verschiedensten Altersstufen verglichen und eine große Veränderlichkeit aller Artmerkmale gefunden, wie es bei einem so häufigem Fische zu erwarten war. Die Diagnose, welche GÜNTHER giebt, ist deshalb nicht mehr zu gebrauchen, zumal in derselben nicht einmal der Unterschied der Geschlechter angegeben ist. Besonders veränderlich sind nach unsern Studien die Zahl und Form der Stachel am Vordeckel, die Form des ganzen Kopfes, die Größe der Leisten und Höcker des Kopfes und die Zahl der Pfördtneranhänge. Wahrscheinlich wird eine eingehendere Untersuchung zeigen, daß eine ganze Anzahl der in GÜNTHER's Katalog aufgeführten Arten, besonders der amerikanischen, nicht aufrecht zu erhalten sind, sondern dem Formenkreise von *Cottus scorpius* angehören.

Die Maximalgröße der Exemplare der westlichen Ostsee ist 30 cm. Unter 274 Individuen verschiedener Größe waren:

1. Thiere mit beiderseits 3 Stacheln am Vordeckel.	229 = 84 %
2. Thiere mit 4 Stacheln am Vordeckel an einer Seite	28 = 10 %
3. Thiere mit beiderseits 4 Stacheln am Vordeckel	17 = 6 %
4. Thiere mit monströs verkürztem Kopfe (Dickköpfe)	6 = 2 %
5. Uebergänge von der normalen Kopfform zu den Dickköpfen	6 = 2 %
6. Thiere mit besonders stark vorragenden Leisten und Höckern des Kopfes (Hinneigung zu <i>Cottus bubalis</i>	10 = 3.5%
7. Thiere mit schwach entwickelten, von Haut bedeckten Leisten und Höckern des Kopfes (Hinneigung zu <i>Cottus gobio</i>)	4 = 1.5%
8. Thiere mit sehr kurzen, fast ganz von der Haut bedeckten Stacheln am Vordeckel (Hinneigung zu <i>Cottus gobio</i>)	2 = 0.7%
9. Thiere, bei welchen der längste der Stachel am Vordeckel an der Spitze gespalten oder mit kleinen Seitendornen besetzt ist (Hinneigung zu <i>Cottus diceraus</i> und <i>tricuspis</i>).	7 = 2.5%
10. Thiere mit ganz unregelmäßigem Verlauf der Kopfleisten	6 = 2 %

Die Zahlen der Flossenstrahlen variiren in der westlichen Ostsee, wie in der Diagnose angegeben ist. Die Zahl der Pfördtneranhänge beträgt nach der Untersuchung von 20 Individuen verschiedener Größe 7—11. GÜNTHER giebt 9 an. Die Farben sind in kurzer Zeit sehr veränderlich, fast ebenso schnell wie bei den *Gobius*-Arten. Wir hielten ein Exemplar im Aquarium auf reinem Sandboden, dem es sich in kurzer Zeit in der Färbung völlig anpaßte. Nun wurde hier und da eine braune Miesmuschel auf den Boden gelegt, nach einer halben Stunde waren auf dem Körper des Fisches zerstreute braune Flecke erschienen. Die schönen Farben des Männchens zur Laichzeit beeinträchtigen die Anpassungsfähigkeit nicht, weil sie sich an der Unterseite befinden.

Der gemeine Seescorpion ist in der westlichen Ostsee sehr häufig. Er hält sich am Grunde auf, besonders in den Regionen des lebenden und todtten Seegrases. Im Winter geht er in tiefere Stellen, wie sein Mageninhalt (*Cuma Rathkii*) beweist, im Sommer auch in ganz flaches Wasser. Er ist äußerst gefräßig und nährt sich hauptsächlich von Krustenthiere, Würmern und Fischen, verschlingt aber auch, jedoch wohl nur zufällig, Seegras und Tange. Die Laichzeit fällt in die Monate November bis März. Die Eier sind rothgelb und werden in Klumpen zwischen Pflanzen abgelegt. Einen Nestbau haben wir nicht beobachtet. Der Ulk giebt durch

Zusammenziehen der vordern Rumpfmuskeln einen Knurrton von sich, besonders wenn er aus dem Wasser genommen wird, weshalb man ihn oft auch Knurrhahn nennen hört. Er spreizt dann die Kiemendeckel weit ab.

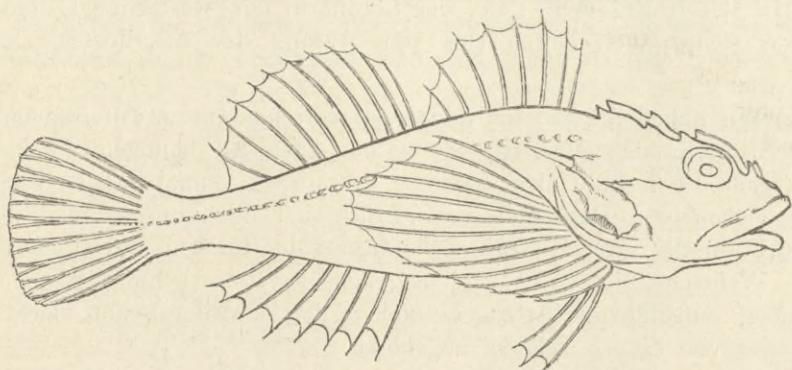
Er wird nicht gegessen, obwohl Fleisch und besonders die Leber nach unserer Ansicht gut schmecken. Auch EKSTRÖM ist dieser Ansicht. Für die Fischerei ist der Ulk sehr schädlich und daher möglichst zu vertilgen.

Der gemeine Seescorpion geht in der Ostsee bis in den finnischen und bottnischen Meerbusen, in der Nordsee und im atlantischen Ocean ist er südlich bis zum Meerbusen von Biscaya, an der amerikanischen Küste bis zum 36° n. Br. verbreitet. Im nördlichen Eismeer, wo er bis 1 m lang wird, ist er an allen flachen Küsten gemein.¹⁾ Diese nordische Form ist von CUVIER und VALENCIENNES als *Cottus groenlandicus* beschrieben.

Schriften: Linné 452. — Schonefelde 67. — Bloch II, 18, T. 40. — Benecke 70, m. Abbl. — Lenz 2. — Ekström 171. — Krøyer I, 130. — Winther 9. — Malm 388. — Nilsson 68. — Collett 24. — Fries-Ekström p. 23, T. 5. — Malmgren 274. — Mela Tab. IX, Nr. 350. — Lindström 30. — Yarrell I, 75. — Günther II, 159. — Schlegel 48, T. 5, F. 2. — Van Beneden 32. — Cuvier-Valenciennes IV, 160. — Moreau II, 298.

15. *Cottus bubalis* EUPHRASÉN. Seebulle.

hd. Langstacheliger Seescorpion, Knurrhahn; pld. Ulk; dän. Ulk; schwed. oxsimpa, hornulk, dvergulk.



1 R 7—10. 2 R 10—14. A 8—10. Länge 20—40 cm. Stets 4 Stachel am Vordeckel; der oberste ist der längste und oft hornartig gebogen. Alle Stachel länger und alle Kopfleisten rauher als beim gemeinen Seescorpion. Beide Geschlechter mit rauhen Hautknochen.

Farben: Aehnlich wie beim gemeinen Seescorpion. Bauch des Männchens zur Laichzeit orangeroth mit bläulichweissen Flecken; Bauchflossen desselben smalteblau.

Auch diese Art scheint sehr veränderlich zu sein. Wir erhielten ein merkwürdiges

Exemplar aus der Kieler Bucht, bei welchem die beiden Längsleisten auf dem Hinterkopfe, statt wie gewöhnlich parallel, von hinten nach vorne in einen Winkel zusammenlaufen, welcher etwas hinter den Augen liegt. Mancher Zoologe würde für dieses Thier einen neuen Artbegriff schaffen, wenn er dasselbe zufällig aus einer andern Gegend erhalten und nicht, wie wir, aus einer grossen Menge von Individuen einer gemeinen und weit verbreiteten Art herausgesucht hätte.

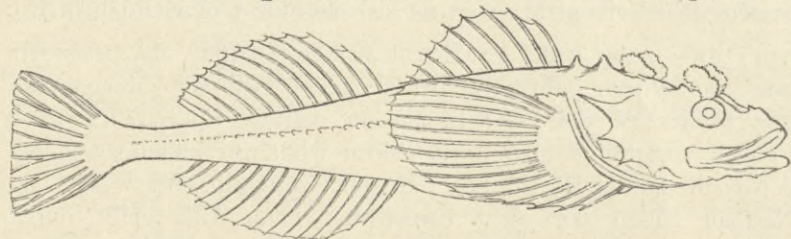
Der langstachelige Seescorpion ist in der Kieler Bucht nicht so häufig wie der gemeine Seescorpion. Nach Prof. A. GERSTÄCKER's Mittheilung enthält das Greifswalder Museum mehrere Exemplare aus dem Greifswalder Bodden.

In der nordöstlichen Ostsee wird er einzeln bis Stockholm und bis in den westlichen Theil des finnischen Meerbusens angetroffen; scheint jedoch an den preussischen Küsten und im bottnischen Meerbusen zu fehlen und an der Ostküste von Schweden sehr selten zu sein, denn BENECKE führt ihn gar nicht an und EKSTRÖM bekam nur ein Exemplar zu sehen. Sonst ist er vom Nordcap bis in den Busen von Biscaya verbreitet. Auch bei Grönland und an der Ostküste von Nordamerika kommt er vor.

Er nährt sich, wie der gemeine Seescorpion, hauptsächlich von Crustaceen und Fischen. Die Laichzeit fällt in die Wintermonate, doch nehmen Männchen und Weibchen schon im Juni verschiedene Farben an. Die Eier sind von schön orangegelber Farbe. Das Fleisch wird nicht gegessen, ist aber, besonders die Leber, recht wohlschmeckend.

Schriften: Euphrasén, Der Schwed. Akad. Neue Abhandl. VII, 1786, p. 64, T. 3, F. 2, 3. — Krøyer I, 118. — Schonefelde 67. — Ekström 182. — Winther 10. — Fries-Ekström p. 27, T. 6. — Malm 389. — Malmgren 275. — Mela Tab IX, Nr. 351. — Lindström 30. — Yarrell I, 78. — Günther II, 164. — Cuvier-Valenciennes IV, 165. — Steindachner IV, 694. — Moreau II, 302.

16. *Cottus quadricornis* L. hd. Vierhörniger Seescorpion, Seebulle; schwed. hornsimpa, ulk.



1 R 9. 2 R 14. A 13—15. Länge 20—50 cm. 4 Stachel am Vordeckel. Die vier Kopfhöcker ragen stark hervor und bestehen aus einer rauhen, schwammigen Knochenmasse. Seiten mit rauhen Hautknochen. Farben denen des gemeinen Seescorpions ähnlich.

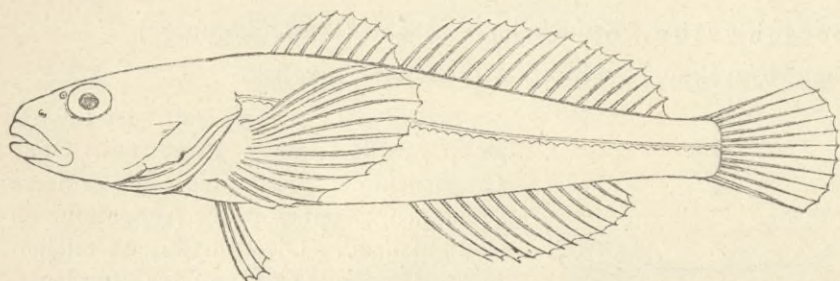
¹⁾ Anm. Vergl. Den Norske Nordhavs-Expedition 1876—1878. Zoologi. Fiske ved ROBERT COLLETT. Christiania 1880, p. 25.

Der Seebulle ist einer der bemerkenswerthesten Fische der Ostsee. Er fehlt nämlich im westlichen Theile derselben gänzlich und tritt an der preussischen und pommerschen Küste nur als sehr seltener Gast auf. BLOCH erhielt das von ihm abgebildete Exemplar aus Stralsund. Auch in der Nordsee und an der Westküste Norwegens kommt er nicht vor; dagegen ist er häufig im bottnischen und finnischen Meerbusen und findet sich nicht selten in den Scheren von Stockholm und südlich bis Gotland. Seine eigentliche Heimath ist der hohe Norden. Er lebt an der Ostküste von Grönland bis zum 83° N. B., im weissen Meere und bei Novaja Semlja. Eine Zwergform desselben ist aus dem Ladogasee, der Newa, dem Wetter- und Wenersee bekannt.

Er nährt sich hauptsächlich von Crustaceen (*Idotea entomon*), Weichthieren und kleinen Fischen und laicht vom December bis Januar. Das Fleisch wird gegessen. In Stockholm wird besonders die Leber geschätzt.

Schriften: Linné 451. — Bloch III, 170, T. 108. — Ekström 178. — Mela Tab. IX, Nr. 352. — Kröyer I, 140. — Fries-Ekström 30, T. 7, F. 1. — Malm 390. — Günther II, 166. — Yarrell I, 83. — Lütken 375.

17. *Cottus gobio* L. Europäische Groppe, Kaulkopf, Koppen, Mühlkoppe; schwed. stensimpa.



1 R 5—9. 2 R 15—20. A 9—15.
B 1¼. Länge 10—15 cm. Körper keulenförmig. Oberseite des Kopfes ohne merkbar hervortretende Knochenleisten. Nur ein kleiner hervorragender, gekrümmter Stachel am Vordeckel. Die Bauchflossen reichen nicht ganz bis zur Afteröffnung, welche vor der Mitte der ganzen Körperlänge liegt. Die Seitenlinie geht bis zum Anfang der

Schwanzflosse. Haut nackt, stellenweise mit kleinen Wärzchen. Färbung sehr verschieden, meist dunkelgrau oder braun. Flossen in der Regel mit schwärzlichen Punkten oder Binden.

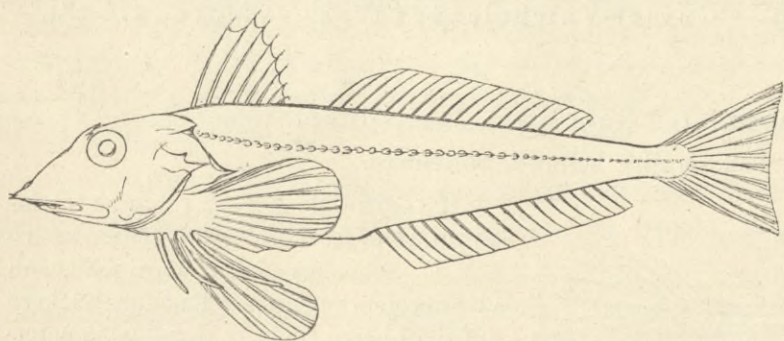
Die Groppe liebt klares, lebhaft fließendes Wasser mit steinigem Grunde, welcher ihr Versteckplätze bietet. In Löchern und unter Steinen verborgen lauert sie auf kleinere Thiere aller Art und ist ein arger Feind des Fischlaiches. Ihre Fortpflanzung findet vom Februar bis Mai statt. — Das Fleisch wird beim Kochen roth und ist an manchen Orten sehr geschätzt. In der Ostsee findet sich die Groppe nur im östlichen Theile von Gotland an und ist in den Scheren von Schweden und Finnland häufig. Im süßen Wasser, namentlich in schnellfließenden Bächen, lebt sie in ganz Europa und Nordasien.

Schriften: Linné I, 452. — Bloch II, 12, Tf. 39, Fig. 1 u. 2. — v. Siebold 62. — Heckel und Kner 27—35 (*Cottus gobio, microstomus, ferrugineus*) Fig. 10, 12, 13, 14. — Benecke 68 m. Abb. — Ekström 167. — Malmgren 271. — Mela Tab. IX, Nr. 349. — Günther II, 156. — Moreau II, 293. — Cuvier et Valenciennes IV, 145.

Die Art *Cottus poecilopus* HECKEL, hauptsächlich durch die längeren, bis zum After zurückreichenden Bauchflossen unterschieden, kommt nach SUNDEVALL in den Stockholmer Scheren vor. Sie ist wahrscheinlich nur eine Abart von *Cottus gobio*.

18. *Trigla gurnardus* L. Grauer Knurrhahn; Schmiedeknecht (in Mecklenburg).

dän. Gnading, Gnoding, Knoding, Smed; schwed. gnoding, knorrhane, knot.



1 R 7—9. 2 R 18—21. A 18—20.
Länge 30—60 cm. Ohne Gaumenzähne. Schuppen sehr klein. Längs der Seitenlinie eine Reihe grösserer, rauher Schuppen. Knochenplatten am Grunde der Rückenflosse einfach rauh oder mit rückwärts gerichtetem Stachel. Kopf länglich, nach vorn allmählich abfallend. Die Brustflossen reichen nicht bis zum Anfang der Afterflosse.

Farben: Rücken beim Weibchen graubraun, mit weißlichen oder glänzend gelbgrünen Fleckchen. Bauch weißlich. Seitenlinie weiß oder messinggelb. Das Männchen ist während der Laichzeit mehr oder weniger roth mit schwarzem Fleck in der ersten Rückenflosse. Eine sehr veränderliche Art. *Trigla cuculus* BLOCH ist nur ein auffallend roth gefärbtes Männchen dieser Art.

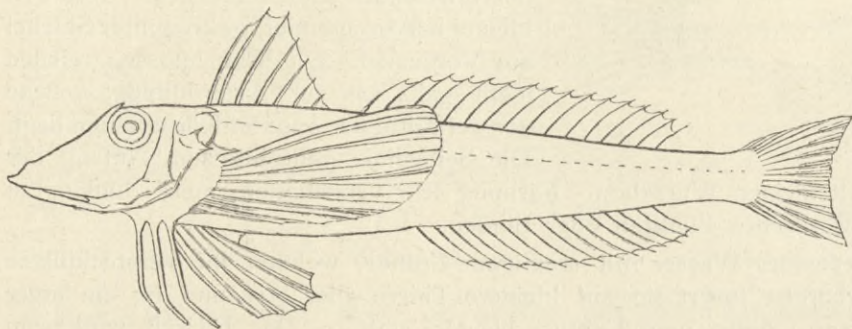
Der graue Knurrhahn wird in einer Gröfse von 30—35 cm vereinzelt fast jedes Jahr in der Kieler Bucht gefangen. Er hält sich vorzugsweise am Grunde auf, hier mit den freien Strahlen der Brustflosse nach Nahrung tastend. Nach KRÖYER streift er häufig auch in höhern Wasserschichten umher und schwimmt sehr schnell und geschickt. Er frifst hauptsächlich Krustenthiere, aber auch Fische, Weichthiere und Würmer. Die Laichzeit fällt in die Mitte des Sommers. Ende Juni, aber auch Mitte September haben wir Weibchen mit abgehendem Laich gefunden.

Man fängt den Knurrhahn mit der Angel und ifst ihn gekocht und geräuchert. Sein Fleisch ist ziemlich fest und recht wohlschmeckend. In der Ostsee geht er nicht weiter nach Osten, als bis an die Südküste von Schweden und die Westküste von Rügen. Im Kattegat und in der Nordsee ist er häufig; nordwärts ist er bis zum Polarkreis und südwärts bis in das Mittelmeer verbreitet.

Schriften: Linné 497. — Schonefelde 32. — Bloch II, 121, T. 58. — Lenz 2. — Boll 82. — Kröyer I, 83. — Winther 10. — Nilsson 53. — Fries-Ekström 15, T. 3, F. 2. — Collett 37. — Malm 405. — Yarrell I, 53. — Günther II, 205. — Schlegel 45, T. 4, F. 1. — Van Beneden 30. — Cuvier-Valenciennes IV, 62. — Moreau II, 274. — Steindachner IV, 685. — Canestrini 95.

19. *Trigla hirundo* BLOCH. Seeschwalbe, Knurrhahn, Seehahn (in Mecklenburg).

dän. den store, röde Gnoding, Flyveknur; schwed. stor-gnoding, flygfisk.



1 R 8—10. 2 R 15—17. A 14—16. Schp 75—80. Länge 30—80 cm. Ohne Gaumenzähne. Seitenlinie ohne gröfsere Schuppen. Kopf von der Augenhöhe an steil abfallend. Die Brustflossen reichen bis weit hinter den Anfang der Afterflosse. Die Stacheln am Kopf, an den Vorderaugenknochen und am Grunde der Rückenflosse sind schwach entwickelt.

Farben: Oberseite rothbraun, Seiten goldig roth, Bauch röthlich weifs. Brust-

flossen schwarz, blauschillernd oder schmutzig schwarz grün, an der innern Fläche blau gerandet, an der äufsern mit blauen oder rosafarbenen Streifen. Beim Männchen sind alle Farben lebhafter. Die Jungen haben auf der dunkel violetten Brustflosse einen schwarzen, von weissen Pünktchen durchsetzten Fleck. Eine sehr veränderliche Art.

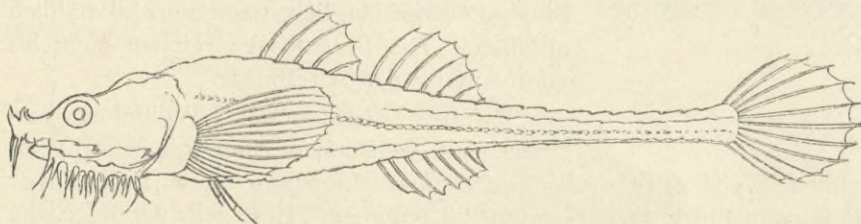
Trigla hirundo wird in der Kieler Bucht und auch an den dänischen und schwedischen Küsten im Kattegat viel seltener gefangen als *Trigla gurnardus* und dann in der Regel im Herbst und Winter. Sie geht nicht weiter in die Ostsee. Im December 1873 wurden hier 2 Exemplare von 29 und 30 cm Länge gefangen. Am 15. November 1876 erhielten wir ein bei Eckernförde gefangenes Weibchen von 54 cm Länge.

Die Nahrung besteht aus Fischen und Krustenthieren. Ueber die Laichzeit haben wir keine Beobachtungen gemacht. Nach NILSSON soll sie in die letzte Hälfte des Juli fallen, nach SCHLEGEL in die Monate Mai und Juni. In der Nordsee und von da bis zum Mittelmeer ist *Trigla hirundo* häufig und geht südwärts bis zum Cap der guten Hoffnung.

Schriften: Linné 497. — Bloch II, 126, T. 60. — Lenz 2. — Boll 82. — Kröyer I, 106. — Winther 10. — Lütken 388. — Nilsson 59. — Malm 398. — Yarrell I, 47. — Günther II, 202. — Schlegel 43, T. 4, F. 2. — Van Beneden 29. — Cuvier-Valenciennes IV, 40. — Moreau II, 284. — Steindachner IV, 683. — Canestrini 95.

20. *Agonus cataphractus* L. Gemeiner Steinpicker.

pld. Tangmus; dän. Pandserulk; schwed. bottenmus.



R 4—6, 6—7. A 5—7. Länge 15 bis 20 cm. Körper vorn acht-, hinten sechseckig. Schnauze stark vorragend, mit vier vorspringenden Knochenhöckern auf der oberen Seite. Mund ganz unterständig. Zahlreiche Fühlfäden an der Unterseite des Kopfes.

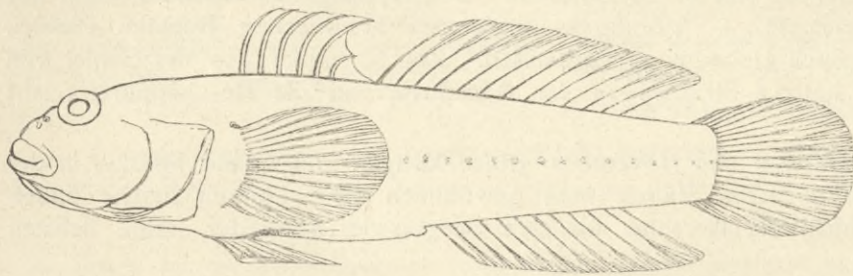
Farben: Oben dunkel braungrau mit dunkleren Querbändern, unten weifslich.

In der Kieler Bucht kommt der Steinpicker selten vor; in der Eckernförder Bucht tritt er häufiger auf. Von dort erhielten wir Anfangs März Weibchen mit fast reifen Eiern. KRÖYER fand im Mai reifen Laich. Der Steinpicker findet sich in der Ostsee selten bis an die preussische Küste. Sonst ist er als seltener Gast im finnischen Meerbusen gefunden worden und vom Nordcap und Island an bis an die Nordküste von Frankreich verbreitet. Vor der Westküste von Schleswig-Holstein bewohnt er die Austerbänke. Zu SCHONEFELDE'S Zeit (1624) wurde er auf Nordstrand gegessen. Gegenwärtig findet er keine Verwendung.

Schriften: Linné 451. — Schonefelde 30, T. 3. — Bloch II, 15, T. 39, F. 3, 4. — Lenz 2. — Boll 83. — Benecke 72, mit Abb. — Mela, Tab. IX, Nr. 357. — Kröyer I, 142. — Winther II. — Lütken 381. — Nilsson 86. — Malm 406. — Günther II, 211. — Yarrell I, 85. — Schlegel 50, T. 5, F. 4. — Van Beneden 33. — Cuvier-Valenciennes IV, 201. — Moreau II, 305.

21. *Gobius niger* L. Gemeine Meergrundel, Schwarzgrundel.

pld. Kül, Kulbors, Kueling, swatten Küling; dän. Smörbutting, Sort Kutling; schwed. smörbult, smörputt.



I R 6. 2 R 11—13. A 10—12. Schp etwa 40 cm. Länge 10—20 cm. Kopf stumpf. Die beiden Rückenflossen stoßen fast oder völlig an einander. Die letzten Strahlen der niedergelegten zweiten Rückenflosse und der Afterflosse reichen beim erwachsenen Thier oft weiter als bis zur Wurzel der Schwanzflosse.

Farben: Braun oder schwarzbraun marmorirt. Beim Männchen sind die Strahlen der ersten Rückenflosse oft über die Bindehaut hinaus verlängert, auch sind die Strahlen der übrigen Flossen meistens länger, als beim Weibchen. Die Farben sind dunkler als bei letzterem, oft ganz schwarz. Die Geschlechtspapille, ist beim Männchen länger und spitzer.

Die Schwarzgrundel ist an den Küsten der westlichen Ostsee häufig. Das größte von uns beobachtete Exemplar maß 14,5 cm. Sie bewohnt die Regionen des toten und grünen Seegrases und des Blasentangs, und geht auch ins Brakwasser und Flufsmündungen. Im Winter verläßt sie das flache Wasser. Sie nährt sich hauptsächlich von Würmern, Krustentieren und kleinen Mollusken. Die Laichzeit fällt in die Monate Mai, Juni und Juli. Die Eier sind birnförmig und werden durch einen kurzen Stiel am stumpferen Pol an Pflanzen, Muscheln, Steinen oder Holz festgeklebt. Die Brut dieser und der folgenden Arten findet sich im Juli und August massenhaft im oberflächlichen Wasser.

Die Schwarzgrundel dient größeren Fischen (Dorschen, Hornfischen u. a.) zur Nahrung.

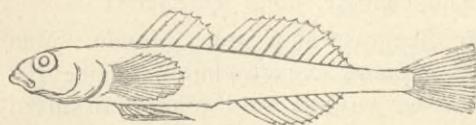
Alle drei Arten *Gobius* besitzen die Fähigkeit, ihre Hautfarbe zu ändern, die beiden kleineren Arten in einem höheren Grade, als *Gobius niger*. Sie machen sich dadurch ihrer Umgebung ähnlich und ihren Verfolgern weniger sichtbar.¹⁾

In der Ostsee ist *Gobius niger* bis an die finnische Küste verbreitet, ist dort aber selten und fehlt im baltischen Meerbusen ganz. In der Nordsee geht die Schwarzgrundel an der Küste Norwegens bis zum 64° N. Br., nach Süden bis in das Mittelmeer, wo sie häufig ist. In der Nordsee wird sie bis 16 cm, in der östlichen Ostsee nur 9 cm lang.

Schriften: Linné 449. — Schonefelde 36. — Heincke 306. — Bloch II, 5, T. 38, F. 2—4, und III, 168, T. 107, F. 3 (*Gobius joso*). — Lenz 3. — Boll 144. — Benecke 82, mit Abb. — Lindström 15. — Mela, Tab. IX, Nr. 365. — Schweder 34. — Malmgren 285. — Ekström 255. — Kröyer I, 382. — Winther 16. — Feddersen 74. — Nilsson 219. — Malm 423, T. 5, F. 1. — Collett 52. — Yarrell I, 281. — Günther III, 11 und 12 (*Gobius joso*). — Van Beneden 46. — Cuvier-Valenciennes XII, 9. — Moreau II, 230. — Canestrini 169.

22. *Gobius minutus* GMELIN. Weißgrundel, Sandgrundel.

pld. Witte Kueling, Sandküling (Travemünde); dän. Hvid Kutling; schwed. sandstubb, sabbik (Stockh. Scheren).



I R 6. 2 R 8—11. A 7—11. Schp etwa 60. Länge 28—110 mm. Kopf niedrig und zugespitzt, Vorderkörper theilweise unbeschuppt. Die beiden Rückenflossen sind von einander getrennt.

¹⁾ Vergl. FR. HEINCKE, Bemerkungen über den Farbenwechsel einiger Fische. Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein. Kiel 1873. I p. 255.

Farben: vorzugsweise grau, dem Sandboden angepafst. Beim Männchen sind alle Flossen dunkler gefärbt und zwischen dem fünften und sechsten Strahl der ersten Rückenflosse steht ein lebhaft glänzender Augenfleck.

Localformen der westlichen Ostsee.

Nach unsern Beobachtungen lassen sich folgende Rassen unterscheiden:

1. *Gobius minutus* L. var. *major*.

Größte Länge 76 mm. Die erste Rückenflosse mit 6, die zweite mit 11—12 Strahlen. Afterflosse mit 12 Strahlen. Die Beschuppung des Rückens reicht bis zu den Kiemenspalten. Nur im Salzwasser.

2. *Gobius minutus* L. var. *minor* (*G. microps* KRÖYER, *G. pictus* MALM).

Größte Länge 42 mm (Thiere von 28 mm können schon geschlechtsreif sein). Die erste Rückenflosse mit 6, die zweite mit 9—10 Strahlen. Afterflosse mit 8—10 Strahlen. Beschuppung des Rückens reicht nur bis zum hinteren Ende der ersten Rückenflosse. — Vorzugsweise in den brackischen Buchten (Schlei, Dassower Binnensee). Beide Formen sind durch Uebergänge verbunden. Ein Exemplar aus der Schlei von 45 mm Länge, Männchen, geschlechtsreif, hat 12 Strahlen in der Afterflosse und die Beschuppung reicht bis zum Anfang der ersten Rückenflosse.

In der Kieler Bucht erscheinen im Oktober und November große Mengen von *Gobius minutus* in der Seegrasregion. Ihnen folgen die Dorsche, in deren Magen man gewöhnlich diese kleinen Fische findet. Anfang April verschwinden sie und mit ihnen die Dorsche aus den Seegraswiesen wieder. Ihre liebsten Aufenthaltsorte sind flache Sandgründe.

Gobius minutus nährt sich hauptsächlich von kleinen Krustenthiere (Copepoden, Amphipoden). Seine Laichzeit fängt bei Kiel im Salzwasser im März an. Die Brakwasserform laicht im Mai und Juni. *Gobius microps* nach unserer Meinung gleich mit var. *minor*, laicht nach MALM bis in den August. Nach den Beobachtungen von KRÖYER und WINTHER erstreckt sich die Laichzeit bis Mitte Juli. Die Eier sind birn- oder spindelförmig und werden einzeln angeklebt. Auch diese *Gobius*-Art hat Werth als Nahrung von Speisefischen, besonders für die Dorsche, aber auch für die Heringe unserer Buchten. In die Heringswaden gerathen in den Wintermonaten oft große Massen dieser kleinen Fische, werden aber alle wieder ins Meer zurückgeworfen.

In der Ostsee ist *Gobius minutus* an den preussischen Küsten, in den Scheren von Stockholm und im finnischen Meerbusen nicht selten, im baltischen Meerbusen aber noch nicht beobachtet. Im ostatlantischen Ocean geht er bis 69° N. B., südwärts bis in das Mittelmeer und ist fast überall häufig.

Schriften: Schonefelde 36. — Heincke 313. — Lenz 3. — Benecke 84 m. Abbild. — Lindström 31. — Ekström 260. — Malmgren 285. — Mela IX, Nr. 366. — Kröyer I, 407. — Nilsson 222. — Winther 17, 18. — Feddersen 74. — Malm 426, 429, 433. — Collett 53. — Yarrell II, 288, 290, 292. — Günther III, 58 u. 57 (*G. Ekströmii*). — Schlegel 62, T. 6, F. 3. — Van Beneden 47. — Cuvier-Valenciennes XII, 39. — Moreau II, 212. — Steindachner V, 400. — Canestrini 176.

23. *Gobius Ruthensparri* EUPHRASÉN. Ruthensparrs Meergrundel.

pld. Kuel, Kueling, Snappkueling (Travemünde, Neustadt); dän. Toplettet Kutling; schwed. rödbu.



1 R 7. 2 R 1|10—11. A 1|10. Schp etwa 40. Länge 40—55 mm. Die beiden Rückenflossen sind von einander getrennt, die Strahlen der letzteren reichen niedergelegt nicht bis zum Anfang der Schwanzflosse.

Farben: Grünlich braun, unten heller. Auf dem Rücken meistens 5 mattschimmernde, helle Sattelflecke. Am Grunde der Schwanzflosse jederseits ein schwarzer, gelb umrandeter Fleck (der jedoch bei manchen Exemplaren sehr verblasst ist). Männchen jederseits mit einem schwarzen Brustfleck. Längs der Seitenlinie bei beiden Geschlechtern grünlich glänzende, leuchtende Flecke. Die größte Länge der Lokalformen der westlichen Ostsee 45 mm. (In der Nordsee nach YARRELL bis 55 mm.) Zuweilen 8 Strahlen in der ersten Rückenflosse, noch seltener 6.

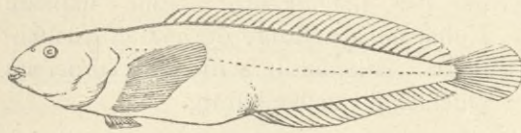
Dieser *Gobius* ist an der Ostküste von Schleswig-Holstein in der Seegrasregion sehr gemein. Man trifft ihn in allen Monaten an, auch vom Mai bis September, wo *Gobius minutus* verschwindet. Seine Bewegungen sind unruhig und lebhaft. Er geht nicht ins Brakwasser wie *Gobius minutus* und stirbt im süßen Wasser bald. Er nährt sich hauptsächlich von kleinen Krustenthiere und dient größeren Fischen zur Nahrung. Doch greift dieses kleine Geschöpf, nach Beobachtungen im Aquarium, auch größere Thiere, wie *Polynäe cirrata* an und beißt Stücke davon los.

Seine Hauptlaichzeit fällt in die Monate Mai und Juni. Die Eier werden in Häufchen mittelst kurzer Stiele an verschiedene Gegenstände angeklebt. Im Juli tritt die 1—2 cm lange Brut massenhaft auf.

Gobius Ruthensparri ist in der östlichen Ostsee nur an den Küsten von Preußen und Gotland gefunden worden, ist sehr gemein an den dänischen Küsten, geht an der norwegischen Küste bis zum 64° N. B. und nach Süden bis an die Westküste von Frankreich.

Schriften: Euphrasén 64, T. III, F. 1. — Heincke 310 mit Abb. — Lenz 3. — Benecke 84, mit Abb. — Lindström 31. — Krøyer I, 399. — Winther 17. — Nilsson 226. — Malm 434, T. 6, F. 1. — Collett 58. — Yarrell I, 285. — Günther III, 76. — Moreau II, 234.

24 *Liparis Montagu* DONOVAN. Kleiner Scheibenbauch; dän. Lille Ringbug.



R 26—30. A 24. Schw 14. Länge 6—10 cm. Senkrechte Flossen getrennt. Die untersten Strahlen der Brustflosse sind kürzer als die höher entspringenden Strahlen. Saugscheibe kreisförmig, nicht ganz halb so lang, als der Kopf.

Farben: bräunlich und gelblich marmorirt.

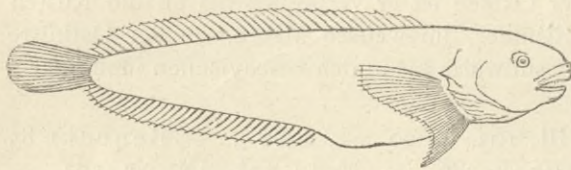
Dieses Fischchen ist in der Kieler Bucht noch nicht gefunden worden, da es aber im großen und kleinen Belt und bei der Insel Møen gefangen wurde, so dürfen wir es der Ostseefauna zurechnen.

Liparis Montagu hält sich im Sommer im flachen Wasser unter Steinen und Pflanzen auf, oft findet man ihn in leeren Muschelschalen festgesogen. Nach KRØYER hat er reifen Laich im Mai.

Fundorte sind: Kattegat, norwegische und britische Küsten.

Schriften: Krøyer II, 519. — Winther 20. — Malm 451, T. 7, F. 1. — Nilsson 239. — Collett 63. — Yarrell II, 374. — Günther III, 161.

25. *Liparis vulgaris* FLEM. Großer Scheibenbauch; dän. almindelig Ringbug.



R 32—40. A 27—31. Schw 9—10. Länge 9—20 cm. Die senkrechten Flossen fließen in einander. Der Hinterrand der Brustflosse ist ausgeschweift, weil die untersten Strahlen derselben länger sind, als die Strahlen, welche unter der Mitte des Flossengrundes entspringen. Saugscheibe länger als breit, halb so lang als der Kopf.

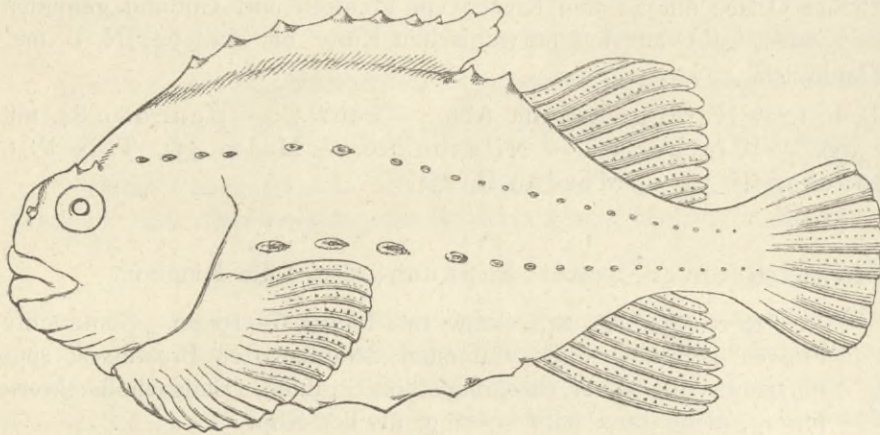
Färbung sehr wechselnd, meist braun und gelblich marmorirt.¹⁾

Ebenso wie *Cottus quadricornis* ist auch *Liparis vulgaris* nur im östlichen Theile der Ostsee beobachtet worden, im westlichen fehlt er ganz. EKSTRÖM entdeckte 1830 ein Exemplar von 9 cm in den Stockholmer Scheren, nach ihm sind daselbst und im bottnischen Meerbusen noch einige Exemplare gefangen worden. Im westlichen offenen Theile des finnischen Meerbusens ist er nach MELA nicht selten. Dieser Fisch ist also auf den nordöstlichen Theil der Ostsee beschränkt, im Ganzen dort selten und kleiner als in seiner eigentlichen Heimath. Diese ist das nördliche Eismeer; von da aus verbreitet er sich nach Süden bis an die Nordküste Frankreichs und in das Kattegat. Auch an den dänischen Küsten im Sund bei Hellebæk und im großen Belt bei der Insel Samsø sind vereinzelte Exemplare gefunden worden. — *Liparis vulgaris* kommt auch an der Ostseite von Nordamerika vor.

Schriften: Ekström 112, T. 5 (*Liparis barbatus*). — Mela Tab. IX, Nr. 368. — Krøyer II, 534. — (*L. barbatus*). — Winther 20. — Nilsson 237. — Malm 447 u. 457—466, T. 7, Fig. 2—5. — Collett 65 (*L. lineatus*). — Günther III, 159. — Yarrell II, 371. — Schlegel 60, T. 6, F. 2 (*Cyclopterus Liparis*). — Van Beneden 52. — Moreau III, 353.

¹⁾ MALM beschreibt in »Göteborgs och Bohusläns Fauna« aufser *Liparis Montagu*, welche von allen Schriftstellern als besondere Art angesehen wird, nicht weniger als 4 Arten von *Liparis*, nämlich *Liparis vulgaris*, *stellatus*, *maculatus* und *Ekströmi*. Sie gehören nach unserer Meinung sämmtlich zu dem Artbegriff *Liparis vulgaris* FLEM., da die Unterschiede, welche MALM angiebt, fast nur in der Färbung bestehen und alle Exemplare, auf welche er seine Artbegriffe gründet, unausgewachsene Thiere waren. Wer einmal einen jungen *Cyclopterus lumpus* im Aquarium beobachtet und gesehen hat, wie schnell die Farbzeichnung des Körpers sich ändern kann, und wie es nicht zwei in Spiritus aufbewahrte junge Seehasen giebt, welche nicht in der Färbung beträchtlich von einander abweichen, der wird den neuen MALM'schen *Liparis*-Arten kaum den Werth von Varietätenbegriffen beimessen können.

26. *Cyclopterus lumpus* L. Gemeiner Seehase, Lump, Seebull (Travemünde, Neustadt), Bauchsauger.
dän. Kulso, Havpadde; schwed. sjurygg.



1 R 4. 2 R 11. A 9. Länge 30 bis 120 cm. Kopf sehr stumpf. Die Strahlen der ersten Rückenflosse sind beim geschlechtsreifen Thier von der sehr dicken Haut eingehüllt. Nackt, mit vier Reihen von größeren Knochenwarzen jederseits, eine kurze Reihe längs der ersten Rückenflosse, zwei Reihen an der Seite, die vierte Reihe an der Bauchkante. Eine unpaare Reihe an der Kante der ersten Rückenflosse. Hierdurch wird der Körper im Querschnitt siebenkantig.

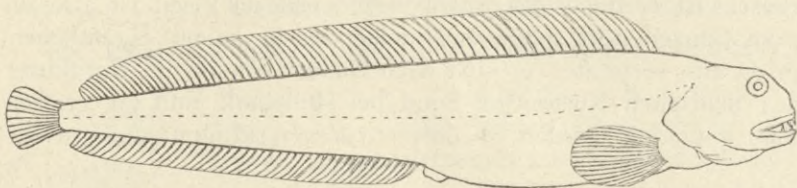
Farben: sehr wechselnd. Oberseite meist schwärzlich grau, unten weißlich. Zur Laichzeit ist das Männchen an vielen Stellen des Körpers, besonders in der Umgebung der Saugscheibe, lebhaft ziegelroth, das größere Weibchen dagegen fast ganz blauschwarz.

Junge von 1 bis 3 cm sind ganz glatt, lebhaft grün oder braun, immer mit einem breiten, grünlich schillernden und braun gesäumten Streifen, der vom Oberkiefer durchs Auge bis zum obern Winkel des Kiemendeckels geht. Die Zahl der Knochenwarzen nimmt allmählich zu.

Der Seehase bewohnt in den wärmeren Monaten die mit Seegras und Tangen bewachsenen Strandregionen. In den kälteren Monaten lebt er in tieferen Regionen. Er kann sich an Steinen, Pflanzen und andern Körpern sehr fest saugen. Er nährt sich hauptsächlich von Krustenthieren. In der Kieler Bucht wird er gegen 40 cm lang. Anfang Mai haben die Weibchen reifen Laich. Im Juni trifft man im Kieler Hafen Junge von 1–2 cm Länge. Dieselben halten sich leicht in Aquarien und sind äußerst lebhaft, muntere Geschöpfe. Der Seehase wird bei uns nicht gegessen; die Helgoländer halten ihn für einen Leckerbissen. Wir konnten ihm keinen Geschmack abgewinnen. In der Ostsee ist er verbreitet bis an die Küsten von Finnland und bis zu den Quarken. Er lebt im nördlichen Eismeer, im weißen Meere, an der Ostküste von Nordamerika und geht an der Ostseite des atlantischen Oceans südwärts bis in den Biscayischen Meerbusen. Auch in Flusmündungen, z. B. in der Weser, ist er beobachtet.¹⁾

Schriften: Linné 414. — Schonefeld 41. — Bloch III, 103, T. 90. — Lenz 3. — Benecke 85 m. Abbild. — Lindström 32. — Ekström 108. — Malmgren 286. — Mela Tab. IX, Nr. 367. — Kröyer II, 490. — Winther 19. — Nilsson 232. — Malm 445. — Collett 63. — Yarrell II, 365. — Günther III, 155. — Schlegel 58, T. 6, F. 1. — Van Beneden 50. — Moreau III, 349. — Uhler-Lugger 83.

27. *Anarrhichas lupus* L. Seewolf; dän. Sölv; schwed. hafkatt.



R 70–80. A 40–50. Schw 20. Länge 60–120 cm. Zähne sehr groß und stark.

Farben: Braun mit einzelnen großen, schwarzblauen Flecken und gelblichbraunen Querbinden.

Der Seewolf lebt in schlammigen Tiefen und frisst Weichthiere, Krustenthiere und Stachelhäuter. Nach KRÖYER laicht er im Mai.

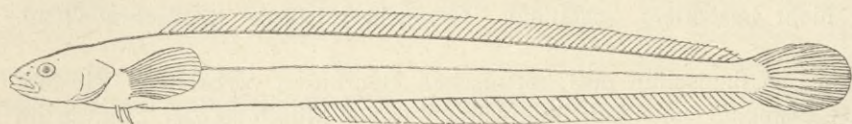
Im Kattegat wird er vom März bis Mai oft gefangen. An der Ostküste von Schleswig-Holstein tritt er selten auf. Am 1. Juni 1849 wurde in der Kieler Bucht ein 76 cm langes männliches Individuum gefangen, am 24. Juni 1875 ein 76 cm langes Weibchen bei Eckernförde. Innerhalb der Ostsee ist er noch in der Travemünder Bucht, an der mecklenburgischen und an der pommerschen Küste erbeutet worden. Nach einer Mittheilung von Prof. GERSTÄCKER fingen im Sommer 1879 Stralsunder Fischer zwei Individuen (eins über 1 m lang) auf der Höhe von Hiddensöe.

Der Seewolf ist von den Küsten des Eismees, wo er häufig vorkommt, bis an die Küsten von Nordfrankreich und England verbreitet.

¹⁾ WIEPKEN und GREVE, Wirbelthiere Oldenburgs. Oldenburg 1876. p. 80.

Schriften: Linné 430. — Schonefelde 45. — Bloch III, 19, T. 74. — Lenz 3. — Boll 83. — Kröyer I, 369. — Winther 22. — Fries-Ekström 39, T. 8, F. 2. — Nilsson 208. — Malm 468. — Collett 70. — Yarrell I, 277. — Günther III, 208. — Schlegel 67, T. 6, F. 5. — Van Beneden 47. — Cuvier-Valenciennes XII, 473. — Moreau II, 159.

28. *Stichaeus islandicus* CUV.-VAL. Isländischer Bandfisch.



R 68—74. A 48—51. Schw 15—18. Länge 20—30 cm. 16—20 mal so lang als hoch. Keine Zähne auf Pflugschar und Gaumen. Die Strahlen der Bauchflosse sind so undeutlich gesondert, daß nur einer vorhanden zu sein scheint.

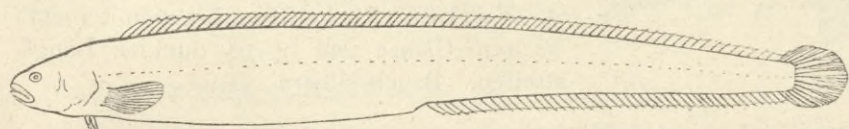
Farben: Rücken und Seiten hellbraun, Bauch hellgelb, perlmutterglänzend. An den Seiten 8—10 größere braune Flecke, die besonders nach dem Rücken zu von anderen Flecken umgeben sind.

Am 22. November 1877 wurde ein 25 cm langes Exemplar dieses Fisches im Kieler Hafen in der Heringswade gefangen. Nach NILSSON soll er im Juli laichen. Er lebt im nördlichen Eismeer und geht südlich bis ins Kattegat. In der westlichen Ostsee ist er ein sehr seltener Gast. Im finnischen Meerbusen ist er nach MELA und SEIDLITZ auf 50 Faden Tiefe bei Hogland schon öfter gefangen worden. Sonderbarerweise ist er sonst in der Ostsee nirgends beobachtet.

Schriften: Cuvier-Valenciennes XI, 433. — Walbaum 184, T. 3, F. 6. — (*Blennius lampretaeformis*). — Seidlitz 120. — Mela, Tab. IX, Nr. 377. — Kröyer I, 336. (*Lampenus nebulosus*). — Winther 23. — Malm 470. — Nilsson 195. — Collett 72. (*Lumpenus lampretaeformis*). — Günther III, 281.

29. *Centronotus gunnellus* L. Europäischer Butterfisch.

pld. Messersched, Mefsschäde, Knapschäde; dän. Tistefisk; schwed. tejstefisk, svärdfisk.



R 76—80. A 239—44. B 1|1. Länge 15—30 cm. 9—10 mal so lang als hoch, 2 mal höher als breit.

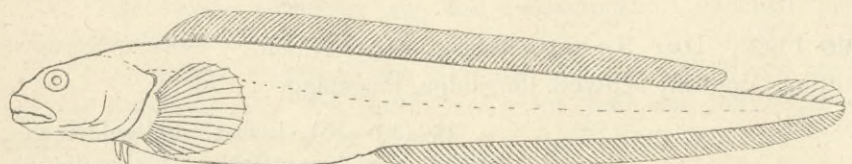
Farben: Braun oder gelblichbraun marmorirt. 10—14 schwarze, weiß gerandete Augenflecke längs der Basis der Rückenflosse

Der Butterfisch, von dem wir aus der Kieler Bucht 22—23 cm lange Exemplare erhalten haben, lebt einzeln zwischen Pflanzen, Steinen, an Muschelpfählen und nährt sich von kleinen Krustentieren (*Amphipoden*, *Idotea tricuspidata*). Die Laichzeit beginnt nach NILSSON Ende Oktober und dauert bis in den November. Wir fanden die Geschlechtsstoffe im Mai sehr gering entwickelt, was ebenfalls für die angegebene Laichzeit spricht.

In der Ostsee ist der Butterfisch schon an der preussischen Küsten selten und geht als Gast zuweilen bis zu den Ålands-Inseln und in den finnischen Meerbusen. An den Westküsten von Europa lebt er von Finnmarken bis zum 46° N. Br. (Rochelle).

Schriften: Linné 443. — Schonefelde 53. — Bloch II, 186. — Benecke 81 mit Abb. — Lenz 3. — Boll 83. — Lindström 31. — Malmgren 290. — Mela, Tab. IX, Nr. 374. — Schweder 34. — Kröyer I, 340. — Winther 23. — Müller IV, p. 7, T. 128. — Nilsson 200. — Fries-Ekström 105, T. 25, F. 1. — Malm 472. — Collett 77. — Yarrell I, 269. — Günther III, 285. — Schlegel 64. — Van Beneden 50. — Moreau 153.

30. *Zoarces viviparus* L. Gemeine Aalmutter, Aalquabbe, Aalquap, Seequappe; dän. Aalekvabbe, Aalekone, Aalemoder; schwed. tånglake, ålkussa.



R 100—110. Länge 25—40 cm. Etwa 9 mal länger als hoch. Zähne klein.

Farben: Gelbbraun marmorirt mit wolkigen Flecken auf dem Rücken und der Rückenflosse.

Größte Länge in der Ostsee bei Kiel 32 cm.

Die Aalmutter hält sich in tieferem Wasser zwischen Pflanzen auf und frisst kleine Fische, Fischeier, Weichthiere, Crustaceen, Würmer. Man findet im Magen auch Seegras und Ulven. In sehr grosser Menge haben wir sie in manchen brackischen Gewässern z. B. im Noor bei Eckernförde gefunden.

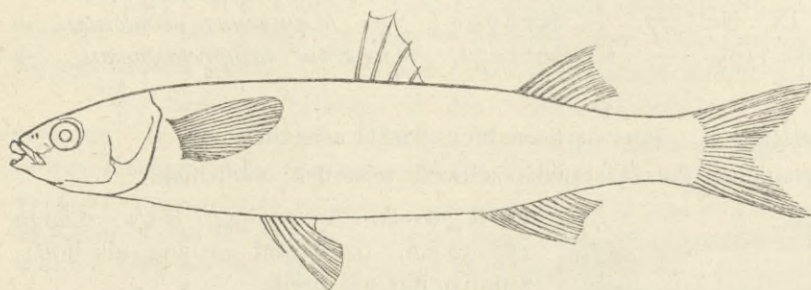
Reife Junge (bis über 200) findet man in dem unteren weiten Theil des Eileiters vorzugsweise im Winter, doch haben wir auch im Juli und den darauf folgenden Monaten Weibchen mit fast reifen Jungen erhalten. Die Männchen sind kleiner als die Weibchen und haben (im Mai, zu welcher Zeit wahrscheinlich die Begattung stattfindet) dunkelröthliche Brustflossen und eine roth gerandete Rückenflosse. Auch die untere, äufsere Fläche der Kieferknochen ist röthlich. Die grösseren Weibchen haben graugrüne Brustflossen und eine gelblich gerandete Rückenflosse. Junge von 4,5—6 cm, welche die Gröfse neugeborner haben oder wenig gröfser sind, sind hier in den ersten Monaten des Jahres bis zum Mai in der Seegrassregion nicht selten.

Die Aalmutter wird gegessen, doch nicht besonders geschätzt. Geräuchert ist sie wohlgeschmeckend. Die Gräten sind grünlich.

In der Ostsee ist die Aalmutter bis in den finnischen und baltischen Meerbusen verbreitet. Sie lebt an den europäischen Küsten des nördlichen Eismees und geht südwärts bis zur Mündung der Somme im nördlichen Frankreich.

Schriften: Linné 443. — Schonefelde 49, T. IV, F. 2. — Bloch II, 188, T. 72. — Benecke 80, mit Abb. — Lenz, 3. — Boll 83. — Mela, Tab. IX, Nr. 378. — Schweder 33. — Lindström 31. — Malmgren 290. — Ekström 241. — Müller II, 22, T. 57. — Kröyer I, 355. — Winther 23. — Fries-Ekström 36, T. 8, F. 1. — Malm 473. — Nilsson 203. — Collett 78. — Günther III, 295. — Yarrell I, 273. — Schlegel 65, T. 6, F. 4. — Van Beneden 49. — Moreau II, 156.

31. *Mugil chelo* CUV. Nordische Meeräsche; dän. Multe; schwed. multe.



1 R 4. 2 R 18. A 39. Schp 45. Länge 25—35 cm. $4\frac{1}{2}$ —5mal so lang als hoch. Oberlippe fleischig verdickt, mit 2—3 Reihen lappiger Papillen. Keine Augenlider. Die Vorderaugenknochen bedecken bei geschlossenem Maule den Oberkiefer nicht ganz.

Farben: Rücken graubraun mit metallischem Glanze und 9—10 dunklen Längsstreifen. Bauch silbern.

Localformen der westlichen Ostsee.

GÜNTHER unterscheidet *Mugil chelo* CUV. und *Mugil septentrionalis* GÜNTH. Erstere mit 3 Papillenreihen an der Oberlippe; kommt im Mittelmeer, bei Madeira und den canarischen Inseln vor, letztere mit nur 2 Papillenreihen gehört mehr dem Norden an. Auch in der Länge der Brustflossen und der Stellung der Rückenflossen sollen Unterschiede vorhanden sein. Die wenigen, in der Kieler Bucht gefangenen Exemplare gehören der var. *septentrionalis* an. Ihre Grösse beträgt 30—39 cm.

Mugil chelo nährt sich wie seine Artgenossen von todtten pflanzlichen oder thierischen Stoffen, welche er nach Art der Enten durch Gründeln aus dem Schlamm hervorsucht, oder von Algen und kleineren Thieren, welche er von Steinen abnagt.

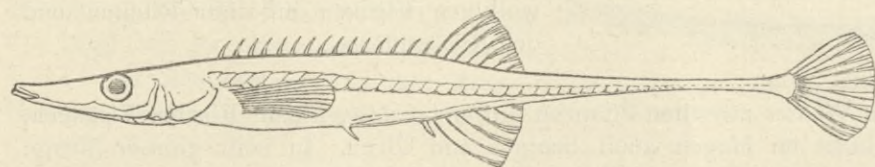
In der Kieler Bucht wurde die nordische Meeräsche mehreremale im Herbst in Heringswaden gefangen: im September 1853 ein Exemplar, im Oktober 1857 zwei und im Oktober 1882 auch zwei Exemplare.

Weiter hinein in die Ostsee ist sie noch nicht bemerkt worden. An den dänischen Küsten tritt sie häufiger auf. An der Südküste Norwegens ist sie stationär und wird hier zuweilen in grösseren Mengen gefangen. Sie geht im ostatlantischen Meere südlich bis zu den Canaren und ist im Mittelmeere häufig.

Schriften: Cuvier-Valenciennes XI, 50, T. 309. — Kröyer I, 300 und 325. — Winther 24. — Malm 474 (*M. septentrionalis*). — Nilsson 177. — Collet 88. — Günther III, 454 und 455. — Yarrell I, 241. — Schlegel 26, T. 5, F. 1. — Van Beneden 27. — Moreau III, 195. — Canestrini 114.

32. *Spinachia vulgaris* FLEM. Der Seestichling, Dornfisch.

dän. Tangsnarre, Smörbutting, Veirfisk; schwed. tångsnipa, tångspigg.



15 (13—16) kurze, hakenförmige Stachel vor der weichen Rückenflosse, letztere mit 6—7 Strahlen. A 16—7. Länge 15—20 cm. Körper sehr langgestreckt, mit auferordentlich dünnem Schwanz und ziemlich langer Mundröhre.

Die beiden Bauchplatten sind lang und schmal, in der Mittellinie beweglich verbunden und ohne Verbindung mit den Seitenschildern. Diese, etwa 40 an der Zahl, erstrecken sich vom Kopf bis zur Schwanzflosse, ebenso die Rückenschilder. Schwanz vierkantig, Rumpf fünfkantig.

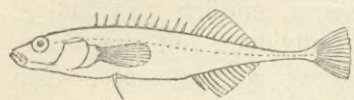
Farben: Schmutzig olivengrün, Kehle und Bauch heller, vorderer Rand der Rücken- und Afterflosse schwarz.

Der Seestichling ist an der Ostküste Schleswig-Holsteins in der Seegrasregion häufig und geht auch ins Brakwasser. Das größte von uns beobachtete Exemplar ist 17 cm lang. Er frisst hauptsächlich kleine Krustenthiere, verzehrt gelegentlich auch Fischeier und junge Fische. Laichreife Weibchen findet man im Mai und Juni, doch haben wir schon Ende Juni Junge von 3 cm Länge beobachtet. Die Zahl der Männchen ist ungefähr der Zahl der Weibchen gleich. Die Eier haben einen Durchmesser von 2—2,5 mm, sind grau-bräunlich und verkleben beim Ablegen zu Klumpen von 150—200 Stück. Sie werden in Nester gelegt, welche das Männchen dadurch bereitet, daß es Seepflanzen, besonders Blasentang und Seegras mit weißen Schleimfäden umwindet.¹⁾ Die Nester sind stets frei hängend, höchstens 1 m unter dem Wasserspiegel. Das Männchen beschützt das Nest sehr eifrig und stößt häufig mit der Schnauze hinein, wahrscheinlich um die zahlreich sich anfindenden kleinen Kruster (*Gammarus* u. a.) zu fressen. Es beißt auch nach einem vorgehaltenem Stocke, kehrt verjagt sehr schnell wieder zurück und läßt sich fast mit den Händen, sehr leicht aber mit einem Ketscher fangen. Einer von uns (H) fing auf diese Weise einen Seestichling, band ihm als Erkennungszeichen einen Faden um den Schwanz und setzte ihn über 500 Schritte vom Neste entfernt wieder ins Wasser. Nach einer Stunde hatte er sein Nest wieder gefunden.

In der Ostsee geht der Seestichling bis an die Küsten Finnlands, ist aber schon an den preussischen Küsten selten und fehlt im bottnischen Meerbusen ganz. Er lebt am Nordcap und ist südwärts bis in den Busen von Biscaya verbreitet.

Schriften: Linné I, 492. — Schonefelde 10, T. IV, F. 3 (*Aculeatus marinus major*). — Bloch II, 84, T. 53, F. 1. — Boll 83. — Benecke 76 m. Abbild. — Mela T. IX, Nr. 361. — Lindström 15. — Schweder 34. — Malmgren 284. — Ekström 163. — Krøyer 193. — Winther 3. — Fries-Ekström 21, T. 4, F. 3. — Malm 373. — Nilsson 112. — Collett 14. — Yarrell 101. — Günther I, 7. — Schlegel 54, T. 4, F. 3. — Van Beneden 41. — Cuvier-Valenciennes IV, 509. — Moreau III, 171.

33. *Gasterosteus pungitius* L. Der kleine oder neunstachelige Stichling, krauser Stichling, pld. Stichbüttel, Steckerling; dän. lille Hundestejl; schwed. småspigg, tiotaggad spigg, benunge, behäst.



9 (7—12) kurze, hakenförmige Stachel vor der weichen Rückenflosse; letztere mit 9—11 Strahlen. A 19—11. Länge 3 bis 6 cm. Etwa 5 mal so lang als hoch. Körper schlank. Mundröhre ganz kurz. Die beiden Bauchplatten sind zu einem einzigen vorne abgerundetem, hinten zugespitztem Schilde verwachsen. Die Seitenschilder fehlen ganz oder finden sich nur am Schwanz. Es lassen sich zwei Rassen unterscheiden.

1. Salzwasserform. *G. pungitius* var. *trachurus*.

Schlanker mit einer Reihe kleiner Kielplatten auf den Schwanzseiten und mit längeren Stacheln. Lebhaft messinggelb, oben dunkler.

2. Süßwasserform. *G. pungitius* var. *leirus*.

Gedrungener mit ganz glattem Schwanz und kürzeren Stacheln. Olivengrün, oben dunkler, mit zahllosen, schwarzen Pünktchen. Die Männchen beider Rassen sind zur Laichzeit an der ganzen Unterseite tief samtschwarz mit grünlichblauen, opalisirenden Bauchstacheln. Alle Farben, auch die der Männchen, sind einem schnellen Wechsel unterworfen.

Localformen der westlichen Ostsee.

Die Form *trachurus* ist die herrschende, daneben finden sich einige *leirus* und Uebergänge zwischen beiden.

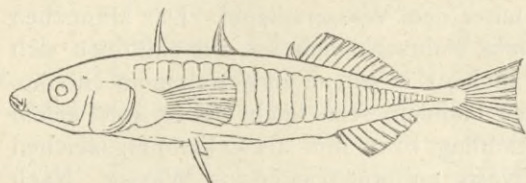
Der kleine Stichling lebt zwischen Seegras und Ulven und tritt in der Kieler Bucht besonders häufig vor der Mündung der Schwentine auf. Im Juni und Juli findet man die Eier einzeln abgesetzt, besonders zwischen Ulven. Ein Nest haben wir im Meere nie gefunden, wohl aber in Süßwassergräben der Umgegend von Kiel; dasselbe wird über dem Boden zwischen Pflanzen befestigt. Am 30. Juni fanden wir einmal Junge von 1—1,5 cm Länge. Er frisst verschiedene kleine Thiere.

¹⁾ Angaben über frühere Beschreibungen des Nestes des Seestichlings findet man in: v. SIEBOLD, die Süßwasserfische von Mitteleuropa, 1863, S. 70.

Im östlichen Theile der Ostsee ist *Gasterosteus pungitius* sehr häufig. Im übrigen kommt er im ganzen Norden der alten und neuen Welt, sowohl im Salzwasser als auch im süßen Wasser in der Nähe des Meeres vor. Südlich geht er nicht viel weiter als bis zum 50° n. B.

Schriften: Linné I, 491. — Schonefelde 10. — Bloch II, 82, T. 53, F. 4. — Siebold 72. — Lenz 2. — Boll 83. — Benecke 75 m. Abbild. — Lindström 31. — Mela Tab. IX, Nr. 360. — Malmgren 284. — Ekström 159. — Kröyer I, 188. — Winther 4. — Feddersen 74. — Fries-Ekström 20, T. 4, F. 2. — Malm 373. — Nilsson 110. — Collett 13. — Yarrell I, 99. — Günther I, 6. — Schlegel 54, T. 4, F. 5. — Van Beneden 40. — Cuvier-Valenciennes IV, 506. — Moreau III, 169.

34. *Gasterosteus aculeatus* L. Gemeiner oder dreistachlicher Stichling, Stachelbauch, pld. Steekling, Steckbüdel; dän. Hundestejl, schwed. storspigg, spigg.



3 (2–4) gröfsere Stachel vor der weichen Rückenflosse, letztere mit 9–12 Strahlen. Der zweite Stachel ist der längste. A 17–9 Länge 4–9 cm. 4–5 mal so lang als hoch. Körper gedrunken. Mundröhre sehr kurz. Die Bauchplatten sind, wie bei *Gasterosteus pungitius* verwachsen, und durch einen platten Knochenfortsatz mit den Seitenschildern verbunden. Letztere nur am Rumpfe oder auch am Schwanze, an letzterem mit einem Kiel.

Es lassen sich zwei durch Uebergänge verbundene Rassen unterscheiden.

a. Salzwasserform. *G. aculeatus* var. *trachurus*. Rauhschwänziger Stichling.

Gröfser und schlanker, mit ganz bepanzerten Seiten, gekieltem Schwanze, stärkeren und längeren Stacheln. Silberweifs, mit dunklerem Rücken.

b. Süßwasserform. *G. aculeatus* var. *leirus*. Glattschwänziger Stichling.

Kleiner und gedrungener. Nur der Rumpf mit Schildern, der Schwanz nackt und rund, Bauchschild und Stacheln kürzer. Weniger silberglänzend, oft mit dunklen Querbinden.

Die Männchen beider Rassen sind zur Laichzeit oben lebhaft grün; Seiten, Kehle, Brust und Bauch blut- oder karminroth.

Lokalformen der westlichen Ostsee.

Im Salzwasser und den angrenzenden brackischen Buchten und süßen Gewässern ist die Form *trachurus* herrschend. Unter 7500 Stichlingen aus der Kieler Bucht und mit ihr in Verbindung stehenden Süßwassergräben befanden sich im Mittel 90 % *trachurus*, 9 % *leirus* und Uebergänge zu *leirus*, endlich 1 % Individuen, welche 2 oder 4 Stachel vor der weichen Rückenflosse hatten. Unter den Individuen mit der Form *trachurus* lassen sich wiederum zwei Gruppen unterscheiden; die eine ist gedrungener, mit kürzeren, aber dickeren, am Rande bedornen und gezähnten Stacheln; die andere ist schlanker, mit längeren, aber dünneren und mehr glatten Stacheln. Die schlankere Form ist zahlreicher. Das längste Thier unter allen hat 90 mm Totallänge; der zweite Rückenstachel ist 11 mm, der Bauchstachel 16 mm lang. Auch in der übrigen Ostsee ist die Form *trachurus* vorherrschend.

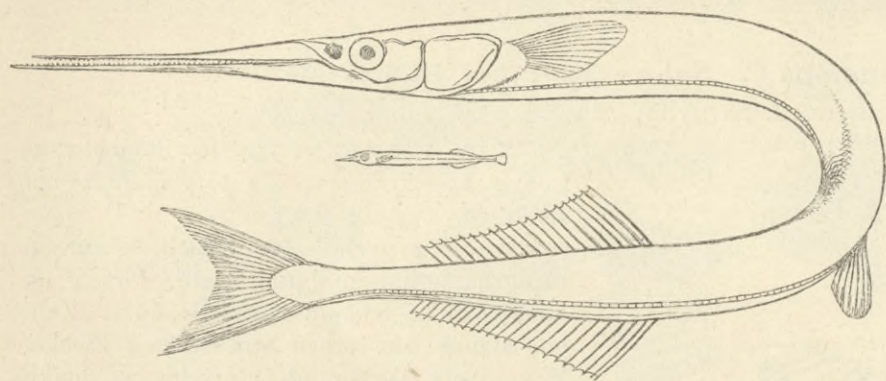
Der Stichling nährt sich von verschiedenen kleinen Thieren und ist ein arger Feind des Fischlaiches und der jungen Brut. Wirft man in die Ostseeaquarien, worin er gehalten wird, Copepoden oder Amphipoden, so verfolgt er sie mit Lebhaftigkeit, bis er sie gefangen hat. Er laicht im Kieler Hafen in der zweiten Hälfte des Mai, im Juni und Juli. Gegen Ende März zeigen sich bei den Männchen schon die Anfänge der röthlichen Färbung des Hochzeitskleides. Die Eier findet man einzeln in der Seegrasregion. Am 20. Juni 1874 wurden eine Menge Junge von 0,9–1,63 cm Länge gefangen. Nester sind im Kieler Hafen noch nicht gefunden worden. Im Süßwasser baut er ein Nest am Boden.

Bei Kiel und Eckernförde gerathen oft grofse Mengen Stichlinge in die Heringswaden, werden aber gewöhnlich wieder ins Wasser zurückgeworfen. In Preußen und an der Ostküste von Schweden gewinnt man daraus Thran, der zum Brennen in den Lampen und zu andern Zwecken dient. Die Reste der ausgekochten Stichlinge geben einen sehr guten Dünger, wozu auch Massen ungekochter Stichlinge verwendet werden. An manchen Orten dienen sie auch als Schweinefutter. Manche gröfsere Fische, z. B. der Hornhecht und die Seescorpione, fressen Stichlinge trotz des Widerstandes, den sie mit ihren gespreizten Stacheln leisten. Auch von Seevögeln werden sie verzehrt. Im Sommer sterben oft Millionen von Stichlingen, besonders in dem sogen. Kleinen Kiel, einer Ausbuchtung des Hafens innerhalb der Stadt, und werden dann haufenweise an den Strand gespült.

Der dreistachlige Stichling ist in Europa von den nördlichsten Gegenden Norwegens und Rußlands bis nach Italien und Nordalgerien verbreitet, fehlt jedoch im engeren Donaugebiet und im Mittelmeer. Auch auf den Faröer, in Grönland und Nordamerika kommt er vor.

Schriften: Linné 492. — Bloch II, 79, T. 53, F. 3. — Schonefelde 10. — v. Siebold 66. — Henkel u. Kner 38, 41. — Lenz 2. — Boll 83. — Benecke 37, mit Abbild. — Malmgren 282. — Lindström 30. — Mela, Tab. IX, No. 359. — Ekström 153. — Kröyer I, 169. — Winther 4. — Feddersen 73. — Malm 373. — Nilsson 110. — Fries-Ekström 17, T. 4, 1a (*trachurus*), 1b. (*leiurus*). — Collett 11. — Yarrell I, 90. — Günther I, 2. — Schlegel 52, T. 4, F. 4. — Van Beneden 39. — Cuvier-Valenciennes IV, 481, T. 98. — Moreau III, 163. — Canestrini 25.

35. *Belone vulgaris* FLEM. Gemeiner Hornhecht, Hornfisch, Grünknochen, Schneffel.
dän. Hornfisk; schwed. näbbgädda, hornfisk.



R 17—20. A 20—24. Länge 40—80 cm. 14—16 mal so lang als hoch; Körper fast cylindrisch, Schwanz seitlich zusammengedrückt. Schnabellänge etwa $\frac{1}{5}$ der Körperlänge. Bezahnung vollständig, auch am Pflugscharbein. Zwischen den kleinen Kieferzähnen stehen in regelmäßigen Abständen gröfsere Zähne.

Farben: Silberweifs, oben grünlich braun.

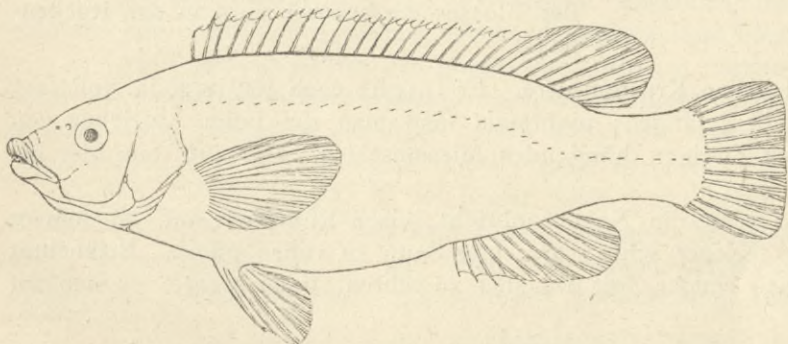
Die Hornfische sind gute Schwimmer und springen im Sommer bei

ruhigem Wetter gern aus dem Wasser. Sie fressen Fische, besonders Stichlinge, und Krustenthier. Im April und Mai kommen sie scharenweis an die Küsten um zu laichen, besonders an solchen Stellen, wo Pflanzen wachsen. Die Fischer zu Neustadt behaupten, dafs die Hornfische auf den Laichplätzen mit einander kämpfen wovon Wunden und abgebrochene Schnäbel Zeugnis ablegen sollen. Ende Mai haben sie abgehende Eier, Anfang Juni trifft man schon junge Hornfische an. Bei diesen hat der Oberkiefer noch keine spitze Verlängerung, weshalb sie von verschiedenen Zoologen früher als eine besondere Art der Gattung *Hemirhamphus* (*H. Behnii*) beschrieben worden sind. Im Juli erscheinen die jungen Hornfische oft in dichten Scharen in der Nähe der Küste. In Kiel werden Hornfische vom Mai bis Juli auf den Markt gebracht. Man ifst sie gekocht, geräuchert und marinirt. Ihre Gräten sind grün.

Im östlichen Ostseebecken geht der Hornhecht als Gast bis in den finnischen und baltischen Meeresbusen. An den schwedischen und preussischen Küsten ist er nicht so zahlreich wie bei uns und an den dänischen Küsten. Er ist im offenen Meere von den Küsten Finnmarkens bis an die spanischen Küsten verbreitet und kommt nach MOREAU auch im Mittelmeere vor, wo jedoch *Belone acus* RISSO, welche Art auf dem Pflugscharbein keine Zähne hat, viel häufiger ist, als *Belone vulgaris*.

Schriften: Schonefelde 11. — Bloch I, 236, T. 33 (*Esox Belone*). — Lenz 5 (*Belone rostrata*). — Benecke 101 m. Abbild. — Malmgren 341. — Mela Tab. X, Nr. 437. — Ekström 72. — Lindström 34. — Kröyer III, 255. — Winther 46. — Malm 553. — Nilsson 354. — Collett 176. — Yarrell I, 442. — Günther VI, 254. — Schlegel 156, T. 13, F. 1. — Cuvier-Valenciennes XVIII, 399. — Moreau III, 470. — Steindachner VI, 732. —

36. *Labrus maculatus* BLOCH. Gefleckter Lippenfisch.
dän. Berggylte; schwed. berggylta, hafkarp.



R 20—21|10—11. A 3|8—10. Schp etwa 45. Länge 30—50 cm. $3\frac{1}{2}$ bis 4 mal so lang als hoch.

Farben: sehr wechselnd. Blaugrün, orangeroth und rothbraun marmorirt und unregelmässig gestreift.

Der gefleckte Lippenfisch nährt sich vorzugsweise von kleinen Krusten- und Weichthieren. Seine Laichzeit fällt nach YARRELL (COUCH) in den April.

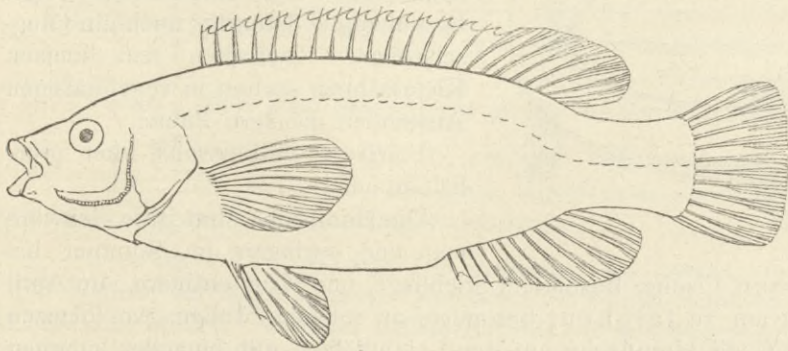
In der westlichen Ostsee ist dieser Fisch ein seltener Herbstgast. Am 19. Oktober 1873

wurde ein 30 cm langes Exemplar in einem Dorschkorb bei Kiel gefangen; zwei andere im hiesigen Museum vorhandene Exemplare von 26 und 28 cm Länge wurden wahrscheinlich im November 1854 an unserer Küste gefangen. Am 12. Mai 1882 gerieth ein 35 cm langes Individuum im Kieler Hafen in das Netz. Weiter östlich scheint er in der Ostsee noch nicht bemerkt worden zu sein. Aus dem Kattegat geht er bisweilen in den Sund. An der Süd- und Westküste von Norwegen (nordwärts bis Bergen) wird er im Herbst oft in großer Zahl gefangen und auf die Märkte gebracht. Südwärts ist er bis ins Mittelmeer und an die Westküste von Afrika verbreitet.

Schriften: Bloch VI, 17, T. 294. — Lenz 5. — Kröyer I, 476 (*Labrus Berggylta*). — Winther 25. — Fries-Ekström II, T. 2. — Malm 475. — Nilsson 261. — Collett 91. — Günther IV, 70. — Yarrell I, 311. — Schlegel 18, T. 2, F. 2. — Van Beneden 45. — Cuvier-Valenciennes XIII, 20. — Moreau III, 41. — Steindachner VI, 693.

37. *Crenilabrus melops* L. Schwarzäugiger Lippenfisch.

dän. Skotta, Blaastaal, Sortöjet, Savgylte; schwed. skärsnultra, skärrone.



R 15—16,8—10. A 3|9—10. Schp etwa 35 Länge 15—20 cm. 3 bis 3½ mal so lang als hoch.

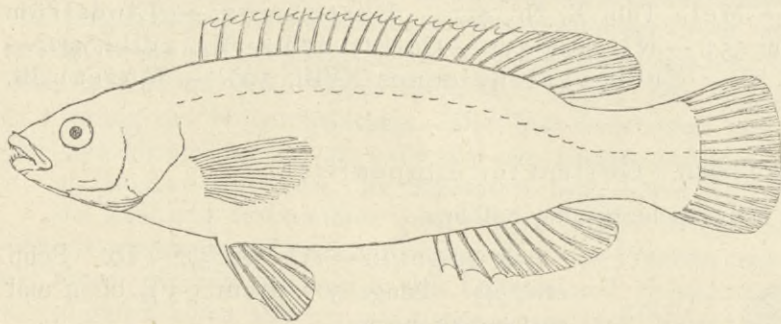
Farben: sehr veränderlich. Azurblau, blaugrün, grün, goldgrün, gelb, kirsch- und orangeroth in buntem Durcheinander. Kehle und Bauch mit rothen Streifen und Flecken. Vom obern Augenrand jederseits ein dunkelblaues Band nach dem Zwischenkiefer. Hinter dem Auge meistens ein schwarzer Fleck. Brustflossen orange-gelb. Männchen mit mehr Blau.

Crenilabrus melops nährt sich vorzugsweise von kleinen Krustenthiere. Er laicht nach KRÖYER Anfang Juli. In der Kieler Bucht ist er ein seltener Gast. Im Herbst 1826 wurden hier mehrere Exemplare gefangen; am 1. Juni 1874 ein 17,2 cm langes Exemplar; am 4. Oktober 1874 ging ein 19,5 cm langes Exemplar in einen Dorschkorb. Sonst ist er in der Ostsee nicht bemerkt worden. Im Sund, in den Belten und im Kattegat tritt er öfter auf. An der Norwegischen Küste geht er bis zum 62° N. B. und südwärts bis ins Mittelmeer.

Schriften: Linné I, 477. — Kröyer I, 521. — Winther 26. — Fries-Ekström 182, T. 44. — Nilsson 270. — Malm 477. — Collett 92. — Yarrell I, 325. — Günther IV, 80. — Cuvier-Valenciennes XIII, 167. — Moreau III, 111. — Steindachner VI, 696.

38. *Ctenolabrus rupestris* L. Klippenbarsch, Seekarausche.

pld. Seekrutsch, Magynten; dän. Havkarudse; schwed. bergsnultra, stensnultra.



R 16—18|8—10. A 3—4|7—8. Schp 38—40. Länge 10—20 cm. Etwa 4mal so lang als hoch. Schnauze ziemlich stumpf. Schwanzflosse kurz, abgerundet.

Farben: Graugrün und röthlich marmorirt mit Querbändern und Längslinien. Ein schwarzer Fleck auf dem Schwanzrücken vor der Flosse; ein anderer vorn in der Rückenflosse.

Der Klippenbarsch frisst Mollusken und kleine Krustenthiere. Er laicht nach KRÖYER im Juli.

In der Kieler Bucht wird er fast jedes Jahr gefangen; mehrmals fand man ihn beim Aufziehen von Muschelpfählen im Winter zwischen den an den Zweigen hängenden Miesmuscheln. Die größten hier gefangenen Exemplare messen 12,7 cm.

In Aquarien sucht *Ctenolabrus rupestris*, wenn die Nacht anbricht, einen Ruheplatz auf, an dem er bis zum Anbruch des Tages still liegt, wobei der Körper schräg auf einer Seite zu ruhen pflegt. Beleuchtet man den schlafenden Fisch, so fängt er erst nach einiger Zeit an, sich zu rühren; dann richtet er sich auf und schwimmt fort.¹⁾

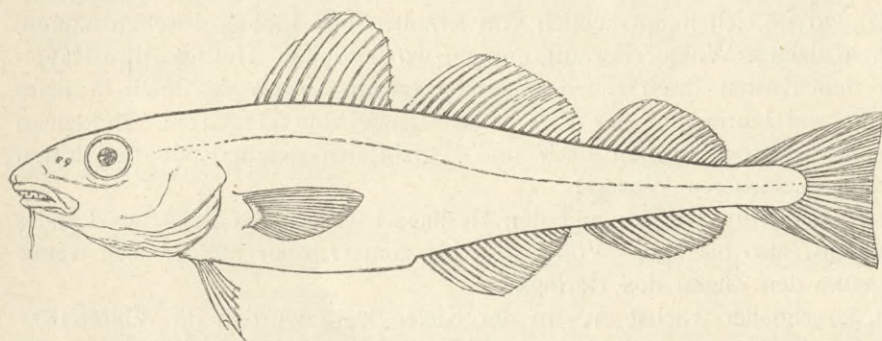
¹⁾ K. MÖBIUS, Das Verhalten einiger Fische bei Nacht. In: Zoologischer Garten, herausgeg. von F. C. NOLL. VIII. 1867, S. 148.

In der Ostsee ist die Seekarausehe bis an die mecklenburgische und pommersche Küste gefangen worden. Im Greifswalder Museum ist ein Exemplar von Hiddensöe (A. GERSTÄCKER). An den dänischen Küsten ist sie in den mit Pflanzen bewachsenen Regionen nicht selten. Nordwärts kommt sie an der norwegischen Küste bis zum 64° N. B. vor; südwärts geht sie bis ins Mittelmeer.

Schriften: Linné I, 478. — Bloch IV, 117, T. 250. — Lenz 5. — Boll 84. — Kröyer I, 541. Winther 26. — Malm 478 (*Ct. suillus*). — Nilsson 274. — Collett 92. — Yarrell I, 333. — Günther IV, 89. — Cuvier-Valenciennes XIII, 223. — Van Beneden 46. — Moreau III, 134. — Steindachner VI, 698.

39. *Gadus morrhua* GÜNTHER. Kabeljau oder Dorsch.

pld. Dösch (Kiel und Travemünde); Pomuchel (Pommern); dän. Torsk; schwed. torsk, kabeljä.



1 R 10—15. 2 R 16—22. 3 R 17—21. 1 A 18—23. 2 A 17—20. Br 17—20. B 6. Schw 26. Länge 20—150 cm. 1 bis 50 kg schwer. Länglich; nicht ganz 4 mal so lang als hoch. Kopf ungefähr $\frac{1}{4}$ so lang als der Körper. Die vorn abgerundete Schnauze steht etwas über die Kiefer vor. Die Mundspalte reicht bis unter den vorderen Augenrand. Der Bartfaden ist ebenso lang oder länger als

der Durchmesser des Auges. Der After liegt senkrecht unter den ersten Strahlen der zweiten Rückenflosse. Die Seitenlinie macht über der Brustflosse einen flachen Bogen.

Farben: sehr veränderlich; olivengrün oder braun, mit zahlreichen kleinen dunkleren Flecken. Bauch weißlich, ungefleckt.

Localformen der westlichen Ostsee.

Die in der Ostsee vorkommenden Fische dieser Art trennte LINNÉ von den Bewohnern der Nordsee und des atlantischen Oceans unter dem Namen *Gadus callarius* als besondere Art. Gegenwärtig sind alle Forscher einig, daß der »Dorsch« der Ostsee nur eine kleinere, örtliche Abart des »Kabeljaues« des Weltmeers ist. Leider hat man bis jetzt gänzlich versäumt, genauere Rassenunterschiede zwischen beiden anzugeben. Die Resultate, welche die Untersuchungen der Kommission über die Rassen des Herings ergeben haben, machen es sehr wahrscheinlich, daß auch der ebenso zahlreich vorkommende und ebenso verbreitete Kabeljau in zahlreichen örtlichen Abänderungen auftreten werde.

Wir haben eine dahingehende Untersuchung, welche eine schwierige und zeitraubende sein würde, nicht angestellt, glauben aber keinen Fehlgriff zu thun, wenn wir die Ostseeabart als »Küstendorsch«, die Form der Nordsee und des Oceans als »Hochseedorsch« bezeichnen. Der Küstendorsch beschränkt seine Wanderungen auf die Küstengewässer. Der Hochseedorsch bewohnt den nordatlantischen Ocean und erscheint zu gewissen Zeiten in größerer, oft ungeheurer Zahl in der Nähe großer, nahrungsreicher Bänke, z. B. bei den Lofoten, der Dogger-Bank und der Bank von Neu-Fundland.

Die mittlere Größe der Dorsche in der westlichen Ostsee dürfte 40—50 cm betragen; das größte Thier, welches unseres Wissens in der Kieler Bucht gefangen wurde, wog 19 kg.

Jahreszeit und Oertlichkeit geben dem Dorsch in der westlichen Ostsee ein sehr verschiedenes Aussehen. Die Fischer unterscheiden Dorsche von verschiedenen Oertlichkeiten oft auf den ersten Blick. In dieser Beziehung verhält sich dieser Fisch wie der Hering.

Eine nicht selten von uns beobachtete Mißbildung ist der Dickkopfdorsch, auch wohl Dorschkönig genannt. Bei ihm ist der Schädel auffallend verkürzt und hoch, die Stirn fällt fast senkrecht nach vorn ab.

Der Dorsch gehört zu den gefräßigsten Fischen. Große Dorsche nähren sich hauptsächlich von Fischen, selbst von Fischen ihrer Art; kleinere fressen kleine Fische (*Gobius*, junge Sprott und Heringe), Muscheln, Schnecken, Würmer u. a. wirbellose Seethiere. Man findet im Magen der Dorsche auch Seepflanzen und selbst Steine. Verletzungen ihres Magens durch verschlungene harte, scharfe Körper scheinen nicht schwer zu heilen.

Der Dorsch laicht in der Kieler Bucht vom Januar bis Ende März. (Im östlichen Ostseebecken bei Gotland im April.) Am 7. Mai 1875 fanden wir noch bei einem kleinen, wahrscheinlich einjährigen Dorsch reife Eier; größere Fische hatten um diese Zeit schon längst ausgelicht. Die reifen Eier haben einen Durchmesser von 1 mm, sind klar und schwach gelblich und schwimmen, was G. O. SARS¹⁾ zuerst beobachtete.

¹⁾ Om Vintertorskens (*Gadus morrhua*) Fortplantning og Udvikling. In: Forhandling i Videnskabs-Selskabet i Christiania, Aar 1865. Christiania 1866, p. 237—249.

Die Entwicklung des jungen Dorsches im Ei dauert nach SARS 16—18 Tage. 14 Tage nach dem Ausschlüpfen ist der Dottersack vollständig resorbiert und nun beginnt das 7—8 mm lange Fischchen nach mikroskopischen Thieren und Algen, welche im Frühjahr das Meerwasser erfüllen, zu schnappen. Nach COLLETT halten sich vor der norwegischen Küste viele junge Dorsche, von 30—60 mm Länge unter schwimmenden Quallen (*Cyanea capillata* und *Aurelia aurita*) auf, um wie er meint, sich dadurch vor Feinden zu schützen.

Nach WINTHER erscheinen an den dänischen Küsten junge Dorsche (ungefähr 5 Monate alt), von 50 mm Länge und darüber in großer Menge im flachen Wasser und nähren sich dort besonders von kleinen Krustenthiere (*Mysis*, *Palaemon*, *Amphipoden*) und kleinen Fischen (*Gobius*, *Gasterosteus*). (In der Kieler Förde werden im Oktober in Waden mit Sprotten und Heringen junge Dorsche von 9—11 cm Länge gefangen.) In der kalten Zeit gehen sie in tieferes Wasser. Im nächsten Frühjahr, wenn sie also ungefähr ein Jahr alt und gegen 30 cm lang sind, kommen sie wieder in die Nähe der Küste, um zum erstenmale zu laichen. Nach dem Laichen gehen sie im Mai wieder in Tiefen von 6—8 Faden, wo sie sich hauptsächlich von Krabben und kleinen Fischen nähren, bis sie im Frühjahr wiederum zum Laichen in flaches Wasser heraufkommen, wo besonders Heringe ihre Hauptnahrung bilden. Nachdem die Heringe an den Küsten ihren Laich abgesetzt haben, folgen sie ihnen in tiefes Wasser nach. In diesem Alter von ungefähr zwei Jahren hat der Dorsch eine Länge von 60—70 cm. In kleinen Zügen geht er im September und Oktober den Herbstheringen nach und begibt sich gegen Ende des dritten Winters seines Lebens wiederum zum Laichen in flacheres Wasser.

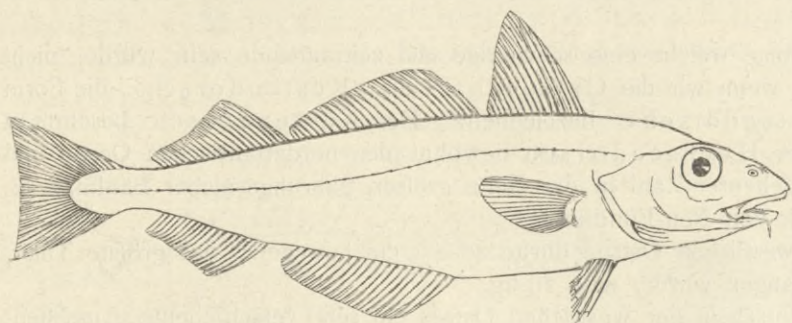
In der Kieler Bucht erscheint der Dorsch im Herbst mit den Heringsscharen in der Nähe des Landes und bleibt dort bis zur Beendigung des Laichens, also bis Mai. Von da an bis zum October hält er sich weiter draussen auf. Er folgt also auch bei uns genau den Zügen des Herings.

Je mehr Nahrung der Dorsch findet, je schneller wächst er. In der Kieler Bucht wurden im Winter 1871 auf 72 weit größere Dorsche gefangen als gewöhnlich, was sich daraus erklärt, daß in derselben Zeit viel mehr Heringe hier erschienen, als seit langen Zeiten hier beobachtet worden waren.

In der Ostsee kommt der Dorsch bis in den baltischen Meerbusen vor, im offenen Ocean von den Küsten des nördlichen Eismeres bis in die Breiten von New-York und Bordeaux.

Schriften: Linné 436. — Schonefelde 18, 19, 20. — Bloch II, 142 u. 145, T. 63, 64. — Lenz 3. — Boll 86. — Benecke 87 m. Abbild. — Lindström 37. — Ekström 230. — Malmgren 297. — Mela Tab. IX, Nr. 384. — Kröyer II, 1. — Winther 27. — Malm 480. — Nilsson 537. — Fries-Ekström 191, T. 47. — Collett 103. — Günther IV, 328. — Yarrell II, 221 u. 231. — Schlegel 77, T. 7, F. 1. — Van Beneden 55. — Moreau III, 235.

40. *Gadus aeglefinus* L. Schellfisch; dän. Kuller; schwed. kolja.



1 R 14—16. 2 R 20—24. 3 R 19—21.
1 A 22—25. 2 A 20—22. B 6. Länge
30—90 cm. Etwas schlanker, als der Dorsch.
Die erste Rückenflosse ist vorn stark erhöht.
Form der Schnauze, Stellung des Afters und
Biegung der Seitenlinie wie beim Dorsch,
Bartfaden kürzer als bei diesem.

Farben: Graubraun, unten weißlich.
Seitenlinie schwarz. Auf dieser, oberhalb

der Brustflosse, jederseits ein schwarzer Fleck. Die hintern Strahlen der ersten und der zweiten Afterflosse sind weiß.

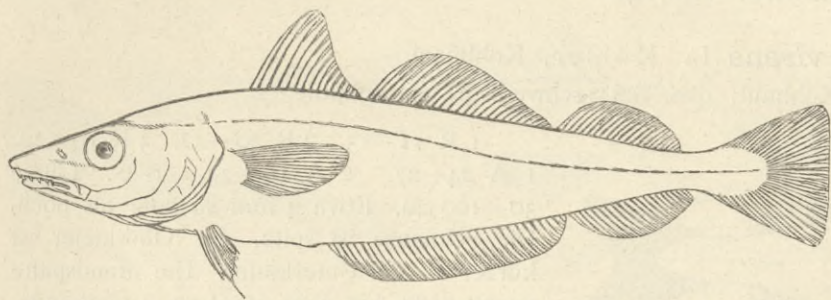
Der Schellfisch sucht mehr die mudigen Gründe auf, als der Dorsch und frisst daher auch mehr Muscheln, Würmer, Schlangensterne u. a. Mudbewohner, als dieser. Er verzehrt aber auch Krustenthiere und Fische. Nach MALM laicht der Schellfisch an der Westküste Schwedens vom Januar bis Anfang März. Am 17. Febr. 1874 erhielt das Kieler Museum einen Schellfisch mit reifen Eiern von Eckernförde. Die Eier schwimmen (O. SARS). Nach COLLET verbergen sich die Jungen bis zu 7 cm Länge unter Haarquallen (*Cyanea capillata*).

Im Skagerrak und Kattegat wird der Schellfisch in größeren Mengen bis in die Gegend von Gothenburg gefangen, weiter nach Süden tritt er seltener auf, wahrscheinlich weil er nicht mehr die ihm zusagenden Tiefen findet, denn er hält sich im Skagerrak meistens auf 20—25 Faden tiefen Mudgründen auf.

In der Kieler Bucht wird er im Winter und Frühjahr, seltener im Sommer, mitunter an der Angel gefangen; hier messen die größten Exemplare 60 cm. Weiter östlich als bis an die mecklenburgische Küste ist er nicht beobachtet worden. Im offenen Meere ist er vom nördlichen Eismeer bis in den Busen von Biscaya verbreitet und lebt auch an der Ostküste von Nordamerika.

Schriften: Linné 435. — Schonefelde 18. — Bloch II, 138, T. 62. — Lenz 3. — Boll 86. — Kröyer II, 42. — Winther 28. — Malm 481. — Nilsson 550. — Fries-Ekström 86, T. 19. — Collett 108. — Günther IV, 332. — Yarrell II, 233. — Schlegel 80, T. 7, F. 2. — Van Beneden 57. — Moreau III, 237.

41. *Gadus merlangus* L. Wittling (Weifsling), Witing; dän. Hvidling; schwed. hvitling.



1 R 13—16. 2 R 18—23. 3 R 19—21.
1 A 30—35. 2 A 20—25. B 6. Länge
20—60 cm. Schlanker als der Dorsch.
Die erste Rückenflosse oben abgerundet.
Schnauze spitzer als beim Dorsch; die Mund-
spalte reicht bis unter die Mitte des Auges.
Der Bartfaden fehlt oder ist klein
und dünn. Seitenlinie fast gerade, nur
mit flachem Bogen unter der ersten und

zweiten Rückenflosse. Der After liegt unter der Mitte der ersten Rückenflosse.

Farben: heller als beim Dorsch, rötlichgrau oder rötlichbraun, Bauch weiß; Flossen mit Ausnahme der Schwanz- und Brustflossen hell. Am Anfang der Brustflosse oft ein schwarzer Fleck.

Der Wittling hält sich, wenn er herangewachsen ist, meistens in größeren Tiefen auf und nährt sich dort hauptsächlich von Weichthieren, Krustentieren und Fischen.

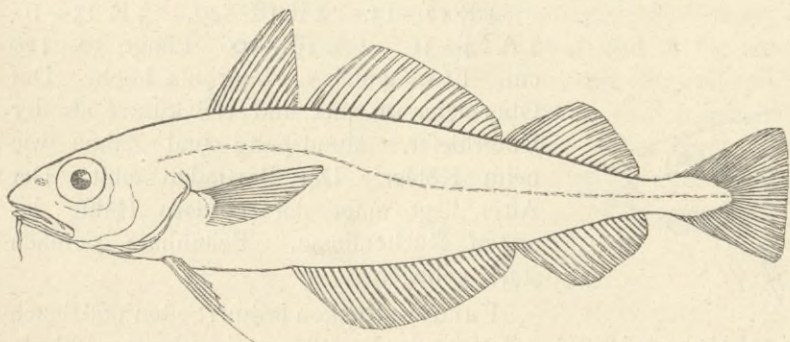
Die Laichzeit fällt nach BENECKE an der preussischen Küste in den December bis Februar, nach MALM im Kattegat in die Monate März, April und Mai. MALM beobachtete an der schwedischen Westküste Anfang Juli Junge von 15—60 mm Länge. Diese pflegen sich dort unter Haar-Quallen (*Cyanea capillata*) aufzuhalten.

In der Kieler Bucht wird der Wittling in allen Jahreszeiten gefunden. Im Oktober gerathen in die Herings- und Sprottwaden Wittlinge von verschiedenen Größen, darunter Junge von 12—13 cm Länge.

An den tieferen Stellen des Kieler Hafens wird der Wittling im Winter mit der Angel gefangen. Man schlägt Löcher in die Eisdecke und läßt Angeln, die mit Miesmuscheln besteckt sind, an den Grund. Er hat festeres Fleisch als der Dorsch. In der Ostsee ist er östlich bis Gotland beobachtet worden. An der preussischen Küste wird er ziemlich oft bei Hela gefangen. Bei Bornholm kommt er nur im Herbst und Winter mit unausgebildeten Geschlechtsstoffen vor. Im offenen Ocean geht er vom nördlichen Eismeer bis in den Meerbusen von Biscaya.

Schriften: Linné 438. — Schonefelde 17. — Bloch II, 161, T. 65. — Benecke 88 m. Abbild. — Lenz 3. — Boll 87. — Lindström 42. — Kröyer II, 83. — Winther 29. — Malm 485. — Nilsson 553. — Fries-Ekström 81, T. 18. — Collett 108. — Günther IV, 334. — Yarrell II, 244. — Schlegel 75, T. 8, F. 2. — Van Beneden 59. — Moreau III, 239.

42. *Gadus minutus* L. Zwergdorsch; dän. Glyse; schwed. glyse.



1 R 11—15. 2 R 16—23. 3 R 16—22.
1 A 25—33. 2 A 17—22. Länge 15—40 cm.
 $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ mal so lang als hoch. Die erste
Rückenflosse mehr oder weniger sichelförmig.
Schnauze sehr kurz und stumpf. Der Ober-
kiefer ragt wenig über den Unterkiefer vor.
Die Mundspalte reicht bis unter den vordern
Augenrand. Der Bartfaden ist so lang wie
der Durchmesser des Auges. Seitenlinie vorn
mit schwachem Bogen. After unter der
ersten Rückenflosse.

Farben: Braungelb mit schwarzen Pünktchen; Bauch silberweiß. Alterflosse schwarz gerandet. Häufig ein schwarzer Fleck am Anfang der Brustflosse.

STEINDACHNER hat nachgewiesen, daß *Gadus minutus* L. (hauptsächlich im Mittelmeer verbreitet) und *Gadus luscus* L. (hauptsächlich in den nordeuropäischen Meeren) nur Rassen einer Art sind, für welche wir den Namen *Gadus minutus* L. annehmen. Die Exemplare aus der westlichen Ostsee haben eine ziemlich schlanke Form und keinen schwarzen Brustflossenfleck, würden deshalb zu *Gadus minutus* der früheren Forscher zu rechnen sein.

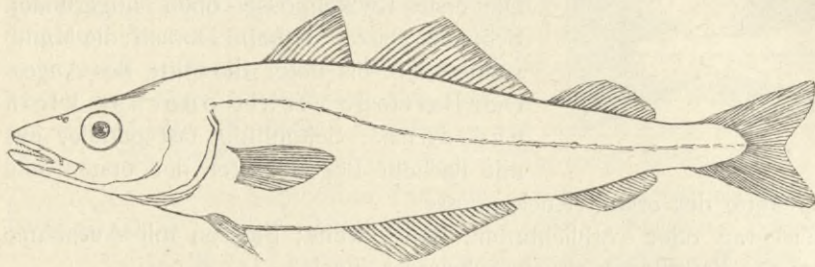
KRÖYER fand im Magen des Zwergdorsches Krustenthier. Nach FRIES laicht er im Frühjahr.

In der westlichen Ostsee tritt der Zwergdorsch nur als seltener Gast auf. Am 15. November 1874 wurden in der Kieler Bucht drei 18–23 cm lange Exemplare gefangen. Im östlichen Ostseebecken ist er noch nicht gefangen worden. An den dänischen Küsten ist er auch nicht häufig. An den Küsten Norwegens wird er häufig gefangen und auf die Märkte gebracht. Nordwärts ist er bis Trondheim, südwärts bis in das Mittelmeer verbreitet.

Schriften: Linné 438. — Kröyer II, 61. — Winther 29. — Nilsson 547. — Malm 482 u. 484. — Fries-Ekström 78, T. 17. — Collett 109. — Günther IV, 335. — Yarrell II, 241. — Schlegel 81, T. 8, F. 1. — Moreau III, 291. — Steindachner VI, 704.

43. *Gadus virens* L. Köhler, Kohlmaul.

pld. Kohlmul, swattes Kohlmul; dän. Sej; schwed. gråsej, kolmule.



1 R 11–13. 2 R 20–22. 3 R 19–22.
1 A 24–27. 2 A 19–23. B 6. Länge
30–100 cm. Etwa 4 mal so lang als hoch.
Die Schnauze ist spitz, der Oberkiefer ist
kürzer als der Unterkiefer. Die Mundspalte
reicht nicht bis zum vordern Augenrande.
Die kleinen oberen Kieferzähne sind alle
von gleicher Größe. Der Bartfaden fehlt

oder ist sehr klein. Der After liegt senkrecht unter den letzten Strahlen der ersten Rückenflosse. Seitenlinie fast gerade.

Farben: Rücken nebst Brust-, Schwanz- und Rückenflossen schwarz. Seiten und Bauch nebst Bauch- und Afterflossen weißlich grau. Die Mundhöhle ist schwarz. Am Anfang der Brustflosse ein schwarzer Fleck.

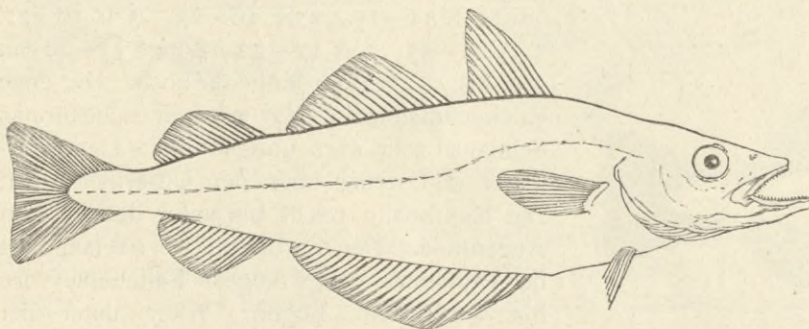
Nach KRÖYER hält sich der Köhler mehr in höheren Wasserschichten auf, als andere dorschartige Fische. Im Sommer schwimmt er gern nahe der Oberfläche und springt zuweilen aus dem Wasser. Er nährt sich hauptsächlich von Krustentieren und Fischen, besonders von jungen Heringen und Sprotten. Er laicht nach KRÖYER im Januar.

An der Ostküste Schleswig-Holsteins wird er selten gefangen. SCHONEFELDE hat ihn hier schon beobachtet und genau beschrieben. Wir haben ihn noch nicht zu Gesicht bekommen. In der Travemünder Bucht soll er früher zuweilen häufiger gefangen worden sein als der Dorsch. Weiter östlich ist er in der Ostsee nicht gesehen worden. An den Küsten Finnmarkens tritt dieser Fisch in großen Mengen auf und wird von dort wie der Kabeljau getrocknet ausgeführt. Südwärts kommt er vor bis in den Busen von Biscaya.

Schriften: Linné 438 (*Gadus virens* und *G. carbonarius*). — Schonefelde 19 (*Asellus niger carbonarius*) und 20 (*Asellus virescens*). — Bloch II, 164, T. 66 (*G. carbonarius*). — Lenz 3. — Boll 87. — Kröyer II, 102. — Winther 31. — Nilsson 559. — Malm 488. — Collett III. — Günther IV, 339. — Yarrell II, 250 u. 256. — Schlegel 72, T. 7, F. 3. — Van Beneden 60. — Moreau III, 243.

44. *Gadus pollachius* L. Pollack, Gelbes Kohlmaul, Spanischer Lachs (Kiel);

pld. Gehles Kohlmul (Travemünde); dän. Lubbe; schwed. lyra, lyrtorsk, blanksej.



1 R 12–13. 2 R 18–20. 3 R 15–19.
1 A 24–31. 2 A 16–20. Länge 30–120
cm. Etwa 4 mal so lang als hoch. Der
Oberkiefer ist spitz und viel kürzer als der
Unterkiefer. Mundspalte und Zähne wie
beim Köhler. Der Bartfaden fehlt. Der
After liegt unter der vordern Hälfte der
ersten Rückenflosse. Seitenlinie ziemlich
stark gebogen.

Farben: Rücken braun; Seiten und Bauch silberweiß mit etwas Gelb. Die Mundhöhle ist rötlichweiß. Am Anfang der Brustflosse ein schwarzer Fleck.

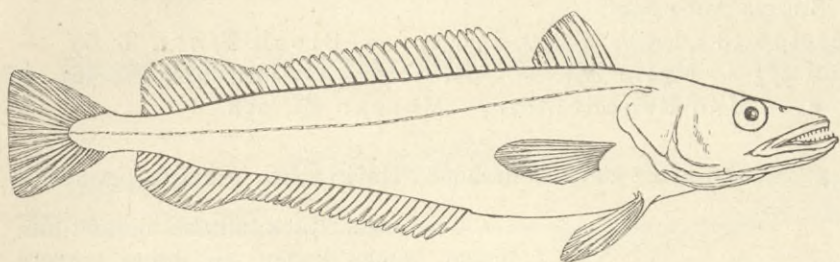
Die Hauptnahrung des Pollacks sind kleine Fische; doch verzehrt er auch Krustentiere und Würmer. Wann er laicht, ist noch unsicher, wahrscheinlich gegen Ende des Winters.

Im westlichen Theile der Ostsee werden zuweilen einzelne Exemplare im Herbst an Dorschangeln gefangen. Auf dem Kieler Fischmarkte verkauft man sie unter dem Namen »spanischer Lachs«.

Die östlichste Verbreitungsgrenze in der Ostsee scheint die mecklenburgische Küste zu sein. Im Skagerrack und in der Nordsee wird der Pollack häufig gefangen. Nordwärts geht er bis Trondheim, südwärts bis an die Westküste von Portugal.

Schriften: Linné 439. — Schonefelde 20. (*Asellus flavescens*). — Bloch II, 171, T. 68. — Lenz 4. — Boll 87. — Kröyer II, 123. — Winther 30. — Nilsson 562. — Malm 487. — Fries-Ekström 89, T. 20. — Collett III. — Günther IV, 338. — Yarrell II, 253. — Schlegel 74, T. 7, F. 4. — Van Beneden 61. — Moreau III, 241. — Steindachner VI, 706.

45. *Merluccius vulgaris* FLEM. Hechtdorsch, pld. Korfmul (Kiel); dän. Lysing; schwed. kummel.



1 R 9—11. 2 R 36—40. A 36—39. Länge 40—100 cm. Zähne in beiden Kiefern stark und lang. Der Unterkiefer länger als der Oberkiefer. Seitenlinie gegen den oberen Rand des Kiemendeckels ansteigend. Bauchflossen abgerundet.

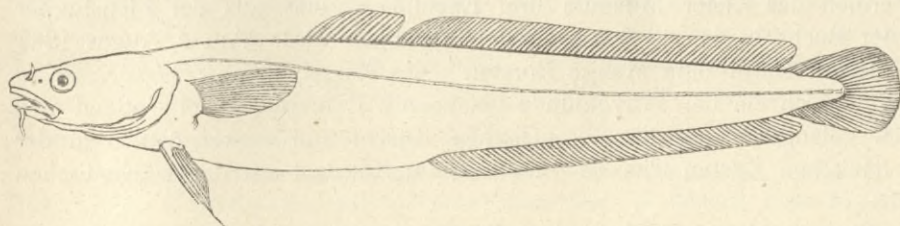
Farben: Rücken braungrau mit schwarzen Punkten. Seiten und Bauch silberweiß. Rücken- und Schwanzflosse schwarz gerandet. Mundhöhle schwarz.

Der Hechtdorsch lebt vorwiegend in den oberen Wasserschichten und nährt sich hauptsächlich von Fischen; er folgt daher gern den Herings- und Makrelenzügen. Seine Laichzeit soll an den britischen Küsten in die Monate Januar bis April fallen.

An der Ostküste Schleswig-Holsteins ist er ein seltener Gast. In der Kieler Förde wurde am 27. Nov. 1872 ein 42 cm langes Exemplar und am 31. December 1873 ein 50 cm langes Exemplar in der Heringswade gefangen. Weiter östlich in der Ostsee ist er nicht beobachtet worden. Im Kattegat und Skagerrack tritt er öfter auf. An der norwegischen Küste geht er bis Trondheim, südwärts bis ins Mittelmeer, wo er häufig ist. Er kommt auch an der Ostküste von Nordamerika vor.

Schriften: Bloch, Ausl. Fische, II, 94, T. 164. — Kröyer II, 140. — Winther 31. — Fries-Ekström 145, T. 33. — Malm 489. — Nilsson 570. — Collett III. — Günther IV, 344. — Yarrell II, 258. — Schlegel 76. — Moreau III, 251. — Steindachner VI, 708. — Canestrini 156.

46. *Lota vulgaris* CUV. Aalrutte, Aalquabbe, Quappe; dän. Quabbe; schwed. lake.



1 R 10—14. 2 R 67—80. A 65 bis 71. B 5—6. Länge 30—60 cm. Alle Zähne klein, von gleicher Größe. Ein langer Bartfaden am Kinn (sehr selten zwei) und ein kürzerer bandförmiger Faden an jedem vorderen Nasenloch.

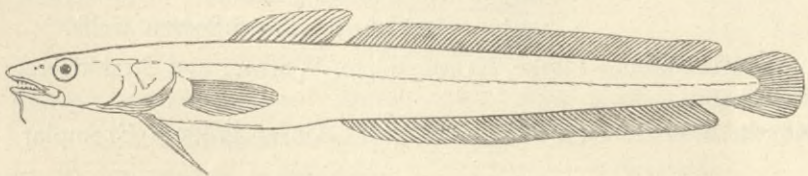
Farben: Rücken, Seiten und Flossen grünlich oder gelblichbraun, oft marmorirt. Kehle und Bauch weißlich.

Die Hauptnahrung der Aalquabbe besteht aus kleinen Fischen und Fischrogen (KRÖYER); doch verzehrt sie auch andere kleine Thiere. Die Laichzeit fällt in die Monate December und Januar (BENECKE).

In den Buchten der westlichen Ostsee tritt die Aalquabbe nur in schwachbrackischem Wasser auf. Sie ist häufig in den Haffen an der preussischen Küste, in den Scheren an der Ostküste Schwedens und im bottnischen und finnischen Busen. Im süßen Wasser ist sie durch Nord- und Mitteleuropa bis Nord-Italien, Nordasien, Canada und in die nördlichen Theile der vereinigten Staaten von Nordamerika verbreitet.

Schriften: Bloch II, 177, T. 70. — Benecke 89 mit Abbild. — v. Siebold 73. — Heckel-Kner 313. — Ekström 235. — Mela, Tab. IX, Nr. 391 (*Lota maculosa*). — Lindström 37. — Malmgren 301. — Kröyer II, 169. — Feddersen 75. — Nilsson 580. — Fries-Ekström 170, T. 41. — Collett III. — Günther IV, 359. — Yarrell II, 267. — Schlegel 82, T. 8, F. 3. — Moreau III, 256. Canestrini 28.

47. *Lota Molva* L. Leng; dän. Lange; schwed. långa.



1 R 13—16. 2 R 64—70. A 58—66. B 6. Länge 70—200 cm. Etwas schlanker, als die Quabbe. Einige große spitze Zähne zwischen den kleineren im Unterkiefer und am Pflugscharbein. Bartfaden lang.

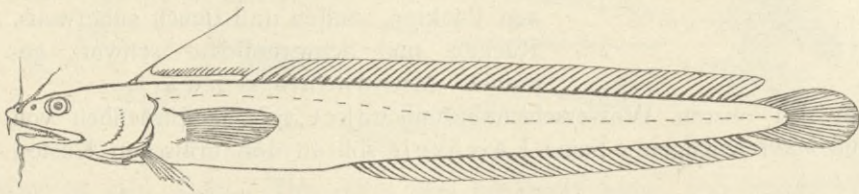
Farben: Rücken olivengrün, grau oder bräunlich, Bauch weißlich. Rücken-, After- und Schwanzflosse dunkel mit weißem Rande.

Der Leng ist ein Bewohner der Tiefe, seine Hauptnahrung besteht aus Fischen, doch hat man auch Krustenthiere im Magen gefunden. — Seine Laichzeit fällt im Skagerrack (nach MALM) in den Mai.

In der Kieler Bucht wird der Leng selten gefangen. Am 7. December 1869 erhielt das Museum ein bei Ellerbeck gegenüber Kiel gefangenes Exemplar von 80 cm Länge; am 27. Januar 1871 ein anderes von 78 cm Länge. Weiter einwärts in die Ostsee hat man den Leng noch nicht gefunden. Sonst ist er von den Küsten des nördlichen Eismers bis in den Busen von Biscaya verbreitet.

Schriften: Linné 439. — Schonefelde 18 (*Asellus longus*, Lenge). — Bloch II, 174, T. 69. — Kröyer II, 153. — Winther 32. — Nilsson 573. — Malm 491. — Collett 115. — Günther IV, 361. — Yarrell II, 264. — Schlegel 84, T. 8, Fig. 4. — Van Beneden 61. — Moreau III, 258.

48. *Motalle cimbrica* L. Vierbartelige Seequabbe; dän. Firetraadede Havkvabbe; schwed. permuck.



Die erste Rückenflosse besteht aus einem langen Faden an ihrem vordern Ende und aus einem niedrigen Hautsaum, über welchen feine Flossenstrahlen emporragen. Dieser niedrige Hautsaum ist in eine Furche etwas eingesenkt und macht wellenförmige Biegungen, welche schnell von vorn nach hinten laufen. Die zweite Rückenflosse enthält etwa 50 Strahlen. Br 14. B 6. A 40—45. 4 Bartfäden am Kopfe; die zwei längsten an den vordern Nasenlöchern, je einer in der Mitte der Schnauze und am Kinn. Länge 25—40 cm.

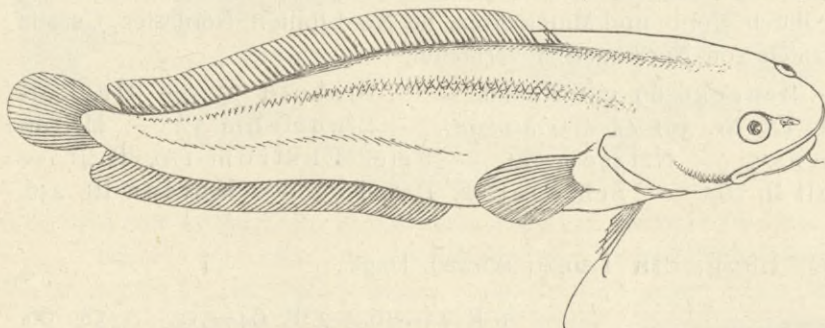
Farben: Oben und unten gelbgrau, braungrau oder schwarzgrau. Die verlängerten Strahlen der Bauchflosse weiß, Rücken- und Afterflosse vorne graugrün, hinten schwärzlich mit weißem Rande. Rückenfaden schwarz.

Die Seequabbe lebt in der schlammigen Tiefe und nährt sich hauptsächlich von Würmern, Krusten- und Weichthieren, welche am Grunde wohnen. Am 19. November 1881 erhielten wir ein 27 cm langes Exemplar, dessen Magen eine große Menge *Cuma Rathkii*, ein im Mudgrund wohnendes Krustenthier, enthielt. Die Laichzeit ist noch nicht festgestellt. Ein am 2. April 1880 im Kieler Hafen gefangenes Exemplar hatte sehr entwickelte Eierstöcke, doch gingen die Eier noch nicht ab. Die Jungen leben an der Oberfläche, wie wir bei Helgoland beobachteten. Vom 16.—24. März 1880 erhielt das Kieler Museum drei Exemplare, eins aus der Flensburger Förde (34 cm lang) und zwei aus der Kieler Bucht, in der sie fast jedes Jahr gefangen wird. Am 2. August 1882 erhielten wir ein 32 cm langes Männchen, dessen Darm eine Menge Borsten eines Ringelwurms (*Polynoe cirrata* Pall.) enthielt. Im Lübecker Museum befindet sich ein bei Travemünde gefangenes Exemplar. Bei Gotland wird die Seequabbe zuweilen 50—70 Faden tief gefangen. An den preussischen Küsten und weiter östlich in der Ostsee ist sie nicht beobachtet. An den dänischen Küsten tritt sie öfter auf, im Kattegat an der schwedischen Küste nach MALM nur selten.

Die Seequabbe ist vom nördlichen Eismeer bis an die britischen Küsten verbreitet.

Schriften: Linné 440. — Lenz 4. — Lindström 37. — Kröyer II, 198. — Winther 33. — Nilsson 587. — Malm 498. — Collett 116. — Günther IV, 367. — Yarrell II, 274.

49. *Raniceps raninus* L. Froschquabbe, Froschkopf, Schwarzer Wels; dän. Sorte Vels; schwed. hulekolja, smed, matfar.



1 R 3. Der erste Strahl ein längerer Faden als der zweite; der dritte noch kleiner. 2 R 60—70. A etwa 60. Br 18. B 6, die zwei vorderen Strahlen lang und fast frei. Länge 20—30 cm.

Farben: Ganz dunkelbraun oder schwarz. Brust und Kehle oft mit verwaschenen weißen Flecken. Die verlängerten Strahlen der Bauchflossen weiß.

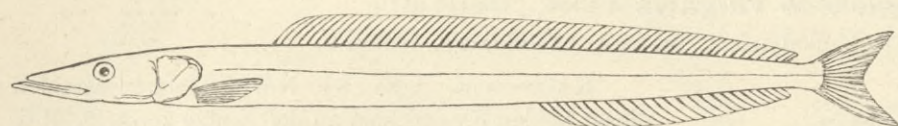
Raniceps raninus liebt schlammige Tiefen und frisst kleine Fische, Krustenthiere, Würmer und Strahlthiere. Ueber seine Laichzeit ist Sicheres nicht bekannt.

In der Kieler Bucht erscheint er nur vereinzelt, besonders im Juli und August. Unser größtes Exemplar mißt 28 cm.

In der Ostsee geht er ostwärts bis an die mecklenburgische Küste. An der Küste Norwegens ist er bis Trondheim (64°) verbreitet. Man fängt ihn dort an Angeln und bringt ihn auf den Markt. Im Kattegat, an den dänischen und britischen Küsten ist er nicht selten. An der Nordküste von Frankreich tritt er sehr selten auf und fehlt weiter südlich.

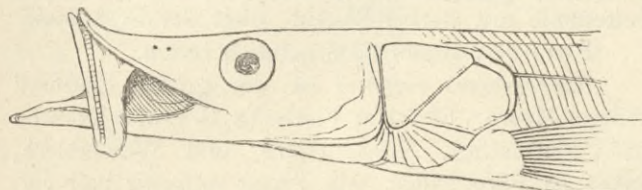
Schriften: Linné 444. — O. F. Müller T. 45. — Lenz 4. — Boll 87. — Kröyer II, 231. — Winther 34. — Nilsson 594. — Malm 498. — Fries-Ekström 92, T. 21. — Günther IV, 367. — Yarrell II, 292. — Moreau III, 275.

50. *Ammodytes lanceolatus* LESAUVAGE. Grofser Sandaal, Tobian (Kiel), Tobias, Tobieschen, Suter; dän. Tobis; schwed. tobis, tobiskung.



R 54—61. A 25—33. Länge 20 bis 40 cm. Die Länge des Unterkiefers ist größer als die Höhe des Körpers. Die Rückenflosse beginnt

über oder hinter der Endspitze der Brustflosse. An den Seiten sind gegen 170 schräge Felder mit Schuppen.



Der Zwischenkiefer tritt beim Oeffnen des Maules wenig hervor oder heraus. Auf dem Vorderende des Pflugscharbeins stehen zwei spitze Zähne.

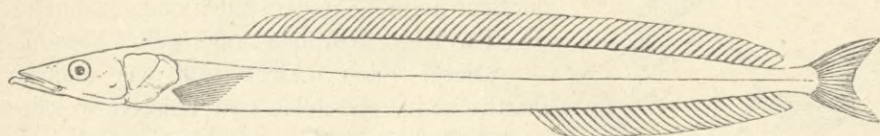
Farben: Rücken bräunlich oder grünlichgrau; Seiten röthlich und Bauch silberweiß.

Die Nahrung besteht hauptsächlich aus kleinen Krustenthiern (Copepoden), Würmern und jungen Fischen. Er gräbt sich mit Schnelligkeit in den Sand ein. Nach BLOCH laicht der Sandaal im Mai. MALM erhielt am 5. Juni ein Weibchen mit ausgebildeten Eiern.

In der Kieler Bucht erscheint der Sandaal im Frühjahr und Herbst über Sandgrund scharenweis im flachen Wasser in der Gegend von Friedrichsort. Er wird zuweilen mit Heringen in der Wade gefangen. Bei Eckernförde zog er früher, als das Noor gegen den Hafen noch nicht abgesperrt war, in den Frühjahrsmonaten scharenweise aus dem Meere in das Noor, wahrscheinlich um zu laichen. Die größte Länge der Kieler Exemplare beträgt 30 cm. An manchen Punkten der Ostküste Schleswig-Holsteins gräbt man ihn bei niedrigem Wasserstande aus dem Sande. Er wird hier selten gegessen und noch seltener als Köder benutzt. In östlichen Theilen der Ostsee ist er bis in den finnischen und baltischen Meerbusen verbreitet. An den preussischen Küsten erscheint er nach BENECKE von Juli bis September scharenweise an den Ufern und laicht im Mai. An der Westküste von Europa ist er vom 64° N. Br. bis in den Biscayschen Meerbusen verbreitet.

Schriften: Benecke 99 mit Abb. — Bloch III, 24, T. 75, F. 2 (*Ammodytes tobianus*). — Lenz 4. — Boll 88. — Malmgren 302. — Ekström 263. — Mela, Tab. IX, No. 382. — Kröyer III, 575. (*Ammodytes tobianus*). — Winther 35. — Malm 500. — Nilsson 653. — Collett 126. — Günther IV, 384. — Yarrell II, 424. — Schlegel 92. — Moreau III, 217.

51. *Ammodytes tobianus* L. Kleiner Sandaal, Tobiasfisch, Tobian, Tobies, Tobieschen, Suter. schwed. blätobis, truttobis.



R 51—59; A 27—30. Länge 15—20 cm. Die Länge des Unterkiefers ist geringer als die Höhe des Körpers. Die Rückenflosse beginnt vor der Endspitze der Brustflosse. An den

Seiten sind gegen 130 schräge Felder mit Schuppen. Der Zwischenkiefer tritt beim Oeffnen des Maules weiter hervor als bei *Ammodytes lanceolatus*. Auf dem Vorderende des Pflugscharbeins keine Zähne, sondern bei geöffnetem Maule ein oder zwei weiche Höcker.

Farbe: Rücken bräunlichgrau, Seiten silberweiß.

Die Nahrung besteht aus kleinen Krustenthiern und Würmern. Die Laichzeit fällt nach KRÖYER in die Sommer-

monate Juni bis August. MALM erhielt schon Anfang Mai Exemplare mit stark entwickelten Eiern.

Da *Ammodytes tobianus* und *Amm. lanceolatus* nicht von allen Autoren unterschieden worden sind, so ist die Verbreitung beider nicht mit Sicherheit festzustellen.

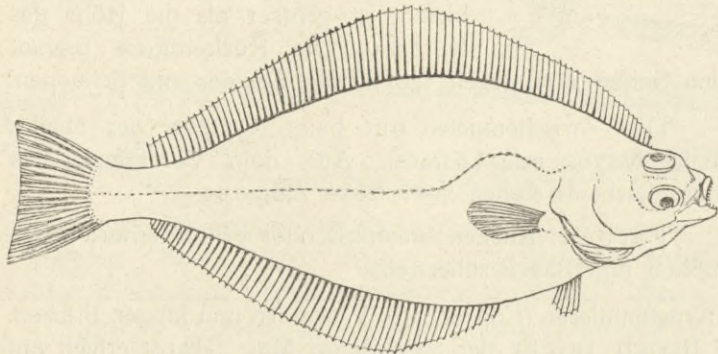
Nach brieflicher Mittheilung von Prof. A. GERSTÄCKER ist *A. tobianus* im Greifswalder Bodden häufig. Nach BENECKE kommen beide Arten an den preussischen Küsten vor. Nach MELA wird *Ammodytes tobianus* (*A. lancea* CUV.) bei den Ålandsinseln oft gefangen. Nach COLLETT ist er an den nördlichen Küsten Norwegens sehr häufig und bildet eine wesentliche Nahrung der Dorscharten. Südwärts geht er durch die Nordsee bis in den Busen von Biscaya.

Beide Arten Sandaale sind essbar. Man braucht sie auch zum Bestecken der Angeln.

Schriften: Linné 430. — Benecke 101 m. Abbild. — Mela Tab. IX, Nr. 383. — Lenz 4. — Kröyer III, 593. — Winther 35. — Malm 500. — Nilsson 656. — Collett 126. — Günther IV, 385. — Schlegel 92, T. 9, F. 4. — Moreau III, 218.

52. *Hippoglossus vulgaris* FLEM. Heilbutte.

pld. Hellbütt; dän. Helleflynder; schwed. hälleflundra, hällefisk.



R 100—110. A 70—85. Nur die letzten Strahlen dieser beiden Flossen sind an der Spitze zertheilt. B 6. Länge 1—3 m. Etwa 3 mal so lang als hoch. Seitenlinie mit starker Biegung über der Brustflosse.

Farben: Braun oder gelblich braun.

Hippoglossus vulgaris ist der größte Plattfisch unserer Meere. Er frisst Fische (z. B. große Dorsche und Plattfische), Krustenthiere und Weichthiere, selbst so hartschalige, wie *Fusus antiquus* und verschlingt nebenbei auch Pflanzen. Im Magen eines an der norwegischen Küste gefangenen Exemplars

fand man nach COLLETT einen frischen Seevogel (*Alca torda*). Seine Laichzeit fällt in das Frühjahr. MALM sah am 26. April 1856 ein im Kattegat gefangenes Weibchen mit abgehenden Eiern.

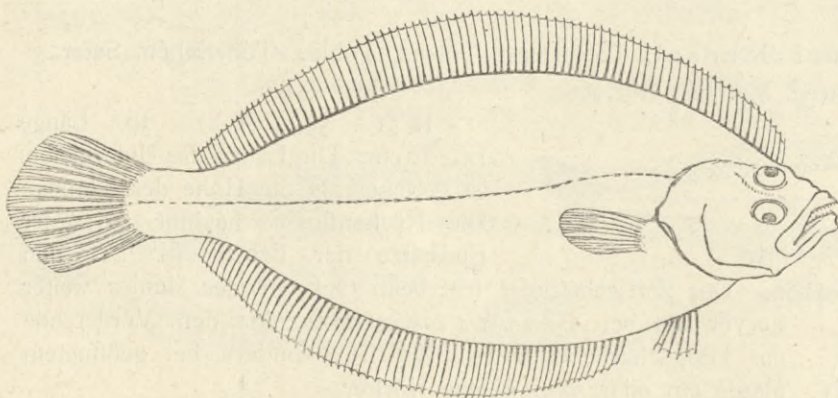
An unsern Küsten erscheint die Heilbutte selten. Nicht weit von Kiel wurden einmal zwei Exemplare an Dorschangeln gefangen, von denen das eine 99 g gewogen haben soll. Das Fleisch ist sehr gut.

In der Ostsee geht dieser Fisch nicht in das östliche Becken, sondern nur bis an die mecklenburgische Küste. An den dänischen Küsten, auch im Ljimbjör, wird er nicht selten gefangen. Er lebt im nördlichen Eismeer und geht südwärts bis an die Westküste von Frankreich, tritt hier jedoch selten auf.

Schriften: Schonefelde 62. — Bloch II, 47, T. 47. — Boll 87. — Lenz 4. — Gottsche 164. — Kröyer II, 381. — Winther 36. — Malm 508. — Nilsson 631. — Collett 134. — Günther IV, 403. — Schlegel 173, T. 15, F. 1. — Van Beneden 79. — Moreau III, 287.

53. *Hippoglossoides limandoides* BLOCH. Rauhe Scholle (BLOCH).

pld. Tung, Tungenplatten; dän. Haaising; schwed. storgap, glib, lerskädda.



R 80—90. A 60—70. Alle Strahlen ungetheilt. B 6. Länge 30—40 cm. Nicht ganz 3 mal so lang als hoch. Seitenlinie mit sehr schwacher oder ohne Biegung über der Brustflosse. Schuppen klein und gezähnt.

Farben: Röthlich- oder gelblichbraun.

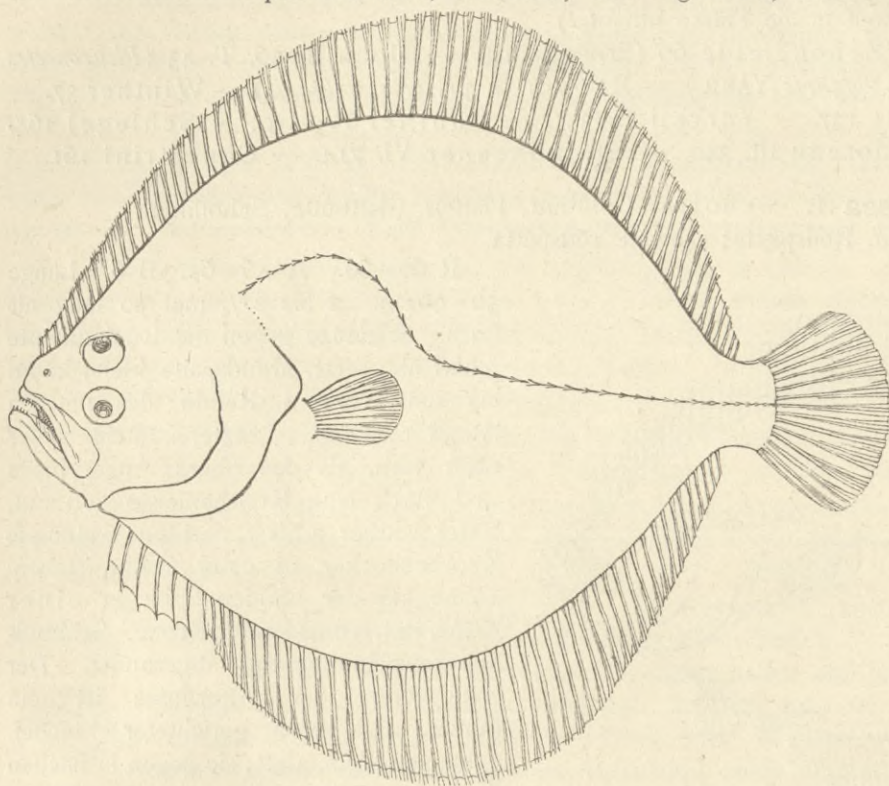
Dieser Fisch nährt sich wie andere Plattfische hauptsächlich von Thieren, welche in den Bodenschichten des Meeres wohnen: von Muscheln, Schlangensternen, Krustenthiern. Die Laichzeit tritt Ende des Winters ein (MALM). Wir erhielten am 7. März 1876 ein Weibchen mit abgehendem Laich aus der Kieler Bucht.

In der Kieler Bucht wird *Hippoglossoides limandoides* fast jedes Jahr gefangen und unter dem Namen Tung (Zunge) verkauft. Wir fanden die größten Exemplare 35 cm lang. Weiter östlich als in der Travemünder Bucht ist sie in der Ostsee nicht beobachtet. An den nördlichen Küsten von Europa bis Spitzbergen ist sie häufig. Südwärts ist sie bis in den britischen Kanal verbreitet.

Schriften: Bloch, Ausl. Fische, III, 24, T. 186. — Lenz 4. — Gottsche 168. — Kröyer II, 358. — Winther 37. — Nilsson 629. — Malm 509. — Collett 136. — Schlegel 171, T. 16, F. 4. — Günther IV, 405. — Yarrell II, 312.

54. *Rhombus maximus* L. Steinbutt.

pld. Steenbutt, Steenbott; dän. Pigvarren; schwed. pigghvar, pigghvirf.



R 60—70. A 40—56. B 6, Länge 30—200 cm. $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ mal so lang als hoch. Ganz ohne Schuppen. Auf der Augenseite mit steinartigen Hautknochen, welche auf dem Kopfe kleiner und zahlreicher sind und zuweilen auch auf der Rücken- und Afterflosse sich finden. Es kommen auch Exemplare vor, welche nur sehr wenige Hautknochen haben und andere, deren weiße Seite auch Hautknochen enthält. Die Seitenlinie macht über der Brustflosse einen halbkreisförmigen Bogen.

Farben: Gelblich, graubraun oder schwarzbraun marmorirt. Sehr veränderlich, hauptsächlich steinigem und sandigem Grunde angepafst.

Die Steinbutt frifst vorwiegend Fische, aber auch Krustenthier, Weichthiere u. a. am Meeresgrunde wohnende Thiere.

In der Kieler Bucht fällt ihre Laichzeit in den Mai und Juni; im Kattegat

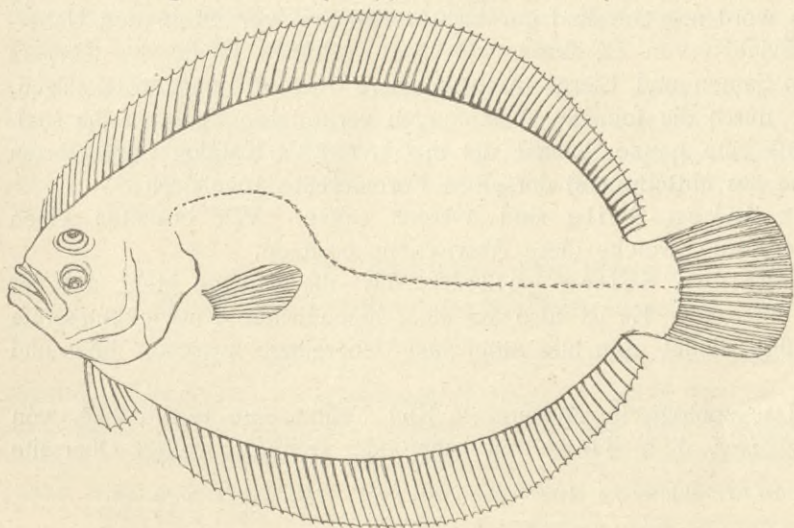
nach MALM in dieselbe Zeit. Bei einem Exemplare aus der Nordsee beobachteten wir am 3. Juli abgehenden Laich.

In der Kieler Bucht ist die Steinbutt nicht häufig, im Innern der Buchten sehr selten; sie wird bis 10 kg schwer gefangen. Im östlichen Theile der Ostsee ist sie nicht selten, erlangt aber nur 3—4 kg Gewicht. Sie geht bis in den südlichen Theil des bottnischen Meerbusens. An der norwegischen Küste geht sie bis zum 64° N. B.; südwärts bis in das Mittelmeer.

Schriften: Linné 459. — Schonefelde 60 (*Rhombus aculeatus*). — Bloch II, 53, T. 49. — Gottsche 172. — Benecke 93 m. Abb. — Lenz 4. — Boll 87. — Lindström 40. — Mela Tab. IX, Nr. 398. — Malmgren 293. — Ekström 251. — Kröyer II, 424. — Winther 37. — Malm 510. — Nilsson 636. — Collett 137. — Günther IV, 407. — Yarrell II, 324. — Schlegel 162, T. 15, F. 2. — Van Beneden 72. — Moreau III, 338. — Canestrini 160.

55. *Rhombus laevis* RONDELET. Glattbutt.

Margaretenbutt (Kiel); Kleist, Elbutt (Altona, Hamburg); dän. Slætvarre; schwed. slättvhar.



R 65—85. A 50—62. B 6. Länge, 30—60 cm. Etwas schlanker als die Steinbutt etwa 2 mal so lang als hoch. Ganz bedeckt mit kleinen, fast glatten Schuppen. Zähne kleiner und Bogen der Seitenlinie niedriger als bei der Steinbutt.

Farben: Braun, zuweilen mit röthlich-braunen Flecken.

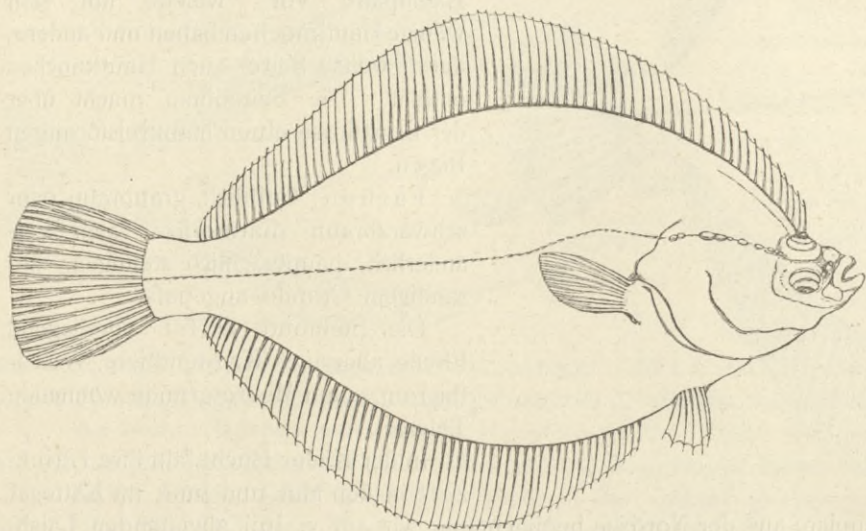
Die Glattbutt nährt sich hauptsächlich von Fischen und Krustenthieren. Die Laichzeit fällt in den Frühling, besonders in den Mai. Die Ellerbecker Fischer fangen die Margaretenbutt zuweilen zugleich mit Goldbütten, seltner mit Struffbütten.

Am 3. Mai 1874 erhielten wir ein 1 kg schweres Exemplar. Das Fleisch ist weicher als Steinbuttfleisch, aber fester und wohlschmeckender als Goldbuttfleisch.

In der Ostsee ist die Glattbutt bis an die mecklenburgische Küste beobachtet worden. In der Kieler Bucht tritt sie nicht häufig auf. An den dänischen Küsten ist sie nicht selten, im nördlichen Kattegat und in der Nordsee häufig. Nordwärts kommt sie bis Bergen vor und ist südwärts bis in das Mittelmeer verbreitet. Sie geht auch ins Brackwasser und ziemlich weit in die Flüsse hinauf.¹⁾

Schriften: Gottsche 175. — Schönefelde 60 (Schlichtbutt). — Bloch II, 36, T. 43 (*Pleuronectes Rhombus* L.) — Boll 87. — Lenz 4 (*Rh. vulgaris* YARR.). — Kröyer II, 405 (*Rh. vulgaris*). — Winther 37. — Nilsson 638. — Malm 513. — Collett 137. — Yarrell II, 331. — Günther IV, 410. — Schlegel 164, T. 15, F. 3. — Van Beneden 74. — Moreau III, 340. — Steindachner VI, 714. — Canestrini 161.

56. *Pleuronectes platessa* L. Scholle, Goldbutt, Platteis, Glattbutte, Scholliken.
dän. Rødspætte; schwed. rödspätta.



R 60—80. A 46—61. B 6. Länge 30—90 cm. 2 bis $2\frac{3}{4}$ mal so lang als hoch. Schnauze gegen die Rückenkante scharf abgesetzt, Mundspalte klein, kaum bis zum vordern Rande des unteren Auges reichend. Letzteres steht weiter nach vorn, als das obere Auge, beide sind durch eine Knochenleiste getrennt, hinter welcher 2 bis 7, meistens 6 stumpfe Knochenhöcker in einer Reihe stehen. Zähne auf der blinden Seite in einer Reihe, mit schneidender Krone. Schlundknochenzähne stumpf abgerundet. Der erste Strahl der Afterflosse ist ein kurzer, nach vorn gerichteter Stachel. Schuppen klein, glatt; sie liegen in flachen Gruben und berühren einander kaum. Bogen der Seitenlinie über der Brustflosse sehr flach.

Farben: sehr veränderlich. Braun in verschiedenen Abstufungen, meistens mit ziemlich großen Flecken von rothgelber Farbe auf dem Körper und den senkrechten Flossen. Zur Laichzeit sind die Adern an manchen Hautstellen so mit Blut gefüllt, daß schöne rothe Flecke entstehen.

Localformen der westlichen Ostsee.

Wir haben viele Hunderte dieser in der westlichen Ostsee gemeinen Fischart verglichen und eine außerordentliche Veränderlichkeit aller Artmerkmale gefunden. Abgesehen von der großen Verschiedenheit in der Färbung ist vor allem das Verhältniß der Höhe zur Länge ein sehr wechselndes. Die merkwürdigsten Abweichungen zeigt die Beschuppung. Es kommen Thiere vor, bei denen fast alle Schuppen oder wenigstens die längs der Rücken-, Afterflosse und Seitenlinie gezähnelte sind. Solche rauhe Schollen, welche von den Ellerbecker Fischern »Blendlinge« genannt und als Bastarde zwischen *Pl. platessa* und *flesus* angesehen werden, sind schon 1835 von GOTTSCHÉ als *Pleur. pseudoflesus* beschrieben worden. Sie sind gar nicht selten und vermitteln den Uebergang von den glatten Schollen zu denjenigen Individuen von *Pl. flesus*, welche am größten Theile des Körpers glatt sind. Wir erhielten solche Thiere mit reifem Samen und Eiern. Eine genauere Untersuchung dürfte zeigen, daß beide in Rede stehenden Arten Glieder einer durch die feinsten Abstufungen verketteten Formenreihe sind. Wahrscheinlich würde sich auch herausstellen, daß eine ganze Anzahl der in GÜNTHER'S Katalog aufgeführten *Pleuronectes*-Arten (der amerikanischen Küsten und des Mittelmeers) derselben Formenreihe angehören.

Schollen mit den Augen auf der linken Seite sind äusserst selten. Wir erhielten einen *pseudoflesus* aus Kiel und einen *platessa* aus Eckernförde, welche diese Abweichung besitzen.

Ein Individuum aus Eckernförde ist auf beiden Seiten gefärbt, das obere Auge steht auf der Stirn und ist von einem Haken der Rückenflosse überragt. Es ist also auf einer jugendlichen Entwicklungsstufe stehen geblieben. Solche Thiere sind selten; häufiger findet man alle möglichen Uebergänge zwischen ihnen und der gewöhnlichen Form.

Farbenspielarten sind sehr häufig. Das zoologische Museum in Kiel besitzt eine reichhaltige, von uns hergestellte Sammlung derselben. Partielle *Albinos*, d. h. Thiere mit mehr oder weniger weißer Oberseite

¹⁾ WIEPKEN und GREVE, Systematisches Verzeichniß der Wirbelthiere im Herzogthum Oldenburg. Oldenburg 1876, p. 83.

sind häufig; einige sind fast ganz weiß mit nur kleinen, braun gefärbten Stellen. Besonders schön sind Thiere, denen der schwarze Farbstoff ganz fehlt, während der gelbe stark entwickelt ist; sie gleichen Goldfischen oder Goldorfen, haben aber schöne rothgelbe Flecke.

Die größte, von uns in der westlichen Ostsee beobachtete Scholle mißt 50 cm.

Je nach der Jahreszeit und der Localität sind die Schollen oder Goldbütten von sehr verschiedenem Aussehen. Alle Fischer wissen die fleischigeren, lebhafter und glänzender gefärbten Sommerbütten von den mageren, matter gefärbten Winterbütten wohl zu unterscheiden. Die Winterbütten werden dadurch mager, daß ein Theil der Stoffe, die in ihrem Fleische abgelagert sind, zur Bildung der Eier oder der Milch verwendet werden. Nach der Laichzeit, im April und Mai, mästen sie sich wieder und sind daher im Juli und August besonders fleischreich. Die fettesten, größten und am besten schmeckenden Goldbütten fängt man im Sommer in den inneren Theilen der Kieler und Eckernförder Bucht; freilich treten diese »Binnenbütten« auch weit spärlicher auf, als die weniger geschätzten »Aufsenbütten«. Nach FEDDERSEN geht *Pl. platessa* auch in die Flufsmündungen.

Die Goldbutt lebt vorzugsweise auf schlammigem Grunde. Ihre Hauptnahrung besteht aus Muscheln, welche in weichgründigen, tieferen Regionen leben (*Tellina solidula*, *Corbula gibba*, *Scrobicularia piperata*, *Cardium edule*, junge *Mya arenaria*), Würmern (besonders *Pectinaria*), kleinen Krustenthieren (besonders *Cuma Rathkii*), Stachelhäutern. Oft findet man auch Algen im Magen.

Die Laichzeit beginnt an den Ostküsten Schleswig-Holsteins gewöhnlich im Februar und erstreckt sich bis in den Mai. Am 18. Januar 1875 erhielten wir von Ellerbeck ein Weibchen mit abgehendem Laich. Auch KRÖYER (in Kopenhagen) erhielt in milden Wintern schon um Mitte Januar Weibchen mit reifem Laich.

Die Laichzeit scheint sich also bei ungewöhnlichen Temperaturverhältnissen etwas zu verschieben. Reife Eier haben einen Durchmesser von 2 mm, sind wasserhell, durchsichtig und erscheinen unter dem Mikroskop fein punktiert und gestrichelt.

Die Eier lassen sich künstlich befruchten. Sie schwimmen. Hierüber und über die Entwicklung derselben findet man Näheres in der Abhandlung HENSEN's in diesem Bericht.

Die aus dem Ei kommenden Jungen haben auf jeder Seite ein Auge und schwimmen wie andere Fische in senkrechter Stellung. So trifft man sie namentlich im Mai und Anfang Juni bei ruhigem Wetter an der Oberfläche in den innern Theilen der Buchten an. Nachdem in etwa 4 Wochen (nach unsern Beobachtungen im Aquarium) beide Augen ihre gewöhnliche Stelle auf der rechten Seite eingenommen haben, pflegen sich im Sommer die jungen Schollen im flachen Wasser aufzuhalten. Im August und September trifft man sie an flachen, sandigen Uferstellen oft in so großer Menge, daß man sie mit der Hand greifen kann.



Bei den dänischen Inseln laichen die Goldbütten nach WINTHER auf 3—4 Faden Tiefe, ziehen von den Laichplätzen langsam in tieferes Wasser und überwintern auf 15—16 Faden Tiefe. Im Kieler Hafen werden sie im Winter auch in den größten hier vorkommenden Tiefen in Netzen gefangen, welche unter dem Eis ausgesetzt werden und gewöhnlich zwei Tage am Grunde stehen bleiben. Ueber die jährlichen Wanderungen der Goldbütten in der Kieler Bucht und den benachbarten Gebieten ist bis jetzt wenig bekannt. Nach der einstimmigen Aussage der Eckernförder Fischer hat die Zahl der Bütten in der eigentlichen Föhrde in den letzten Jahren stetig abgenommen, nach ihrer Meinung, weil die Fische während der Laichzeit zu stark verfolgt werden. Genaueres hierüber findet sich bei HENSEN in: »Resultate der statistischen Beobachtungen über die Fischerei an den deutschen Küsten.« Jahresbericht der Commission, IV., V. und VI. Jahrgang 1878, p. 166.

In der Ostsee ist die Goldbutt bis an die preussischen Küsten nicht selten und kommt ostwärts bis Gotland vor, fehlt aber im bottnischen und finnischen Meerbusen. Im offenen Meere ist sie von den nördlichen Küsten Europas bis zur Mündung der Garonne verbreitet.

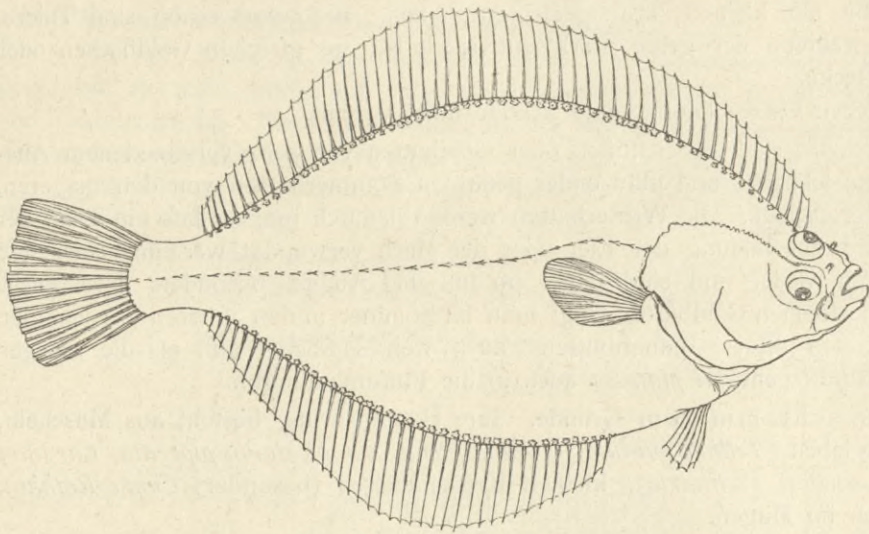
Schriften: Linné 456. — Bloch II, 31, T. 42. — Gottsche 136. — Schonefelde 61. — Lenz 4. Boll 87. — Benecke 96, mit Abb. — Lindström 42. — Kröyer II, 248. — Winther 39. — Feddersen 75. — Malm 525. — Nilsson 612. — Collett 144. — Günther IV, 440. — Yarrell II, 297. — Schlegel 166, T. 16, F. 1. — Van Beneden 75. — Moreau III, 291.

57. *Pleuronectes flesus* L. Flunder (Flinder, Flinger).

pld. Struffbütt, Strombütt, Sandbütt, Graubütt; dän. Skrubbe; schwed. skrubba, flundra.

R 55—62. A 38—45. B 6. Länge 20—50 cm. Der Goldbutt sehr ähnlich. Die Unterschiede sind folgende. Die Zähne sind mehr kegelförmig, nur wenig zusammengedrückt. Die Knochenhöcker hinter den Augen sind kleiner und zahlreicher. Längs der Rücken- und Afterflosse und zu beiden Seiten der Seitenlinie stehen dornige Warzen, welche als vergrößerte und umgebildete Schuppen aufzufassen sind und sehr häufig fast über die ganze Augenseite verstreut sind. In der Regel finden sie sich auch auf der blinden Seite.

Farben: Sehr veränderlich. Rothbraune oder gelbrothe Flecke kommen nur selten vor.



Localformen
der westlichen Ostsee.

Diese in der westlichen Ostsee ebenfalls sehr häufige Art ist, wie schon angedeutet wurde, ebenso veränderlich, wie *Pl. platessa*. Die Augen stehen ziemlich häufig auf der linken Seite. Auch von dieser Art fängt man zuweilen Exemplare, welche auf beiden Seiten gleichfarbig dunkelgrau sind. Bei ihnen pflegt das obere Auge auf der Stirnkante zu stehen und von einem Haken unter dem Vorderende der Rückenflosse überragt zu sein. Solche Exemplare sind auf einer jugendlichen Entwicklungsstufe stehen geblieben. Im Mai 1881 wurden nach Beobachtungen

des Fischermeisters DECKER solche Thiere mehrfach in der Unterelbe gefangen und uns ein Exemplar davon zugeschickt.

Die Struffbutt lebt vorzugsweise auf sandigem Grunde und nährt sich hauptsächlich von Muscheln, aber auch von Krustenthieren, Würmern u. a. am Meeresboden lebenden Thieren.

Die Laichzeit fällt gewöhnlich in die Monate Februar, März und April. Wir haben aber schon um Mitte Januar Weibchen mit weit entwickelten Eiern angetroffen und noch zu Anfang des Mai Exemplare mit abgehendem Laich beobachtet. Nach HENSEN'S Beobachtungen schwimmen die Eier an der Oberfläche. (S. die folgende Abtheilung dieses Berichtes.)

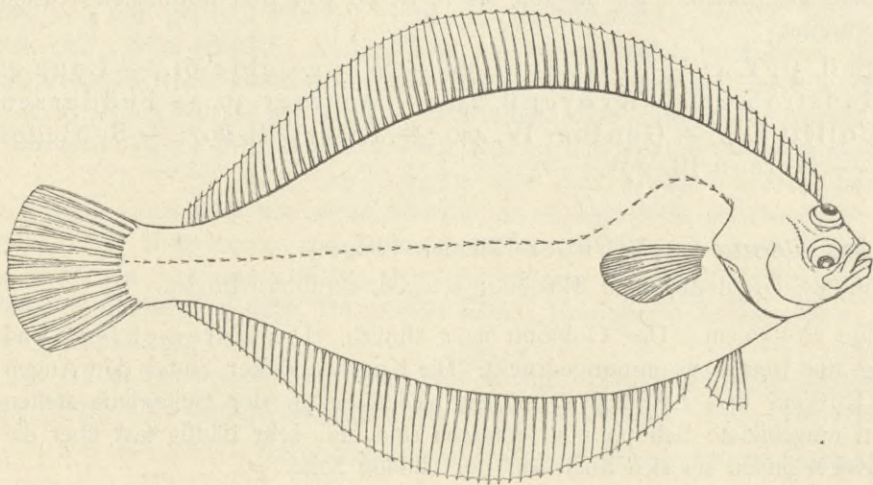
Die Behauptung mancher Fischer, daß die männlichen und weiblichen Flundern verkehrt zu einander sind, ist ein Irrthum; denn man findet zuweilen ebenso viele linke wie rechte von demselben Geschlecht.

An unsern Ostseeküsten ist die Flunder nicht so häufig wie im östlichen Becken der Ostsee an den pommerschen, preussischen, schwedischen und rufischen Küsten. Sie geht weiter flussaufwärts als andere Plattfische und nährt sich im süßen Wasser hauptsächlich von Insektenlarven. Im Brackwasser, z. B. in der Schlei wird sie besonders fett und wohlschmeckend. Ihr Fleisch wird in Schleswig-Holstein weniger geschätzt als das Fleisch der Goldbutt.

Die Flunder ist vom weissen Meere bis ins Mittelmeer verbreitet.

Schriften: Linné 457. — Schonefelde 61, 62. — Dallmer 41. — Bloch II, 39, T. 44. — Benecke 98 m. Abbild. — Lenz 4. — Blanck 108. — Lindström 38. — Mela Tab. IX, Nr. 399. — Malmgren 294 — Ekström 247. — Fries-Ekström 215, T. 55. — Kröyer II, 276. — Winther 41. — Nilsson 618. — Malm 530. — Collett 146. — Günther IV, 450. — Yarrell II, 303. — Schlegel 168, T. 16, F. 2. — Van Beneden 76. — Moreau III, 293. — Steindachner VI, 719.

58. *Pleuronectes limanda* L. Kliesche, Kleist, Platen (Kiel), Kleische (Schleswig), Plattdisen (Warnemünde); dän. Slætte, Plæde; schwed. sandskådda, sandflundra.



R 60—76. A 50—60. B 6. Länge 20—40 cm. $2\frac{1}{2}$ bis 3 mal so lang als hoch. Schnauze in gleicher Linie mit dem Rücken. Die Mundspalte reicht bis unter den vorderen Augenrand, sie hat auf der blinden Seite lanzettförmige Zähne. Schlundzähne wie die Kieferzähne. Die beiden Augen sind durch eine niedrige, glatte Knochenleiste getrennt. Der erste Strahl der Afterflosse ist ein Stachel. Schuppen klein und kammförmig, weshalb sich der Fisch gleichmäÙig rauh anfühlt. Der Bogen der Seitenlinie über der Brustflosse halbkreisförmig.

Farben: hellbraun bis aschgrau mit kleinen, unregelmäßigen, ockergelben Flecken; heller als die beiden vorigen Arten.

Die Kliesche ist in der westlichen Ostsee häufig. Sie nährt sich von Krustenthiere, Würmern und Muscheln und verschlingt auch Algen. Ihre Laichzeit fällt nach verschiedenen Autoren in die Monate Mai und Juni, also später als bei den übrigen Plattfischarten.

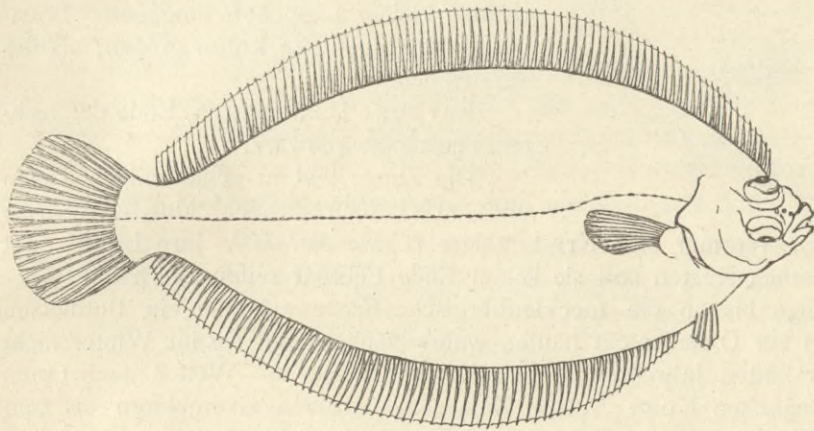
In der Kieler Bucht fanden wir Ende April und Anfang Mai zahlreiche laichreife Exemplare. Die Männchen sind immer kleiner als die Weibchen, was auch für die andern Plattfischarten zu gelten scheint.

Im Mai wird die Kliesche in manchen Jahren in größerer Zahl auf den Markt gebracht. Die meisten werden aber gleich nach dem Aufziehen der Netze, in welchen sie gemeinsam mit Goldbütten und Fludern gefangen werden, als werthlos wieder ins Meer geworfen. In der Regel sind sie dann bereits abgestorben, also jedenfalls empfindlicher als die beiden andern Arten, welche auch ein längeres Verweilen im Netz ertragen. Im östlichen Ostseebecken ist die Kliesche bis Gotland beobachtet worden.

An den europäischen Küsten ist sie vom nördlichen Eismeer bis in den Busen von Biscaya verbreitet. Sie geht auch ins Brackwasser und in Flußmündungen.

Schriften: Linné 457. — Schonefelde 61. — Bloch II, 45, T. 46. — Lenz 4. — Boll 87. — Benecke 95 m. Abbild. — Lindström 39. — Kröyer II, 298. — Gottsche 160. — Winther 39. — Malm 525. — Nilsson 627. — Collett 146. — Yarrell II, 307. — Günther IV, 446. — Schlegel 169, T. 16, F. 3. — Van Beneden 75. — Moreau 289.

59. *Pleuronectes microcephalus* DONOVAN. Kleinköpfige Scholle.
dän. Mareflynder; schwed. maritunga.



R etwa 90. A 70—75. B 5. Länge 25—40 cm. Etwa $2\frac{1}{2}$ mal so lang als hoch. Schnauze sehr kurz, etwas von der Rückenkante abgesetzt. Mundspalte sehr klein, reicht nicht bis unter den vordern Augenrand. Zähne schneidezahnähnlich. Augen gerade unter einander, durch eine scharfe Knochenleiste getrennt. Der erste Strahl der Afterflosse nicht stachelartig. Schuppen sehr klein, glatt. Bogen der Seitenlinie über der Brustflosse ganz niedrig.

Farben: Rothbraun und gelb marmorirt.

Die kleinköpfige Scholle nährt sich hauptsächlich von Schal- und Krustenthiere.

An den englischen Küsten laicht sie nach YARRELL im Mai, im Kattegat im Juni und Juli.

In der westlichen Ostsee wird diese Scholle sehr selten gefangen. Nach KRÖYER's Mittheilung hat sie BOIE in Kiel gesehen. Wir erhielten am 24. Mai 1875 ein bei Eckernförde gefangenes Exemplar von 35 cm Länge. Weiter nach Osten ist sie nicht beobachtet. An der norwegischen Küste ist sie bis ins Eismeer verbreitet; südwärts hat man sie bis in den Biscayischen Meerbusen gefangen. Sie scheint nirgends in Scharen aufzutreten. Das Fleisch gleicht dem der übrigen Schollenarten.

Schriften: Kröyer II, 316. — Winther 40. — Nilsson 609. — Malm 526. — Fries-Ekström 217, T. 56. — Collett 145. — Günther IV, 447. — Yarrell II, 309. — Schlegel 170, T. 16, F. 5. — Van Beneden 77. — Moreau III, 294.

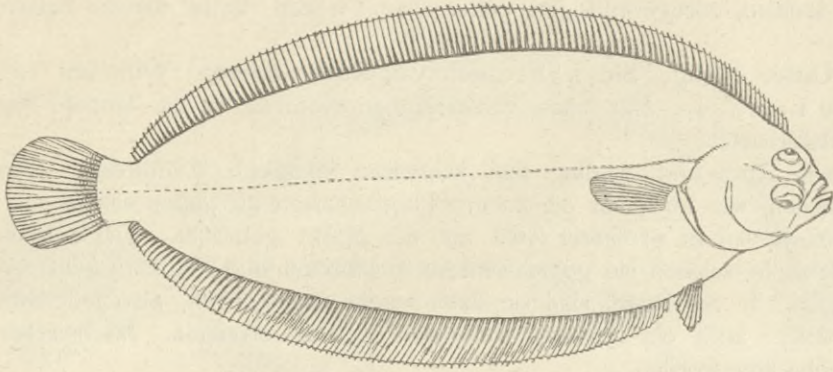
60. *Pleuronectes cynoglossus* L. Hundszunge.

pld. Aalbutt (Eckernförde); dän. Skjærising, uægte Tunge; schwed. jydetinga; svartfenad ksädda.

R 100—120. A 80—105. B 5—6. Länge 30—50 cm. Schlank, 3—4 mal so lang als hoch. Kopfprofil sehr steil. Mundspalte sehr klein, reicht nicht bis unter den vordern Augenrand. Zähne der blinden Seite schneidezahnähnlich. Augen groß, untereinander, durch eine platte Leiste getrennt. Der erste Afterflossenstrahl nicht stachelartig. Ganz mit kleinen, glatten Schuppen bedeckt, so dass der Fisch sich aalglatt anfühlt. Seitenlinie fast gerade. Auf der blinden Seite des Kopfes viele flache Gruben. Der Körper ist sehr dünn und fast durchscheinend.

Farben: Graubraun; Brustflosse der Augenseite ganz oder theilweise schwarz.

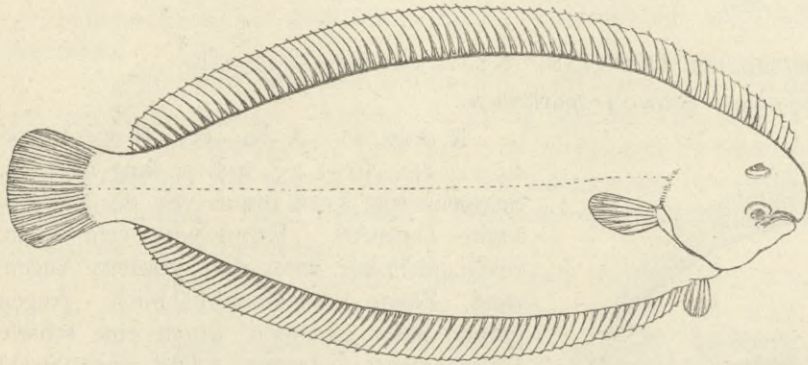
Die Hundszunge nährt sich von kleinen Weichthieren und Würmern und hat nach KRÖYER, MALM und NILSSON im Juli und August reifen Laich.



Schriften: Linné 456. — Kröyer II, 338 (*Platessa saxicola* Fab.) — Gottsche 156. — Winther 40. — Malm 527. — Nilsson 623. — Collett 147. — Günther IV, 449. — Yarrell II, 315. — Moreau III, 299.

61. *Solea vulgaris* QUENSEL. Gemeine Seezunge.

pld. Tung (Kiel), Tungenbütt (Travemünde); dän. Tunge; schwed. säla, tunga.



Sie wird bei Skagen nicht selten gefangen und gegessen. In der westlichen Ostsee ist sie ein sehr seltener Gast. Wir erhielten am 24. Mai 1875 ein Exemplar von 443 mm Länge, ein zweites im Juli 1880 aus der Eckernförder Bucht. An der Westküste Europas ist die Hundszunge von den nördlichen Gestaden Norwegens bis zur Breite von Bordeaux gefangen worden. Bei Island und an der Ostküste von Nordamerika ist sie ein sehr häufiger Fisch der größeren Tiefen.

R 70—90. A 60—70. Br 5—6. Länge 30—60 cm. Etwa 3 mal so lang als hoch. Rechte Hälfte der Mundspalte von einer schornsteinartigen Nasenröhre überragt, das eine untere Nasenloch von einem dichten Kranze kleiner Läppchen umgeben. Brustflosse der Augenseite kaum größer, als die der blinden.

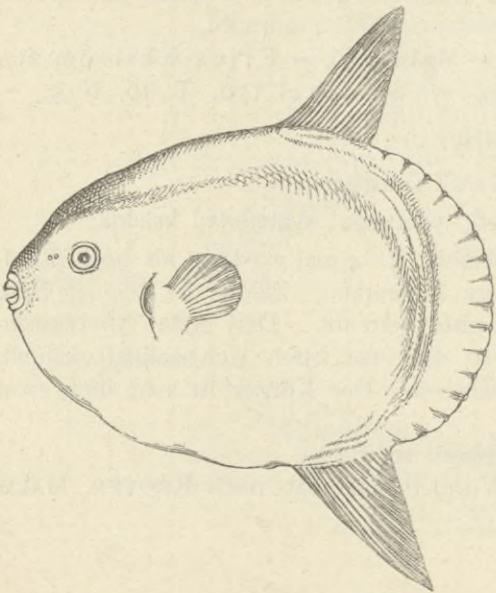
Farben: Dunkelbraun, Ende der rechten Brustflosse schwarz.

Die Zunge lebt in schlammigen Tiefen und frisst hauptsächlich Muscheln (*Solen*

pellucidus, *Cyprina islandica*, *Scrobicularia alba*), Würmer und Krustentiere (*Cuma Rathkii*). Ihre Laichzeit fällt in die Monate Mai und Juni; an den englischen Küsten soll sie schon Ende Februar reifen Laich haben.

In der westlichen Ostsee wird die Zunge bis an die mecklenburgische Küste zuweilen in Buttnetzen gefangen. Sie ist hier so wie in den Eingängen zur Ostsee nicht häufig, wahrscheinlich weil sie im Winter nicht die größeren Tiefen findet, die sie während der kalten Jahreszeit in der Nordsee aufsucht. Weiter nach Osten ist sie nicht beobachtet worden. An der norwegischen Küste ist die Zunge in einzelnen Exemplaren bis zum 64° N. B. gefangen worden. Sie lebt an den Westküsten von Europa und im Mittelmeer und geht nicht selten weit in die Flussmündungen hinein. Sehr gemein ist sie in den Lagunen Venedigs.

Schriften: Linné 457. — Schonefelde 63. — Bloch II, 42, T. 45. — Lenz 4. — Boll 87. — Gottsche 182. — Kröyer II, 467. — Winther 41. — Fries-Ekström 165, T. 39. — Malm 532. — Nilsson 651. — Collett 148. — Günther IV, 463. — Yarrell II, 347. — Schlegel 175, T. 14, F. 5. — Van Beneden 78. — Moreau III, 304. — Canestrini 165.



62. *Orthogoriscus mola* LINNÉ.

Schwimmender Kopf, Klumpfisch, Mondfisch; dän. Klumpfisk.

R 17—18. A 14—17. Schw 12—16. Alle drei unpaaren Flossen fließen ineinander. Länge bis über 2 m. Junge eben so hoch wie lang, alte Thiere etwas niedriger. Das Auge steht sehr hoch. Haut rauh, in früher Jugend mit Stacheln. Braun. Der lebende sowohl wie der todte Fisch leuchtet im Dunkeln. Nach DUFOSSÉ bringt er durch Reiben der beiden Kiefer auf einander ein dumpfes, knirschendes Geräusch hervor.

Im Magen hat man Reste verschiedener Thiere und Pflanzen gefunden.

Ueber die Laichzeit fehlen Beobachtungen.

Der Klumpfisch ist ein pelagischer Fisch, der in allen Ozeanen innerhalb der tropischen und gemäßigten Zone vorkommt. Im Mittelmeere wird er oft gefangen. Im atlantischen Meere hat man ihn an der Küste Norwegens bis 62° N. B. beobachtet.

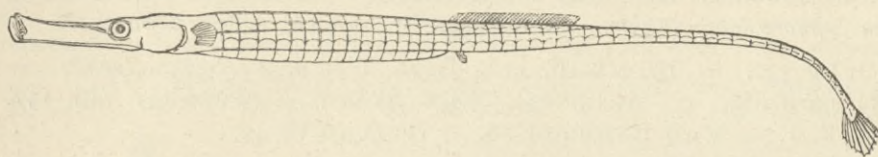
Im Kattegat sind schon öfter Exemplare gefunden worden. 1862 wurde ein 1,8 m langes Individuum im großen Belt südlich von Korsör gefangen. Im Anfang der 60er Jahre wurde in Hamburg ein Klumpfisch öffentlich gezeigt, der in der Flensburger Bucht gefangen worden war.

Der Klumpfisch wird von einer großen Zahl Schmarotzer heimgesucht.

Schriften: Linné 412 (*Tetrodon mola*). — Bloch, Ausl. F., I, 75, T. 128. — Kröyer III, 732. — Malm 599. — Nilsson 697. — Collett 203. — Günther VIII, 317. — Yarrell II, 462. — Schlegel 182, T. 17, F. 4. — Van Beneden 83. — Moreau 74. — Canestrini 148.

63. *Siphonostoma typhle*. L. Breitrüsselige Seenadel, Meernadel.

Kiel: Nadel, Seenadel; Neustadt: Grashekt; Pommern: Trompete; dän. Tangnaal, lille Tangnaal, Skrædderaal, Tangsnägl; schwed. tangsnällan, kantnål.



Rüssel gerade, stark zusammengedrückt, seine Länge bis zur Augenmitte beträgt $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ der Kopflänge. Rumpf siebenkantig; die beiden oberen Kanten hören vor dem Ende der

Rückenflosse auf; die 4 Seitenkanten bilden in ihrer Fortsetzung die 4 Kanten des Schwanzes. Schwanzflosse rautenförmig. Rumpfringe 16—20. Schwanzringe 33—38. R 31—42. Länge 10—30 cm. Weibchen bedeutend größer als die Männchen. Schwanz beim letzteren verhältnismäßig größer als beim Weibchen, was mit der Ausbildung der Bruttasche zusammenhängt. Bauch des Weibchens meist heller gefärbt. Ganz junge Thiere, welche eben dem Brutsack entschlüpft sind (von etwa 20—30 mm Totallänge) haben einen viel kürzeren Rüssel und alle Kanten und Leisten des Hautpanzers sind ausgeprägter und schärfer als bei den Erwachsenen. Jeder Ring des Körperpanzers ist an den Kanten mit einer nach hinten zugespitzten, scharfen Leiste versehen. Ueber der Leiste des Kiemendeckels steht ein kleiner Dorn und oberhalb des Kiemendeckels eine scharfe Leiste, welche älteren Thieren völlig mangeln. Alle diese scharfen Hervorragungen sind schon bei 60—80 mm langen Exemplaren zurückgebildet, das früher scharf und rauh anzufühlende Thier wird völlig glatt.

Farben: Wie schon an einem andern Orte ausführlicher dargelegt wurde (HEINCKE p. 323), ist die breitrüsselige Seenadel in Form und Farbe dem gemeinen Seegrass täuschend ähnlich, bald dem grünen lebenden, bald dem braunen abgestorbenen. Die Farbe ändert sich in kurzer Zeit. Die Bruttasche des Männchens gleicht auffallend den Blüthenscheiden des Seegrases.

Localformen der westlichen Ostsee.

Das größte Männchen, welches wir in der Kieler Bucht getroffen haben, maß 197 mm, das größte Weibchen 242 mm. In der Nordsee und im Mittelmeer wird diese Art noch bedeutend größer. Auch sonst sind locale Abweichungen in der Körperform ohne Zweifel vorhanden, doch ist es uns bis jetzt nicht gelungen, dieselben mit Sicherheit zu bestimmen.

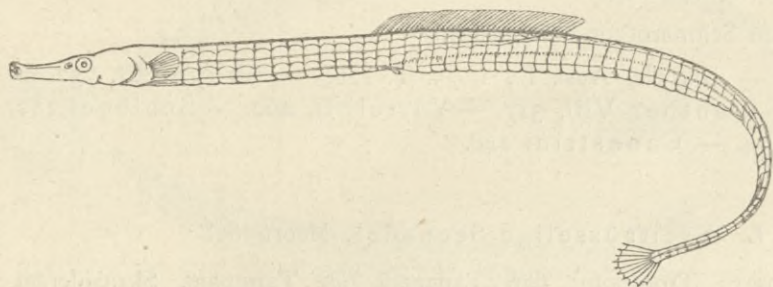
Syph. typhle lebt in der Region des grünen und todtten Seegrases; in letzterer vornehmlich im Winter, weil diese tiefer und weniger kalt ist als die höhere Region des lebenden Seegrases. Die Seenadel nährt sich von kleiner Fischbrut (*Gobius*), Copepoden und andern kleinen Krustenthieren, Muschel- und Schneckenlarven u. a. kleinen Thieren, welche sie einzeln zugleich mit einem Wasserstrom in die Mundröhre zieht. Die Laichzeit fällt von April bis August; Juni und Juli sind die Hauptmonate. Das Weibchen legt in Zwischenräumen mehreremale je 10 bis 20 Eier in die Bruttasche des Männchens, in welcher sie sich vermuthlich in etwa 4 Wochen entwickeln. Das Wachstum der beim Ausschlüpfen etwa 25 mm langen Jungen ist sehr schnell, sie werden in einem Jahre geschlechtsreif. Als Nahrung für andere Fische ist die Seenadel fast werthlos.

In der Ostsee geht *Siphonostoma typhle* weit nach Osten, bis zu den Alandischen und den südwestlichen Schären Finnlands und dem südlichen Theil des baltischen Busens, ist aber an letzteren Orten nicht häufig. Auch aus dem Brackwasser der Schlei haben wir Exemplare erhalten. Ausser der Ostsee findet sie sich vom schwarzen Meer bis Bergen an allen Küsten Europas.

Schriften: Linné 416. — Schonefelde 11 (Trummeter, Meerschlange). — Heincke 321. — Benecke 189. — Lenz 6. — Lindström 40. — Malmgren 343. — Mela Tab. X, Nr. 440. — Ekström 122, T. 6, F. 1 u. 2 (*Syngnathus acus*). — Kröyer III, 673. — Winther 52. — Nilsson 689. — Malm 592 (*Syphonost. acus*). — Collett 199. — Günther VIII, 154. — Yarrell II, 489. — Moreau II, 55. — Canestrini 141.

64. *Syngnathus acus* L. Schmalrüsselige Seenadel.

dän. Stor Tangnaal.



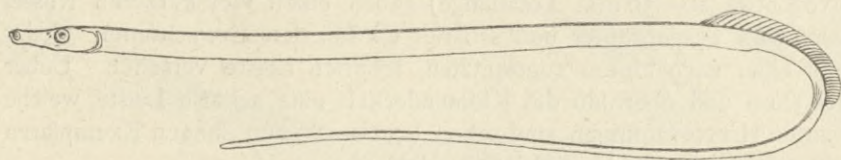
Rüssel dünn und abgerundet. Rumpf siebenkantig; die beiden obren Kanten hören vor dem Ende der Rückenflosse auf; die obren Seitenkanten (Seitenlinien) gehen nur bei jüngern Individuen in die obren Kanten des viereckigen Schwanzes über. Schwanzflosse hinten abgerundet. R 31—41. Rumpfringe 15—21. Schwanzringe 38—44. Länge 30—90 cm.

Syngnathus acus ist bis jetzt in der Ostsee noch nicht mit Sicherheit beobachtet. Wir führen sie an, weil sie von vielen Schriftstellern, welche sie mit der vorigen Art verwechselten, irrtümlich als Bewohner der Ostsee angegeben wird. Ausserhalb der Ostsee ist *Syngnathus acus* ebensoweit verbreitet wie *Siphonostoma typhle*. Im Kattegat ist sie nicht selten beobachtet.

Schriften: Linné 416. — Heincke 332. — Bloch III, 112, T. 91, T. 1 u. 2 (*Syngn. typhle*). — Kröyer III, 692. — Winther 53. — Nilsson 684. — Malm 594 (*Syngn. typhle*). — Günther VIII, 157. Yarrell II, 432. — Schlegel 177, T. 17, F. 1. — Van Beneden 88. — Moreau II, 42.

65. *Nerophis ophidion* L. Kleine Schlangennadel, Sturmfish.

dän. Store Næbsnog; schwed. hafsnaål.



Schwanz- und Brustflossen bei Erwachsenen ganz fehlend. Schnauze abgerundet, wenig kürzer als die Hälfte der Kopfänge. After unter dem ersten Drittel der Rückenflosse. Rumpfringe 30—31.

Schwanzringe 60—70. R 34—38. Länge 15—40 cm. Weibchen bedeutend grösser als das Männchen, mit einem schwarzen Hautkamme in der Mittellinie des Rückens und Bauches und seitlich zusammengedrücktem Körper; zur Laichzeit mit opalisirenden Flecken und Streifen geziert. Körper des Männchens im Querschnitt rund. Junge Thiere, unter 100 mm Länge, haben einen eckigen Körper wie *Siphonostoma typhle* und die Hinterränder der einzelnen Ringe ragen an den Ecken dornenartig nach hinten vor, so dafs der Leib von der Seite gesehen sägeartig gezähnt erscheint. Die Jungen besitzen, ehe sie ausschlüpfen, eine Schwanzflosse, diese wird aber gleich nach dem Ausschlüpfen zurückgebildet und verschwindet bald gänzlich. Die anfangs gleichfalls vorhandenen Brustflossen beginnen erst bei Thieren von mehr als 90 mm merklich zu schwinden.

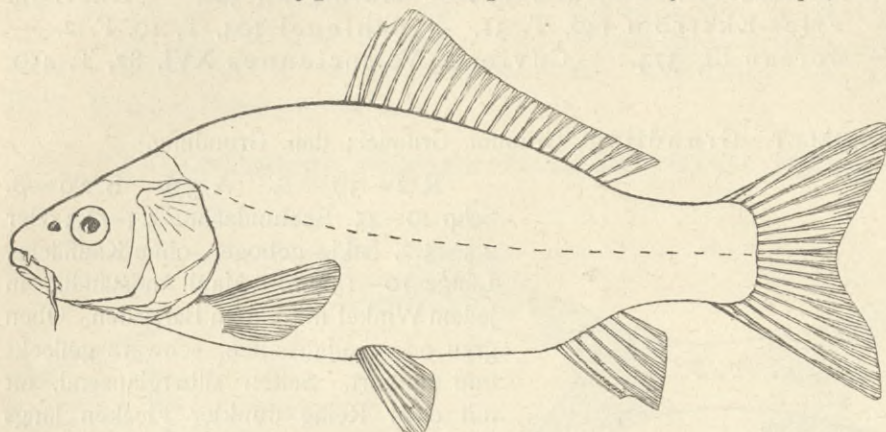
Form und Farbe von *Nerophis ophidion* gleichen weniger dem Seegrass, als vielmehr der Meersaite (*Chorda filum*). Zwischen den Strängen dieses in der Kieler Bucht häufigen Tanges hält sich die Schlangennadel mit Vorliebe auf und benutzt den flossenlosen Schwanz als Wickelorgan. In der Nordsee z. B. bei Helgoland wird die Meersaite bedeutend grösser als in der Kieler Bucht und dementsprechend auch die Schlangennadel. Man trifft sie dort häufig zwischen den von den Wellen losgerissenen, umhertreibenden Büscheln der *Chorda filum*. Das gröfste Männchen aus der Kieler Bucht mafs 167 mm, das gröfste Weibchen 283 mm.

Die Nahrung ist dieselbe wie bei *Siphonostoma typhle*.

Die Fortpflanzung fällt in der Kieler Bucht von Mai bis Mitte August. Die Hülsen, welche die am Bauche angeklebten Eier umgeben, haften noch längere Zeit nach dem Ausschlüpfen der Jungen an dem Männchen.

In der Ostsee findet sich die kleine Schlangennadel bis in den finnischen und bottnischen Meerbusen allgemein und häufig. Im Juli 1875 erhielten wir Exemplare mit Eiern aus der kleinen Breite bei Schleswig, wo das Wasser nahezu süfs ist. Man findet sie an allen Küsten des westlichen Europas bis 64° N. Br. Im Mittelmeer ist sie selten bei Nizza gefunden worden, im adriatischen Meere häufiger.

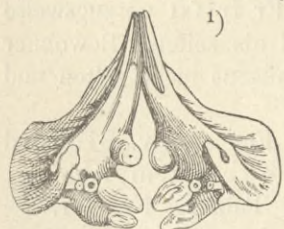
Schriften: Linné 417. — Schonefelde II (*Acus Aristotelis*) Meerschlange. — Heincke 335. — Bloch III, 115, T. 91, F. 3. — Benecke 190, mit Abbild. — Lenz 6. — Mela, Tab. X, Nr. 441. — Ekström 134, T. 6, F. 3, 4. — Malmgren 344. — Lindström 40. — Kröyer III, 716. — Winther 54. — Nilsson 694. — Malm 597. — Collett 202. — Günther VIII, 192. — Yarrell II, 447. — Moreau II, 68. — Canestrini 145.

66. *Cyprinus carpio* L. Karpfen, Karpe; dän. Karpe; schwed. karp.

R 3—4|17—22. A 3|5—6. B 2|5—9. Schp 32—39. Schlundzähne 1.1.3—3.1.1 mit platten, gefalteten Kronen. Länge 30—150 cm. 2 kleine Bartfäden an den Oberkiefern, 2 längere in den Mundwinkeln. Rückenflosse gerade abgeschnitten, Schwanzflosse gabelig ausgebuchtet. Bauch und Lippen gelblich, Seiten meist gelbbraun oder messinggelb, Rücken und Rückenflosse schwärzlichgrau oder schwärzlichbraun. Die übrigen Flossen röthlich oder gelblich ins Violette. Männchen zur

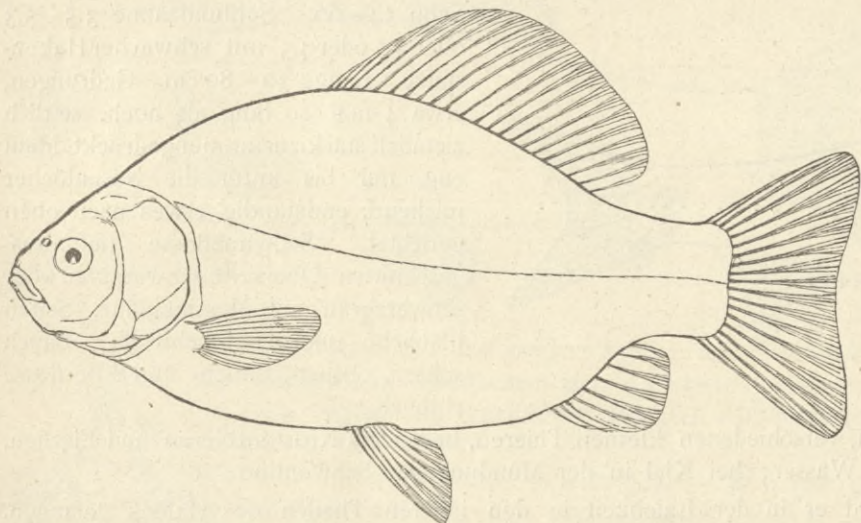
Laichzeit mit weissen oder braunen Warzen auf der Haut. Die Körperform ist sehr veränderlich.

Der Karpfen frisst vorwiegend Pflanzen, ausserdem Insekten, Schnecken, Würmer u. a. niedere Thiere. Er laicht im Mai und Juni. In der Ostsee findet sich der Karpfen nur selten in den innern Winkeln der brackischen Buchten, unter andern in der Schlei bei Schleswig, wo nach DALLMER vor 10 Jahren Karpfenbrut eingesetzt wurde und in 5 Jahren bis zur Schwere von 5 kg herangewachsen ist. Das Fleisch dieser Schleikarpfen soll ganz besonders gut sein. Im östlichen Theile der Ostsee scheint er nicht beobachtet zu sein.



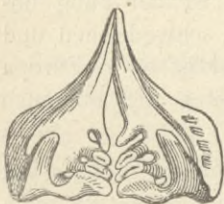
Im süßen Wasser bewohnt der wilde Karpfen das gemässigte Asien, besonders China und das kaspische und schwarze Meer mit ihren Zuflüssen. Von da ist er über den grössten Theil Europas als Zuchtfisch verbreitet und vielfach verwildert.

Schriften: Linné 525. — Dallmer 42. — Bloch I, 92, Tf. 16. — v. Siebold 84. — Heckel und Kner 54—63 (*C. carpio, acuminatus, hungaricus, regina*) Fig. 21—26. — Blanck 110. — Benecke 106 m. Abb. — Kröyer III, 290. — Feddersen 82. — Nilsson 284. — Schlegel 96, T. 10, F. 1. — Yarrell I, 349. — Günther VII, 25. — Moreau III, 368. — Cuvier et Valenciennes XVI, 23.

67. *Carassius vulgaris* NORDMANN. Karausche.
pld. Krutsch, Krus, Karas, Karutze; dän. Karuds; schwed. ruda.

R 3—4|14—21. A 2—3|5—7. B 1—2|7—8. Schp 30—36. Länge 6—50 cm. Schlundzähne 4—4. Der lange Rücken- und Afterflossenstachel dünn und schwach gezähnt. Die Karausche ist einer der veränderlichsten Fische, namentlich ist die Höhe des Körpers nach der Oertlichkeit sehr verschieden. In Seen ist eine hohe, grosse Abart vorherrschend, in flacheren und in brackischen Gewässern eine schlanke und kleine Rasse.

Die Karausche ernährt sich von thierischen und pflanzlichen Stoffen aller Art; sie laicht im Mai und Juni unter lautem Plätschern an pflanzenreichen, flachen Stellen. In der westlichen Ostsee und an den preussischen Küsten findet sich die Karausche nur selten im Innern brackischer Buchten. Bei den Alandsinseln und im westlichen Theil des finnischen Meerbusens ist sie häufig. Im süßen Wasser ist sie fast durch ganz Europa bis zum Polarkreise und bis weit nach Asien hinein verbreitet. — Das Fleisch ist grätig, aber wohlschmeckend.

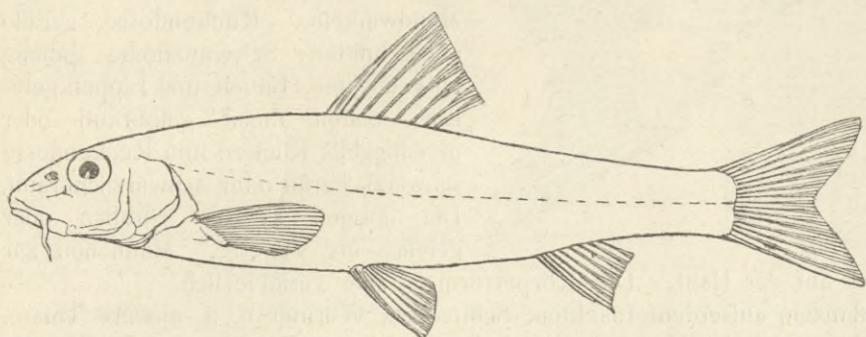


Schriften: Linné . — Dallmer 49. — Bloch I, 69 u. 71, Tf. 11 u. 12 (*Cyprinus carassius* u. *gibelio?*). — v. Siebold 98. — Heckel u. Kner 67—74, F. 29—33 (*Carassius vulgaris, gibelio, moles, oblongus*). — Blanck 111. — Benecke 109 m. Abb. —

1) Bei den karpfenartigen Fischen Nr. 66 bis Nr. 82 sind auch die Schlundknochen abgebildet.

Kröyer III, 294. — Feddersen 82. — Nilsson 290. — Malm 556. — Malmgren 308. — Ekström 58 u. 64. — Mela Tab. X, Nr. 409. — Fries-Ekström 140, T. 31. — Schlegel 104, T. 10, F. 2. — Yarrell I, 355. — Günther VII, 29. — Moreau III, 374. — Cuvier et Valenciennes XVI, 82, T. 459.

68. *Gobio fluviatilis* RONDELET. Gründling, Gründel, Grundel; dän. Grundling.



R 2—3|7—8. A 3|6. B 2|6—8. Schp 40—45. Schlundzähne 3.5—5.3 oder 2.5—5.2, hakig gebogen, ohne Kaufläche. Länge 10—15 cm. Maul endständig, in jedem Winkel mit einem Bartfaden. Oben grau oder gelbgrünlich, schwarz gefleckt und punktirt. Seiten silberglänzend, oft mit einer Reihe dunkler Flecken längs der Seitenlinie.

Der Gründling ist ein Bewohner des Süßwassers (nördlich bis Schonen), wo

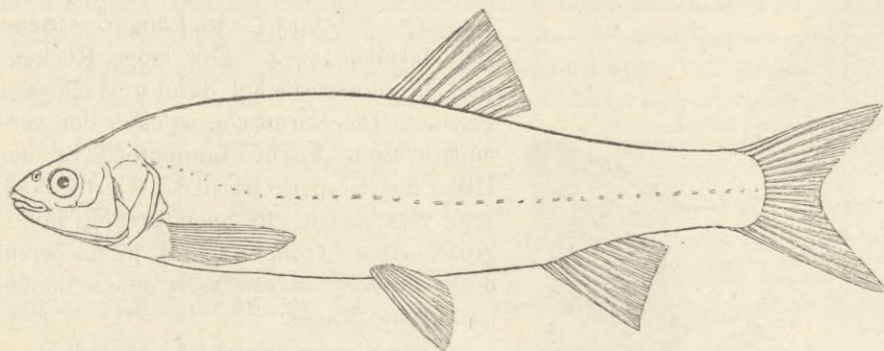
er sich besonders am Grunde lebhaft fließender Bäche mit Sand- und Thongrund aufhält. Er frisst vorzugsweise kleine Thiere und laicht im Frühjahr. In der Ostsee findet er sich im westlichen Theil als seltener Bewohner brackischer Gewässer. Er ist im westlichen Gebiet des finnischen Meerbusens nicht selten und tritt auch im bottnischen Busen auf.



Schriften: Linné 526. — Dallmer 53. — Bloch I, 57, Tf. 8, Fig. 2. — v. Siebold 112. — Heckel und Kner 90, Fig. 42. — Blanck 114. — Benecke 115 m. Abb. — Kröyer III, 334. — Feddersen 83. — Nilsson 300. — Mela Tab. X, Nr. 411. — Malmgren 311. — Schlegel 100, T. 10, F. 4. — Yarrell I, 371. — Günther VII, 172. — Moreau III, 386. — Cuvier et Valenciennes XVI, 300, T. 481.

69. *Leuciscus idus* L. Aland, Seekarpfen.

Kiel: Seekarpen; Junge heißen Bleiken; Preußen: Gäse, Jesenitz, Topar, Rohrkarpfen, Dübel; dän. Emd; schwed. id.



R 3|8—9. A 3|9—11. B 2|8. Schp 54—60. Schlundzähne 3.5—5.3 oder 2.5 oder 4.5 mit schwacher Hakenspitze. Länge 30—80 cm. Gedrungen, etwa 4 mal so lang als hoch, seitlich ziemlich stark zusammengedrückt. Maul eng, nur bis unter die Nasenlöcher reichend, endständig, etwas nach oben gerichtet. Schwanzflosse tief ausgeschnitten. Oberseite schwarzblau oder schwarzgrün mit Messingglanz, Seiten bläulich- oder gelblichweiß, Bauch silbern. Brust-, Bauch- und Afterflosse röthlich.

Der Aland nährt sich von Pflanzen, verschiedenen kleinen Thieren, besonders Krustenthieren und Fischen. Er laicht Ende April und Mai im süßen Wasser; bei Kiel in der Mündung der Schwentine.

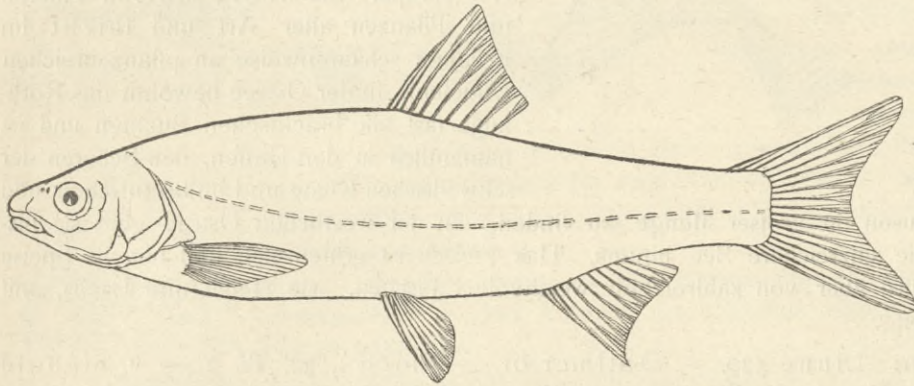
In der Kieler Bucht wird er in der Laichzeit in den inneren Theilen des Hafens gefangen. Früher war das flache innere Ende des Hafens, die sogenannte Hörn, ein Hauptfangplatz; jetzt, nach theilweiser Verschüttung und nach Austiefung des gebliebenen Theiles der Hörn ist der Fang unbedeutend. In dem östlichen Becken der Ostsee ist der Aland an den preussischen, schwedischen und rufsischen Küsten bis in den bottnischen Meerbusen sehr häufig. Im süßen Wasser ist er in Europa vom nördlichen Polarkreis bis nach Nordfrankreich, die Schweiz und Ungarn verbreitet. Er lebt auch vom Baikalsee an in ganz Nordwestasien, fehlt aber in Großbritannien und Irland.



Das gekochte Fleisch ist bei Thieren aus dem Kieler Hafen weiß, bei solchen aus dem Wesergebiet fanden wir es schön röthlich gelb. Auch ECKSTRÖM fand dies in den Scheren von Mörkö und BENECKE giebt dasselbe für Ost- und Westpreußen an. Es schmeckt recht angenehm, aber etwas weichlich und ist grätenreich.

Schriften: Heckel u. Kner 147 (*Idus melanotus*). — Dallmer 60. — Benecke 133 m. Abb. — Bloch I, 45, T. 6 (*Cyprinus fesus*). — v. Siebold 176. — Malmgren 316. — Ekström 5, T. 1. — Lindström 33. — Kröyer III, 447. — Feddersen 87. — Nilsson 306. — Malm 562. — Fries-Ekström 59, T. 11. — Mela Tab. X, Nr. 417. — Collett 181. — Günther VII, 229. — Yarrell I, 395. — Schlegel 115, T. 11, F. 3. — Moreau III, 417.

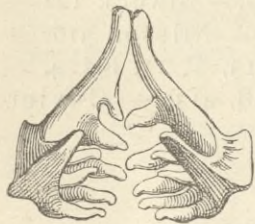
70. *Leuciscus vulgaris* FLEMMING. Hasel, Häsling, weißer Döbel; schwed. stämm.



R 3/7. A 3/8—9. B 1—2/8. Schp 44—58. Schlundzähne 2.5—5.2 oder 3.5—5.3, mit hakiger Spitze. Länge 20—30 cm. Körper schlank, seitlich zusammengedrückt. Kopf lang und schmal mit kleinem, unterständigem Maule und etwas vorragender Schnauze. Rücken schwarzgrün, Seiten silbern oder gelblich; Flossen röthlich.

Der Hasel bewohnt die süßen Gewässer, namentlich lebhaft strömende, von Nord- und Mitteleuropa und nährt

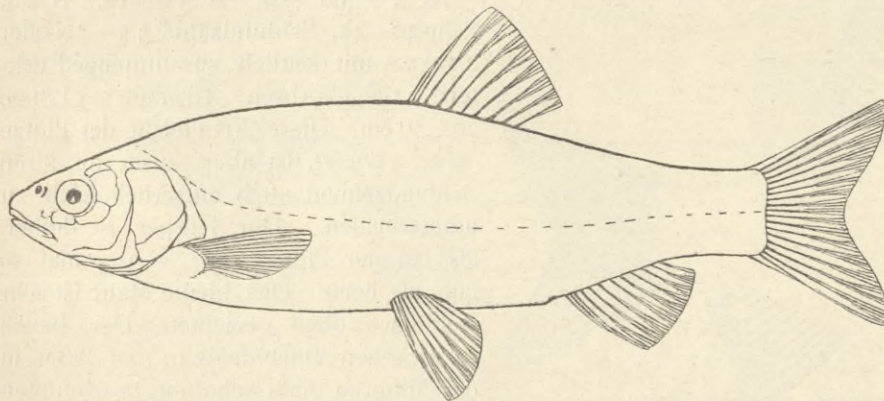
sich vorzugsweise von Thieren. Er laicht im Frühjahr. In der Ostsee bewohnt er in geringer Zahl die Haffe und Scheren des östlichen Theils.



Schriften: Bloch III, 141, T. 97, F. 1 (*Cyprinus leuciscus*). — v. Siebold 203 (*Squalius leuciscus*). — Heckel u. Kner 186—192, F. 102—106 (*Sq. lepusculus* und die folgenden Arten bis *Sq. rostratus*). — Blanck 123. — Benecke 139 mit Abbild. — Feddersen 88. — Malmgren, 319. — Mela, Tab. X, No. 416. — Schlegel 116, T. 12, F. 2. — Moreau III, 425.

71. *Leuciscus cephalus* L. Döbel oder Aitel.

pld. Düvel, Dickkopp, schwed. färna; äbuk.



R 3/8—9. A 3/7—10. B 1—2/8. Schp 43—49. Schlundzähne 2.5—5.2, mit hakiger Spitze. Länge 40—60 cm. Körper wenig zusammengedrückt, mit großem, dickem, oben abgeplattetem Kopf, und endständigem, breitem und weitem Maule. Rücken schwarzgrün, Seiten silbern oder goldgelb, alle Schuppen schwarz eingefasst. Brustflossen orangegelb; After- und Brustflossen roth.

Der Döbel bewohnt die süßen Gewässer von Mitteleuropa mit Ausnahme

von Dänemark und einigen Stellen des nördlichen Europas. Er ist ein räuberisches, meist von kleinen Weißfischen sich nährendes Thier. In der Ostsee findet er sich nur selten in den Haffen und brackischen Buchten der deutschen und finnischen Küsten. Das Fleisch ist grätig und schlecht.

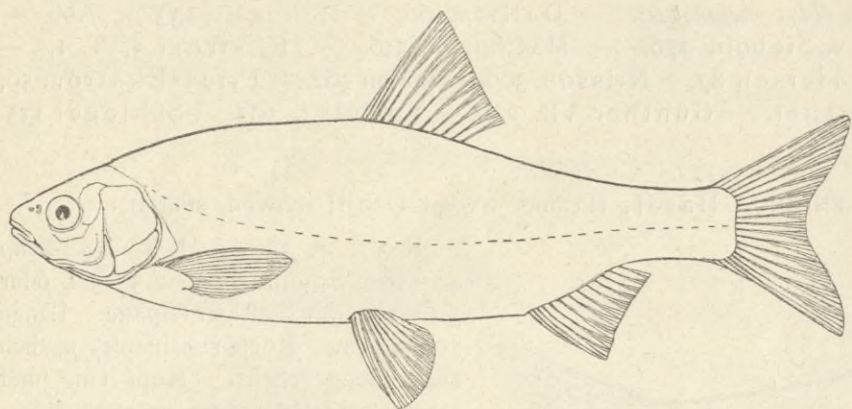


Schriften: Linné I, 527. — Schonefelde 42. — v. Siebold 200. — Heckel u. Kner 180, Fig. 99 u. 100 (*Squalius dobula*). — Blanck 122. — Benecke 137 m. Abb. — Malm 561. — Malmgren 318. — Mela Tab. X, Nr. 415. — Fries-Ekström 67, T. 13. — Moreau III, 422.

72. *Leuciscus rutilus* L. Plötze, Rothauge; pld. Rodoog, Riddau; dän. Skalle; schwed. mört.

R 3/9—11. A 3/9—11. B 1—2/8. Schp 40—44. Schlundzähne 6(5)—5.¹⁾ Länge 12—50 cm. 3—4 mal so lang als hoch, seitlich zusammengedrückt. Schnauze ziemlich stumpf, mit etwas nach oben gerichteter Mundspalte. Färbung sehr veränderlich, auf dem Rücken meistens blaugrün, an den Seiten und am Bauch silberfarben.

¹⁾ In der Zeichnung hat irrthümlich der rechte Schlundknochen 6 Zähne erhalten.



Die Regenbogenhaut des Auges ist stets lebhaft roth, die Flossen sind mennig-, zuweilen blutroth, nicht selten aber auch blafs gelblich.

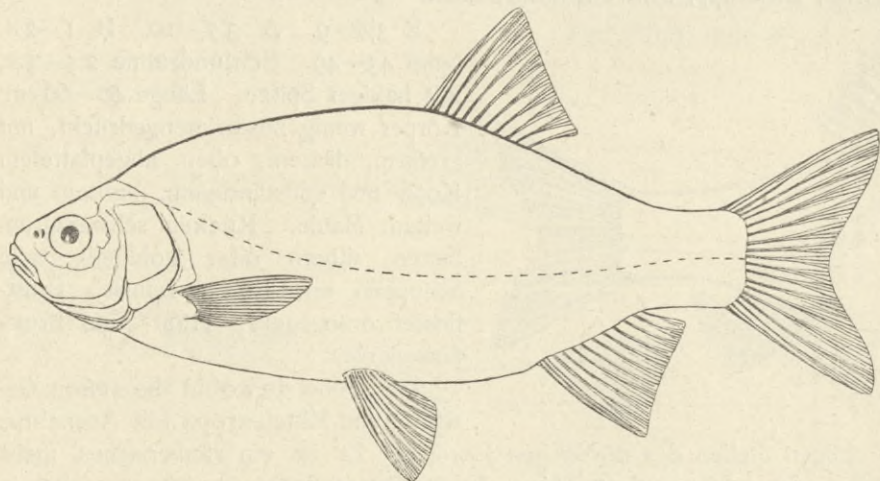
Die Plötze ist einer der gemeinsten Bewohner des Süßwassers von Mittel- und Nordeuropa. Sie nährt sich von Thieren und Pflanzen aller Art und laicht im Frühjahr schaarenweise an pflanzenreichen Untiefen. In der Ostsee bewohnt das Rothauge fast alle brackischen Buchten und ist namentlich in den Haffen, den Scheren der schwedischen Küste und im bottnischen und

finnischen Meerbusen in großer Menge zu finden. In der westlichen Ostsee geht sie bisweilen auch in die salzreichere See hinaus. Das Fleisch ist grätenreich und hat als Speise wenig Werth, wird aber von zahlreichen werthvollen Fischen, wie Hecht und Lachs, mit Begierde gefressen.

Schriften: Linné 529. — Dallmer 61. — Bloch I, 32, Tf. 2. — v. Siebold 184. — Heckel u. Kner 169, Fig. 91 u. 172, Fig. 92 (*Leuc. Pausingeri*), — Blanck 122. — Benecke 136 m. Abb. — Kröyer III, 435. — Feddersen 89. — Nilsson 316. — Mela Tab. X, Nr. 413. — Ekström 12. — Fries-Ekström 72, T. 15. — Schlegel 113, T. 11, Fig. 4. — Malm 557. — Malmgren 318. — Yarrell I, 399. — Günther VII, 212. — Moreau III, 413. — Cuvier-Valenciennes XVII, 130.

73. *Leuciscus erythrophthalmus* L. Unechtes Rothauge, Rothfeder.

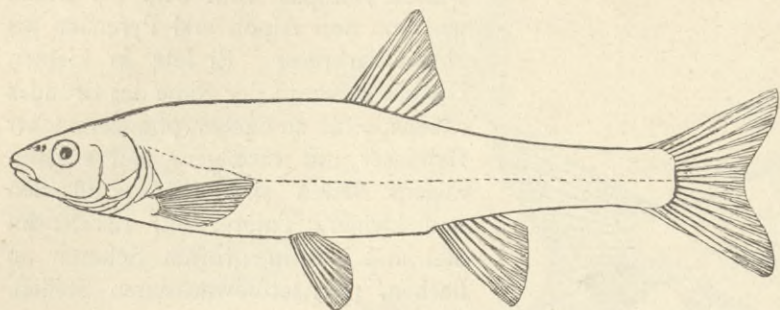
pld. Rodoog, breite Plötze; dän. Rudskalle; schwed. sarf.



blutroth, Schwanz- und Brustflossen häufig schwarz angeflogen. Regenbogenhaut goldglänzend, oben meistens mit einem rothen Fleck.

Die Rothfeder bewohnt das Süßwasser von Europa bis zum mittleren Schweden und in einem großen Theil des gemäßigten Asiens. In der Lebensweise gleicht sie der Plötze. In der Ostsee findet sie sich in allen brackischen Buchten und im ganzen östlichen Theil, aber meistens selten und geht im westlichen Theile auch zuweilen ins Meer hinaus. Im finnischen Meerbusen ist sie nicht selten. Das Fleisch ist grätig und schlecht.

Schriften: Linné 530. — Dallmer 61. — Bloch I, 28, Tf. 1. — v. Siebold 180. — Heckel u. Kner 153, Fig. 79, 80. — Blanck 121. — Benecke 134 m. Abb. — Kröyer III, 421. — Feddersen 88. — Nilsson 313. — Malm 563. — Malmgren 317. — Mela Tab. X, Nr. 414. — Ekström 21. — Fries-Ekström 74, T. 16. — Schlegel 112, T. 11, F. 5. — Yarrell I, 412. — Günther VII, 231. — Moreau III, 410. — Cuvier-Valenciennes XVII, 107.

74. *Leuciscus phoxinus* L. Ellritze; dän. Elritze; schwed. elriza, mudd.

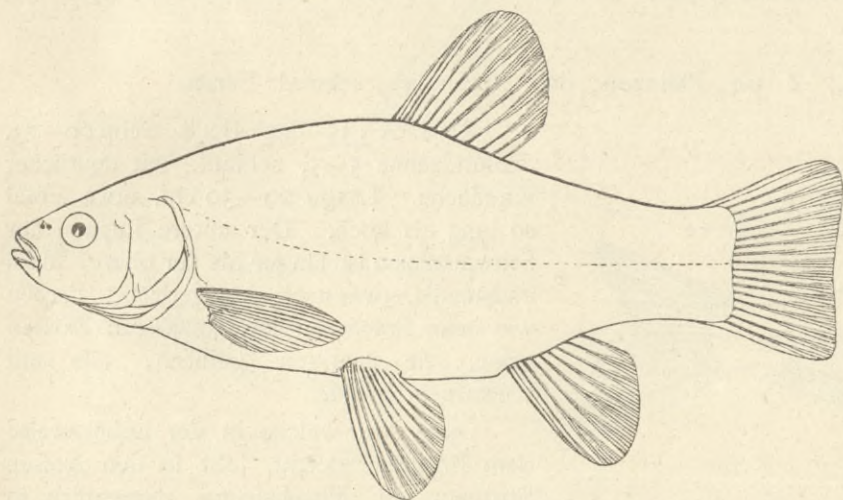
R 2—3|7—8. A 2—3|6—7. B 1—2|7—8. Schp 80—90, sehr klein. Seitenlinie unterbrochen. Schlundzähne 2.4 (5) — 4.2, spitzig. Länge 7—14 cm. Körper fast walzenförmig, etwa 5 mal so lang als hoch. Maul endständig, klein. Rücken olivengrün, schwärzlich marmorirt, oft mit einem schwarzen Längsstrich in der Mitte. Seiten silbern oder messinggelb, oberhalb der Seitenlinie mit goldigem Längsstreif. Flossen gelblich. Zur Laichzeit beide Geschlechter mit Hautwarzen.



Die Ellritze bewohnt klare, etwas tiefere Bäche und Flüsse mit Sand- oder Thongrund, in ganz Europa bis zum Norden Italiens. Sie lebt gesellig nahe der Oberfläche, ist sehr lebhaft und frisst allerlei thierische und pflanzliche Nahrung. Die Laichzeit fällt in den Mai und Juni.

In der Ostsee ist die Ellritze bisher nur im östlichen Theile jenseits Gotland beobachtet, ist dort aber in den Scheren allgemein und häufig zu finden. Das Fleisch ist schmackhaft.

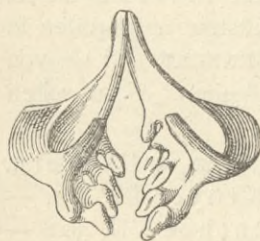
Schriften: Linné 528. — Bloch I, 60, Tf. 8, Fig. 5. — v. Siebold 222. — Heckel u. Kner 210, Fig. 119. — Blanck 123. — Benecke 140 m. Abb. — Kröyer III, 524. — Feddersen 91. — Mela Tab. X, Nr. 412. — Ekström 26. — Malmgren 320. — Günther VII, 237. — Moreau III, 392.

75. *Tinca vulgaris* Cuv. Schleihe, Schlei; pld. Sly; dän. Suder; schwed. lindare, sutare.

R 3—4|8—9. A 3—4|6—7. B 2|8—9. Alle Flossen abgerundet. Schp 90—110. Schlundzähne 4—5 oder 5—5, seitlich zusammengedrückt mit schmaler Kaufurche und schwachem Haken an der Spitze. Länge 20—50 cm. Meist schwarz- oder olivengrün mit Gold- oder Messingglanz, am Bauche heller. Der zweite Strahl der Bauchflossen beim Männchen größer und stärker als beim Weibchen.

Die Schleihe lebt in den süßen Gewässern von Europa his zum mittleren Schweden. Auch in Sibirien kommt sie vor. Sie liebt schlammige Tiefen, frisst todt und lebende Pflanzen und Thiere verschiedener Art und laicht im Mai und Juni.

In der Ostsee findet sich die Schleihe nur in brackischen Buchten des westlichen Theils, sowie im finnischen Meerbusen, ist aber nur stellenweise häufig. Das Fleisch ist vorzüglich.

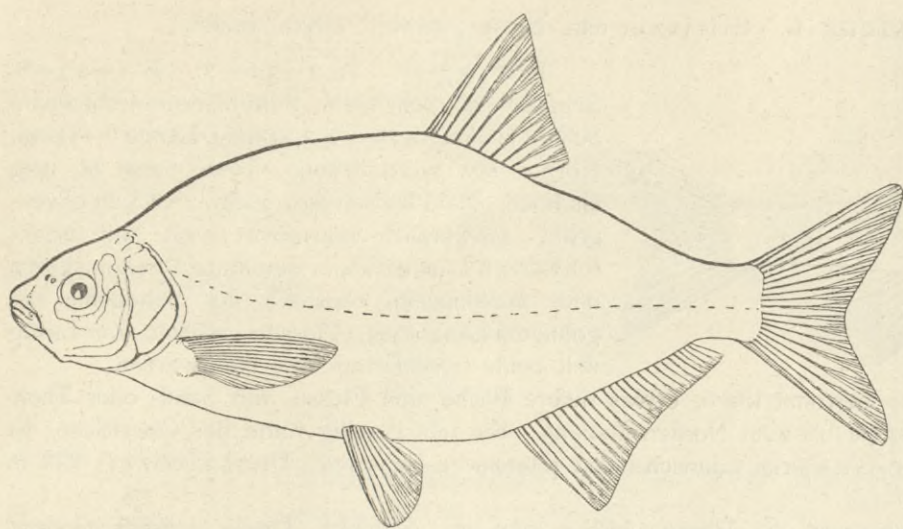


Schriften: Linné 525. — Dallmer 50. — Bloch I, 83, Tf. 14. — v. Siebold 106. — Heckel u. Kner 75, Fig. 34. — Blanck 112. — Benecke 111 m. Abb. — Kröyer III, 351. — Feddersen 84. — Nilsson 297. — Malm 564. — Ekström 67. — Fries-Ekström 205, T. 52. — Mela Tab. X, Nr. 410. — Malmgren 310. — Schlegel 102, T. 11, Fig. 1. — Yarrell I, 375. — Günther VII, 264. — Moreau III, 383.

76. *Abramis brama* L. Gemeiner Brachsen.

pld. Brassan, Bressen, Blei, Bleier, Schlawke u. a.; dän. Brasen; schwed. braxen.

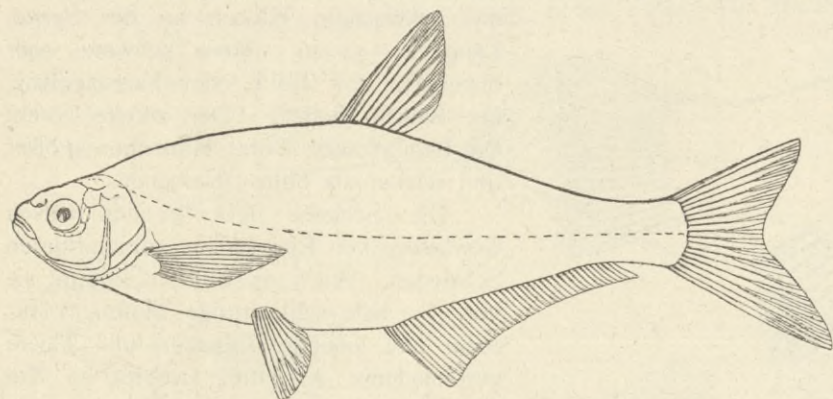
R 3|9—10. A 3|23—28. B 2|8—9. Schp 50—55. Schlundzähne 5—5, ohne oder mit sehr schwacher Kaufurche. Länge 40—80 cm, 3—4 mal länger als hoch, 3 mal höher als breit. Maul endständig oder etwas unterständig. Rücken grau oder braun, Seiten silbergrau oder bräunlich, Flossen grau. Haut des Männchens zur Laichzeit mit zahlreichen Warzen (Perlbrachsen).



Binnensee. Weiter nach Osten kommt er in allen Haffen und in den Scheren des finnischen und böttischen Meerbusens zahlreich vor und wird in Menge gefangen. Das Fleisch ist hochgeschätzt.

Schriften: Linné 531. — Dallmer 53. — Bloch I, 75, Tf. 13. — v. Siebold 121. — Heckel u. Kner 104—109, Fig. 54—56 (*Abr. brama* u. *vetula*). — Blanck 115. — Benecke 118 m. Abb. — Kröyer III, 369. — Feddersen 85. — Nilsson 324. — Malm 565. — Malmgren 311. — Ekström 30 u. 40, Tf. III (*Cyprinus farenus* = junger *Abramis brama*). — Mela Tab. X, Nr. 420. — Fries-Ekström 175, T. 42. — Schlegel 106, T. 12, Fig. 3. — Yarrell I, 382. — Günther VII, 300. — Moreau III, 395.

77. *Abramis ballerus* L. Zope, Pleinzen; dän. Brasenfire; schwed. Faren.



deren unteren Abschnitten nahe den Mündungen. Auch im südlichen Schweden ist sie gefunden. In der Ostsee ist sie bis jetzt nur an den preussischen Küsten angetroffen in dem Mündungsgebiet der Oder, Weichsel, Memel und Düna. Nach BENECKE soll sie von der See zum Laichen in die Haffe und von da weit die Flüsse hinaufgehen. Ganz selten scheint sie auch in den Stockholmer Scheren vorzukommen.

Schriften: Linné 532. — Bloch I, 62, Tf. 9. — v. Siebold 130. — Heckel u. Kner 113, Fig. 59. — Blanck 117. — Benecke 122 m. Abb. — Kröyer III, 411. — Fries-Ekström 112, T. 26. — Nilsson 331. — Malm 566. — Günther VII, 302. —

78. *Abramis vimba* L. Zärthe, Rufsnase; schwed. vimba, vimma.

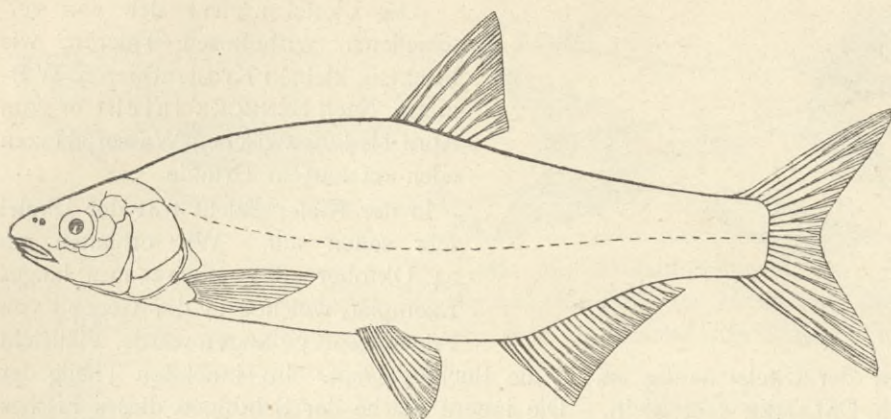
R 1—3/8. A 2—3/17—22. B 2/9—10. Schp 54—61. Schlundzähne 5—5, schlank, mit kleiner Kaufläche. Länge 20—30 cm. Schlanker als der Brachsen, etwa viermal so lang als hoch. Maul unterständig, die kegelförmige Schnauze ragt stark vor. Oberseite mit der Schnauze grünblau, zur Laichzeit bei beiden Geschlechtern tiefschwarz. Die Lippen, die After-, Brust- und Bauchflossen sind gelblich, zur Laichzeit dunkelorange. Seiten und Bauch silbergrau.

Der Brachsen bewohnt das Süßwasser Europas vom Ural bis Irland und von den Alpen und Pyrenäen bis zum Polarkreise. Er lebt in kleinen Gesellschaften in der Nähe des Grundes ruhiger, nicht zu flacher, pflanzenreicher Gewässer mit thonigem und schlammigem Boden und frisst Pflanzen und kleinere Thiere. Er laicht im Mai und Juni in großen Scharen an flachen, pflanzenbewachsenen Stellen.

In der westlichen Ostsee findet man den Brachsen in brackischen Buchten z. B. der Schlei und den mecklenburgischen Binnenseen, zeitweise in großer Menge z. B. im Dassower

R 3/8. A 3/35—40. B 2/8. Schp 69—73. Schlundzähne 5—5, schlank, mit deutlicher Kaufläche. Länge 20—30 cm, etwa 4 mal so lang als hoch. Der untere Lappen der Schwanzflosse ist länger als der obere. Maul endständig, etwas nach oben gerichtet. Farben wie beim Brachsen, die unpaarigen Flossen grau, die paarigen gelblich, alle mit schwarzem Saum.

Diese Art, welche in der Lebensweise dem Brachsen gleicht, lebt in den großen Strömen von Mitteleuropa, namentlich in

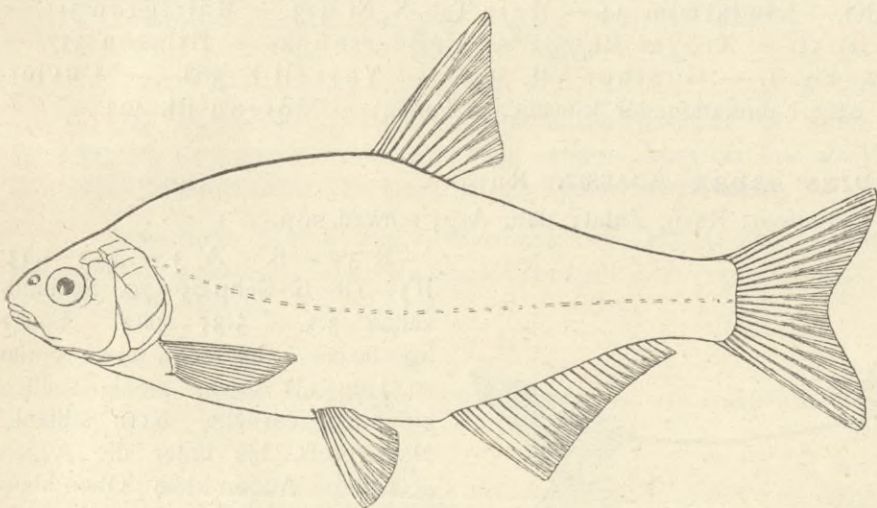


zum südlichen Schweden und im Ladogasee, aber nur stellenweise z. B. in der Elbe. Ihr Fleisch ist grätenreich, aber wohlschmeckend.

Schriften: Linné 531. — Bloch I, 38, Tf. 4. — v. Siebold 125. — Heckel u. Kner 109, Fig. 57. — Blanck 116. — Benecke 120 m. Abb. — Nilsson 322. — Malm 566. — Mela Tab. X, Nr. 418. — Malmgren 312. — Ekström 49. — Günther VII, 303.

79. *Abramis blicca* BLOCH. Blikke, Gieben, Blei, Pliete, Halbbrachsen.

Schlei: Hörsel; dän. Flire, Blaafinne; schwed. blicca, björkna.



in den brackischen Buchten des westlichen Theils. Das grätenreiche Fleisch ist wenig geachtet, bildet aber nach BENECKE in Ostpreußen, in Tonnen, verpackt, einen nicht unbedeutenden Ausfuhrartikel nach Polen. — Die Fischer halten vielfach den Gieben irrthümlich für einen Bastard von Brachsen und Plötze.

Schriften: Dallmer 59. — Bloch I, 65, Tf. 10. — v. Siebold 138 (*Blicca björkna*). — Benecke 123 m. Abb. — Heckel u. Kner 120—125, Fig. 62—64 (*Blicca argyroleuca* u. *laskyr*). — Blanck 117. — Kröyer III, 389. — Feddersen 86. — Nilsson 328. — Malm 565. — Malmgren 313. — Ekström 44. — Fries-Ekström 64, T. 12. — Yarrell I, 387. — Günther VII, 306.

80. *Alburnus lucidus* HECKEL. Ukelei, Ickelei, Laube.

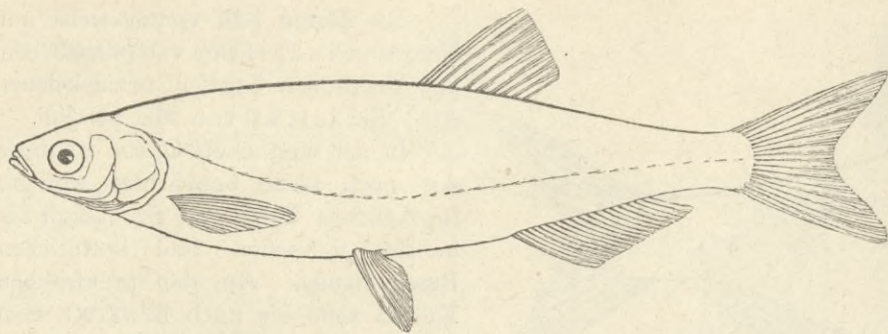
pld. Wieting (Mecklenburg, Pommern); dän. Løjer; schwed. löja.

R 2—3|7—9. A 3|16—20. B 2|7—8. Schp 46—53. Schlundzähne 2.5—5.2 (4,2), spitz, mit gekerbten Kronen. Länge 10—20 cm. Schlanker als der vorige, 4½ bis 5 mal so lang als hoch. Maul klein, sehr schief nach oben gerichtet, mit stark vorspringendem Kinn. Schwanzflosse tief ausgeschnitten. Oberseite gewöhnlich bläulichgrün, Seiten und Bauch schön silberglänzend. Rücken- und Schwanzflosse grau, die übrigen farblos, an der Basis mitunter gelblich.

Die Zärthe lebt vorzugsweise am Grunde und nährt sich von pflanzlichen und thierischen Stoffen verschiedener Art. Sie laicht von Mai bis Juli.

In der westlichen Ostsee ist diese Art noch nicht beobachtet worden. Im östlichen Theile ist sie überall bis in den finnischen und baltischen Busen häufig. An den preussischen Küsten zieht sie nach BENECKE zum Laichen aus der See in die Haffe.

Im süßen Wasser wird die Zärthe im mittleren Europa gefunden bis



Der Ukelei nährt sich von verschiedenen wirbellosen Thieren, wie Insekten, kleinen Krustenthieren, Würmern. Nach BENECKE laicht er vom April bis Juni zwischen Wasserpflanzen oder auf hartem Grunde.

In der Kieler Bucht tritt der Ukelei sehr selten auf. Wir erhielten am 24. Oktober 1881 ein 135 mm langes Exemplar, welches in der Gegend von Friedrichsort gefangen wurde. Vielleicht

war es aus dem Eiderkanal, in welchem der Ukelei häufig ist, in die Bucht gelangt. Im innersten Theile der Schlei ist er häufig, bleibt dort aber nach DALLMER sehr klein. Die innere Fläche der Schuppen dieses Fisches ist bedeckt mit lineal-lanzettförmigen, perlenartig glänzenden Plättchen (Fig. 1, S. 197), welche unter dem Namen Essence d'Orient in Frankreich seit 1680 zur Herstellung künstlicher Perlen dienen, indem man sie von den Schuppen abwäscht und mittelst Gelatine an der Innenfläche hohler Glaskügelchen befestigt. Die französischen Perlenfabrikanten beziehen auch aus Deutschland (aus Pommern, vom Rhein) größere Massen Perlenessenz. Die abgeschuppten Fische können wie Anchovis und Sardellen eingemacht werden. Man verwerthet sie auch als Angelköder, Futter für Forellen und Schweine oder zu Dünger.

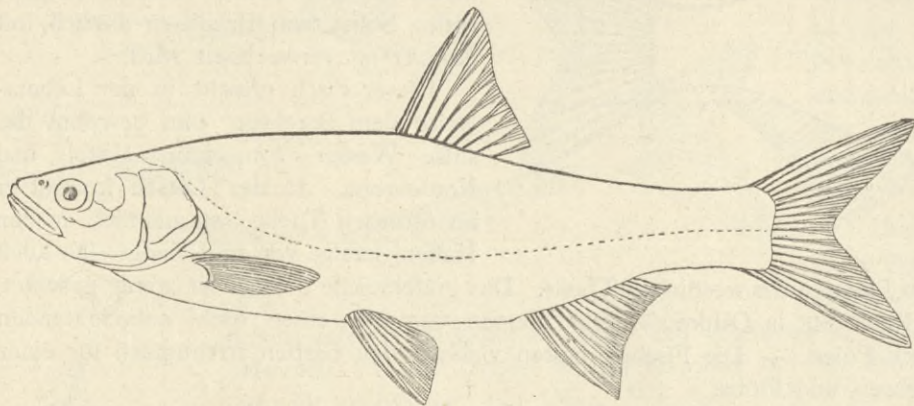


Der Ukelei ist im östlichen Theile der Ostsee, in den Haften, sowie in den Scheren des baltischen und finnischen Meerbusens häufig. Im süßen Wasser ist er von Galizien, den Alpen und Frankreich bis zum 65° N. B. verbreitet.

Schriften: Heckel u. Kner 131. — Bloch I, 54. — Schonefelde 11 (*Albula minor*). — Dallmer 59. — v. Siebold 154. — Benecke 127 m. Abb. — Lindström 34. — Mela Tab. X, Nr. 423. — Malmgren 315. — Ekström 53. — Fries-Ekström 203, T. 51. — Kröyer III, 485. — Feddersen 90. — Nilsson 337. — Collett 184. — Schlegel 117, T. 12, Fig. 1. — Günther VII, 312. — Yarrell I, 368. — Cuvier-Valenciennes XVII, 272 (Mittheilungen über Fabrikation der künstlichen Perlen). — Moreau III, 403.

81. *Aspius rapax* AGASSIZ. Rapfen.

pld. Raapen, Raape; Preußen: Raap, Zalat; dän. Asp; schwed. asp.



R 3/7—8. A 3—4|13—15. B 1—2|8—9. Schp 65—70. Schlundzähne 3.5—5.3, spitz. Länge 40—80 cm. Gestreckt, etwa 5 mal so lang als hoch, wenig seitlich zusammengedrückt. Kopf schlank, Maul groß, bis unter die Augen gespalten. Augen klein. Oben blaugrün, Seiten bläulich silberglänzend, Bauch weiß. Brust-, Bauch- und Afterflosse röthlich.

Der Rapfen ist der Riese unter den Weißfischen und lebt in größeren

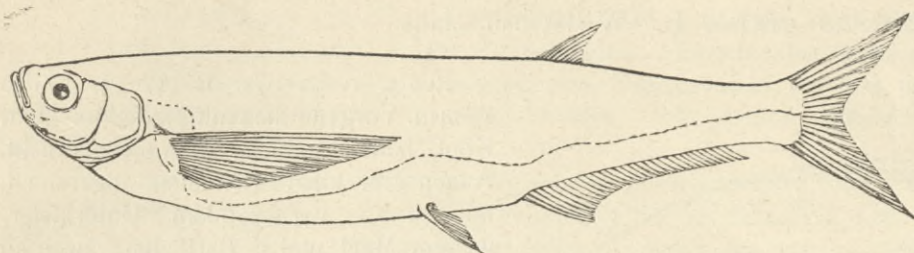
Seen und Flüssen von Ost- und Mitteleuropa, bis zum südlichen Schweden und Finnland als arger Räuber von Fischen aller Art, namentlich von Ukeleien. In der Ostsee scheint er in den brackischen Buchten des westlichen Theils z. B. im Dassower Binnensee nicht selten zu sein, weiter östlich bewohnt er die Haffe. Im baltischen und finnischen Meerbusen ist er noch nicht beobachtet. — Das Fleisch ist grätenreich, aber wohlschmeckend.



Schriften: Linné 530. — Dallmer 60. — Bloch I, 48, Tf. 7. — v. Siebold 169. — Heckel u. Kner 142, Fig. 74 u. 75. — Blanck 119. — Benecke 130 m. Abb. — Malm 567. — Malmgren 316. — Günther VII, 310.

82. *Pelecus cultratus* L. Ziege, Sichling; dän. Sabelkarpe.

R 2—3/7—8. A 3/25—30. B 2/7. Schp 100—110. Schlundzähne 2.5—5.2, spitz, kegelförmig. Länge 25—40 cm, 4 1/2—5 mal so lang als hoch. Mundspalte fast senkrecht nach oben gerichtet. Schwanzflosse tief gegabelt, der untere Lappen länger. Oberseite stahlblau oder grünlich, Seiten und Bauch silbern mit röthlichem Schimmer.



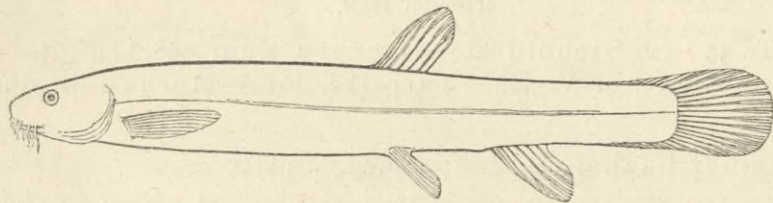
Der Sichling bewohnt die süßen Gewässer von Osteuropa bis zur Oder, namentlich die großen Ströme und das Meer vor deren Mündungen. Im schwarzen Meer ist er häufig. In der Ostsee bewohnt er den Greifswalder Bodden (A. GERSTÄCKER) und die preussischen Küsten von Hela bis



Memel und steigt in die Haffe und Flussmündungen auf. Auch im Ladoga kommt er vor, erscheint selten im finnischen Meerbusen und fehlt im bottnischen Meerbusen, sowie in der westlichen Ostsee. Er lebt schaaarenweise nahe der Oberfläche des Wassers und soll von Mai bis Juli laichen. Das Fleisch ist wenig geachtet.

Schriften: Linné 531. — Bloch I. 255, Tf. 37. — Benecke 125 m. Abb. — Mela Tab. X, Nr. 424. — v. Siebold 152. — Heckel u. Kner 126, Fig. 65 u. 66. — Malmgren 314. — Günther VII, 330.

83. *Cobitis fossilis* L. Schlammpeitzger, Wetterfisch, Peisker; dän. Dyndsmärling.

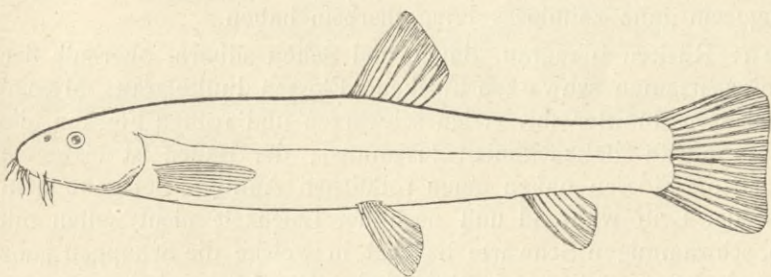


R $3\frac{1}{5}$ — 6. A 2 — $3\frac{1}{5}$. B 1 — $2\frac{1}{5}$ — 6. Schuppen sehr klein, in der Haut verborgen. Körper aalartig. 10 Bartfäden: 6 größere an der Oberlippe, 4 kleinere an der Unterlippe. Schlundzähne 12—14. Länge 15—30 cm. Etwa 8 mal so lang als hoch. Flossen klein und abgerundet. Rücken und Seiten ledergelb bis dunkelbraun, schwarz punktiert. Bauch orange-gelb.

Der Schlammpeitzger bewohnt die süßen Gewässer von Mittel- und Osteuropa mit Ausnahme Dänemarks. Er wühlt im Schlamm. Seine Eier setzt er von April bis Juni an Wasserpflanzen ab. In der Ostsee findet er sich selten in brackischen Buchten; in den Haffen ist er häufig.

Schriften: Linné 500. — Bloch I, 216, Tf. 31, Fig. 1. — v. Siebold 335. — Heckel u. Kner 298, Fig. 161. — Blanck 134. — Benecke 143 m. Abb. — Schlegel 122, T. 9, F. 5. — Günther VII, 344. — Moreau III, 436.

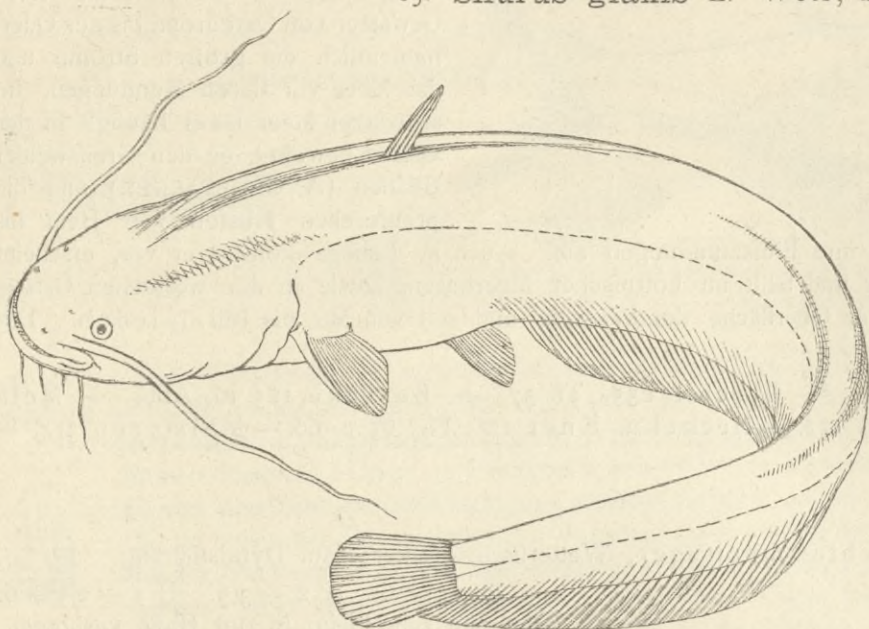
84. *Cobitis barbatula* L. Schmerle, Bartgrundel; dän. Smärling.



R $3\frac{1}{7}$. A $3\frac{1}{5}$. B $1\frac{1}{7}$. Sechs Bartfäden an der Oberlippe, keine an der Unterlippe. Schlundzähne 8—10. Länge 10—15 cm, Färbung ähnlich wie beim Schlammpeitzger.

Diese Art bewohnt die flachen, klaren und lebhaft fließenden süßen Gewässer von ganz Europa bis zum Polarkreise mit Ausnahme des äußersten Südens. In der Ostsee findet er sich nicht selten in den Haffen an der preussischen Küste und lebt im bottnischen und finnischen Meerbusen.

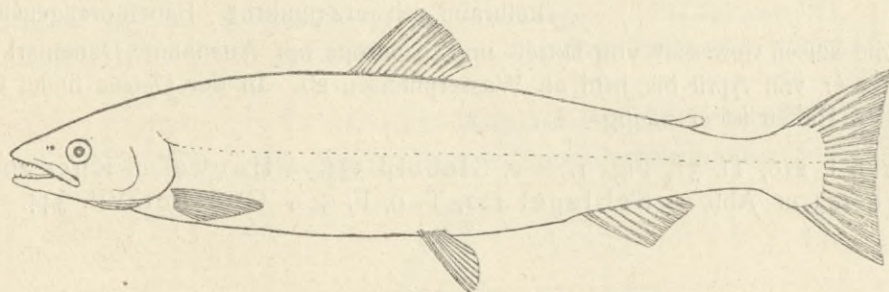
Schriften: Linné 499. — Bloch I, 224, Tf. 31, Fig. 3. — v. Siebold 337. — Heckel u. Kner 301, Fig. 162. — Benecke 145 m. Abb. — Mela Tab. X, Nr. 407. — Kröyer III, 539. — Feddersen 92. — Yarrell I, 427. — Günther VII, 354. — Moreau III, 432.

85. *Silurus glanis* L. Wels; dän. Malle.

R 14. A 90-92. B 11-13. Länge 1-4m. Vorn rundlich mit plattgedrücktem Kopf, hinten seitlich zusammengedrückt. Augen sehr klein. Schnauze abgerundet, mit etwas vorragendem Unterkiefer, weitem Maul und 6 Bartfäden: zwei an dem Oberkiefer, welche den Kopf an Länge übertreffen und vier kürzere am Unterkiefer. Zähne zahlreich, klein. Gaumen glatt. Oben olivengrün oder schwärzlich, marmorirt, Bauch weißlich.

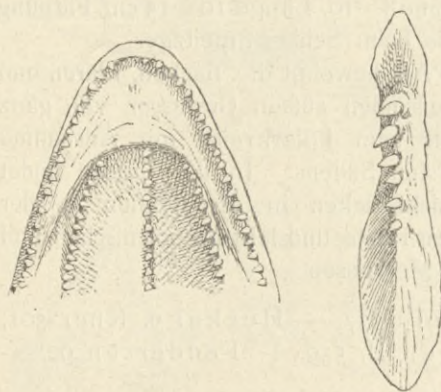
Der Wels ist der größte und gefräßigste Raubfisch der süßen Gewässer des europäischen Festlandes, welche er bis zum 60° N. B. bewohnt. Im Westen und Süden fehlt er. In der Ostsee findet er sich nur in den Haffen, namentlich im frischen Haff.

Schriften: Linné 501. — Bloch I, 242, Tf. 34. — v. Siebold 80. — Heckel u. Kner 308, Fig. 165. — Benecke 103 m. Abb. — Schlegel 93, T. 9, F. 3. — Günther V, 32. — Yarrell I, 461. — Moreau III, 439.

86. *Salmo salar* L. Gemeiner Lachs; dän. Lax; schwed. blanklax.

R 3-4/9-11. A 3/7-8. B 1/8. Schp 120-130, 11-12 Längsreihen zwischen Fettflosse und Seitenlinie. Länge 40-150 cm. Körper langgestreckt, ziemlich stark zusammengedrückt, 5-6 mal so lang als hoch. Schnauze schwächig, vorgezogen; bei laichreifen Männchen ein Unterkieferhaken. Die Rückenflosse beginnt vor den Bauchflossen, Schwanzflosse bei

den Jungen tief ausgeschnitten, bei alten abgestutzt. Vordere Platte des Pflugscharbeins fünfeckig, stets zahnlos; der hintere Stil sehr lang und dünn, mit einer Reihe kleiner Zähne, welche allmählich von hinten nach vorn ausfallen, so dafs oft schon Lachse von 60 cm Länge ein ganz zahnloses Pflugscharbein haben.



Farben: Rücken blaugrau, Bauch und Seiten silbern, oberhalb der Seitenlinie mit sparsamen schwarzen Flecken. Flossen dunkelgrau. Männchen zur Laichzeit dunkler, mit vielen schwarzen und rothen Flecken, die letztern fließen oft zu Zickzacklinien zusammen; der Bauch ist bisweilen purpurroth und die Flossen haben einen röthlichen Anflug. Bei ganz alten Männchen ist der Leib während und nach der Laichzeit nicht selten mit einer dicken, schwammigen Schwarte bedeckt, in welche die Schuppen ganz eingebettet und daher völlig unsichtbar sind. Die Jungen haben 10-12 dunkle Querbänder oder ovale Flecke.

Der Lachs gehört zu den veränderlichsten Fischarten, dessen Färbung und Körpergestalt nach Alter, Geschlecht, Ernährungszustand und geschlechtlicher Reife äußerst verschieden sind.

Die Hauptnahrung des Lachses besteht nach KRÖYER aus Fischen (Hering, Sprott, *Anmodytes*, *Gobius*, *Gasterosteus*). Während die Lachse in den Flüssen aufwärts wandern (vom Frühling bis in den Herbst), um im Oktober und November zu laichen, fressen sie nicht. Trotzdem werden ihre Geschlechtsdrüsen auf Kosten anderer Körpertheile, hauptsächlich der Muskeln, stetig schwerer, wie F. MIESCHER-RUESCH in Basel an Rheinlachsen nachgewiesen hat.¹⁾

¹⁾ Schweizerische Denkschrift zur internationalen Fischerei-Ausstellung in Berlin 1880.

An der Ostküste von Schleswig-Holstein tritt der Lachs nicht häufig auf, wahrscheinlich deshalb, weil die zum Aufsteigen geeigneten großen Flüsse fehlen. Es wird hier kein regelmäßiger Fang auf ihn betrieben.

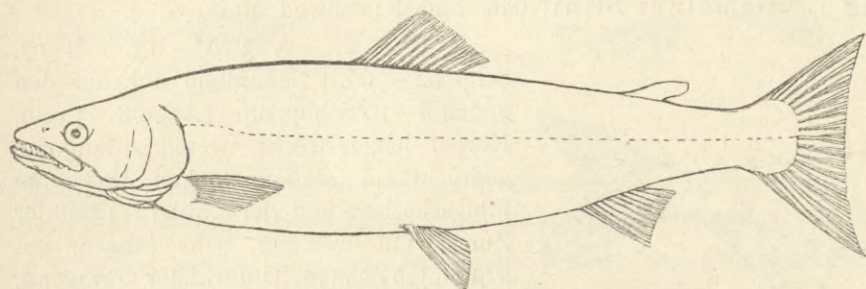
An der Küste von Bornholm werden von September bis Februar viele Lachse gefangen, an den pommerischen und preussischen Küsten von März bis Mai. Im ganzen baltischen und finnischen Meerbusen ist der Lachs häufig.

An den europäischen Küsten ist der Lachs vom nördlichen Eismeer bis in den Busen von Biscaya verbreitet.

Schriften: Linné 509. — Schonfeld 64. — Bloch I, 128, T. 20. — Siebold 292. — Heckel u. Kner 273, Fig. 152 u. 276 (*Salmo hamatus*). — Benecke 157 m. Abb. — Lenz 5. — Lindström 34. — Ekström 186. — Mela Tab. X, Nr. 425. — Malmgren 331. — Krøyer II, 540. — Winther 43. — Feddersen 76. — Nilsson 370. — Malm 534. — Collett 155. — Günther VI, 11. — Yarrell II, 1. — Schlegel 126, T. 13, F. 1. — Van Beneden 69. — Cuvier-Valenciennes XXI, 169; 212, T. 615 (*Salmo hamatus*). — Moreau III, 525.

87. *Salmo trutta* L. Meerforelle, Silberlachs, Lachsforelle.

dän. Hvidørred; schwed. laxöring, hafsforell, börting; grålox.



R 3|9 — 11. A 3|8 — 9. B 1|8. Schp 120—130. Länge 40—70 cm. Körper gedrungener und weniger zusammengedrückt als beim Lachs, mit kleinem Kopf, kurzer, abgestumpfter Schnauze und weitem, bis hinter die Augen gespaltenem Maule. Männchen zur Laichzeit nicht selten mit einem Unterkieferhaken. Flossen wie beim Lachs. Platte

des Pflugscharbeins dreieckig, mit der Spitze nach vorn; auf der Basis derselben eine Querreihe von drei bis vier starken Zähnen. Stil lang, mit einer Reihe mittelstarker, nach rechts oder links gebogener Zähne, letztere fallen allmählich von hinten nach vorn aus. Rücken blaugrau, Seiten und Bauch silberweiß, nicht selten mit spärlichen schwarzen Flecken. Junge oft mit einigen rothen Flecken.

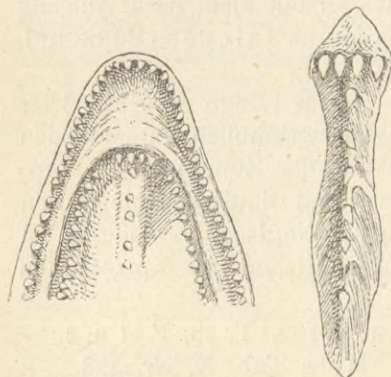
Die Nahrung der Meerforelle besteht hauptsächlich aus kleinen Krustentieren (Amphipoden) und Fischen.

Die Laichzeit fällt in den Oktober und November.

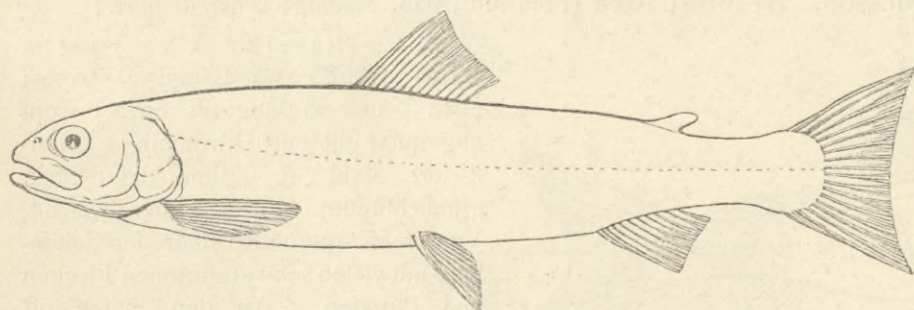
Die Meerforelle ist in den Buchten an der Ostküste Schleswig-Holsteins nicht selten und wird viel häufiger gefangen als der Lachs. Im Winter geräth sie nicht selten auch in Heringswaden. Sie geht aus der Nordsee und Ostsee in die Flüsse, um zu laichen. In der ganzen östlichen Ostsee ist sie häufig.

An den europäischen Küsten ist die Meerforelle vom Nordkap bis an die Westküste Frankreichs verbreitet.

Schriften: Linné I, 509. — Schonfeld 65. — Dallmer 66. — Bloch I, 143, T. 21. — Benecke 161 m. Abb. — Siebold 314. — Lenz 5. — Malmgren 334. — Krøyer II, 582. — Winther 43 (*Salmo Eriox* L.). — Feddersen 77. — Nilsson 395 (*Salmo eriox*) u. 406. — Malm 538. — Collett 157 (*Salmo eriox*). — Günther VI, 22. — Yarrell II, 77. — Cuvier-Valenciennes XXI, 294, T. 616 (*Fario argentatus*). — Moreau III, 537.

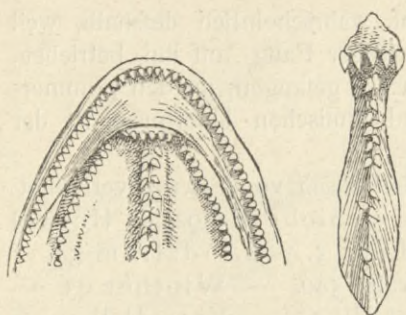


88. *Salmo fario* L. Bachforelle; dän. Bæckørred; schwed. Bäck-Forell, Backrö.



R 3—4|9—10. A 3|7—8. B 1|8. Schp 110—120. Länge 20—100 cm. Körper gedungen, seitlich zusammengedrückt, 4—5 mal so lang als hoch, mit dickem Kopfe und kurzer, abgestumpfter Schnauze. Maul groß, bis unter den hintern Augenrand gespalten. Männchen zur Laichzeit mit kleinem Haken, schwartiger Verdickung der Haut und Anschwellung der Flossen. Zähne stark. Platte des Pflugscharbeins dreieckig, mit der Spitze nach vorn, an der Basis mit einer Reihe von vier bis fünf starken Zähnen. Stil des Pflugscharbeins lang, mit zwei Reihen starker Zähne, welche niemals ausfallen. Paarige Flossen breit und abgerundet. Färbung sehr

schwellung der Flossen. Zähne stark. Platte des Pflugscharbeins dreieckig, mit der Spitze nach vorn, an der Basis mit einer Reihe von vier bis fünf starken Zähnen. Stil des Pflugscharbeins lang, mit zwei Reihen starker Zähne, welche niemals ausfallen. Paarige Flossen breit und abgerundet. Färbung sehr

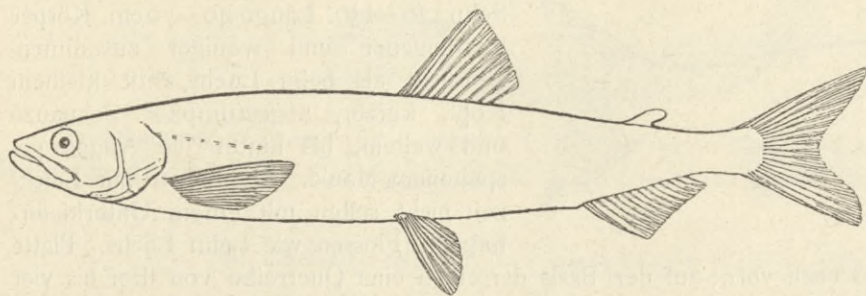


verschieden. Körperseiten meistens mit messinggelbem Glanz. Rücken und Seiten meistens mit schwarzen oder rothen X-förmigen Flecken.

Die Forelle ist eigentlich ein ausschließlicher Bewohner des Süßwassers und zwar vorzugsweise der schnellfließenden Bäche und Ströme mit steinigem Grunde. Um so interessanter ist es, daß sie sich gelegentlich ins Meer verirrt. BENECKE schreibt in den Berichten des Fischereivereins von Ost- und Westpreußen 1880/81 Nr. 4, 1881/82 Nr. 1 und Nr. 4, daß vor der Weichselmündung Forellen unter Heringen gefangen wurden. In der Kieler Bucht wurde bei Bellevue im April 1882 eine 15 cm lange Forelle im Heringsnetz gefangen.

Schriften: Linné 509. — Schonfeld (Lafsforen, Goldtforen). — Bloch I, 148, T. 22 u. 157, T. 23 (Tauchforelle u. Steinforelle). — v. Siebold 319. — Heckel u. Kner 248 (*S. Ausonii* VAL.). — Malmgren 337 (*Trutta fario*). — Feddersen 77. — Kröyer II, 625. — Nilsson 415. — Collett 157. — Günther VI, 64. — Yarrell II, 85. — Cuvier-Valenciennes XXI, 319 (*Salar Ausonii*). — Moreau III, 533.

89. *Osmerus eperlanus* L. Gemeiner Stint; dän. Smaelt; schwed. nors.



R 3|7 — 8. A 3|10 — 13. B 2|7. Schp 60 — 66. Seitenlinie nur auf den ersten 8—10 Schuppen. Länge 8—30 cm. Körper langgestreckt, wenig zusammengedrückt, mit geradem Rücken. Das kurze Pflugscharbein und der vordere Theil der Zunge mit wenigen, sehr langen, gekrümmten Zähnen. Unterkiefer vorragend, mit einer äußern Reihe kleinerer und einer innern Reihe größerer Zähne.

Durchscheinend, mit glanzlosen Schuppen. Rücken blaugrün, Seiten gelblichweiß. Flossen graulich oder farblos.

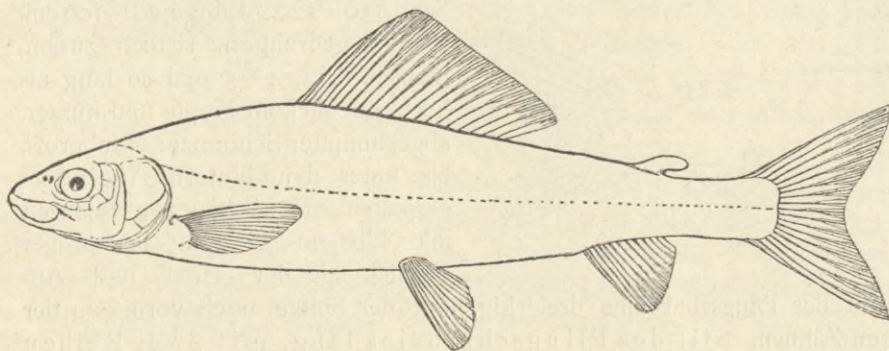
Nach KRÖYER frisst der Stint kleine Fische und wahrscheinlich auch kleine Krustenthiere u. a. kleine Thiere. Der in der See wohnende Stint, eine größere Varietät als der reine Süßwasserstint zieht nach Aufgang des Eises in das Brackwasser und in die Flüsse, um im März oder April auf Sandgrund zu laichen (BENECKE). Wo der Stint häufig auftritt, bildet er eine Hauptnahrung für größere Raubfische.

Im westlichen Theile der Ostsee laicht der Stint in der Schlei, wo er 18—19 cm Länge erreicht. Hier treten Junge von 20—30 mm Länge im Mai und Juni häufig auf. Sie sind den Heringslarven ähnlich, unterscheiden sich aber von diesen durch den Besitz einer kleinen Fettflosse und größerer Zähne (auf der Zunge).

An der preussischen Küste ist der Stint häufig und wird auch im baltischen und finnischen Meerbusen und in den Scheren der Ostküste von Schweden in großer Menge gefangen. In der Nordsee erscheint er im Frühjahr scharenweis in Flusmündungen und Buchten an den britischen, deutschen, holländischen und französischen Küsten. Nördlich geht er bis zum 62° N. Br.

Schriften: Schonfeld 70, T. VII, F. 1. — Dallmer 66. — Bloch I, 179, 182, T. 28, F. 1 u. 2. — Benecke 155 m. Abb. — Siebold 271. — Lenz 5. — Ekström 191. — Mela Tab. X, Nr. 428. — Malmgren 339. — Kröyer III, 1. — Winther 44. — Nilsson 433. — Malm 549. — Collett 162. — Günther VI, 166. — Yarrell II, 129. — Schlegel 131, T. 13, F. 3. — Cuvier-Valenciennes XXI, 371, T. 620. — Moreau III, 541.

90. *Thymallus vulgaris* NILSSON. Aesche; Asch (Preußen); dän. Stalling; schwed. harr.

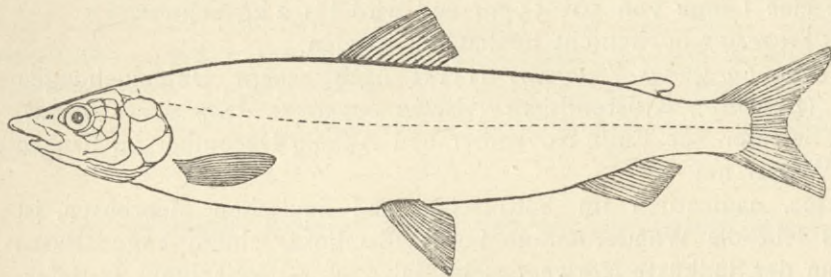


R 5 — 7|14—17. A 3—5|9—10. B 1|10. Schp 86—90. Länge 30—50 cm; etwa 5 mal so lang als hoch. Kopf zugespitzt mit zurücktretendem Unterkiefer. Maul eng, Zähne klein. Oben grünlichbraun, unten silberglänzend. Vordere Körperhälfte über der Seitenlinie mit vielen schwarzbraunen Flecken und Punkten. An den Seiten oft bräunlich graue Längsstreifen. Rückenflosse violett mit purpurrothem Schiller, mit drei bis vier dunklen Fleckenbinden.

Die Aesche bewohnt das süße Wasser von Nord- und Mitteleuropa, namentlich Gebirgsgegenden, in der Ebene nur hier und da in schnellfließenden Bächen. Sie ist gesellig und nährt sich von Insektenlarven, Würmern, Schnecken, kleinen Krustenthiere u. a. In der Ostsee kommt sie im finnischen und baltischen Meerbusen vor, ist aber in andern Theilen der Ostsee noch nicht beobachtet. Das Fleisch ist vorzüglich.

Schriften: Bloch I, 158, Tf. 24. — v. Siebold 267. — Heckel u. Kner 242, Fig. 137 (*Thymallus vexillifer*). — Benecke 153 m. Abb. — Kröyer III, 36. — Feddersen 78. — Malmgren 338. — Mela Tab. X, Nr. 430. — Collett 171. — Günther VI, 200. — Moreau III, 543.

91. *Coregonus oxyrhynchus* L. Echter Schnäpel; dän. Snæbel; schwed. näbbsik, storsik.



R $4\frac{1}{10}$. A $4\frac{1}{10}$ —13. B $2\frac{1}{10}$ —11. Schp 80—90. Länge 20—50 cm; 5—6 mal so lang als hoch. Oberkiefer reicht nach hinten bis unter den vordern Augenrand. Schnauze weit über den Unterkiefer vorragend, weich und dunkel gefärbt. Zunge mit sehr feinen Zähnen. Silberweiß, Rücken dunkler.

Der Schnäpel nährt sich nach EKSTRÖM u. A. von kleineren Fischen, Fischlaich, Mollusken, Würmern und Insekten. Er steigt im Herbst aus dem Meere in die Flüsse und laicht (nach FEDDERSEN's Beobachtungen in Jütland) im November und December.

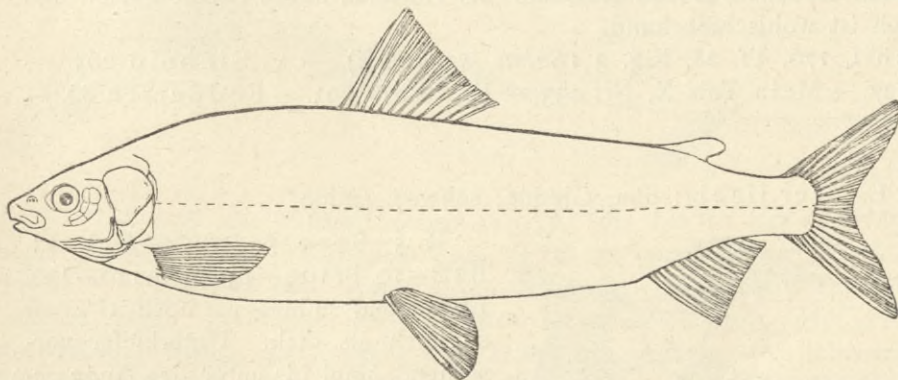
Wir haben aus dem westlichen Theile der Ostsee noch keinen echten Schnäpel erhalten. Nach DALLMER kommt er in der Schlei vor und stieg früher häufig in die Loiter Au, welche in die kleine Breite bei Schleswig mündet. Im Kieler Museum sind mehrere Exemplare, welche an der Westküste Holsteins bei Büsum gefangen wurden. In der Elbe wird der Schnäpel zur Laichzeit häufig gefangen und auf den Markt gebracht. BENECKE führt ihn unter den Fischen von Ost- und Westpreußen nicht auf. Nach A. GERSTÄCKER ist er häufig im Greifswalder Bodden. BLANCK führt ihn aus der Ribnitzer Binnensee an der mecklenburgischen Küste an. Nach EKSTRÖM und WIDEGREN lebt er in den Scheren der Ostküste Schwedens. Er kommt im Skagerrack bei Christiania und im Kattegat an der schwedischen Küste vor, geht aber selten südlich bis an die dänischen Küsten.

In der Nordsee scheint er sich nur vor der holländischen, belgischen, dänischen, deutschen und nordfranzösischen Küste aufzuhalten und nur in die dort mündenden Flüsse aufzusteigen.

Schriften: Linné 512. — Schonefelde 12, T. I (*Albula nobilis*). — Dallmer 63. — v. Siebold 259. — Blanck 125. — Bloch I, 216, T. 25. — Ekström 198. — Kröyer III, 76. — Winther 44. — Feddersen 80. — Nilsson 453. — Malm 544. — Collett 165. — Schlegel 135, T. 13, F. 2. — Van Beneden 71. — Cuvier-Valenciennes XXI, 488, T. 630. — Moreau III, 552.

92. *Coregonus lavaretus* L. Maräne, Seemaräne, Schnäpel.

pld. Snel; dän. Hælt; schwed. sik, gråsik.



R $3-4\frac{1}{10}$ —12. A $2-4\frac{1}{10}$ —12. B $1-2\frac{1}{9}$ —11. Schp 80—100, dünn und hinfällig. Länge 30—120 cm; 4—5 mal so lang als hoch, wenig zusammengedrückt. Oberkiefer in der Regel nicht ganz bis unter den vordern Augenrand reichend, über den Unterkiefer vorragend. Schnauze weich, viel kürzer als beim echten Schnäpel, mehr oder weniger schräg nach unten und hinten abgestutzt. Feine, hinfällige Zähne auf der Zunge, auch

wohl am Zwischenkiefer, oft ganz zahnlos. Rückenflosse ungefähr in der Mitte des Körpers, darunter die Bauchflossen. Fettflosse über der Afterflosse.

Diese Beschreibung gilt für die drei früher als besondere Arten beschriebenen Formen:

1. *Cor. lavaretus* im engeren Sinne, die wandernde Meermaräne der Ostsee oder der Ostseeschnäpel (BENECKE S. 150, Fig. 110).

2. *Cor. maraena* BLOCH Madue-Maräne, nur in Seen (BENECKE Fig. 109).

3. *Cor. fera* JURINE Bodenrenke oder Sandfelchen (SIEBOLD S. 251).

Die Maräne variiert sehr in Folge ihrer Anpassung an verschiedene Lokalitäten und verschiedene Nahrung, worüber besonders COLLETT Untersuchungen angestellt hat.

Der Körper der Wandermaräne des östlichen Ostseegebietes ist gestreckt, der Kopf ist zugespitzt, der Oberkiefer ist etwas länger als bei der Maräne des Selenter- und Schall-Sees (*Coregonus Maraena* BLOCH). Die Wandermaräne wird nach BENECKE an der preussischen Küste 40—50 cm lang. Sie ist oben graugrün, an den Seiten heller, am Bauche silberweifs. Die Flossen sind am freien Rande schwärzlich. Im Selenter See im östlichen Holstein erreicht die Maräne eine Länge von 50—55 cm und wird bis 2 kg schwer.

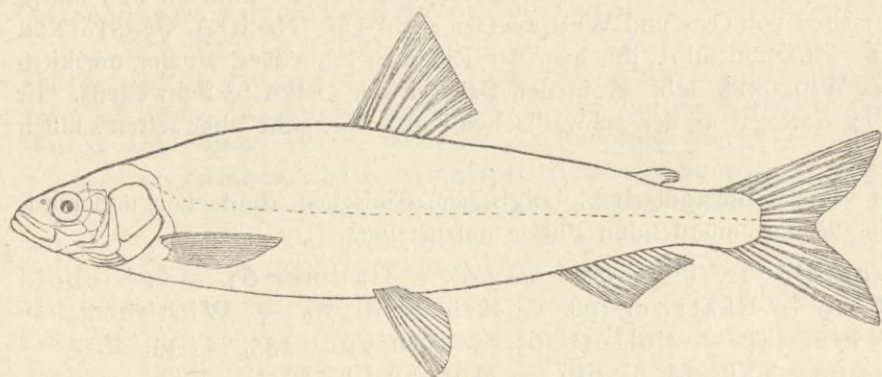
In der westlichen Ostsee ist *Coregonus lavaretus* noch nicht beobachtet worden.

Die im Selenter See lebende Rasse von *Coregonus lavaretus* frifst nach unsern Untersuchungen Muscheln (*Dreissena polymorpha*), Schnecken (*Limnaea*), Krustenthiere (*Asellus aquaticus*, *Gammarus pulex*), Insektenlarven und Fischeier. Sie laicht im Selenter See Ende November und Anfang December im flachen Wasser. Im Sommer hält sie sich in tiefem Wasser auf.

Im ganzen östlichen Theile der Ostsee, namentlich im baltischen und finnischen Meerbusen, ist *Coregonus lavaretus* häufig. Nach FEDDERSEN lebt die Wandermaräne im Randersfjord, einem engen Busen an der Westseite des Kattegats, und ist auch an der Südküste Norwegens im Salzwasser beobachtet. In tiefen, kaltgründigen Süßwasserseen ist die Maräne von den Alpen bis in die nördlichsten Theile Europas verbreitet.

Schriften: Linné 512. — Bloch I, 172, T. 27 (*Salmo Maraena*). — Dallmer 63. — v. Siebold 251 u. 263. — Benecke 149 u. 150 m. Abb. — Kröyer III, 55. — Mela Tab. X, Nr. 431. — Feddersen 79. — Malm 546. — Collett 166. — Günther VI, 178. — Moreau III, 549 (*Coregonus fera*).

93. *Coregonus albula* L. Kleine Maräne, Marenken; schwed. siklöja.



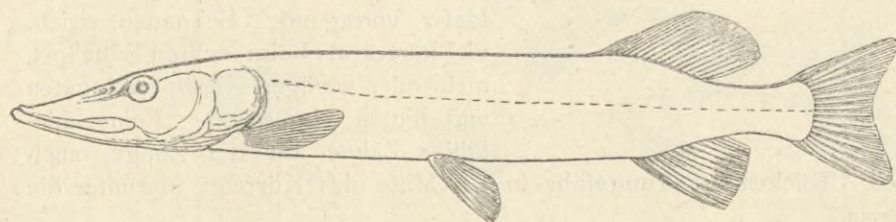
R 4|8—9. A 4|11—12. B 2|10. Schp 80—90, Länge 12—35 cm. Etwa sechsmal länger als hoch. Kopf zugespitzt mit spitzer Schnauze und etwas vorstehendem Kinn, das in einen Ausschnitt der Zwischenkiefer pafst. Der Oberkiefer reicht bis unter den vordern Augenrand. Oben blaugrün, Seiten und Bauch silberglänzend.

Die kleine Maräne nährt sich von kleinen Crustaceen (Copepoden, Daphnien), Würmern, Fischbrut u. a.

Sie laicht im November und December. In der Ostsee ist sie nicht selten in den Stockholmer Scheren und im baltischen Meerbusen beobachtet. Im finnischen Meerbusen ist sie selten. Im Kieler Hafen wurde am 31. Januar 1883 eine 15 cm lange kleine Maräne gegenüber der Mündung der Schwentine gefangen. Wahrscheinlich stammte sie aus dem Plöner See, dessen Wasser die Schwentine aufnimmt. Im Süßwasser bewohnt sie fast alle tieferen Seen des ural-baltischen Höhenzuges von Rußland bis Holstein, sowie Skandinavien und Finnland bis zum Polarkreise. Das Fleisch ist wohlschmeckend.

Schriften: Linné 512. — Bloch I, 176, Tf. 28, Fig. 3 (*Salmo maraenula*). — v. Siebold 265. — Benecke 152 m. Abb. — Malmgren 327. — Mela Tab. X, Nr. 433. — Ekström 203. — Feddersen 80. — Kröyer III, 90. — Günther VI, 192.

94. *Esox lucius* L. Der Hecht; dän. Gjedde; schwed. gädda.



R 5—8|13—15. A 4—6|12—13. B 1|8—10. Br 1|12—13. Schp 110—130. Etwa 6 mal so lang als hoch, $1\frac{1}{2}$ mal so hoch als dick. Unterkiefer vorstehend, Maul bis unter das Auge gespalten. Unterdeckel und unterer Theil des Hauptdeckels schuppenlos.

Färbung und Gröfse sehr wechselnd.

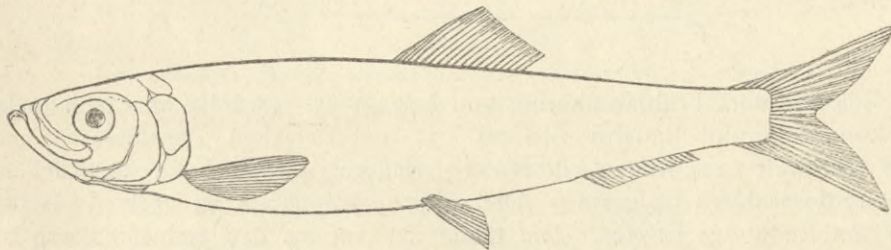
Der Hecht frifst hauptsächlich Fische, verschmät jedoch auch alle anderen Thiere, welche er verschlingen kann, nicht. Er laicht von Februar bis Mai an flachen, pflanzenreichen Stellen süfser Gewässer.

In der Kieler Bucht und in den angrenzenden Theilen der westlichen Ostsee wird er nur da vereinzelt gefangen, wo süfses Wasser einfliefst. Im östlichen Theile der Ostsee tritt er häufiger auf als hier. Dort lebt er an der preussischen, rufischen und schwedischen Küste im finnischen und böttischen Meerbusen. Auch im Brackwasser kommt er vor, z. B. in der Schlei, in der Ribnitzer Binnensee an der mecklenburgischen Küste, sowie an der dänischen, italienischen und nordamerikanischen Küste.

Im süfsten Wasser ist er von den nördlichsten Theilen Europas bis nach Sicilien und in den nördlichen und gemäßigten Theilen von Asien und Amerika verbreitet.

Schriften: Linné 516. — Schönefelde 44. — Dallmer 76. — Bloch I, 229, T. 32. — Benecke 165 m. Abb. — v. Siebold 325. — Heckel u. Kner 287. — Lindström 34. — Ekström 78. — Malmgren 340. — Mela Tab. X, Nr. 436. — Kröyer III, 236. — Winther 45. — Feddersen 81. — Malm 550. — Nilsson 348. — Fries-Ekström 49, T. 10. — Collett 175. — Günther VI, 226. — Yarrell I, 434. — Schlegel 152, T. 13, F. 4. — Cuvier-Valenciennes XVIII, 279. — Moreau III, 466. — Canestrini 21. — Uhler-Lugger 124.

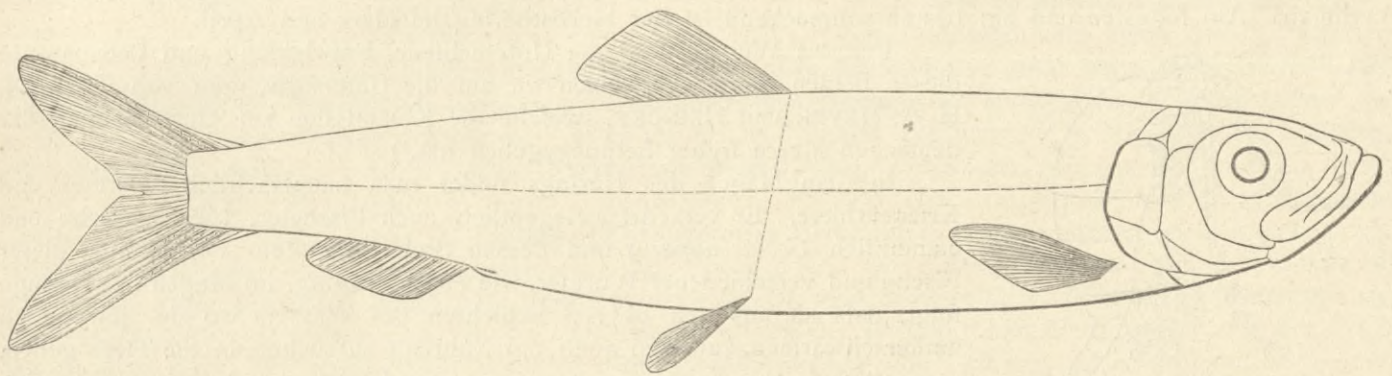
95. *Clupea harengus* L. Hering; Strömling (Preussen); dän. Sild; schwed. sill, strömming.



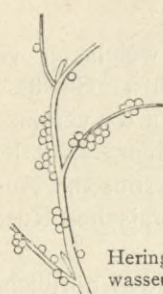
R 17—21. A 15—20. B 9 (7—10).
Länge 18—36 cm. 4 bis 7 mal so lang als hoch. Auf Zunge und Pflugschar ein Häufchen kleiner Zähne. Kiefer- und Gaumenzähne fehlen oder fallen früh aus. Hauptdeckel ohne deutliche strahlige Streifung. 51—58 Wirbel. Zwischen Kopf und Bauch-

flossen 24 bis 32, meistens 27—30, zwischen Bauchflossen und After 11 bis 20, meistens 13—15 mäfsig zugespitzte Kielschuppen. Der Abstand der Rückenflosse von der Unterkieferspitze (bei geschlossenem Maule) ist 2 bis $2\frac{1}{2}$ mal in der Totallänge, die Schwanzflosse eingerechnet, enthalten, der Abstand der Bauchflossen 2 bis $2\frac{1}{4}$ mal. Letztere stehen unter der Rückenflosse, vom Anfang derselben bis zum letzten Drittel. Der Abstand des Afters von der Unterkieferspitze ist im Mittel $1\frac{1}{2}$ mal in der Totallänge mit Schwanzflosse enthalten, die seitliche Kopflänge 4 bis $5\frac{1}{2}$ mal. Rücken blaugrün, Seiten und Bauch in allen Regenbogenfarben lebhaft schillernd. Die Schuppen fallen sehr leicht aus. Zur Laichzeit wird die Haut dick und etwas schwammig. In der Kieler Bucht giebt es zwei verschiedene, durch Uebergänge verbundene Rassen.

1. Der Frühjahrs- oder Küstenhering.



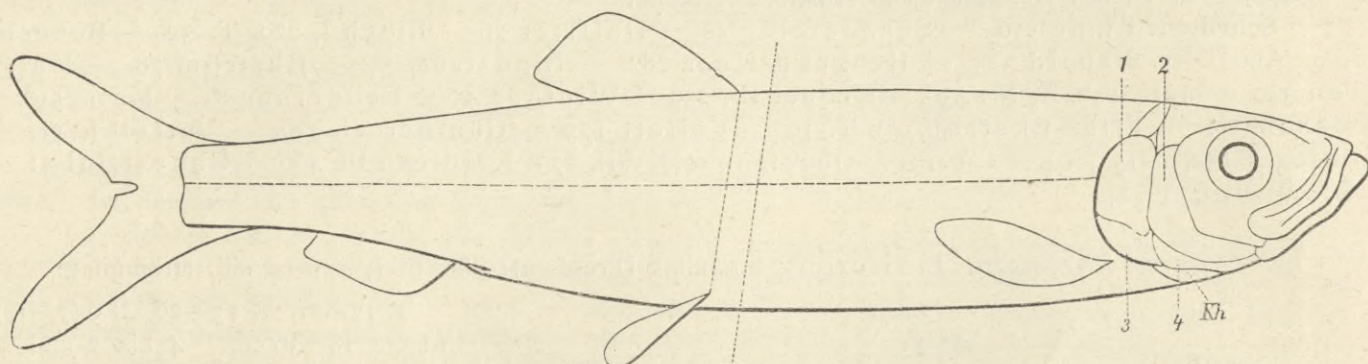
Die Zahl der Wirbel beträgt 51—57. Er hat an der Bauchkante 36—46 Kielschuppen; von diesen liegen zwischen Kopf und Bauchflossen 24 bis 31 und zwischen Bauchflossen und After 11—17. Die Bauchflossen stehen weiter nach vorn als bei der andern Rasse, in etwas geringerem Grade auch die Rückenflosse und der After. Die Länge der Afterflosse ist ziemlich groß. Die seitliche Kopflänge ist gering, desgleichen die Höhe am Ende des Kopfes. Die Höhe am Anfang der Schwanzflosse ist bedeutend. Die Länge des Körpers ist eine mittlere und erreicht selten 30 cm. Diese Rasse ist in der Kieler Bucht die herrschende und bildet etwa zwei Drittel aller Individuen, die hier gefangen werden. Sie hält sich vorzugsweise im Salzwasser auf, geht aber zum Laichen stets in brackische Buchten (Schlei, Dassower Binnensee) oder in Ausweitungen



Heringseier an einer Brackwasserpflanze (*Potamogeton pectinatus*, Laichkraut).

der Flufsmündungen (Schwentine). Die Laichzeit fällt in den April und Mai, selten beginnt sie schon Ende März und dauert selten bis Anfang Juni. Die Eier kleben aneinander und an Pflanzen und Steinen fest und brauchen 6–10 Tage zur Entwicklung. Die ausgeschlüpfte durchsichtige Brut braucht 2 bis 3 Monate bis zur Erreichung der bleibenden Heringsgestalt und ist dann 38–45 mm lang. Geschlechtsreif wird der Frühjahrshering im zweiten Jahre. Am schlechtesten und magersten ist er nach dem Laichen, am fettesten im October und November.

2. Der Herbst- oder Seehering.



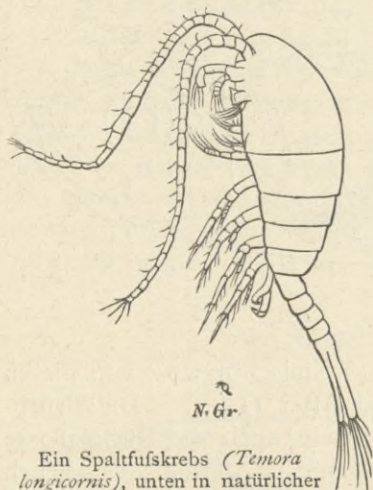
Die Zahl der Wirbel ist größer als bei dem Frühjahrshering und beträgt 55–58. Er hat auch mehr Kielschuppen (33–48), nämlich zwischen Kopf und Bauchflossen 26–32 und zwischen Bauchflossen und After 11–20. Die Bauchflossen stehen sehr weit nach hinten, in etwas geringerem Grade auch die Rückenflosse und der After. Die Länge der Afterflossenbasis ist gering. Die seitliche Kopfänge ist größer, als bei dem Frühjahrshering, ebenso die Höhe am Ende des Kopfes. Die Höhe am Anfang der Schwanzflosse ist gering. Die Körperlänge ist im Allgemeinen etwas größer als beim Frühjahrshering.

Diese Rasse bildet etwa ein Drittel aller in der Kieler Bucht gefangenen Heringe. Sie lebt im Salzwasser, geht nur ausnahmsweise in brackische Buchten und Flufsmündungen und laicht stets im Salzwasser und zwar im Hochsommer, Herbst und Winter (August bis Februar). 1882 beobachtete der Fischmeister HINCKELMANN das Laichen der Heringe in der zweiten Hälfte des August bei der Insel Fehmarn, und von kundigen Leuten wurde ihm gesagt, daß sie dort in jedem Herbst laichen. Im kälteren Wasser dauert die Entwicklung der Eier länger, als im wärmeren. Sie dauert 11 Tage in 10–11 Grad warmem Wasser, 15 Tage bei 7–8 Grad und bei niedrigerer Temperatur noch länger. Die Brut, welche sich nur im Salzwasser findet, und namentlich im März und April in großer Menge beobachtet werden kann, braucht 7–9 Monate, um die bleibende Heringsgestalt zu erreichen und ist dann mehr als 60 mm lang. Sie ist größer und schlanker, als die Brut des Frühjahrsherings. Außer der Laichzeit vermischen sich die Herbstheringe mit den Frühjahrsheringen. Am fettesten und am besten schmeckend ist der Herbsthering im März und April.

Für das Weitere über die Unterschiede, Entwicklung und Lebensweise dieser beiden Rassen verweisen wir auf die Untersuchungen von KUPFFER, H. A. MEYER und HEINCKE, welche die Kommission zur Untersuchung der deutschen Meere früher herausgegeben hat.¹⁾

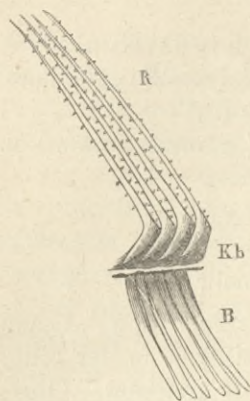
In dem Magen des Herings findet man hauptsächlich Würmer und Krustentiere. Er verzehrt gelegentlich auch Fischeier, kleine Fische und namentlich *Gobius minutus* und dessen Brut. Aus dem Vorkommen dieser Fische und verschiedener Würmer, wie *Polynoe cirrata*, im Magen der Heringe folgt, daß sie aus den oberen Schichten des Wassers wo sie gewöhnlich umherschwärmen, zuweilen auch um Nahrung zu suchen, in die Tiefe gehen, namentlich in den Sommermonaten, wo man Heringe an den tiefsten Stellen der Kieler Bucht, z. B. in der Wittlingskuhle fangen kann.

Ihre wichtigste Nahrung bilden in unsern Ostseebuchten Copepoden oder Spaltfußkrebse, kleine, ungefähr 1 mm große Krebschen, welche schwimmen und welche der Hering mit dem Athemwasser in die Mundhöhle zieht. Hier werden sie aus diesem abfiltrirt durch ein enges Gitter



Ein Spaltfußkrebs (*Temora longicornis*), unten in natürlicher Größe, oben vergrößert.

¹⁾ C. KUPFFER, die Entwicklung des Herings im Ei. Jahresber. der Commiss. Berlin 1878, S. 177. — H. A. MEYER, Beobachtungen über das Wachsthum des Herings, Dasselbst S. 229. F. HEINCKE, die Varietäten des Herings, daselbst S. 41 und Jahresber. d. Commiss. 1882, S. 1. H. A. MEYER, Biologische Beobachtungen bei künstlicher Aufzucht des Herings, Berlin 1878.



B Kiemenblättchen, Kb Stück eines Kiemenbogens, R Dornen auf der innern Seite des Kiemenbogens (Vergrössert).

von Dornen, welche auf der innern Seite der Kiemenbogen stehen. Ausgewachsene Heringe können über 60000 Stück Spaltfußkrebse in ihren Magen aufnehmen.¹⁾ Diese haben zusammen ein Volumen von 4 Kubikcentimeter. Wenn die Heringe viele Copepoden fressen, werden sie fetter und wohlschmeckender als von anderer Nahrung. Ihr Koth sieht dann röthlich aus. Für junge Heringe sind schwimmende Larven von Mollusken und Würmern eine wichtige Nahrung.

Wir haben wiederholt beobachtet, dafs in den Buchten der westlichen Ostsee dann viele Heringe gefangen werden, wenn viele Copepoden vorhanden sind und schliesen daraus, dafs die Heringe diesen Thieren nachgehen. Halten sich während des Winters in unsern Buchten viele Heringe auf, so haben die Dorsche an ihnen eine gute Nahrung und werden gröfser als in Jahren, in denen wenig Heringe gefangen werden. Die Abhängigkeit der großen Heringschwärme der Nordsee von gewissen, in ungeheurer Menge auftretenden Copepodenarten, dem sog. Sildeaat d. h. Heringsaas ist von den norwegischen Forschern, namentlich von AXEL BOECK und G. O. SARS nachgewiesen worden.

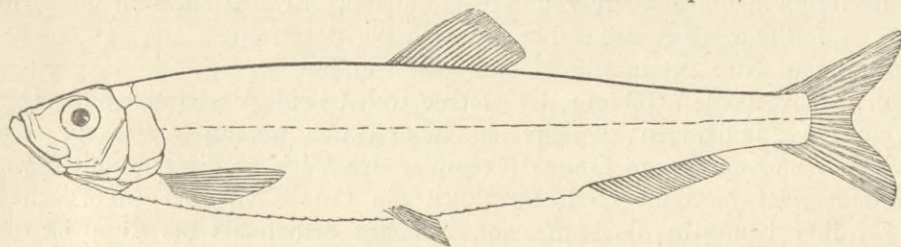
Der Hering ist durch die ganze Ostsee verbreitet; er erreicht in den schwach salzigen östlichen Gebieten nicht die Gröfse des westlichen Gebietes. Nach EKSTRÖM kommen auch an den schwedischen Küsten der Ostsee Rassen vor, welche zu verschiedenen Zeiten laichen (im Frühjahr und Herbst). Der sog. Strömmling im bottnischen Meerbusen (*var. membras* L.) ist nach MALMGREN dem kleinen Hering des Eismees und weifsen Meeres sehr ähnlich. (Vergl. auch hierüber HEINCKE, Die Variet. des Herings. Jahresber. d. Kommiss. z. wiss. Unt. d. d. Meere 1877 und 1882.)

Im offenen Meere wohnt er vom nördlichen Eismeer an vor den amerikanischen, asiatischen und europäischen Küsten bis an die Küsten von New-York, Japan und die Westküste von Frankreich.

Schriften: Linné 522. — Schonefelde 35. — Bloch I, 186, T. 29, F. 1. — Benecke 169 m. Abb. — Lenz 5. — Lindström 35. — Malmgren 341. — Mela Tab. X, Nr. 434. — Ekström 207. — Kröyer III, 140. — Winther 47. — Nilsson 491. — Malm 570. — Collett 185. — Günther VII, 415. — Yarrell II, 183 (*Cl. alba* u. *Cl. Leachii*). — Schlegel 138, T. 14, F. 1. — Van Beneden 64. — Cuvier-Valenciennes XX, 30, T. 591—593. — Moreau III, 444.

96. *Clupea sprattus* L. Breitling oder Sprott.

Preußen: Brätling, Briffling; pld. frisch: Bredling, geräuchert: Sprott; dän. Brisling, Skarpsild; schwed. skarpsill, hvassbuk.



R 15—18. A 19—22. B 6—7. Länge 12—15 cm. Höher und gedrungenener als der Hering. Pflugschar zahnlos. Hauptdeckel ohne deutliche strahlige Streifung. 46—50 Wirbel. Zwischen Kopf und Bauchflossen 20—24, meistens 22, zwischen Bauchflossen und After 9—13, meistens

10—11 scharfe, stark zugespitzte Kielschuppen. Die Rückenflosse steht etwas weiter nach hinten, als beim Hering, die Bauchflosse etwas vor oder hinter dem Anfang der Rückenflosse. Der Abstand des Afters von der Unterkieferspitze ist immer mehr als $1\frac{1}{2}$ mal in der Totallänge mit Schwanzflosse enthalten, die seitliche Kopflänge $4\frac{3}{4}$ bis $5\frac{1}{2}$ mal. Farben wie beim Hering, geräuchert goldiger glänzend als dieser,

In der Kieler Bucht giebt es zwei Localrassen des Breitlings, die jedoch noch nicht genügend bekannt sind. Die eine laicht im Frühjahr, die andere im Herbst; sie haben ähnliche Unterschiede in der äußern Gestalt wie die beiden Heringsrassen. Das Laichen und die Entwicklung der Brut findet nur im Salzwasser statt; Sprottbrut ist an ihrer gedrungenen Gestalt und dem gelblichen Farbenton leicht von der Brut des Herings zu unterscheiden. In der Lebensweise gleicht der Breitling dem Hering, geht aber nur selten ins Brackwasser. Er nährt sich wie der Hering hauptsächlich von kleinen Krustenthieren, besonders Copepoden, und Würmern. Die Sprotten scharen sich meistens mit Heringen gleicher Gröfse zusammen.

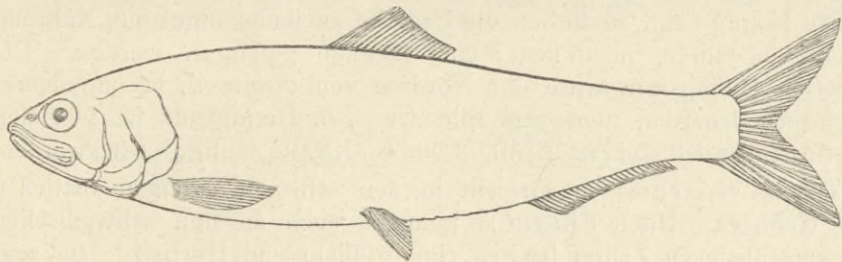
In den Buchten der westlichen Ostsee fängt man Sprotten vom September bis zum Frühjahr. Im östlichen Ostseegebiet werden große Mengen bei Danzig und Memel gefangen. Er lebt im finnischen und auch noch im bottnischen Meerbusen. Im nördlichen Theile des letzteren ist er selten. Im offenen ost-atlantischen Ocean ist er von den Lofoten bis an die Mündung der Garonne verbreitet. Nach GÜNTHER soll er auch auf der südlichen Halbkugel an der Küste von Tasmanien leben.

¹⁾ K. MÖBIUS, die wirbellosen Thiere der Ostsee. In: Die Expedition zur Untersuchung der Ostsee. Berlin 1873, S. 140 und Gemeinfafsliche Mittheil. aus den Untersuch. d. Kommiss. zur wiss. Unt. d. d. Meere, Berlin 1880, S. 23.

Schriften: Linné 523. — Bloch I, 206. — Lenz 5. — Benecke 172 m. Abb. — Lindström 36. — Malmgren 342. — Mela Tab. X, Nr. 435. — Kröyer III, 177 (u. *Clupea Schoneveldi*). — Winther 48. — Nilsson 516. — Malm 582. — Collett 193. — Günther VII, 419. — Yarrell II, 197. — Schlegel 146, T. 14, F. 2. — Van Beneden 67. — Cuvier-Valenciennes XX, 285, 357 (*Spratella pumila*) u. 366 (*Meletta vulgaris*) T. 603. — Moreau III, 447.

97. *Clupea alosa* L. Alse oder Maifisch.

pld. Staffhering, Elf, Elben; Perpel (Preussen); dän. Stamsild; schwed. stamsill.



R 18—21. A 20—27. B 9. Länge 30—70 cm. Zwischenkiefer in der Mitte durch einen Ausschnitt getrennt. Ober- und Zwischenkiefer mit kleinen, leicht ausfallenden Zähnen. Gaumen, Zunge und Pflugschar zahnlos. Hauptdeckel deutlich strahlig gestreift. Maul weiter als bei den vorigen, Oberkiefer fast bis zum hintern Augenrand reichend. Zwischen

Kopf und Bauchflossen etwa 15—16 scharf zugespitzte Kielschuppen. Die Rückenflosse steht viel weiter nach vorn, als beim Hering. Bauchflossen unter dem ersten Drittel der Rückenflosse. Der After steht weiter nach hinten als beim Hering. Auge mit zwei durchsichtigen Augenlidern. Schwanzflosse jederseits mit zwei großen, aus verklebten Schuppen bestehenden Platten. Farben wie beim Hering. Nach STEINDACHNER sind die zwei verschiedenen Arten, in welche man diese Species früher zerspaltete, durch Uebergänge verbunden, also nur Abarten.

1. Echter Maifisch oder Alse (*Clupea alosa*, *Alosa vulgaris*). Schnauze von oben gesehen schmaler und spitzer. Reusenapparat der Kiemenbogen feiner, als bei der zweiten Abart; Kiemenbogen an der innern, concaven Seite mit 50—120 dünnen und langen Fortsätzen. Ein schwarzer Fleck am obern Winkel des Kiemendeckels, selten einige ähnliche Flecke dahinter. Länge bis 70 cm.

2. Finte (*Clupea finte*, *Alosa finta*). In Kiel Elf, in Eckernförde Staffhering, dän. Stamsild. Schnauze breiter und stumpfer. An der innern concaven Seite der Kiemenbogen nur 20—45 derbe, kurze Fortsätze. Eine Reihe schwarzer Flecke an jeder Seite. Gewöhnlich kleiner als der Maifisch.

Der Maifisch nährt sich nach BENECKE hauptsächlich von Krustenthieren. Er begiebt sich aus dem Salzwasser in die Flüsse, um zu laichen. Im Rhein steigt der echte Maifisch bis Basel auf.

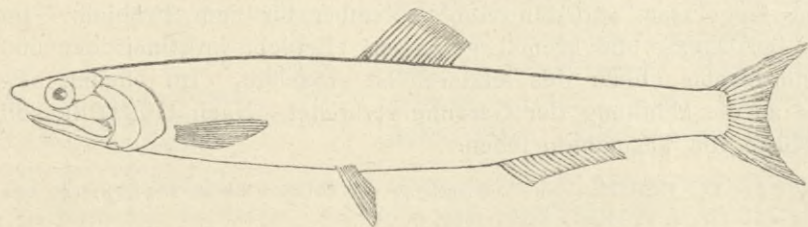
Die Laichzeit fällt nach KRÖYER und NILSSON in die Monate Juni und Juli.

Das Fleisch ist wohlschmeckend. Im westlichen Gebiete der Ostsee treten beide Varietäten auf. Das Kieler Museum enthält von beiden 24 cm lange Individuen, welche im Kieler Hafen gefangen wurden. Ein 35 cm langes Exemplar der Varietät *vulgaris* und ein 45 cm langes Exemplar der Varietät *finta* erhielten wir aus der Eckernförder Bucht. Die Varietät *finta* bewohnt nach BENECKE die Ostsee vor der preussischen Küste, wird dort 35 cm lang und stieg früher häufig in die Haffe auf. Weiter östlich als bis Riga ist die Alse nicht beobachtet worden. Der Maifisch kommt an den dänischen Küsten häufig vor und ist im offenen Meere an den europäischen Küsten von Trondheim bis ins Mittelmeer verbreitet. Die Varietät *finta* ist häufiger im Norden und fehlt im Mittelmeer ganz, wo sie durch die Varietät *vulgaris* ersetzt wird.

Schriften: Linné 523. — Schonefelde 13. — Dallmer 86. — v. Siebold 328 u. 332. — Lenz 6. — Benecke 167 m. Abb. — Schweder 32. — Kröyer III, 202. — Winther 49 u. 50. — Feddersen 81. — Nilsson 527. — Malm 587. — Collett 195. — Günther VII, 433. — Yarrell 208 u. 213. — Schlegel 148, T. 14, F. 3. — Van Beneden 68. — Cuvier-Valenciennes XX, 391. — Moreau 453 u. 456. — Steindachner VI, 737.

98. *Engraulis encrasicolus* L. Echter Anchovis.

Statinken (Kiel); dän. Ansjos; schwed. Ansjovis.



R 16—18. A 16—20. B 7. Schp etwa 48. Wirbel 46—48. Länge 12—20 cm. Sehr schlank und rund, 7—8 mal so lang als hoch. Bauch ohne Kielschuppen, abgerundet. Schnauze weit überragend, Unterkiefer vorn sehr spitz. Maul außerordentlich weit, der Oberkiefer mißt $\frac{2}{3}$ der Kopflänge.

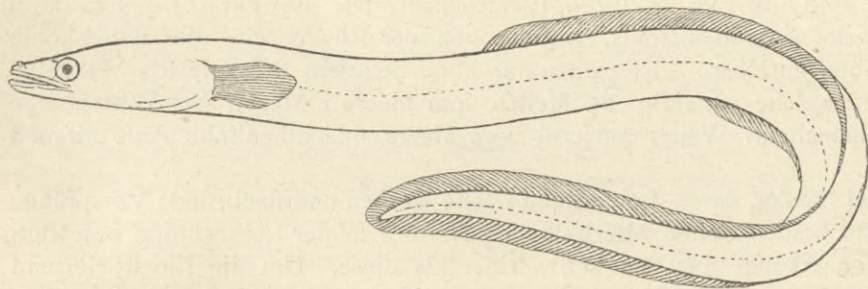
Abstand der Rückenflosse von der Schnauzenspitze etwa $2\frac{1}{3}$ mal in der Totallänge mit Schwanzflosse enthalten. Bauchflossen etwas vor der Rückenflosse. Bauch und Seiten silbern, Rücken grünlich.

Nach KRÖYER nährt sich der Anshovis von Würmern und Fischeiern. Nach RISSO fällt die Laichzeit im Mittelmeer in den April.

An den Ostküsten Schleswig-Holsteins wird dieser Fisch zuweilen mit Heringen und Sprotten gefangen. SCHONEFELDE nennt ihn schon (1624) als einen Fisch der Kieler Bucht. Das Kieler Museum besitzt 3 hier gefangene Exemplare von 15—17 cm Länge; auch erhielten wir mehrere im Winter bei Eckernförde gefangene Exemplare. Nach LENZ wurden einige Exemplare in der Travemünder Bucht gefangen. Weiter östlich als an der mecklenburgischen Küste ist dieser Fisch nicht beobachtet worden. An den dänischen Küsten gehört er auch zu den seltenen Fischen. An der Küste Norwegens wird er nordwärts bis Bergen im Sommer öfter zwischen Sprotten und Heringen gefangen und auch auf die Märkte gebracht. An den Küsten des südwestlichen Europa ist er häufig, am häufigsten wird er im Mittelmeer gefangen. Nach GÜNTHER kommt er auch im süd-pazifischen Ocean vor.

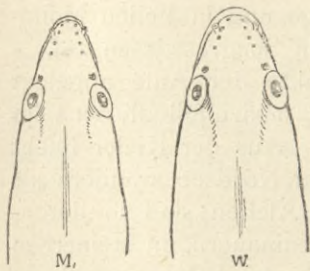
Schriften: Linné 523. — Schonefelde 46 (*Lycostomus balthicus*). — Bloch II, 212, T. 30, F. 2. — Lenz 6. — Boll 86. — Kröyer III, 221. — Winther 47. — Nilsson 531. — Malm 569. — Collett 194. — Günther VII, 385. — Yarrell II, 217. — Van Beneden 67. — Schlegel 150, T. 14, F. 4. — Moreau III, 460.

99. *Anguilla vulgaris* FLEM. Gemeiner Flusaaal, Aal.



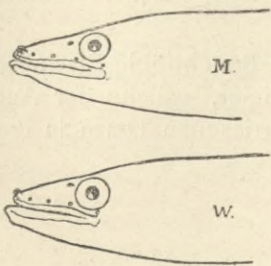
Länge bis $1\frac{1}{2}$ m. Vorderkörper bis zum After cylindrisch, von da an seitlich zusammengedrückt. Unterkiefer vorstehend, Mundspalte bis unter das Auge reichend. Zähne in mehreren Reihen auf den vorderen Kiefern und dem Pflugscharbein, alle klein. Die Rückenflosse beginnt um eine Kopfänge oder mehr vor der Afterflosse. Schwanz bedeutend länger als der Rumpf. Augen gold-

glänzend. Vordere Nasenlöcher schornsteinartig. Färbung sehr veränderlich. Rücken meistens bläulich- oder grünlichschwarz, Seiten und Bauch heller, bronzefarbig, gelbgrau oder weiß. Zuweilen ist der Rücken oliven- oder goldgrün; selten ist der ganze Körper gelb oder weiß. Die Haut enthält kleine, länglich runde Schuppen, welche Zickzacklinien bilden. Sie werden sichtbar, wenn man den Schleim mit einem Messerrücken abstreicht. Die Männchen erreichen nicht die Größe der Weibchen. Meistens sind sie 40—45 cm lang. Das größte Männchen aus dem westlichen Theile der Ostsee, was wir gesehen haben, war 47 cm lang. Die Schnauze der männlichen Aale (Abbildung M.) ist schmäler und vorn auch flacher als die Schnauze der weiblichen. (Abbildung W.).



Die Nasenröhren der Weibchen sind gegen die Augen zu stärker aufgetrieben als die der Männchen und bilden einen stärkeren und helleren Wulst vor den Augen als bei den Männchen. Die Augen der Männchen treten daher etwas mehr hervor. Bei den Weibchen ist ferner der Unterkiefer dicker und wulstiger und ragt auch etwas weiter über den Oberkiefer vor, als bei den Männchen. Endlich ist die Rückenflosse der Männchen etwas niedriger (ungefähr um 1 mm), als bei gleich-großen Weibchen.

Mehrere Autoren haben nach der Form der Schnauze und nach andern Merkmalen verschiedene Arten von Aalen beschrieben. Die von ihnen geltend gemachten Unterschiede fallen aber entweder den verschiedenen Geschlechtern zu oder sie sind nicht beständig. Es dürfen daher keine verschiedenen Rassen- oder gar verschiedene Artbegriffe für unsere Flusaaale aufgestellt werden.



Die holsteiner Fischer und Aalräucherer unterscheiden zwei Sorten Aale: den grauen und den gelben Aal.

1. Der graue Aal ist an den Seiten und am Bauche grau bis silberweiß; seine Haut ist dick, sein Fleisch fest. Er heißt auch Silberaal, Reusen-aal, Ruseaal, Wehraal. Er ist der Wanderaal, der vorzugsweise im September und Oktober in Aalwehren in Flüssen und in Reusen an der Meeresküste gefangen wird. Alle Männchen, die wir unter den Aalen einer Kieler Aalräucherei fanden, waren graue Aale.

2. Der gelbe Aal ist an den Seiten und am Bauche gelb; seine Haut ist dünner, und sein Fleisch weicher und fetter als bei dem grauen Aal. Er wird auch Sommeraal genannt, weil er vom Mai bis September in den Seen des Eidergebietes mit Netzen gefangen wird. Im Winter wird er in den Buchten der Ostsee gestochen. Die gelben Aale sind meistens kleiner als die grauen. Wir haben in Kiel niemals Männchen unter ihnen gefunden.

Unter den gelben Aalen, welche im August gefangen werden, kommen Individuen vor, welche an den Seiten und am Bauche grünlich-grau sind. Nach LETH¹⁾ ist die graue Farbe des Wanderaals dessen Paarungsfarbe. Die Umfärbung beginnt nach seinen in Kopenhagen angestellten Beobachtungen damit, daß in der gelben Grundfarbe stahlgraue Flecke auftreten, welche immer größer werden, bis die gelbe Farbe ganz verdrängt ist. Sowohl breit- wie spitzköpfige Aale erleiden diesen Farbenwechsel.

Die Kieler Fischer und Räucherer nennen eine gewisse Form der gelben Aale »Dickkopf« oder »Ramskopf«, weil sie einen verhältnismäßig dickeren Kopf haben, als die gewöhnlichen gelben Aale. Sie sind stets sehr mager und heißen daher an manchen Orten auch »Tanzmeister«, besonders wenn sie geräuchert sind. Dies sind vielleicht sterile oder entlaichte Weibchen; denn ihre Eierstöcke sehen wässrig durchsichtig aus.

Der Aal frisst Krustenthiere, Insekten, Würmer, Schnecken, Muscheln, junge Fische und Fischeier. Er verzehrt auch todte Thiere. Seine Lebensweise ist vorwiegend eine nächtliche. Besonders fett werden Aale in brackischen Buchten, z. B. im Eckernförder Noor.

Die Aale wandern im Frühjahr und Sommer flussabwärts nach dem Meere um dort zu laichen. Während der Thalwanderung vergrößern sich die Eier in ihren Eierstöcken. Die Eierstöcke sind zwei krausenförmige Bänder zu beiden Seiten des Nahrungskanals, welche von der Rückenseite der Bauchhöhle herunterhängen. Die männlichen Aale bleiben im Meere oder gehen nur kurze Strecken flussaufwärts. HERMES fand unter einer größeren Zahl von Aalen, welche ungefähr 25 Meilen vom Meere entfernt, bei Wittenberge in der Elbe, gefangen wurden, 5 Prozent Männchen. Weiter entfernt vom Meere sind männliche Aale nirgend beobachtet worden.

Die Hoden der Männchen sind zwei Bänder, deren freier Rand flache Kerben und flachrunde Vorsprünge hat. Sie sind ebenso wie die Eierstöcke zu beiden Seiten oberhalb des Darmes in der Leibeshöhle befestigt. Da sie schmaler sind als die Eierstöcke, so erkennt man sie schwieriger als diese. Um die Eierstöcke und die Hoden zu finden, entferne man aus dem geöffneten Aal den Magen und Darm und bringe dann die offene Bauchhöhle unter Wasser. Bewegt man in diesem den Aal ein wenig seitwärts, so werden die flottirenden Geschlechtsdrüsen deutlich sichtbar. Unter den Aalen, welche im Herbst von den dänischen Küsten an die Aalräuchereien in Kiel geliefert werden, befinden sich stets auch viele Männchen; aber alle mikroskopisch untersuchten Hoden derselben enthielten noch keine Spermatozoen.

An den schleswig-holsteinischen und dänischen Küsten fällt der Hauptfang in die Monate September und Oktober. Hier bewegen sich die Aale von Süden nach Norden, also in derjenigen Richtung, in welcher der Salzgehalt und die Tiefe des Meeres zunimmt.

Die meisten Wanderaale werden im flachen Wasser in trüben Nächten bei westlichen Winden gefangen, in den Abflüssen der Eiderseen besonders viele bei Gewitterluft. Am Tage und in hellen Mondscheinächten gehen sie wahrscheinlich in die Tiefe. Im Meere halten sie sich gern in Seegraswiesen auf.

An welchen Stellen im Meere und in welchem Monate die Geschlechtsprodukte der Aale abgelegt werden, ist noch unbekannt. Daß es dort in der kälteren Zeit des Jahres geschieht, ist unzweifelhaft, denn im Frühjahr kommen junge Aale scharenweis aus dem Meere und ziehen flussaufwärts. Aus der Kieler Bucht steigen sie im April und Mai auf in den Eiderkanal und in die Schwentine. Aus der Nordsee wandern sie in die Eider, Elbe und andere Flüsse ein. Die jungen nur wenige Millimeter dicken Älchen sind so durchscheinend, daß man ihr Herz schlagen sehen kann. Sie schlängeln sich an den Schleusenmauern, an steinernen und hölzernen Uferbauten selbst gegen die Strömung aufwärts. Am Mühlenwehr in der Schwentine kann man dies sehr schön beobachten. Um den jungen Aalen das Aufsteigen aus der Untereider in die Obereider zu erleichtern, hat Herr v. STEMANN bei dem Mühlenwehr in Rendsburg eine Aaltreppe mit eingestreuetem Kies eingerichtet, welche Herr DALLMER im Circular 4, 1882, p. 106 des deutschen Fischereivereins beschrieben hat.

Wiederholt sind an das Kieler Museum geöffnete Aale geschickt worden, in deren Bauchhöhle Fischeier lagen, welche die Absender für reife Aaleier hielten. Es waren aber stets andere Fischeier, welche der Aal gefressen hatte und welche beim Ausweiden des Aals aus dem zerschnittenen oder zerrissenen Darm in die Bauchhöhle gefallen waren.

¹⁾ Fiskeritidende, udgivet af A. FEDDERSEN. Randers 1882, 12. Dec. Nr. 50, p. 393.

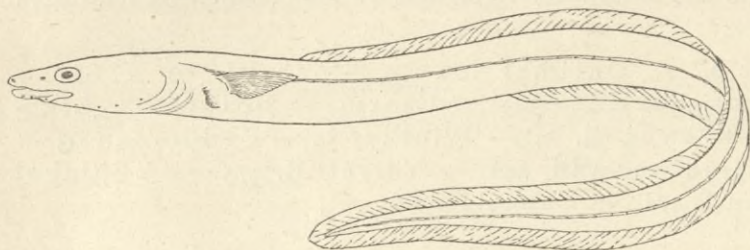
Auch Aale, in deren geöffneter Bauchhöhle, lebende, langgestreckte gelblichweiße Thierchen lagen, wurden uns öfter zugeschickt als Beweisstücke, dafs die Aale lebendige Junge erzeugen. Die vermeintlichen jungen Älchen waren aber Spulwürmer (*Ascaris labiata*) aus den Eingeweiden des aufgeschnittenen Aals.

Der Aal kommt in der ganzen Ostsee vor, in allen brackischen Buchten und einmündenden Flüssen. Sonst findet er sich im nördlichen Algerien und in ganz Europa bis zum 71° N. Br. mit Ausnahme des caspischen und schwarzen Meeres und der zu ihnen gehörenden Flüsse, z. B. der Wolga und Donau. Der nordamerikanische Aal (*Anguilla bostoniensis*) ist jedenfalls nur eine Abart, welche auch in China und Japan vorkommt.

Schriften: Schonefelde 14. — Dallmer 87. — Bloch III, 4, T. 73 (*Muraena anguilla* L.). — Benecke 173 m. Abb. — Lenz 6. — v. Siebold 342. — Heckel u. Kner 319. — Kröyer III, 616 (*Anguilla migratoria*), 642 (*A. acutirostris*) u. 656 (*A. latirostris*). — Lindström 40. — Ekström 139. — Malmgren 303. — Mela Tab. X, Nr. 438. — Winther 50. — Feddersen 93. — Collett 196. — Nilsson 661. — Malm 590 u. 591 (*A. latirostris*). — Günther VIII, 28. — Yarrell II, 381—401. — Schlegel 87, T. 9, F. 1. — Van Beneden 82. — Moreau III, 560. — Canestrini 29 u. 197.

Aufser diesen Schriften führen wir noch einige andere an, in welchen über die Geschlechtsorgane gehandelt wird: L. Jacoby, der Fischfang in der Lagune von Comacchio nebst Darstellung der Aalfrage, Berlin 1880. — Syrski, Ueber die Reproduktionsorgane der Aale. In: Bd. 69 der Sitzungsberichte d. Akad. d. Wiss. zu Wien. Math. phys. Kl. Abth. I. 1874. — S. Freund, Beobachtungen über Gestaltung u. feineren Bau der als Hoden beschriebenen Lappenorgane der Aale. In: Bd. 75 d. Sitz. Ber. d. Akad. d. Wiss. zu Wien. Math. phys. Kl. Abth. I, 1877. — O. Hermes, Ueber reife männliche Geschlechtstheile des Seeaals (*Conger vulgaris*) und einige Notizen über den männl. Flusaal (*Anguilla vulgaris*). In: Zoolog. Anzeiger 1881, Nr. 74, S. 39—44. — Ch. Robin, Les Anguilles mâles, comparées aux femelles. In: Comptes rendus des séances de l'Acad. des sciences. Paris 1881, Nr. 8 (21. Fevr. 1881), p. 378. — G. Brown Goode, Notes on the life-history of the Eel, chiefly derived from a study of recent European authorities. In: Bulletin of the United States Fish Commission 81—5. Washington 1882, p. 71.

100. *Conger vulgaris* CUV. Gemeiner Meeraal. dän. Havaal; schwed. Hafs-Ål.



Länge 1—3 m. Körpergestalt wie beim Flusaal. Ober- und Unterkiefer fast gleichlang. Die Rückenflosse beginnt über dem Hinderende der Brustflosse. Schwarzgrau oder schwarzblau mit weißlichem Bauch. Die senkrechten Flossen ziemlich hell, schwarz gerandet. In der Haut des Kopfes große Schleimporen. Seitenlinie von zwei parallelen Linien begrenzt mit deutlichen Poren an der untern Linie.

Der Meeraal ist ein gefrässiger Raubfisch, welcher andere Fische, Krebse, Schnecken, Muscheln u. a. Thiere verzehrt.

Die Eierstöcke des Meeraals sind krausige Bänder wie bei dem Flusaal. Die Hoden bestehen aus wenigen bandförmigen Lappen zu beiden Seiten der Schwimmblase. In einem männlichen Meeraal von 74 cm Länge, welcher im Herbst 1879 von der Westküste Frankreichs in das Berliner Aquarium versetzt worden war, fand Dr. HERMES am 20. Juni 1881 reifes Sperma in den Hoden.¹⁾

Der Meeraal ist im atlantischen Ocean an den europäischen Küsten vom 60° N. B. bis an die pyrenäische Halbinsel verbreitet und lebt auch im Mittelmeere. Er wurde auch an der Ostküste von Nord-Amerika gefangen. In die Ostsee verirrt er sich selten. Nach MELA wurde ein Exemplar im finnischen Meerbusen gefangen. Im Kattegat und großen Belt hat man einzelne Exemplare gefangen.

Nach einer Mittheilung HINKELMANN's²⁾ lief sich am 6 Januar 1832 in der Eckernförder Bucht ein 74 ℥ schweres Individuum, welches 6 Fufs 7 Zoll lang war, im flachen Wasser fest. Es wurde ergriffen und seine Haut mit See gras ausgestopft. Ein Jahr später wurde bei Eckernförde ein 96 ℥ schwerer Meeraal gefangen. Nach BRUHNS wurde 1873 in der Travemünder Bucht ein Individuum von 1,7 m Länge, 50 cm Umfang und 31½ ℥ Gewicht gefangen. Am 8. December 1882 wurde im Kieler Hafen nahe bei der Stadt ein Weibchen mit unreifen Eiern gefangen, welches 1,60 m lang war und über 15 kg wog. Es wird ausgestopft im Museum aufbewahrt. Das Kieler Museum besitzt noch ein 2,23 m langes Exemplar, welches an der Westküste Holsteins

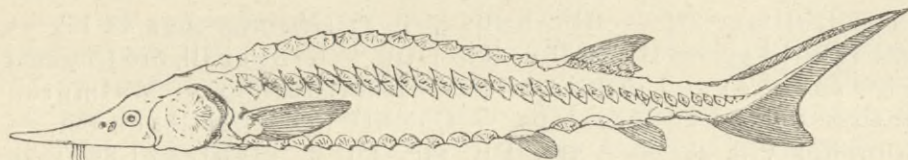
¹⁾ Zoolog. Anzeig. 1881, Nr. 74, S. 41 (S. oben).

²⁾ Deutsche Fischereizeitung I. Jahrg. S. 132.

bei Büsum im Wattenmeer gefangen wurde. Das Fleisch ist sehr weich. Der Meeraal dringt auch in die Flufsmündungen ein; er ist mehrere Male in der Unterweser gefangen worden.¹⁾

Schriften: Bloch, Ausl. Fische II, 37, T. 155 (*Muraena conger* L.). — Lenz 6. — Kröyer III, 603. — Winther 51. — Mela Tab. X, Nr. 439. — Malm 591. — Nilsson 680. — Collett 199. — Günther VIII, 38. — Yarrell II, 402. — Schlegel 90, T. 9, F. 2. — Van Beneden 81. — Moreau III, 565. — Canestrini 200.

101. *Acipenser sturio* L. Gemeiner Stör.



Länge 2 bis 6 m. Körper gestreckt, etwa 8mal länger als hoch, fünfkantig. Auf der Mitte des Rückens 11 bis 13 dachige Knochenschilder von rautenförmiger Gestalt, in der Mitte mit einer mehr oder weniger scharfen

Spitze. An jeder Seite 29—34 ähnliche Schilder, bei jungen Thieren zuweilen nur 26—27. Am Bauche jederseits 11—13 Schilder. Der übrige Theil der Haut enthält zahlreiche, kleinere und gröfsere Knochenplättchen. Schnauze dreieckig zugespitzt, in der Jugend schlanker, als im Alter. Unterlippe wulstig, in der Mitte getheilt. Die vier Bartfäden sind im Querschnitt rund. Oberseite blaugrau oder gelbgrau, Seiten und Flossen graulich, Bauch weifs.

Der Stör nährt sich vorzugsweise von Weichthieren, Würmern, Crustaceen u. a. kleinen Thieren welche am Grunde wohnen, verzehrt aber auch kleine Fische und vegetabilischen Schlamm.

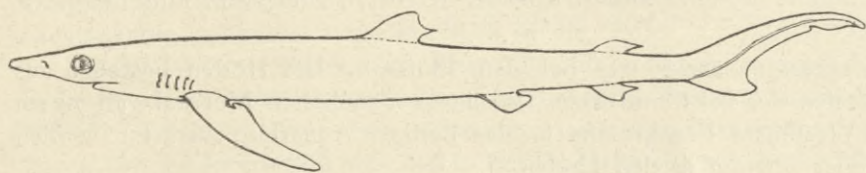
Im Frühjahr sucht er die Flufsmündungen auf, um im April und Mai im süfsen Wasser zu laichen. Nach der Rückkehr ins Meer hält er sich auch in den oberen Wasserschichten auf, denn vor der Westküste Schleswig-Holsteins haben wir bei ruhigem Sommerwetter öfter Störe aus dem Wasser springen sehen.

Im westlichen Becken der Ostsee erscheint der Stör sehr selten, weil die grofsen Ströme zum Aufsteigen fehlen. Das Kieler Museum erhielt ein Exemplar aus der Kieler Bucht, gefangen im September 1868.

Im östlichen Theile der Ostsee wird der Stör an der preussischen Küste häufiger gefangen, als an der schwedischen und rufsischen Küste. Im finnischen und bognischen Meerbusen erscheint er selten. Der Stör ist von den nördlichsten Küstengebieten Europas bis in das Mittelmeer verbreitet. Er fehlt jedoch im schwarzen und kaspischen Meere und deren Zuflüssen.

Schriften: Linné 403. — Schonefelde 9. — Dallmer 100. — Bloch III, 89, T. 88. — Benecke 191 m. Abb. — v. Siebold 363. — Heckel u. Kner 365. — Lenz 6. — Boll 88. — Lindström 40. — Malmgren 344. — Ekström 118. — Kröyer III, 747. — Winther 55. — Feddersen 93. — Nilsson 699. — Malm 604. — Collett 205. — Günther VIII, 342. — Yarrell II, 475. — Schlegel 184, T. 17, F. 5. — Van Beneden 22. — Moreau I, 471. — Canestrini 7.

102. *Carcharias glaucus* L. Der blaue Hai.



2 bis 3, selten 4 m lang. Die erste Rückenflosse steht den Bauchflossen etwas näher, als den Brustflossen. Die Spitze der zweiten Rückenflosse reicht etwas weiter nach hinten, als die Spitze der Afterflosse.

Die Brustflossen sind sichelförmig und bei erwachsenen Individuen fast dreimal so lang als breit. Schnauze sehr lang und spitz. Nasengruben liegen mitten zwischen Maul und Schnauzenspitze und sind kleiner als die Augenspalte.

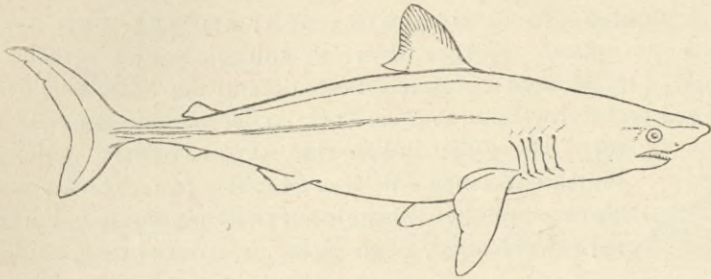
Farbe oben tief blau, nach unten allmählich ins Weisse übergehend.

Der blaue Hai lebt in allen tropischen und gemäßigten Meeren. Er folgt den Scharen anderer Fische nach und kommt so an die Küsten.

In die Ostsee verirrt sich dieser Hai sehr selten. Anfang Oktober 1753 wurde ein 11 $\frac{1}{2}$ Fufs langes Individuum in der Travemünder Bucht gefangen und ungefähr ein Jahr vorher ein anderes Individuum bei Kiel, wie LENZ nach WALBAUM berichtet.

Schriften: Bloch III, 78, T. 86. — Lenz 6. — Müller u. Henle 36. — Günther VIII, 364. — Yarrell II, 498. — Moreau I, 329. — Canestrini 47.

¹⁾ WIEPKEN und GREVE, Wirbelthiere Oldenburgs p. 90. — HÄPKE, Ichthyologische Beiträge. Fische und Fischerei im Wesergebiet II, Abhandlungen des naturw. Vereins zu Bremen VI, Bd. 3, Heft. 1880 p. 585.

103. *Lamna cornubica* GMELIN. Heringshai; dän. Sildehaa; schwed. häbrand.

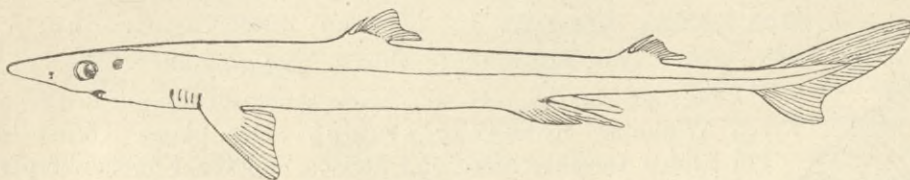
Länge 3—4 m, ausnahmsweise bis 6 m. Körper delphin- oder schwertfischähnlich. Zähne groß, lanzettförmig, an den Rändern ungesägt, oft am Grunde mit kleinen Nebenzähnen, oben 13—16, unten 12—14 an jeder Seite. Der dritte Zahn an jeder Seite des Oberkiefers ist sehr klein. Kiemen-spalten sehr weit. Die erste Rückenflosse entspringt über der Wurzel der sichelförmigen Brustflossen. Oberseite grauschwarz oder blauschwarz. Lebendig gebärend.

Die von GÜNTHER aufgeführten Arten *L. Spallanzanii* BONOPARTE und *L. glauca* MÜLLER und HENLE sind wahrscheinlich nur locale Abarten. In diesem Falle würde der Heringshai fast die ganze Nordhälfte der Erde mit Ausnahme der Tropenzone bewohnen; auch am Cap der guten Hoffnung kommt er vor.

Heringshaie folgen in Gesellschaften von zwanzig bis dreißig Stück den Zügen der Heringe und auch andern Fischen nach, um sich von ihnen zu nähren. Sie gebären lebendige Junge, welche man im Sommer in der unteren Abtheilung ihrer Eileiter gewöhnlich noch vorfindet.

An den europäischen Küsten ist der Heringshai vom Nordkap bis in das Mittelmeer verbreitet. In die Ostsee dringt der Heringshai gewöhnlich nur im Herbst ein. Im Kattegat wird er ziemlich oft gefangen, in den Belten seltener und an den deutschen Küsten sehr selten. Nach MELA wurde ein Exemplar im äußern Theile des finnischen Meerbusens gefangen. Das Kieler Museum besitzt ein 2,44 m langes Exemplar, welches 1854 bei Neustadt an der Ostküste Holsteins gefangen wurde.

Schriften: Müller u. Henle 67. — Kröyer III, 852. — Winther 57. — Fries-Ekström 135, T. 30. — Mela Tab. X, Nr. 444. — Malm 618. — Nilsson 718. — Collett 208. — Günther VIII, 389. — Yarrell II, 515. — Van Beneden 8. — Moreau I, 296. — Canestrini 45.

104. *Acanthias vulgaris* RISSO. Gemeiner Dornhai; dän. Pighaj; schwed. hå, pigghaj.

Länge bis 1 m. Rückenflossenstachel ohne seitliche Längsgrube. Die erste Rückenflosse beginnt etwas vor der Mitte der Ansätze der Brustflossen und der Bauchflossen. Oberseite schiefergrau oder röthlich braun, Unterseite weißlich, oft rothbraun marmorirt.

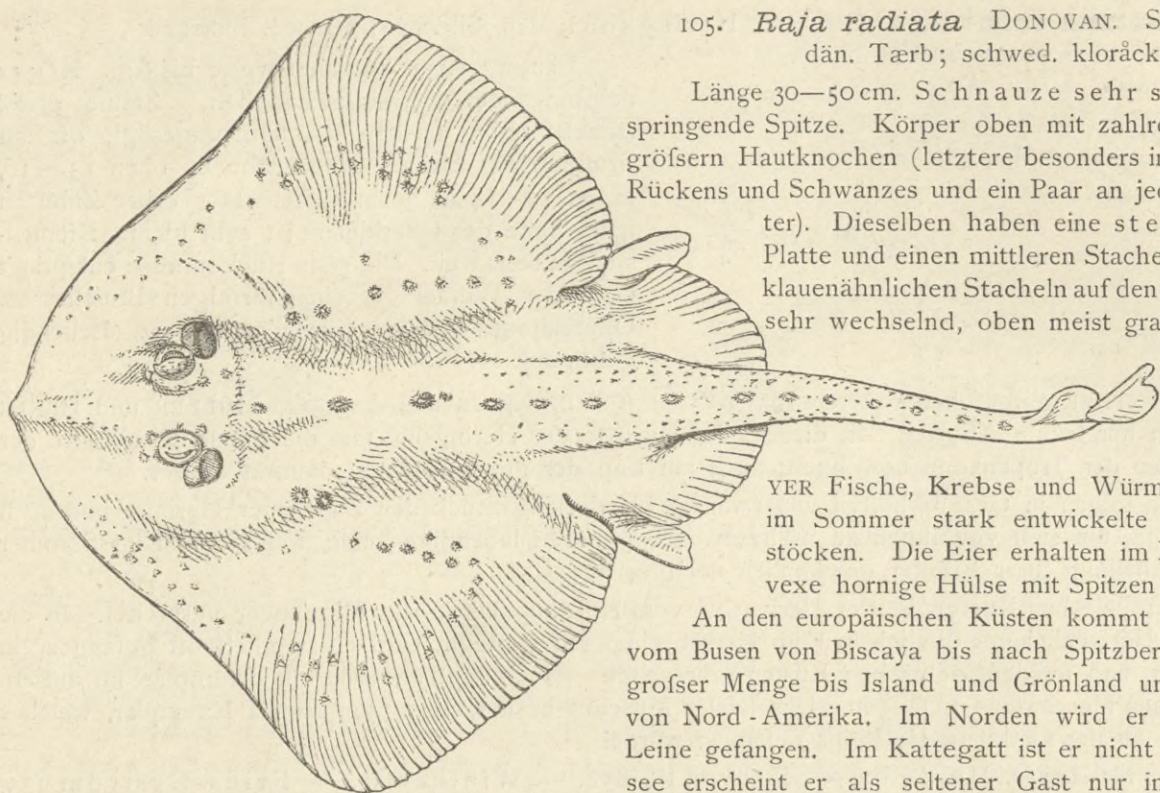
Der Dornhai nährt sich hauptsächlich von Fischen. Er folgt daher im Frühjahr und Herbst den Scharen der Hornfische (*Belone vulgaris*) und der Heringe nach und frisst auch Fische von den Angeln ab. Der Dornhai gebiert 4 bis 6 lebendige Junge, die gelbgrau sind und weiße Flecke haben. Man findet nach KRÖYER und NILSSON Junge in der untern Abtheilung der Eileiter von Mitte Mai bis Ende September. Wir haben bei Helgoland im August Weibchen mit Jungen gefangen. Englische Zoologen haben bis Anfang Winters Junge in Weibchen gefunden. Das Fleisch des Dornhais ist frisch und geräuchert gut zu essen. Die Leber liefert guten Thran.

Der Dornhai ist an den europäischen Küsten vom Nordkap bis ins Mittelmeer verbreitet. Nach GÜNTHER findet er sich auch in der gemäßigten Zone der südlichen Halbkugel bis Süd-Australien.

In der westlichen Ostsee ist der Dornhai bis an die mecklenburgische Küste hin wiederholt gefangen worden. SCHONEFELDE erhielt ihn aus der Eckernförder Bucht. Wir haben mehrere Exemplare aus der Kieler Bucht erhalten. 1879 wurde bei Møltentort unweit Kiel ein 72 cm langes Weibchen gefangen. Am 10. Juli 1882 fingen Eckernförder Fischer bei Langeland ein 73 cm langes Männchen. Im August 1881 fingen Wolgaster Fischer an der Ostseite Rügens ein männliches Individuum. (Briefliche Mittheilung von Prof. A. GERSTÄCKER.)

Schriften: Schonefelde 29 (*Canis marinus*). — Bloch III, 74, T. 75. (*Squalus acanthias*). — Lenz 6. — Boll 89. — Kröyer III, 868. — Winther 58. — Nilsson 731. — Malm 624. — Fries-Ekström 187, T. 46. — Collett 211. — Günther VIII, 418. — Yarrell II, 524. — Schlegel 192, T. 18, F. 3. — Van Beneden 9. — Moreau I, 342. — Canestrini 39.

105. *Raja radiata* DONOVAN. Sternroche.
dän. Tærb; schwed. kloräcka.



Länge 30—50 cm. Schnauze sehr stumpf, ohne vor-
springende Spitze. Körper oben mit zahlreichen kleinern und
größern Hautknochen (letztere besonders in der Mittellinie des
Rückens und Schwanzes und ein Paar an jeder Seite der Schul-
ter). Dieselben haben eine sternförmig geriefte
Platte und einen mittleren Stachel. Männchen mit
klauenähnlichen Stacheln auf den Brustflossen. Farbe
sehr wechselnd, oben meist grau oder braun, häufig
marmorirt. Eier-
legend.

Der Sternroche
frisst nach KRÖ-

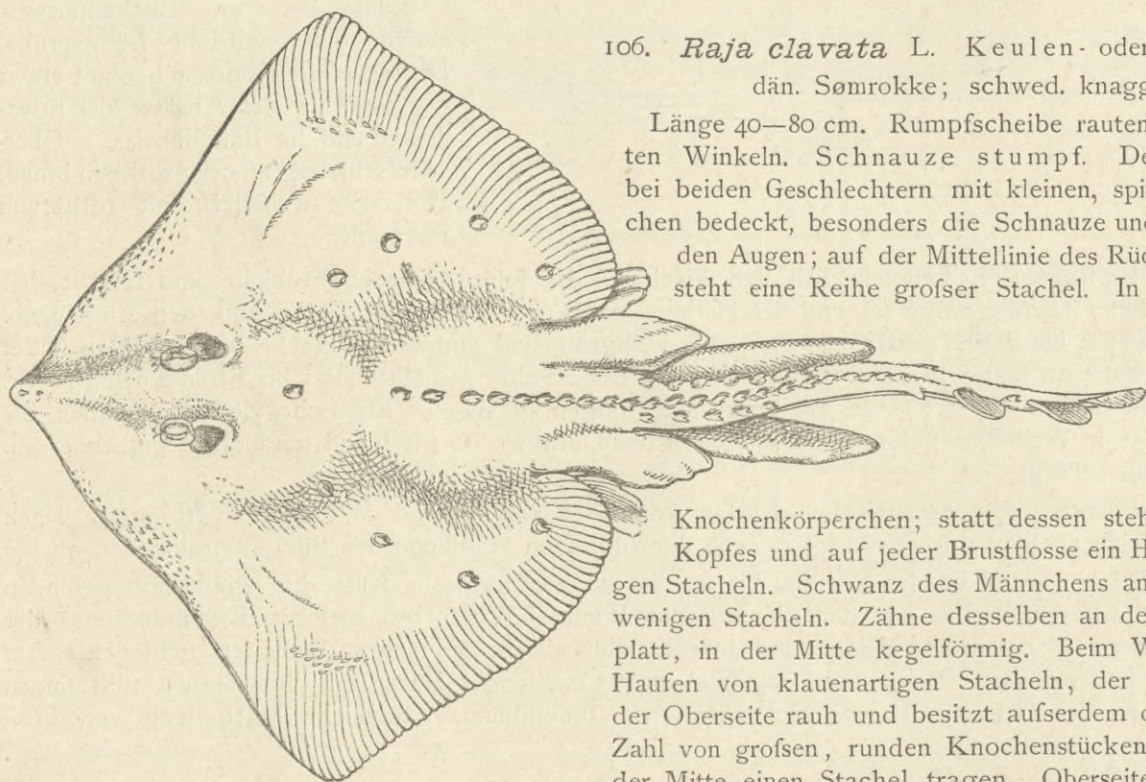
YER Fische, Krebse und Würmer. KRÖYER fand
im Sommer stark entwickelte Eier in den Eier-
stöcken. Die Eier erhalten im Eileiter eine bikon-
vexe hornige Hülse mit Spitzen an den vier Ecken.

An den europäischen Küsten kommt der Sternroche vor
vom Busen von Biscaya bis nach Spitzbergen, außerdem in
großer Menge bis Island und Grönland und an der Ostküste
von Nord-Amerika. Im Norden wird er sehr häufig an der
Leine gefangen. Im Kattegatt ist er nicht selten. In der Ost-
see erscheint er als seltener Gast nur im westlichen Theil.

Das Kieler Museum erhielt ihn mehrere Male aus der Kieler Bucht in Exemplaren bis 44 cm Länge, welche
zusammen mit Plattfischen gefangen wurden. Weiter östlich ist er noch nicht bemerkt worden.

Schriften: Kröyer III, 939. — Winther 60. — Nilsson 736. — Malm 607. — Fries-Ekström
178, T. 43. — Collett 214. — Günther 460. — Yarrell II, 585. — Moreau I, 394.

106. *Raja clavata* L. Keulen- oder Nagelroche;
dän. Sømrokke; schwed. knagg-räcka.



Länge 40—80 cm. Rumpfscheibe rautenförmig mit fast rech-
ten Winkeln. Schnauze stumpf. Der ganze Körper ist
bei beiden Geschlechtern mit kleinen, spitzen Knochenkörper-
chen bedeckt, besonders die Schnauze und der Raum zwischen
den Augen; auf der Mittellinie des Rückens und Schwanzes
steht eine Reihe großer Stachel. In der Umgebung der

Augen einige klauen-
artige Stachel.
Beim Männchen
sind einige Stellen
des Körpers ganz
frei von den rauhen

Knochenkörperchen; statt dessen steht an jeder Seite des
Kopfes und auf jeder Brustflosse ein Haufe von klauenarti-
gen Stacheln. Schwanz des Männchens an den Seiten nur mit
wenigen Stacheln. Zähne desselben an den Seiten des Maules
platt, in der Mitte kegelförmig. Beim Weibchen fehlen die
Haufen von klauenartigen Stacheln, der ganze Körper ist an
der Oberseite rau und besitzt außerdem oben und unten eine
Zahl von großen, runden Knochenstücken (Nägel), welche in
der Mitte einen Stachel tragen. Oberseite braun mit helleren

Flecken. Unterseite weißlich grau. Eierlegend.

Der Nagelroche nährt sich nach KRÖYER und VAN BENEDEN von verschiedenen Thieren, welche am
Meeresboden wohnen: von Plattfischen, Taschenkrebsen, Weichthieren, Würmern und Stachelhäutern. KRÖYER

fand im Eileiter immer nur ein Ei. NILSSON erhielt am 10. August 1877 ein Ei aus dem Kattegatt, welches einen Embryo enthielt. Das Fleisch ist geschätzter als das aller anderen Rochen.

Der Nagelroche ist an den europäischen Küsten von Finnmarken bis ins schwarze Meer verbreitet. Aus dem nördlichen Kattegatt, wo er häufig auftritt, geht er nur selten in das westliche Ostseebecken. Im Oktober 1854 wurde in der Eckernförder Bucht ein 75 cm langes Weibchen gefangen. Im April 1858 und am 21. Juni 1870 wurden Nagelrochen bei Kiel gefangen. BOLL führt ihn unter den Fischen der mecklenburgischen Küste an.

Schriften: Linné 397. — Schonefelde 58. — Bloch III, 65 u. 67, T. 83 (Weibchen) u. 84 (Männchen *Raja rubus*). — Boll 89. — Kröyer III, 962. — Winther 60. — Nilsson 735. — Malm 606. — Fries-Ekström 154, T. 35. — Collett 214. — Günther VIII, 456. — Yarrell II, 582. — Schlegel 198, T. 20, F. 1. — Van Beneden 18. — Moreau I, 391. — Canestrini 57.

Raja batis L. Glattroche, Tegel, Tepel, Flete; dän. Skade; schwed. slätträcka.

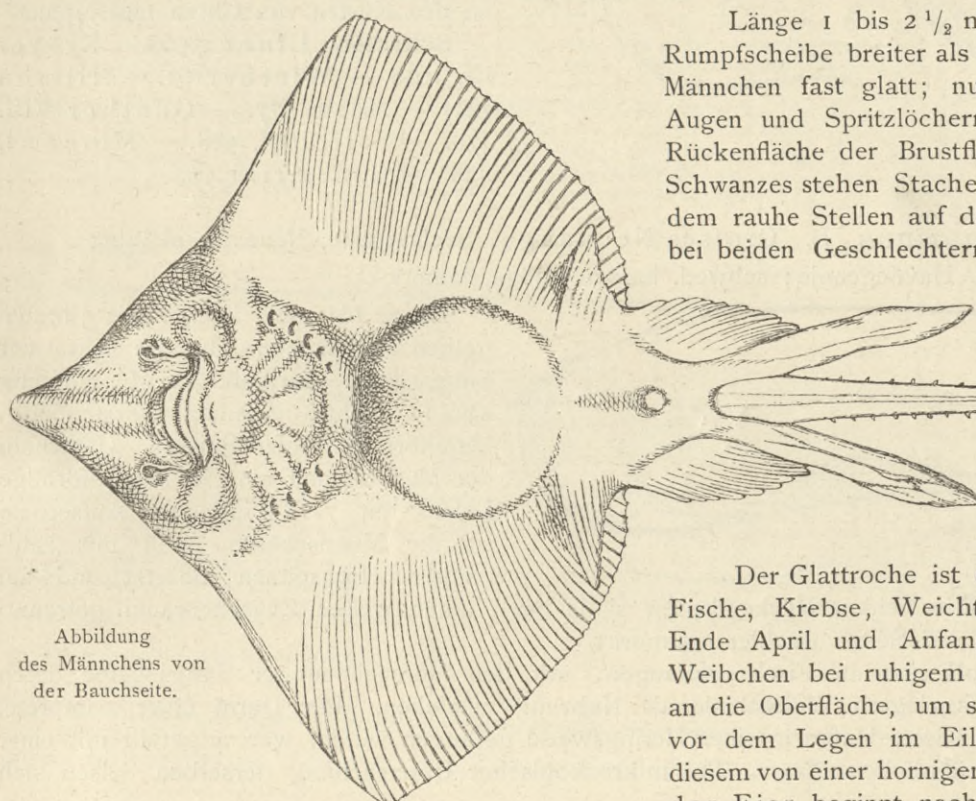


Abbildung
des Männchens von
der Bauchseite.

Länge 1 bis $2\frac{1}{2}$ m. Schnauze lang, spitzwinklig Rumpfscheibe breiter als lang. Körper beim erwachsenen Männchen fast glatt; nur auf dem Kopfe zwischen den Augen und Spritzlöchern, am Vorderrande und auf der Rückenfläche der Brustflossen und auf der Mittellinie des Schwanzes stehen Stacheln; beim Weibchen sind außerdem rauhe Stellen auf der Oberseite der Scheibe. Zähne bei beiden Geschlechtern im erwachsenen Zustande spitz.

Oberseite meist dunkel olivengrün, braun oder rötlich grau, nicht selten mit zahlreichen weissen Flecken.

Unterseite dunkelgrau oder bläulich weifs mit kleineren dunkleren Pünktchen.

Der Glattroche ist ein gefräßiger Raubfisch, welcher Fische, Krebse, Weichthiere und andere Thiere verzehrt. Ende April und Anfang Mai kommen Männchen und Weibchen bei ruhigem Wetter am Abend vom Grunde an die Oberfläche, um sich zu paaren. Die Eier werden vor dem Legen im Eileiter befruchtet und nachher in diesem von einer hornigen Schale umgeben. Das Ablegen der Eier beginnt nach KRÖYER im Mai und soll bis

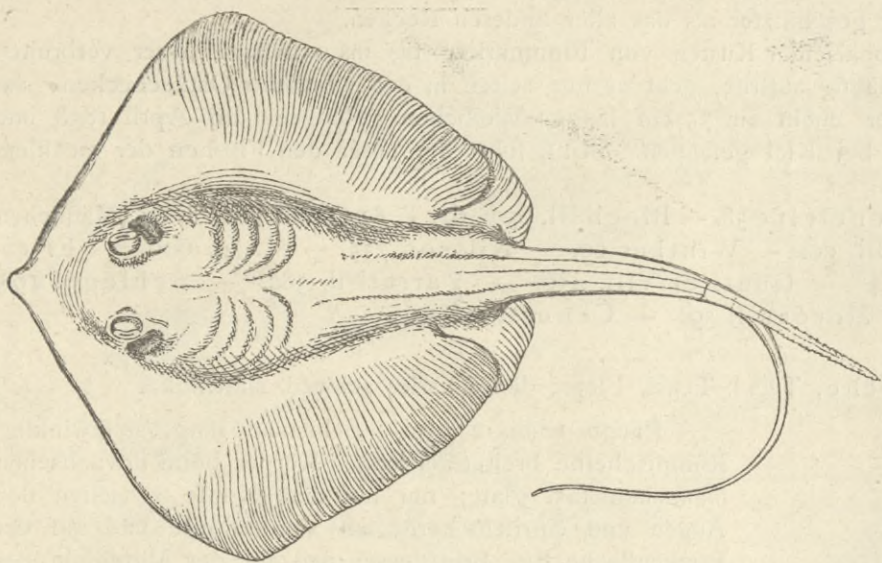
September dauern, da immer nur wenige Eier zu gleicher Zeit reif werden. Das Fleisch wird gegessen.

Der Glattroche ist an den europäischen Küsten von Finnmarken bis ins Mittelmeer verbreitet. Auch bis Island und an der Ostküste von Nord-Amerika kommt er vor. In die Ostsee verirrt er sich selten. Im Anfang Oktober 1854 wurde bei Eckernförde ein Weibchen von 1,38 m Länge gefangen. Um dieselbe Zeit fand man dort zwei schwimmende Rochen-Eierschalen. Am 29. Januar 1869 erhielt das Kieler Museum ein bei Eckernförde gefangenes Männchen von 1,38 m Länge und 1,5 m Breite, welches ausgestopft worden ist. Am 23. Januar 1883 wurde bei Labö in der Kieler Bucht ein Weibchen von 61 cm Länge gefangen. Im Herbst 1873 wurden in der Travemünder Bucht zwei Glattrochen erbeutet. Sichere Angaben über weiter östlich in der Ostsee beobachtete Glattrochen liegen nicht vor.

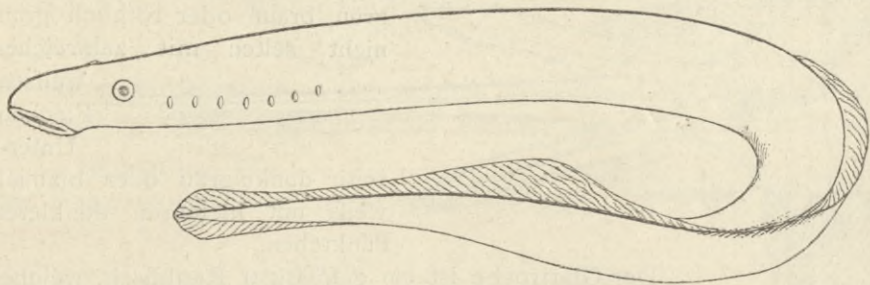
Schriften: Schonefelde 58 (*Raja laevis*). — Bloch III, 54, T. 79. — Lenz 6. — Kröyer III 978. — Winther 60. — Nilsson 739. — Malm 615. — Collet 216. — Günther VII. 463. — Yarrell II, 561. — Schlegel 200, T. 21, F. 1. — Van Beneden 16. — Moreau I, 409.

108. *Trygon pastinaca* L. Gemeiner Stechroche; dän. Pilrokke.

Länge $\frac{1}{2}$ —2 m. Schwanz bis $1\frac{1}{2}$ mal so lang, als die rautenförmige, an der Schnauze stumpfwinkelige Rumpfscheibe. Körper glatt bis auf wenige kleine Knochenkörperchen in der Mittellinie des Rückens und Schwanzes. Schwanz unten mit einer deutlichen Hautfalte. Unten im Munde, hinter den Zähnen, drei bis fünf lappige Anhänge. Oberseite braun, nicht selten mit kleinen, weifslichen Flecken.

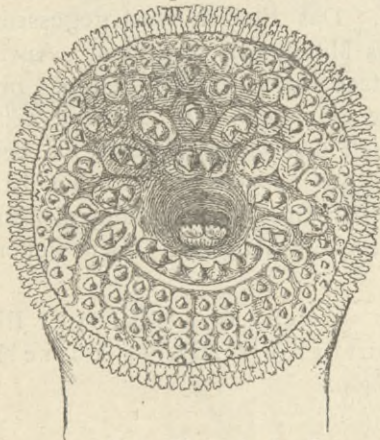


109. *Petromyzon marinus* L. Großes Neunauge, Seelamprete, Neunaugenkönig;
dän. Havnegenøje; schwed. hafs-nejonöga, lamprick.



Rande mit verästelten Lappen. Die beiden Rückenflossen sind durch einen weiten Zwischenraum getrennt. Gelblichweiß oder grau, Rücken und Seiten dunkler marmorirt.

Das große Neunauge soll sich an Fische ansaugen, mit den Hornzähnen der Saugscheibe deren Haut zerstören und dann die bloßgelegten Weichtheile als Nahrung einziehen. Der Darm einer Lamprete, welche am 18. Oktober 1877 im Kieler Hafen in einer Heringswade gefangen wurde, war angefüllt mit einer dunkelrothen, geronnenem Blute ähnlichen Masse. Bei mikroskopischer Untersuchung derselben ließen sich keine Blutkörperchen erkennen.



Die Lampreten gehen im Frühjahr in die Flüsse, um sich dort fortzupflanzen. Sie sollen sich paarweis zusammenhalten, eine Grube machen, um diese herum mit ihrer Saugscheibe Steine tragen und dann die Eier ablegen, was im Rhein nach BALDNER's von v. SIEBOLD mitgetheilten Beobachtungen schon im April stattfinden soll. Nach L. FREMY sollen die Eier vor dem Ablegen durch Paarung befruchtet werden. KRÖYER fand am 19. Mai reifen, leicht auszudrückenden Rogen in einem Weibchen. In den Flüssen Nord-Italiens laicht die Lamprete nach HECKEL und KNEER im Frühling; in Schottland im Juni. In Frankreich ist die Laichzeit Mitte Juni und Anfang Juli zu Ende.¹⁾ NILSSON erhielt am 17. Juli 1874 ein Weibchen mit ausfließendem Laich aus der Göta-Elf. Hiernach muss sich die Laichzeit der Lamprete durch mehrere Monate erstrecken oder im Norden von Europa später eintreten als im Süden.

Das Fleisch der Lamprete wird an manchen Orten geschätzt und soll im Frühjahr am besten schmecken. Die Lamprete ist an den Küsten Europas vom nördlichen Polarkreis bis ins Mittelmeer verbreitet. Auch in Nordamerika und der westafrikanischen Küste kommt sie vor. Im schwarzen Meere und dessen Flussgebieten scheint sie zu fehlen.

¹⁾ L. FREMY, Sur la Lamproie marine. In: Comptes rendus des séances de l'Acad. des sciences No. 11 (2. Mars 1883) p. 721.

In der Ostsee ist dieser Roche nur einmal beobachtet. Am 21. September 1877 wurde in der Kieler Bucht von Ellerbecker Fischern 1 Exemplar von 55 cm Länge gefangen. Die Rumpfscheibe war 25 cm lang und an der breitesten Stelle 35 cm breit, der Schwanz maß 30 cm, der Stachel 58 mm.

An den dänischen Küsten wurden einzelne Exemplare im Sommer und Herbst gefangen. Der Stechroche ist weit verbreitet. Er kommt im nord- und südantlantischen Ocean vor und lebt auch an den Küsten von China und Japan.

Schriften: Linné 396. — Kröyer III, 1018. — Winther 61. — Nilsson 741. — Malm 617. — Günther VIII, 478. — Yarrell II, 588. — Moreau I, 448. — Canestrini 59.

Es wird sich für diese periodischen Aenderungen jetzt wegen der längeren Beobachtungszeit ein etwas zutreffenderes Bild von den Mittelwerthen des Salzgehaltes, der den einzelnen Stationen zukommt, entwerfen lassen. Wenn auch gewiss noch nicht alle vorkommenden Schwankungen in die vorhandene Beobachtungszeit, selbst bei der ältesten Station Kiel, fallen, so können die Ziffern der folgenden Tabelle doch als vorläufige Normalen des Salzgehaltes bezeichnet werden, und als Anhaltspunkte für die Beurtheilung der Abweichungen einzelner Jahre dienen.

Den Ergebnissen der 12 deutschen Stationen¹⁾ sind erstens diejenigen von 5 dänischen Stationen hinzugefügt um die völlige Uebereinstimmung in der Periodicität des Salzgehaltes in dem ganzen westlichen Gebiete der Ostsee bis in das Kattegat hinein nachzuweisen. Zweitens ist von 5 Punkten auf dem Wege zwischen Kiel und Kopenhagen eine Berechnung der Beobachtungen hinzugefügt, die wir der Güte des Herrn BALTZERSEN, Capitän des dänischen Postschiffes „Aurora“ verdanken (s. d. Bericht IV bis VI S 255). Diese Beobachtungen beginnen mit dem Jahre 1877 und sind während der ganzen Dauer der Schifffahrt stets regelmässig angestellt worden.

Tabelle I.

Monats- und Jahreszeiten-Mittel des specifischen Gewichtes des Ostseewassers.

Station	Dauer der Beobachtungen	Tiefe m	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.	October	Novbr.	Decbr.	Frühling März bis Mai	Sommer Juni bis August	Herbst Septbr. bis Novbr.	Winter Decbr. bis Februar	Jahr	
			spec. Gew.	Proc.																
1. Sonderburg.	14 Jahr 5 Mon.	18,3	147	145	144	129	123	127	129	134	137	142	146	146	132	130	142	146	137	1.79
	14 " 3 "		153	152	151	143	137	144	149	152	155	151	153	150	144	148	153	152	149	149
2. Kappeln . . .	9 " 5 "	11,0	092	085	091	089	086	088	088	092	096	095	093	094	089	089	095	092	091	1.19
	— " — "		110	107	105	102	093	096	097	101	104	098	101	107	100	098	101	108	102	1.34
3. Schleswig . . .	9 " 5 "	—	027	028	021	026	029	030	028	034	033	031	030	026	025	031	031	027	029	0.38
	— " — "		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4. Eckernförde . .	9 " 4 "	18,3	143	141	141	117	114	115	123	127	132	134	141	143	124	122	136	142	131	1.72
	8 " 10 "		149	150	147	136	123	126	133	139	141	140	146	148	135	133	142	149	140	1.83
5. Kiel	15 " 7 "	14,6	131	118	122	120	112	109	112	117	125	133	133	132	118	113	130	127	122	1.60
	14 " — "	148	141	139	130	124	122	127	129	131	140	139	141	131	126	137	140	134	134	1.76
	4 " 1 "	29,3	159	161	170	159	158	154	150	153	154	160	150	151	157	162	152	155	157	2.06
6. Fehmarnsund . .	12 " 1 "	11,0	075	076	080	078	082	083	085	084	083	079	075	073	080	084	076	075	079	1.03
	— " — "		099	100	104	101	107	109	114	110	107	102	100	098	104	111	103	099	104	1.36
7. Travemünde . .	11 " 2 "	9,1	120	110	105	097	093	095	096	098	104	113	118	116	098	096	112	115	105	1.38
	— " — "		128	124	119	106	101	103	104	108	114	119	122	123	109	105	118	125	114	1.49
8. Poel	10 " 8 "	7,3	090	090	087	082	095	098	101	101	097	090	091	091	088	100	093	090	093	1.22
	10 " 7 "		093	095	091	095	095	098	103	105	099	092	094	092	094	102	095	093	096	1.26
9. Warnemünde . .	10 " 7 "	9,1	098	095	095	092	086	082	080	085	087	095	094	097	091	082	092	097	091	1.19
	— " — "		113	113	112	111	102	098	093	099	104	110	116	109	108	097	110	112	107	1.40
10. Darsser Ort . .	11 " 3 "	9,1	092	088	090	080	083	080	075	082	081	084	083	084	084	079	083	088	084	1.10
	3 " — "		117	108	110	095	094	090	085	099	089	111	106	—	112	100	091	100	101	1.34
11. Lohme	12 " 3 "	18,3	066	066	064	063	065	065	066	066	065	061	061	064	064	066	062	065	064	0.84
	11 " 1 "		068	071	068	067	064	065	067	068	069	065	066	066	066	067	067	068	067	0.88
12. Hela	11 " 9 "	21,9	057	057	056	053	054	054	056	057	057	055	055	056	054	056	056	057	056	0.73
	11 " 5 "		060	060	060	057	057	056	057	059	059	058	058	058	058	057	058	059	058	0.76
1. Læsø Rende . . .	7 Jahr 5 Mon.	21,0	207	215	223	175	169	176	188	183	190	197	198	194	189	182	195	205	193	2.53
	1 " 3 "		—	257	250	256	261	257	252	254	259	242	258	244	256	254	253	—	—	—
2. Koppergrunden .	4 " 3 "	17,0	187	188	196	144	154	161	164	159	166	179	183	191	165	161	176	189	173	2.27
	1 " 6 "		—	236	241	240	246	241	237	236	243	239	241	239	242	238	241	—	—	—
3. Anholts Knob . .	4 " 6 "	28,0	187	185	192	142	140	144	143	139	147	166	180	183	158	142	165	185	160	2.10
	1 " 7 "		—	—	252	250	256	254	246	247	254	259	252	242	253	249	256	—	—	—
4. Kopenhagen . . .	8 " — "	—	106	092	096	088	085	090	092	092	095	103	111	106	090	091	103	101	098	1.28
5. Christiansø . . .	7 " 5 "	—	061	060	058	059	059	059	059	059	059	059	058	059	059	059	059	060	059	0.77
1. vor Bülk	Capitän BALTZERSEN 1877—1883		133	126	131	105	101	099	099	106	111	119	123	125	112	101	118	128	115	1.51
			106	099	102	072	073	079	084	082	081	110	104	102	082	082	098	102	091	1.19
			106	081	098	065	068	071	069	073	081	089	095	100	077	071	088	096	083	1.09
			070	068	075	060	059	060	060	062	066	068	076	075	065	061	070	071	067	0.88
			081	081	089	069	070	075	076	076	078	077	090	090	079	076	076	086	080	080

¹⁾ Wegen der Lage der Stationen, sowohl der deutschen als der dänischen, s. die Karte und die Bemerkungen zu derselben.

Die Jahresmittel, welche sich in Tabelle I aus den um 7 Jahre längeren Beobachtungsreihen als den im letzten Jahresberichte zusammengefassten ergeben haben, erscheinen durchweg kleiner. Dieser Umstand deutet auf Aenderungen des Salzgehaltes, die sich erst in längeren Epochen, bald in dem einen, bald in dem andern Sinne vollziehen. Die Jahre 1869, 1872 und 1873 hatten in den westlichen Theil der Ostsee ungewöhnlich salzreiches Wasser eingeführt. Sodann aber folgte eine lange Reihe von Jahren, in denen der durchschnittliche Salzgehalt sich dauernd verminderte. Erst mit dem Frühjahr 1882 ist wieder ähnlich schweres Wasser, wie in jenen Jahren in die Ostsee gedrungen und hat im westlichen Theile den durchschnittlichen Salzgehalt etwas gehoben, ohne doch die Verdünnung der vorhergehenden Jahre ausgleichen zu können. Solche, sich in längeren Zeiträumen vollziehenden Schwankungen, sind nicht periodischer Natur, weil sie offenbar von den aperiodischen Ungleichheiten meteorologischer Faktoren in den verschiedenen Jahren abhängig sind. Ein Uebergewicht des Niederschlages im Entwässerungsgebiete der Ostsee, geringere Verdunstung, geringere Entwicklung der Pflanzenwelt und deshalb geringerer Wasserkonsum von dem Niederschlagswasser, eine die Durchschnittszahl übertreffende Zahl östlicher Winde, alles dies sind Umstände, welche auf Verdünnung des Ostseewassers hinwirken, wie die entgegengesetzten Umstände auf die Verstärkung des Salzgehaltes. Am deutlichsten muss dies in dem Grenzgebiet des aus- und einströmenden Wassers, im westlichen Theile der Ostsee hervortreten, wobei zu beachten ist, dass die Verbindungswege zwischen Ostsee und Kattegat verschieden funktionieren. Das Oberflächenwasser kann durch Sund und Belte ausströmen, ja im ersteren geschieht dies besonders stark, wie der geringe Salzgehalt des Oberflächenwassers an der Station Kopenhagen zeigt. Das Einströmen des schweren Wassers im Unterstrom wird aber vorzugsweise durch die tieferen Ströme der Belte erfolgen, durch den seichten Sund erst dann, wenn der Unterstrom eine bedeutende Mächtigkeit gewonnen hat. Daher befindet sich im westlichen Theile der Ostsee besonders salzreiches Wasser an den Punkten, auf welche die Richtungen der Belte hinführen, Sonderburg, Eckernförde, Kiel, aber auch noch, besonders in den Tiefenschichten bei Travemünde und Warnemünde. Dies sind auch die Orte, an denen in den verschiedenen Jahren ganz ausserordentliche Verschiedenheiten des Salzgehaltes beobachtet worden sind, womit denn stets, was als besonders wichtig immer wieder hervorgehoben werden muss, die Menge der kleinen vom Wasser herbeigeführten Organismen im engsten Zusammenhange steht. Da Niederschläge, Verdunstung, Landvegetation und Winde diese Schwankungen verursachen, kann man den paradox klingenden Satz aussprechen, dass von dem jeweiligen Jahresklima an Land der Reichthum oder die Armuth der westlichen Ostsee an Organismen abhängig ist. Die folgende Zusammenstellung der bisher beobachteten Abweichungen von den in Tabelle I angegebenen Mittelwerthen wird Anlass geben, auf die Ursachen der Abweichungen näher einzugehen.

Tabelle II a.

Mittlere Maxima und Minima des specif. Gewichts des Oberflächenwassers.

Ort	Dauer der Beobachtungen.	Januar		Februar		März		April		Mai		Juni		Juli		August		Septbr.		October		Novbr.		Decbr.	
		Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.
Sonderburg . .	14 J. 5 M.	156	139	156	133	154	131	144	116	135	111	137	117	139	118	143	124	152	125	151	131	157	134	154	137
Eckernförde . .	9 „ 4 „	153	131	157	128	154	130	131	119	127	104	129	107	138	110	142	115	148	121	146	122	152	130	152	128
Kieler Bucht . .	14 „ 8 „	156	111	143	110	142	102	134	102	125	100	119	099	125	102	134	108	142	110	144	119	147	125	146	115
Fehmarnsund . .	12 „ 1 „	089	060	088	064	091	066	092	063	098	068	099	069	101	074	097	072	098	069	097	064	091	062	087	057
Travemünde . .	11 „ 2 „	132	104	126	091	122	085	114	079	107	081	106	084	110	083	126	083	123	090	133	096	133	104	129	096
Warnemünde . .	10 „ 7 „	118	080	118	075	114	077	115	073	106	072	099	069	099	069	105	072	109	072	119	075	108	078	114	082
Darsser Ort . .	11 „ 3 „	103	074	109	073	108	072	097	066	103	068	097	066	088	065	101	070	102	065	103	068	098	072	100	069
Lohme	12 „ 3 „	072	059	072	060	070	059	069	059	069	057	070	061	071	061	072	060	072	059	067	052	068	054	070	057
Hela	11 „ 9 „	059	053	061	053	060	048	057	040	059	043	059	047	061	052	061	051	060	052	059	049	059	052	059	051

Tabelle II b.

Mittlere Maxima und Minima des specif. Gewichts des Tiefenwassers.

Sonderburg . .	14 J. 3 M.	167	139	166	141	168	132	168	126	153	122	160	129	168	131	173	142	179	135	166	137	168	140	163	142
Eckernförde . .	8 „ 10 „	158	141	162	137	160	136	150	122	138	110	146	115	150	121	158	123	157	127	152	130	158	137	157	137
Kieler Bucht . .	13 „ 8 „	158	139	152	128	153	128	145	118	140	112	135	108	145	111	155	121	158	123	155	130	153	131	150	135
Fehmarnsund . .	12 „ 2 „	112	088	111	089	114	091	114	089	119	091	122	094	125	101	123	099	121	096	116	087	113	085	111	084
Travemünde . .	11 „ 2 „	138	118	135	111	130	108	122	089	119	085	119	089	123	091	132	090	138	096	136	102	136	110	132	114
Warnemünde . .	10 „ 7 „	183	093	131	093	128	091	131	088	124	082	120	080	114	077	124	082	133	084	134	085	122	089	127	091
Lohme	8 „ 4 „	075	070	076	074	072	067	070	066	071	063	069	062	070	064	073	065	074	062	071	061	072	063	072	068
Hela	10 „ 3 „	068	058	062	059	068	055	062	054	060	054	066	053	062	052	061	056	062	055	061	053	059	056	059	057

Tabelle III a.

Grösste beobachtete Gegensätze des specif. Gewichts des Oberflächenwassers.

Ort	Dauer der Beobachtungen.	Tiefe m	Maximum			Minimum			Gesamt-Schwankung		Jahresmittel %	Schwankung %	
			specif. Gew.	Salzgehalt	Zeit	specif. Gew.	Salzgehalt	Zeit	specif. Gew.	Salzgehalt		+	-
Sonderburg	14 J. 5 M.		214	2.80	Febr. 1874	081	1.06	April 1880	133	1.74	1.79	1.01	0.73
Eckernförde	9 " 4 "		202	2.65	Febr. 1879	079	1.03	Juni 1868	123	1.62	1.72	0.93	0.69
Kieler Bucht	14 " 8 "		201	2.63	Octbr. 1872	030	0.39	März 1881	171	2.24	1.60	1.03	1.21
Fehmarnsund	12 " 1 "		135	1.77	Septbr. 1872	031	0.41	Januar 1876	104	1.36	1.03	0.74	0.62
Travemünde	10 " 2 "		167	2.19	Septbr. 1873	016	0.21	März 1881	151	1.98	1.38	0.81	1.17
Warnemünde	10 " 7 "		169	2.21	Januar 1883	058	0.76	März 1881	111	1.43	1.19	1.02	0.43
Darsser Ort	10 " 3 "		164	2.15	Febr. 1876	029	0.38	Januar 1876	135	1.77	1.10	1.05	0.72
Lohme	12 " 3 "		104	1.36	Febr. 1874	032	0.42	Novbr. 1872	072	0.94	0.84	0.52	0.42
Hela	11 " 9 "		066	0.86	Febr. 1874	014	0.18	Octbr. 1872	052	0.68	0.73	0.13	0.55

Tabelle III b.

Grösste beobachtete Gegensätze des specif. Gewichts des Tiefenwassers.

Sonderburg	12 J. 3 M.	18,3	243	3.18	Januar 1873	092	1.21	April 1878	151	1.97	1.95	1.23	0.74
Eckernförde	8 " 10 "	18,3	204	2.67	Febr. 1869	096	1.26	Mai 1878	108	1.41	1.83	0.84	0.57
Kieler Bucht	13 " 8 "	14,6	220	2.88	Januar 1873	079	1.03	Juni 1868	152	1.99	1.76	1.12	0.73
Fehmarnsund	12 " 2 "	11,0	147	1.93	Juli 1872	053	0.69	Januar 1876	94	1.23	1.36	0.57	0.67
Travemünde	11 " 2 "	9,1	175	2.29	August 1875	065	0.85	Mai 1878	110	1.44	1.49	0.80	0.64
Warnemünde	10 " 7 "	9,1	179	2.25	Januar 1883	068	0.89	Juni 1880	104	1.36	1.40	0.85	0.51
Lohme	8 " 4 "	18,3	112	1.47	Septbr. 1873	051	0.67	Novbr. 1878	061	0.80	0.98	0.49	0.31
Hela	10 " 3 "	21,9	072	0.94	Septbr. 1883	035	0.46	Juli 1872	037	0.48	0.76	0.18	0.30

Die in der vorstehenden Tabelle aufgeführten Schwankungen zwischen den extremen Werthen und die Abweichungen von den Mittelwerthen zeigen deutlich, dass der Salzgehalt der Ostsee in ihrer jetzigen Begrenzung nur noch durch das zeitweilige Eindringen des Nordseewassers unterhalten wird, dass aber der weitaus grösste Theil der Ostsee, östlich der Linie Rügen-Ystad, je weiter nach Osten, um so mehr den Charakter eines grossen Brakwasserbeckens annimmt. Ein Theil des Salzgehaltes dieses Beckens mag noch von der Zeit der Verbindung der Ostsee mit dem nördlichen Ocean herrühren, wie ja auch noch Thierformen daselbst vorkommen, die sich aus jener Epoche dort erhalten haben müssen, weil sie von Westen nicht eingedrungen sein können. Es muss hiernach im ganzen östlichen Becken, d. i. in dem grössten Theile der Ostsee, eine fortschreitende Verdünnung stattgefunden haben und wäre die Frage aufzuwerfen, ob diese Verdünnung noch jetzt fortschreitet oder ob jetzt ein Beharrungszustand eingetreten ist, die jährlich durch die Niederschläge bewirkte Verdünnung durch die Anreicherung mittelst des von Westen eindringenden oceanischen Wassers compensirt wird. Wenn auch die bisherigen Beobachtungen eine zunehmende Verdünnung nachzuweisen scheinen, so ist dies natürlich noch kein Beweis für eine dauernde Abnahme, da ja auch zeitweise wieder Zunahmen des Salzgehaltes beobachtet sind. Aber die Abnahme des Salzgehaltes während einer Reihe aufeinander folgender Jahre und die in den Jahreszeiten sich regelmässig zeigenden Schwankungen, weisen auf den grossen Einfluss der Niederschläge hin, deren absolute Wirkung festzustellen, von Interesse sein würde. Es fehlt freilich zu solcher Berechnung die sichere Kenntniss mancher Faktoren, aber ungefähr wird folgendes Bild der Wirkung der Niederschläge zu entwerfen sein.

In der Bodensenkung, welche die Ostsee ausfüllt, ist die östlich und nördlich der Insel Gottland liegende grösste Abtheilung die tiefste, nach Westen zu werden die Tiefen erheblich geringer und die westliche Abtheilung von der Linie Arcona-Ystad bis zu den Mündungen im Kattegat, weist die durchschnittlich geringsten Tiefen nach. Die mittlere Tiefe der ganzen Ostsee wird nicht höher als 40 bis 50 Faden, etwa 73 bis 95 Meter zu veranschlagen sein. Wird die Oberfläche der Ostsee auf rund 7300 Quadratmeilen angesetzt, so beträgt die Wassermasse der Ostsee höchstens 75 Kubikmeilen.

Das Entwässerungsgebiet der Ostsee beträgt etwa 30,000 Quadratmeilen, es wird also dem Ostseewasser der auf 30,000 + 7,300 Quadratmeilen fallende Niederschlag, nach Abzug von Verdunstung, Einsickerung in tiefere Bodenschichten, Verbrauch der Vegetation, zugeführt. Rechnet man den Antheil des Niederschlages, welcher auf solche Weise vor dem Zuflusse zum Meere verbraucht wird, auf die Hälfte, so werden jährlich etwa 1,5 Kubikmeilen süssigen Wassers durch die Niederschläge der Ostsee zugeführt. Von dieser Wassermasse fällt nur ein ganz unerheblicher Theil auf die westliche Ecke der Ostsee, da alle grösseren Zuflüsse östlich von der Linie Arcona-Ystad liegen.

Könnte das süsse Niederschlagswasser das vorhandene salzige Wasser direkt verdrängen, so würden die 75 Kubikmeilen Salzwasser der Ostsee schon in 50 Jahren durch die Niederschläge ersetzt werden, und würde die Ostsee in einen Süßwassersee verwandelt sein. Nun fließt aber das Niederschlagswasser, indem es sich mit den Oberflächenschichten vermischt aus Sund und Belten ab, während die tieferen Schichten einerseits nur langsam durch Vermischung mit dem Oberflächenwasser salzärmer und ausserdem durch Unterströmungen aus der Nordsee wieder salzreicher werden. Dass die Verdünnung des Wassers im grossen östlichen Becken der Ostsee nicht viel schneller vorschreitet, als man nach der Menge des Niederschlagswassers einerseits und andererseits wegen grosser Entfernung, welche das einströmende Nordseewasser zurücklegen muss, erwarten könnte, beruht ohne Zweifel auf den Tiefenverhältnissen. Ist in Jahren mit starken einlaufenden Unterströmen salzreicherer Wasser in die grösseren Tiefen des östlichen Theiles der Ostsee geführt worden, so erhält es sich dort lange unter sehr langsam fortschreitender Verdünnung. Dies zeigt sich überall wo lokal tiefere Bodensenkungen vorkommen, in denen noch Jahre lang nach dem Eindringen besonders schweren Wassers das hohe spezifische Gewicht beobachtet wurde wie z. B. in einer besonders tiefen Stelle des Kieler Hafens, der s. g. Wittlingskuhle.

Das Niederschlagswasser wird also wesentlich nur in den Oberflächenschichten aus der Ostsee entfernt und wird hierbei in den kleinen westlichen Abschnitt der Ostsee und die 3 Verbindungswege der Belte und des Sundes zusammengedrängt. Hieraus erklärt sich die starke Verdünnung des Oberflächenwassers in diesem Theile der Ostsee und besonders in den Verbindungswegen. Umgekehrt wird grade hier das eindringende Unterwasser um so grössere Salzengen einführen je tiefer der Zugangsweg ist, um so tiefere Wasserschichten des Kattegats in die Ostsee eindringen können. Dies ist der Tiefe nach am bedeutendsten im kleinen Belt, aber wegen der bei etwas geringeren Tiefe grösseren Breite der Rinne am stärksten im grossen Belt der Fall, während durch den Sund wegen der quer durch denselben bei den Drogden hindurchgehenden Untiefe, nur bei mächtigerem Unterstrom salzreicherer Wasser über die Barren zur Ostsee gelangt.

Der westliche Abschnitt der Ostsee zwischen der Linie Arcona-Ystad und den Mündungen am Kattegat, hat etwa 400 Quadratmeilen Oberfläche. Das Niederschlagswasser wird wesentlich durch die Oberflächen-Wasserschichten bis zu höchstens 5 Faden oder 9,1 Meter Tiefe abgeführt werden, denn die tieferen Schichten zeigen bis nach Darsser Ort hin nur sehr langsam abnehmende Salzgehalte. Bis zu einer Wassertiefe von ca. 5 Faden beträgt aber das Wasservolumen des ganzen westlichen Abschnittes nur höchstens 0,5 Kubikmeile. Das Niederschlagswasser würde also genügen um 3 Mal im Jahre das ganze Oberflächenwasser dieses Gebietes süß zu machen. Es wird also jedenfalls in diesem Gebiete und selbstverständlich noch in viel höherem Grade in den Belten und Sunden ein sehr häufiger Wasserwechsel vorkommen. Ebenso ist einleuchtend, dass im beginnenden Frühjahr diese Wirkung am kräftigsten sein muss, da sich hier in einer kurzen Zeit das Zusammenfliessen des in langer Winterzeit gefallenen Niederschlages sammendrängt.¹⁾

Die Tabellen zeigen die starken Unterschiede des Wassers der Oberfläche und besonders solcher Tiefen die über 9 m hinausgehen. In diesen letzteren kann an den Stationen der Schleswig-Holsteinischen Küsten der Salzgehalt denjenigen der Kattegatstationen erreichen (s. Tab. III b und I). Das Oberflächenwasser zeigt die starke Verdünnung besonders auf seinem Wege durch die Verbindungsstrassen, an den Küstenstationen in der Strecke von Fehmarnsund bis Darsser Ort aber auch besonders schön an den Beobachtungen des Capitän BALTZERSEN von 5 Punkten der Fahrlinie zwischen Kiel und Kopenhagen, ferner an den dänischen Stationen in den Belten und im Sunde. Die Stationen der Westecke, Sonderburg bis Kiel werden nicht in demselben Maasse hiervon betroffen, weil der grosse Zug des aus der Ostsee abfliessenden Wassers östlich bei ihnen vorbeigeht und die Verdünnung des Oberflächenwassers nur dann erheblicher wird, wenn andauernde östliche Winde das leichte Wasser stärker nach Westen treiben. Dies zeigt sich besonders deutlich an der zunehmenden Verdünnung des Oberflächenwassers von Bülk bis Falsterbo, wo man wegen der Annäherung an die Nordsee salzreicherer Wasser erwarten sollte. Die Vermischung des Niederschlagswassers welches durch die Belte und den Sund abfliessen muss ist aber hier so stark, dass der Salzgehalt des Oberflächenwassers bei Møen nur wenig den bei Lohme übertrifft.

Ueber die umgekehrte Bewegung des Wassers, das Vordringen salzreichen Wassers in den unteren Schichten von Westen nach Osten haben wir leider keine regelmässigen Beobachtungen. Um so werthvoller ist ein Beitrag zu dieser Frage, welchen die Kommission der Güte des Herrn Capitän-Lieutenant BECKER verdankt, welcher

¹⁾ Die Bodensenkung der Ostsee ist am beträchtlichsten zwischen der Insel Gotland und der Kurländischen Küste; hier kommen Tiefen bis 140 Faden vor und sind nord- und ostwärts Tiefen von 50 Faden überwiegend. Zwischen Gotland und Bornholm hebt sich bereits der Boden, so dass in den tieferen Rinnen südlich und nördlich Bornholm die Tiefe zwischen 20 und 40 Faden beträgt nach Westen zu immer mehr abnehmend. Westlich der Linie Arcona-Ystad steigt die Tiefe nur an wenigen Punkten auf 20 Faden, bleibt vielmehr meist zwischen 5 und 15 Faden. Die Bodenansteigung in den Belten und im Sunde lässt in jenen nur an den flachsten Stellen noch eine Wasserbedeckung von 5 bis 6 Faden, im Sunde nur $3\frac{1}{2}$ Faden. Sofern also Nordseewasser durch die Belte und den Sund eindringt, gelangt es je weiter nach Osten in um so grössere Tiefen, muss dort, wenn leichteres Wasser daselbst vorhanden ist, dasselbe verdrängen und wird sich nur allmählig wieder durch Vermischung mit dem Oberflächenwasser verdünnen. Zur genauen Kenntniss dieser Verhältnisse fehlen leider alle Beobachtungen, welche von russischen und schwedischen Stationen namentlich von den tiefsten Stellen der Ostsee zu erhalten sehr wünschenswerth ist.

gelegentlich der Untersuchung des Adlergrundes an Bord S. M. Transportschiffes „Rhein“ eine Anzahl von Messungen des specifischen Gewichtes und der Temperatur des Wassers im Laufe des Jahres 1878 ausgeführt hat. Es sind 57 Beobachtungen am Oberflächenwasser, 63 am Wasser verschiedener Tiefen, die Zeit der Beobachtungen liegt zwischen Mai und October. Das Ergebniss ist rücksichtlich des Salzgehaltes

Salzgehalt der Oberfläche						Salzgehalt der Tiefe					
Mittel		Max.		Min.		Mittel		Max.		Min.	
s	p	s	p	s	p	s	p	s	p	s	p
057	0.75	062	0.81	049	0.64	060	0.79	101	1.32	051	0.67

Im Jahre 1878 ist also erheblich salzreiches Wasser ostwärts vorgedrungen wie auch die Ziffern bei den Stationen Lohme und Hela aus jenen Jahren erkennen lassen. Die oben angegebenen Maxima fallen in den September, die Minima in den Mai und Juni, also der allgemeinen Regel entsprechend. Von ganz besonderem Interesse ist es aber, dass bei der Beobachtung des Maximalsalzgehaltes von 1.32 Procent, welche auf eine Tiefe von 61 m angestellt wurde, ($55^{\circ} 23'_{30}$ N $32^{\circ} 21'_{30}$ E. v. F.) der Unterstrom direkt nachgewiesen wurde, indem ein Strommesser bei 45 m Tiefe dem Oberstrom und dem Winde entgegen bewegt wurde.

B. Temperatur des Wassers.

Bezüglich der Wassertemperaturen werden durch die seit dem letzten Berichte hinzugetretenen Beobachtungsjahre zunächst die schon früher aufgestellten Regeln bestätigt. Hiernach schliesst sich der Gang der Temperatur des Ostseewassers der jährlichen Periode der Lufttemperatur völlig an, mit der Maassgabe, dass in den tieferen Schichten die Schwankungen sich verkleinern und die Einwirkung der Lufttemperatur eine um so längere Zeit braucht, um im Wasser bemerkbar zu werden, je tiefer die betreffende Wasserschicht ist.

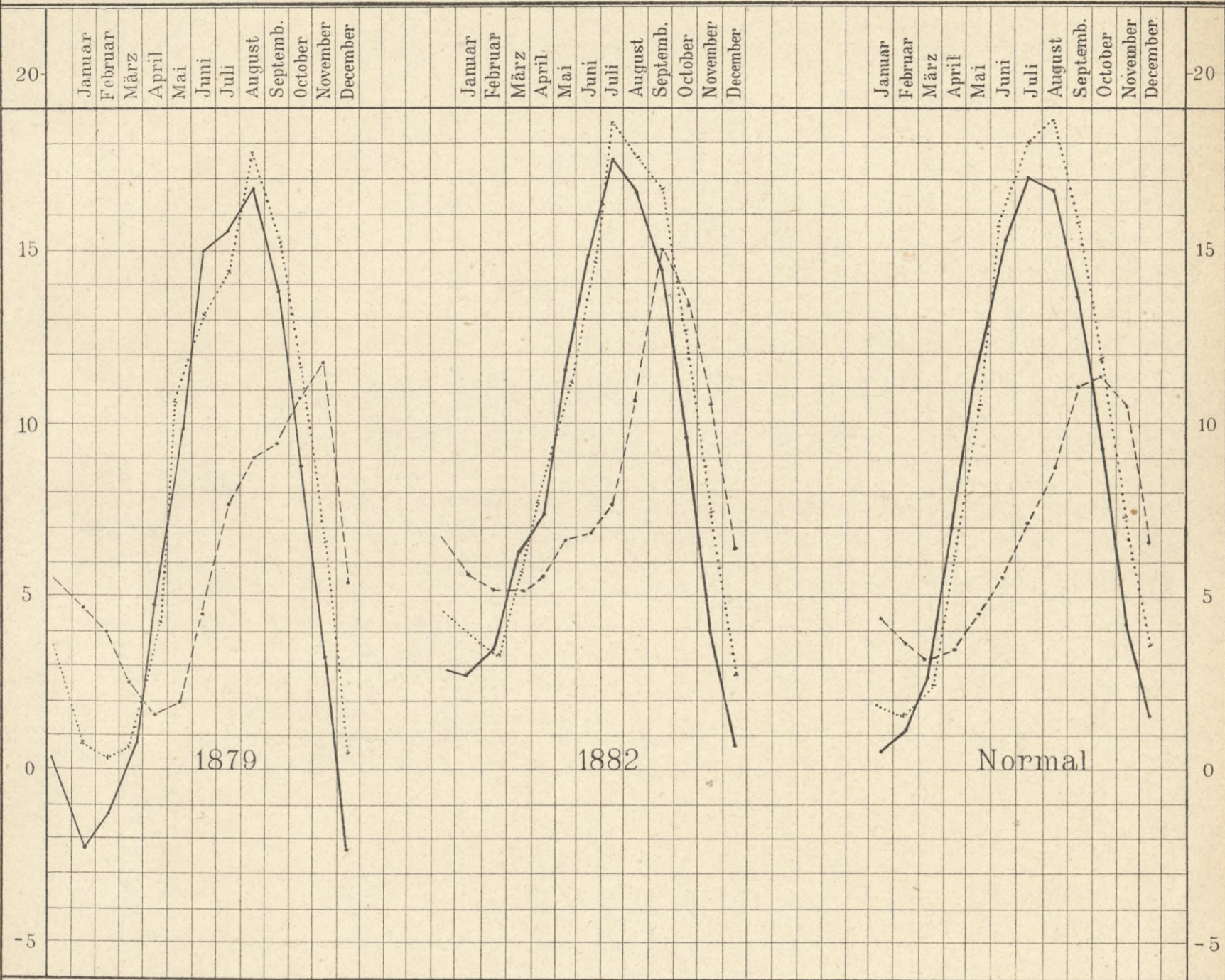
Die in der folgenden Tabelle IV aufgeführten, aus den sämtlichen bisher vorliegenden Beobachtungen berechneten Mittelwerthe lassen den regelmässigen Verlauf der jährlichen Periode erkennen.

Tabelle IV.
Monats- und Jahresmittel der Temperatur des Oberflächen- und Tiefen-Wassers.

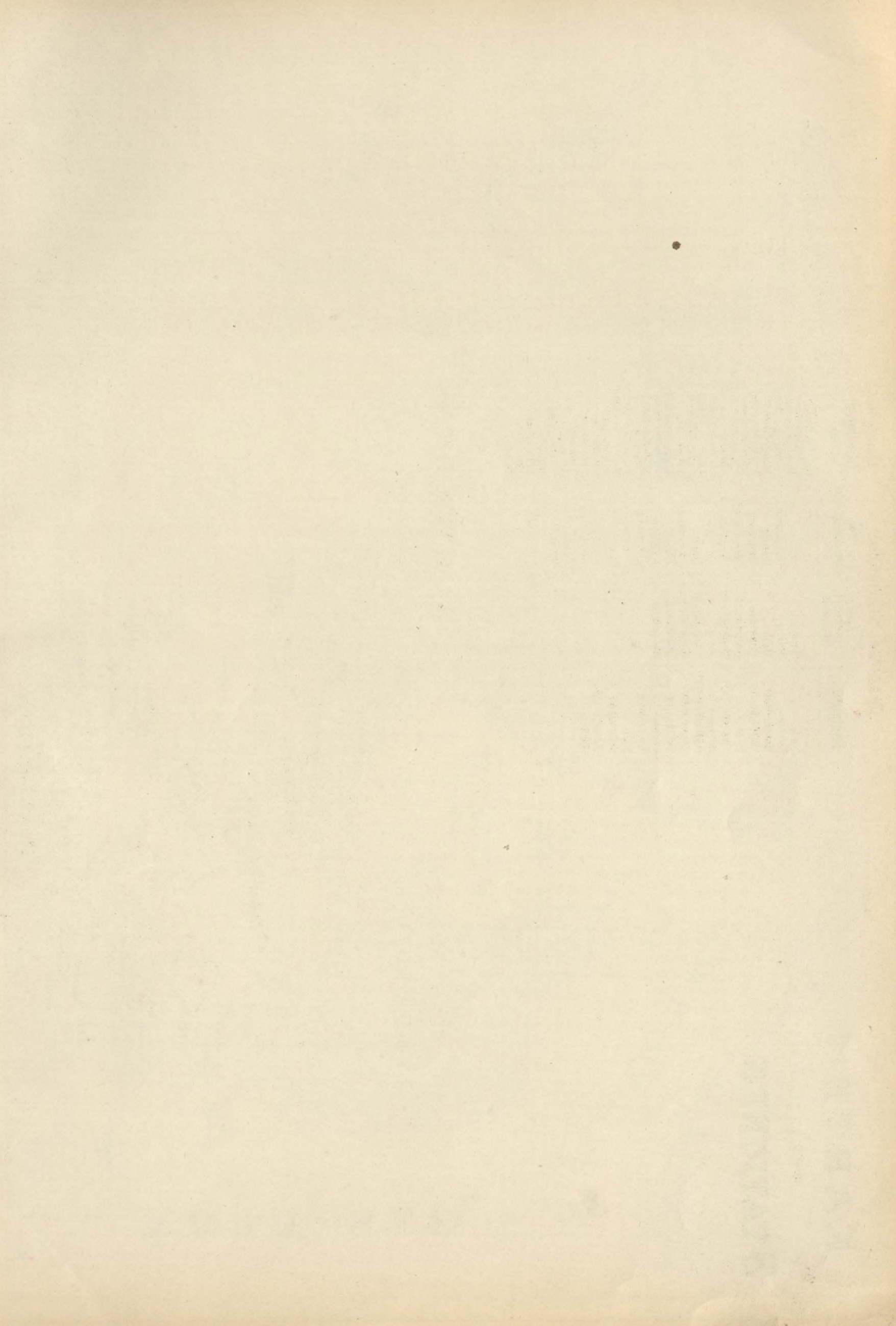
Station	Dauer der Beobachtungen	Tiefe m	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.	October	Novbr.	Decbr.	Jahr
Sonderburg	13 Jahr 6 Mon.	18 ₃₀	1.69	1.19	1.77	4.85	9.12	13.83	16.00	16.76	14.96	11.17	6.81	3.34	8.46
— " — "	— " — "	—	2.03	1.34	1.85	4.11	6.59	9.67	12.22	14.35	14.59	11.71	7.34	3.86	7.48
Kappeln	9 " 5 "	11 ₁₀	0.90	1.23	2.85	7.32	12.44	17.55	19.10	18.60	15.27	10.45	5.23	1.84	9.40
— " — "	— " — "	—	0.88	1.30	2.70	5.74	11.78	16.25	18.16	17.99	15.05	10.49	5.60	2.32	9.02
Schleswig	9 " 5 "	3 ₁₀	0.88	1.31	2.78	6.93	11.74	16.72	18.56	18.49	15.07	9.52	3.98	1.38	8.94
— " — "	— " — "	—	1.65	2.06	3.28	7.13	11.74	16.64	18.50	18.41	15.05	9.66	4.46	2.02	9.22
Kiel	16 " 8 "	9 ₁₁	1.87	1.58	2.64	6.15	10.58	15.70	18.01	18.73	15.84	11.94	7.32	1.64	9.50
— " — "	9 " 4 "	—	2.98	2.61	2.91	4.91	7.97	12.18	14.66	15.71	14.94	12.38	8.00	4.12	8.61
— " — "	15 " 11 "	29 ₁₃	4.37	3.65	3.15	3.45	4.57	5.67	7.06	8.76	10.98	11.29	10.53	6.62	6.68
Fehmarnsund	12 " 6 "	11 ₁₀	1.33	1.21	2.49	5.31	9.64	14.60	16.99	16.62	14.09	9.32	5.15	2.19	8.25
— " — "	— " — "	—	2.35	2.28	3.32	6.27	10.48	14.74	17.43	17.53	15.26	10.49	6.55	3.21	9.16
Travemünde	11 " — "	9 ₁₁	2.01	1.34	2.08	5.20	9.83	14.81	17.25	17.26	15.31	11.54	7.46	3.72	8.98
— " — "	10 " 10 "	—	2.29	1.20	1.87	4.47	8.75	12.89	15.40	16.23	15.23	11.98	7.87	4.04	8.52
Poel	8 " 8 "	7 ₁₃	—	—	3.56	7.38	11.80	16.71	19.05	18.86	15.50	10.02	5.61	—	—
— " — "	9 " 7 "	—	—	—	3.60	5.66	9.64	14.67	17.68	17.96	15.26	11.35	7.41	3.80	—
Warnemünde	10 " 7 "	9 ₁₁	1.67	1.15	2.11	4.92	9.48	14.88	17.40	17.73	15.45	11.80	7.03	3.71	8.95
— " — "	— " — "	—	2.02	1.37	2.11	4.50	8.71	13.84	16.61	17.18	15.51	12.14	7.67	4.26	8.83
Darsser Ort	11 " 3 "	—	2.03	1.47	2.12	5.40	9.63	14.70	17.09	16.64	14.22	10.36	6.04	2.78	8.21
Lohme	12 " 3 "	18 ₁₃	1.42	1.63	2.24	5.22	8.86	14.02	16.47	16.49	14.78	10.06	5.42	2.48	8.27
— " — "	10 " 11 "	—	2.20	2.38	3.03	4.52	6.55	10.33	13.15	14.29	13.25	9.60	6.50	3.21	7.42
Hela	11 " 9 "	21 ₁₉	1.16	0.70	1.88	5.16	9.22	14.65	18.10	18.04	15.62	10.44	5.70	2.33	8.58
— " — "	11 " 7 "	—	2.98	2.61	2.91	4.91	7.97	12.18	14.66	15.71	14.94	12.38	8.00	4.12	8.61

Mittlere Monatswärme

in der Luft im Oberflächen- und Tiefen-Wasser



		1879	1882	Normal
Kiel	— Luft	6.93	9.11	8.35
 Oberfläche	8.99	10.18	9.50
	----- Tiefe 29 ^m	6.13	8.23	6.68



KARTE

der

STATIONEN

SKAGER HAVN

KATTEGAT

JYLLAND

SJÄLLAND

SCHWEDEN

PREUSSISCHES POMMERN

Mecklenburg



Deutsche Stationen:		Dänische Stationen.
Küstenst.	Zur Fischerei-Statistik.	Meteorologische.
Hela	Sarkau	1 Horns Rev
Lohme	Kranz	2 Skagens Rev
Darsser Ort	Hela	3 Læsø Rende
Warnemünde	Divenow	4 Schütz's Grund
Poel	Lohme	5 Læsø Trindel
Travemünde	Warnemünde	6 Kobbergrunden
Fehmarn Sund	Poel	7 Anholts Knob
Friedrichsort (Kiel)	Travemünde	8 Drogden
Eckernförde	Fehmarn Sund	9 Gjedser Rev
Schleswig	Friedrichsort (Kiel)	10 Lillebelt (Nord)
Kappeln	Eckernförde	11 Lillebelt (Syd)
Sonderburg	Schleswig	12 Samsø Belt
Sylt	Kappeln	13 Store Belt
Helgoland	Sonderburg	14 Langelands Belt
Weser A.L.S.	Sylt	15 Øresund (Nord)
Borkum	Helgoland	16 Praestø Bugt
	Weser A.L.S.	17 Egense
	Borkum	18 Store Belt (West)
		19 Store Belt (Ost)
		20 Kysthospitalet
		21 Kjøbenhavn
		22 Christiansø
		23 Falsterbo
		24 Møen
		25 SW von Møen
		26 Gjedser
		27 O. v. Fehmarn
		28 O. v. Bülk
		29 Bülk


Die Unterschiede, welche in dem Gange der Lufttemperatur in den einzelnen Jahren vorkommen, spiegeln sich deutlich in den entsprechenden Wärmeunterschieden des Wassers wieder, was aus der nebenstehenden graphischen Darstellung ersichtlich wird. Für diese sind zur Vergleichung zwei in den Wärmeverhältnissen sehr ungleiche Jahre herangezogen. Das Jahr 1879 war ein ungewöhnlich kühles, das Jahr 1882 ein sehr warmes für Kiel. Die graphische Darstellung zeigt für Kiel den Gang der Monatsmittel in der Luft, im Oberflächenwasser und in der tiefsten Schicht, an welcher Beobachtungen angestellt werden können, für die genannten Jahre und für die ganze Reihe der bisherigen Beobachtungen die als normal bezeichneten Mittelwerthe. Die Wärme des Oberflächenwassers schliesst sich den besonderen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Jahre sehr genau an, mit der Ausnahme, dass im Oberflächenwasser der Februar der kälteste Monat ist, in der Luft aber der Januar. In der Curve des Tiefenwassers treten die Verschiedenheiten der Jahre, wenn auch abgeschwächt, ebenfalls hervor, besonders deutlich aber die Verzögerung der Wärmemittheilung, welche in der Kieler Förhde bei 29 m Tiefe 3 bis 4 Monate beträgt.

Dass die mittlere Wärme des Oberflächenwassers grösser erscheint, als die mittlere Lufttemperatur, rührt davon her, dass für letztere das wirkliche Tagesmittel genommen ist, für erstere das Mittel der täglich nur einmal um 12 Uhr Mittags gemachten Beobachtung. Das Jahresmittel der Lufttemperatur um 12 Uhr Mittags würde etwa 2° höher sein als das wirkliche Wärmemittel, dann also im Durchschnitt die mittlere Wärme des Oberflächenwasser übertreffen (10^{0,35} im Jahresmittel für Luft gegen 9^{0,50} für das Oberflächenwasser).

Bezüglich der extremen Abweichungen, welche im Wasser beobachtet worden sind, und bezüglich des Einflusses vom Maximum der Dichtigkeit des Wassers verschiedenen Salzgehaltes auf die Temperatur der Tiefenschichten kann auf die Bemerkungen im Berichte IV—VI (S. 273 etc.) verwiesen werden.

Nur bezüglich der in den Beobachtungen aufgeführten Temperaturen unter 0° ist auf eine Wahrnehmung hinzuweisen, durch welche einige der früheren Beobachtungen unsicher werden. Für die Tiefenbeobachtungen an den Stationen werden die in Hartgummi eingeschlossenen Thermometer benutzt, welche, wenn sie dauernd in der Tiefe liegen bleiben und nur für den Moment der Ablesung aufgenommen werden, ganz zuverlässige Werthe geben. An einzelnen Stationen mussten aber die Instrumente jedesmal erst für die Beobachtungen versenkt und nach vorgeschriebener Zeit zur Ablesung wieder herausgenommen werden. Hier ist es nun vorgekommen, dass in die Höhlung des Hartgummi Wasser eingedrungen war, welches an strengen Wintertagen erstarrte und stark abgekühltes Eis bildete. Wenn solche Instrumente in das Wasser gebracht worden sind, so hat wahrscheinlich in einzelnen Fällen die schlechte Leitungsfähigkeit des Eises verhindert, dass die wirkliche Wassertemperatur dem Thermometer mitgetheilt wurde und können somit zu niedrige Temperaturen abgelesen worden sein. Nachdem diese Bemerkung 1880 gemacht wurde, ist es angeordnet, dass die Thermometer, welche nicht dauernd versenkt bleiben können, vor dem Einsenken stets darauf zu prüfen sind, ob eine Eisbildung am Thermometer stattgefunden hat. In wie weit solcher Umstand bei den Beobachtungen vor 1880 eingetreten ist, lässt sich leider nicht mehr ermitteln, es werden aber die erheblicheren Minima, welche Wassertemperaturen mehrere Grade und 0° erreichen vorläufig als nicht hinreichend verbürgt angesehen werden müssen.

Bemerkung zu der Stationskarte.

Die beigefügte Stationskarte hat den Zweck über die Lage der deutschen sowohl wie dänischen Beobachtungsstationen für das Meerwasser bequemer zu orientiren als dies durch die gebräuchlichen Karten der Fall sein würde. Für die deutschen Stationen ist ein rother Punkt gewählt und der Name hinzugefügt. Die dänischen Stationen sind durch einen grünen Punkt und eine Ziffer angegeben, für welche der zugehörige Name aus dem nachstehenden Verzeichniss erhellt: 1. Horns Rev, 2. Skagens Rev, 3. Læsø Rende, 4. Schultz's Grund, 5. Læsø Trindel, 6. Kobbergrunden, 7. Anholts Knob, 8. Drogden, 9. Gjedsør Rev, 10. Lillebelt (Nord), 11. Lillebelt (Süd), 12. Samsø Belt, 13. Store Belt, 14. Langelands Belt, 15. Øresund (Nord), 16. Praestø Bugt, 17. Egense, 18. Store Belt (West), 19. Store Belt (Ost), 20. Kysthospitalet, 21. Kjøbenhavn, 22. Christiansø, 23. Falsterbo, 24. Møen, 25. SW von Møen, 26. Gjedsør, 27. Ost von Fehmarn, 28. Ost von Bülk, 29. Bülk. (Die Nummern 23 bis 29 sind die Punkte an denen Capitän J. BALTZERSEN auf der Fahrt Beobachtungen anstellt). Ausser den deutschen Küstenstationen für Meeresbeobachtungen sind auch die Stationen für meteorologische Beobachtungen in Schleswig-Holstein, Lübeck und Helgoland durch  angegeben. Endlich treten zu diesen Stationen noch solche hinzu, von welchen der Kommission regelmässige Angaben über die Fischerei zugehen. Dies sind: Schleswig, Eckernförde, Travemünde, Poel, Warnemünde, Lohme, Divenow, Hela, Kranz, Sarkau, (die beiden letzteren Stationen in der Provinz Preussen sind nicht mehr auf der Karte) Helgoland.

3. Schmaltiefe.

(Beobachter: Kreuzzollassistent GERRITS auf dem Zollkreuzer „Caroline.“)

Jahr und Monat	Luft-Temperatur	Barom. red. auf 0°	Wind-Richtung	Stärke	Wasserstand cm.	Oberfläche						7 Meter tief							
						s		p		Temperatur		Strömung aus: ein	s		p		Temperatur		Strömung aus: ein
						Mittel	Maximum	Minimum	Mitt.	Max.	Min.		Mittel	Maximum	Minimum	Mitt.	Max.	Min.	
1877																			
Januar			—																
Febr.			—						2.05	3.5	0.0					2.61	4.3	1.0	
März.			S 43° 12' W						2.36	5.2	0.0					2.94	5.6	0.5	
April			S 76° 12' W						5.79	7.5	4.0					5.93	8.5	3.0	
Mai			S 64° 18' W						10.47	13.2	5.5					10.66	13.7	6.5	
Juni			N 69° 54' W						16.53	19.0	13.5					16.64	20.5	12.0	
Juli			S 77° 7' W						17.28	19.1	15.1					17.37	19.2	15.1	
August			S 62° 26' W						16.89	18.6	15.1					17.39	19.2	15.5	
Septbr.			N 40° 25' W						13.09	15.6	9.7					13.52	16.2	10.1	
Octbr.			S 64° 38' W						9.38	11.5	6.5					9.57	11.8	7.1	
Novbr.			S 56° 7' W						7.88	10.0	5.0					7.21	10.1	5.1	
Decbr.			S 21° 18' W						3.92	6.0	1.2					3.87	6.0	1.2	
Jahr ..																			
1878																			
Januar			N 76° 42' W						2.39	4.0	0.5					2.35	4.1	1.0	
Febr.			—						—	—	—					—	—	—	
März			N 48° 20' W						4.30	6.0	2.8					4.30	6.0	2.1	
April			S 83° 56' O						8.52	11.0	4.0					8.92	12.0	4.2	
Mai			S 33° 48' W						11.96	14.2	9.8					12.26	14.6	10.3	
Juni			N 69° 8' W						15.82	21.6	11.7					15.91	21.1	11.7	
Juli			N 43° 29' W						16.44	18.2	15.5					16.91	18.7	15.4	
August			S 61° 46' W						18.20	20.0	16.6					18.41	20.3	16.8	
Septbr.			S 89° 13' W						15.46	18.2	18.1					15.70	18.5	12.3	
Octbr.			S 29° 22' W						11.33	13.0	11.3					11.57	13.5	8.0	
Novbr.			S 3° 19' W						10.83	7.3	5.0					5.87	7.3	5.0	
Decbr.			N 67° 43' W						6.75	5.0	2.0					3.44	5.0	1.0	
Jahr ..																			
1879																			
Januar			N 67° 45' W						—	—	—					—	—	—	
Febr.			—						—	—	—					—	—	—	
März.			S 64° 13' O						0.40	2.1	-1.0					0.57	3.0	-1.0	
April			S 65° 53' O						4.63	7.6	2.6					4.79	8.1	2.6	
Mai			N 32° 15' W						10.39	13.2	7.0					10.57	14.0	7.2	
Juni			S 78° 55' W						14.93	17.6	11.4					15.10	17.7	12.0	
Juli			N 77° 46' W						16.03	19.1	14.5					16.17	19.1	14.2	
August			S 29° 23' W						17.23	20.3	15.6					17.91	20.3	15.4	
Septbr.			S 48° 30' W						14.73	16.6	12.5					14.96	16.5	12.9	
Octbr.			N 61° 44' W						10.25	13.5	7.9					10.55	13.6	7.8	
Novbr.			N 23° 12' W						3.99	8.3	0.2					4.32	8.7	0.3	
Decbr.			—						—	—	—					—	—	—	
Jahr ..																			
1880																			
Januar			—						1.81	2.5	1.0					2.25	3.2	1.0	
Febr.			S 3° 12' W						1.57	3.1	0.3					1.82	3.2	0.2	
März			S 78° 24' O						3.95	5.6	1.2					4.20	5.7	1.6	
April			S 26° 16' W						8.02	11.0	5.5					8.14	11.3	1.6	
Mai			—						11.65	13.5	9.1					12.01	13.6	9.0	
Juni			N 39° 6' O						15.05	18.2	11.6					15.55	19.1	12.1	
Juli			—						16.78	18.5	15.1					16.09	18.5	15.7	
August			N 50° 57' O						19.37	21.6	16.7					19.90	22.2	17.2	
Septbr.			S 63° 33' W						16.38	20.5	13.1					16.83	20.7	13.3	
Octbr.			N 16° 42' W						8.94	14.5	4.2					9.41	14.7	4.8	
Novbr.			S 65° 53' W						5.09	7.7	1.4					5.70	8.0	2.5	
Decbr.			S 83° 20' W						3.71	6.1	0.1					4.27	6.7	1.1	
Jahr ..																			

Hinzuziehung der letzten Beobachtungsjahre 1882 und 1883 die Regel heraus, dass bei Sylt das Maximum der Dichtigkeit in den Sommer, das Minimum in den Winter fällt; bei Helgoland, Borkum, Horns Rev resp. in den Herbst und den Frühling, bei der Weserstation in den Winter und Sommer. Bei Horns Rev ist die Beobachtungsreihe für das Tiefenwasser noch zu kurz, um mit der der übrigen Stationen vergleichbar zu sein.

Die in dem Einflusse der Süsswasserströme der Elbe, Weser, des Rheins u. s. w. beruhende Ursache dieser Verschiedenheit ist in der genannten Abhandlung, so wie in dem letzten Berichte 1874/76 Seite 283 erörtert worden.

Werden die Ziffern in Tabelle V als die vorläufig ermittelten normalen Durchschnitte des Salzgehaltes angesehen, so geben nun die folgenden Tabellen die bisher beobachteten Schwankungen an.

Tabelle VI a.

Mittlere Maxima und Minima des specif. Gewichtes des Oberflächenwassers.

Ort	Dauer der Beobachtungen.	Januar		Februar		März		April		Mai		Juni		Juli		August		Septbr.		October		Novbr.		Decbr.	
		Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.
1. Sylt	7 J. 9 M.	233	222	233	221	231	224	237	223	246	227	252	233	255	242	252	240	248	243	242	227	236	223	235	222
2. Helgoland . . .	18 „ 9 „	261	244	264	243	263	226	264	227	256	229	259	235	256	240	258	240	261	244	264	247	264	249	261	246
3. Borkum	9 „ 3 „	252	227	254	234	256	224	252	232	250	233	250	239	255	242	255	244	258	246	258	234	258	235	253	226
4. Weser-Aussen-Leucht-Schiff	8 „ 2 „	262	254	263	252	262	245	264	253	263	245	256	244	253	244	253	242	249	244	264	247	259	252	264	253

Tabelle VI b.

Mittlere Maxima und Minima des specif. Gewichtes des Tiefenwassers.

1. Sylt	6 J. 9 M.	236	223	234	224	233	226	238	226	246	228	254	234	256	243	253	241	249	234	243	229	235	226	236	226
2. Helgoland . . .	10 „ 9 „	261	246	264	245	264	235	263	231	258	233	260	237	256	240	251	241	261	246	265	249	265	250	262	248
3. Borkum	9 „ 2 „	255	226	256	237	258	228	257	236	258	232	254	243	258	245	256	243	259	242	259	230	259	236	256	227
4. Weser-Aussen-Leucht-Schiff	8 „ 2 „	264	255	266	255	267	251	268	254	264	253	260	249	257	247	256	245	252	246	257	250	264	253	266	255

Tabelle VII a.

Grösste beobachtete Gegensätze des specif. Gewichtes des Oberflächenwassers.

Ort	Dauer der Beobachtungen.	Tiefe m	Maximum			Minimum			Gesamt-Schwankung		Jahresmittel %	Schwankung %	
			specif. Gew.	Salzgehalt	Zeit	specif. Gew.	Salzgehalt	Zeit	specif. Gew.	Salzgehalt		+	-
1. Sylt	6 J. 9 M.		263	3.45	Juli 1875	208	2.72	Febr. 1873	0.55	0.73	3.08	0.37	0.36
2. Helgoland	10 „ 9 „		279	3.65	Febr. 1873	205	2.69	April 1878	0.74	0.96	3.29	0.36	0.60
3. Borkum	9 „ 3 „		275	3.60	Octbr. 1872	189	2.48	Octbr. 1881	0.86	1.12	3.24	0.36	0.76
4. Weser-Aussen-Leucht-Schiff	8 „ 2 „		280	3.67	Febr. 1879	229	3.00	Febr. 1883	0.51	0.67	3.33	0.34	0.33

Tabelle VII b.

Grösste beobachtete Gegensätze des specif. Gewichtes des Tiefenwassers.

1. Sylt	6 J. 9 M.	12.8	266	3.48	Juli 1873	215	2.82	Jan. 1873	0.53	0.68	3.09	0.39	0.27
2. Helgoland	10 „ 9 „	8.6	280	3.67	Febr. 1873	215	2.82	April 1876	0.65	0.85	3.30	0.37	0.48
3. Borkum	9 „ 2 „	21.9	280	3.67	April 1882	190	2.49	Octbr. 1881	0.90	1.18	3.25	0.42	0.70
4. Weser-Aussen-Leucht-Schiff	8 „ 2 „	11.0	282	3.69	Febr. 1879	233	3.05	Febr. 1882	0.49	0.64	3.37	0.32	0.32

Die Schwankungen sind, wenn man sie mit den Tabellen II und III vergleicht, ausserordentlich viel kleiner als bei den Ostseestationen, wie dies bei dem relativ viel unbedeutenderen verdünnenden Einflusse des Niederschlagswassers nicht anders sein kann. Ausserdem zeigt sich eine grosse Gleichmässigkeit bei der positiven Schwankung, d. h. bei dem Einfluss des unter günstigen Umständen hinzutretenden oceanischen Wassers. Dagegen ist die negative Schwankung lokal verschieden, am stärksten bei Helgoland und Borkum und hier im Oberflächenwasser am erheblichsten, was wieder auf den Einfluss des sich zunächst an der Oberfläche mit dem Meerwasser vermischenden Süsswassers der Ströme hinweist. Bei Sylt, welches dauernd geringeren Salzgehalt wegen der Einwirkung der Elbe hat, tritt deshalb die in den Winter fallende negative Schwankung nicht so stark hervor, doch ist ihre Ursache an dem Unterschiede des Oberflächenwassers vom Tiefenwasser deutlich zu erkennen.

B. Die Temperatur des Wassers schliesst sich auch bei den Nordseestationen dem Gange der Lufttemperatur im Wesentlichen an, wie sowohl aus den einzelnen Beobachtungen sämtlicher Stationen als aus den in der Tabelle VIII zusammengestellten Mittelwerthen ersichtlich ist.

Tabelle VIII.

Monats- und Jahresmittel der Temperatur des Oberflächen- und Tiefenwassers.

Station	Dauer der Beobachtungen	Tiefe m	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.	October	Novbr.	Decbr.	Jahr
Sylt	7 Jahr 2 Mon.		1.50	1.78	2.62	6.75	10.98	15.60	18.01	18.04	14.87	10.70	5.43	2.74	9.09
	5 " 4 "	12,8	0.79	1.95	1.99	6.62	11.15	15.55	16.91	16.98	14.62	10.38	4.53	1.30	8.56
Fahrtrapptiefe . . .	4 " — "		1.51	1.51	2.37	7.03	11.77	16.74	17.26	18.07	14.65	9.92	4.54	2.73	9.34
	3 " 11 "	11,0	—	1.47	2.33	6.84	11.63	16.68	17.56	18.30	14.73	9.89	4.05	2.85	—
Schmaltiefe	5 " 9 "		1.98	1.83	2.68	6.58	10.96	15.43	16.37	17.86	14.79	9.68	5.06	3.15	8.86
	5 " 9 "	3,7	2.30	2.00	2.89	6.85	11.22	15.64	17.21	18.42	15.21	10.18	5.70	4.26	9.23
Helgoland	11 " 2 "		4.01	2.99	3.40	5.65	8.52	12.62	15.61	17.36	16.33	13.26	9.45	6.43	9.64
	4 " 10 "	8,8	4.68	3.34	3.59	5.64	8.75	12.00	15.81	17.27	16.38	13.43	9.63	6.91	9.79
Borkum	9 " 3 "		3.75	3.74	4.30	6.58	9.76	14.26	16.86	18.02	16.30	11.94	8.02	4.93	9.87
	9 " 3 "	21,9	4.30	4.00	4.24	6.71	9.70	14.16	16.80	17.94	16.44	12.03	8.01	5.34	9.97
Weser-Aussenleuchtschiff	8 " 5 "		3.65	3.05	3.81	5.69	9.04	13.26	16.33	17.80	16.78	13.53	9.08	5.96	10.00
	7 " 4 "	11,0	4.23	3.67	4.30	5.91	9.08	13.40	16.35	17.76	17.11	14.88	9.31	6.40	10.20
Horns Rev	3 " 7 "		2.1	0.6	1.1	3.7	7.6	12.8	14.8	16.3	15.3	12.1	8.3	5.2	8.3
	1 " 9 "	32,0	3.6	2.3	1.2	3.1	5.7	8.3	12.1	14.7	15.0	10.5	7.7	6.1	7.5

Obwohl sich aus den Ziffern der Tabelle ergibt, dass sowohl die Oberflächen- wie die Tiefenschichten in ihrer Wärme von der jährlichen Periode der Luftwärme abhängig sind, so ist doch ein Unterschied gegen die entsprechenden Beobachtungen an den Ostseestationen erkennbar. Bei letzteren ist das Tiefenwasser im Jahresmittel in der Regel etwas kälter, als das Oberflächenwasser, bei den Nordseestationen ist es der Regel nach umgekehrt. Die Ursache ist bereits im Berichte IV/VI S. 284 angedeutet worden, sie liegt in dem vorzugsweise in die tieferen Schichten gelangenden oceanischen Wasser. Dringt dieses zur Winterzeit ein, so ist es von höherer Temperatur als das von der Lufttemperatur abhängige Oberflächenwasser, im Sommer ist es umgekehrt. Schweres Wasser in kalter Jahreszeit erhöht die Wärme, aber vermindert dieselbe in warmer Jahreszeit. Die Beobachtungen der Stationen aus den verschiedenen Jahren bestätigen dies.

Bei Sylt und Horns Rev ist das Tiefenwasser das kältere im Jahresmittel. Bei Sylt ist aber auch das Wasser im Sommer am schwersten und anscheinend gilt dies für das Tiefenwasser auch bei Horns Rev (s. Tabelle V). An den Nordseestationen finden die Beobachtungen auch nur an geringen Tiefen statt, von den Wärmeverhältnissen der tieferen Abtheilungen der Nordsee kann nur Aufschluss durch Schiffsbeobachtungen erwartet werden.

IV. Anderweitige Beobachtungen aus der Nordsee.

1. Die Beobachtungen an den Küstenstationen, welche sämtlich in dem südwestlichen Theile der Nordsee liegen, können nicht für die ganze Nordsee maassgebend sein. Aehnlich wie in den Zugängen zur Ostsee die geringen Tiefen das Eindringen des Tiefenwassers aus der Nordsee durch Skagerack und Kattegat hindern, wird auch das oceanische Tiefenwasser, welches durch die tiefen nördlichen Abtheilungen der Nordsee eindringen könnte, an den seichten südlichen Grenzen gestaut. Oceanisches Wasser kann als Oberflächenwasser eindringen, wenn es vermöge hoher Temperatur leichter ist als weniger salzreiches aber kälteres Wasser. Dieser Fall kann sowohl im Süden der Nordsee vorkommen, wenn wärmeres oceanisches Wasser aus südlichen Breiten durch den

Kanal mit kälterem Nordseewasser in Berührung tritt, als auch im Norden, wenn im Winter das Wasser des Golfstromes mit dem Nordseewasser sich mischt. Beachtet man ferner, dass in der tiefen Rinne längs der norwegischen Küste stets kaltes schweres Wasser in den Tiefenschichten sich befindet und dass ferner von den deutschen, skandinavischen und englischen Küsten die Ströme die der jedesmaligen Jahreszeit entsprechenden Temperaturen mit ihrem süßen Wasser der Nordsee zuführen, so ist es einleuchtend, dass besonders die Wärmeverhältnisse der Nordsee sehr verwickelt sein werden, ebenso aber in dem Salzgehalte nach Lage und Tiefe mannigfaltige Verschiedenheiten bestehen müssen. Ein viel vollständigerer Einblick in diese Zustände wäre zu gewinnen, wenn in England, Norwegen und Holland ein ähnliches Netz von Küstenstationen eingerichtet würde, wie es Dänemark in so vollkommener Weise hergestellt hat. Denn solche Stationen würden an den Grenzen aller der nach ihrer Tiefe und oceanischen Verbindung, so verschiedenen Stellen errichtet werden können.

Da wir einstweilen Beobachtungen dieser Art leider noch völlig entbehren, so war es eine sehr werthvolle Hülfe zu den Beobachtungen, welche auf der Fahrt der Kommission im Jahre 1872 angestellt wurden (s. II. Bericht) durch Schiffsbeobachtungen eine nicht unbeträchtliche Zahl von Angaben über die physikalischen Verhältnisse der Nordsee zu erhalten. Durch Vermittelung des Herrn Kapitain A. SCHÜCK hat die Kommission, wie schon oben bemerkt, seit einer Reihe von Jahren derartige Mittheilungen empfangen, welche im Nachstehenden soweit sie bis 1883 in Betracht kommen, aufgeführt sind. Die Kommission ist den Herren Beobachtern für ihre gütige Mitarbeit sehr dankbar. Ferner hatte die Kommission Gelegenheit eine Reihe zusammenhängender Beobachtungen durch Logger der Emdener Heringsfischerei-Gesellschaft zu erhalten. Hiernach stand zur Erörterung des Salzgehaltes der freien Nordsee das folgende Material zur Verfügung.¹⁾

N ^o	Schiff	Beobachtungen	Ort der Beobachtung	Zeit der Beobachtung
1.	Logger Westfalen	J. G. Janssen	Nordsee	Juni bis September 1875
2.	„ Ostfriesland	C. Baas, Chr. Rösener	desgl.	desgl.
3.	„ Oldenburg	Joh. Janssen	desgl.	desgl. und Juni bis November 1876
4.	D. S. Germania u. Hamburg	Krabbo	Hamburg-Hull	mit Unterbrechung 1879—1883
5.	D. S. Roland	Sohst	Hamburg-Antwerpen	1879 Februar bis October
6.	D. S. Minerva	Kritzky	desgl.	1879 und Januar 1880
7.	D. S. Memphis	Siegmund	desgl. (und atlantische Fahrten)	1880 Februar, 1882 Juli, 1883 Juni August September December
8.	D. S. Astronom	Woitschewsky	Hamburg-Rotterdam „ Hull „ Brüstol	1879 März bis Juni
9.	D. S. Ophelia	Hinrichs Dittmer	Hamburg-London	1880 Sept. bis Dec., 1881 Jan. bis Oct.
10.	D. S. Montevideo	Oesau, Kruse	Reisen von Hamburg nach verschiedenen Punkten in Süd-Amerika.	1879 und 1880 11 Monate
11.	D. S. Uarda	Seidel, Christensen		1880 September bis December, 1881, 1882 März bis Juli
12.	D. S. Rio	Kröger, Prinzhorn		Januar bis December 1883
13.	D. S. Pernambuco	Bartels		1883 August bis December
14.	D. S. Hamburg	Armbrust, Jösting		1883 7 Monate
15.	D. S. Humboldt	Wendt		1882 Mai
16.	D. S. Sakkarah	Sohst		1883 November und December
17.	Bark Jupiter	Ringe		1880, August 1882

¹⁾ In dem Verzeichniss der Schiffsbeobachtungen sind nur die bis Ende 1883 eingegangenen Journale angeführt. Vom Jahre 1884 liegen ausser Fortsetzungen der genannten Journale beim Beginn des Druckes noch folgende neue Mittheilungen vor, welche in diesem Berichte nicht mehr benutzt werden konnten.

Schiff	Beobachter	Ort der Beobachtung
Fischewer	J. v. Cölln, H. Wulff,	Deutsche Bucht der Nordsee
D. S. Corrientes	Jürgen Pieper	} atlantische Reisen
D. S. Nerissa	Capitain Kier Steuerleute	

Von den Beobachtungen der No. 10—17 fällt von der in der letzten Spalte bezeichneten Zeit nur ein kleiner Theil auf die Nordsee.

2. Zunächst werden die Beobachtungen No. 1—3 und No. 4—9 zu besprechen sein, weil bei ersteren eine Reihenfolge hintereinander an naheliegenden Lokalitäten, bei letzteren wiederholt auf derselben Linie ermittelte Werthe vorliegen. Diese beiden Beobachtungsreihen bilden einen Gegensatz zu einander, indem diejenigen No. 1—3 sich wesentlich auf die tiefste und mittlere, diejenigen No. 4—9 auf die flachste Abtheilung der Nordsee beziehen. Hierdurch lassen beiden Reihen sehr schön den Einfluss erkennen, welchen die Figuration des Meeresgrundes auf die physikalischen Eigenschaften des Wassers ausübt. Wegen der eigenthümlichen Tiefenverhältnisse der Nordsee darf auf die dem 2. Kommissionsberichte beigefügte Karte hingewiesen werden. Für die im Folgenden anzustellenden Betrachtungen wird die Darstellung in den unten mitgetheilten kleinen Isothermkarten ausreichen. Mit wenigen Worten lassen sich die Tiefenverhältnisse folgendermaassen angeben. Im Süden bis 54° und 1—2 Breitengrade die cimbrische Halbinsel umsäumend und sich in der Doggerbank noch 1½° weiter nördlich erstreckend gehen die Tiefen nur bis 20 Faden = 36,6 m; nur auf einer Strecke der graden Verbindungslinie zwischen Hamburg und Hull und ferner in der sogenannten tiefen Rinne des Kanals kommen Tiefen bis zu 25 Faden vor. An dieses flache Gebiet schliesst sich nordwärts eine zweite Tiefenzone an bis zum 58° und die Küsten Schottlands, Orkney und Shetlands Inseln umsäumend, welche Tiefen zwischen 20—50 Faden aufweist. In diese Zone ragen zwischen 2° w. und 2° ö. L. und ferner Norwegen und ein Theil Schwedens umziehend einzelne Ausläufer des tiefsten nördlichen Gebiets hinein. Das nördliche Gebiet endlich geht schnell über 50 Faden Tiefe hinaus und allmähig in die Tiefen des Nordatlantischen Oceans über; im 58°—60° n. Br. sind die Durchschnittstiefen 70—80 Faden betragend.

Diese Bildung des Meeresbodens bedingt also, dass das Wasser der oberen Schichten nach und von allen Zugängen sich ohne Hindernisse bewegen kann, während vom Norden kommendes Tiefenwasser hintereinander an zwei Etagen aufgehoben wird (ebenso das atlantische Tiefenwasser zwischen England und Frankreich eine Hemmung in dem seichten Kanal findet).

Die Beobachtungen No. 1—3 haben nun, nachdem sie nach den Tiefenzonen zusammengestellt worden sind, zu den folgenden Mittelwerthen geführt.

Schiff	Luft- temperatur	Oberfläche						Tiefe in m	Tiefe					
		specif. Gewicht			Temperatur				specif. Gewicht			Temperatur		
		Mittel	Max.	Min.	Mittel	Max.	Min.		Mittel	Max.	Min.	Mittel	Max.	Min.
a. tiefe Zone 58°—60°. 1)														
Juni														
Westfalen	10.0	268	271	266	9.3	10.0	8.3	141	273	277	271	7.7	9.0	7.4
Ostfriesland	10.2	268	270	266	9.4	10.0	9.0							
Oldenburg	10.5	267	268	265	9.1	9.8	9.0							
Juli														
Westfalen	11.1	274	282	263	10.9	12.5	9.5	100	277	281	272	9.2	10.5	8.5
Ostfriesland	10.9	269	279	264	10.2	15.0	8.0							
August														
Ostfriesland	11.8	275	280	265	11.2	13.0	10.0							
September														
Ostfriesland	10.0	273	278	271	10.7	11.5	10.0							
Oldenburg	11.5	269	278	266	9.8	11.8	9.0							

1) In der ausgezeichneten Publikation: Den Norske Nordhavs-Expedition 1876—78 ist im Heft „Chemi“ Christiania 1880, bearbeitet von HERCULES TORNØE auf S. 59 seq. eine Zusammenstellung von 335 Salzgehaltbestimmungen aus dem Ocean nördlich der Nordsee, zwischen beiläufig 61° und 80° n. Br. mitgetheilt. Diese Bestimmungen variiren in der tiefen Zone zwischen 3,50 und 3,56 Procent Salzgehalt, was nach unserer Bezeichnung dem specifischen Gewichte 267 bis 272 entspricht. Diese Zahlen stimmen also sehr genau mit den aus den Loggerbeobachtungen vom Jahre 1875 entnommenen Mittelwerthen überein.

Schiff	Luft- temperatur	Oberfläche						Tiefe in m	Tiefe					
		specif. Gewicht			Temperatur				specif. Gewicht			Temperatur		
		Mittel	Max.	Min.	Mittel	Max.	Min.		Mittel	Max.	Min.	Mittel	Max.	Min.

b. mittlere Zone 54—58°.

Juli

Westfalen	12.1	264	267	262	10.1	11.0	9.5	55	268	274	260			
Oldenburg	12.5	264	270	252	10.9	12.9	8.8							

August

Westfalen	13.1	263	267	257	11.7	13.0	11.0	83	265	270	260			
Ostfriesland	13.5	262	269	250	12.4	15.5	10.5							
Oldenburg	12.5	262	267	259	11.6	13.6	10.8							

September

Westfalen	13.9	259	264	256	11.7	12.4	11.0							
Oldenburg	13.0	261	263	255	11.4	12.3	9.5							

October

Oldenburg	9.7	260	265	255	9.5	10.9	7.9	6.6	265	269	261	6.8	9.1	4.5
---------------------	-----	-----	-----	-----	-----	------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----

So kurz die Beobachtungsreihen sind, so deutlich tritt doch der Unterschied zwischen den beiden Zonen hervor. Die tiefe Nordzone hat durchweg volles oceanisches Wasser, welches im Maximum dem schwersten überhaupt in den Ozeanen vorkommenden Wasser gleich kommt und im Minimum nur wenig unter die Dichtigkeit des oceanischen Wassers (ca. 3,5 Procent) sinkt. In der zweiten, mittleren Zone wird nur noch eben beim Maximum der volle Salzgehalt des Oceans erreicht, das Minimum lässt das zeitweise vorkommende Eindringen von salzarmen oder angesüßtem Wasser hervortreten. Ergänzt werden nun diese Resultate durch die Beobachtungen No. 4—9, welche aus allen vorliegenden Journalen so berechnet worden sind, dass für die ganze flache dritte Zone die Monatswerthe entnommen worden sind. Hierzu konnten im Ganzen, freilich sehr ungleich auf die einzelnen Monate sich vertheilend gegen 2000 Einzelbeobachtungen verwendet werden. Ausgeschlossen sind bei der Berechnung alle Beobachtungen in der Nähe des Landes. Das Resultat ist folgendes:

Monatsmittel des specifischen Gewichtes des Oberflächenwassers in der südlichen flachen Zone der Nordsee.

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December	Jahr
255	250	246	239	246	250	258	256	259	257	255	254	252

Dies sind Werthe, welche denjenigen der Station Helgoland sehr ähnlich sind, nur sind die Zeiten für das Maximum (Juli bis October) und das Minimum (März bis Mai) etwas verschoben.

Stellt man die Mittelwerthe und Extreme für die Monate, aus denen Beobachtungen aller 3 Tiefenzonen vorhanden sind, zusammen, so ergibt sich:

Specifisches Gewicht des Oberflächenwassers der Nordsee

	I. Zone			II. Zone			III. Zone		
	Mittel	Max.	Min.	Mittel	Max.	Min.	Mittel	Max.	Min.
Juni	268	270	266	—	—	—	250	259	239
Juli	271	280	263	264	268	257	256	266	239
August	275	280	265	262	268	255	259	265	247
September	271	278	268	260	263	255	257	268	247

Der Mittelwerth der zweiten Zone erreicht also kaum das Minimum der ersten, der der dritten Zone kaum das der zweiten. Hier ist die Tiefe des Wassers offenbar das entscheidende Moment. Schweres Oberflächenwasser welches in die seichteren Abtheilungen dringt, senkt sich nach der Tiefe, das Eindringen des schwersten Wassers der tieferen Schichten wird durch die Bodenfiguration gehindert, es kann also die seichtere Abtheilung von der tieferen nur Oberflächenwasser erhalten und bis zu dessen Salzgehalt den ihrigen vermehren. Wenn man von

einer thermometrical navigation für gewisse Meere gesprochen hat, so könnte man in der Nordsee von einer „aräometrischen Schifffahrt“ reden, denn die Regel ist, dass man sich bei Beobachtung niedriger specifischer Gewichte auf der seichten, mittlerer specifischer Gewichte auf der mittleren, hoher specifischer Gewichte auf der tiefen Zone befindet.

Auffällig ist, dass in die seichte südliche Abtheilung der Nordsee zuweilen sehr salzreiches Oberflächenwasser gelangt, welches sogar das der mittleren Abtheilung übertreffen kann. Die hohen Maximalzahlen der dritten Zone bilden solche allerdings seltene Ausnahmefälle. Es ist dies salzreiche Wasser nicht von Norden kommend, sondern gelangt bei hoher das specifische Gewicht vermindernnden Temperatur des Wassers als Oberflächenwasser durch den Kanal in die Nordsee, verschwindet dann aber nach der Tiefe, sobald es bei seiner Verbreitung nordwärts durch Abkühlung schwerer geworden ist.

Die in den Journalen 10 bis 17 aus der Nordsee bei Gelegenheit atlantischer Reisen aufgeführten Beobachtungen sind bei der Zusammenstellung nicht benutzt, sondern ist nur durch Vergleichen constatirt, dass die daselbst angegebenen Werthe in die oben angegebenen Reihen fallen. So reichhaltig das Material ist, so würde es doch noch nicht genügen, um eine specielle kartographische Darstellung der Nordsee bezüglich des Salzgehaltes darnach zu entwerfen. Dies auszuführen würde die Kommission ebenso wünschen wie die kartographische Darstellung der Wärmeverhältnisse in ausführlicherer Weise als im Nachstehenden geschehen ist. Sollte das mitgetheilte Ergebniss einige Beachtung finden, so würde es nicht schwer sein in wenigen Jahren, theils durch Schiffsbeobachtungen, theils durch Errichtung von Stationen an den Holländischen, Grossbritannischen und Skandinavischen Küsten eine sehr vollständige Kenntniss der einschlagenden Verhältnisse zu erlangen. Zur Bearbeitung des so zu gewinnenden Materiales würde die Kommission gerne bereit sein.

3. Ueber die eigenthümliche Wärmeverbreitung im Nordseewasser ist eine vorläufige Darlegung in einer kleinen Schrift gegeben worden, welche die Kommission im Jahre 1880 bei Gelegenheit der Fischereiausstellung in Berlin veröffentlicht hat. ¹⁾ Das Beobachtungsjournal stammt theils von der Untersuchungsfahrt der Kommission im Jahre 1872 und den Stationen, theils und besonders aus Schiffsjournalen, aus welchen Herr Kapitain A. SCHUCK sehr zahlreiche Angaben auszuziehen die Güte hatte, theils endlich aus den oben angeführten Schiffsjournalen, soweit dieselben bis Anfang 1880 vorlagen. Nach im grossen Maassstabe angefertigten Karten der Monatsisothermen wurden kleine Karten ausgeführt, von denen hier eine neue Ausgabe beigelegt wird. Die seit Anfang 1880 bis Ende 1883 eingegangenen Schiffsjournale haben gegen die in den Karten skizzirten Isothermen keine erheblichen Abweichungen gezeigt, so dass es noch nicht rathsam erschien, schon jetzt Aenderungen in den Curven vorzunehmen. Nach einigen Jahren wird, wenn der Kommission noch ferner die bisherigen Mittheilungen zugehen und anderweitig gesammeltes Material ihr gütigst zur Benutzung gewährt würde, eine neue Ausgabe der Karten zu veranstalten sein.

Es mögen zur Erläuterung der kleinen Karte die wenigen Sätze aus der citirten Schrift wiederholt werden.

Die blaue Linie stellt in jedem Monate die niedrigste, Scharlachroth die höchste Wärme des Oberflächenwassers dar. Die Uebergänge werden von Blau durch Grün und Gelb nach Orange und Roth gebildet.

Im Januar ist im Norden und Süden das Wasser am wärmsten, dort wegen der gleichmässigeren Wärme des Oceans (Golfstrom), hier wegen des aus südlichen Breiten durch den Kanal einflussenden Oberflächenwassers. An den deutschen Küsten ist es kalt in Folge des kalten Süsswassers der Ströme und des ebenfalls kalten salzarmen Ostseewassers.

Im Februar und März besteht noch ähnliche Wärmeverbreitung nur erwärmt sich das Wasser von der Holländischen Küste an nordwärts im März etwas mehr, mit Ausnahme der Küste der ganzen cimbrischen Halbinsel.

Im April beginnt die Umkehrung der Erscheinung. Das von den Landgewässern und der in ihren Wärmeverhältnissen ähnlichen Ostsee beeinflusste Gebiet der Nordsee wird jetzt das wärmere. Dagegen ist jetzt das wenig veränderte atlantische Wasser des nördlichen tiefen Theiles der Nordsee das kältere und diese niedrige Temperatur dringt bis zum Juni südwärts zur Doggerbank vor.

Vom Juli bis September hält sich sehr entschieden diese höhere Wärme im südlichen und südwestlichen Theile der Nordsee. Im September und October schliesst sich die Wärmeverbreitung am regelmässigsten der geographischen Breite an. Mit dem October beginnt auch bereits wieder die Abkühlung zunächst von der Ostsee aus, was sich dann im November und December durch den Einfluss der Landgewässer weiter fortsetzt.²⁾

¹⁾ Gemeinfassliche Mittheilungen aus den Untersuchungen der Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere. Herausgegeben im Auftrage des Königlichen Ministeriums für Landwirthschaft, Domänen und Forsten. Kiel 1880. 8^o

²⁾ Für November und December liegt kein Beobachtungsmaterial vor um die Isothermcuren für den nördlichen Abschnitt der Nordsee einzutragen.

Ein Beispiel möge zeigen wie weit die nach Aufstellung jener Karten eingegangenen Beobachtungen sich den in die Karten eingetragenen Curven anschliessen. In zwei Journalen, welche mit Ausnahme der Monate Februar und November aus allen Monaten des Jahres nahezu von derselben Stelle Beobachtungen enthalten findet sich:

Schiff	Zeit	Breite	Länge	Temperatur beobachtet	Temperatur nach den Karten zwischen
Optelia	Januar 1881	53° 15' N	4° 2' O	6.2	3—5
„	März 1881	53° 15' N	4° 14' O	5.4	5—6
„	April 1881	53° 15' N	4° 34' O	6.6	4—6
„	Mai 1881	53° 35' N	5° 42' O	8.8	8—9
„	Juni 1881	53° 25' N	4° 40' O	12.4	11—12
„	Juli 1881	53° 8' N	4° 14' O	15.4	13—15
„	August 1881	53° 19' N	4° 37' O	17.2	16—17
„	September 1881	53° 34' N	5° 22' O	16.0	14—15
Hamburg	October 1883	53° 41' N	4° 37' O	14.4	12—13
„	December 1883	53° 44' N	4° 25' O	6.8	6—7

In Anbetracht, dass willkürlich herausgegriffene Einzelbeobachtungen so nahe mit den Mittelwerthen übereinstimmen, ist wohl der Schluss gerechtfertigt, dass die vorläufig angedeuteten Isothermen den wirklichen Verhältnissen annähernd entsprechen.

NACHTRAG

ZU DEM

IM JAHRE 1873 ERSCHIENENEN VERZEICHNISS

DER

WIRBELLOSEN THIERE

DER

OSTSEE

VON

Dr. KARL MÖBIUS.

Seit der Veröffentlichung meines Verzeichnisses der „Wirbellosen Thiere der Ostsee“ im Jahre 1873¹⁾ hat sich die Zahl der in der Kieler Bucht aufgefundenen Species wirbelloser Seethiere so ansehnlich vermehrt, dass ein ergänzender Nachtrag zu jenem Verzeichniss wohl begründet ist. Meine Bemühungen, die Fauna der Kieler Bucht immer vollständiger kennen zu lernen, sind durch zwei frühere Assistenten am hiesigen zoologischen Institute, die Professoren O. BÜTSCHLI und H. BLANC und durch mehrere meiner Schüler, unter diesen besonders durch Dr. W. GIESBRECHT sehr gefördert worden, worüber in den betreffenden Abtheilungen dieses Nachtrages Näheres zu finden ist.

In den Jahren 1883 und 1884 hat die pelagische Fischerei im äussern Theile der Kieler Bucht, welche Professor HENSEN namens der Kommission zur Ermittlung der schwimmenden Nahrungsmassen unternommen hat, einige interessante neue Funde geliefert.

Protozoen werde ich in diesem Nachtrag ebensowenig anführen wie in meinem früheren Verzeichniss, hoffe aber diese Lücke in der Kenntniss der wirbellosten Thiere der Ostsee bald durch besondere den Protozoen der Kieler Bucht gewidmete Untersuchungen und Publikationen ausfüllen zu können.

Bei den Exkursionen, welche ich seit 1868 in jedem Sommersemester wöchentlich mit meinen Zuhörern auf der Kieler Bucht zu unternehmen pflege, ist mir aufgefallen, dass einige früher hier vorkommende Thiere gar nicht mehr gefangen wurden. Niemals habe ich seit 1874 einen lebenden *Echinus miliaris* LESKE, einen lebenden *Echinocyamus pusillus* MÜLL. oder eine lebende *Nassa reticulata* L. wiedergefunden. *Echinus miliaris* und *Echinocyamus pusillus* waren freilich hier immer Seltenheiten, aber *Nassa reticulata* war in der Region des todten Seegrases bis in den Kieler Hafen herein ziemlich häufig, während ich in den letzten zehn Jahren nur todte Schalen derselben gefunden habe. 1874 bis 1882 war *Ophioglypha albida* FORB. an allen Stellen der Mud-region, wo ich sie früher häufig gefangen hatte, nicht zu finden. Auch *Acera bullata* MÜLL., sonst immer einer der häufigsten Bewohner der Region des todten Seegrases und *Aeolis Drummondii* THOMPS., eine im Frühjahr und Herbst auf *Zostera marina* oft ausserordentlich zahlreich erscheinende Nacktschnecke, gehörten manche Jahre hindurch zu den seltenen Thieren des Kieler Hafens.

Unter den vielfachen Bedingungen, von denen die Fauna der Kieler Bucht abhängig ist, haben der Salzgehalt und die Temperatur des Wassers, sowie die Beschaffenheit des Wohngrundes der Thiere ohne Zweifel eine hervorragende Bedeutung. Es liegt daher nahe, zu fragen, ob Veränderungen in diesen wichtigen äusseren Lebensbedingungen das zeitweise oder gänzliche Verschwinden von früheren Bewohnern der Kieler Bucht verursacht haben könnten.

Seitdem Kiel ein Hauptkriegshafen der deutschen Flotte geworden ist, hat der Grund des inneren Theils der Kieler Bucht allerdings manche Veränderungen erfahren. An mehreren flachen Stellen, besonders vor der Schwentinemündung und bei dem Fischerdorf Ellerbeck, wo jetzt die Einfahrt zu den Marinedocken liegt, ist Bodenmasse weggebaggert und theils in die tiefe Wittlingskuhle vor Düsternbrook, theils in die Wieker, theils in die Strander Bucht geworfen worden. Eine Menge Bäume (nach Angabe des Ellerbecker Fischereivereins gegen 3000 Stück), die zur Aufzucht von Miesmuscheln südlich von Ellerbeck im Hafen standen, mussten im Interesse der Marineanlagen entfernt werden. Von den Kriegsschiffen und zahlreichen anderen Dampfschiffen, welche jetzt in den Kieler Hafen einlaufen, werden beträchtliche Massen Asche und Schlacken ausgeworfen. Diese Bodenveränderungen können nicht ohne Einfluss auf die Fauna des Hafens geblieben sein. Durch die Verkleinerung des Areals für Miesmuschelpfähle ist das Wohngebiet aller der Species, welche mit den Miesmuscheln vorzugsweise an den Pfählen leben, eingeschränkt worden. Zu diesen gehören z. B. *Dendronotus arborescens* MÜLL.

¹⁾ Im ersten Berichte der Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere, Berlin 1873.

Actinia dianthus ELLIS und *Eudendrium rameum* PALL. In dem ganzen Gebiete der Mudregion des Hafens, wo Kriegsschiffe zu liegen pflegen, vermeide ich jetzt die Schleppnetze auszuwerfen, weil sie meistens gar keine Mudbewohner, sondern fast nur thierleere Aschen- und Schlackenmassen zu Tage fördern.

In den in diesem Berichte der Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere abgedruckten Abhandlungen: „Periodische Schwankungen des Salzgehaltes im Oberflächenwasser in der Ostsee und Nordsee von Dr. H. A. MEYER und „Die Beobachtungen an den Küstestationen und Schiffsbeobachtungen“ von Dr. G. KARSTEN wird auf Grund zahlreicher Beobachtungen nachgewiesen, dass 1869, 1872 und 1873 ungewöhnlich salzreiches Wasser in den westlichen Theil der Ostsee eingeführt wurde, dass dann aber eine Reihe von Jahren folgte, in welchen sich der durchschnittliche Salzgehalt verminderte und dass er sich erst seit dem Frühjahr 1882 wieder gehoben hat. Vielleicht war jene Verminderung des Salzgehaltes eine der Ursachen, welche der Ausbildung von *Nassa reticulata*, *Acera bullata* und *Ophioglypha albida* entgegentraten, denn seit 1883, also bald nach der wieder eingetretenen Steigerung des Salzgehaltes sind wenigstens *Acera bullata* und *Ophioglypha albida* wieder häufiger im Hafen aufgetreten.

Da in der Ostsee die meisten marinen Thierspecies unter weniger günstigen äussern Bedingungen leben, als in der Nordsee, so werden hier an den Grenzen ihrer Verbreitung öfter wiederkehrende negative Schwankungen in den Componenten ihrer Biocönose die Keim- und Reifefruchtbarkeit der äussersten Grenzbewohner so sehr vermindern, dass diese nicht mehr im Stande sind, ihre Art daselbst zu erhalten. Wie weit dieser Gedanke Gültigkeit hat, werden zukünftige Kenner der physikalischen Eigenschaften und der Fauna der Kieler Bucht auf Grund längerer Beobachtungsreihen mit grösserer Sicherheit feststellen können als wir heutzutage nach Ablauf einer nur zwanzigjährigen Untersuchungsperiode.

Auf den folgenden Seiten werden die erst nach dem Jahre 1873 in der Kieler Bucht nachgewiesenen und sicher bestimmten wirbellosten Thiere mit Angabe der wichtigsten Literatur, systematisch geordnet, angeführt.

Kiel, den 21. Oktober 1884.

K. Möbius.

Hydromedusae.

Euphysa aurata FORB.

E. FORBES, Brit. Naked-eyed Med. p. 71, T. 13, F. 8. — E. HAECKEL, Syst. d. Med. I, 32.
Kiel, Hafen, Hohwachter Bucht. Im April, pelagisch. Verbreitung: Nordsee.

Thaumantias hemisphaerica MÜLL.

O. F. MÜLLER, Zoologia danica T. 7, F. 1—4. — FORBES, Brit. nak-eyed. Med. 49, T. 8, F. 2.
Kiel, pelagisch. — Verbr.: Nordsee.

Eucopium quadratum FORB.

FORBES, Naked-ey. Med. 43, T. 9, F. 2. — HAECKEL, Syst. d. Med. I, 1879, 169.
Kiel, im Februar pelagisch. — Verbr. Nordsee.

Hydractinia echinata FLEM.

HINCKS, Brit. Zooph. I, 23, T. 4. — ALLMAN, Gymnoplactic or Tubul. Hydroids II, 220, T. 15—16,
F. 10—11.

Im äusseren Theile der Kieler Bucht auf *Fusus antiquus* L., in welchem *Pagurus bernhardus* L. wohnte.
Verbr.: Nordsee.

Leptoscyphus tenuis ALLM.

ALLMAN, Notes on the Hydroid. Zoophytes. Ann. nat. hist. IV, 1859, p. 367 (*Laomedea tenuis*). —
ALLMAN, Construct. a. Limit. of Genera among. the Hydroidea. Ann. nat. hist. XIII, 1864, p. 378 (*Leptoscyphus*).
— HINCKS, Brit. Zooph. 196, T. 34, F. 2. —

Kiel, 1—3 m tief, an Hafenspählen, auf der Schale von Miesmuscheln. — Verbr.: Nordsee.

Das Geschlechtsthier dieses Hydroidpolypen ist wahrscheinlich *Lizzia blondina* FORBES. Diese
craspedote Meduse tritt im Herbst im Hafen pelagisch auf. FORBES, Nak-eyed. Med S. 67. T. 12, F. 4. —
Mir scheinen die folgenden *Lizzia*-Species nur auf reifere, längere Randtentakeln tragende Individuen gegründet
zu sein: *Lizzia grata* AG. (A. AGARIZ, Illust. Catal. N. Ann. Aculephae 1865, S. 161); *Cytaeis octopunctata*,
SARS, Beskrivelser og Iagttag. over nye Dyr, Bergen 1835, S. 28, T. 6, F. 14; *Rathkea 8-punctata*. HAECKEL,
System d. Medus. 1879 I, S. 97.

Ctenophora.

Beroë ovata ESCH.

ESCHSCHOLTZ, Syst. der Acalephen, 1829, S. 36. — CHUN, Ctenophoren des Golfes von Neapel
1880, S. 308, T. 14, F. 1—2.

Kiel, im März und April pelagisch. — Verbr. Nordsee, Mittelmeer.

Nematodes.

In dem 1873 veröffentlichten Verzeichniss der „Wirbellosen Thiere der Ostsee“ führte ich 8 Species
freilebender Nematoden an. In der Abhandlung: „Zur Kenntniss der freilebenden Nematoden,
insbesondere der des Kieler Hafens von O. BÜTSCHLI (In: Abhandlung. d. Senckenberg. naturforsch.
Gesellschaft IX. Bd., Frankfurt a. M. 1874) werden ausser jenen 8 Arten noch folgende beschrieben und abgebildet:

Monhystera elongata BTLI.

BÜTSCHLI, Zur Kenntniss der freilebenden Nematoden. S. 26, T. 2, F. 9a—d.
Kiel, Strandregion, in feinem Sande. — Verbr.: Nordsee (Arendal).

Monhystera velox BAST.

BASTIAN, Monograph. on the Anguillidae. In: Transact. Linn. Soc. London XXV, Part. 2, 1865, S. 156, T. 13, F. 189—191. — BÜTSCHLI, Freileb. Nemat. 26, T. 2, F. 6a—b.
Kiel, Strand, Sand, Algen.

Monhystera ambigoides BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nemat. 27, T. 2, F. 7a.
Kiel, Strand, Algen.

Monhystera socialis BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nemat. S. 28, T. 2, F. 8a—d.
Kleiner Kiel, Bootshafen, (Brackwasser) 0—2 m tief, Mud.

Monhystera ocellata BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nemat. S. 29, T. II, F. 10a—b, T. VII, F. 10c.
Kiel, Strand, Sand.

Monhystera setosa BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nemat. S. 29, T. 3, F. 11a—b.
Kiel, Strand, Sand.

Comesoma profundis BAST.

BASTIAN, Mon. Anguill. S. 159. — BÜTSCHLI, Freileb. Nemat. S. 31, T. 3, F. 14.
Kiel, 10—16 m tief, Mud. — Verbr.: Nordsee (Austernbänke b. Sylt).

Linhomoeus tenuicaudatus BTLL.

BÜTSCHLI, Freil. Nem. S. 32, T. 3, F. 16a—d.
Kiel, 10—16 m tief, Mud.

Linhomoeus mirabilis BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nem. S. 33, T. 4, F. 17a—d.

Tripyla marina BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nem. S. 33, T. 3, F. 12a—c.
Kiel, Strand, feiner Sand.

Oncholaimus albidus BAST.

BASTIAN, Mon. Anguill. S. 137. — BÜTSCHLI, Freileb. Nem. S. 39, T. 9, F. 39a—c.
Kiel, 12—16 m tief, Mud. — Verbr.: Nordsee.

Anoplostoma vivipara BAST.

BASTIAN, Mon. Anguill. S. 133. — BÜTSCHLI, Freileb. Nemat. S. 37, T. 5, F. 21a—b.
Kiel, Strand, feiner Sand. — Verbr.: Nordsee.

Anoplostoma spinosa BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nem. S. 37, T. 5, F. 20a—b.
Kiel, Strand, feiner Sand.

Sphaerolaimus hirsutus BAST.

BASTIAN, Mon. Anguill. S. 157. — BÜTSCHLI, Freileb. Nem. S. 43, T. 7, F. 32a—b.
Kiel, Strand. — Verbr.: Nordsee.

Spilophora setosa BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nem. S. 45, T. 6, F. 25a—b.
Kiel, Strand.

Spilophora costata BAST.

BASTIAN, Mon. Anguill. S. 166. — BÜTSCHLI, Freileb. Nem. S. 45, T. 5, F. 22a—d.
Kiel, mehrere m tief, todttes Seegras. — Verbr.: Nordsee.

Spilophora communis BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nem. S. 46, T. 6—7, F. 27a—d.
Kiel, mehrere m tief, todttes Seegras.

Spilophora oxycephala BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nem. S. 47, T. 7, F. 28 a—c.
Kiel, mehrere m tief.

Chromadora germanica BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nem. S. 48, T. 6, F. 25 a—b.
Kiel, 5—10 m tief. Mud.

Cyatholaimus dubiosus BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nem. S. 48, T. 7, F. 31 a—b.
Kiel, 1—10 m tief, Sand, todttes See gras.

Cyatholaimus proximus BTLL.

BÜTSCHLI, Freileb. Nem. S. 49, T. 7, F. 30 a—b.
Kiel, 1—2 m tief, Sand.

Rotatoria.

Brachionus plicatilis O. F. MÜLL.

O. F. MÜLLER, Animalcula infusoria fluviat. et marina Havniae 1786, p. 344, T. 50. F. 1—8. —
Ch. G. EHRENBURG, Infusionsthierchen, 1838, S. 513, T. 63, V. (*Brachionis Muelleri*). — K. MÖBIUS,
Beitrag zur Anatomie des *Brachionus plicatilis*. In: Zeitschrift f. wiss. Zool. Bd. XXV, 1875, S. 103, T. V.

Tritt oft in grosser Menge pelagisch auf, besonders im Sommer. — Verbr.: An den dänischen Küsten
und bei Wismar in der Ostsee gefunden.

Synchaeta baltica EHB.

EHRENBURG, Infusionsthierchen, 1838, p. 437, T. 53, F. V.
Tritt pelagisch auf, besonders im Frühjahr, Sommer und Herbst. — Verbr.: Øresund, Holländische Küste.

Echinoderida.

Echinoderes Dujardinii CLAP.

E. CLAPARÈDE, Beobachtungen über Anatomie und Entwicklungsgeschichte wirbelloser Thiere an der
Küste der Normandie. Leipzig 1863, S. 90, T. 16, F. 7—16. — R. GREEFF, Ueber Bau und Naturgeschichte
der Echinoderen. Archiv für Naturgeschichte 1869, I, S. 88, T. 4, F. 1—5.

In der Kieler Bucht in einzelnen Exemplaren gefunden. — Verbr.: Nordsee.

Polychaeta.

Polydora quadrikobata JAC.

JACOBI, Anat.-histol. Untersuch. d. Polydoren der Kieler Bucht. Kieler Diss., Weissenfels 1883,
T. 1—2.

Kiel, 5—16 m tief, Mud.

Disoma multisetosum OERST.

S. MÖBIUS, Die wirbellosten Thiere der Ostsee, 1873, S. 108.
Bei Kiel aufgefunden 1878, 12 m tief, Mud. — Verbr.: Øresund.

Laonome Kröyeri MGR.

S. MÖBIUS, Wirbelloste Thiere der Ostsee, S. 110.
Bei Kiel aufgefunden 1883, 12 m tief, Mud. — Verbr.: N. Eismeer.

Bryozoa.

Pedicellina gracilis SARS.

M. SARS, Beskrivelser og Iagttagelser over nye Dyr, Bergen 1835, S. 6, T. 1, F. 2 a—b.
Kiel, 5—16 m tief, Mud, todttes See gras. — Verbr.: Nordsee.

Copepoda.

Dr. W. GIESBRECHT hat in seiner Schrift: Die freilebenden Copepoden der Kieler Förhde, welche 1882 in der ersten Abtheilung des 4. Berichtes der Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere veröffentlicht worden ist, 23 bei Kiel aufgefundene Species beschrieben und abgebildet. Seitdem wurden in der Kieler Bucht noch folgende von GIESBRECHT nicht beobachtete Arten aufgefunden:

Calanus finmarchicus GUNN.

GUNNER, Acta Hafn. X, 1765, S. 175, F. 20—23. — BRADY, Monogr. of the free and semiparas. Copep. of the Brit. Isl. I, 1878, S. 38, T. I, F. 1—12. — BAIRD, Brit. Entom. 235, T. 29, F. 1 a—g. (*Cetochilus septentrionalis* Goodsir). — CLAUS, freileb. Copep. 1863, S. 171, T. 26, F. 2—9 (*Cetochilus helgolandicus*).
Kieler Bucht, pelagisch, Herbst und Winter. — Verbr.: Nordsee.

Paracalanus parvus CL.

CLAUS, freileb. Copep. S. 173, T. 26, F. 10—14, T. 27, F. 1—4. — A. BOECK, Oversigt Norges Copep. 1864, S. 9. — CLAUS, Neue Beiträge z. Kenntn. der Cop. In: Arb. des zool. Inst. Wien III, H. 3, S. 15, T. 3, F. 1—16.

Kiel, pelagisch, im äussern und innern Theile der Bucht, zuweilen recht zahlreich. — Verbr.: Nordsee.

Monstrilla Danae CLAP.

A. R. E. CLAPARÈDE, Beobachtung. über Anatomie und Entwicklungsgesch. wirbelloser Thiere an der Küste der Normandie. Leipzig 1863, S. 95, T. 16, F. 1—6. — Wahrscheinlich ist *Monstrilla helgolandica* CLAUS dieselbe Form. C. CLAUS, Die freileb. Copep., Leipzig 1863, S. 164, T. 12, F. 15, T. 13, F. 9.

Dieser kieferlose Copepod wurde im Sommer und Herbst 1884 zwischen andern pelagischen Copepoden im äussern Theile der Kieler Bucht von Professor HENSEN gefangen. Die reifen eiertragenden Weibchen waren grösser als die Männchen. — Verbr.: Nordsee, Küste der Normandie.

Cladocera.

Brosmina maritima P. E. MÜLL.

P. E. MÜLLER, Danmarks Cladocera. In: Natur.-hist. Tidsskrift 3. R. V, 1868, S. 149, T. 2, F. 9—10.
Kiel, im Sommer pelagisch. — Verbr.: Øresund.

Amphipoda.

In der Abhandlung: Die Amphipoden der Kieler Bucht, nebst einer histologischen Darstellung der „Calceoli“, bearbeitet von Dr. H. BLANC, mit 5 Tafeln, Halle 1884. (In: Nova Acta der Leop.-Carol. Deutsch. Akad. der Naturforscher Bd. 47, No. 2) werden 17 Species beschrieben und abgebildet. Sieben von BLANC zuerst bestimmte Arten, welche mein 1873 veröffentlichtes Verzeichniss noch nicht enthält und eine achte von Dr. DAHL bei Holtenau in der Mündung des Eiderkanals im November 1883 entdeckte Art, nämlich *Protomedeia pilosa* ZADD, lasse ich nun folgen.

Pontoporeia furcigera BRUZ.

BRUZELIUS, Amphip. gammar. K. Vet. Acad. Handl. Ny Följd III, 1859, p. 49, F. 8. — H. BLANC, Amphip. d. Kiel. Bucht. Nova Acta Leop. Carol. Ak. Bd. 47. 1884 Nr. 2, p. 60, T. 7, F. 40—44.

Im innern Theile der Kieler Bucht, 7 m tief, todes Seegras. — Verbr.: Norwegen, Danziger Bucht, Dänische Küsten.

Bathyporeia pilosa LINDSTRÖM.

LINDSTRÖM, Oestersjöns invert. fauna Oef. Vet. Ak. Förhdl. 1855, p. 60, T. 2, F. 1—14. — H. BLANC, Amph. d. K. B. p. 61, F. 45—52.

Zwischen Möltenort und Bülk. — Verbr.: Nordsee, N. Eismeer.

Dexamine spinosa MONTAG.

MONTAGUE, Transact. Linn. Soc. XI 1815, p. 3, T. 2, F. 1. — BLANC, Amph. K. B. p. 64, F. 53—58.
Im äussern Theile der Kieler Bucht. — Verbr.: Nordsee.

Chirocratus brevicornis HOEK.

HOEK, Carcinologisches Tydschr. d. Ned. Dierkund. Vereen IV, 1879, p. 142, T. 10, F. 10—13. — BLANC, Amph. K. B. p. 72, F. 76—77.

Kieler Bucht, 10—14 m tief, todes Seegras.

Protomedeia pilosa ZADD.

E. G. ZADDACH, Synop. Crust. Prussicor. Prodromus. Regiomonti 1844 p. 8. (*Leptocheirus pilosus*). — ZADDACH, Die Meeresfauna an der preuss. Küste. 1. Abth. In: Schrift. d. Phys.-ökon. Ges. z. Königsberg 19. Jahrg. 1878, Königsberg 1879, S. 18. (*Protomedeia pilosa*). — A. BOECK, Crust. amphipoda borealia et arctica. In: Forhandling i Videnskabs-Selskabet i Christiania, Aar 1870. Christiania 1871, p. 230.

In der Mündung des Eiderkanals bei Holtenau gefunden im November 1883 von Dr. FR. DAHL. — Verbr.: Oestl. Ostsee, Kattegat, Christianiafjord.

Microdeutopus gryllotalpa COSTA.

COSTA, Rend. della Accad. d. Scienze di Napoli 1853, p. 178. — BLANC, Amph. d. K. B. p. 75, F. 82—90.

In geringen Tiefen zwischen Miesmuscheln. — Verbr.: Im Golf von Neapel, in der Adria und Nordsee.

Amphithoë podoceroides RATHKE.

RATHKE, Act. Acad. Leop. XX, 1843, p. 79, T. 4, F. 4. — BLANC, Amph. d. K. B. S. 77, F. 91—95. In der Seegrasregion. — Verbr.: Englische Küsten und Norwegen.

Podocerus falcatus MONT.

MONTAGU, Transact. Linn. Soc. IX, 1808, p. 100, T. 5, F. 1—2. — BLANC, Amph. K. B. p. 79, F. 96—101.

Stoller Grund, 18 m tief. — Verbr.: Grönland, Nordsee, Mittelmeer.

Isopoda.

Tanais Oerstedtii KRÖY.

KRÖYER, Naturhistor. Tidsskr. 5 R. 1842, S. 43. — HENRI BLANC, Observ. fait. s. la Tanais Oerstedtii. In: Recueil zoolog. suisse, I, 1884, S. 189, T. 10—12.

Schwentinemündung bei Kiel. (*Tanais Rhynchites* FR. MÜLL. ist das Männchen, *T. balticus* FR. MÜLL. das Weibchen). 2—3 m tief. Auf Pfählen zwischen *Cordylophora lacustris*. ALLM. — Verbr.: Nordsee.

Eurydice pulchra LEACH.

Vergl. LENZ, Die wirbellosen Thiere der Travemünder Bucht. Anhang z. d. Jahresber. d. Comm. z. w. Unt. d. d. M. für d. J. 1874—76, Berlin, 1878 S. 15, T. 2, F. 11—17.

Gefunden im äussern Theil der Kieler Bucht 1877.

Limnoria lignorum RATHKE.

S. MÖBIUS, Die wirbell. Thiere der Ostsee 1873, S. 122. Kiel, auf Miesmuschelpfählen.

Cumacea.

Cuma spinosa NORMAN.

NORMAN, Crustacea Cumac. „Lighting“, „Porcupine“ and „Valorous“ Exped. In: Ann. nat.-hist. III, 1879. — BURMESTER, Beiträge z. Anat. und Histol. v. Cuma Rathkii. Kieler Diss. Kellinghusen 1883, S. 8 und 18, T. 1, F. 5, 26, 27. Kiel, 10—16 m tief, Mud. — Verbr.: Nordsee.

Schizopoda.

Gastrosaccas sanctus VAN BEN.

VAN BENEDEEN, Crust. de Belgique, Bruxelles 1861, p. 17, T. 6. — O. SARS, Middelhavets Mysider, Christiania 1876, S. 56, T. 21—23.

Kiel, im äussern Theile der Bucht.

Decapoda.

Hyas araneus L.

LINNÉ, Syst. nat. Ed. XII. Holmiae 1767, I, P. II, p. 1044. (*Cancer araneus*). — BELL, Brit. Stalk. eyed. Crust. London 1853, p. 31. Mit Abb.

Im äussern Theile der Kieler Bucht zwischen rothen Algen, in Buttnetzen gefangen. — Verbr.: Nordsee, N. Eismeer.

Pteropoda.

Spirialis retroversus FLEM.

FLEMING, Mem. Wern. Nat. Hist. IV, p. 498, T. 15, F. 2 (nach G. JEFFREYS). — FORBES and HANLEY, Brit. Moll. II, 1853, 384, T. 57, F. 4—5, Tafel U, F. 4. — JEFFREYS Brit. Conchol. V, 1869, 115, T. 98, F. 4—5. — G. O. SARS, Moll. regionis Norveg. 1878, T. 29, F. 3 a—f.

Im Februar 1884 pelagisch zwischen Copepoden im äussern Theile der Kieler Bucht. — Verbr.: Christianiafjord, Westküste von Norwegen, Westküste von Europa, Ostküste der Ver. St. v. Amerika, Mittelmeer.

Tunicata.

Oikopleura flabellum J. MÜLL.

JOH. MÜLLER, Bericht über einige neue Thierformen der Nordsee. In: Archiv f. Anat., Physiol. Jahrg. 1846, S. 106, T. 6, F. 1. (*Vexillaria flabellum*). — M. TRAUSTEDT, Oversigt over de fra Danmark og dets nordl. Bilande kjendte Ascidiae simplices. In: Vidensk. Meddel. fra d. naturhist. Foren. i Kjøbenhavn 1879—80, p. 442.

Pelagisch, besonders Frühjahr bis Herbst. — Verbr.: Kl. Belt, Nordsee.



5.2001

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

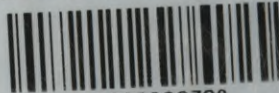
Biblioteka Politechniki Krakowskiej



IV-301108

Kdn., Czapskich 4 — 678. 1. XII. 52. 10,000

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000302780